

Z. Dtsch. Morgenländ. Ges

Deutsche
Morgenländische
Gesellschaft

Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. **Pischel,**

Dr. **Praetorius,**

in Leipzig Dr. **Socin (†),**

Dr. **Windisch,**

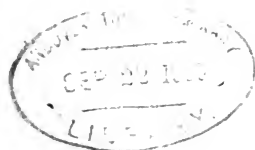
unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. E. Windisch.

Dreiundfünfzigster Band.

Leipzig 1899,

in Commission bei F. A. Brockhaus.



17, 247

I n h a l t

des dreiundfünfzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Personalnachrichten	IV. XI. XVII. XXXI
Allgemeine Versammlung der D. M. G. zu Bremen	X. XVII
Protokoll. Bericht über die zu Bremen abgehaltene Allgemeine Versammlung	XXV
Extrakt aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1898	XXVIII
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w. V. XII. XVIII. XXXII	XL
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. G. im Jahre 1899	XL
Verzeichnis der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen	LIII
Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke	LV
Bemerkungen zu den beiden grossen Inschriften vom Dammbruch zu	
Marib, Von <i>Franz Praetorius</i>	1
Eine buddhistische Bearbeitung der Kṛṣṇa-Sage, Von <i>E. Hardy</i>	25
Beiträge zur Geschichte der theologischen Bewegungen im Islām. Von <i>Martin Schreiner</i>	51
Zur Inschrift von Behistūn I. 63. Von <i>Ferdinand Justi</i>	89
Hie und da. Von <i>Julius Oppert</i>	93
Eine katabanische Inschrift, Von <i>Fritz Hommel</i>	98
Nochmals zur syrischen Betonungs- und Verslehre, Von <i>Hubert Grimme</i>	102
Notiz zur syrischen Metrik, Von <i>Franz Praetorius</i>	113
Eine alte Erwähnung der babylonischen Keilschriften, Von <i>W. Bacher</i>	114
Über Bäcker und Mundschenk im Altsemitischen, Von <i>H. Zimmern</i>	115
Buddhas Todesjahr nach dem Avadānaśataka, Von <i>J. S. Speyer</i>	120
Über das babylonische Vokalisationssystem des Hebräischen, Von <i>Franz</i> <i>Praetorius</i>	
	181
Lexikalische Studien, Von <i>Friedrich Schwall</i>	197
Miscellen, Von <i>O. Böhtlingk</i>	202
Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras, Von <i>W. Caland</i>	205
Zu den rhetorischen Schriften des Ibn al-Muqaffa', Von <i>C. Brockelmann</i>	231
Chansons populaires turques. Par Dr. <i>Ignace Kúnos</i>	233
Zur Alexiuslegende, Von <i>Theodor Nöldeke</i>	256
Noch einmal die syrische Chronik, Von <i>Siegmund Fraenkel</i> ,	259
The Chronological Canon of James of Edessa, By <i>E. W. Brooks</i>	261
Die Saptapadārthi des Sivāditya, Von <i>A. Winter</i>	328
Die ältesten Lautwerte einiger ägyptischen Buchstabenzeichen, Von <i>Fritz Hommel</i>	347
Die Etymologie von spanisch <i>naípe</i> , Von <i>Georg Jacob</i>	349
Türkische Volkslieder aus Kleinasien, Von <i>Enno Littmann</i>	351
The Indian Game of Chess, By <i>E. W. Thomas</i>	364
Gegen Grimme, diese Zeitschrift 53, 102 ff. Von <i>C. Brockelmann</i>	366
Berichtigung zu Seite 208	388
Der Dichter Jūsuf Jehūdī und sein Lob Moses', Von <i>W. Bacher</i>	
	389
Masardjawiš, ein jüdischer Arzt des VII. Jahrhunderts. — Maschallah, Von <i>Moritz Steinschneider</i>	428. 434
Die Inschrift I von Jerabis, Von <i>P. Jensen</i>	441
Die arabischen Eigennamen in Algier, Von <i>Albert Socin</i>	471
Bar Chōnī über Homer, Hesiod und Orpheus, Von <i>Theodor Nöldeke</i>	501
Die Abessinischen Handschriften der Königl. Universitätsbibliothek zu Upsala verzeichnet und beschrieben von <i>K. V. Zetterstéen</i>	508

	Seite
Die Überwucherung des Status constructus-Gebrauchs im Semitischen. Von <i>Eduard König</i>	521
<u>Bemerkungen zu dem Ersatz des Artikels durch das Pronomen. Von <i>Hugo Winckler</i></u>	<u>525</u>
Zur Chronik des Jacob von Edessa. Von <i>Siegmund Fraenkel</i>	534
Schilismus und Motazilismus in Basra. Von <i>G. van Vloten</i>	538
Zur Frage über die Lebenszeit des Verfassers des Mulahhas fi'l-hei'a, Mahmūd b. Muh. b. 'Omar al-Gāgmini. Von <i>Dr. Heinrich Suter</i>	539
Pilatus als Heiliger. Von <i>Eberhard Nestle</i>	540
Aus einem Briefe des Herrn Dr. C. F. Lehmann	541
Errata in "The Chronological Canon of James of Edessa". Von <i>E. W. Brooks</i>	550
<hr/>	
Mahmūd Gāmi's Jūsuf Zulaikhā, romantisches Gedicht in Kashmiri-Sprache. Von <i>Karl Friedrich Burkhard</i>	551
Die Casusroste im Hebräischen. Von <i>J. Barth</i>	593
Über das Alter von Bhāskararāya oder Bhāsurānandatīrtha, Sohn von Gambhīrarāya-Dīkshita. Von <i>Theodor Aufrecht</i>	599
Maschallah. Eine Bemerkung zu der im Fihrist I, 273 gegebenen Deutung seiner hebräischen Namensform Mišā. Von <i>L. H. Burnstein</i>	600
Die Sur'ubijja unter den Muhammedanern in Spanien. Von <i>Ignaz Goldziher</i>	601
Bekri Mustafa. Ein türkisches Hājālspiel aus Brussa, in Text und Übersetzung. Von <i>Dr. G. Jacob</i>	621
Eine Vermutung über d. Ursprung des Namens יְהוֹרָם. Von <i>Wilh. Spiegelberg</i>	633
Über Šeša. Von <i>Th. Aufrecht</i>	644
Über eine Formel in der jüdischen Responsenlitteratur und in den muhammedanischen Fetwās. Von <i>Ignaz Goldziher</i>	645
Die geographische Liste II R 50. Von <i>F. H. Weissbach</i>	653
Über die mit „Erde“ und „tragend“ zusammengesetzten Wörter für „Berg“ im Sanskrit. Von <i>O. Böhtlingk</i>	668
<u>Das Alphabet des Siraciden (Ecl. 51, 13—29). Von <i>P. Nivard Schlögl</i></u>	<u>669</u>
<u>Pāśēq. Von <i>Franz Praetorius</i></u>	<u>683</u>
<u>Bemerkungen. Von <i>W. Bacher</i></u>	<u>693</u>
Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. Von <i>W. Caland</i>	696
Berichtigung. Von <i>C. Snouck Hurgronje</i>	703
Christlich-Palästinisches. Von <i>Friedrich Schulthess</i>	705
<hr/>	
<u>Anzeigen: Muhammedanisches Recht nach schafitischer Lehre von Eduard Sachau, angezeigt von <i>Dr. C. Snouck Hurgronje</i>. — Hittiter und Armenier von <i>P. Jensen</i>, angezeigt von <i>H. Zimmern</i></u>	<u>125</u>
— — Das Buch der Jubiläen oder die Leptogenesis. Erster Theil: Tendenz und Ursprung. Zugleich ein Beitrag zur Religionsgeschichte. Von <i>Wilhelm Singer</i> , angezeigt von <i>E. Littmann</i> . — The Bower Manuscript. Facsimile Leaves, Nāgarī Transcript, Romanised Transliteration, and English Translation with Notes, edited by <i>A. F. Rudolf Hörnle</i> , Ph. D., Principal, Calcutta Madrasah, angezeigt von <i>J. Jolly</i> . — Carra de Vaux, Le Mahométisme; le génie sémitique et le génie aryan dans l'islam, angezeigt von <i>Ignaz Goldziher</i> . — Messrs Williams & Norgate propose to publish, in twelve Parts, price 7 s. 6 d. nett per Part: An Index to the Names in the Mahabharata, with short explanations, compiled by <i>S. Sørensen</i> , Ph. D., angezeigt von <i>K. F. Geldner</i>	368
— — I. Zu den köktürkischen Inschriften; II. Zur Erklärung der köktürkischen Inschriften von <i>W. Bang</i> , angezeigt von <i>Dr. Graf Géza Kuun</i>	544
— — Johann Jacob Reiske's Briefe herausgegeben von <i>Richard Foerster</i> , angezeigt von <i>Siegmund Fraenkel</i>	714
<hr/>	
Namenregister	717
Sachregister	717

Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post**) zu beziehen;
 - 2) die resp. Jahresbeiträge an unsere Commissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus in Leipzig* entweder direct portofrei oder durch Vermittelung einer Buchhandlung regelmässig zur Auszahlung bringen zu lassen;
 - 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. *Praetorius* (Franckestr. 2), einzuschicken;
 - 4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die „*Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale*“ (Friedrichstr. 50) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
 - 5) Mittheilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* an den Redacteur, Prof. Dr. *Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstr. 15) zu senden.
-

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 15 *M.*, wofür die *Zeitschrift* gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft für Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 *M.* (= £. 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 *M.*, im übrigen Ausland 30 *M.*

*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der *Zeitschrift* direct durch die *Post* beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1899:

- 1285 Herr Dr. Friedrich Kern in Jena, z. Z. in Kairo.
- 1286 „ Rob. Olsen, Pfarrer in Hjørundfjord (Norwegen).
- 1287 „ Dr. David Herzog, Rabbiner in Ung. Ostra in Mähren.
- 1288 „ Dr. Johann Krengel in Breslau, Neue Oderstrasse 13^d.
- 1289 „ Dr. P. Nivard Schlögl, Theologieprofessor in Heiligenkreuz bei
Baden (Niederösterreich).
- 1290 „ Garabed Effendi Caracache, Conseiller à la Cour des Comptes,
Constantinopel, Pera, Rue Alléon 20.
- 1291 „ Joh. Baensch-Drugulin, Buchhändler und Buchdruckereibesitzer
in Leipzig.

Ihren Austritt erklärten die Herren Hirscht und Kootz.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:

Herrn H. F. Wüstenfeld, † 8. Februar 1899,

sowie die ordentlichen Mitglieder:

Herrn H. Steinthal in Berlin, † 14. März 1899,

„ D. v. Strauss und Torney, Exc. in Dresden, † 1. April 1899.

„ H. Kiepert in Berlin, † 21. April 1899.

Wir erfahren endlich, dass Herr Hyde Clarke schon vor mehreren Jahren verstorben ist.

Verzeichnis der vom 31. Januar bis 20. April 1899 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1898. Heft 4. Göttingen 1898.
2. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. VII. Fasc. 12. Roma 1899.
3. Zu Ae 74. Calendar, The, [of the] Imperial University of Tōkyō. (Tōkyō Teikoku Daigaku.) 2557—58 (1897—98) Tōkyō 2558 (1898).
4. Zu Ae 165. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. XL—LIV. Berlin 1898.
5. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1898. Bd. II. Heft II. III. München 1899.
6. Zu Af 116. Muséon, Le, et la Revue des Religions. Études historiques, ethnologiques et religieuses. Tome XVIII et III. — No. 1. Mars 1899. Louvain.
7. Zu Af 160. 8^o. Transactions and Proceedings of the American Philological Association. 1898. Volume XXIX. — Boston, Mass.
8. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XVIII. — Fasc. I. Bruxelles 1899.
9. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Zesde Volgreeks. — Zesde Deel. (Deel L der geheele Reeks.) — Tweede Aflevering. 's-Gravenhage 1899.
10. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society. Edited by George F. Moore. Twentieth Volume, First Half. New Haven 1899.
11. Zu Bb 790. Journal Asiatique . . . publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XII. No. 3. — Novembre—Décembre 1898. Tome XIII. No. 1. — Janvier—Février 1899. Paris.
12. Zu Bb. 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-lettres-arts. [Bairūt] 1899. No. 2. 3. 4. 5. 6. 7.
13. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XL. Aflevering 5 en 6. Batavia | 's Hage 1898.
14. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie Orientale. Rédigées par Gustave Schlegel et Henri Cordier. Supplément au volume IX du „T'oung-pao“. Cordier, Henri, Les études chinoises (1895—1898). Leide o. J. Vol. X. No. 1. Leide 1899.

VI *Vers. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

15. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Zweiundfünfzigster Band. IV. Heft. Leipzig 1898.
16. Zu Bb 935. 4^o. Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen. Mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen Kolonien. IV. Jahrgang, 3. Heft. Berlin 1898.
17. Zu Bb 1200, p. 12. [‘Abdu’l Qādir Badā’ūnī] Muntakhabu-t-Tawārīkh by ‘Abdu’l-Qādir ibn i Mulūk Shāh known as al-Badāonī. Translated from the original Persian and edited by G. *Ranking*. Vol. I. Fasc. VI. VII. Calcutta 1898. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 922. 924.]
18. Zu Bb 1200, p. 26. [Abu’l-Faḍl ‘Allāmī] The Akbarnāma of Abu’l-Faḍl translated from the Persian by H. *Beveridge*. Vol. I. Fasc. II. III. Calcutta 1898. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 923. 929.]
19. Zu Bb 1200, s. 15. Aitarēya-Brāhmaṇa, The, of the Ṛg-Veda, with the Commentary of Sāyaṇa Acārya. Edited by Paṇḍit *Satyavrata Sāmaṅramī*. Vol. IV. Fasciculus IV. V. Calcutta 1898. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 926. 930.]
20. Zu Bb 1200, s. 95. Bhāskaramiśra Somayājīn, Trikāṇḍa-Maṇḍanam by Bhāskara-Miśra, Soma-Yājī being an Exposition of the Soma-yāga Aphorisms of Apastamba. With an anonymous Commentary entitled Vivaraṇa edited by Mahāmahopādhyāya *Candrakānta Tarkālamkāra*. Fasciculus I. II. Calcutta 1898. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 925. 928.]
21. Zu Bb 1200, s. 180. Gaṅgeśa Upādhyāya, Tattva-Cintāmaṇi. Edited by Paṇḍit *Kāmākhyā-Nāth Tarka-Vāgīśa*. Part IV. Vol. II. Fasc. VI. Calcutta 1898. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 927.]
22. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1898. 7. 1899. 1. Berlin.
23. Zu Bb 1840. 2. Survey, Linguistic, of India. Bombay and Baroda. [First, Rough, List of Languages.] Calcutta 1899.
24. Zu Bh 1869. 4^o. Textes et Monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra. Publiés avec une introduction critique par Franz *Cumont*. Tome premier. Introduction (Première moitié). Bruxelles 1899.
25. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l’Égyptologie publié . . . par Karl *Piehl*. Vol. II. Upsala, Leipzig, London, Paris o. J.
26. Zu Eb 10. 2^o. Assam Library. Catalogue of Books for the quarter ending 30th September 1898 [and] 31st December 1898.
27. Zu Eb 50. 2^o. Bengal Library Catalogue of Books for the Third Quarter ending 30th September 1898.
28. Zu Eb 225. 2^o. Catalogue of Books registered in Burma during the quarter ending the 31st December 1898. Rangoon 1898.
29. Zu Eb 295. 2^o. Catalogue of Books registered in the Panjab . . . during the quarter ending the 31st December 1898. [Lahore 1898].
30. Zu Eb 485. 2^o. Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts during the quarter ending 30th September [and] 31st December 1898. Akola 1898.
31. Zu Eb 692. *Haraprasād Čāstri*, Notices of Sanskrit MSS. Second Series. Volume II, Part I. Calcutta 1898.
32. Zu Eb 765. 2^o. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the North-Western Provinces and Oudh, . . . during the Fourth Quarter of 1898 [Allahabad 1898].

33. Zu Eb 3719. Vidyodayaḥ. The Sanskrit Critical Journal of the Oriental Nobility Institute Woking-England. Vol. XXVII. 1898. No. 12. Vol XXVIII. 1899. No. 1. 2.
34. Zu Ed 1237. 4^o. Ararat. 1898. 10. 11. 12. 1899. 1. 2. Waṭarsapat.
35. Zu Ed 1365. 4^o. Handēs amsoreay. 1899, 2. 3. 4. Vienna.
36. Zu Eg 419. *Επετηρίς. Ετος γ'. Φιλολογικός Παρνασσός. Εν Αθήναις* 1899.
37. Zu Fg 45. Hansei Zasschi, The. Vol. XIII. No. 12. [Tōkyō 1898.]
38. Zu Fi 80. Сборникъ матеріаловъ для описанія мѣстностей и племенъ Кавказа. Выпускъ XXV. Тифлисъ 1898. (Von Herrn Geheimrat Janoffsky.)
39. Zu Ia 140a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palaestina-Vereins. Herausgegeben ... von H. Guthe. 1899. No. 1.
40. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXI. Part 1. 2. [London] 1899.
41. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 187. 188. 189. Februar—April 1899.
42. Zu Mb 245. Zeitschrift, Numismatische, herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. 30. Band, Jahrgang 1898. Wien 1899.
43. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXIV. Janvier—Février. 1899. Paris 1899.
44. Zu Nf 342. 2^o. Progress Report of the Archaeological Survey of Western India, for the year ending 30th June 1898. [Government of Bombay. General Department. Archaeology.]
45. Zu Nh 200. Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark. XLVI. Heft. Graz 1898.
46. Zu Nh 201. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 29. Jahrgang. Graz 1898.
47. Zu Nh 1037. Unger, Joachim Jacob. Patriotische Casual-Reden. Zweite, vermehrte Auflage. Prag 1899. (Nh 1037².)
48. Zu Oa 25. Bulletin de la Société de Géographie. Septième Série. — Tome XIX. 4^o Trimestre 1898. Paris 1898.
49. Zu Oa 26. Comptes rendus des séances [de la] Société de Géographie. 1898. No. 9. 1899. No. 1. 2. Paris.
50. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Томъ XXXIV. 1898. Выпускъ V. С.-Петербургъ 1898.
51. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. 1899. Vol. XIII. No. 2. 3. 4.
52. Zu Oa 154. Year-Book and Record [of the] Royal Geographical Society. 1899. London 1899.
53. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVI. — 1899. — No. 1. 2. 3. Berlin 1899.
54. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXIII. — 1898. — No. 5. 6. Berlin 1898.

II. Andere Werke.

10866. *Nasru 'd-Dīn*, Hwāḡa, Efendi, Latāif-i-Naṣr-ed-Dīn. Stambul 1299 h. Fa 2950. 4^o.

VIII Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

10867. *Mittwoch*, Eugen, *Proelia Arabum paganorum* (Ajjām al 'Arab) quomodo litteris tradita sint. Berolini 1899. (Vom Verf.) Ne 320.
10868. *Peritz*, Ismar J., *Woman in the Ancient Hebrew Cult.* Reprinted from *Journal of Biblical Literature* (1898, Part II). [Syracuse 1898.] (Vom Verf.) Hb 1413.
10869. *Adler*, Cyrus, and *Casanowicz*, I. M., *Biblical Antiquities. A Description of the Exhibit at the Cotton States International Exhibition, Atlanta, 1895. From the Report of the U. S. National Museum for 1896, pages 943—1023, with forty-six plates.* Washington 1898. (Von den Verfassern.) Ic 2295.
10870. *Clermont-Ganneau*, Ch., *Recueil d'archéologie orientale. Tome III. Livraison 1.* Paris 1899. Ernest Leroux. (Vom Verleger.) Na 36.
10871. 4°. *Коломъ, Н. де., Автоматическое составленіе пасхальной таблицы.* [= *Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg. VIII^e Série. Volume VI. No. 7.*] Mb 1794
10872. 4°. *Ezechiël en Daniël, De Profetieën van, in het Boegineesch vertaald door B. F. Matthes.* Amsterdam 1898. (Vom Übersetzer.) Ib 2935.
10873. *Матеріалы къ изученію Казанско-Татарскаго нарѣчія.* [Von] Н. О. *Камановъ.* Часть I. II. Казань 1898. Fa 4064.
10874. *Nava*, J. G., *Arabic-English Dictionary for the use of students.* Beyrut 1899. (Von der Imprimerie Catholique.) De 1044.
- 10875 Q. *Lives*, The, of Mabā' Sēyōn and Gabra Krēstōs. The Ethiopic Texts edited with an English Translation and a Chapter on the Illustrations of Ethiopic MSS. by E. A. Wallis *Budge.* [Lady Meux Manuscript No. 1.] London 1898. (Von Lady Meux.) Dg 525. 4°.
10876. *Karagöz-Komödien. 1. Heft. Schejtan dolaby. Türkischer Text mit Anmerkungen herausgegeben und mit einer Einleitung über das islämische Schattenspiel versehen von Georg Jacob.* Berlin 1899. (Vom Herausgeber.) Fa 2843.
10877. [Karagöz.] *Latâif-i-hajâl. Karagözün osrar içüp deli olması.* o. O. u. J. Fa 2841.
10878. *Atlās, Osias, Ha-nirdāf be-eroš Rusja . . . Der Verfolgte in Russland. Ein Trauerspiel in drei Aufzügen als Bild der südrussländischen Judenverfolgungen.* Przemysł 1884. (Vom Verf.) Dh 4219.
10879. *Atlās, Osias, Rachaschē lēb . . . le-kabōd . . . Mosche Montefiore. Expressions of the Heart . . .* Przemysł 1880. (Vom Verf.) Dh 4220.
10880. *Voyages, Les, de Sinbad le Marin. Texte arabe extrait des Mille et une Nuits . . . par L. Machuel.* Deuxième édition. Alger 1884. De 3299.
10881. *Каталогъ книгъ, отпечатанныхъ въ типографіи Императорскаго Казанскаго Университета съ 1800 по 1896 годъ.* o. O. u. J. Ab 95.
10882. *Rothstein*, Gustav, *Die Dynastie der Lahmidin in al-Hira. Ein Versuch zur arabisch-persischen Geschichte zur Zeit der Sasaniden.* Berlin 1899. (Vom Verf.) Ne 458.
- 10883 Q. *Expedition, The Babylonian, of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform Texts edited by H. V. Hilprecht. Volume IX.* Philadelphia 1898. Nc 45. 4°.
10884. *Stein*, M. A., *Detailed Report of an Archaeological Tour with the Buner Field Force.* Lahore 1898. Nf 442.
10885. *Jackson*, A. V. Williams, *Zoroaster, the Prophet of Ancient Iran.* New York, The Macmillan Company, London: Macmillan & Co., Ltd. 1899. (Von den Verlegern; D. 3.⁹⁰) Hb 2846.

10886. *Abeghian*, Manuk, Der armenische Volksglaube. Leipzig 1899. (Diss.)
(Vom Verf.) Hb 2950.
10887. *David's*, T. W. Rhys, Der Buddhismus. Nach der 17. Auflage aus dem Englischen ins Deutsche übertragen von Arthur *Pfungst*. Leipzig o. J. (Von Herrn Dr. Pfungst.) Hb 2441.
10888. *Chamberlain*, Basil Hall, A Handbook of Colloquial Japanese. Third edition. London 1898. Fg 120.
10889. *Kiliaan*, H. N., Nederlandsch-Madoereesch Woordenboek. Batavia 1898. Fb 1136.
10890. Verzeichnis, Ausführliches, der aegyptischen Altertümer und Gipsabgüsse [der] Königliche[n] Museen zu Berlin. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Berlin 1899. (Von der Generalverwaltung der Königlichen Museen.) Nb 252.
10891. *Juynboll*, H. H., Catalogus van de Maleische en Sundaneesche Handschriften der Leidsche Universiteits-Bibliotheek. Leiden 1899. (Von Herrn Prof. M. J. de Goeje.) Fb 1382.
10892. *Grunzel*, Joseph, Entwurf einer vergleichenden Grammatik der altaischen Sprachen nebst einem vergleichenden Wörterbuch. Leipzig 1895. Fa 191.
10893. *Plehn*, Rudolf, Beiträge zur Völkerkunde des Togo-Gebietes. (Diss.) (Von Herrn Dr. Jacob.) Oc 542.
10894. *Stenij*, Edv., Vecchietti's till Philip II afgifna relation om Persiens tillstånd 1586—1587, enligt en münchener handskrift. (Öfvertryck ur Finska Vet.-Soc. Öfversigt. B. XXXVI. 1894. (Vom Verf.) Nf 765.
10895. [Iob] *Stenij*, Edv., De Syriaca libri Iobi interpretatione quae Peschita vocatur. Pars prior. (Diss.) Helsingforsiae 1887. (Vom Verf.) Ib 1525.
10896. [*Tansar*] *Sanjana*, Darab Dastur Peshotan, Tansar's alleged Pahlavi Letter to the King of Tabaristan, from the standpoint of M. J. Darmesteter. Leipzig 1898. (Vom Verf.) Ec 1293.
10897. [*Tansar*] *Sanjana*, Darab Dastur Peshotan, Observations on M. J. Darmesteter's theory regarding Tansar's Letter to the King of Tabaristan and the Date of the Avesta. Leipzig 1898. (Vom Verf.) Ec 1294.
10898. [*Sanūsī*] *Luciani*, J.-D., A propos de la traduction de la Senoussia. Extrait de la Revue Africaine, Bulletin des travaux de la Société Historique Algérienne, 42^e année, n^o 231, 4^e trimestre 1898. (Vom Verf.) De 10313.
10899. Journal, The, of the College of Science, Imperial University of Tokyo, Japan. Vol. IX., Part III. Vol. X., Part III. Vol. XI., Part I. Vol. XII., Part I—III. Tōkyō, Japan 1898. P 150. 4^o.
10900. *Güdemann*, Moritz, Das Judenthum und die bildenden Künste. Vortrag, gehalten im „Jüdischen Museum“ am 3. Jänner 1898. Wien 1898. [= Zweiter Jahresbericht 1897 [der] Gesellschaft für Sammlung und Conservirung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judenthums.] (Vom Curatorium der Gesellschaft.) Nd 240.
10901. *Sader*, Sélim A., Catalogue de la librairie générale. Maison fondée en 1863. Beyrouth (Syrie) 1898. Ac 392.

Allgemeine Versammlung der D. M. G. am 28. Sept. 1899 zu Bremen.

Die diesjährige allgemeine Versammlung der D. M. G. findet statt in Verbindung mit der vom 26.—30. Sept. 1899 in Bremen zusammentretenden 45. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner.

Für die geschäftlichen Verhandlungen der D. M. G. haben wir den 28. September fest angemeldet.

Bei den Obmännern der Orientalistischen Sektion (Dr. Brenning, Bremen, Besselstr. 53; Prof. Praetorius, Halle, Franckestr. 2) sind bisher folgende Vorträge angemeldet worden:

1. H. Grimme, Freiburg Schw.: „Über Kultur und Heimat der Ursemiten“.
2. Ed. König, Rostock: „Zur Entwicklungsgeschichte der semitischen Sprachen“.

Halle und Leipzig, April 1899.

Der Geschäftsführende Vorstand.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1899:

- 1292 Herr Dr. Kurt Berghold, Dresden-Alttadt, Burkhardtstrasse 12 I.
 1293 „ Dr. Hermann Hirt, Professor an der Universität zu Leipzig, in
 Leipzig-Gohlis, Äussere Hallesche Str. 22.
 1294 „ Warmund Freiherr Loeffelholz v. Colberg, München, Mars-
 strasse 1 a/4.
 1295 „ Paul Ritter, Lektor an der Universität zu Charkow, Instrumental-
 strasse 3.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

- Herrn Albert Socin in Leipzig, † 24. Juni 1899.
 „ David Kaufmann in Budapest, † 7. Juli 1899.
 „ C. de Harlez in Loewen, † 14. Juli 1899.

Verzeichnis der vom 21. April bis 13. Juli 1899 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ae 5. 4^o. Abhandlungen, Philosophische und historische, der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1898. Berlin 1898.
2. Zu Ae 10. 4^o. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 21. Bandes 2. Abtheilung. München 1899.
3. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1898. Heft 1. Geschäftliche Mittheilungen. 1898. Heft 2. Göttingen 1899.
4. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. VIII. Fasc. 1^o—2^o. 3^o—4^o. Roma 1899.
5. Zu Ae 165. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. I—XXII. Berlin 1899.
6. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1899. Heft I. München 1899.
7. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution for the Year ending June 30, 1896. Report of the U. S. National Museum. Washington 1898.
8. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XXXVII. No. 158. Philadelphia 1898.
9. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XVIII. — Fasc. II. Bruxelles 1899.
10. Zu Bb 10. Bibliographie, Orientalische, . . . bearbeitet und herausgegeben von Lucian *Scherman*. XII. Jahrgang. Erstes Halbjahrsheft. Berlin 1899.
11. Zu Bb 725. Journal of the Asiatic Society of Bengal. Vol. LXVII. Part I, No. 4. Part III, No. 2. — 1898. Calcutta 1898. 1899. Title page and index for 1896.
12. Zu Bb 725c. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. No. IX —XI, November, December, Extra No., 1898. No. I—III, January-March 1899. Calcutta 1898. 1899.
13. Zu Bb 750. Journal, The of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. April, 1899. London.
14. Zu Bb 790. Journal Asiatique . . . publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XII. No. 2. — Mars—Avril 1899. Paris.

15. Zu Bb 818. al-Maṣriq. Al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [II], No. 8. 9. 10. 11. 12. 13. Bairūt 1899.
16. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie Orientale. Rédigées par Gustave *Schlegel* et Henri *Cordier*. Vol. X. No. 2. 3. Leide 1899.
17. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Dreiundfünfzigster Band, I. Heft. Leipzig 1899.
18. Zu Bb 935. 4^o. Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen. Mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen Kolonien: IV. Jahrgang, 4. Heft. Berlin 1898.
19. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XII. Band. — Heft 4. Wien 1898.
20. Zu Bb. 1215. Books, The Sacred, of the East. Translated by various oriental scholars and edited by F. Max *Müller*. Vol. XLIII. XLVII. Oxford 1897.
21. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie publié... par Karl *Piehl*. Vol. III. — Fasc. I. Upsala, Leipzig, London, Paris o. J.
22. Zu De 10385. Sibawaihi's Buch über die Grammatik... übersetzt und erklärt... von G. *Jahn*. 25. Lieferung des ganzen Werks. II. Band. Lief. 17. Berlin 1899.
23. Zu Eb 10. 2^o. Assam Library. Catalogue of Books for the quarter ending the 31st March 1899.
24. Zu Eb 50. 2^o. Bengal Library Catalogue of Books for the Fourth Quarter ending 31st December 1898.
25. Zu Eb 225. 2^o. Catalogue of Books registered in Burma during the quarter ending the 31st March 1899. Rangoon 1899.
26. Zu Eb 295. 2^o. Catalogue of Books registered in the Panjab... during the quarter ending the 31st March 1899. [Lahore 1899].
27. Zu Eb 485. 2^o. Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts during the quarter ending 31st March 1899. Akola 1899.
28. Zu Eb 2725. 4^o. Īśvarakaula, The Kaçmīraçabdāmṛta, a Kaçmīrī Grammar written in the Sanskrit Language by Īçvara-Kaula. Edited with Notes and Additions by G. A. *Grierson*. Part. II. Conjugation. Calcutta 1898.
29. Zu Ec 1180. Dinkard, The. The Original Pahlavi Text; the same transliterated in Zend characters; Translations of the Text in the Gujarati and English Languages; a Commentary and a Glossary of select terms by Peshotan Dastur Behramjee *Sanjana*. Vol. VIII. Bombay 1897. (Vom Herausgeber).
30. Zu Ed 1237. 4^o. Ararat. 1899, 3. 4. 5. Waṯaršapat 1899.
31. Zu Ed 1365. 4^o. Handēs amšoreay. 1899, 5. 6. 7. Wienna.
32. Zu Eg 330. 4^o. Χρονικά, Βυζαντινά. Τόμος πεμπτος. Τεύχος γ' καὶ δ'. Санктпетербургъ 1898.
33. Zu Fa 2843. Karagöz-Komödien. 2. Heft. Kayık oĵunu. Türkischer Text mit Anmerkungen und einer Einleitung versehen von Georg *Jacob*. Berlin 1899. (Vom Herausgeber). (Fa 2843 (2)).
34. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome XXXVIII. No. 2. 3. Paris 1898.

XIV Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

35. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Band XXI, Heft 3. Leipzig 1899.
36. Zu Ia 140a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palaestina-Vereins. Herausgegeben ... von H. Guthe. 1899. No. 2.
37. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXI. Part 3. 4. 5. [London] 1899.
38. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 190. 191. 192. Mai, Juni, Juli. 1899.
39. Zu Mb 1266. Wroth, Warwick, Catalogue of the Greek Coins of Galatia, Cappadocia, and Syria. London 1899. [= A Catalogue of the Greek Coins in the British Museum]. (Von den Trustees of the British Museum).
40. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXIV. Mars—Avril. 1899. Paris 1899.
41. Zu Nf 452. 4^o. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by E. Hultzsch. (Vol. V.) Part V. VI. January, April 1899. Calcutta.
42. Zu Nf 805. 8^o. Wilhelm, Eugen, Perser. [= Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. 1897. 1.] (Vom Verf.).
43. Zu Oa 25. Bulletin de la Société de Géographie. Septième Série. — Tome XX. 1^{er} Trimestre 1899. Paris 1899.
44. Zu Oa 26. Comptes rendus des séances [de la] Société de Géographie. 1899. No. 3. 4. 5. Paris.
45. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. 1899. Vol. XIII. No. 5. 6. Vol. XIV. No. 1.
46. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVI. — 1899. — No. 4. Berlin 1899.
47. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXIV. — 1899. — No. 1. Berlin 1899.
48. Zu Ob 2845. 4^o. Lith, P. A. van der, Encyclopaedie van Nederlandsch-Indië. Afd. 18. 19. 's Gravenhage-Leiden.
49. Zu P 150. 4^o. Journal, The, of the College of Science, Imperial University of Tōkyō, Japan. Vol. XI., Part II. Tōkyō, Japan. 1899.

II. Andere Werke.

- | | |
|---|----------|
| 10902. Muze-i-humajun. Atar-i-Himjarīje ve-Tadmurīje qatolgu. Stambul 1315. | Fa 2918. |
| 10903. Catalogue sommaire [des] monuments funéraires [du] Musée Impérial Ottoman. Deuxième édition. Constantinople 1898. | Na 26. |
| 10904. 'Omar, 'Ašiq, Dīwān. [Stambul] 1306. | Fa 2953. |
| 10905. 'Irif, Kasa u-kader. Istambul 1290. | Fa 2629. |
| 10906. Thomsen, Vilh., Études lyciennes. I. Extrait du Bulletin de l'Académie Royale des Sciences et des Lettres de Danemark, 1899. Copenhague 1899. (Vom Verf.). | Fk 842. |
| 10907. Lejla ile Meğnun hikajesi. [Am Rando: Melikšah ile Gülli hany-myn hikajesi]. o. O. u. J. | Fa 2848. |
| 10908. Šāh Ismā'il. [Am Rando: Derdi-jok ile Zülfü-sijāh hikajesi]. [Stambul] 1301. | Fa 2983. |
| 10909. Brockelmann, Carl, Syrische Grammatik mit Litteratur, Chrestomathie und Glossar. Berlin 1899. (Vom Verfasser.) | De 1275. |

10910. *Weichmann, Friedr.*, Das Schächten. (Das rituelle Schlachten bei den Juden). Mit einem Vorwort von Herm. L. *Strack*. Leipzig 1899.
Hb 1565.
10911. *Lidzbarski, Mark*, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik nebst ausgewählten Inschriften. I. Teil. Text. II. Teil. Tafeln. Weimar 1898. (Vom Verfasser).
Da 1206.
10912. *Ibn al Haïtam*, Die Kreisquadratur des. Zum ersten Mal . . . herausgegeben und übersetzt von Heinrich *Suter*. [A. aus Hist.-litt. Abt. d. Zeitschr. f. Math. u. Phys. 44. Band. 1899. 2. u. 3. Heft]. (Vom Herausgeber).
De 6390.
10913. *Hikaje-i-Ferhad ile Şirin* [Am Rande: *Hikaje-i-Raz-i-nihan ile Mahi-feŕŕze Sultan*] o. O. u. J.
Fa 2707.
10914. *Banī Hilāl. Hartmann, Martin*, Die Benī Hilāl-Geschichten. SA. aus „Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen“. Jahrgang IV, Heft 4. [Berlin 1898]. (Vom Verf.).
De 3863. 4^o.
10915. *Nasreddin lataifi*. Am Rande: *Mah-i-feŕŕze Sultan ile Raz-i-nihan*. o. O. 1303h.
Fa 2951.
10916. *Orient, Der alte*. Gemeinverständliche Darstellungen herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1. Jahrgang. Heft 1. Leipzig 1899. (Von Herrn Dr. Hugo *Winckler*).
Bb 1243.
10917. *Billur köşk hikajesi*. o. O. u. J.
Fa 2657.
10918. *Rašād*, Genŕine-i-laŕāif. Istanbul 1299.
Fa 2977.
10919. *Fischer, A.* Hieb- und Stichwaffen und Messer im heutigen Marokko. Aus: Mittheilungen des Seminars für orientalische Sprachen. 1899. Westasiatische Studien. Berlin 1899. (Vom Verf.).
Ne 160.
- 10920 Q. *Monumenta Tridentina*. Beiträge zur Geschichte des Concils von Trient begonnen von August *von Druffel* fortgesetzt von Karl *Brandi*. I. Band. München 1899. (Von der k. b. Akademie der Wissenschaften in München).
Na 240. 4^o.
10921. *Pfungst, Arthur*, Ein deutscher Buddhist (Oberpräsidialrat Theodor Schultze). Biographische Skizze. Stuttgart 1899. (Vom Verf.).
Nk 805.
- 10922 Q. *Hosēa*, Joël, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zefanja' Haggai, Zacharia en Maleachi, De Profetieën van, in het Makassaarsch vertaald door B. F. *Matthes*. Amsterdam 1899. (Vom Übersetzer).
Ib 3002. 4^o.
10923. *al-İbšihî*, Şihāb-ad-din Ahmad, al-Mostaŕraf. Recueil de morceaux choisis çà et là dans toutes les branches de connaissances réputées attrayantes . . . Ouvrage . . . traduit pour la première fois par G. *Rat*. Tome premier. Paris. Toulon 1899.
De 7434.
- 10924 Q. *Berger, Philippe*, Mémoire sur la grande inscription dédicatoire et sur plusieurs autres inscriptions néopuniques du temple d'Hathor-Miskar à Maktar. Extrait des Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome XXXVI, 2^e Partie. Paris 1899.
Di 20. 4^o.
- 10925 Q. *Devéria*, L'écriture du royaume de Si-Hia ou Tangout. Extrait des Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1^{re} Série, Toms XI, 1^{re} Partie. Paris 1898. Fk 1190. 4^o.
- 10926 Q. *Version, An Arabic*, of the Acts of the Apostles and the Seven Catholic Epistles from an eighth or ninth century MS. in the Convent of St. Catharine on Mount Sinai. With a treatise on the Triune Nature of God and translation, from the same codex. Edited by Margaret Dunlop *Gibson*. London 1899. (Von der Herausgeberin).
Ib 1242. 4^o.

XVI *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

- 10927 Q. Texte, Zwei griechische, über die III. Theophano, die Gemahlin Kaisers Leo VI. Herausgegeben von Eduard *Kurtz*. St.-Petersbourg 1898 [= Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg. VIII^e Série. Volume III. No. 2] (Von der Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg.) Eg 776. 4^o.
- 10928 Q. *Прозоровъ, П.*, Систематическій указатель книгъ и статей по греческой филологіи, напечатанныхъ въ Россіи съ XVII столѣтія по 1892 годъ на русскомъ и иностранныхъ языкахъ. Съ прибавленіемъ за 1893, 1894 и 1895 годы. Санктпетербургъ 1898. (Dgl.) Eg 115. 4^o.
- 10929 Q. *Эзовъ, Г. А.*, Сношенія Петра Великаго съ Армянскимъ народомъ. С.-Петербургъ 1898. (Dgl.) Nh 562. 4^o.
10930. *Гѣриъ, К. К.*, Собраніе сочиненій, изданное Императорскою Академіею Наукъ на средства капитала имени профессора К. К. *Гѣриа*. Выпускъ 1-й, 2-й. С.-Петербургъ 1898. Ai 41.

Allgemeine Versammlung

der D. M. G. am 28. Sept. 1899 zu Bremen.

Vgl. Heft 1 dieses Jahrganges, S. X. — Der Ort für die Sitzungen der orientalistischen Sektion hat noch nicht bestimmt werden können. —

Aus den Mitteilungen des Präsidiums der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner sei Folgendes angeführt:

Mittwoch, den 27. Sept. 4 Uhr Festessen im grossen Saale des Künstlervereins. Gedeck 5 Mark.

Preis der Mitgliedskarte 10 Mark, bis zum 24. Sept. zu beziehen durch Herrn Dr. Neuling, Bremen, Roonstrasse 5.

Halle und Leipzig, Juli 1899.

Der Geschäftsführende Vorstand.

Personalnachrichten.

Als ordentliches Mitglied ist der D. M. G. beigetreten für 1899:

1296 Herr Dr. Paul Kahle, Wittenberg, Predigerseminar.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

Herrn W. Pertsch in Gotha, † 17. Aug. 1899.

„ J. Fürst in Mannheim, † 5. Sept. 1899.

„ Martin Schultze in Ellrich, † 10. Sept. 1899.

Verzeichnis der vom 14. Juli bis 31. Oktober 1899 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mittheilungen. 1899. Heft 1. 2. Göttingen 1899.
2. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. VIII. Fasc. 5^o—6^o. Roma 1899.
3. Zu Ae 45 a. 4^o. Atti della R. Accademia dei Lincei anno CCXCVI. — 1899. Rendiconto dell' adunanza solenne del 4 giugno 1899 onorata dalla presenza delle LL. MM. il Re e la Regina. Roma 1899.
4. Zu Ae 96. Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből. . . . Szerkeszti Gyulai Pál. XVII. kötet. I. II. szám. Budapest 1898. 1899.
5. Zu Ae 130. Közlemények, Nyelvtudományi. XXVIII. kötet III. IV. füzet. XXIX. kötet I. II. füzet. Budapest 1898. 1899.
6. Zu Ae 165. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. XXIII—XXXVIII. Berlin 1899.
7. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1899. Heft II. III. München 1899.
8. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band 138. 139. 140. Wien 1898. 1899.
9. Zu Af 116. Muséon, Le, et la Revue des Religions. Études historiques, ethnologiques et religieuses. Tome XVIII et III. — No. 2. Juin 1899. Louvain.
10. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XVIII. — Fasc. III. Bruxelles 1899.
11. Zu Bb 10. Bibliographie, Orientalische, . . . bearbeitet und herausgegeben von Lucian Scherman. XII. Jahrgang. Zweites Halbjahrheft. Berlin 1899.
12. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Zesde Volgreeks. — Zesde Deel (Deel L der geheele Reeks.) — Derde en Vierde Aflevering. 's-Gravenhage 1899.
13. Zu Bb 725. Journal of the Asiatic Society of Bengal. Vol. LXVIII, Part 1, No. 1. — 1899. Extra-No. 1. — 1899 and Plates. Part III, No. 1. — 1899. Calcutta 1899.
14. Zu Bb 725 c. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. No. IV —VII, April—July 1899. Calcutta 1899.
15. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland, July, 1899. London.

16. Zu Bb 760. Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society, 1897. Volume XV. No. 49. Colombo 1899.
17. Zu Bb 790. Journal Asiatique . . . publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XIII. No. 3. — Mai—Juin 1899. Tome XIV. No. 1. Juillet—Août 1899. Paris.
18. Zu Bb 818. al-Mašriq. Al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [II], No. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. Bairūt 1899.
19. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLI. Aflevering 1—4. Batavia | 's Hage 1899.
20. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie Orientale. Rédigées par Gustave Schlegel et Henri Cordier. Vol. X. No. 4. Leide 1899.
21. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Dreißigster Band. II. Heft. Leipzig 1899.
22. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XIII. Band. — 1. Heft. Wien 1899.
23. Zu Bb 1200, p. 12. ['Abdu'l Qādir Badā'ūnī] Muntakhabu-t-Tawārīkh by 'Abdu'l-Qādir ibn i Mulūk Shāh known as al-Badā'ūnī. Translated from the original Persian and edited by G. Ranking. Vol. I. Index. Calcutta 1898. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 933.]
24. Zu Bb 1200, p. 26. [Abu'l-Faḍl 'Allāmī] The Akbar-nāma of Abul-Faḍl translated from the Persian by H. Beveridge. Vol. I, Fasc. IV. Calcutta 1899. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 940.]
25. Zu Bb 1200, s. 180. Gaṅgeśa Upādhyāya, Tattva-Cintāmaṇi. Edited by Paṇḍit Kāmākhyā-Nāth Tarka-Vāgīśa. Part IV. Vol. II. Fasc. VII. VIII. Calcutta 1899. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 935. 943.]
26. Zu Bb 1200, s. 295. Jīmūtavāhana, Kālavivekaḥ. The Kāla-Viveka edited by Madhusūdana Smṛtiratna. Fasciculus IV. Calcutta 1899 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 945.]
27. Zu Bb 1200, s. 375. Khaṇḍadeva, Bhāṭṭa Dipikā, a Work belonging to the Pūrva Mīmāṃsā School of Hindu Philosophy by Khaṇḍa Deva. Edited by Mahāmahopādhyāya Candra Kānta Tarkāṭakāra. Vol. I., Fasciculus I. Calcutta 1899 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 941].
28. Zu Bb 1200, s. 492. Mārkaṇḍeya Purāṇa, The. Translated by F. E. Pargiter. Fasciculus VI. Calcutta 1899 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 947].
29. Zu Bb 1200, s. 580. Parāśara Smṛiti edited by Mahāmahopādhyāya Chandrakānta Tarkāṭakāra. Vol. III. Vyavahāra-Kāṇḍa. Fasciculus VI. Calcutta 1899 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 934].
30. Zu Bb 1200, s. 695. Śāṅkhāyana Śrauta Sūtra, The, together with the Commentary of Varadattasuta Ānartīya and Govinda edited by Alfred Hillebrandt. Vol. IV. Fasciculus I. Calcutta 1899 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 938].
31. Zu Bb 1200, s. 505. Nāgesabhaṭṭa, Mahābhāṣyapradīp[od]dyota by Nāgeśa Bhaṭṭa. Edited by Paṇḍit Bahuvallabha Čāstri. Vol. I, Fasciculus I. II. Calcutta 1899 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 939. 948].
32. Zu Bb 1200, s. 720. Siddharṣi, Upamitabhavaprapañcā kathā. The Upamitabhavaprapañcha Katha of Siddharṣi. Edited by Peter Peterson. Fasc. I. II. Calcutta 1899 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 944. 946].

33. Zu Bb 1200, s, 800. Saṁhitā, The, of the Black Yajur Veda, with the Commentary of Mādhava Āchārya. Edited by Paṇḍit *Satya Vrata Sīmāśramī*. Fasciculus XLIII, XLIV. Calcutta 1899 [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 937. 942].
34. Zu Bb 1200, t, 150. Sher-Phyin Being a Tibetan Translation of *Ḍaṣaśāhasrika Prajñā Pāramitā*. Edited by *Pratāpacandra Ghōṣa*. Volume III, Fasciculus IV. Calcutta 1898 [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 932].
35. Zu Bb 1243. Orient, Der alte. Gemeinverständliche Darstellungen, herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1. Jahrgang. Heft 2. Leipzig 1899. (Vom Herrn Privatdocenten Dr. Winckler.)
36. Zu Bb 1840. 2^o. Survey, Linguistic, of India. Rajputana, Central India, and Ajmere—Merwara. [First, Rough, List of Languages.] Calcutta 1899.
37. Zu De 10385. Sibawalhi's Buch über die Grammatik übersetzt und erklärt . . . von G. *Jahn*. 26. Lieferung des ganzen Werks. II. Band. Lief. 18. Berlin 1899.
38. Zu Dg 766. *Littmann*, Enno, Das Verbum der Tigrisprache. Schluss. [= Zeitschrift für Assyriologie, XIV.] (Vom Verf.)
39. Zu Eb 10. 2^o. Assam Library. Catalogue of Books for the quarter ending the 30th June 1899.
40. Zu Eb 50. 2^o. Bengal Library Catalogue of Books for the First Quarter ending 31st March 1899. Appendix to the Calcutta Gazette. Wednesday, June 21, 1899.
41. Zu Eb 225. 2^o. Catalogue of Books registered in Burma during the quarter ending the 30th June 1899. Rangoon 1899.
42. Zu Eb 390. 4^o. Hrishikeśa Śāstri and Śiva Chandra Guī, A Descriptive Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Library of the Calcutta Sanskrit College. No. 10. Calcutta 1899.
43. Zu Eb 485. 2^o. Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts during the quarter ending 30th June 1899. Akola 1899.
44. Zu Eb 765. 2^o. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the North-Western Provinces and Oudh, . . . during the First [and] Second Quarter of 1899 [Allahabad 1899].
45. Zu Ed 1237. 4^o. Ararat. 1899, 6. 7. 8. Waṭarsāpat 1899.
46. Zu Ed 1365. 4^o. Handēs amsoreay. 1899, 8. 9. 10. Vienna.
47. Zu Fa 60. 4^o. Journal de la Société Finno-Ougrienne. XVI. Helsing-gissä 1899.
48. Zu Fa 61. 4^o. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. XII. Helsingfors 1899.
49. Zu Fa 2288. 4^o. *Radloff*, W., Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte. Lieferung 2—6. St.-Petersbourg 1889—1893.
50. Zu Fa 2843. Karagöz-Komödien. 3. Heft. Die Akserai-Schule. Fünf Karagöz-Stücke besprochen von Georg *Jacob*. Berlin 1899. (Vom Herausgeber).
51. Zu Fa 3840. 4^o. Inschriften, Die alttürkischen, der Mongolei. Von W. *Radloff*. Zweite Folge. W. *Radloff*, Die Inschrift des Tonjukuk. Fr. *Hirth*, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk. W. *Barthold*, Die alttürkischen Inschriften und die arabischen Quellen. St.-Petersbourg 1899.
52. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Band XXII, Heft 1. 2. Leipzig 1899.

53. Zu Ia 140a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palaestina-Vereins. Herausgegeben . . . von H. Guthe. 1899. No. 3. 4.
54. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXI. Part 6. [London] 1899.
55. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 193. 194. 195. August. September. October. 1899.
56. Zu Mb 245. Zeitschrift, Numismatische, herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. 31. Band, Erstes Semester. Januar—Juni 1899. Wien 1899.
57. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXIV. Mai—Juin 1899. — Tome XXXV. Juillet—Aout 1899. Paris 1899.
58. Zu Na 390. 4^o. Труды восточнаго отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ XXII. С.-Петербургъ 1898.
59. Zu Na 425. 4^o. Записки Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ IX. X. Новая Серия. С.-Петербургъ 1897. 1898.
60. Zu Nf 452. 4^o. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by E. Hultzsch. (Vol. V.) Part VII. July 1899. Calcutta.
61. Zu Nh 170. Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band 85. 86. Wien 1898.
62. Zu Nh 171. Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen. 2. Abtheilung. Diplomataria et Acta. L. Band. Wien 1898.
63. Zu Oa 25. Bulletin de la Société de Géographie. Septième Série. — Tome XX. 2^e Trimestre 1899. Tome XVIII. 4^e Trimestre 1897. Paris 1899.
64. Zu Oa 26. Comptes rendus des séances [de la] Société de Géographie. 1899. No. 6. Paris.
65. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Томъ XXXIV. 1898. Выпускъ VI. Томъ XXXV. 1899. Выпускъ I. II. III. С.-Петербургъ 1898. 1899.
66. Zu Oa 43. Отчетъ Императорскаго Русскаго Географическаго Общества за 1898 годъ. С.-Петербургъ 1899.
67. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. 1899. Vol. XIV. No. 2. 3. 4.
68. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVI. — 1899. — No. 5 u. 6. Berlin 1899.
69. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXIV. — 1899. — No. 2. Berlin 1899.
70. Zu Ob 1937. Streck, Maximilian, Das Gebiet der heutigen Landschaften Armenien, Kurdistan und Westpersien nach den babylonisch-assyrischen Keilschriften. (Fortsetzung.) [A. aus Zeitschrift für Assyriologie, Band XIV]. o. O. u. J. (Vom Verf.)

II. Andere Werke.

- | | |
|--|----------|
| 10931. <i>Fikrî</i> , A., Lügat-i-ğarîbe. İstambul 1307. | Fa 2465. |
| 10932. <i>‘Âşîq Ğarîb</i> . Am Rande: Tâhir ile Zehra. o. O. u. J. | Fa 2632. |
| 10933. <i>Vianna</i> , A. R. Gonçalves, Simplification possible de la composition en caractères arabes. Lisbonne 1892. | Do 779. |

10934. *Müller, D. H.*, Die südarabische Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und die Demission des Grafen Carlo Landberg. Actenmässig dargestellt. Wien und Leipzig 1899. (Vom Verf.)
Ob 1195.
10935. *Karagözün aýklyky* [so!]. o. O. u. J. (Von Herrn Dr. Jacob.)
Fa 2838.
10936. *Haag*, Das stettiner Exil eines moldauischen Woiwoden. [A. aus Baltische Studien. 31. Jahrgang. 2. Heft. Stettin 1881.] (Dgl.) Ng 676.
10937. *Casartelli, L. C.*, Pehlevi Notes. VII. An inscribed Sassanian Gem. [From the Babylonian and Oriental Record. 1899.] (Vom Verf.) Ec 1171.
10938. *Almad Mîhat*, Türkisches Highlife. Erzählungen aus der ottomanischen Gesellschaft. Übersetzt von E. S[eidel]. Grossenhain und Leipzig o. J. (Vom Übersetzer.)
Fa 2595.
10939. *Grünert, Max*, Der Löwe in der Literatur der Araber. Wissenschaftlicher Verein für Volkskunde und Linguistik in Prag. 6. Publikation. Prag 1899. (Vom Verf.)
P. 110.
10940. *Naszreddin hodsa tréfi* . . . Török (kiszásiai) szövegét gyűjtötte, fordította és jegyzetekkel ellátta . . . *Kúnos Ignác*, Budapest 1899. (Vom Herausgeber.)
Fa 2952.
10941. *Fischer, A.*, Zum Wortton im Marokkanischen. [Sonderabdruck aus den Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Jahrgang II, Abtheilung II.] Berlin 1899. (Vom Verf.)
De 376.
10942. *Mubarek Ghaleb Bey*, Notice sur les monnaies turques avec ornements. [Extrait de la Revue belge de numismatique.] Bruxelles 1899. Mb 433.
10943. *Granthapradarśanī*. A Collection of (Ancient 2—24; Rare 25—32) Oriental Works edited & published by S. P. V. Ranganathasvami Ayyavalaruguru. 1—32. Vizagapatam 1895—1897. Eb 2047.
10944. *Seshagiri Sastrī, M.*, Report on a Search for Sanskrit and Tamil Manuscripts for the year 1896—1897. No. 1. Madras 1898. (Vom Government of Madras.)
Bb 500.
10945. *Thomsen, Vilh.*, Remarques sur la parenté de la langue étrusque. Extrait du Bulletin de l'Académie Royale des Sciences et des Lettres de Danemark, 1899, No. 4. Copenhagen 1899. (Vom Verf.)
Fk 555.
10946. *Hartmann, Martin*, Der islamische Orient. Berichte und Forschungen I. Berlin 1899. (Vom Verf.)
Bb 675.
10947. *Targum, Das*, zu Josua in jemenischer Überlieferung. Von *Franz Praetorius*. Berlin 1899. (Vom Herausgeber.)
Ib 1336.
10948. *Мелюранскій, П. М.*, Краткая грамматика Казакъ-Киргизскаго языка. Часть I. П. Санктпетербургъ 1894. 1897. (Von Herrn Dr. Salemann.)
Fa 3260.
10949. *Тураевъ, Б.*, Богъ Тотъ. Опытъ изслѣдованія въ области исторіи древне-египетской культуры. Лейпцигъ 1898. (Dgl.) Nb 247. 40.
10950. *Hommel, Fritz*, Die südarabischen Altertümer (Eduard Glaser Sammlung) des Wiener Hofmuseums und ihr Herausgeber Professor David Heinrich Müller. Offene Darlegung an die kaiserl. österr. Akademie der Wissenschaften. Mit sieben Abbildungen in Zinkotypie und einem längeren Exkurs über den Mondkultus der alten Araber. München 1899. (Vom Verf.)
Ne 240.
10951. *Hommel, Fritz*, Notes on the „Hittite“ Inscriptions. Reprinted from the „Proceedings of the Society of Biblical Archaeology“, June 1899. (Vom Verf.)
Fk 606.

10952. *Zachariae*, Theodor, Epilogomena zu der Ausgabe des Mañkhakoša. [SA. aus Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosoph.-historische Classe. Band CXL. V] Wien 1899. (Vom Verf.) Eb 3161.
10953. *Hikaje-i-meşhur. Kahveği güzeli.* [Stambul.] o. J. Fa 2658.
10954. *Jusuf-aleihi es-salam-Zuleiha ile hikaje.* [Stambul.] o. J. Fa 2815.
10955. *Ahmed Fahri*, Kerem ile Asli, melodram. Istambul 1306. Fa 2593.
10956. *Jeni jeni kantolar.* [Stambul] o. J. Fa 2806.
10957. *Zavally çoğuk.* Üç fasidan ibaret teatro ojunu... Istambul 1290. Fa 3114.
10958. *Mu'allim Nâzî*, Şerare, Biringi defa. [Stambul] o. J. Fa 2931.
10959. *Neşaid-i-zafer*... Der-i-sa'âdet [= Konstantinopel] 1315. Fa 2943.
10960. *Dakû*, Sahite müsaîr jahod başa gelen çekilir. Istambul 1305. Fa 2674.
10961. *Soñ ve-nâdide jeni şarki mağmû'asy.* Der-i-sa'âdet 1317. Fa 3020.
10962. *Behğet*, 'Abdarrahmân. Atâr-i-Behğet. Konstantynyje 1308. Fa 2651.
10963. *Kedi ile fare hikenjesi* (illustriert). o. O. u. J. Fa 2842.
10964. *Meşhûr Koroğlu.* [Stambul] 1307. Fa 2846.
10965. *Laîfî*, Kastamunili, Atâr-i-eslafdan tedkire-i-Latîf. Der-i-sa'âdet 1314. Fa 2847.
10966. *Ahmed Midhat*, Kyşşadan hyşşa... Ikingi def'a. Istambul 1287. Fa 2594.
10967. *Ahmed Midhat*, Laîf-i-ryvajât. Güz-i-tânî: Gençlik ismile birisi güleng ve „Teeshül“ ismile digeri ağıklyk iki hikajeji hâvîdir. Biringi def'a... Istambul 1287. Fa 2595.
10968. *Jeni şarki ve-kantolar*, güz' 3—5. Istambul 1317. Fa 2808.
10969. *Grierson*, George A., Essays on Kaçmîrî Grammar. London, Calcutta 1899. (Vom Verf.) Eb 5730.
10970. *Suter*, H. Die Araber als Vermittler der Wissenschaften in deren Übergang vom Orient in den Occident. 2. Auflage. Aarau 1897. (Vom Verf.) Na 372.
10971. *Lébédeff*, Olga de, Abrégé de l'histoire de Kazan. Roma 1899. Nh 755.
10972. *Śukasaptati*, Die. (Textus ornatior.) Aus dem Sanskrit uebersetzt von Richard Schmidt. Stuttgart 1899. (Vom Übersetzer.) Eb 3530.
10973. *Archimedes*, Der oculus Archimedi oder das Syntemachion des. Zum ersten Mal nach zwei arabischen Manuskripten der Königlichen Bibliothek in Berlin herausgegeben und übersetzt von Heinrich Suter. (Sonderabdruck aus Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik. IX.) Leipzig. (Vom Herausgeber.) De 3623.
10974. Das Mathematiker-Verzeichniss im Fihrist des *Ibn Abî Ja'kûb an-Nadim*. Zum ersten Mal vollständig ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Heinrich Suter. Abh. zur Gesch. der Mathem. VI. o. O. u. J. (Vom Herausgeber.) De 5763.
10975. *Strack*, H. L., Die südarabische Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Theologisches Literaturblatt. XX. Jahrgang. Nr. 39. Leipzig 1899. (Vom Verfasser.) Ob 1196.
10976. *Ibn al-Gauzî*, Abu'l-Farağ 'Abd ar-Rahmân b. 'Alî, Manâqib 'Omar ibn 'Abd el 'Azîz besprochen und im Auszuge mitgeteilt von Carl Heinrich Becker. (Vom Herausgeber.) De 6284.

XXIV *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

10977. *Shall* Marocco have a Bible which its millions can understand? o. O.
u. J. (Von Herrn Prof. Fischer.) Ib 1085.
10978. *Lyall*, Sir Alfred C., Asiatic Studies Religious and Social. Vol. I.
New edition. Second series. 2 voll. London 1899. (Vom Verf.) Ha 115.
10979. *Lehmann*, Edvard, Zarathustra. Første Del. København 1899. (Vom
Verf.) Hb 2850.
10980. *Landberg*, C. Graf, Die südarabische Expedition der kaiserlichen Aca-
demie der Wissenschaften in Wien und das Vorgehen des Prof. Dr.
David Heinr. *Müller* actenmässig dargestellt. München 1899. (Vom
Verf.) Ob 1175.
10981. *Karahacek*, Joseph, Bericht über die philosophisch-historische Classe
der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien 1899. (Von
Herrn Prof. Dr. Strack.) Ni 56.
-

Protokollarischer Bericht über die am 28. u. 29. Sept. 1899 zu Bremen abgehaltene Allgemeine Versammlung der D. M. G.

Erste Sitzung

Donnerstag, den 28. Sept., Vormittag 9 Uhr.

Vor Beginn des geschäftlichen Teils erhält Prof. Dr. Ed. Sievers (Leipzig) das Wort zu einem längeren Vortrage: „Über hebräische Rhythmik“, an den sich eine Debatte mit Prof. Grimme schliesst.

In den darauf folgenden geschäftlichen Verhandlungen der Gesellschaft verliest Prof. Windisch namens des Vorstandes in Kürze den Redaktions- und den Kassenbericht¹⁾.

Weiter referiert der Schriftführer der Gesellschaft, Prof. Praetorius, über den Stand der Gesellschaft²⁾ und legt derselbe an Stelle des abwesenden Prof. Pischel den Bibliotheksbericht vor³⁾. Zu dem darin enthaltenen Antrag Pischel: „In Anbetracht der fortdauernden Vermehrung des Bibliotheksbestands vom 1. April 1900 an einen eigenen Bibliothekar mit einem Gehalt von 900 M. anzustellen“, giebt die Versammlung ihre Zustimmung, überlässt aber die genauere Entscheidung und Ausführung dem Vorstande.

Es folgt die Wahl

a) von zwei Kassenrevisoren; gewählt werden die Herren Fell und Grimme.

b) der zu ersetzenden Vorstandsmitglieder. Als Ersatz für den verstorbenen Prof. Socin (Leipzig), sowie für Prof. Zimmermann (Leipzig), dessen Mandat infolge einer Berufung nach Breslau erlischt, werden die zukünftigen Nachfolger beider Herren in Leipzig in Aussicht genommen⁴⁾. Die statutengemäss ausscheidenden Vorstandsmitglieder Prof. Reinisch, Nöldeke, Weber, Erman werden wiedergewählt.

Der auf der vorjährigen Generalversammlung gestellte Antrag E. Meyer: „In § 8 der Statuten die Worte ‚aus derselben Stadt wie der Abwesende‘ zu streichen“, wird angenommen.

Der Schriftführer berichtet bezügl. des im Vorjahre angenommenen Antrags Kautzsch: „Die Reichsregierung zu ersuchen, es der D. M. G. ein für alle Mal zu überlassen, bei den Orientalistenkongressen einen offiziellen Redner im Namen der deutschen Regierung zu designieren“, dass der Vorstand im ge-

1) Siehe Beilage D und E. 2) Siehe Beilage B. 3) Siehe Beilage C.

4) Für Prof. Socin tritt Prof. August Fischer, der Ostern 1900 nach Leipzig übersiedelt, in den Geschäftsführenden Vorstand ein.

XXVI Protokollar. Bericht über die Allgem. Versammlung zu Bremen.

nannten Sinne bei der Reichsregierung vorstellig geworden, dass zur Zeit aber noch keine Rückäusserung der Reichsregierung erfolgt sei.

Die Fortsetzung der geschäftlichen Verhandlungen wird auf Freitag, den 29. Sept., Vormittag 9 Uhr angesetzt.

Zweite Sitzung

Freitag, den 29. Sept., Vormittag 9 Uhr.

Prof. Fell erklärt namens der Kassenrevisoren, dass die Revision Richtigkeit der Rechnung ergab. Es wird der Firma Brockhaus Entlastung erteilt.

Als Ort der nächsten Generalversammlung wird vorläufig Halle in Aussicht genommen.

Schluss des geschäftlichen Teils.

Es folgen Vorträge der Herren Fell „Über sabäische Götternamen“ und Grimme „Über Heimat und Kultur der Ursemiten“. Beide Vorträge sollen in der ZDMG. zum Abdruck kommen.

Beilage A.

Liste der Teilnehmer an der Allgemeinen Versammlung der D. M. G. am 28. und 29. Sept. 1899 in Bremen.

- | | |
|---------------------------------------|---|
| 1. Prof. Windisch, Leipzig. | * 8. Dr. E. Sievers, Leipzig. |
| 2. F. Praetorius, Halle. | * 9. P. Bombe, Oberlehrer, Friedberg N/M. |
| * 3. Dr. K. Albrecht, Oldenburg. | 10. Prof. B. Liebig, Privatdozent, Breslau. |
| * 4. Prof. Brenning, Bremen. | * 11. Dr. Heymann. |
| * 5. Dr. A. Schullerus, Hermannstadt. | |
| 6. Dr. H. Grimme, Freiburg i/Schw. | |
| 7. Dr. O. Fell, Münster. | |

(* bezeichnet die Herren, welche nicht Mitglieder der D. M. G. sind.)

Beilage B.

Bericht des Schriftführers für 1898/99.

Seit dem vorjährigen Berichte sind der Gesellschaft 16 ordentliche Mitglieder beigetreten (1280—1295), und zwar 2 davon noch für 1898. Dazu eine Bibliothek an Stelle eines ordentlichen Mitgliedes. — Dagegen erklärten 3 Herren ihren Austritt.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied Herrn F. Wüstenfeld, sowie die ordentlichen Mitglieder Grünbaum, de Harlez, Heidenheim, Kaufmann, Kiepert, Pertsch, Mart. Schultze, Socin, Steinthal, v. Strauss und Torney.

Der neu zu gründenden Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen schenkte die Gesellschaft ihre sämtlichen Veröffentlichungen, soweit dieselben noch vorhanden, oder soweit die Anzahl der noch vorhandenen Exemplare nicht eine sehr beschränkte war.

An Druckunterstützungen wurden zugesagt Herrn P. Brönnle 400 M. für eine Ausgabe des *Kitāb elmaqūr walmaḡdūd* des Ibn Wallād, sowie Herrn G. Rat 400 M. für eine Übersetzung des *Mustatraf* des al-İbšihī.

Vom 52. Bande der Zeitschrift wurden abgegeben 479 Exemplare an Mitglieder der Gesellschaft, 50 an gelehrte Gesellschaften und Institute, 139 durch den Buchhandel; zusammen 668 (4 mehr als im Vorjahre). — Der Gesamtabsatz unserer Veröffentlichungen ergab einen Reinertrag von 3296 M. 63 Pf.

Das Fleischerstipendium wurde am 4. März 1899 Herrn C. Brockelmann in Breslau verliehen. F. Praetorius.

Beilage C.

Bibliotheksbericht für 1898—1899.

Ausser durch die regelmässigen Fortsetzungen hat sich der Bestand der Bibliothek um 128 Werke (Nr. 10820—10947) vermehrt. Ausgeliehen wurden 495 Bände, 8 MSS. und 4 Münzen an 64 Entleiher. In den Räumen selbst wurde die Bibliothek von auswärtigen Mitgliedern aus Berlin, Jena, Helsingfors und St. Petersburg benutzt. Der Druck des Kataloges ist bis Bogen 11 vorgeschritten. Der Bibliothek steht eine neue grosse Vermehrung bevor. Entsprechend dem Wunsche des verstorbenen Kollegen Socin hat Frau Prof. Socin nicht nur die äusserst wertvollen Handschriften ihres Mannes der Gesellschaft zum Geschenk gemacht, sondern auch sämtliche Bücher, die die Bibliothek nicht besitzt, mit einigen testamentarisch bestimmten Ausnahmen, als Geschenk in Aussicht gestellt. Drei Kisten mit Handschriften sind bereits in Halle eingetroffen; die Auswahl der Bücher wird im Laufe des Oktober erfolgen. Frau Prof. Socin spricht der Vorstand auch hier den herzlichsten Dank aus. Infolge dieses bedeutenden Zuwachses werden die Räume der Bibliothek nach Verhandlungen mit der preussischen Regierung verlegt werden müssen. Auch ist es nicht mehr möglich, die Bibliothek, wie bisher, im Nebenfache zu verwalten, sondern es wird ein eigener Bibliothekar angestellt werden müssen. Ein dahin gehender Antrag liegt der Generalversammlung zur Beschlussfassung vor.

R. Pischel.

Antrag.

Die Generalversammlung wolle beschliessen:

- 1) Vom 1. April 1900 ab wird ein eigener Bibliothekar der D. M. G. mit einem Gehalt von 8—900 M. angestellt.
- 2) Die Anstellung des Bibliothekars und der Entwurf für dessen Amtstätigkeit wird dem geschäftsführenden Vorstände überlassen.
- 3) Der Bibliothekar untersteht dem Mitgliede des geschäftsführenden Vorstandes in Halle, das nicht das Amt des Sekretärs bekleidet. Dasselbe ist verpflichtet, über die ordnungsmässige Verwaltung der Bibliothek zu wachen.

R. Pischel.

ad 1) In der Generalversammlung zu Bonn ist am 16. September 1893 (ZDMG. 47, p. XXVI) beschlossen worden, das Gehalt des Bibliothekars auf 600 M. festzusetzen. 300 M. zahlt die preussische Regierung als Gehalt für einen Bibliothekswart, dessen Stelle mit der des Bibliothekars fortan zu vereinigen ist. Über das Gehalt bis zur Höhe von 900 M. ist also eine Beschlussfassung nicht mehr nötig.

Beilage D, Redaktionsbericht, befindet sich auf S. XXX.

Beilage E.

Extrakt aus d. Rechnung über Einnahme u. Ausgabe bei d. Kasse d. D. M. G. auf d. Jahr 1898.

Einnahmen.

27239 <i>ℳ</i> . 34 $\frac{1}{2}$	Kassenbestand vom Jahre 1897.
464 <i>ℳ</i> . 65 $\frac{1}{2}$	auf rückständige Jahresbeiträge d. Mitglieder für d. Jahre 1894/1897.
5851 " 51 "	Jahresbeiträge von Mitgliedern für das Jahr 1898.
240 " — "	Beitrag auf Lebenszeit von einem Mitgliede.
6556 " 16 "	Beiträge in Summa.
31 <i>ℳ</i> . 55 $\frac{1}{2}$	auf rückständ. Porti für direkte Zusendung d. „Zeitschrift“ p. Post von Mitgliedern auf d. Jahre 1895/1897.
244 " — "	Porti für direkte Zusendung der „Zeitschrift“ p. Post von Mitgliedern auf das Jahr 1898.
275 " 55 "	eingegangene Porti in Summa.
171 " 77 "	Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1898. It. statutenmässig darüber geführtem besondern Kassa-Buch und geprüftem Abschluss:
11174 <i>ℳ</i> . 90 $\frac{1}{2}$	Bestand nach der Rechnung pro 1898.
11003 " 13 "	" " " " 1897.
171 <i>ℳ</i> . 77 $\frac{1}{2}$	Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1898 w. o.

576 " 05 " Zinsen von hypothekarisch und zeitweise auf Rechnungsbuch bei der Allgem. Deutschen Credit-Anstalt zu Leipzig angelegten Goldern.

Ausgaben.

4889 <i>ℳ</i> . 88 $\frac{1}{2}$	für Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift“, Band 52 ^{er} ,
777 " 68 "	für Druck u. Papier zu „Abhdlgen. f. d. K. d. M., Bd. XI, Nr. 1“.
32 " — "	für Druck und Papier zu „Accidenzien“.
5699 <i>ℳ</i> . 56 $\frac{1}{2}$	Summa der Druckherstellungskosten.
900 " — "	Unterstützung orientalischer Druckwerke.
1316 " 69 "	Honorare für die „Zeitschrift“, Band 52 ^{er} und frühere Bände, inkl. Korrektur derselben.
461 " 25 "	Ankauf d., behufs Kapitalisierung weiter eingegangener Beiträge auf Lebenszeit, erworbenen Schuldverschreibung 30 ^{iger} Königl. Sächs. Renten-Anleihe Lit. D. Nr. 8670 vom 1. Juli 1876 zu 500 <i>ℳ</i> . à 92,25 $\frac{1}{2}$.
1745 " — "	Honorare für Redaktion der „Zeitschrift“, Band 52 ^{er} , sowie für sonstige Geschäftsführung an die Beamten der Gesellschaft und den Rechnungsmonten.
51 " — "	Reisediäten an Vorstandsmitglieder zum Besuch der Generalversammlung in Jena am 24. Sept. 1898.
214 " 30 "	für Anschaffungen zur Ergänzung der Bibliothek der Gesellschaft in Halle a. S.
449 " 55 "	für Porti, Frachten etc., inkl. der in Halle gezahlten u. der durch die F. A. Brockhaus'sche Buchhandlung verlegten.

500	"	—	"	Nominalwerthtrag von weiter, behufs Kapitalisierung der auf Lebenszeit gezahlten Beiträge, neu angekauften Schuldverschreibung 3 ^o /ziger Königl. Sächs Renten-Anleihe Lit. D, Nr. 8670, v. 1. Juli 1876.
1	"	70	"	dem Conto "Cizek in Einstiedl" interimistisch gutgeschrieben, pro 1898 zuviel eingegangener Betrag, lt. Conto-Buch, Pag. 18.
67	"	10	"	zurückerstattete Ausgaben.
3	"	37	"	Lucrum durch Kursdifferenzen und auf eingegang. Wechsel und Checks.
2745	"	—	"	Unterstützungen, als:
				1500 <i>ℳ</i> . — δ von der Königl. Preuss. Regierung,
				345 " — " (200 fl. rh.) von der Königl.
				Württembergischen Regierung, u.
				900 " — " von der Königl. Sächs. Regierung.
				<u>2745 <i>ℳ</i>. — δ w. o.</u>
				<u>1271 <i>ℳ</i>. 63 δ</u> durch die von der F. A. Brockhaus'schen Buchh., lt. Rechn. v. 15./20. Juni 1899, gedeckten Ausgaben.
				2025 " — " Baarzahlung derselben, lt. Rechnung vom 15./20. Juni 1899.
3296	"	63	"	
41432	<i>ℳ</i> .	67 δ	Summa. Hiervon ab:	
12172	"	18	"	Summa der Ausgaben, verbleiben:
29260	<i>ℳ</i> .	49 δ	Bestand. (Davon: 13300 <i>ℳ</i> . — δ in hypothek. angelegten Geldern,	
			11174 " 90 " in dem Vermögen des Fleischer-Stipendii und	
			4785 " 59 " baar)	
			<u>29260 <i>ℳ</i>. 49 δ w. o.</u>	
314	"	77	"	für Buchbinder-Arbeiten (inkl. solcher für die Bibliothek d. Gesellschaft in Halle a/S.).
				(Insgesamt: (für Anzeigen, Wechselstempel u. Kursdifferenzen, für Schreib- und Bibliotheks-Materialien, für Verpackungs- und Transport-Kosten von Büchern und Beischlüssen, für Vorhaltung und Wäsche von Handtüchern in der Bibliothek und den Sitzungs-Lokalen, für Reinigung, Heizung und Aufwartung in denselben, sowie für sonstige kleine Anschaffungen im Laufe d. J.
95	"	84	"	1271 <i>ℳ</i> . 63 δ Ausgaben d. Buchh. F. A. Brockhaus, lt. deren Rechn. v. 15./20. Juni 1899.
				{ ab: für Posten, welche in vorstehender Spezifikation verteilt schon mit enthalten und in der Rechnung bezeichnet sind.
				347 " 41 " —
				924 " 22 " demnach verbleibende Ausgaben der Buchh. F. A. Brockhaus, inkl. Provision derselben auf den von Publikationen der Gesellschaft im Laufe des Jahres erzielten Absatz etc., lt. Rechnung vom 15./20. Juni 1899.
				<u>12172 <i>ℳ</i>. 18 δ Summa.</u>

Königl. Universitäts-Kassen-Rendant, Rechnungs-Rath Boltze in Halle a. S., als Monent. F. A. Brockhaus in Leipzig, d. Z. Kassirer.

Beilage D.

Aus dem Redaktionsbericht.

Erschienen sind, gedruckt auf Kosten der D. M. G.:

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft: *Register zu Band XLI—L* (von Dr. Paul Schwarz). Leipzig, in Kommission bei F. A. Brockhaus. — Preis 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. XI. Band. Nr. 2. Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen. Nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. Anhang: Verzeichnis von Bantuwortstämmen. Von Carl Meinhof, Pastor in Zizow. Leipzig 1899, in Kommission bei F. A. Brockhaus. — Preis 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.). — XI. Band. Nr. 3. Lieder der Libyschen Wüste. Die Quellen und die Texte. Nebst einem Exkurse über die bedeutenderen Beduinenstämme des westlichen Unter-ägypten. Von Martin Hartmann. Leipzig 1899. In Kommission bei F. A. Brockhaus. — Preis 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).

E. Windisch.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1900:

- 1297 Herr Dr. Paul Brönnle, London W., Popstone Mansions, Earls Court.
 1298 „ Dr. Emil Hubert, Assistent am Archiv des Ung. Nationalmuseums
 in Budapest.
 1299 „ Dr. Nathaniel Schmidt, Professor, Cornell University Ithaca, New-
 York, U.-S.-A.
 1300 „ Stud. orient. Piemysl Hajek in Berlin N. W., Marienstr. 7.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

Herrn Dr. J. P. Six in Amsterdam.

„ Dr. J. B. v. Weiss in Graz.

Ihren Austritt erklärten die Herren Dr. Auerbach in Halberstadt, Herr Dr. Carl Cappeller, Professor a. d. Univ. in Jena und Herr Dr. Erich Schmidt in Bromberg.

Verzeichnis der vom 1. November 1899 bis 25. Januar 1900 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1899. Heft 3. Göttingen 1899.
2. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. VIII. Fasc. 7^o—8^o. Roma 1898.
3. Zu Ae 65. 4^o. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg. V. Série. Tome VIII. No. 5. Tome IX. No. 1—5. Tome X. No. 1—4. St. Petersburg 1897. 1898. 1899.
4. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1899. Bd. II. Heft I. München 1899.
5. Zu Af 116. Muséon, Le, et la Revue des Religions. Études historiques, ethnologiques et religieuses. Tome XVIII et III. — No. 3. 4. Septembre. Décembre 1899. Louvain.
6. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XXXVIII. No. 159. Philadelphia 1899.
7. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XVIII. — Fasc. IV. Bruxelles 1899.
8. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Zesde Volgreeks. — Zevende Deel. (Deel LI der geheele Reeks.) Eerste Aflevering. 's Gravenhage 1900.
9. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. October, 1899. London.
10. Zu Bb 765. Journal of the China Branch of the Royal Asiatic Society. New Series, Vol. XXX. Shanghai 1898.
11. Zu Bb 790. Journal Asiatique . . . publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XIV. No. 2. — Septembre—Octobre 1899. Paris.
12. Zu Bb 818. al-Maš'riq. Al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [II], 21. 22. 23. 24. [III], No. 1. Bairūt 1899. 1900.
13. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLI. Aflevering 5. 6. Batavia | 's Hage 1899.
14. Zu Bb 901 d. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XXXVII. Aflevering 3. Batavia 1899.
15. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale. Rédigées par Gustave Schlegel et Henri Cordier. Vol. X. No. 5. Leide 1899.

16. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Dreihundfünfzigster Band. III. Heft. Register zu Band XLI—L. Leipzig 1899.
17. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XIII. Band. — 2. 3. Heft. Wien 1899.
18. Zu Bb 1150. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. XI. Band. No. 2 [*Meinhof*, Carl, Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen]. No. 3 [*Hartmann*, Martin, Lieder der libyschen Wüste]. Leipzig 1899.
19. Zu Bb 1200, a, 35. [al-Maqqdisī] Aḥsan-u taqāsim fī marʿatī-l-aqālīm known as al-Muqaddasī. Translated from the Arabic and edited by G. S. A. *Ranking* and R. F. *Azoo*. Vol. I. Fasc. II. Calcutta 1899. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 952.]
20. Zu Bb 1200, s, 180. Gaṅgeśa Upādhyāya, Tattva-Cintāmaṇi. Edited by Paṇḍit Kāmākhya-Nāth Tarka-Vāgīśa. Part IV. Vol. II. Fasc. IX. Calcutta 1899. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 955.]
21. Zu Bb 1200, s, 470. 4^o. Malik Muḥammad Jaisī, The Padumāwati. Edited, with a Commentary, Translation, and Critical Notes, by G. A. *Grierson* and *Sudhākara Dvivedī*. Fasciculus III. Calcutta 1899. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 951.]
22. Zu Bb 1200, s, 500. Merutuṅga Ācārya, The Prabandhacintāmaṇi or Wishingstone of Narratives. Translated from the original Sanskrit by C. H. *Tuomey*. Fasciculus I. Calcutta 1899. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 931.]
23. Zu Bb 1200, s, 800. Saṁhitā, The, of the Black Yajur Veda, with the Commentary of Mādhava Āchārya. Edited by Paṇḍit Satya Vrata Sāmaśramī. Fasciculus XLV. Calcutta 1899 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 953].
24. Zu Bb 1200, t, 150. Sher-Phyin Being a Tibetan Translation of the Ḍaṭasāhasrika Prajñā Pāramitā. Edited by *Pratāpacandra Ghoṣa*. Volume III. Fasciculus V. Calcutta 1899 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 954].
25. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1899. 3. 4. Jahrgang. [*Niebuhr*, Carl, Einflüsse orientalischer Politik auf Griechenland im 6. und 5. Jahrhundert.] Berlin.
26. Zu Bb 1243. Orient, Der alte. Gemeinverständliche Darstellungen, herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1. Jahrgang. Heft 3. [*Jeremias*, Alfred, Hölle und Paradies bei den Babyloniern.] Leipzig 1900.
27. Zu Bb 1248. 4^o. Pubblicazione scientifica del R. Istituto Orientale in Napoli. Tomo III. Il "Fetha Nagast" o "Legislazione dei re" codice ecclesiastico e civile di Abissinia tradotto e annotato da Ignazio *Guidi*. Roma 1899.
28. Zu Bb 1250. 4^o. Publications de l'École des Langues Orientales Vivantes. IV^e Série. Vol. XVI. *Abū Zaid Aḥmad b. Sahl al-Balḥī*, Le Livre de la Création et de l'Histoire publié et traduit d'après le Manuscrit de Constantinople par Cl. *Huart*. Tome I. [Ohne Serien- und Bandbezeichnung]. *Bonnet*, Jean, Dictionnaire Annamite-Français. Tome premier A—M. Paris 1899.
29. Zu Bb 1840. 2^o. Survey, Linguistic, of India. Specimen Translations in the Languages of the North-Western Frontier collected and edited by G. A. *Grierson*. — Indo-Aryan Family. Eastern Group. Specimens of the Bengali Language. Compiled and edited by G. A. *Grierson*. Calcutta 1899.

30. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie publié . . . par Karl *Piehl*. Vol. III. — Fasc. II, III. Upsala, Leipzig, London, Paris o. J.
31. Zu Ca 15. 4^o. Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Alterthums-kunde. Herausgegeben von A. *Erman* und G. *Steindorff*. Band XXXVII. Erstes Heft. Leipzig 1899.
32. Zu De 7112. 2^o. [Ibn Sīnā]. Traités mystiques d'Abou Ali al-Hosain b. Abdallah b. Sīnā ou d'Avicenne. IVième Fascicule. Traité sur le destin. Texte Arabe accompagné de l'explication en français par A. F. *Mehren*. Leyde 1899.
33. Zu De 10385. Sibawaihi's Buch über die Grammatik . . . übersetzt und erklärt . . . von G. *Jahn*. 27. Lieferung des ganzen Werks. II. Band. Lief. 19. Berlin 1899.
34. Zu Eb 165. 4^o. Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Library of the India Office. Part VI. Samskrit Literature: B. Poetical Literature. I. Epic Literature, II. Pauranik Literature. Edited by Julius *Eggeling*. London 1899.
35. Zu Eb 390. 4^o. Hrīṣīkeśa Śāstri and Śiva Chandra Guī, A Descriptive Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Library of the Calcutta Sanskrit College. No. 11. Calcutta 1899.
36. Zu Eb 635. *Peterson*, P., A Sixth Report of Operations in Search of Sanscrit Mss. in the Bombay Circle. April 1895—March 1898. Bombay 1899.
37. Zu Eb 3719. Vidyodayaḥ. The Sanskrit Critical Journal of the Oriental Nobility Institute Woking-England. Vol. XXVIII. 1899. No. 4—9.
38. Zu Eb 4435. 4^o. Jātaka, The, or Stories of the Buddha's former Births. Translated from the Pāli by Various Hands under the editorship of E. B. *Cowell*. Vol. III. Translated by H. T. *Francis* and R. A. *Neil*. Cambridge 1897.
39. Zu Ec 60. 4^o. Grundriss der iranischen Philologie. Band I, Abteil. 2, Lieferung 3. Strassburg 1897.
40. Zu Ed 1237. 4^o. Ararat. 1899, 9. Wataršapat 1899.
41. Zu Ed 1365. 4^o. Handés amsorey. 1899, 11. 12. 1900, 1. Wienna.
42. Zu Eg 330. 4^o. Χρονικά, Βεζαντινά. Τομος εκτος. Τευχος α' και β'. Санктпетербургъ 1899.
43. Zu Fa 2288. 4^o. *Radloff*, W., Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte. Lieferung 11. St.-Petersbourg 1898.
44. Zu Fa 3840. 4^o. Inschriften, Die alttürkischen, der Mongolei. Von W. *Radloff*. 2. Folge. St.-Petersbourg 1899.
45. Zu Fa 4180. Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme, herausgegeben von W. *Radloff*. VIII. Theil. Mundarten der Osmanen, gesammelt und übersetzt von Ignaz *Kúnos*. St. Petersburg 1899.
46. Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. XXV. XXVI. XXVII. Part II. Yokohama 1897, 1898, 1899.
47. Zu Fi 80. Сборникъ матеріаловъ для описанія мѣстностей и племенъ Кавказа. Выпускъ II—V. VIII. Тифлисъ 1882—1886. 1889. (Von Herrn Oberbibliothekar Dr. Kreisberg.)
48. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXI. Part 7. [London] 1899.

49. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 196. November. 197. December. 1899. Nr. 1. Jänner 1900 nebst Beilage: *Friedrich, A.*, Chronologisches Verzeichnis der römischen Kaiser und Kaiserinnen der Caesaren und Tyrannen (71 v. Chr. bis 476 n. Chr.), Nebst kurzer Angabe der von ihnen vorhandenen Münzarten.
50. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXV. Septembre—Octobre 1899. Paris 1899.
51. Zu Nf 341. 2^o. Progress Report, Annual, of the Archaeological Survey Circle, North-Western Provinces and Oudh. For the year ending 30th June 1899. [Naini Tal 1899.]
52. Zu Nf 452. 2^o. Survey, Archaeological, of India. (New Imperial Series.) Volume XVIII, Part III. IV. The Moghul Architecture of Fathpur-Sikri. Allahabad 1897. 1898.
53. Zu Oa 25. Bulletin de la Société de Géographie. Septième Série. — Tome XX. 3^e. 4^e Trimestre 1899. Paris 1899.
54. Zu Oa 26. Comptes rendus des séances [de la] Société de Géographie. 1899. No. 7. Paris.
55. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Томъ XXXV. 1899. Выпускъ IV [und] Приложіе. С.-Петербургъ 1899.
56. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. 1899. Vol. XIV. No. 5. 6. 1899. Vol. XV. No. 1. 1900.
57. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVI. — 1899. — No. 7. 8. u. 9. 10. Berlin 1899.
58. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXIV. — 1899 — No. 3. 4. Berlin 1899.
59. Zu Ob 2845. 4^o. *Lith, P. A. van der*, Encyclopaëdie van Nederlandsch-Indië. Afl. 20. 's Gravenhage-Leiden.
60. Zu P 150. 4^o. Journal, The, of the College of Science, Imperial University of Tōkyō, Japan. Vol. XI., Part III. Tōkyō, Japan. 1899.

II. Andere Werke.

10982. *Sezāi*, Kūčūk ſejler. Konstantinopel 1308. Fa 3016.
10983. *Kemal*, Heimat oder Silistria. Schauspiel . . . Aus dem Türkischen übersetzt und herausgegeben von Leopold *Pekotsch*. Wien 1887. (Von Herrn Dr. G. Jacob.) Fa 2844.
10984. *Deussen*, Paul, Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen. 1. Band, 1. Abteilung: Allgemeine Einleitung und Philosophie des Veda bis auf die Upanishad's. Leipzig 1894. L 40.
10985. Maqlû, Die assyrische Beschwörungsserie, nach den Originalen im British Museum herausgegeben von Knut L. *Tallqvist*. Leipzig 1895. Db 529. 4^o.
10986. *Hammurabi*, The Letters and Inscriptions of. The original Babylonian Texts, edited . . . with English Translations . . . by L. W. *King*. Vol. I. Introduction and the Babylonian Texts. London 1898. (Vom Verleger.) Db 442.
10987. Ecclesiasticus, The original Hebrew of a Portion of, together with the early Versions and an English Translation . . . edited by A. E. *Cowley* and Ad. *Neubauer*. With 2 Facsimiles. Oxford 1897. Ib 648. 4^o.

10988. *Foy*, Karl, Der Purismus bei den Osmanen. Aus: Mittheilungen aus dem Seminar für orientalische Sprachen. 1898. Westasiatische Studien. Berlin 1898. (Von Herrn Prof. Fischer) Fa 2302.
10989. *Velten*, Carl, Kikami, die Sprache der Wakami in Deutsch-Ostafrika. [Diss.] Berlin 1899. (Von Herrn Prof. Fischer.) Fd 360.
10990. *Jahjū b. 'Abd al-Muḥi az-Zawāwī*, Kitāb al-fuṣūl. Kap. I—II. Af Erik *Sjögreen*. [Diss.] Leipzig 1899. De 5621.
10991. *Lectionary*, The Palestinian Syriac, of the Gospels re-edited from two Sinai Mss. . . . by Agnes Smith *Lewis* and Margaret Dunlop *Gibson* London 1899. Ib 1569. 4°.
10992. *Schwab*, Moïse, Vocabulaire de l'angéologie d'après les manuscrits hébreux de la Bibliothèque Nationale. Paris 1897. Ha 268. 4°.
10993. *Schlögl*, Nivardus, De re metrica veterum Hebraeorum disputatio. Vindobonae 1899. Dh 1343. 4°.
10994. *Hosea*, Profeten, Öfversättning och Utläggning. Akademisk Afhandling . . . af J. *Johansson*. Upsala 1899. Ic 887.
10995. Ibn Sa'ids Geschichte der Iḥsiden und fustātensische Biographien nach dem Originaltext des Kitāb al-muḡrib und anderen Quellen dargestellt, mit einem Auszug aus al-Kindi's Ta'rīḥ Miṣr von Knut L. *Tallqvist*. Helsingfors 1899. De 7025. 4°.
10996. *Baynes*, Herbert, The Idea of God and the Moral Sense in the Light of Language. London 1895. (Vom Verfasser.) Ha 12.
10997. *Margoliouth*, G., Descriptive List of Syriac and Karshuni Mss. in the British Museum acquired since 1873. London 1899. Da 132.
10998. *Burdach*, Konrad, Goethes West-östlicher Divan. [SA. aus dem Goethe-Jahrbuch.] 17. Band. Weimar 1896. (Vom Verfasser.) Ef 438.
10999. *Huart*, Cl., Grammaire élémentaire de la langue Persane. Paris 1899. (Vom Verfasser.) Ec 1488.
11000. *Niemi*, A. R., Kalevalan kokoonpano. I. Runokokous Väinämöisestä. Akatemiallinen väitöskirja kirjoittanut. Helsingissä 1898. Fa 530.
11001. *Rasmi Ahmad*, Devlet-i-aliye ḡanybyndan Prusja kraly meḡhur Būjūk Frederik nezdine sefir ta'jyn kylynmyš olan . . . Giridi — — Efendiniñ asyrlarynda tehaddūs etmiş olan Rusja seferi ve-sayr vekajy-i-mühimmeje ve-Avropa devletleriniñ reviš politykalaryny mütezammyn ilulāsāt al-i'tibār nam taryḡcesidir. Der-i-seadet 1286. Fa 2979.
11002. *Fawā'id al-muta'allim*, kyraet öjrenmeje mahsūsdur. Der-i-seadet 1311. Fa 2704.
11003. *Hikāje čehar derviš*. Farysydan tergeme olunmuşdur. Muterḡimi . . . M. Sejjid. Fa 2789.
11004. *Rifāt*, M., Tuhaf hikaje. Istambol 1311. Fa 2981.
11005. *Muḡammad Saifi*, Taḡkyra mukabele jahod Ġinājet setr olunūrmu. Kostantynyje 1308. Fa 2900.
11006. *Muḡammad Hilmi*, İki aḡbāb čaušlar. Dram . . . Der-i-seadet 1301. Fa 2898.
11007. *Mainwaring*, G. B., Dictionary of the Lepcha-Language revised and completed by Albert *Grünwedel*. Berlin 1898. Ff 1861. 4°.
11008. *Actes du onzième Congrès International des Orientalistes*. Paris 1897. 1.—7. Section. 5 voll. Paris 1898. 1899. Bb 990.
11009. *Püchl*, Karl, Dictionnaire du Papyrus Harris. No. 1. Vienne 1882. Ca 170.

11010. Χιντζι, Φ. Φ., Μελεκουν Ουλλαχην πεσαρετινι ταιρ προ ιζαχατ.
Ισανποδα ο. J. Fa 2672.
11011. Duval, Rubens, La littérature syriaque. [Anciennes littératures chré-
tiennes II.] Paris 1899. Dc 1128.
11012. Thalasso, Adolphe, Molière en Turquie. Étude sur le théâtre de
Karagueuz. Paris 1888. Fa 2840. 4°.
11013. [Yājñavalkya.] Yājñavalkyasmṛiti or the Institutes of Yajnavalkya
with the Commentary: Mitāksharā of Vijnāneshvara. By the late
Bapu Shastri Moghe. Third edition. Bombay 1892. Eb 3985.
11014. Каталогъ Русскихъ книгъ Библиотеки Императорскаго С.-Петер-
бургскаго Университета. Томъ I. С.-Петербургъ 1897. (Von
Herrn Dr. Kreisberg.) Ab 242. 4°.
11015. Müller, F. W. K., Beschreibung einer von G. Meissner zusammen-
gestellten Batak-Sammlung. [Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum
für Völkerkunde. III. Band. 1./2. Heft.] Berlin 1893. Oc 2232. 2°.
11016. Stein, M. A., Notes on the Monetary System of Ancient Kaśmīr.
Reprinted from the „Numismatic Chronicle“. Third Series, Vol. XIX,
Pages 125—174. London 1899. Mb 1016.
11017. Schack-Schackenburg, H., Aegyptologische Studien. 1. und 2. Heft.
Leipzig 1893/94. Ca 420. 4°.
11018. VI. Jahresbericht der israelitisch-theologischen Lehranstalt in Wien
für das Schuljahr 1898/99. Voran geht: Büchler, Adolf, Die Tobiaden
und die Oniaden im II. Makkabäerbuche und in der verwandten jüdisch-
hellenistischen Litteratur. Wien 1899. Ah 12.
11019. Urkunden, Aegyptische, aus den Koeniglichen Museen zu Berlin,
herausgegeben von der Generalverwaltung. Koptische und arabische
Urkunden. 1. Band. 1. Heft. Berlin 1895. — Arabische Urkunden.
1. Band. 1. Heft. Berlin 1896. Ah 100. 2°.
11020. Catalogus libr. Bibl. Univers. Petropol. I. VI X. o. O. u. J. (Von
Herrn Dr. Kreisberg.) Ab 152. 4°.
11021. Foucher, M. A., Catalogue des peintures Népâlaïses et Tibétaines de
la Collection B.-H. Hodgson à la Bibliothèque de l'Institut de France.
Extrait des Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des
Inscriptions et Belles Lettres I^{re} Série, Tome XI, 1^{re} Partie. Paris
1897. Qb 620. 4°.
11022. Hartmann, A., Repertorium op de Literatuur betreffende de Neder-
landsche Koloniën, voor zoover zij verspreid is in Tijdschriften en
Mengelwerken. I. Oost-Indië. 1866—1893. Met een alphabetisch
Zaak- en Plaats-Register. 's Gravenhage 1895. Oa 322.
11023. Valentin, Oscar, Shaddarçaneshu. En Religionsstudie. I. Prolegomena
till den indiskt ortodoxa Filosofien. Stockholm [1899]. L 580.
11024. Lévi, Sylvain, La doctrine du sacrifice dans les Brâhmanas. Paris
1898. [Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences religieuses.
Onzième volume.] Hb 2270.
11025. Каталогъ книгъ, отпечатанныхъ въ Типографіи Императорскаго
Казанскаго Университета съ 1896 по 1899 годъ. [Казань 1899.]
(Von Herrn Dr. Kreisberg.) Bb 35.
11026. Alberts, Otto, Osteoplastik den mongolischen Chirurgen schon vor
500 Jahren bekannt? [SA. aus dem Archiv für klin. Chirurgie, 60. Bd.
Heft 4.] (Vom Verfasser.) o. O. u. J. P 20.
11027. Kalîla wa-Dimna . . . naqqaḥahu . . . Ḥalîl al-Jāziḡi. Bairūt
1899. De 7794.

11028. *Kunja Vihāri Nyāyabhāṣaṇa*, Catalogue of Printed Books and Manuscripts in Sanskrit belonging to the Oriental Library of the Asiatic Society of Bengal. Compiled by Paṇḍit Kunja Vihāri Nyāyabhāṣaṇa under the supervision of Mahāmahopādhyāya Naraṇprasād Śhāstrī. Fasciculus I. Calcutta 1899. Eb 465. 4°.
11029. Списокъ книгъ, приобретенныхъ Библиотекою Императорскаго С.-Петербургскаго Университета въ 1899 году. No. 1. Съ 1 Января по 30 Июня. С.-Петербургъ 1899. (Von Herrn Dr. Kreisberg.) Ab 360.
11030. Изданія Факултета восточныхъ языковъ Императорскаго С.-Петербургскаго Университета. No. 1. 2. С.-Петербургъ 1899. (Dgl.) Bb 1225. 4°.
11031. *Führer*, A., Monograph on Buddha Sakyamuni's Birth-Place in the Nepalese Tarai. Archaeological Survey of Northern India, Vol. VI. Allahabad 1897. Ob 2075. 4°.
11032. *Barthauer*, Wilhelm, Optimismus und Pessimismus im Buche Koheleth. [Diss.] Halle a. S. 1900. (Von Herrn Dr. G. Jacob.) Ic 1683.
11033. [Socin.] *Kautzsch*, E., A. Socin †. [SA. aus der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. XXII.] (Vom Verf.) Nk 830.
11034. XII^{me} Congrès International des Orientalistes. Bulletins. N. 1—23 Bb 991.
11035. *Dillmann*, August, Grammatik der äthiopischen Sprache. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage von Carl *Bezold*. Leipzig 1899. Dg 150².
11036. *Brody*, Heinrich, Studien zu den Dichtungen Jehuda ha-Levi's. I. Über die Metra der Versgedichte. Berlin 1895. Dh 5214.
11037. *Kluger*, Hermann, Ueber Genesis und Composition der Halacha-Sammlung Edujot. Breslau 1895. (Vom Verleger.) Dh 1920.
11038. [Causa causarum.] Das Buch von der Erkenntniß der Wahrheit oder die Ursache aller Ursachen. Aus dem syrischen Grundtext ins Deutsche übersetzt von Karl *Kayser*. Strassburg 1893. De 1816.
11039. *Bauer*, Leonhard, Lehrbuch zur praktischen Erlernung der arabischen Sprache. Nebst: Schlüssel Jerusalem 1897. 1896. De 272.
11040. Magic and Sorcery, Babylonian, being "The Prayers of the Lifting of the Hand" . . . by Leonard W. *King*. London 1896. Db 528.
11041. *Zachariah of Mitylene*, The Syriac Chronicle translated into English by F. I. *Hamilton* and E. W. *Brooks*. London 1899. De 2715.
11042. *Mahler*, Ede, Az egyiptomi nyelv alapelemei. Budapest 1899. Ca 130.
11043. *Klugmann*, N., Vergleichende Studien zur Stellung der Frau im Altertum. 1. Band: Die Frau im Talmud. Wien 1898. Oc 177.
11044. Encyclopaedia Biblica. A Dictionary of the Bible edited by T. K. *Cheyne* and I. Sutherland *Black*. Part I (A—D). London 1899. Ia 173. 4°.
11045. *Lindberg*, O. E., Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen. 1. Lautlehre. A. Konsonantismus. [Göteborgs Högskolas Årsskrift 1897. VI.] Göteborg 1897. Da 126.
11046. Inscriptions Mandaites des coupes de Khouabir. Texte traduction et commentaire philologique avec quatre appendices et un glossaire par H. *Pognon*. 1. Partie. Paris 1898. De 1040.
11047. *Krengel*, Johann, Das Hausgerät in der Mišnah. 1. Teil. Frankfurt a. M. Dh 1934.

11048. *Grunwald, M.*, Die Eigennamen des Alten Testaments in ihrer Bedeutung für die Kenntnis des hebräischen Volksglaubens. Breslau 1895. Hb 1274.
11049. [Bar 'Ebhraÿā.] Die Scholien des Gregorius Abulfaragius Bar Hebraeus zum Buche Ezechiel nach vier Handschriften des Horreum mysteriorum mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Raphael *Gugenheimer*. Berlin 1894. Dc 1762.
11050. *Feilchenfeld, Wolf*, Die jüdischen Gegner der Heimkehr und des Tempelbaus unter Cyrus. Eine exegetische Studie über Jesajas, Kap. 65 u. 66. Frankfurt a. M. [1890]. Ic 708.
11051. *Massorah*, Die, der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaja . . . herausgegeben und bearbeitet von *Gustav Dietrich*. London 1899. Ib 1466.
11052. *Caland, W.*, Die altindischen Todten- und Bestattungsgebräuche mit Benützung handschriftlicher Quellen dargestellt. Amsterdam 1896. [= Verhandelingen der Koninklijke Akademie der Wetenschappen te Amsterdam, Afdeling Letterkunde. Deel I. No. 6.] Hb 2217. 4^o.
11053. *Finot, Louis*, Les lapidaires indiens. Paris 1896. [= Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Études. Sciences philologiques et historiques. Cent-onzième fascicule.] Eb 4185.
11054. [Rost.] *Weise, O.*, Der Orientalist Dr. Reinhold Rost, sein Leben und sein Streben. Leipzig 1897. Nk 726.
11055. *Bessarione*. Pubblicazione periodica di studi orientali. nn. 37—38. 39—40. Roma 1899. Bb 606.
11056. *Norden, Walter*, der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz. Berlin 1898. Nh 830.
11057. *Sarre, Fr.*, Transkaukasien [—] Persien — Mesopotamien — Transkaspien. — Land und Leute — 85 photographische Aufnahmen und Uebersichtskarte einer in den Jahren 1897/1898 unternommenen Reise. Berlin 1899. Ob 1894.
11058. *Oppenheim, Max Freiherr von*, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf durch den Haurān, die syrische Wüste und Mesopotamien. Erster Band. Berlin 1899. Ob 1450.
11059. *Galterii Cancellarii Bella Antiochena*. Mit Erläuterungen und einem Anhang herausgegeben von *Heinrich Hagenmeyer*. Innsbruck 1896. Eg 1062.
11060. [Μαρτύριον.] Греческій текстъ житія сорока двухъ аморійскихъ мучениковъ . . . издалъ *А. Васильевъ*. С.-Петербургъ 1898. [= Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg. VIII^e Série. Classe historico-philologique. Volume III. No. 3.] Eg 587. 4^o.
11061. *Castries, Le Comte Henry de*, L'Islam. Impressions et études. Paris 1896. Hb 688.
11062. *Templer, Bernhard*, Die Unsterblichkeitslehre (Psychologie, Messianologie und Eschatologie) bei den jüdischen Philosophen des Mittelalters. Leipzig und Wien 1895. Hb 1540.

Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft im Jahr 1899.

I.

Ehrenmitglieder¹⁾.

- Herr Dr. Theodor Aufrecht, Professor a. d. Universität Bonn, Baumschuler Allée 33 (67).
- Dr. R. G. Bhandarkar, Prof. am Deccan College, in Puna in Indien (63).
 - Dr. O. von Böhtlingk Exc., kaiserl. russ. Geheimer Rath, der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg Ehrenmitglied mit Sitz und Stimme, in Leipzig-R., Hospitalstr. 25, II (35).
 - Dr. Edw. Byles Cowell, Prof. des Sanskrit an der Universität zu Cambridge, Engl., 10 Scrope Terrace (60).
 - Dr. V. Fausbøll, Prof. an der Universität zu Kopenhagen (61).
 - Dr. M. J. de Goeje, Interpres legati Warneriani u. Prof. an d. Universität in Leiden, Vliet 15 (43).
 - Dr. Ignazio Guidi, Professor in Rom, via Botteghe oscure 24 (58).
 - Dr. H. Kern, Professor an der Universität in Leiden (57).
 - Dr. Ludolf Krehl, Geh. Hofrath, Prof. an der Univ. in Leipzig, An der I. Bürgerschule 4 (65).
- Sir Alfred C. Lyall, K. C. B. etc. Member of Council, in London SW India Office (53).
- Herr Dr. F. Max Müller, Right Honourable, Professor an der Univ. in Oxford, Norham Gardens 7 (27).
- Dr. Theod. Nöldeke, Prof. an der Univers. in Strassburg i/Els., Kalbsgasse 16 (64).
 - Dr. Julius Oppert, Membre de l'Institut, Prof. am Collège de France, à Paris, rue de Sfax 2 (55).
 - Dr. Wilhelm Radloff Excellenz, Wirkl. Staatsrath, Mitglied der k. Akad. der Wissenschaften in St. Petersburg (59).
 - Dr. S. L. Reinisch, Prof. a. d. Univ. in Wien VIII, Feldgasse 3 (66).
 - Dr. Em. Senart, Membre de l'Institut à Paris, rue François Ier 18 (56).
 - Dr. F. von Spiegel, Geh. Rath u. Prof. in München, Königinstr. 49, I (51).
 - Dr. Whitley Stokes, früher Law-member of the Council of the Governor General of India, jetzt in London SW, Grenville Place 15 (24).
 - Dr. Wilh. Thomsen, Prof. an der Universität in Kopenhagen, V, Gamle Kongevei 150 (62).
 - Graf Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut à Paris, 2 rue Fabert (28).
 - Dr. Albrecht Weber, Prof. an der Univ. in Berlin SW, Ritterstr. 56 (54).
 - Dr. H. F. Wüstenfeld, Geheimer Regierungsrath und Professor in Hannover, Brühlstr. 5 (49) (†).

II.

Correspondierende Mitglieder.

- Herr Lieutenant-Colonel Sir R. Lambert Playfair, 18, Queens Gardens in St. Andrews, Grafsch. Fife (Scotland) (41).
- Dr. Edward E. Salisbury, Prof. in New Haven, Conn., U. S. A. (32).

¹⁾ Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Herren zu Ehren-, resp. correspondierenden Mitgliedern proclamirt worden sind.

III.

Ordentliche Mitglieder¹⁾.

- Herr Dr. W. Ahlwardt, Geh. Regierungsrath, Prof. d. morgenl. Spr. in Greifswald, Brüggestr. 28 (578).
- Dr. Herman Almkvist, Prof. der semit. Sprachen an der Universität in Upsala (1034).
 - Dr. C. F. Andreas in Schmargendorf bei Berlin, Heiligendammstrasse 7 (1124).
 - Dr. Theodor Arndt, Prediger an St. Petri in Berlin C, Friedrichsgracht 53 (1078).
 - Dr. Carl von Arnhard in Konstanz in Baden (990).
 - Dr. Siegmund Auerbach, Rabbiner in Halberstadt (597).
 - Dr. Wilhelm Bacher, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest VII, Elisabethring 26 (804).
 - Joh. Baensch-Drugulin, Buchhändler und Buchdruckereibesitzer in Leipzig, Königstr. 10 (1291).
 - Lic. Dr. B. Baentsch, Professor an der Universität in Jena, Lichtenhainerstr. 3 (1281).
 - Dr. Friedrich Baethgen, Consistorialrath, Professor an der Universität zu Berlin in Bensheim, Auerbacherstr. 69 (961).
 - Willy Bang, Professor an der Univ. in Löwen (1145).
 - Dr. Otto Bardenhewer, Prof. d. neuest. Exegese a. d. Univ. in München, Sigmundstr. 1 (809).
 - Dr. Jacob Barth, Prof. a. d. Univ. in Berlin N, Weissenburgerstr. 6 (835).
 - Wilh. Barthold, Professor an der Universität in St. Petersburg, Wassili Ostrow, 10te Linie 15¹, Quart. 30 (1232).
 - Dr. Christian Bartholomae, Professor an der Universität in Giessen, Asterweg 34 (955).
 - René Basset, Directeur de l'École supérieure des Lettres d'Alger, Correspondent de l'Institut, in L'Agha (Alger-Mustapha), Rue Michelet 77 (997).
 - Dr. A. Bastian, Geh. Regierungsrath, Director des Museums für Völkerkunde und Professor an der Universität in Berlin SW., Königgrätzerstr. 120 (560).
 - Dr. Wolf Graf von Baudissin, Prof. an d. Univ. in Marburg i/H., Universitätsstr. 13 (704).
 - Dr. A. Baumgartner, Professor a. d. Unlvers. in Basel, am Schänzlein bei St. Jakob (1063).
 - Dr. Ant. J. Baumgartner, Prof. à l'École de Théologie in Genf, Saint-Jean-la-Tour (1096).
 - Dr. Anton Baumstark, Privatdocent a. d. Univ. in Heidelberg Anlage 38 (1171) z. Z. in Rom.
 - Dr. phil. C. H. Becker in Gelnhausen, Villa am goldenen Fuss (1261).
 - Lic. Dr. phil. Georg Beer, Privatdocent a. d. Universität in Halle a. S., Karlstr. 18 (1263).
 - Dr. G. Behrmann, Senior und Hauptpastor in Hamburg, Kraienkamp 3 (793).
 - Dr. Waldemar Belck in Frankfurt a. M., Wöhlerstr. 18 (1242).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II, S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

- Herr Lic. Dr. Immanuel G. A. Benzinger, Privatdoc. a. d. Univers. zu Berlin, in Friedenau bei Berlin, Beckerstr. 11 (1117).
- Dr. Max van Berchem, Privatdocent an der Universität in Genf, auf Château de Crans, près Celigny, Canton de Vaud, Schweiz (1055).
 - Dr. Kurt Berghold, Dresden A., Burkhardtstr. 12 (1292).
 - Aug. Bernus, Professor in Lausanne (785).
 - A. A. Bevan, M. A., Professor in Cambridge, England (1172).
 - Dr. Carl Bezold, Prof. a. d. Univ. in Heidelberg, Brückenstr. 45 (940).
 - Dr. A. Bezzenberger, Professor an der Universität in Königsberg i/Pr., Besselstr. 2 (801).
 - Dr. Gust. Bickell, Prof. a. d. Univ. in Wien VIII, Alserstr. 25, 2. Stiege, I. Stock (573).
 - Christoph Reichsfhr. v. Biedermann, Räcknitz b. Dresden (1269).
 - Dr. Th. Bloch, Indian Museum, in Calcutta (1194).
 - Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University in Baltimore, Md., U. S. A. (999).
 - Dr. Louis Blumenthal, Rabbiner in Danzig, Heil. Geistgasse 94 I (1142).
 - Dr. Alfr. Boissier in Le Rivage près Chambésy (Suisse) (1222).
 - A. Bourguin, jetziger Aufenthalt unbekannt (1008).
 - Dr. Edw. Brandes in Kopenhagen, Kronprinsessegade, 50 (764).
 - Dr. Oscar Braun, Professor in Würzburg, Sanderring 6, III (1176).
 - James Henry Breasted, Prof. in Chicago, 515-62nd Street, Englewood (1198).
 - Rev. C. A. Briggs, Prof. am Union Theol. Seminary in New York (725).
 - Dr. Karl Brockelmann, Privatdocent an der Universität in Breslau, Gneisenaustr. 25 (1195).
 - Ernest Walter Brooks in London WC., 28 Great Ormondstr. (1253).
 - Dr. Karl Brugmann, Prof. a. d. Universität in Leipzig, Auenstr. 4 (1258).
 - Dr. Rud. E. Brünnow, Prof. in Vevey, Canton de Vaud, Chalet Beauval (Schweiz) (1009).
 - Dr. th. Karl Budde, Professor an der Universität in Strassburg i/Els., Spachallée 3 (917).
 - E. A. Wallis Budge, Litt. D. F. S. A., Assistant Deputy Keeper of Egyptian and Oriental Antiquities, Brit. Mus., in London WC (1033).
 - Dr. Frants Buhl, Prof. a. d. Univ. in Kopenhagen, Oesterbrogade 28 E (920).
 - Dr. Moses Buttenwieser, Prof., Hebrew Union College in Cincinnati O. U. S. A. (1274).
- Don Leone Caetani, Principe di Teano, in Rom, Palazzo Caetani (1148).
- Herr Dr. W. Caland in Breda i/Holland, Seeligsingel 5 (1239).
- Freiherr Guido von Call, k. u. k. österreich-ungar. Gesandter in Sofia (Bulgarien) (822).
 - Dr. Carl Cappeller, Prof. a. d. Univ. in Jena, Forstweg 1 (1075).
 - Rev. L. A. Casartelli, M. A., St. Bede's College, in Manchester, Alexandra Park (910).
 - Alfred Caspari, Königl. Gymnasial-Professor a. D. in Erlangen, Östliche Stadtmauerstr. 14 (979).
 - Abbé Dr. J. B. Chabot in Paris, rue Claude Bernard 47 (1270).
 - Dr. D. A. Chwolson, w. Staatsrath, Exc., Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univ. in St. Petersburg (292).
 - M. Josef Cizek, Pfarrer in Einsiedl b. Marienbad (1211).
 - Dr. Ph. Colinet, Professor des Sanskrit und der vergl. Grammatik an der Universität in Löwen (1169).
 - Dr. Hermann Collitz, Professor am Bryn Mawr College in Bryn Mawr Pa. bei Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (1067).
 - Dr. August Conrady, Professor an der Universität in Leipzig, Grassi-strasse 27, II (1141).
 - Dr. Carl Heinr. Cornill, Professor an der Universität in Breslau, Kron-prinzenstrasse 61 (885).

- Herr Dr. Sam. Ives Curtiss, Prof. am theol. Seminar in Chicago, Illinois, U. S. A., Warren Avenue 45 (923).
- P. Jos. Dahlmann, S. I. in Exaeten bei Roermond, Limburg, Holland (1203).
 - T. Witton Davies, Prof. of Old Testament Literature, Baptist College and Lecturer in Semitic languages, University College in Bangor (North-Wales) (1138).
 - Dr. Alexander Dedekind, k. u. k. Custos-Adjunct an der Sammlung ägyptischer Alterthümer des österr. Kaiserhauses in Wien XVIII, Staudgasse 41 (1188).
 - Dr. Berthold Delbrück, Prof. an d. Univ. in Jena, Fürstengraben 14 (753).
 - Dr. Friedrich Delitzsch, Prof. a. d. Univ. zu Berlin, in Charlottenburg, Knesbeckstr. 30 (948).
 - Dr. Hartwig Derenbourg, Prof. an der École spéciale des Langues orientales vivantes u. am Collège de France in Paris, Avenue Henri Martin 30 (666).
 - Dr. Paul Deussen, Professor a. d. Univers. in Kiel, Beseler Allée 39 (1132).
 - Dr. F. H. Dieterici, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Universität zu Berlin in Charlottenburg, Hardenbergstr. 7 (22).
 - Dr. Otto Donner, Prof. d. Sanskrit u. d. vergl. Sprachforschung an d. Univ. in Helsingfors, Norra Kogen 12 (654).
 - Rev. Sam. R. Driver, D. D., Canon of Christ Church in Oxford (858).
 - R. C. Dutt, C. I. E., J. C. S., Aufenthalt z. Z. unbekannt (1213).
 - Dr. Rubens Duval, Prof. am Collège de France in Paris, Rue de Sontay 11 (1267).
 - Dr. Rudolf Dvořák, Professor a. d. böhmischen Universität in Prag III, 44 Kleinsele, Brückengasse 26 (1115).
 - Dr. Karl Dyrhoff, K. Kustos bei der ägyptol. Sammlung des Staates, Privatdocent a. d. Universität in München, Schraudolphstr. 14 III (1130).
 - Dr. J. Eggeling, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Edinburgh, 15 Hatton Place (763).
 - Dr. J. Ehni, Pastor emer. in Genf, Chemin de Malagnou 7 bis (947).
 - Dr. Karl Ehrenburg, Privatdocent der Geographie in Würzburg, Paradeplatz 4 II (1016).
 - Dr. Adolf Erman, Professor an der Univ. in Berlin, Südende, Bahnstrasse 21 (902).
 - Dr. Carl Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith, Wales, Marine Terrace 575 (641).
 - Waldemar Ettel, Pfarrer in Falkenrehde, Reg.-Bez. Potsdam (1015).
 - Dr. Julius Euting, Prof. an der Univ. und Bibliothekar d. Universitäts- u. Landes-Bibliothek in Strassburg i/Els., Schloss (614).
 - Edmond Fagnan, Professeur à l'École supérieure des Lettres d'Alger, à Alger (963).
 - Dr. Winand Fell, Prof. an der Akademie in Münster i. W., Sternstr. 2 a (703).
 - Dr. Rich. Fick in Neuendorf b. Potsdam (1266).
 - Dr. Louis Finot, Directeur de la Mission archéologique d'Indo-Chine in Saigon (Cochinchine) (1256).
 - Dr. August Fischer, Professor an der Universität zu Leipzig, Mozartstrasse 1 II (1094).
 - Dr. Johannes Flemming, Kustos an der Universitäts-Bibliothek in Bonn, Arndtstr. 35 (1192).
 - Dr. Karl Florenz, Prof. an der Univ. in Tōkyō, Japan, Koishikawa-Ku, Kobina Suido Mach 87 (1183).
 - Dr. Willy Foy, Assistent am Königl. ethnogr. Museum in Dresden, Fürstenstr. 89 part. (1228).
 - Dr. Siegmund Fraenkel, Professor an der Univ. in Breslau, Freiburgerstrasse 13 I (1144).
 - Dr. R. Otto Franke, Professor an der Univ. in Königsberg i/Pr., Schönstrasse 2 III (1080).

- Herr Jakob Frey, Kaufmann, z. Z. Assistent a. d. Getreidepreis-Warte b. d. Universität in Freiburg in der Schweiz (1095).
- Dr. Ludwig Fritze, Professor und Seminar-Oberlehrer in Köpenick bei Berlin (1041).
 - Dr. Alois Ant. Führer, Prof. of Sanscrit, zur Zeit in Dresden (973).
 - Dr. Julius Fürst, Rabbiner in Mannheim (956) (†).
 - Garabed Effendi Caracache, Conseiller à la Cour des Comptes in Constantinople, Pera, Rue Allcou 20 (1290).
 - Dr. Richard Garbe, Professor an der Universität in Tübingen, Biesinger Strasse 14 (904).
 - Dr. Lucien Gautier, Professor in Genf, 88 Route de Chêne (872).
 - Dr. Wilhelm Geiger, Prof. a. d. Univ. in Erlangen, Löwenichstr. 24 (930).
 - Cand. theol. J. P. P. Geisler, Couvent de St. Etienne in Jerusalem z. Z. unbekannten Aufenthalts (1255).
 - Dr. H. D. van Gelder in Leiden, Plantsoen 31 (1108).
 - Dr. Karl Geldner, Professor an der Universität in Berlin NW, Bandelstrasse 46 (1090).
 - Dr. H. Gelzer, Geheimer Hofrath, Professor an der Universität in Jena, Kahlaische Strasse 4 (958).
 - Dr. Rudolf Geyer, Scriptor a. d. k. k. Hofbibliothek in Wien VI, Blümelgasse 1 (1035).
 - N. Geyser, Pfarrer in Elberfeld (1089).
 - Dr. Hermann Gies, Dragoman bei der kais. deutschen Botschaft in Constantinopel, Pera (760).
 - D. Dr. F. Giesebrecht, Professor in Königsberg i. Pr., Ziegelstr. 11 III (877).
 - Dr. Eduard Glaser, Arabienreisender, in München, v. d. Tannstr. 25 (1162).
 - Dr. Ignaz Goldziher, Professor an d. Univ. und Secretär der israelit. Gemeinde in Budapest VII, Holló-utca 4 (758).
 - Dr. Richard J. H. Gottheil, Professor an der Columbia University in New York, Nr. 169 West, 93rd Street (1050).
 - S. Buchanan Gray, M. A., Mansfield College in Oxford (1276).
 - Stud. phil. Louis H. Gray, Columbia University, in New York City (1278).
 - Dr. George A. Grierson, B. C. S., care of Grindlay & Co., 54 Parliament Str., London, S.W. (1068).
 - Dr. Julius Grill, Professor a. d. Univ. in Tübingen, Olgastr. 7 (780).
 - Dr. H. Grimme, Prof. an der Universität in Freiburg i. d. Schweiz (1184).
 - Dr. Wilh. Grube, Prof. a. d. Univ. und Directorialassistent am Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin, in Halensee bei Berlin S.W., Georg Wilhelmstr. 17 (991).
 - Frhr. Werner von Grünau in Karlsruhe, Gartenstr. 19 II (1244).
 - Dr. Max Th. Grünert, Professor an der deutschen Univ. in Prag II, Tonnengasse 1 a (873).
 - Dr. Albert Grünwedel, Prof., Directorialassistent am Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin in Gross-Lichterfelde b. Berlin, Verlängerte Wilhelmstr. 2a I (1059).
 - Lic. Dr. Herm. Guthe, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Körnerplatz 7 II (919).
 - Johannes Haardt, Pastor in Wesel (1071).
 - Dr. med. et philos. Julius Caesar Haentzsch in Dresden, Amalienstr. 9 (595).
 - P. Anton Haitzmann S. J., Prof. am kathol. Seminar in Sarajewo, Bosnien (1236).
 - Dr. J. Halévy, Maître de Conférences à l'École pratique des Hautes Études à Paris, Rue Aumaire 26 (845).
 - Dr. Ludwig Hallier, Pfarrer in Diedenhofen (1093).
 - Dr. F. J. van den Ham, Prof. an d. Univ. in Groningen (941).
 - Dr. Edmund Hardy, Prof. in Würzburg, Sanderringstr. 20 III (1240).
 - Dr. A. Harkavy, kais. russ. Staatsrath und Prof. der Geschichte des Orients an der Univ. in St. Petersburg, Puschkarskaja 47 (676).

Herr Dr. C. de Harlez, Prof. d. orient. Spr. an der Univ. in Löwen, Rue des Récollets 25 (881) (†).

- Professor Dr. Martin Hartmann, Lehrer d. Arabischen am Seminar für orient. Sprachen zu Berlin in Charlottenburg, Schillerstr. 7 (802).
- Dr. phil. K. Hassenstein in Tübingen, Fleischerstr. 50 (1251).
- Dr. J. Hausheer, z. Z. in Zürich V, Bergstr. 187 (1125).
- Dr. Justus Heer in Basel, Austr. 79 (1218).
- P. Dr. Joh. Heller, Professor in Innsbruck, Universitätsstr. 8 (965).
- Oscar Herrigel, Pfarramtscandid. in Heidelberg, Philosophenweg 6 (1268).
- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle a/S., Louisenstr. 4 (359).
- Dr. David Herzog, Rabbiner in Ung. Ostra in Mähren (1287).
- A. Heusler, V. D. M. in Berlin SW, Johanniterstr. 3 II (1156).
- Dr. H. Hilgenfeld, Privatdocent an der Universität in Jena, Fürstengraben 7 (1280).
- Dr. A. Hillebrandt, Prof. a. d. Univ. in Breslau, Monhauptstr. 14 (950).
- Dr. H. V. Hilprecht, Professor a. d. Universität von Pennsylvania in Philadelphia (1199).
- K. Himly, kais. Dolmetscher a. D. in Wiesbaden, Stiftstr. 5 (567).
- Dr. Val. Hintner, Professor am akad. Gymnasium in Wien (806).
- Dr. Hartwig Hirschfeld, Docent d. semit. Sprachen am Jew's College in London W, Maida Hill 105, Warwick Road (995).
- Dr. Herm. Hirt, Prof. a. d. Univers. zu Leipzig in Gohlis, Äussere Hallesche Strasse 22 (1233).
- Dr. Friedr. Hirth, Professor in München, Leopoldstr. 59 (1252).
- Dr. G. Hoberg, Professor an der Universität in Freiburg i. Br., Dreisamstrasse 25 (1113).
- Dr. A. F. Rudolf Hoernle, Oxford (England), 40 St. Giles.
- Dr. Adolf Holtzmann, Prof. am Gymn. u. an d. Univ. in Freiburg i. B., Moltkestr. 42 (934).
- Dr. H. Holzinger, Stadtpfarrer in Ulm (Württemberg) (1265).
- Dr. Fritz Hommel, Professor an d. Univers. in München, Schwabinger Landstr. 50 (841).
- Dr. Edw. W. Hopkins, Professor am Yale College in New Haven, Conn., U. S. A., 235 Bishop Str. (992).
- Dr. Paul Horn, Professor an der Univ. in Strassburg i/Els., Neudorf bei Strassburg, bei St. Urban 22 a (1066).
- Dr. phil. Josef Horowitz, in Frankfurt a/M., Börsenplatz 16 (1230).
- Dr. M. Th. Houtsma, Professor d. morgenländ. Spr. an der Univ. in Utrecht (1002).
- Clément Huart, franz. Consul, Secrétaire-interprète du gouvernement, professeur à l'Ecole spéc. des langues orient. vivantes, 43 rue Madame in Paris (1036).
- Dr. H. Hübschmann, Prof. an der Univ. in Strassburg i/Els., Ruprechtsauer Allée 31 (779).
- Dr. Eugen Hultzsch, Government-Epigraphist in Ootacamund (British India), z. Z. in Dresden, Wartburgstr. 18 (946).
- Dr. Georg Huth, Privatdocent a. d. Univ. zu Berlin in Charlottenburg, Sesenheimer Str. 7 II (1202).
- Dr. A. V. Williams Jackson, Professor am Columbia College, Highland Avenue, Yonkers, in New York, U. S. A. (1092).
- Dr. Georg K. Jacob, Privatdocent a. d. Universität in Halle a/S., Kronprinzenstr. 99 (1127).
- Dr. Hermann Jacobi, Prof. an der Universität in Bonn, Niebuhrstrasse 29 a (791).
- Dr. G. Jahn, Professor an der Universität in Königsberg i/Pr., Altstadt. Langgasse 38 (820).
- Dr. P. Jensen, Prof. an der Univ. in Marburg i/H., Frankfurterstr. 21 (1118).
- Dr. Julius Jolly, Prof. an d. Univ. in Würzburg, Sonnenstr. 5 (815).

XLVI *Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Dr. Ferd. Justi, Geheimrath und Prof. a. d. Univ. in Marburg i/H., Barfüsserthor 32 (561).

- Dr. Th. W. Juynboll, in Leiden (1106).
- Dr. Adolf Kaegi, Professor a. d. Univ. zu Zürich in Hottingen, Kasinostr. 4 (1027).
- Dr. Paul Kahle in Wittenberg, Predigerseminar (1296).
- Dr. Adolf Kamphausen, Prof. an der Univ. in Bonn, Weberstr. 27 (462).
- Dr. David Kaufmann, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest, Andrássystrasse 20 (892) (+).
- Dr. Emil Kautzsch, Prof. an der Univ. in Halle a/S., Wettiner Str. 32 (621).
- Dr. Alexander von Kégl, Gutsbesitzer in Pusztá Szent Király, Post Lacsháza, Com. Pest-Pilis, Ungarn (1104).
- Dr. S. Kekulé v. Stradonitz, Kammerherr, Referendar u. Lieutenant a. D. in Gross-Lichterfelde b/Berlin, Marienstr. 16 (1174).
- Dr. Charles F. Kent, Professor of Biblical Literature and History at Brown University in Providence R.J. (1178).
- Dr. Frdr. Kern in Charlottenburg, Rankestr. 13 (1285).
- Lic. Dr. Konrad Kessler, Professor der orient. Sprachen an d. Univ. in Greifswald, Langestr. 10 (875).
- Dr. Franz Kielhorn, Geh. Regierungsrath und Prof. an der Universität in Göttingen, Hainholzweg 21 (1022).
- Dr. H. Kiepert, Professor an der Universität in Berlin SW, Lindenstrasse 11 (218) (+).
- Leonard W. King, of British Museum, Department of Egyptian and Assyrian Antiquities, in London WC (1191).
- Dr. Johannes Klatt, Bibliothekar a. D. an der Kgl. Bibliothek in Berlin, Westend, Charlottenburg, Linden Allée 8/10 (878).
- Dr. G. Klein, Rabbiner in Stockholm, Strandvägen 49 (931).
- Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theol. in Berlin W, Schellingstr. 11 (495).
- Dr. K. Klemm in Gross-Lichterfelde b. Berlin, Verlängerte Wilhelmstrasse 28 A (1208).
- Dr. Heinr. Aug. Klostermann, Konsistorialrath und Prof. d. Theologie in Kiel, Jägersberg 7 (741).
- Dr. Friedrich Knauer, Professor an der Univ. in Kiow (1031).
- Dr. Kaufmann Kohler, Rabbiner in New York (723).
- Dr. Samuel Kohn, Rabbiner und Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Budapest VII, Holló-utca 4 (656).
- Dr. George Alex. Kohut, Rabbiner und Prediger in Dallas, Texas U.S.A., No. 141, Pocahontas Street (1219).
- Dr. Paul v. Kokowzoff, Privatdocent a. d. Universität in St. Petersburg, 3 Rotte Ismailowsky Polk, H. 11, Log. 10 (1216).
- Dr. Eduard König, Professor an der Universität in Bonn (891).
- Dr. Alexander Kováts, Professor der Theologie am röm.-kathol. Seminar in Temesvár, Ungarn (1131).
- Dr. J. Krcsmárik, k. Oberstuhlrichter in Szarvas, Békésér Comitat, Ungarn (1159).
- Dr. Johannes Krenkel in Breslau, Neue Oderstr. 13 d (1288).
- Dr. P. Maximilian Krenkel in Dresden, Bergstr. 42 (1073).
- Theod. Kreussler, Pastor in Ursprung b. Ober-Lungwitz i. Erzgebirge i/S. (1126).
- Dr. E. Kuhn, Prof. an der Univ. in München, Hessstr. 8 (768).
- Dr. Franz Kühnert, Privatdocent an der Univ. in Wien IV, Phorugasse 7 (1109).
- Dr. Joseph Kühnert, Kaplan b. St. Matthias in Breslau, Ritterplatz 17 (1238).
- Dr. Ignaz Kúnos, Direktor der orientalischen Handelsakademie in Budapest V, Alkotmány-utca 11. (1283).
- Dr. E. Kurz, a. o. Professor der semit. Philologie an der Universität in Bern, Taubenstr. 12 (761).

Herr Dr. Géza Graf Kuun von Osdola, Excellenz, Kaiserl. u. Königl. Geheimrath auf Schloss Maros-Nemeti, Post Déva (Ungarn) (896).

- Dr. S. Landauer, Prof. u. Bibliothekar an der Univ. in Strassburg i/Els. Ehrmannstr. 1 (882).
- Dr. Carlo Graf von Landberg-Hallberger, k. schwed. Kammerherr und diplomatischer Agent z. D., München (1043).
- Dr. Carl Lang, Direktor am Kgl. Seminar in Bederkesa (1000).
- Dr. Charles R. Lanman, Prof. of Sanskrit in Harvard University, 9 Farrar Street, in Cambridge, Massachusetts, U. S. A. (897).
- Dr. M. Lauer, Geh. Regierungsrath u. Schulrath in Stade (1013).
- Dr. S. Lefmann, Prof. an der Univ. in Heidelberg, Plöckstr. 46 (868).
- Dr. jur. et phil. Carl F. Lehmann, Privatdocent an der Universität in Berlin NW, Louisenstr. 51 (1076).
- Dr. Oscar von Lemm, am Asiat. Museum d. K. Ak. d. W. in St. Petersburg, Wassili Ostrow, Nicolai-Quai 1 (1026).
- Paul Lergetporer, Aufenthalt unbekannt (1100).
- L. Leriche in Mogador, Maroc (1182).
- Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. in Strassburg i/Els., Sternwartstr. 3 (1021).
- Dr. Mark Lidzbarski, Privatdocent in Kiel, Karlstr. 29 (1243).
- Dr. Bruno Liebig, Professor an der Universität in Breslau, Ohlauufer 19 (1110).
- Cand. theol. Ernst Liebmann in Erfurt, Holzheienstrasse 13 (1282).
- Dr. Ernest Lindl, Presbyter in München, Theresienstr. 39 I (1245).
- Dr. Brano Lindner, Professor an der Univ. in Leipzig, Egelstr. 8 (952).
- Dr. phil. Enno Littmann, z. Z. auf Reisen (1271).
- Dr. J. Löbe, Geheimer Kirchenrath in Rasphas bei Altenburg (32).
- D. Theophil Löbel, Censur-Inspektor im k. ottomanischen Unterrichtsministerium in Constantinopel (1114).
- Warmund Frhr. Loeffelholz v. Colberg in München, Marsstr. 1a/4 (1294).
- David Lopes in Lissabon, 3 R. Abarracamento de Peniche (1284).
- Dr. Wilhelm Lotz, Professor der Theologie in Erlangen, Landwehrstr. 11 (1007).
- Dr. Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szegedin (978).
- Dr. Alfred Ludwig, Professor an der deutschen Universität in Prag, Königl. Weinberge, Celakowsky-Str. 15 (1006).
- Jacob Lütseh, Secretair d. kais. russ. Consulats in Bochara (865).
- C. J. Lyall, B. S. C., in London SW, 78 Cornwall Gardens (922).
- Dr. J. F. McCurdy, Prof. am Univ. College in Toronto, Canada (1020).
- Dr. Arthur Anthony Macdonell, Professor des Sanskrit a. d. Univ. in Oxford, 7 Fyfield Road (1051).
- Norman McLean, Fellow of Christ's College and Lecturer in Cambridge (England) (1237).
- Dr. Eduard Mahler in Budapest I, Országház-uteza, 12 (1082).
- Dr. Oskar Mann, Hilfsbibliothekar an d. Kgl. Bibliothek in Berlin N., Weissenburgerstr. 58 III (1197).
- David Samuel Margoliouth, Fellow of New College and Laudian Professor of Arabic in the University of Oxford (1024).
- Dr. Karl Marti, Professor der Theologie an der Universität in Bern, Marienstrasse 25 (943).
- Michael Maschanoff, Professor an der geistl. Akademie in Kasan (1123).
- Dr. B. F. Matthes, Agent der Amsterd. Bibelgesellschaft im Haag, Bilderdijkstr. 102 (270).
- Dr. A. F. von Mehren, Professor in Fredensborg b. Kopenhagen (240).
- Dr. Bruno Meissner, Privatdoc. a. d. Univ. in Halle a/S., z. Z. auf Reisen (1215).
- Dr. A. Merx, Geh. Hofrath, Professor d. Theologie in Heidelberg, Bunsenstrasse 1 (537).

XLVIII *Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Dr. Ed. Meyer, Professor a. d. Universität zu Halle a/S. in Giebichenstein b. Halle, Reilstr. 88 (808).

- Dr. Leo Meyer, k. russ. wirklicher Staatsrath, ord. Honorarprofesor in Göttingen, Haussenstr. 9 (724).
- Stud. phil. Curt Michaelis, in München, Hohenzollernstr. 73 (1181).
- Dr. Ch. Michel, Professor an der Universität in Lüttich, 110 Avenue d'Avroy (951).
- Dr. theol. L. H. Mills, Professor of Zend Philology in the University of Oxford, Norham Road 19 (1059).
- Dr. phil. Eugen Mittwoch in Berlin C., Auguststr. 51 III (1272).
- Dr. O. F. von Möllendorff, kaiserlich deutscher Consul in Kowno i. Russland (986).
- P. G. von Moellendorff, Commiss. of Customs in Ningpo (China) (690).
- Dr. George F. Moore, Professor of Theology in Andover, Mass., U. S. A. (1072).
- Dr. J. H. Mordtmann, kaiserl. deutscher Consul in Salonik (807).
- Mubarek Ghalib Bey, Exc., in Constantinopel, Cantardjilar (1170).
- Dr. Ferd. Mühlau, kais. russ. wirkl. Staatsrath u. Professor d. Theol. an der Universität in Kiel, Niemannsweg 36 II (565).

Sir William Muir, K. C. S. I., LL. D., in Edinburgh (473).

Herr Dr. D. H. Müller, Professor an der Universität in Wien VIII, Feldgasse 10 (824).

- Dr. Friedrich W. K. Müller, Hilfsarbeiter am Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin in Steglitz b/Berlin, Düntherstr. 9 (1101).
- Dr. Ed. Müller-Hess, Professor in Bern, Effingerstr. 47 (834).
- Dr. C. A. Nallino in Neapel, R. Istituto Orientale (1201).
- Dr. med. Karl Narbeshuber in Sfax, Tunisien (1275).
- Dr. Eberh. Nestle, Professor am theol. Seminar zu Maulbronn (805).
- Dr. W. A. Neumann, Prof. a. d. Univ. in Wien IX, Garnisongasse 18 (518. 1084).
- Dr. George Karel Niemann, Professor in Delft (547).
- Dr. Ludwig Nix, Privatdocent an der Universität in Bonn, Roonstr. 13 (1079).
- Dr. W. Nowack, Professor an der Univers. in Strassburg i/Els., Thomasgasse 3 (853).
- Dr. Heinrich Nützel, Directorial-Assistent bei den Kgl. Museen in Berlin N. Elsasserstr. 31 (1166).
- Dr. J. Oestrup, Privatdocent in Kopenhagen, N. Norrebrogade 42 (1241).
- Dr. H. Oldenberg, Prof. an der Univ. in Kiel, Niemannsweg 92 (993).
- Rob. Olsen, luther. Pfarrer in Björundtjord (Norwegen) 1286.
- J. van Oordt, in Leiden, Oude Ryn (1224).
- Dr. Max Freiherr von Oppenheim, beim deutschen Generalconsulat in Kairo (1229).
- Dr. Gustav Oppert, Prof. in Berlin W., Bülowstr. 55 I (1264).
- Dr. Conrad von Orelli, Prof. a. d. Univ. in Basel, Bernoullistr. 6 (707).
- Dr. C. Pauli, Professor am Kantonslyceum in Lugano (Cant. Tessin), Casa Monti, Viale Carlo Cattaneo 94 (987).
- Dr. Felix E. Peisor, Privatdocent an der Universität in Königsberg i/Pr., Steindamm 88/90 (1064).
- Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i. Pr., Hintere Vorstadt 42 (1214).
- Prof. Dr. W. Pertsch, Geh. Hofrath, Oberbibliothekar in Gotha, Dammweg 25 (328) (+).
- Rev. John P. Peters, Prof. an der Episcopal Divinity School in Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (996).
- Dr. Norbert Peters, Prof. der alttestamentlichen Exegese an der B. theolog. Facultät in Paderborn (1189).
- Dr. Arthur Pfungst, Fabrikant in Frankfurt a. M., Gärtnerweg 2 (1209).
- Dr. Friedr. Wilh. Mart. Philippi, Professor an d. Univ. in Rostock, Georgstr. 74 (699).

- Herr Dr. Bernhard Pick, in Albany, New-York, 393 Washington Str. (913).
- Dr. Richard Pietschmann, Prof. an der Univ. und Direktor der Königl. Univ.-Bibliothek in Greifswald, Knopfst. 13 (901).
 - Theophilus Goldridge Pinches, Department of Egyptian and Assyrian Antiquities, British Museum; 36, Heath Str., Hampstead in London NW. (1017).
 - Dr. Richard Pischel, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S., Schillerstr. 8 (796).
 - Dr. Samuel Poznański in Warschau, Tlomackie 7 (1257).
 - Dr. Franz Praetorius, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S, Franckestr. 2 (686).
 - Josef Prasch, Sparkassen-Beamter in Graz (Steiermark) II, Leonhardstrasse 59 (1160).
 - Dr. Eugen Prym, Prof. an der Univ. in Bonn, Coblenzerstr. 39 (644).
 - Lic. Dr. Alfred Rahlfs, Professor a. d. Univers. in Göttingen, Herzberger Chaussee 19 (1200).
 - Dr. H. Reckendorf, Professor a. d. Univ. in Freiburg i. B., Maximilianstrasse 34 (1077).
 - Dr. theol. und phil. C. Reinicke, Professor in Wittenberg (871).
 - Dr. J. N. Reuter, Docent des Sanskrit und der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität in Helsingfors, Höglegersgatan 25 (1111).
 - Dr. Charles Rice, Chemist Department Public Charity & Corr., Bellevue Hospital, in New York (887).
 - P. Dr. Joseph Rieber, Prof. der Theologie an der deutschen Univ. in Prag III, Carmelitergasse 16 (1154).
 - Dr. Fr. Risch, Pfarrer in Heuchelheim, Post Ingenheim, bei Landau, Rheinpfalz (1005).
 - Paul Ritter, Lektor a. d. Univ. zu Charkow, Instrumentalstr. 3 (1295).
 - Dr. James Robertson, Prof. of Orient. Languages in Glasgow, 7, the University (553).
 - Dr. Joh. Roediger, Director der Königl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H., Schwanallée 7 (743).
 - Dr. Robert W. Rogers, B. A., Professor am Drew Theological Seminary, in Madison, New Jersey, U. S. A. (1133).
 - Dr. Albert Rohr, Docent an der Univ. in Bern (857).
 - Gustav Rösch, pens. ev. Pfarrer in Biberach a. d. Riss (932).
 - Baron Victor von Rosen, Prof. an der Universität und Akademiker in St. Petersburg, Excellenz, Wassili-Ostrow, 7te Linie, 2 (757).
 - Dr. Arthur von Rosthorn, Legationssecr. in Peking (China), K. u. K. österr.-ungar. Gesandtsch. (1225).
 - Lic. Dr. J. W. Rothstein, Professor an der Universität in Halle a/S., Karlstr. 4 (915).
 - Dr. Max Rottenburg in Vizsoly, Ungarn (1212).
 - W. H. D. Rouse, M. A., Fellow of Christ's College in Cambridge, England (1175).
 - D. F. Rudloff, Superintendent in Wangenheim bei Gotha (1048).
 - Dr. Franz Rühl, Prof. a. d. Univ. in Königsberg i/Pr., Königsstr. 39 (880).
 - Dr. theol. und phil. Victor Ryssel, Professor an der Univers. in Zürich, Fluntern, Plattenstr. 45 (869).
 - Dr. med. Lamec Saad, Sanitätsarzt in Jaffa (Syrien) (1046).
 - Dr. Ed. Sachau, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Univ. in Berlin W., Wormser Str. 12 (660).
 - Carl Salemann, Exc., Wirkl. Staatsrath, Mitglied der kais. Akad. d. W., Direktor des Asiatischen Museums in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Haus der Akademie (773).
 - Archibald Henry Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. in Oxford (762).
 - Dr. Wilhelm Schenz, Geistl. Rath u. königl. Lycealrektor in Regensburg (1018).
 - Dr. Lucian Scherman, Privatdocent an der Universität in München, Giselastr. 8 (1122).

- Herr Celestino Schiaparelli, Prof. des Arab. an der Univ. in Rom, Lungara [10](#) (777).
- Gregor Heinrich Schils, Pfarrer in Fontenoille (Ste Cécile), Belgien (1056).
 - A. Houtum-Schindler, General in persischen Diensten, General-Inspector der Telegraphen in Teheran (1010).
 - Dr. Emil Schlagintweit, k. bayr. Regierungsrath in Zweibrücken (626).
 - Dr. Nivard Schlägl, O. Cist., Prof. der Theologie in Stift Heiligenkreuz bei Wien (1289).
 - Dr. Erich Schmidt in Bromberg, Töpferstr. [20](#) (1070).
 - Dr. Johannes Schmidt, Geh. Rath u. Prof. an der Univ. in Berlin W., Lützower Ufer [24](#) (994).
 - Dr. Richard Schmidt, Privatdocent a. d. Universität in Halle, Uhlandstrasse [11](#) (1157).
 - R. Schmutzler, Pfarrer zu Oberlödla b. Rositz (S.-Altenburg) (1273).
 - Dr. Leo Schneedorfer, Prof. der Theologie an d. deutschen Universität in Prag [1](#), Aegidigasse (Dominicaner-Kloster) [9](#) (862).
 - Dr. [H.](#) Schnorr von Carolsfeld, Oberbibliothekar der kgl. Univers.-Bibliothek in München, Leopoldstr. [33](#), [1](#) (1128).
 - Dr. George [H.](#) Schodde, Prof. a. d. Capital University in Columbus, Ohio, 452 Kenibail Place, U. [S.](#) A. (900).
 - Dr. Eberhard Schrader, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Univ. in Berlin NW, Kronprinzen-Ufer [20](#) (655).
 - Dr. Friedr. Schrader in Konstantinopel (1152).
 - Dr. W. Schrameier, kaiserl. deutscher Vice-Consul a. [i.](#) am kaiserl. deutschen Consulat in Tsintau, China (976).
 - Dr. Martin Schreiner, Docent an der Lehranstalt für Wissenschaft des Judenthums in Berlin N, Ziegelstr. [131](#) (1105).
 - Dr. Paul Schröder, kaiserl. deutscher Generalkonsul für Syrien in Beirut (700).
 - Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. an der Univ. in Wien, Maximiliansplatz [13](#) II (905).
 - Dr. Friedrich Schulthess, Privatdocent an der Universität in Göttingen, Friedländerweg [38](#) (1233).
 - Dr. Martin Schultze, Rector a. D. in Ellrich a. Harz (790) (†).
 - Lic. Dr. Fr. Schwally, Professor an der Univers. in Strassburg i/Elsass, Lessingstr. [3](#) (1140).
 - Dr. Paul Schwarz, Privatdoc. a. d. Univers. in Leipzig, Waidstr. [29](#) III (1250).
 - Dr. Jaroslav Sediáček, Professor an der k. böhmischen Universität und Kaplan zu St. Heinrich in Smichow bei Prag, Hussgasse [13](#) (1161).
 - Dr. Ernst Seidel, prakticirender Arzt in Leipzig-Reudnitz, Grenzstrasse [19](#) II (1187).
 - Dr. Chr. F. Seybold, Professor der semit. Sprachen an der Univers. in Tübingen, Hechingerstr. [14](#) (1012).
 - Henry Sidgwick, Fellow of Trinity College in Cambridge (632).
 - Otto Siegesmund, Pfarrer in Gross-Mirkowitz bei Stempuchowo (Bez. Bromberg) (1246).
 - Dr. K. Siegfried, Geh. Kirchenrath, Prof. der Theologie in Jena, W.-G.-Bahnhofstr. [12](#) (692).
 - Dr. Richard Simon, Privatdocent an der Universität in München, Neupasing II bei München (1193).
 - David Simonsen, Oberrabbiner in Kopenhagen, Skindergade [28](#) (1074).
 - Dr. J. P. Six in Amsterdam (599) (†).
 - Dr. Rudolf Smend, Prof. an der Univ. in Göttingen, Bühl [21](#) (843).
 - Dr. theol. Henry Preserved Smith, Prof. Amherst College in Amherst, Mass. (918).
 - Dr. Christian Snouck Hurgronje, Professor in Batavia, Java (1019).
 - Dr. phil. Moritz Sobernheim in Berlin W., Bellevuestr. 18A (1262).

Herr Dr. Alb. Socin, Professor an der Universität in Leipzig, Schreiberstrasse 5 (661) (†).

- Dr. Rudolf von Sowa, k. k. Gymnasialprof. in Brünn, Franz Josephstr. 4 (1039).
 - Dr. J. S. Speyer, Professor an der Universität in Groningen (1227).
 - Dr. W. Spiegelberg, Professor an der Universität in Strassburg i/E., Vogesenstr. 22 (1220).
 - Jean H. Spiro, Prof. à l'Université de Lausanne à Vufflens-la-Ville, Cant. de Vaud (Suisse) (1065).
 - Dr. Reinhold Baron von Stackelberg, Docent am Lazarew'schen Institut in Moskau (1120).
 - R. Steck, Prof. d. Theol. an der Universität in Bern (689).
 - Dr. Aurel Stein, M. A., Principal, Oriental College, and Registrar, Panjab University, in Lahore (1116).
 - Dr. Georg Steindorff, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Haydnstr. 8 III (1060).
 - P. Placidus Steininger, Professor der Theologie in der Benediktiner-Abtei Admont (861).
 - Dr. M. Steinschneider, Prof. in Berlin O, Wallner-Theaterstr. 34 (175).
 - Dr. H. Steinthal, Prof. an der Universität in Berlin W, Schöneberger Ufer 42 (424) (†).
 - Rev. Dr. T. Stenhouse, in Stocksfield on Tyne, Northumberland (1062).
 - Dr. Edv. Stenij, Adjunkt an der theologischen Fakultät der Universität in Helsingfors (1167).
 - J. F. Stenning, M. A., Wadham College in Oxford (1277).
 - Dr. Josef Stier, Prediger und Rabbiner der israelit. Gemeinde in Berlin N, Oranienburgerstr. 39 (1134).
 - Dr. Theod. Stockmayer, in Stuttgart, Feuerseeplatz 14 (1254).
 - Dr. Hermann L. Strack, Professor der Theologie an der Universität zu Berlin in Gross-Lichterfelde, Ringstr. 98 (977).
 - D. Victor von Strauss und Torney, Exc., Wirkl. Geh. Rath, in Dresden, Lüttichaustr. 34 (719) (†).
 - Dr. Max Streck in Strassburg i/Els., Reibelsengasse 8 (1259).
 - Arthur Strong, M. A., Lecturer in the University of Cambridge in London, SW Westminster, 36, Grosvenor Road (1196).
 - Dr. phil. Hans Stumme, Professor an der Universität in Leipzig, Funkenburgstr. 4 III (1103).
 - Georges D. Sursock, Dragoman des k. deutschen Consulats in Beirut (1014).
 - Dr. Heinrich Suter, Professor am Gymnasium in Zürich, Kiltberg b. Zürich (1248).
 - Aron von Szilády, reform. Pfarrer in Halas, Klein-Kumanien (697).
 - Dr. Jyun Takakusu, Nr. 4 Shiroyamacho, Shiba in Tokyo, Japan (1249).
 - A. Tappeshorn, Pfarrer in Vreden, Westphalen (568).
 - Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an der Universität in Padova (444).
 - G. W. Thatcher, M. A., B. D., in Oxford (1107).
 - Dr. G. Thibaut, Principal Muir Central College in Alláhábád, Indien (781).
 - Dr. C. P. Tiele, Professor an der Universität in Leiden (847).
 - W. von Tiesenhausen, Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath in St. Petersburg, Kaiserl. Eremitage (262).
 - Dr. Tsuru-Matsu Tokiwai, pr. Adr.: Baron G. Tokiwai in Isshinden, Province Ise, Japan (1217).
 - Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (Schweiz) (755).
- Fürst Esper Esperowitsch Uchtomskij, Durchl., Kammerherr Sr. Maj. des Kaisers v. Russland in St. Petersburg, Schpalernaja 26 (1235).
- Herr Rud. Ullmann, Pfarrer in Altenmühl bei Ganzenhausen in Mittelfranken in Bayern (1150).

- Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (650).

- Dr. J. J. Ph. Valeton, emer. Prof. d. Theol. in Amersfoort (Niederlande) (130).

- Herr Dr. Herm. Vámbéry, Prof. an der Univ. in Budapest, Franz-Josephs-Quai 19 (672).
- Dr. B. Vandenhoff, Privatdocent in Münster i/W., Bergstr. 8 (1207).
 - Cand. phil. Friedrich Veit, in Ostdorf b. Balingen i/Württemberg (Schwarzwaldkreis) (1185).
 - Albin Venis, Principal Sanskrit College in Benares (1143).
 - Dr. G. van Vloten, Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leiden, Gangetje 1 (1119).
 - Dr. H. Vogelstein, Rabbiner in Stottin, Falkenwalderstr. 127 (1146).
 - Dr. Hermann Vogelstein, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Burgstr. 10. (1234).
 - Dr. Hans Voigt, Gymnasial-Oberlehrer in Leipzig, Hauptmannstr. 4 (1057).
 - Dr. Wilh. Volck, kais. russ. w. Staatsrath und Prof. der Theol. in Greifswald, Papenstr. 18 (536).
 - Lic. Dr. K. Vollers, Professor an der Universität in Jena, Oberer Philosophenweg 15 (1037).
 - Dr. Jakob Wackernagel, Professor an der Universität in Basel, Gartenstrasse 93 (921).
 - Oscar Wassermann in Berlin C, Burgstr. 21 (1260).
 - The Venerable Archdeacon A. William Watkins, The College, in Durham (827).
 - Dr. J. B. von Weiss, k. k. Hofrath und Professor der Geschichte an der Universität in Graz, in Ruhestand, Bürgergasse 13 (613) (†).
 - Dr. F. H. Weissbach, Assistent an der Universitätsbibliothek und Privatdocent a. d. Univers. zu Leipzig in Gautzsch b. Leipzig (1173).
 - Dr. J. Wellhausen, Professor an der Universität in Göttingen, Weberstrasse 18a (832).
 - Dr. J. G. Wetzstein, königl. preuss. Consul a. D. in Berlin N, Auguststrasse 69 (47).
 - Pfarrkandidat K. Weymann in Hagsfeld bei Karlsruhe i. B. (1279).
 - Dr. Alfred Wiedemann, Professor an der Universität in Bonn, Königstrasse 2 (898).
 - Dr. Ulrich Wilcken, Professor an der Universität in Breslau, Kleinburgstrasse 7 II (1206).
 - Dr. Eug. Wilhelm, Professor in Jena, Wagnergasse 11 (744).
 - Dr. Hugo Winckler, Privatdocent der semit. Philologie an der Universität zu Berlin in Wilmersdorf bei Berlin, Bingerstr. 80 (1177).
 - Dr. Ernst Windisch, Geh. Hofrath, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Leipzig, Universitätsstr. 15 (737).
 - Dr. Moritz Winternitz, Prof. i. Prag, Kgl. Weinberge, Manesgasse 4 (1121).
 - W. Witschel, Oberlehrer am Louisestädter Realgymnas. in Berlin S, Planufer 39 (1226).
 - Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
 - Rév. Charles H. H. Wright, D. D., M. A., Ph. D. in Birkenhead, Chester, 44 Rock Park, Rockferry (553).
 - W. Aldis Wright, B. A. in Cambridge, England, Trinity College (556).
 - Dr. C. Aug. Wünsche, Professor u. Oberlehrer an d. Rathstöchterschule in Dresden, Albrechtstr. 15 (639).
 - Dr. Th. Zachariae, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S., Jägerplatz 2 (1149).
 - Dr. Joseph Zaus, Docent der Philosophie an der k. k. deutschen Universität in Prag I, Karlsgr. 174 (1221).
 - Dr. Heinr. Zimmer, Geh. Regierungsrath, Professor an der Universität in Greifswald, Karlsplatz 13 (971).
 - Dr. Heinr. Zimmern, Prof. a. d. Univ. in Breslau, Lothringerstr. 11 (1151).
 - Dr. Jos. Zubaty, Prof. a. d. Prager böhmischen Universität in Smichov b/Prag, Hussstrasse 539 (1129).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten¹⁾:

- Das Veitel-Heine-Ephraim'sche Beth ha-Midrash in Berlin (3).
 Die Königl. Bibliothek in Berlin W, Opernplatz (12).
 „ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Breslau (16).
 „ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Königsberg i/Pr. (13).
 „ Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München (18).
 La Bibliothèque Khédiviale à Caïre (Égypte) (32).
 Die Bodleiana in Oxford (5).
 „ Grossherzogliche Hofbibliothek in Darmstadt (33).
 „ K. K. Hofbibliothek in Wien (39).
 St. Ignatius-Collegium in Valkenburg (Holland) (35).
 Das Fürstlich Hohenzollern'sche Museum in Sigmaringen (1).
 The New-York Public Library, Astor Lenox and Tilden Foundations, in
 New-York, 40 Lafayette Place (44).
 The Owens College in Manchester, England (30).
 Das Rabbiner-Seminar in Berlin. (Dr. A. Berliner, Berlin C, Gipsstr. 12 a) (8).
 The Rector of St. Francis Xavier's College in Bombay (9).
 „ Union Theological Seminary in New York (25).
 Die Stadtbibliothek in Hamburg (4).
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam (19).
 „ Universitäts-Bibliothek in Basel (26).
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Berlin NW, Dorotheenstr. 9 (17).
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Christiania (43).
 „ Kaiserl. Universitäts-Bibliothek in Dorpat (41).
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen (37).
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Freiburg i/B. (42).
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Glessen (10).
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald (21).
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena (38).
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Kiel (24).
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek „Albertina“ in Leipzig,
 Beethovenstr. 4 (6).
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H. (29).
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in München (40).
 „ Kaiserl. Universitäts-Bibliothek in St. Petersburg (22).
 „ K. K. Universitäts-Bibliothek in Prag (14).
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Rostock (34).
 „ Kaiserl. Universitäts- u. Landes-Bibliothek in Strassburg i/Els. (7).
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht (11).

Verzeichnis der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. Gesellschaft in Schriftenaustausch stehen.

(Nach dem Alphabet der Städtenamen.)

1. Das Bataviaasche Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.
2. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
3. Die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin SW, Wilhelmstr. 23.
4. Die Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen in Berlin, NW,
Pritzwalkerstr. 17.
5. Die Redaction des Al-Machriq, Revue catholique orientale 1. Beyrouth (Syrien).
6. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.
7. La Société des Bollandistes, 14, rue des Ursulines, à Bruxelles.
8. Die Magyar Tudományos Akadémia in Budapest.
9. Die Redaction der Ethnologischen Mittheilungen aus Ungarn, in Budapest.

¹⁾ Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreff. Bibliotheken und Institute beigetreten sind.

10. Le Ministère de l'Instruction publique à Caire (Égypte).
11. The Royal Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
12. The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in Colombo.
13. Das Real Instituto di Studj superiori in Florenz, Piazza S. Marco 2.
14. Studj italiani di filologia indo-iranica in Florenz.
15. Società asiatica italiana in Florenz, Piazza San Marco 2.
16. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.
17. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.
18. Das Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië im Haag.
19. Die Finnisch-Ukrische Gesellschaft in Helsingfors.
20. Das Curatorium der Universität in Leiden.
21. Die Redaction des T'oung-pao in Leiden.
22. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.
23. The Society of Biblical Archaeology in London WC, Bloomsbury, 37, Great Russell Street.
24. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London W 22, Albemarle Str.
25. The Royal Geographical Society in London W, 1, Savile Row.
26. Das Athénée oriental in Löwen.
27. Die Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München.
28. The American Oriental Society in New Haven.
29. Die École spéciale des Langues orientales vivantes in Paris, Rue de Lille 2.
30. Das Musée Guimet in Paris.
31. Die Revue Archéologique in Paris, Rue de Lille 2.
32. Die Société Asiatique in Paris, Rue de Seine, Palais de l'Institut.
33. Die Société de Géographie in Paris, Boulevard St. Germain 184.
34. Die Société Académique Indo-chinoise in Paris.
35. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
36. Die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg.
37. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.
38. The American Philosophical Society, in Philadelphia, No. 104 South Fifth street.
39. The American Journal of Archaeology in Princeton, New Jersey U. S. A.
40. Die R. Accademia dei Lincei in Rom.
41. Die Direzione del Bessarione in Rom, S. Pantaleo 3.
42. Die Direction du Service local de la Cochinchine (Cabinet du Directeur) in Saigon.
43. The North China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.
44. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan in Tōkyō (Japan).
45. The Asiatic Society of Japan in Tōkyō.
46. Die Königl. Universitätsbibliothek in Upsala.
47. The Smithsonian Institution in Washington.
48. The Bureau of Ethnology in Washington.
49. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
50. Die Numismatische Gesellschaft in Wien I, Universitätsplatz 2.
51. Die Mechitharisten-Congregation in Wien VII, Mechitharistengasse 4.

Ex officio erhalten je 1 Expl. der Zeitschrift:

- Se. Hohelt Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg in Altenburg.
 Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.
 Die Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs von Sachsen in Dresden.
 Se. Excellenz der Herr Staatsminister von Seydewitz in Dresden.
 Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemplare).
 Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Halle a/S.
 Die India Office Library in London SW, Whitehall, Downing Str.
 Die Königl. öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
 Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

Verzeichnis der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I—LIII. Band. 1847—99. 728 M. (I. 8 M. II—XXI. à 12 M. XXII—LIII. à 15 M.) (Für Mitglieder der D. M. G. 490 M. 50 Pf.)

Früher erschien und wurde später mit obiger Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 und 1846 (1ster und 2ter Band). 8. 1846—47. 5 M. (1845. 2 M. — 1846. 3 M.) Die Fortsetzung von 1847—1858 findet sich in den Hefen der „Zeitschrift“ Bd. IV—XIV verteilt enthalten.

Register zum I.—X. Band. 1858. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Register zum XI.—XX. Band. 1872. 8. 1 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Register zum XXI.—XXX. Band. 1877. 8. 1 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Register zum XXXI.—XL. Band. 1888. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.)

Register zum XLI.—L. Band. 1899. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Bd. 2, 3, 8—10, 25—27, 29—32 können einzeln nicht mehr abgegeben werden, sondern nur bei Abnahme der gesamten Zeitschrift, und zwar auch dann nur noch zum vollen Ladenpreise. Vom 21. Bande an werden einzelne Jahrgänge oder Hefte an die Mitglieder der Gesellschaft auf Verlangen, unmittelbar von der Commissionsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig, zur Hälfte des Preises abgegeben, mit Ausnahme von Band 25—27, 29—32, welche nur noch zum vollen Ladenpreise (à 15 M.) abgegeben werden können.

Supplement zum 20. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländ. Studien 1859—1861, von Dr. *Rich. Gosche*. 8. 1868. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Supplement zum 24. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862—1867, von Dr. *Rich. Gosche*. Heft I. 8. 1871. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.) Heft II hiervon ist nicht erschienen und für die Jahre 1868 bis October 1876 sind keine wissenschaftl. Jahresberichte publiciert worden.

Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für October 1876 bis December 1877, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin*. 2 Hefte. 8. 1879. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M.)

(NB. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin*. I. Hälfte. 8. 1881. — II. Hälfte. 8. 1883 (I. & II. Hälfte complet: 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

LVI Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1881. 5 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*)

Supplement zum 34. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1883. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1881. 8. 1885. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1857—1859. 8. 19 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 14 *M.* 25 *Pf.*)

Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

[Nr. 1. *Mithra*. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients von *F. Windischmann*. 1857. 2 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 80 *Pf.*) **Vergriffen** bis auf 1 Exemplar.

Nr. 2. *Al Kindi*, genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von *G. Flügel*. 1857. 1 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

Nr. 3. Die fünf *Gāthās* oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen *Zarathustra's*, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *M. Haug*. 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (*Gāthā ahunavaiti*) enthaltend. 1858. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*) **Vergriffen** bis auf 1 Exemplar.

Nr. 4. Ueber das *Çatrunjaya Māhātmyam*. Ein Beitrag zur Geschichte der *Jaina*. Von *Albr. Weber*. 1858. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*)

Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des *Ignatius* zu den übrigen Recensionen der *Ignatianischen Litteratur*. Von *Rich. Adlb. Lipsius*. 1859. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*)

II. Band (in 5 Nummern). 1860—1862. 8. 27 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 20 *M.* 30 *Pf.*)

Nr. 1. *Hermæ Pastor*. *Aethiopice primum edidit et Aethiopica latine vertit Ant. d'Abbadie*. 1860. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 2. Die fünf *Gāthās* des *Zarathustra*. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *M. Haug*. 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen, enthaltend die Classen der *Hanefiten* von *Zein-ad-din Kāsim Ibn Kutlūbugā*. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *G. Flügel*. 1862. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *G. Flügel*. 1. Abtheilung: Die Schulen von *Basra* und *Kufa* und die gemischte Schule. 1862. 6 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 80 *Pf.*)

Nr. 5. *Kathā Sarit Sāgara*. Die Märchensammlung des *Somadeva*, Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *H. Brockhaus*. 1862. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*) **Herabgesetzt** auf 3 *M.*, für Mitglieder 2 *M.*

III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 20 *M.* 25 *Pf.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. III. Band.

Nr. 1. Sse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandchuischer Uebersetzung mit einem Mandchu-Deutschen Wörterbuch, herausgegeben von *H. Conon von der Gabelentz*. 1. Heft. Text. 1864. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*)

Nr. 2. — 2. Heft. Mandchu-Deutsches Wörterbuch. 1864. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. *Ācvalāyana*. 1. Heft. Text. 1864. 2 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

IV. Band (in 5 Nummern). 1865—66. 8. 18 *M.* 20 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.* 90 *Pf.*)

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. *Ācvalāyana*. 2. Heft. Uebersetzung. 1865. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 2. *Āntanava's* *Phitsūtra*. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausg. von *Fr. Kielhorn*. 1866. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *A. Kohut*. 1866. 2 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézer übersetzt und erklärt von *E. Meier*. 1866. 1 *M.* 20 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 90 *Pf.*)

Nr. 5. *Kathā Sarit Sāgara*. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *H. Brockhaus*. 1866. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.*) **Herabgesetzt** auf 9 *M.*, für Mitglieder 6 *M.*

V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8. 31 *M.* 10 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 22 *M.* 85 *Pf.*)

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transcription der Genesis mit einer Beilage von *H. Petermann*. 1868. 7 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.* 65 *Pf.*)

Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler von *O. Blau*. 1868. 9 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 20 *Pf.*)

Nr. 3. Ueber das *Saptaçatakam* des Hāla von *Albr. Weber*. 1870. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*) **Herabgesetzt** auf 2 *M.*, für Mitglieder 1 *M.*

Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritan. Texten herausgeg. von *Sam. Kohn*. 1876. 12 *M.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 9 *M.*)

VI. Band (in 4 Nummern). 1876—1878. 8. 39 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 29 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 1. *Chronique de Josué le Stylite*, écrite vers l'an 515, texte et traduction par *P. Martin*. 8. 1876. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*)

Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgeg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. *Pāraskara*. 1. Heft. Text. 1876. 8. 3 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 70 *Pf.*)

Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache, zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. Von *M. Steinschneider*. 1877. 22 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 16 *M.* 50 *Pf.*)

LVIII Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. VI. Band.

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. Pāraskara. 2. Heft. Uebersetzung. 1878. 8. 4 M. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.)

VII. Band (in 4 Nummern) 1879—1881. 8. 42 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 50 Pf.)

Nr. 1. The Kalpasūtra of Bhadrabāhu, edited with an Introduction Notes, and a Prākṛit-Sanskrit Glossary, by *H. Jacobi*. 1879. 8. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.) **Herabgesetzt** auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

Nr. 2. De la Métrique chez les Syriens par M. l'abbé Martin. 1879. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Nr. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer. Uebersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erläutert von *Georg Hoffmann*. 1880. 14 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.)

No. 4. Das Saptaçatakam des Hāla, herausg. von *Albr. Weber*. 1881. 8. 32 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 24 M.) **Herabgesetzt** auf 18 M., für Mitglieder 12 M.

VIII. Band (in 4 Nummern) 1881—1884. 8. 27 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 19 M. 50 Pf.)

No. 1. Die Vetālapāñcaviñçatikā in den Recensionen des Çivadāsa und eines Ungerannuten, mit kritischem Commentar herausg. von *Heinrich Uhle*. 1881. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.) **Herabgesetzt** auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

No. 2. Das Aupapātika Sūtra, erstes Upānga der Jaina. I. Theil. Einleitung, Text und Glossar von Dr. *Ernst Leumann*. 8. 1883. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

No. 3. Fragmente syrischer und arabischer Historiker, herausgegeben und übersetzt von *Friedrich Baethgen*. 1884. 8. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M.)

No. 4. The Baudhāyanadharmasāstra, ed. *E. Hultzsch*. 1884. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

IX. Band (in 4 Nummern) 1886—1893. 8. 33 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 23 M. 50 Pf.)

No. 1. Wörterverzeichnis zu den Hausregeln von Āçvalāyana, Pāraskara, Çāṅkhyāyana und Gobhila. Von *Adolf Friedrich Stenzler*. 1886. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

No. 2. Historia artis grammaticae apud Syros. Composuit et edidit *Adalbertus Merz*. 1889. 8. 15 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 M.)

No. 3. Sāmkhya-pravacana-bhāṣhya, Vijñānabhikṣu's Commentar zu den Sāmkhyasūtras. Aus dem Sanskrit übersetzt von *Richard Garbe*. 1889. 8. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 8 M.)

No. 4. Index zu Otto von Böhtlingk's Indischen Sprüchen. Von *August Blau*. 1893. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.)

X. Band (in 4 Nummern) 1893—1897. 8. 24 M. 30 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 20 Pf.)

No. 1. Die Çukasaptati. Von *Richard Schmidt*. 1893. 8. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

No. 2. Die Avaśyaka-Erzählungen, herausgegeben von *Ernst Leumann*. 1. Heft. 1897. 8. 1 M. 80 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

No. 3. The Piṭṛmedhasūtras, ed. by *W. Caland*. 1896. 8. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M.)

No. 4. Die Marāṭhī-Uebersetzung der Śukasaptati. Marāṭhī und deutsch von *Richard Schmidt*. 1897. 8. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. XI. Band.

No. 1. Wörterbuch der Dialekte der deutschen Zigeuner, zusammengestellt von *Rudolf von Sowa*. 1898. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

No. 2. Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. Anhang: Verzeichnis von Bantuwortstämmen von *Carl Meinhof*. 1899. 8. 8 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 6 M.)

No. 3. Lieder der Libyschen Wüste. Die Quellen und die Texte nebst einem Exkurse über die bedeutenderen Beduinenstämme des westlichen Unterägypten von *Martin Hartmann*. 1899. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet, herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 1854. 4. 2 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.) **Vergriffen** bis auf 1 Exemplar.

Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungstabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1300 bis 1500 der Hedschra). Herausgegeben von Dr. *Eduard Mahler*. 1887. 4. 75 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 50 Pf.)

Biblioteca Arabo-Sicula, ossia Raccolta di testi Arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari*. 3 fascicoli. 1855—1857. 8. 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 9 M.) **Herabgesetzt** auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer*. 1875. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.) **Herabgesetzt** auf 3 M., für Mitglieder 2 M.

Seconda Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari*. 1887. 8. 2 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.) **Herabgesetzt** auf 1 M. 50 Pf., für Mitglieder 1 M.

Die Chroniken der Stadt Mekka, gesammelt und auf Kosten der D. M. G. herausgegeben, arabisch und deutsch, von *Ferdinand Wüstenfeld*. 1857—61. 4 Bände. 8. 42 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.) **Herabgesetzt** auf 30 M., für Mitglieder 20 M.

Biblia Veteris Testamenti aethiopica, in quinque tomos distributa. Tomus II, sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther. Ad librorum manuscriptorum fidem edidit et apparatu critico instruxit *A. Dillmann*. Fasc. I. 1861. 4. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

— Fasc. II, quo continentur Libri Regum III et IV. 4. 1872. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)

Firdusi. Das Buch vom Fechter. Herausgegeben auf Kosten der D. M. G. von *Ottokar von Schlechta-Wasschrd.* (In türkischer Sprache.) 1862. 8. 1 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.)

Subhi Bey. Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottokar de Schlechta-Wasschrd.* 1862. 8. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.)

The Kâmil of el-Mubarrad. Edited for the German Oriental Society from the Manuscripts of Leyden, St. Petersburg, Cambridge and Berlin, by *W. Wright*. XII Parts. 1864—1892. 4. 96 M. (Für Mitgl. der D. M. G. 72 M.) 1st Part. 1864. 4. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.) 11d—Xth Part. 1865—74. 4. Jeder Part 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. à 4 M. 50 Pf.) XIth Part (Indexes). 1882. 4. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.) XIIth Part (Critical notes) besorgt von Dr. *M. J. de Goeje*. 1892. 4. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.)

LX *Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.*

Jacut's Geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin, St. Petersburg, Paris, London und Oxford auf Kosten der D. M. G. herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 6 Bände. 1866—73. 8. 180 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 120 *M.*)

———— I.—IV. Band in je 2 Halbbänden. 1866—1869. 8. Jeder Halbband 16 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. je 11 *M.*)

———— V. Band. 1873. 8. 24 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 16 *M.*)

———— VI. Band. I. Abtheilung. 1870. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.* 30 *Pf.*)

———— VI. Band. II. Abtheilung. 1871. 8. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 10 *M.* 70 *Pf.*)

Ibn Ja'is Commentar zu Zamach'sari's Mufasssal. Nach den Handschriften zu Leipzig, Oxford, Constantinopel und Cairo herausgeg. von *G. Jahn*. 2 Bände 1876—1886. 4. 117 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 78 *M.*) **Herabgesetzt auf 72 *M.*, für Mitglieder 48 *M.***

———— I. Band. 1. Heft. 1876. 2. und 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878. 5. Heft. 1880. 6. Heft. 1882. 4. Jedes Heft 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 *M.*) **Herabgesetzt auf 7 *M.* 50 *Pf.*, für Mitglieder 5 *M.***

———— II. Band. 1. Heft. 1883. 2. Heft. 1885. 3. Heft. 1885. Jedes Heft 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 *M.*) **Herabgesetzt auf je 7 *M.* 50 *Pf.*, für Mitgl. je 5 *M.*, 4. Heft. 1886. 4. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*) **Herabgesetzt auf 4 *M.* 50 *Pf.*, für Mitglieder 3 *M.*****

Chronologie orientalischer Völker von Albrérüni. Herausg. von *C. Ed. Sachau*. 2 Hefte. 1876—78. 4. 29 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 19 *M.*)

Herabgesetzt auf 15 *M.*, für Mitglieder 10 *M.*

———— Heft 1. 1876. 4. 13 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 8 *M.* 50 *Pf.*) **Herabgesetzt auf 6 *M.*, für Mitglieder 4 *M.***

———— Heft 2. 1878. 4. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 10 *M.* 50 *Pf.*) **Herabgesetzt auf 9 *M.*, für Mitglieder 6 *M.***

Malavika und Agnimitra. Ein Drama Kalidasa's in 5 Akten. Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausg. von *Fr. Bollensen*. 1879. 8. 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 8 *M.*) **Herabgesetzt auf 6 *M.*, für Mitglieder 4 *M.***

Mätiräyapi Samhitä, herausg. von Dr. *Leopold von Schroeder*. 1881—1886. 8. 36 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 27 *M.*)

———— Erstes Buch. 1881. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)

———— Zweites Buch. 1883. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)

———— Drittes Buch. 1885. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)

———— Viertes Buch. 1886. 8. 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 9 *M.*)

Die Mufaddalijät. Nach den Handschriften zu Berlin, London und Wien auf Kosten der deutschen morgenländischen Gesellschaft herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *Heinrich Thorbecke*. Erstes Heft. Leipzig, 1885. 8. Text 56 S., Anmerk. 104 S. 7 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.*)

Katalog d. Bibliothek der Deutschen morgenländ. Gesellschaft. I. Druckschriften und Aehnliches. 1880. 8. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*) In Neubearbeitung begriffen.

———— II. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

Nöldke, Th. Ueber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und röm. Politik im Orient. 1885. 8. 1 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 15 *Pf.*) **Vergriffen** bis auf 8 Exemplare.

Teuffel, F., Quellenstudien zur neueren Geschichte der Chänate. Separatabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 38. 1884. 8. In 15 Exemplaren. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Catalogus Catalogorum. An Alphabetical Register of Sanskrit Works and Authors by *Theodor Aufrecht*. 1891. 4. 36 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 24 *M.*)


———— Part II. 1896. 4. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)

Goldziher, Ign., Der Diwān des Garwal b. Aus Al-Huṭej'a. (Separatabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 46 und 47.) 1893. 8. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Huth, Georg, Die Inschriften von Tsaghan Baišiu. Tibetisch-mongolischer Text mit einer Uebersetzung sowie sprachlichen und historischen Erläuterungen. 1894. 8. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*)

Die Deutsche morgenländische Gesellschaft 1845—1895. Ein Rückblick gegeben von den Geschäftsführern in Halle und Leipzig. 1895. 8. 1 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. gratis.)

Bacher, W., Die Anfänge der hebräischen Grammatik. (120 S.) Leipzig 1895. 8. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*) (Separat-Abdruck aus der „Zeitschrift, Bd. 49“ in 60 Exemplaren.)

 Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Commissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Francoeinsendung des Betrags bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden dieselben nicht gewährt.

Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Fischel,
Dr. Praetorius,

in Leipzig Dr. Socin,
Dr. Windisch,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. E. Windisch.

Dreihundfünfzigster Band.

I. Heft.

Leipzig 1899,
Commission bei F. A. Brockhaus.

I n h a l t.

Heft I.

	Seite
<u>Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.</u>	I
<u>Personalnachrichten</u>	IV
<u>Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.</u>	V
<u>Allgemeine Versammlung der D. M. G.</u>	X
Bemerkungen zu den beiden grossen Inschriften vom Daminbruch zu	
<u>Marib. Von <i>Franz Praetorius</i></u>	1
<u>Eine buddhistische Bearbeitung der Kṛṣṇa-Sage. Von <i>E. Hardy</i></u>	25
<u>Beiträge zur Geschichte der theologischen Bewegungen im Islām. Von</u>	
<u><i>Martin Schreiner</i></u>	51
<u>Zur Inschrift von Behistūn I, 63. Von <i>Ferdinand Justi</i></u>	89
<u>Hie und da. Von <i>Julius Oppert</i></u>	93
<u>Eine katabanische Inschrift. Von <i>Fritz Hommel</i></u>	98
<u>Nochmals zur syrischen Betonungs- und Verslehre. Von <i>Hubert Grimme</i></u>	102
<u>Notiz zur syrischen Metrik. Von <i>Franz Praetorius</i></u>	113
<u>Eine alte Erwähnung der babylonischen Keilinschriften. Von <i>W. Bacher</i></u>	114
<u>Über Bäcker und Mundschenk im Altsemitischen. Von <i>H. Zimmern</i></u>	115
<u>Buddhas Todesjahr nach dem Avadānaśataka. Von <i>J. S. Speyer</i></u>	120
Anzeigen: Muhammedanisches Recht nach schafititicher Lehre von Eduard	
Sachau, angezeigt von Dr. <i>C. Snouck Hurgronje</i> . — Hittiter und	
Armenier von P. Jensen, angezeigt von <i>H. Zimmern</i>	125

Bemerkungen zu den beiden grossen Inschriften vom Dammbruch zu Marib

(Glaser 554 und 618).

Von

Franz Praetorius.

Die beiden grossen von ihm entdeckten Inschriften vom Damm zu Marib, die umfangreichsten der bisher bekannten südarabischen Inschriften, hat Glaser selbst im Jahrgange 1897 der Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft (6. Heft; S. 360—488 der durchlaufenden Seitenzählung) in hebräischer Umschrift veröffentlicht, übersetzt und ausführlich erläutert. Im grossen und ganzen dürfte er den Sinn beider Inschriften richtig erkannt haben. Nach Glaser hat Winckler im 1. Jahrgange von Peisers Orientalistischer Literaturzeitung Sp. 19 ff. beide Inschriften im Auszuge übersetzt und mit kurzen Erläuterungen versehen.

Ich hoffe, in manchen Einzelheiten über die Erkenntnis dieser meiner beiden Vorgänger hinausgekommen zu sein und lege was ich — bald mehr, bald weniger sicher — erkannt zu haben glaube, in den nachfolgenden Bemerkungen nieder. Ich gebe, wie gesagt, nur Bemerkungen: Hinsichtlich des zusammenhängenden Textes verweise ich auf die Arbeit Glasers.

Den Pluralis majestat. bezeichne ich wie Glaser und Winckler, und wie schon, in meiner Amharischen Sprache, durch grossen Anfangsbuchstaben beim Pronomen. Anders als Glaser bezeichne ich in der hebräischen Umschrift durch **𐤄** das dem äthiop. **ሀ** entsprechende Zeichen, durch **𐤅** das dem äthiop. **ሐ** entsprechende.

Der Kürze wegen nenne ich in dieser Veröffentlichung die kleinere Inschrift, Glaser 554: I; die umfangreichere, Glaser 618: II.

I.

In der Übersetzung des Königstitels glaube ich, zwei von Winckler aufgestellte Behauptungen ablehnen zu müssen. Ich übersetze „König von Saba und Quraidān und Ḥaḍramaut und Ymmt und Ihrer Beduinen, von Ṭaḍm und Tihāmat“.

Es ist mir zunächst unverständlich, wie durch das ך in מלך שָבָא וְרַדְיָן die beiden Ländernamen „Saba und Raidān“ zu einem Begriff zusammengezogen werden sollten, während der Titel ohne ך bedeuten würde „König von Saba und (König) von Raidān“. Von vornherein schon ist es doch mehr als wahrscheinlich, dass durch das zwischentretende ך, das nur den Begriff „König“ wieder aufnehmen könnte, die Begriffe Saba und Raidān eher von einander getrennt, als miteinander vereinigt werden können. Gerade wenn Saba und Raidān zu einer Einheit zusammengezogen werden sollten, müsste aller grammatischen Wahrscheinlichkeit nach ך zwischen beiden fehlen. Und umgekehrt, wenn man besonders hätte ausdrücken wollen, dass „die Königswürde der übrigen Länder für sich bestehe“, so hätte man das aller grammatischen Wahrscheinlichkeit nach eher durch Zufügung, als durch Nichtsetzung von ך erreichen können, man würde gerade dann erwarten רַדְיָאִי וְרַדְיָאִי. Vgl. auch Mordtmann, Beitr. zur minäischen Epigraphik S. 74 (4. Abs.).

Winckler verweist, wohl um diese grammatische Absonderlichkeit glaubhafter zu machen, auf II 87, wo es heisst רַדְיָאִי וְרַדְיָאִי. Ich sehe in dem Kebir von Ḥaḍramaut und in Ḍfrnt zwei verschiedene Personen. Aber selbst angenommen (aber nicht zugegeben), dass durch jene drei Worte eine Persönlichkeit bezeichnet werden sollte, angenommen dass wirklich, wie Winckler meint, durch das ך ausgedrückt würde, dass „nur ein Statthalter für Ḥaḍramaut und Frnt“ anzunehmen ist: So ist das doch etwas ganz anderes, als wenn „Saba und Raidān“ zu einem Begriff zusammengezogen werden sollen! Und wo wäre auch nur der geringste Grund zu der Annahme, dass Ḥaḍramaut und Frnt nur einen Statthalter gehabt? Ich glaube, Winckler stützt seine These über מלך שָבָא וְרַדְיָן hier auf etwas Unbewiesenes, das aber auch dann nichts beweisen würde, wenn man es als bewiesen annehmen wollte. — Ist übrigens nicht auch in dem Königstitel nur von einem Könige die Rede, obwohl vor רַדְיָאִי und רַדְיָאִי nicht ך steht?

Ich kenne sehr wohl die historischen Gründe, die Winckler veranlassen, Saba und Raidān unter dem Gesichtspunkt einer höheren Einheit zu betrachten, und bestreite das Recht dazu keineswegs; aber ich bestreite, dass dieser Gesichtspunkt sprachliche Andeutung gefunden. Ich halte nach wie vor ך für einen Bestandteil des Namens selbst: Nicht Raidān, sondern Duraidān lautet derselbe, wenigstens die vollständige Form desselben; vgl. zuletzt ZDMG. 50, 144. Dass die Schreiber der äthiopischen Inschriften den Namen in der Form Raidān auffassen konnten, ist leicht begreiflich. — Man wird auch finden, dass Winckler sich zu seiner eigenen Erklärung der Inschrift Gl. 1359/60 (Zl. 6, 9f.) hiermit in Widerspruch gestellt hat; vgl. Mitt. Vorderasiat. Ges. II, S. 328 letzter Abs.; weiter S. 335 a. E. — 336. —

Sodann übersetzt Winckler in dem Königstitel מלך אַרַבִּי durch „die Araber“, denn das Suffix habe hier determinierende Bedeutung.

Diese Behauptung hat Winckler schon öfters aufgestellt, und in den Mitt. Vorderasiat. Ges. II, 343 hat er sogar den Grammatikern und „Philologen“ vorgeworfen, dass ihnen diese so gewöhnliche determinierende Bedeutung des Suffixes unbekannt sei. Auch ich fühle mich durch diesen Vorwurf getroffen, insofern ich allerdings diese Bedeutung des Suffixes nicht kenne. Ich glaube aber, dass der Irrtum oder mindestens eine gewisse Unklarheit auf seiten Wincklers ist. Soviel ist freilich richtig, dass durch ein angehängtes Suffix ein Nomen determiniert wird, aber es wird dadurch mehr als bloss determiniert: Es tritt zugleich in Beziehung zu einem anderen Nomen. Der blossen Determinierung dient der in den süd-arabischen Inschriften bekanntlich vorhandene und ausgiebig angewendete Determinativartikel. Lassen wir nun das in dem Suffix liegende Bedeutungsmoment der Beziehung auf ein anderes Nomen in der Übersetzung fort, so werden wir dem Sinne des Originals nicht ganz gerecht, — es sei denn, wir könnten nachweisen, dass die süd-arabische Sprache selbst jenes Moment aufgegeben und ein gewisses Suffix artikelhaft gebraucht habe. Es würde sich das wohl daran erkennen lassen, dass das Suffix dann auch in Fällen gebraucht werden würde, wo eine Beziehung auf ein anderes Nomen überhaupt, oder wenigstens auf ein der grammatischen Form des Suffixes entsprechendes Nomen unmöglich ist. Diesen oder sonst einen Beweis für seine Behauptung hat Winckler aber, soviel ich sehe, nirgends auch nur versucht; es scheint, als habe er jene Behauptung überhaupt nur aufgestellt, weil eine (nach seiner Meinung) glatte deutsche Übersetzung nach deutschem Sprachgebrauch manchmal lieber den Artikel gebrauchen würde, als ein Possessivpronomen. Als ob dieser Massstab zur Beurteilung süd-arabischer oder anderer Spracherscheinungen angelegt werden könnte! Hat das Suffix etwa

in **لَيْلَهُمْ** Ham. ٣٨٤, 12 (und in zahllosen ähnlichen Fällen) bloss „determinierende“ Bedeutung, weil deutscher Sprachgebrauch hier lieber sagen würde „die Nacht hindurch“? Nicht einmal in einer artikellosen Sprache, wie im Syrischen, würde man mit Recht behaupten können, dass z. B. in **ܡܠܟܐ ܕܡܠܟܐ** das Suffix bloss determinierende Bedeutung habe.

Zuerst m. W. hat Winckler von diesem „im Sabäischen besonders häufigen Sprachgebrauch“ geredet in seinen Altorientalischen Forschungen I, 335. Angenommen dass die beiden Bruchstücke der betr. Inschrift wirklich unmittelbar aneinander gehören, angenommen weiter, dass die Auffassungen Wincklers sonst überall das Richtige treffen, dass namentlich auch das von Glaser selbst bezweifelte **ܥܒܕܗܡ** thatsächlich so dasteht, — so sehe ich doch nicht den geringsten Grund, aus dem **ܥܒܕܗܡ** „Gottes“ bedeuten soll, nicht „ihres Gottes“; d. h. ich würde das Suffix zunächst auf Israel beziehen, vielleicht aber auf den Urheber der Inschrift und seine

Familie. Anderwärts findet man ja auch אלהיו sein Gott (Miles I, 3: ZDMG. 30, 680).

Sodann Mitteil. der Vorderasiat. Gesellsch. II, 342f. Obwohl Winckler seine Übersetzung von כל עבריהמו Zl. 14 der Vertragsinschrift „in alle ewigkeit“ selbst mit einem Fragezeichen versieht, knüpft er daran doch zwei Seiten später Bemerkungen über die determinierende Bedeutung des Suffixes. Ich denke, wir verzichten hier auf weitere Erörterungen so lange, bis die Bedeutung jener Wortgruppe klarer sein wird.

Weiter Mitt. Vorderasiat. Ges. II, 349. Bekanntlich wird die Sonnengöttin שמש im Sprachgebrauch des Südarabischen nicht immer (WZKM. X, 155 = Sab. Denkm. S. 55 ff.), wohl aber in der Regel mit dem Suffix der 3. Pers. plur. masc. verbunden: שמשיהמו; ein Sprachgebrauch, der doch wohl in „unser Herr und Heiland, notre Dame“ u. a. bekannte Parallelen hat. Nun soll das Suffix nach Winckler hier determinierend sein „die Sonne“, und zugleich die Behandlung der Gottheit als Plural anzeigen (wie אלהים, אלהי). Ich sehe hier so wenig wie oben bei אלהיהמו einen Grund, von der alten Auffassung abzugehen und verweise noch auf Osiand. 31, 2 (ZDMG. 19, 261 ff. = Babylonian & Orient. Record Nr. 56, Vol. V, S. 195), wo שמשיה steht, während Zl. 6 שמשיהמו: Aus diesem Wechsel geht doch mit Sicherheit hervor, dass die Suffixe bei dieser Gottheit vom südarabischen Sprachgefühl durchaus in ihrem ursprünglichen Sinne aufgefasst wurden. Durch יהמו wird die Göttin auf die Gemeinde der Religionsgenossen, durch הי auf den einzelnen Weihenden bezogen. Und überdies, da die Sonnengöttin der Südaraber eben eine Göttin ist, sollte man da bei Wincklers Auffassung nicht das (bisher m. W. noch nicht belegte) weibliche Pluralsuffix erwarten, also vermutlich שמשיהן? Und wenn (ich glaube) zweimal auch אשמשיהמו vorkommt, so spricht auch diese pluralische Form des Substantivs nicht dafür, dass der Name der Göttin als Plural gelte: Falls nicht etwa ein تغليب vorliegen sollte (z. B. = Sonne, Mond und Sterne), so deutet אשמש auf die durch verschiedene Verehrungsstätten selbst zu einer Mehrheit von Göttinnen gewordene Sonnengottheit.

Und nun soll nach Winckler auch in dem Königstitel das Suffix von ארבריהמו bloss durch den Artikel wiedergegeben werden: „(König) . . . der Araber“. Ebenso II, 75 לאהבשהמו ואחיהמהמו „den Habeš und den Himyar“. Auch hier sehe ich nicht ein, warum der König von den ihm unterthanen, von den ihm Heeresfolge leistenden Völkern oder Teilen von Völkern nicht als von seinen Beduinen, seinen Abessinern, seinen Himyaren sprechen sollte, und warum eine solche Bezeichnung nicht auch in dem offiziellen Königstitel Platz haben könnte.

Ich denke also, dass aus den bisher von Winckler vorgeführten Beispielen ganz und gar nicht hervorgeht, dass die Pronominal-

suffixe im Südarabischen artikelhaft gebraucht werden könnten (wie im Äthiopischen). —

Dem arabischen Sprachgebrauch folgend, übersetze ich **אערב** mit „Beduinen“. Ob zwischen **אערב** und **ערבן** II, 49 und 64 irgend ein sachlicher Unterschied besteht, weiss ich nicht.

Nach Sab. Denkmäler S. 71 wird nicht daran zu zweifeln sein, dass nicht nur **תהמת**, sondern auch **טורם** geographische Eigennamen sind¹⁾. Ich weiss nicht, wie man dieselben grammatisch anders auffassen könnte, denn als koordiniert den vorhergehenden fünf Genitiven. Bei Glasers Übersetzung „Ihrer Araber im Hoch- und Tiefland“ würde man eine Präposition vermissen; bei Wincklers Übersetzung „der Araber von Gebirge und Ebene“ würde ein besonderer Genitivexponent zu erwarten sein (trotz der von Winckler, *altor. Forsch.* I, 335 wohl ad hoc aufgestellten Regel, dass das Suffix besonders dazu diene, Idäfe-Verbindungen noch besonders zu determinieren). Ich denke, nachdem die Länderaufzählung durch **וארבהמו** unterbrochen ist, wird sie mit **טורם** asyndetisch wieder aufgenommen.

Zl. 7 **רצחו** übersetzen Glaser und Winckler mit Recht durch „Sie gelangten“. Das Wort war bisher m. W. aus den südarab. Inschriften nicht bekannt, findet sich aber in den beiden Damm-inschriften mehrere Male, und zwar so, dass je aus dem Zusammenhange die Bedeutung „gelangen“ deutlich hervorgeht. Offenbar liegt das äthiop. **በጸሐ** vor. Mag die in Delitzsch-Haupts Beiträgen I, S. 28 für dieses Wort vorgeschlagene Etymologie richtig sein oder nicht: Hier anlautendes *b*, dort anlautendes *w* deuten nicht auf Urverwandtschaft, sondern auf Entlehnung. Die Annahme liegt nahe, dass schon damals in den nordäthiopischen Volksdialekten **በጸሐ** wie *vaṣṣḥa* gesprochen worden ist (mindestens im Kontexte des Satzes, vgl. Tigrinagrammatik § 62 a. A.), was in süd-arabischer Schrift, vielleicht auch im südarabischen Munde nicht ganz genau wiedergegeben werden konnte, und wofür das nächstliegende eben *waṣṣḥa* war, d. h. rein labiales *w* für dentilabiales. Aber da sich auch umgekehrt in den Damminschriften *b* für äthiop. *w* zu finden scheint (vgl. zu I, 16), so möchte ich jene Erklärung doch nicht für sicher halten.

Da es sich um die Wiederherstellung des Dammes handelt, der quer durch Thal und Bett des Flusses ging (s. *Journ. asiat.* VII, Bd. 3, S. 3 ff. und *Plan Digue de Mareb* ebenda), so liegt es nah, **ערבן** Zl. 7 in der appellativen Bedeutung „das jenseitige Ufer“ zu fassen; indes stört das ihm voraufgehende **קדם** etwas. **רחבם** Zl. 6/7 ist bereits von D. H. Müller, *Burgen und Schlösser* II, 13 ff. (vgl. Sab. Denkm. S. 68) als Eigenname eines Teils der Dammbauten erkannt worden. Wohl sicher auf dem südöstlichen Ufer. Also „von der Nähe von Rhbm an, bis sie gelangten vor **ערבן**“.

1) Vgl. auch Derenbourg. *Etudes sur l'épigr. du Yemen* Nr. 13, Zl. 4/5; dazu *Österr. Monatsschr. f. d. Orient* 1884, S. 62.

In ועֲבֹדוּ Zl. 7/8 liegt ebenfalls der Plural majest. des Perfekts vor „und Sie stellten ihn wieder her“. Die Pluralendung *u* wird, in den Inlaut tretend, nicht geschrieben. Ebenso sind aufzufassen העֲבֹדוּ Zl. 8—9, ועֲבֹדוּ Zl. 20, ועֲבֹדוּ Zl. 80, ועֲבֹדוּ II, 101 bis 102, ומִשְׁרָהוּ II, 111 u. a. m.

Die beiden unmittelbar folgenden Wörter מִשְׁרָה וּשְׁצִנָּה Zl. 8 machen, da sie indeterminiert, syntaktisch anscheinend isoliert, zur Bildung und zum Verständnis des Satzes nicht notwendig sind, den Eindruck, als seien sie absolute Infinitive zu עֲבֹדוּ, die die nähere Art und Weise des Wiederherstellens näher angeben. Ebenso Z. 23. Noch deutlicher scheinen beide Ausdrücke Z. 73 als absolute Infinitive zu dem Verbum finit. מִשְׁרָה zu stehn. Anders Z. 28, II, 58, II, 111—112. — Zur Bestimmung der Bedeutung von שְׁצִנָּה hat bereits Glaser auf S. 13 f. eine Stelle aus einer anderen seiner Inschriften beigebracht: Ich denke dass hier durch die Umgebung für אֲשֶׁצִּנָּה die Bedeutung „seine Gräben“ äusserst nahegelegt wird. Und so möchte ich denn auch in den Damminschriften die Bedeutung „graben“ annehmen. Ist das richtig, so empfiehlt sich für מִשְׁרָה die Bedeutung „mauern“ oder ähnlich. Der Damm wurde wieder hergestellt mit Spaten und Maurerkelle. Die Etymologie betreffend, so wird man bei מִשְׁרָה an eine Ableitung von ^{سورة} سور denken; zu שְׁצִנָּה aber fehlt jeder Vergleich. Nur das im Äthiop. recht fremdartig aussehende **ሠፍን** Kiste, Schatzkiste, Sarg könnte wohl ein Eindringling aus dem Südarabischen sein, würde aber dann — wofern die obigen Ausführungen richtig — diese Bedeutung wohl aus der Bedeutung eines gegrabenen Aufbewahrungs-ortes entwickelt haben.

Während mit עֲבֹדוּ ff. Zl. 6 die Wiederherstellung des Dammes ihrer Länge nach angegeben wird, wird mit ועֲבֹדוּ ff. Zl. 7 die Wiederherstellung ihrer Höhe nach angegeben: „bis Sie ihn zum Gipfel brachten von der Niederung aus, von Wādī Ṭmḥn“. — Mit Zl. 10 beginnen nun Angaben über Wiederherstellung verschiedener Teile des Dammbaues, die nicht dem eigentlichen Damm angehören. Die Namen für diese einzelnen Teile sind meist nicht mit Sicherheit zu enträtseln.

Zunächst Zl. 10 מִדְּאֵבָן. Das דְּאֵבָן bei Derenbourg, *Etudes sur l'épigr. du Yémen* Nr. 14, Zl. 10 ist sicher etwas ganz anderes und hilft nichts, den Sinn unseres Wortes kennen zu lernen. Nur aus dem Zusammenhange, wie ich ihn ratend zu erkennen glaube, mutmasse ich, dass es sich um einen gemauerten Pfeiler beim Schleusenbau handelt: „Und sie stellten wieder her den Pfeiler von seiner Basis an“.

In וְיִדְרֹהּ Zl. 11 vermute ich wieder den defektiv geschriebenen Plur. majest. eines Verbums irgend welches bautechnischen Sinnes. Von der noch aufzufindenden speciellen Bedeutung wird es abhängen,

Nach dem eben Gesagten wird auch nicht anzunehmen sein, dass das folgende Wort **חבשה** durch das Monogramm in Unordnung gebracht sein sollte. Irre ich mich nicht, so haben wir in dem beginnenden **ח** hier (sowie mehrfach in den folgenden Zeilen) ein weibliches Relativ sing., = äthiop. (**አኃ**)**ተ**?, bezüglich auf das unmittelbar vorhergehende Substantiv; dann die Präposition **ב**, endlich ein Nomen. Vielleicht darf man dabei an das äthiop. **ጸፋ** denken: Dass der fremdartige, durchaus nicht wie **ሀ** klingende Laut des äthiop. **ጸ** im Südarabischen durch **ח** wiedergegeben wurde, dürfte kaum befremden: Kein anderer Buchstabe hätte den, vielleicht damals schon nach **מ** hin klingenden Laut des äthiop. **ጸ** annähernder wiedergeben können. Ich schlage also vor „Und Sie stellten wieder her die Mole, welche (sich befindet) am Rande des **מעקן**“. Letzteres Wort wird auch in diesem Zusammenhang schwerlich deutlicher als bisher; vgl. Glaser, Mittheilungen u. s. w. S. 37; WZKM. I, 99; Glaser, südarab. Streitfragen S. 23 f.; WZKM. III, 248. Es liegt auch nahe, hier an äthiop. **ሀቀ** zu denken.

Mit **עגלמתן** Zl. 14 ist koordiniert der durch **י** angeknüpfte stat. constr. **כאבת** Zl. 16. Zur Bedeutungsfeststellung kann ich nur an das etymologisch unklare äthiopische **ከሙ** denken, dessen Bedeutung „ausströmen lassen, ausgiessen“ sehr wohl in den Rahmen der vorliegenden Beschreibung passen würde. Dann also **כאבת** etwa = **ከሙት**. Die an die Verschiedenheit der Laute zu knüpfenden Erörterungen unterlasse ich, solange jene Gleichung nicht gesichert ist. Aber noch aus einem anderen, sachlichen Gesichtspunkte scheint es mir naheliegend, in **כאבת** wirklich den „Ausströmungsbau“ (Glaser), die Schleuse zu sehen. Es wird nämlich als Objekt der Ausbesserung erwähnt 1) **כאבת עילן** Zl. 16, 2) **כאבת חבן עילן** Zl. 17 f., 3) **כאבת משלם** Zl. 18, 4) bei der späteren Ausbesserung **כאבת רחבם** Zl. 80, also fünf verschiedene **כאבת**. Es ist nun aber von vornherein mit Sicherheit anzunehmen, dass die Thalsperre eine grössere Anzahl von Schleusen hatte: An den noch heute erhaltenen geringen Resten sind allein drei Schleusen zu erkennen. Ich glaube kaum, dass sich von irgend einem andern Hauptbestandteile des Baues würde sagen lassen, er sei (mindestens) fünffach vorhanden gewesen.

An dieses weibliche, durch den folgenden Genitiv **עילן** determinierte Substantiv **כאבת** schliesst sich nun wieder das weibliche Relativ **ח** mit dem Nomen **סך**. Über letzteres, öfters in den Inschriften wiederkehrende, aber seiner Bedeutung nach unbestimmte Wort hat zuletzt Mordtmann gehandelt in Beitr. zur Min. Epigraphik S. 116 f.; vgl. auch ZDMG. 46, 530. Abweichend von meinen Vorgängern glaube ich, und zwar nicht nur aus dem Zusammenhange der vorliegende Stelle, schliessen zu dürfen, dass **סך** irgend eine

allgemein lokale Bedeutung hat, die ich allerdings nicht näher bestimmen kann. Darauf scheint auch hinzudeuten die bereits von den Bearbeitern der Sabäischen Denkmäler S. 75 gemachte Beobachtung, dass vor כן so häufig die Präpositionen בן und דר stehen. Und vielleicht ist das vor כן ebenfalls häufig sich findende אל auch weiter nichts als אֶל. Der Hinblick auf سَنِي, سَنة würde Bedeutungen wie „Front, Weg, Richtung“ nahelegen. Vermutungsweise schlage ich „Seite, neben“ vor. Also etwa „und (Sie stellten wieder her) die Schleuse von *gailān*, die (sich befindet) neben der Mole“.

Von den beiden auf Zl. 17 nun folgenden Worten רִעֵילֵן הִרְהֵרֵר scheint das erstere wieder mit כִּאֲבֵר koordiniert zu sein, direktes Objekt von עֲבֹרֵר Zl. 13. غَيْل ist ein spezifisch südarabisches Wort

= نَهْر; s. Dozy, suppl. II, 235; ZDMG. 53, 656. Ich möchte zweifelnd vermuten, dass es sich bei רִעֵילֵן um den noch heute erhaltenen „ancien canal“ auf dem linken Ufer des Dana handelt, zwischen dem nordwestlichen Balaqberge und den „restes de la digue“. Die eben genannte Schleuse von *gailān* neben der Mole, wäre dann die noch heute erhaltene, auf dem Plane sofort zu erkennende Schleuse B'—A'. Also nicht nur die Kanalschleuse hätte dann der König wiederhergestellt, sondern auch הִרְהֵרֵר „den Kanal dahinter“. Denn für das immer noch dunkle הִרְהֵר (vgl. ZDMG. 37, 338. ZAss. 10, 172) möchte ich die Bedeutung „hinter“ raten (vgl. وِراءَ (?)). הִרְהֵרֵר steht kurz adverbialartig „dahinter“; speziell auf כִּאֲבֵר bezogen müsste es הִרְהֵר heißen. Die beiden Worte רִעֵילֵן הִרְהֵרֵר gehören eng und unselbständig zum Vorhergehenden, die relativische Anknüpfung fehlt; vielleicht deshalb weil eben nur ein רִעֵילֵן bei den Dammanlagen vorhanden war.

Auf Zl. 18 ist in חֲבֵן wieder das weibliche Relativ sing. חֲבֵנָה zu erkennen, während בן offenbar wirklich die Präposition „zwischen“ ist. Das öfters vorkommende מַפְלֵסֵת erweist sich durch die Mimation als ein nicht näher zu bestimmender lokaler Eigenname. Am schwersten empfindet man aber, dass über die Bedeutung des determinierten Appellativums נַמְרִיךְ Zl. 19 f. sich durchaus nichts einigermassen Zuverlässiges ermitteln lässt. II, 114 der stat. constr. נַמְרִי. Es dürfte zu übersetzen sein Zl. 17—20 „und (Sie stellten wieder her) die Schleuse, die zwischen dem Kanal und Mflm, und die Schleuse von Mflm die neben dem Nmry und hinter Mflm, und das Nmry das vor dem Damme.“

Das Ende von Zl. 21 ist bereits von Glaser nach Zl. 27 und II, 102 ergänzt worden. Auch den Sinn haben Glaser und Winckler sicher richtig erschlossen. Indem ich aber das von Winckler erschlossene hebr. בְּעִלֵּי, das „Bergwerke“ bedeutet haben soll, auf sich beruhen lasse, verweise ich auf das weit näher liegende

äthiop. **ጠሐ**, **ጠሐ**, **ጠሐ**, **ጠሐ**, das ein spitziges eisernes Instrument bedeutet. Und von den Vergleichungen, die Dillmann col. 983 bringt, ist besonders **مَعْرَ** interessant „das spitze Eisen des Steinbrechers“, neben **مَعْبَلَة**. Mit

seinem *w* für äthiop. *ḥ* verhält es sich wie **יצה** (oben S. 5) zu **נח** und scheint dadurch, sowie durch den Wechsel mit *ḥ* im Arabischen, die Entlehnung zu verraten. Wir dürfen also tatsächlich im Süden eine zwischen **בעל** und **בעל** schwankende Wurzel annehmen, die „Steine ausbrechen“ bedeutet. II, 69 finden wir dieselbe in verbaler Gestalt **בעל**. Über die Bedeutung von **ער** Fels s. Glaser S. 15 Anm. 1 und S. 90 Anm. 1. Also Zl. 21: „vom Ausbrechen des (Grund-)felsens an“.

Glasers Lesung zu Ende von Zl. 22 **ער ודבר ער** nehme ich als sicher an. Das auf Zl. 23 folgende Wort **ישר** ist bereits aus Fr. 12, 13, 14 (vgl. D. H. Müller, Burgen und Schlösser II, 13 f.) als Bezeichnung einer bestimmten Örtlichkeit, wahrscheinlich im Südosten, bei den Dammbauten bekannt. Die Bedeutung des mehrmals in den Damminschriften wiederkehrenden **ער** kann ich nicht sicher bestimmen. Aus naheliegender Etymologie möchte man ja schliessen, dass es irgend ein Ringwall, Umfassungsmauer oder dergleichen ist. Ist die oben S. 6 gegebene Erklärung richtig, so würde aus dem auch hier folgenden Zusatz **משרם ושצנ** folgen, dass es ein Bauwerk aus Erd- und Maurerarbeit ist. Es folgt nun auf Zl. 24 aber noch eine nähere Bestimmung **ערם וקרב מבראן**, welcher aus Bausteinen (besteht) und vor dem Damme (sich befindet)*. Durch den offensichtlichen Gegensatz zu Zl. 25, wo von **מבראן וגירן** die Rede ist, wird deutlich, dass hier ein Bauwerk gemeint ist, dessen Steine ohne Hilfe von Mörtel aufeinander gebaut sind. Man beachte die Determination in **מבראן (ערם ישר . . .)**, gerade so, wie bekanntermassen immer in unmittelbaren Unterordnungen, wie **גירן** Zl. 25, **צמין דרהבן** u. a. m. Ich möchte also von Z. 22 an übersetzen: „Und Sie stellten wieder her die Mauer von Yasrān mit mauern und graben von ihrer Basis an, bis Sie sie zum Gipfel brachten, welche aus Bausteinen (besteht) und vor dem Damme (sich befindet)*.“

In **ער** Zl. 25 ist bereits von Glaser ausser dem Relativ ein Wort allgemein lokaler Bedeutung erkannt worden „in der Nähe“: vgl. Sab. Denkmäler Nr. 31 Zl. 2 u. 4. Es liegt nahe, **ער** Zl. 19 bloss als eine andere Schreibung dieses **ער** anzusehen. Also: „und Sie stellten wieder her die Mauer aus Bausteinen und Kalk, welche neben dem Wādi Gz'n (sich befindet)*.“

Das Relativ am Anfang von Zl. 26 bezieht sich möglicherweise nicht auf **ער**, sondern auf **גירן**, welches vor der Kanalschleuse und vor dem Auslass Yasrān (liegt)*. Also ein Teil der

Ebene, die nordnordöstlich von den Balaqbergen liegt? כאבתן עילון Zl. 26 = כאבת עילון Zl. 16.

Zl. 28 „Und Sie hörten auf (الوا) von der Maurer- und Erdarbeit in 27 Tagen und vollendeten es (وَاتَّقَهُوْا)*.

Anders als meine Vorgänger möchte ich den Sinn der nun auf Zl. 29 mit ופקה beginnenden schwierigen fünf Worte erraten. In מצרסת zunächst vermute ich ein mit صَفَرٌ verwandtes Wort, das vom Kam. als ein nur aus Steinen, ohne Kalk und Mörtel aufgeführter Bau angeführt wird. Darauf folgen nun aber gerade die beiden Wörter אבנם וגירם „Steine (vielleicht kleinere Steine) und Kalk“, also gerade Dinge, von denen ein מצרסת frei sein sollte, wofür die Bedeutung des Wortes eben richtig erschlossen. Dann ergibt sich die ungefähre Bedeutung von פקה von selbst: Es handelt sich um eine Mauer aus lose aufgetürmten grossen Steinen und Felsblöcken, die nun durch kleine Steine und Kalk gefestigt, ausgefüllt, geglättet wird. Die genauere Bedeutung von פקה wage ich allerdings nicht zu ermitteln, trotz Hal. 661, 1 und ZDMG. 37, 337. Der Form nach mag פקה konsekutiver Infinitiv sein. Also etwa: „und (Sie) füllten aus die cyklopische Mauer von D'fn mit Steinen und Kalk“. Vgl. II, 44—45.

Zl. 32—35 sind zu sehr verstümmelt, als dass ich versuchen möchte, in ihr Verständnis einzudringen. Zl. 36 ודרזאו wohl passivisch رَزُوا „und was Sie ausgaben“; vgl. Zl. 82 und II, 114 bis 115. דביהם Zl. 42, ebenso II, 124, dürfte als نَبَاتٌ aufzufassen sein, trotz der vielleicht nicht mehr ernst zu nehmenden Mimation. Wegen der Bedeutung vgl. zu II, 124. קרם Zl. 43, dessen dritter Buchstabe unsicher, verstehe ich nicht.

Bei אצחם וצורם Zl. 45 handelt es sich, wenn ich recht sehe, um Kamele, die in einem gewissen Gegensatz zu einander stehen: אצחם dürfte für אנצחם stehn, Plur. zu ناصح „Schöpf- oder Wasserkamel“; צורם dagegen (über dessen Mimation das gleiche wie bei נאצֶה־צֶה־אֶצֶה gilt) dürfte Plural von عَصَانٌ sein, vgl. Lane 2073^a نَاقَةٌ عَصَانٌ A she-camel that does not come to the watering-trough etc.

וארבע Zl. 46 Versehen für וארבע.

Zl. 51 ff. „Der Monat davon ist der Dd'wn im Jahre 564“. Die Art und Weise der Datumsangabe ist ungewöhnlich; sie hat aber doch ihres gleichen in Langer 7, 3 = Glaser 799, 3, wo es heisst (s. ZDMG. 37, 365 ff.; 43, 653 ff.; Corp. I. S. 76 ff.): ובורחן דמהלתן „und im Monat Dmhltn im

Jahre 385*. Das auffallende \cdot in דְּבֹהֲרִסִּין wird also durch die Damminschrift nicht bestätigt. Und ganz ähnlich Sab. Denkm. Nr. 31, 5 $\text{מֵאֵתָּהּ וְשָׁחַר וְשָׁחַר דְּלֹחֲשִׁנָּה וְשָׁחַר בְּחָרְפֵּן דְּלֹחֲשִׁנָּה}$ im Jahre 669*.

Ich halte es für unmöglich, dass אֲבִיר Zl. 54 von einem „Eröffnen“ des Dammbaues gesagt sein könnte; vielmehr ist hier schon (vorläufig) vom Durchbruch, von der Zerstörung des Dammes die Rede: „Und er wurde durchbrochen, nachdem das Jahr (564) vergangen war, und Sie aus ihm das Land bewässert hatten, nachdem der Frühling vergangen“. Durch שְׁקִיר wird es nahegelegt, beide-male auch דְּרֹב als Verbum, mithin בִּן als Konjunktion aufzufassen.

Ich nehme דְּרֹב in der gewöhnlichen Bedeutung *praeteriit*, *abiit* und *glaube*, dass es im Gegensatz zu וְרִיר Zl. 59 steht. — Leider fehlen jetzt anscheinend zwei Buchstaben.

Zl. 59 „Wie nun der Frühling (des Jahres 565) eintrat, und . . .“. Dem erst von Mordtmann richtig gedeuteten חֲנִן (WZKM. 10, 156 f.) ist hier noch כ vorgesetzt. Jedes hätte wohl auch einzeln genügt. חֲנִן in zeitlicher Wendung: Vertragsinschrift Zl. 15 (Glaser, Abessinier S. 42). — Entweder mit בִּרְדִּין Zl. 60, oder mit אֲבִיר Zl. 61 beginnt der Nachsatz: „im Monat Dtbtn 565 (,) da wurde durchbrochen die Mole u. s. w.“

אֲשִׁיר Zl. 64 verstehe ich ebensowenig, wie es meine Vorgänger zu verstehen scheinen, die ihm Bedeutungen beilegen, die wohl nur aus dem Zusammenhang erschlossen sind.

Als der Dammbruch stattfand, war der König gerade auf einem Zuge durch Himjar und Hadramaut. Dort erreichte ihn die Schreckenskunde und veranlasste ihn, mit seinem Heere nach Marib zurückzukehren. Dies ist der Inhalt von וְכִירִיר Zl. 64 bis אֲחֻלָּהּ Zl. 72, den ich im allgemeinen, nicht aber in allen Einzelheiten sicher zu erkennen glaube.

Was bedeutet zunächst die Wurzel $\text{רִכַּנְּ$, die Zl. 65–66 und in den folgenden Zeilen in verschiedenen Ableitungen viermal vorkommt? Mag diese Wurzel, die hier ja nicht zum ersten Male in den Inschriften auftritt (Hal. 372, 382 = ZDMG. 47, 401 f.; ZDMG. 26, 430; Mordtmann, Beitr. min. Epigraphik 75) anderswo immerhin anderes bedeuten, hier vermute ich, dass wir das äthiop. ጸገገጸ (dessen Herkunft bisher anders beurteilt worden, s. Porges, Verbalstambildung S. 345; meine Amhar. Sprache § 100 f.) in seinen Ursprüngen vor uns haben. Auf diese Anknüpfung brachte mich der Inhalt der Zeilen, wie er allmählig vor mir auftauchte, in Verbindung mit dem bereits meinen Vorgängern aufgefallenen ገ von ገገገጸ Zl. 67, für welches ገ zu erwarten wäre: Zum *Hifil* (ገገገጸ) sich stellendes Abstraktnomen mit vorgesetztem *d* aus *t*. Von diesem Abstraktum ist das äthiop. ጸገገጸ denominiert. Wir haben hier ein Beispiel des bereits von Dillmann behaupteten Wandels von ጸ in ገ : schliesslich Übergang des *r* vor *g* in *n*.

דא Zl. 66 ist in der Sprache dieser Inschriften die Negation, wie ich bei II, 12 zuerst erkannte. (Vorher dachte ich bei דִּירָא an äthiop. **HO** erzählen).

Ich weiss wohl, dass der Singular וִירִר Zl. 64—65 auch wohl als Prädikat zu dem folgenden מלכך aufgefasset werden könnte, glaube aber, dass thatsächlich רִעֲטֶה Zl. 65—66 Subjekt zu וִירִר ist und übersetze Zl. 64 ff.: „Und als zu dem König in Himyar und Ḥaḍramaut eine Schreckenskunde durch einige Stämme gelangte, die (vorher) nicht zu Ihnen gekommen war (חל)“. Hieran schliesst sich unmittelbar

וְעִרְנָה Zl. 66 f. „Es ist zu Ende mit Marib und dem Damme“. Wir hatten Zl. 29 חָקָה als „zu Ende führen, vollenden“ angenommen; ich glaube nicht, dass es hier in wesentlich anderer Bedeutung vorliegt. Es dürfte das unpersönliche Passivum חָקָה anzunehmen sein. Jene drei Worte bilden den Inhalt des

umlaufenden schrecklichen Gerüchts. Dann folgt der Nachsatz:

וְרִעֲטֶה הִרְעִיחֶנּוּ Zl. 67 „da ergriff Sie Schrecken“.

Und nun scheint es mir, als beginne mit כִּרְאֵךְ Zl. 68 asyndetisch nochmals ein Vordersatz zu dem eben angeführten Nachsatz: „als gejammert wurde: Die Stämme der Ebene sind in Verderben und Tod versetzt worden, und (der Damm) ist durchbrochen worden im Frühling nach einem Jahre“. וְאָךְ setze ich zweifelnd =

وَأَنْتَ 8. Konj. von äthiop. **ሰለሰ**, **ሰለሰ**, etwa **ሰለሰ**, stelle

ich hinsichtlich der Bedeutung mit **نقل** zusammen „übertragen, in einen andern Zustand versetzen“. Zum Wechsel von Wurzeln prim. **و** und prim. **ن** vgl. Sab. Denkmäler S. 34 a. E.: Haupt-Delitzsch Beiträge I, 36 f. (Dazu Dillmann in Deutsche Literaturztg. 1890 Sp. 1502, Barth, Etym. Studien, S. 63 f.), ZDMG. 48, 650. **בְּכֵר חֶרְסֵךְ** nach Ablauf des (ersten) Jahres: Zu Ende Frühling 564 war der Damm laut Zl. 56—58 wieder im Betriebe, und im Frühling 565 wurde er abermals durchbrochen. Dieses schlichte **בְּכֵר חֶרְסֵךְ** Zl. 69 f. giebt eine gewisse Gewähr dafür, dass auch mit **בְּכֵר חֶרְסֵךְ** Zl. 55 nicht mehr, als mit dem blossen **בְּכֵר חֶרְסֵךְ** gesagt sein soll.

Zl. 70 ff. „Und als (diese Kunde) Sie aus Himyar und Ḥaḍramaut fortschreckte, da waren die, welche mit dem Könige zogen 20 000“. **וִירִר**, also der Singular von Vielen, während der Plural vom Könige allein: Wie so oft in äthiopischen und amharischen Chroniken.

Von **יְכַמְסִיר** Zl. 72 an bis zum Schluss ist die Inschrift leidlich klar. Freilich die bautechnischen Ausdrücke werden auch jetzt nicht verständlicher. Auch ist nicht immer klar ersichtlich, wo zu den durch **כ** eingeführten Vordersätzen die Nachsätze beginnen.

Zum Teil sind daran Lücken schuld, zum Teil der Umstand, dass γ offenbar auch den Nachsatz einführen kann. — Zu dem Plural חֲרָצִים Zl. 75, II, 107 ff. vgl. Hommel, südarab. Chrest. S. 46 e. חֲרָצִים Zl. 75 dürfte adv. חָרְצָא eifrig sein. Weniger sicher ist die syntaktische Stellung desselben Wortes Zl. 81. Bei לְמִיר Zl. 78, möglicherweise גְּמִיר , kann man an جَمَد denken, aber auch wohl an لَبَد : Die ungefähre Bedeutung ist klar.

חֲרָצִים Zl. 83 ist offenbar äthiop. **ጸጸ** Mehl (Dillmann, Sp. 90), dessen Schreibung durch diese Stelle also anders bestimmt würde, als sie bei Dillmann angesetzt ist. נִסְכָּם Zl. 84 ist schwerlich = نَسِي , denn allem Anschein nach handelt es sich um keinerlei Opfer, noch um irgend welches Giessen (Wellhausen, Reste² 142); vielmehr handelt es sich, wie oben Zl. 36 ff., um Beköstigung oder Löhnung der Arbeiter. Und da liegt es denn nahe genug, nachdem oben vom Mehl die Rede war, נִסְכָּם mit hebr. נִסְכִּים zusammenzustellen, das in erster Linie „Schlachtvieh“ bedeutet haben muss; vgl. P. Haupt in The Johns Hopkins University Circulars, Nr. 58, May, 1887 (Hebraica vol. III, p. 107 ist mir nicht zugänglich), weiter die bei Gesenius-Buhl¹² 499 angezogenen Stellen. — Was זֶפֶן Zl. 84 ist, weiss ich nicht; aber auf לְשִׁעָן für die Arbeiter unmittelbar folgend und ihm angereiht, muss es einen ähnlichen Begriff bezeichnen.

Nachdem zunächst im allgemeinen angedeutet worden, dass der König Ausgaben „an Mehl“ und „an Schlachtvieh“ gehabt, beginnt mit Ende der Zl. 84 die genauere Aufzählung, und zwar zunächst der Mehlsorten, wie oben Zl. 37, wo jene vorläufige Andeutung nicht vorangeschickt ist. שִׂדְלֹם Zl. 86 ist **ሰፈላ** (Dillmann 373); vgl. Fraenkel, Fremdwörter S. 32. Sodann folgt — ebenfalls wie oben Zl. 41 — Zl. 88 die genauere Aufzählung des Schlachtviehs. Zum Schluss hier wie dort die Getränke und sonstigen Lebensmittel. Zu dem von Glaser wohl richtig = hebr. כֶּבֶד gesetzten כִּרְכָּם Zl. 95 Centner möchte ich das Mahriwort *kubkob* Stern (ZDMG. 27, 277) vergleichen: Beide sind wieder auf die Grundform zurückgegangen.

Zl. 97 ff. „Der Monat davon ist der Dd'w 565“. Das wird doch wohl derselbe Monatsname sein, wie der Zl. 51 erwähnte Dd'wn. Also die erste Wiederherstellung ist datiert vom Monat Dd'wn 564 (Zl. 51). Nach Ablauf des Frühlings desselben Jahres war der Damm wieder im Betrieb (Zl. 56—58). Daraus folgt, dass der Dd'wn vor Ablauf des Frühlings fällt, oder mindestens unmittelbar nach Ablauf desselben. Die Möglichkeit, dass dieser Monat einer etwa noch vor dem Frühling fallenden Jahreszeit des südarabischen Kalenders angehöre, wird durch folgende Erwägung abgewiesen: Im Monate Dṭbṭn (Zl. 60) des Frühlings (Zl. 69) 565

brach dann der Damm aufs neue, und im Monate Dd'w(n) 565 war die zweite Wiederherstellung vollendet. Daraus folgt, dass der Frühlingsmonat D_{bt}n im süd-arabischen Kalender dem Monate Dd'w(n) voranging.

II.

Zl. 4. Wie das dem Eigennamen אברה vorhergehende א zu deuten ist, ergibt sich aus § 85 meiner amharischen Sprache; vgl. ebenda S. VII f. Zur Sache vgl. weiter Kuhn's Literatur-Blatt II, 59; Dillmann's chrest. aeth. S. 123, Zl. 1; Wright zu Josua Styl. cap. XVI.

Dass das auf den Eigennamen folgende, von Glaser זלי gelesene Wort äthiopisch ist, wird Glaser mit Recht angenommen haben. Aber das von Dillmann einmal belegte, den Äthiopen selbst nicht mehr verständlich ልዛል *vir fortis, strenuus* scheint mir immerhin unsicher. Da Glaser S. 52 Anm. 2 bemerkt, die Buchstaben ז und ל seien in dieser Inschrift bisweilen absolut nicht zu unterscheiden, so denke ich זלי lesen zu dürfen, d. i. äthiop.

ሀዘዚ, ልዘዚ. Befehlshaber, aber schon mit dem amharischen Lautwandel des H. in ሄ. ሄ! Das konnte nicht anders als durch ג (جى) wiedergegeben werden.

כסר Zl. 9 heisst hier sowie Zl. 13, 55 offenbar „rebellieren“. Als Nomen ist כסר bereits seit längerer Zeit bekannt in einer Bedeutung wie „Herr, Führer“; vgl. WZKM. II, 198. Das Verbum mag eigentlich bedeuten „sich zum Herrn aufwerfen, die Herrschaft an sich reißen“. Bei dem gänzlichen Mangel einer zu Tage liegenden Etymologie, kam mir einen Augenblick der Gedanke, der Ursprung dieses Wortes sei in dem äthiop. ለገሰዘት oder ለገሰስት, plur. von ለገዚሰ Herr, oder in ገዘሰት, amhar. ገዛት Herrschaft zu suchen (? ?).

Zl. 10 ff. Es wird mir schwer zu glauben, dass zwei ganz verschiedene Bedeutungen der Wurzel خلف in ganz naher Aufeinanderfolge vorliegen sollten. Ich glaube nicht, dass ባቸዝ hier heisst „die Treue brechen, abfallen“, als vielmehr „sich zum Chalifen erklären“. כקסר also „als die Herrschaft an sich riss und sich zum Chalifen erklärte“.

Das Subjekt zu diesen beiden Verben folgt unmittelbar: בנתיב בנבשה יר בן der General Jazīd ben Kabšat. Bei dem ersten Worte fiel mir sofort der bekannte äthiopische oder vielmehr amharische Titel ሥጊዘዓቸ (ሥጊ : ለዘዓቸ) ein. Wenn dieser Titel heutzutage neben seiner vollen Form oft die Abkürzung ሥጊቸ zeigt, so ist es wohl möglich, dass derselbe auch schon vor 1300 Jahren eine Abkürzung wie ሥጊዘዐ hervorgebracht

hat. Abgesehen von dem ersten Konsonanten würde בגזין so genau wie möglich mit dieser Abkürzung übereinstimmen (das schliessende ך ist natürlich der Artikel). Darüber, wie an Stelle des äthiopischen **ደ** ein **ב** eingetreten, wird man wohl nur Vermutungen aufstellen können; denn wer kann wissen, woran die Südaraber etwa bei dem fremdländischen Titel dachten! Möglich auch, dass man früher **በደድ:ልዘዓቸ** sagte.

Zl. 11. **ወለቀደሙ** u. s. w. Etwa **خلیفتمو** „zu Ihrem Chalifen, den Sie über Kdt eingesetzt hätten“. Der Plural **ወለቀደሙ** Zl. 36 **خلائفهم**.

Zl. 12 f. **ወል ክላዊ**. Wenn ich die Inschrift bis hierher richtig verstanden habe, so ergibt sich für das bisher rätselhafte **ወል**, das an drei Stellen der beiden Inschriften auftritt, aus dem Zusammenhange der Sinn einer Negation. Und dieser Sinn passt auch an den beiden anderen Stellen. Das alte **לא** (Hommel, Chrest. S. 55 a. E.) hat sich hier also wohl in **ወል** umgestaltet. Während ihm das Chalifat (in Wirklichkeit) nicht zukam*.

Den Inhalt der Worte **ወልቀደሙ** Zl. 18 bis **በደድ** Zl. 20 haben meine Vorgänger im allgemeinen wahrscheinlich richtig erfasst; aber im einzelnen ist es schwer, Rechenschaft von der Übersetzung abzulegen. **ወልቀደሙ** (auch Zl. 97), **ወልቀደሙ** (vgl. Sab. Denkm. S. 89) sind unbekannter Bedeutung; ausserdem ist es mir fraglich, ob sich **ወልቀደሙ** ohne Relativ oder Konjunktion in intentionellem Sinn an das Vorhergehende anschliessen könnte. — Nur in einem Punkte glaube ich hier etwas weiter gekommen zu sein, nämlich hinsichtlich des Namens **ወል**. Zl. 36 f. finden wir zwei ähnliche, **ወል** und **ወል**. Ich sage ähnliche, weil wenigstens mir an allen dreien sofort der eigentümliche Ausgang **ወ** auffiel. Denselben finden wir freilich auch in **ወልቀደሙ**, wo er sich aber aus der äthiopischen Etymologie des Namens sogleich erklärt. Nicht so in jenen dreien. Ich halte diese für verkürzte Namen, das **ወ** für letzten Rest eines Gottesnamens oder für die Vertretung eines solchen. **ወል** ergibt sich also als Verkürzung von **ወልቀደሙ** u. ähnl.; vgl. hebr.-phöviz. **ወል**. Ebenso erweist sich **ወል** als Verkürzung von **ወል** od. ähnl., merkwürdigerweise schon mit Diphthongisierung ‘*aud* statt ‘*abd*! Unklar ist mir nur der Ursprung von **ወል**. Ist vielleicht **ወል** zu lesen? Dann würde **ወል** zu Grunde liegen.

Mit **ወልቀደሙ** Zl. 20, das ich als **ወልቀደሙ** auffasse, beginnt wohl der Nachsatz: „da töteten sie ihn und warfen nieder die Festung Kdr“. Ich sehe nicht ein, weshalb **ወል** hier nicht dieselbe Bedeutung habe soll, wie Gl. 825, 12 (Mordtmann, himjar. Inschriften und Alt. S. 9; Mitteil. Vorderasiat. Gesell. II, S. 344). Es handelt sich um Zerstörung der Festung nur insoweit, als eine Zerstörung zur Eroberung nötig war. Die siegreichen Auführer

konnten sich immerhin in der eroberten Festung wieder verschanzen und verteidigen (Zl. 77).

𐤇𐤃𐤁 Zl. 22 sicher von Winckler richtig als „bekämpfte“ aufgefasst.

Zl. 23 „Und er machte zum Gefangenen Māzin Hgn den Damariten“. Da 𐤇𐤃𐤁 offensichtlich der bekannte Namen 𐤇𐤃𐤁 ist, wird 𐤇𐤃𐤁 als Beinamen zu diesem aufzufassen sein.

Für 𐤇𐤃𐤁 Zl. 24, 28, 94 legt der Zusammenhang der Stellen genau die Bedeutung des äthiop. ተገደለ so sehr nahe, dass ich auf die ZDMG. 48, 651 (vgl. 50, 142) gemachte Zusammenstellung mit einem aus ተገደለ entstandenen ተገደለ zurückkommen möchte. Vielleicht geht das umgestellte 𐤇𐤃𐤁 vom Kausativ 𐤇𐤃𐤁 (Vertragsinschrift 19 u. 22) für 𐤇𐤃𐤁 aus.

Bei 𐤇𐤃𐤁 Zl. 29 scheint Glaser an äthiop. ቀላይ, ቀላ zu denken, wenn er das Wort mit „Tiefebene“ oder „Schluchten“ übersetzt. Im Hinblick auf ZDMG. 47, 391 f. möchte ich diese Deutung (die mir übrigens auch zunächst einfiel) bezweifeln. Ich glaube, 𐤇𐤃𐤁 wird zu deuten sein = مَنَقَلِي „und Sie durchzogen die beiden Bergpässe von Saba“.

Mit 𐤇𐤃𐤁 Zl. 29 weiss ich nichts besseres anzufangen als vermutungsweise zu übersetzen „und Sie schwenkten links ab von Širwāh über Nbṭm nach ‘Abrān“.

Das Zl. 33, 40, 56, 63, 79 vorkommende Verbum 𐤇𐤃𐤁 übersetzt Winckler mit „entbieten, aufbieten“ (das Heer, eine Aufforderung), Glaser mit „an die Spitze (des Heeres) treten“, „beordern“ und „(eine Aufforderung) richten“, beide den Sinn des bisher unbekannten Verbs offenbar lediglich aus dem Zusammenhang erschliessend. Auch ich weiss eine sichere etymologische Anknüpfung des Verbums nicht; aber mir fällt bei 𐤇𐤃𐤁 das etymologisch gleichfalls unklare, sehr gewöhnliche amhar. አገጃ ein (Abbadie, dictionnaire amariūña 729; meine Amhar. Sprache S. 240 f.), dessen Bedeutung „bereiten, vorbereiten, in Ordnung bringen“ hier wohl passen würde. Vielleicht stehen beide in irgend welchem Zusammenhange miteinander. Das von Dillmann (col. 1068) einmal belegte spätäthiop. አገጃ mag erst aus dem Amhar. rückgebildet sein. — In 𐤇𐤃𐤁, 𐤇𐤃𐤁 Zl. 33, 40, 53, 78 haben auch meine Vorgänger den äthiop. Plural ሰራዊት sicher nicht verkannt.

Ich übersetze also Zl. 32 f. „Und wie Sie nach Nbṭm gelangten, rüsteten Sie Ihre Truppen gen Kdr“. Also noch bevor der König das Ziel seines Marsches, ‘Abrān, wo nach Zl. 24 der Rebell Yazid stand, erreicht hatte, sandte er seine Truppen nach der Festung Kdr, in der sich die aufständischen Grafen verschanzt hatten (Zl. 77), nachdem sie sie erobert (Zl. 20 f.). Der Grund, weshalb der König

schon bevor er das Ziel seines Heereszuges erreicht, sein Heer anderswohin entsendet, folgt Zl. 38 f.: Der Rebell Yazīd hatte sich beim Anmarsch des Königs unterworfen und war dem Könige bis Nbṭm entgegengekommen.

Nach Zl. 25 f. hatte der König den Feldzug gegen den Rebellen Yazīd unternommen mit seinen abessinischen und himjarischen Truppen. Nach der Unterwerfung Yazīds, in Nbṭm, rüstet er nun nicht sein ganzes Heer gen Kdr, sondern **צרותהו** Zl. 33—34 erhält als einschränkende Apposition: **אלו ולמד וחמירם**. Also jedenfalls himjarische Truppen, aber auch nicht die sämtlichen himjar. Truppen, denn Zl. 75 zeigt den König auch noch von himjarischen Truppen umgeben. In **אלו ולמד** liegt es am nächsten, Teile der abessinischen Truppen zu sehen. Indem ich auf Glaser, Abessinier S. 14 ff. verweise, verzichte ich darauf, die Sache klar zu stellen. Dass der König nicht ganz ohne Truppen geblieben, ist übrigens nicht nur an sich wahrscheinlich, sondern wird auch durch Zl. 48 ff. nahegelegt.

Der Sinn der Worte **הצרותהו ידוהו** Zl. 39 ist klar. Wörtlich „er liess seine Hand zu Ihnen zurückkehren (**أعاد**). Gegensatz zu **נזע ידוהו מן الطاعة** ou **أخرج يدا من طاعة** se révolter bei Dozy, suppl. II, 850*. Vgl. Zl. 51, 79.

Glaser's Text bietet Zl. 40 **דכי**. S. 45 Anm. 4 sagt Glaser aber, er „lese“ statt dessen **דכי**. Ich weiss nicht, ob daraus etwa zu schliessen ist, dass das **ך** unsicher. Ich würde in **דכי** den Infinitiv des Qal, in **דכי** den des Piel sehen. Für die Konstruktion der Wortgruppe also ganz gleich.

Zl. 44 finden wir einen neuen, unbekannten und unverständlichen bautechnischen Ausdruck: **חבשש**. Denselben auch Zl. 113.

בזך Zl. 46, 63, 76 Konjunktion gegenüber der Präposition **בזר**, wie **חג**: **חגן**. Zl. 76 noch **+ ד** dass.

צוהו Zl. 43 (**العهد**) beziehe ich mit Glaser auf das Gelöbnis des Yazīd.

Zl. 48 ff. „da sandten Sie den N. N., damit er demütige die Araber, welche sich nicht mit Yazīd unterworfen hatten“. Der Name **ברדן**, den Glaser Zl. 48 im Texte giebt, ist laut S. 46 und 98 keineswegs sicher. Aus dem Zusammenhange ergibt sich, dass **ברד** Konjunktion finaler Bedeutung sein muss. M. W. bisher nicht

belegt. Man denkt dabei an **رَيْثَ**; und es scheint wohl möglich, dass aus der zeitlichen Bedeutung „so lange als“ eine finale Bedeutung entstanden sein könnte. Dem Imperfektum **ידן** steht Zl. 64 der konsekutive Infinitiv **דן** gegenüber: Was Zl. 49 erst als beabsichtigt dargestellt wird, ist Zl. 64 vollendete Thatsache: „nachdem Sie . . . und die Araber gedemütigt hatten“. Ich denke bei **ידן**, **דן** namentlich an äthiop. **ደን**. — **אלוה** ist Zl. 49, 55, 77,

78, 81, 100 sicher als Relativum plur. aufzufassen, fast = اللآات, nicht als Demonstrativ wie bei Hommel, chrest. S. 14 a. E.

(Über אלהה in anderer pronominaler Bedeutung: WZKM. 10, 157 f.) — Glaser deutet in seinem Text an, dass nach אלהה auf Zl. 49 möglicherweise noch ein Buchstabe folge. Ich glaube das nicht. Die Zeile enthält 12 Buchstaben, wie die meisten andern. Nur wenige Zeilen enthalten 1—2 Buchstaben mehr. Aber dann wüsste ich auch nicht, was anderes zwischen Relativ und Verbum hier noch stehen könnte (vgl. Zl. 55, 77, 78, 81, 100), als höchstens die Negation, d. i. רא! — Ich zweifle nicht, dass Zl. 50 גבאר zu lesen ist, nicht לבאר, d. i. äthiop. ገብረ, amhar. ገብ in der im Amhar. so gewöhnlichen, auch im Äthiop. einigemale belegten Bedeutung „sich unterwerfen“. Dagegen Zl. 80 „zurückkehren“.

Es ist also anzunehmen, dass (Zl. 38 f.) Yazid nur für seine Person, oder nur mit einem Teile seiner Anhänger sich dem Könige unterworfen hatte, während andere noch im Aufruhr beharrten, — ganz abgesehen von den Grafen, die sich in Kdr verschanzt hatten.

Das unsichere Wort zu Ende Zl. 52 und Anfang Zl. 53 wage ich nicht herzustellen, möchte aber glauben, dass Wincklers Auffassung „in Treuen“ der Wahrheit näher kommt, als die Glasers „in Marib“; denn der König wenigstens ist noch gar nicht in Marib. Vgl. Zl. 97.

קרני Zl. 54 = (𐩦)𐩣𐩣 sie bekämpften vgl. Zl. 79. (Vgl. Derenbourg, Études sur l'épigr. du Yémen Nr. 14, Zl. 5.)

Mit רמלכן Zl. 55 scheint der Nachsatz zu beginnen. Nachdem sich alles unterworfen, und die in Kdr verschanzten, noch nicht unterworfenen Grafen durch das Belagerungsheer eingeschlossen worden, kann der König daran denken, den durchbrochenen Damm wieder herzustellen.

Zl. 57 finden wir einen neuen bautechnischen Ausdruck הררה. In verbaler Form kehrt derselbe Zl. 110 wieder: וחררו ערמן. Nur als schwache Vermutung wage ich הררה = حديد, 𐩦𐩣𐩣 zu setzen, also in der Bedeutung anzunehmen, für welche in der vorigen Inschrift פירזנא zu stehen scheint; das Verb חרר entsprechend „mit Eisen beschlagen“.

Was זפגנא Zl. 59 ist, weiss ich ganz und gar nicht. — Was man unter נהמנא (wenn Gl. dieses Wort so richtig ergänzt hat, ohne Mimation) heutzutage versteht, liest man bei Glaser S. 47 Anm. 1. Die Benennung scheint aber doch von der Bearbeitung durch einen Handwerker hergeleitet zu sein; vgl. Sab. Denkm. S. 92; ZDMG. 49, 717 f.; Dérenbourg, Études sur l'épigr. du Yémen Nr. 13, 2, Nr. 14, 17. — Auch für צהרה Zl. 60 weiss ich keine bessere Deutung als die Glasers.

Zu ערבן Zl. 60 vgl. ZDMG. 42, 60 (Mitte).

דברב Zl. 61 gehört nur zu dem unmittelbar vorhergehenden Worte מִחְבְּרָה, nicht auch zu דָּרַמְן וְדָרַן. Denn die Dammbauten sind eine Stunde oder mehr von Marib entfernt; wohl aber war infolge des Dammbruches Marib selbst von Verwüstung und Zerstörung betroffen worden. Und eine Bedeutung, wie die letzteren, müssen wir offenbar מִחְבְּרָה beilegen: Wir haben den Ursprung von äthiop. ማከርት Trümmer, Ruinen, ማከረ zerstört, verwüstet sein vor uns (trotz Barth, Etymol. Stud. S. 50 Anm.).

וְאוֹעַדְעֻמְ Zl. 61/62 = וְאוֹעַדְעֻמְ, aber nicht in der Bedeutung des arab. Verbs „er bedrohte .sie“, auch nicht etwa „er versprach ihnen“, sondern wie im Hebr. הוֹדִיעַ „er bestellte sie, setzte ihnen einen Termin“. Diese Bedeutung haben bereits meine Vorgänger erkannt. Aber ein Infinitiv der 4. Konjugation, wie Glaser will, ist hier sicher nicht anzunehmen, vielmehr ist die Form als 3. Pers. sing. masc. Perf. aufzufassen, Fortsetzung von דָּרַי Zl. 56. — Die Erwägung, dass wir in diesem Texte die im Arabischen erheblich zurückgedrängte Bedeutung „einen Termin festsetzen“ der Wurzel וְדִר offenbar noch häufiger finden, ferner der anscheinende Wandel der Negation לֹא in דֹּא (vgl. auch zu Zl. 92), sowie andere, noch anzuführende Thatsachen haben mir die Überzeugung wachgerufen, dass die im Äthiop. bisher vermisste Wurzel וְדִר (ausser vielleicht in ሀደደ) in ሀወላ, amhar. ሞላ vorliegt, so dass also auch diese heimatlose Wurzel (Delitzsch-Haupt, Beiträge II, 323) nunmehr ihre Verwandten gefunden hätte. Man beachte zunächst, dass nach Munzinger im Tigrē ሞላ noch nicht schlechthin „Tag“ bedeutet, sondern „jour convenu de conseil“, also ganz ähnlich wie ميعاد, obwohl das Verbum ሞላ auch im Tigrē schon schlechthin bedeutet „passer la journée“. Das auf Zl. 95 vorkommende Substantiv מוֹדֵר Termin entspricht so ziemlich der Bedeutung dieses Tigrēwortes ሞላ und dürfte dem äthiop. ሞላ(ት) gleichzusetzen sein. Ferner bedeutet im Amharischen ሞላ, auch noch ሞላ geschrieben, convention, contrat, ተዋዋላ fit une convention, ሞላኛ qui respecte une promesse, ሞላኛ teneur de promesses (Abbadie, dict. amarīnña 643); also namentlich das den beiden letzteren Beziehungsadjektiven zu Grunde liegende Substantiv ganz in dem Sinne wie وعد, Versprechen, Verheissung. Wir werden also annehmen müssen, dass ሀወላ im Äthiopischen ursprünglich die Bedeutungen von וְדִר, وعد, gehabt hat, und dass mithin ሀላ(ት) (عدّة), ሞላ(ት) ursprünglich nur den bestimmten, festgesetzten Tag bedeutet haben

(vgl. bei Dozy **يوما وعده** il lui fixa un jour), nicht den Tag schlechthin. Die in der Litteratur ausschliesslich vorliegende Bedeutung „den Tag verbringen“ des Verbums **𐩦𐩣𐩪 (𐩦𐩪)** ist denominiert von der späteren Bedeutung der Substantiva **𐩦𐩣𐩪**, **𐩦𐩣𐩪**. — Über die Entstehung der Bedeutungen der Gruppe **𐩦𐩣𐩪**, Wächter, **𐩦𐩣𐩪** Gefängnis, **𐩪𐩣𐩪**: **𐩦𐩣𐩪** sentinelle de la caravane könnte ich nur unsichere Vermutungen aufstellen. — Vgl. Barth, etymol. Stud. § 22.

𐩦𐩣𐩪 Zl. 65 schwerlich „zurückkehren“, möglicherweise „eilen“. Vielleicht als Piel aufzufassen wegen des **𐩦** an dritter Stelle (statt **𐩦**; vgl. ZDMG. 37, 403 f., 406).

Zu **𐩦𐩣𐩪** Zl. 66 vgl. Fraenkel, Fremdwörter 274; WZKM. III, 355. Ausdrucksweise und Zusammenhang lassen es als möglich erscheinen, dass die Kirche infolge des Dammbruches beschädigt oder zerstört war, also wiederhergestellt und neu geweiht werden musste.

Ich wünschte, meine Vorgänger hätten ihre Übersetzungen der schwierigen Worte **𐩦𐩣𐩪 𐩦𐩣𐩪 𐩦𐩣𐩪** Zl. 67 etwas begründet; vielleicht wäre mir dann ein Irren erspart geblieben. Ich kann

aus **𐩦𐩣𐩪** nichts anderes herausfinden, als **𐩦𐩣𐩪**, was ungefähr das Gegenteil von „ihrem Dienste“ ist, wie Glaser und Winckler übersetzen. Sodann **𐩦𐩣𐩪**: Es liegt ja am nächsten, das Wort in **𐩦𐩣𐩪 + 𐩦𐩣𐩪** zu zerlegen. Aber auf **𐩦𐩣𐩪 𐩦𐩣𐩪** könnte sich **𐩦𐩣𐩪** grammatisch nicht beziehen, höchstens dass man es adverbialisch „dort“ wenden könnte. Und dann würde die Unterdrückung eines Verbs, wenn auch vielleicht nur des Verbs „sein“ nach der Konjunktion **𐩦** immerhin hart berühren. Es kommt mir die Vermutung von ferne, dass **𐩦𐩣𐩪** = **𐩦𐩣𐩪** sei: „Sie weihten die Kirche von Marib, desgleichen einen Presbyter, der in der Herrschaft über sie sei“. Also einen höheren Geistlichen, einen präpositus niedrigerer?

Oder etwa **𐩦𐩣𐩪 𐩦𐩣𐩪**? Zu **𐩦𐩣𐩪** s. namentlich Dozy suppl.

Zl. 68. Glaser ist nicht sicher, ob **𐩦𐩣𐩪** oder **𐩦𐩣𐩪** zu lesen ist; dasselbe Verbum und derselbe Zweifel kehrt Zl. 116 wieder. Über die Bedeutung kann keine erhebliche Meinungsverschiedenheit bestehen: Der Zusammenhang weist an beiden Stellen deutlich auf „sich an etwas machen, sich anschicken, sich wohin begeben“ od. ähnl. Es liegt nahe, an ein dem arab. **وقع**, paralleles süd-arab. **𐩦𐩣𐩪** zu denken¹⁾. — Der Zusammenhang scheint weiter darauf hinzuweisen, dass das verstümmelte Wort **𐩦𐩣𐩪** am Ende der Zeile „bis dass“ bedeutet, was auch Glaser vermutet hat.

Mit **𐩦𐩣𐩪 𐩦𐩣𐩪** Zl. 70 beginnt der Vordersatz eines neuen verständlichen Satzes: „Und als Sie begonnen hatten, zu . . .“ So auch

1) Obwohl die W. **𐩦𐩣𐩪** im Süd-arab. belegt ist: WZKM. II, 195; ZDMG. 30, 679.

schon Glaser. Der Nachsatz beginnt mit כן Zl. 72: „Da trat auf Verderben und Pest unter den Stämmen und in der Stadt“. צללם ist bereits aus I, 69 bekannt, wo es mit מורח verbunden ist. Diese

Zusammenstellung, sowie Bedeutungen des arab. ضَلَّ, ضَلَالٌ berechtigten uns, dort eine Bedeutung wie „Unheil, Verderben“ anzunehmen. Wie dort mit מורח, so ist צללם hier mit עוֹשׂם verbunden. Dieses etymologisch ganz unklare Wort findet sich bereits Osiand. 10, 3. So unklar diese Inschrift immerhin noch ist (vgl. zuletzt Corp. I. Sem., pars IV, tom. I, pag. 128 ff.), so konnte doch bereits in meinen Neuen Beiträgen S. 8 geschlossen werden, dass עוֹשׂם kein Ungemach eines Einzelnen, sondern irgend welche Landplage bedeuten muss. Das ist sichtlich auch hier der Fall. Ich habe vermutungsweise „Pest“ übersetzt, weil es auf mich den Eindruck macht, als handle es sich um eine Epidemie (namentlich Zl. 92 f.).

אֲחֵנִי עָלִי Zl. 74 = חַיִּי עָלִי. Also „Und weil Sie sahen, dass das Unheil die Stämme vernichtete, verabschiedeten Sie sie, Ihre Abessinier und Ihre Himjaren“.

Zl. 76 ff.: „Und nachdem Sie die Verabschiedung unter den Stämmen vollzogen, da erschienen die Grafen, welche sich in Kdr verschant hatten; und als sie zum Könige gelangten mit den Truppen, welche Sie gerüstet hatten, um sie zu bekämpfen, da unterwarfen sie sich dem Könige. Und darauf kehrte der König zurück nach der Stadt Mārib vom Damme“. Ich glaube nicht, dass der vor מלכך Zl. 78 von Glaser ergänzte Buchstabe ein א ist; ich vermute vielmehr eine Präposition, ל oder ב.

Mit וכוּצַחְהֶמָּה Zl. 87 beginnt ein Vordersatz, dessen Nachsatz mit וּצַחְהֶמָּה Zl. 88 zu beginnen scheint: „Und als zu Ihnen kam die Botschaft des Nagāši, da kam (auch) zu ihnen die Botschaft des Königs von Rom u. s. w.“ Dass hier der Nachsatz beginnt, scheint mir daraus hervorzugehen, dass das Verbum וּצַחְהֶמָּה nur hier, gleich an der zweiten Stelle, wiederholt ist, während es die andern vier Male fehlt. Die Botschaft des Lehnsherren, des Nagāši, war wohl ein bekanntes, erwartetes, feststehendes, selbstverständliches Ereignis, welchem die übrigen Gesandtschaften gegenübergestellt werden konnten. — מַחֲשָׁכָה ist auch mir etymologisch dunkel; die ungefähre Bedeutung steht durch den Zusammenhang fest.

In der Auffassung von Zl. 92 ff. weiche ich sehr stark von meinen Vorgängern ab. Ich verzichte auf eine Auseinandersetzung mit ihnen und gebe gleich meine Übersetzung und Erklärung: „Und weil bekannt geworden, dass das Unheil nachgelassen hatte — gepriesen sei der Barmherzige! —, da erschienen die Stämme, wie bei Ihrer ersten Aufforderung, indem sie sich aufmachten zu ihrem (Ihrem) zweiten Termin“. Nachdem also mit כל ראיך Zl. 73 ff. gesagt worden war, dass das Auftreten des Unheils, der Pest, der Grund war, aus dem die Stämme beurlaubt wurden, wird hier in

dem mit **וְכָל עַד** Zl. 92 beginnenden Satze gesagt, dass nachdem die Pest erloschen, die Stämme wieder einberufen wurden. Glaser zweifelt, ob Zl. 92—93 **בְּלִלָן** oder **בְּלִלָן** zu lesen sei (vgl. auch a. a. O. S. 50 Anm. 3): Ich nehme mit ziemlicher Zuversicht das letztere an. In **עָלָן** vermute ich **עָלָן**, entsprechend **עָלָן** = **עָלָן**. Die Bedeutung von **חָרִיד** (**חָרִיד**, **חָרִיד**) erschliesse ich allerdings lediglich aus dem Zusammenhange. Als entfernte Möglichkeit scheint mir, an **חָרִיד**, **חָרִיד** zu denken; eher noch weniger Zutrauen hätte ich zu der Vermutung, dass **חָרִיד** bedeutete „sich nach Du-Raidān wenden“, dass also die Epidemie nur ihren Schauplatz geändert hätte. — **הָנָה** Zl. 93 „wie“, wieder eine Bestätigung der Mordtmannschen Entdeckung. — In **שָׂחַחְתִּי** Zl. 94 sehe ich eine dem thatwörtl. Infinitiv des Äthiopischen entsprechende Konstruktion, äthiopisch etwa **ተገሰጸ**. Das scheint bereits Winckler erkannt zu haben, wie man aus seiner Übersetzung „indem sie eilten“ schliessen kann.

Zl. 95 ff.: „Und als angelangt waren die Stämme in dem letzten Zeitraum des (Monats) Dd'wn, und als die Stämme zu Ihnen entsandt hatten ihre Ergebenheit, da stellten Sie wiederher was durchbrochen war von der Mauer, die Ya'fur vollendet hatte“. **אַחֲרָיו** Zl. 97 = **آخره** + Artikel, während **אַחֲרָיו** Zl. 95 doch wohl **آخر** + Artikel ist. — **וּבְשִׁיחָיו** Zl. 97 fasse ich also in derselben transitiven Bedeutung „senden, schicken“ (nicht „kommen“), wie Zl. 18—19; dieselbe dürfte dann auch in H.-Gur. 8 wahrscheinlich sein. — Zu **בְּרִיחָיו** vgl. Zl. 52.

Auch ich kann zwischen Zl. 98 und 99 einen ungezwungenen Zusammenhang nicht erkennen. Es scheint mir, als habe in der fehlenden Stelle etwa gestanden: „Nach vollendeter Wiederherstellung zog der König“ nach Saba, desgleichen die Grafen, welche beim Könige waren und Ihre Beamten.

Zl. 101 ff.: „Und als Sie sie (die Mauer) wiederhergestellt hatten, von dem Ausbrechen des Grundfelsens an bis zur Spitze, und als Sie vor der Mauer hinzugefügt hatten eine Neuanlage, da betrug das was Sie mit den Stämmen vollendet hatten 45 Ellen an Länge und 35 Ellen an Höhe und 14 Ellen an Breite, in Steinblöcken“. Aus dem Zusammenhange scheint sich zu ergeben, dass es sich bei **קִשְׁבָּנִים** nicht um eine Erneuerung, eine Restaurierung, sondern um eine Neuanlage handelt. Demgemäss haben auch Glaser und Winckler übersetzt. Entsprechende Bedeutung scheint das Verbum Zl. 112 zu haben. — **רִינָה** wohl der Singular zu dem äthiop. plurale tantum **ጸርዖ**. — Auffallend ist Zl. 108—109 **אַרְבַּעַת עָשָׂר אַמָּה**.

Denn da I, 74—75, II, 106—108 אַמֶּס immer als Femininum konstruiert wird, so sollte man auch hier אַמֶּס עֶשְׂרֵת אַרְבַּע erwarten.

Zu dem unbekannten חררו Zl. 110 vgl. zu Zl. 57. Dann ומִשְׁחָרוֹ וְשִׁנְיָהּ; s. I, 7—8.

Zl. 112 ff.: „Und Sie legten neu an einen Auslass eines Ḥbšm, abgesehen von den alten“. Wenn חֲבֶשֶׁם Eigenname wäre, so würde דֶּהֱב חֲבֶשֶׁם bedeuten „den Auslass von Ḥbšm“, womit die Neuanlage genügend gekennzeichnet wäre. Es wäre dann nicht recht ersichtlich, weshalb noch der Zusatz לִי אֶקְרִיב hinzugefügt ist; er wäre mindestens sehr überflüssig. Beinahe notwendig aber wird dieser Zusatz, sobald wir דֶּהֱב חֲבֶשֶׁם in der oben angegebenen völlig indeterminierten Weise auffassen: Der König legte einen Ḥbšm-Auslass neu an, zu den alten schon vorhandenen hinzu und von diesen wohl zu unterscheiden! Ich fasse also אֶקְרִיב als determinierten Plural auf. Aus diesen Erwägungen vermute ich, dass חֲבֶשֶׁם ein Appellativum ist, — vielleicht dasselbe bedeutend was in I כאַבְתָּ genannt ist.

Zl. 113 f. נִמְרִי מִפְּלֶלֶם scheint von הקֶשֶׁבוּ abzuhängen: Der König legte neu an . . . „und das Nmy von Mflm“. Beide Ausdrücke aus I bekannt. Da aber in I von einem מִפְּלֶלֶם hinzu nicht die Rede ist, so steht nichts im Wege, dasselbe hier als Neuanlage zu betrachten. — Möglich indes, dass es von לִי abhängt.

וכִּדְרוֹזֹר Zl. 114 f. entspricht dem וִדְרוֹזֹר I, 82, wie auch I 36 gestanden haben wird. Das כ ist hier störend, da schwerlich ein Vordersatz anzunehmen ist.

Das letzte Glied der zusammengesetzten Zahl 50 806, שְׁרָחֶם, kann der Regel nach nicht mit dem unmittelbar folgenden דִּקְקֶם = دَقِيقٌ Mehl verbunden werden. Es wird also, wozu ja auch sonst der Sinn durchaus drängt, ein Massausdruck weiblichen Geschlechts im Sinn behalten sein: „50 806 (Pfund od. ähnl.) Mehl“. Ebenso wird ein Massausdruck im Sinne behalten sein Zl. 121 „und 26 000 (Pfund od. ähnl.) Datteln“. — Auf חֲמִירִים folgt nun unmittelbar בִּקְנִיָּה יִדְעָאֵל. Ich glaube, wir haben hier eine Apposition zu חֲמִירִים, die die nähere Art der Datteln angibt, wahrscheinlich eine gute Gattung. Bedenkt man, dass die Dattelpalme im Äthiop. **ጥፋት** heisst, so scheint es äusserst naheliegend, in dem inschriftlichen בִּקְנִיָּה dieses, um die Endung *an* vermehrte äthiopische Wort wiederzufinden. Wechsel von *n* und *l*: ZDMG. 48, 650. Also „Yada'ildatteln“.

וזַבְחָה Zl. 122: „und Schlachtvieh“ = äthiop. **ጥብጥ** (für **ጥብሳ**). Dieser Begriff wird sofort erläutert durch „3000 ḏḇiḥem und Rinder“, woraus ersichtlich, dass ḏḇiḥem etwas specielleres als זַבְחָה bedeuten muss, vielleicht speciell „Schlachtkameele“.

Eine buddhistische Bearbeitung der Kṛṣṇa-Sage.

Von

E. Hardy.

Bei der Bearbeitung, die ich im Auge habe, handelt es sich nicht um eine freie Erfindung, die nur die aus der epischen Kṛṣṇa-Sage bekannten Namen und allenfalls einzelne Momente derselben rein willkürlich verwendet. Es sind hier vielmehr deutliche Anklänge an die betreffende epische Litteratur vorhanden, oder, richtiger gesagt, Beziehungen, die nur unter der Voraussetzung eines Abhängigkeitsverhältnisses zu erklären sein werden.

Vor mir hat zuerst Joseph Dahlmann auf die Bedeutung des Textes, der bei unserer Frage fast allein in Betracht kommt, d. i. des Ghatajātaka, für die Kṛṣṇa-Sage hingewiesen¹⁾. Ich selbst bin ungefähr gleichzeitig mit D. auf dieses wichtige Stück der Pāli-Litteratur aufmerksam geworden. Ich fand nämlich, dass die Verse des Kaṇhapetavatthu²⁾ sich beinahe vollständig mit den Versen des genannten Jātaka decken, während die Prosaerzählung in Dhammapālas Kommentar gerade die auf die eigentliche Kṛṣṇa-Sage bezüglichen Teile weglässt³⁾. Ich versäumte es aber damals die Sache weiter zu verfolgen. Indem ich nunmehr darauf zurückkomme, will ich mich indess nicht damit begnügen, einfach zu zeigen, dass Beziehungen zwischen der epischen und der buddhistischen Litteratur auch was den uns beschäftigenden Gegenstand angeht vorhanden sind, sondern ich möchte zugleich versuchen, sie ein wenig genauer anzugeben. Dies hat natürlich seine Grenzen. Allein der Versuch ist wenigstens zu machen, und so ganz ergebnislos wird die Prüfung sicherlich nicht verlaufen. Ein Gewinn wäre es schon in meinen Augen, wenn es sich herausstellte, dass gewisse Elemente der Sage unbedingten Anspruch auf ein hohes Alter haben, ja wenn es am Ende auch nur bei der Wahrnehmung bliebe, dass bestimmte Züge am Sagenbilde, darunter auch solche

1) Das Mahābhārata als Epos u. Rechtsbuch, S. 134.

2) p. 18 f. (Ich citiere alle Pāli-Texte, wo nichts anderes bemerkt wird, nach den Ausgaben der Pāli-Text-Society).

3) p. 93 ff.

von scheinbar untergeordneter Art, uns von zwei Seiten her verbürgt sind, so hätte eben darin der Schluss auf die ursprüngliche Gestalt der Sage eine nicht zu verachtende Stütze gefunden.

Da, wie schon gesagt, es ein Jātaka ist, aus dem ich schöpfe, so muss ich ein paar Worte über die Kompositionsweise des Ghata-jātaka vorausschicken. Dagegen habe ich nicht nötig, die sattsam bekannte Einrichtung unserer Jātaka-Aṭṭhakathā, worin sämtliche Jātakas übereinstimmen, nochmals darzulegen¹⁾. Ich beschränke mich also lediglich auf meine Quelle. Zwar befinde ich mich nicht, um davon auszugehen, in der gleichen Lage wie Heinrich Lüders in Hinsicht auf die R̥ṣyaśṛṅga-Sage, allein auch ich habe ebenso wie er „die Gāthās und die Prosaerzählung auseinanderzuhalten“²⁾. Letztere ist in unserem Falle der alleinige Träger der Sage, die Gāthās stehen mit ihr als solcher in keinem weiteren Verbande, als dass sie Namen enthalten, die auch in der Kṛṣṇa-Sage vorkommen. Wir hören von Kaṇha (Kṛṣṇa), auch Kesava (Keśava) genannt, dem sein Lieblingsbruder Ghata oder Ghatapaṇḍita, der weise Ghata gegenübersteht, von einem Rohiṇeya (Rauhiṇeya) und von Dvārakā, einer nicht näher bezeichneten Örtlichkeit. Die Besprechung der beiden ersten Namen sowie des letzten nehme ich später wieder auf. Was Rohiṇeya betrifft, den die eigentliche Kṛṣṇa-Sage unseres Jātaka unerwähnt lässt, so glaube ich, dass uns hier eine Erinnerung an den Sohn der Rohiṇī (der zweiten Gemahlin Vasudevas) vorliegt. Die Gāthās lassen uns im Unklaren, ob derselbe ein Verwandter oder Freund von Kaṇha-Kesava war. Der begleitende Prosatext nennt ihn einen *amacca* (*amātya*), also meinetwegen einen Minister des Königs Vāsudeva (= Kaṇha-Kesava). Ghata, welcher in der Kṛṣṇa-Sage des nach ihm benannten Jātaka übrigens nur einmal (in der Liste der Söhne der Devagabbhā, und zwar als zweitjüngster) aufgeführt wird, könnte wegen der ihm zugedachten Rolle, die (buddhistische) Weisheit über den Tod zu verkündigen, mit Ghr̥ta, dem Sohne des Dharma³⁾ in Verbindung gebracht werden. Dharma wäre dann natürlich in dem Sinne zu nehmen, den Buddha dem Worte verliehen, wie denn auch dieser selbst sich mit Ghatapaṇḍita in derjenigen seiner früheren Existenzen identifizierte, in welcher er mit Vāsudeva und den übrigen aus dem Kṛṣṇa-Kreise gemeinsam handelnd auf der Weltbühne erschienen war.

1) Näheres darüber in T. W. Rhys Davids, *Buddhist Birth Stories*, vol. I, p. LXXIV ff.; *The Jātaka*, translated under the editorship of Prof. E. B. Cowell, vol. I, p. VII.

2) Götting. gel. N. phil.-hist. Cl. 1897, S. 119.

3) *Anos tu putro Dharmo 'bhūt, Ghr̥tas tasyātmaṃ bhavat.*

(Harivamśa I, 32 127; ich citiere den H^o nach der Bombayer Ausg. von 1897. Diese Ausg. zählt für jedes der drei Bücher die *adhyāyas* besonders. Ich bezeichne das Harivamśaparvan der Einfachheit halber mit I, das Viṣṇup^o mit II und das Bhaviṣyap^o mit III; die grössere arab. Ziffer gibt den betr. *adhy^o* und die kleinere den *śloka* an.)

Die Situation, in die uns die erwähnten Gāthās¹⁾ versetzen, und die wir auch ohne die die Strophen verbindende Prosa²⁾ leicht erraten könnten, ist kurz folgende. Kāṇha-Kesava kann sich über den Tod seines Sohnes nicht trösten. Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, simuliert sein Bruder Ghata Irrsinn, indem er lamentierend beständig ausruft: *saso saso* (der Hase, der Hase). Kāṇha erfährt dies durch Rohiṇeyya und alsbald erhebt er sich von seinem Lager, das er seit dem Tode des Sohnes nicht verlassen hatte, und fragt den Bruder, wer ihm denn einen Hasen weggenommen habe, er brauche nur zu sagen, welchen er wünsche, einen von Gold oder Edelstein, einen aus Erz oder Silber, einen aus Alabaster (? *saikhasila*) oder Korallen. oder Meister Lampe in Person, er solle ihn haben. Keinen von allen, ist die Antwort, aber den Hasen im Mond! Da begehrt du, was du nicht haben kannst, versetzt darauf Kāṇha. Und doch, sagt Ghata, thust du das Gleiche, denn den Toten ruft kein Spruch, kein Kraut und kein Geld zurück. Sterben müssen Alle. Kṛṣṇa hört auf zu klagen und ist vollkommen beruhigt. — Das Kāṇhapetavattu hat überdies 5 Verse (vv. 11—15), die im Ghatajātaka fehlen. Sie behandeln das Thema, dass Alle sterben müssen und dass nichts vor dem Tode schützt, weder Stand und Rang noch (brahmanisches) Wissen; diejenigen aber, die sich innerlich frei gemacht, streifen, wenn ihre Zeit gekommen, das Leibliche leicht von sich ab. Motiviert sind diese zwischen v. 10 u. 11 des Ghata⁰ eingeschobenen Verse durch die Worte, welche dem Kāṇhapeta⁰ zufolge der „Meister“ sprach, bevor er die Erzählung mitteilte, und nach Beendigung derselben wiederholte: „Die Weisen der Vorzeit hörten auf die Rede der Weisen und klagten nicht um den toten Sohn“ und „So hörten die Weisen der Vorzeit auf die Rede der Weisen und liessen ab von der Klage um den Sohn“³⁾. Ferner ist die Stellung von v. 11 (*Yassa etādisā**) in beiden Texten verschieden, sie ent-

1) Ich verweise auf Fausbülls Ausg. (vol. IV, p. 84 ff.).

2) Nur eine Strophe (2) führt die Erzählung weiter.

3) Ähnlich wie im Ghatajātaka = Kāṇhapetavattu der um seinen Sohn trauernde Kāṇha durch seinen Bruder zur Einsicht gebracht wird, sieht auch im (jainistischen) Kommentare, den Herm. Jacobi (Die Jaina-Legende von dem Untergange Dvāravatis und von dem Tode Kṛṣṇas) in dieser Zeitschrift (Bd. 42, 1888, S. 503 f.; 518 f) herausgegeben und übersetzt hat, Baladeva auf die Bilder hin, die sein Bruder Siddhārtha ihm vorzauberte, das Vergleichen seines Kummers über den Tod Kṛṣṇas ein. Im übrigen sei an Arjunas Klage um seinen Sohn Abhimanyu im Dronaparvan des Mahābhārata und den Zuspruch Kṛṣṇas erinnert (72 66—74; ich citiere das Mahā⁰ nach der Bombayer Ausg. von 1890 und sonst wie auf S. 26 Anm. 3 angegeben ist), desgleichen an Arjunas Klage um Kṛṣṇa (Mausalaparvan 8 15. 23 f.) und Vyāsa Dvaipāyanas Belehrung.

4) Die kleinen Abweichungen im Wortlaut verdienen Beachtung. Sie werden bestätigt durch die Scholien, die aus dem 5. Jahrh. n. Chr. herrühren. Der dem 11. Verse (nach der Rezension des Jātaka) im Petavattu verliehene Wortlaut scheint mir veranlasst zu sein durch die Stellung dieses Verses nach

spricht jedoch, wie ich glaube, im Jātaka besser der Gedankenfolge als im Petavatthu, wo dieser Vers den Abschluss des Ganzen bildet.

Die Gāthās, deren Inhalt ich in Kürze angegeben habe, machten einen Bestandteil der kanonischen (nur Gāthās¹⁾ umfassenden) Jātaka-Sammlung aus, ehe sie in das Petavatthu herübergenommen wurden. Das Peta- und das Vimānavatthu, zwei (jüngere) Parallelsammlungen haben sich nämlich Alles angeeignet, was irgendwie zu ihrem Zwecke passte. So kommt es, dass wir in jeder dieser Sammlungen genug erborgtes Gut antreffen²⁾. Damit ist freilich noch nichts darüber entschieden, ob die überlieferte Gestalt des Ghatajātaka auch die ursprüngliche war. Die Frage nach der Gestalt, die dieses Jātaka bei seiner Rezipierung in das Petavatthu hatte, drängt sich schon durch die verschiedene Fassung der mit *atite* (Einstmals) anhebenden Prosaerzählung auf. Berücksichtigt man bloß den in den Gāthās behandelten Gegenstand — die Klage eines Vaters um seinen toten Sohn, und wie derselbe von seinem Schmerze geheilt ward —, so liegt die Vermutung nahe, dass die in der Petavatthu-Atthakathā überlieferte Erzählung die ursprüngliche sei. Ohne Zweifel ist dieselbe sachlicher gehalten als die in der Jātaka-Atthakathā uns überlieferte Erzählung. Nichtsdestoweniger bin ich aus inneren und äusseren Gründen der Meinung, dass die kürzere Fassung in der Petavatthu-A⁰ durch Abkürzung und vornehmlich unter Beiseitelassung der Kṛṣṇa-Sage aus der ausführlicheren Jātaka-Erzählung hervorgegangen ist.

Fürs Erste machen wir auch anderwärts die Beobachtung, dass

dem mit *Evam karonti sappāṇṇā* beginnenden Verse, für welche Ordnung wir gleichfalls an den Scholien eine Gewähr haben. Ob aber nicht in Pāda b doch ursprünglich *amaccā purisapaṇḍitā* statt *amaccapariārikā* stand, ist aus dem betreffenden Scholion nicht mit Sicherheit zu entnehmen.

1) Bekanntlich läuft neben der Einteilung in 5 Nikāyas eine in 9 Aṅgas her (s. Sum. VII, part I, p. 23 f.). Das Einteilungsprinzip ist bei letzterer nicht rein von der Form allein, sondern teilweise auch vom Inhalt hergenommen. Unter die Gāthās fallen nach Buddhaghosa (l. c.) bloß Dhammapada, Therā- und Therī-Gāthā und vom Suttanipāta die Gāthās ohne die Suttas. Nun rechnet aber schon Dhammapāla (Einkl. zur Atthakathā des Petavatthu und Vimānavatthu) auch Peta- und Vimānavatthu zu den Gāthās. Beide Texte umfassen nur Strophen, und gleichwohl setzen diese eine die Strophen verbindende Prosa ebenso voraus wie das Jātakam. Wenn also das letztere als Aṅga für sich figuriert neben den Gāthās u. s. w., so ist damit nicht bewiesen, dass seine Prosaerzählungen von Anfang an fixiert waren noch dass wir kein Recht haben das Jātakam den Gāthās zu subsumieren. Ausschlaggebend für seine aparte Stellung war indess vielleicht weniger die ungleich grössere Zahl von Strophen, die es enthält, verglichen mit Sammlungen vom Umfange eines Peta- oder Vimānavatthu, als der Umstand, dass bei jedem Jātaka die zeitliche Perspektive von vornherein gegeben war. An dem stereotypen *atite* konnte sich kein Erzähler, so weitgehende Lizenzen er sonst auch hatte, vorbeidrücken. Darin bestand ihr unterscheidendes Merkmal.

2) Als Beispiel für das Vimānavatthu nenne ich das Guttilavimāna (p. 28), worin beim Guttilajātaka (vol. II, 248 ff.) Anleihen gemacht werden.

unsere Jātaka-Sammlung was die Prosaerzählung angeht oft recht weit ausholt und mitunter Stoffe hereinbezieht, die mit den Gāthās zunächst nichts zu thun haben, die demnach einzig aus einer gewissen Pietät gegen den überkommenen Erzählungsstoff, nebenbei auch aus Lust am Erzählen uns erhalten worden sind. Solche Fälle sind zahlreicher als die andern, in denen Prosa und Verse zwar einen und denselben Stoff behandeln, aber mit so vielen Abweichungen von einander, dass man nicht umhin kann, eine ältere mit den Versen übereinstimmende Prosa zu postulieren. Bei Fällen wie dem unsrigen haben wir allerdings immer mit der Möglichkeit zu rechnen, dass die Erzählung nicht schon von Anfang an den Umfang hatte, den sie in der Überlieferung einnimmt, dass mithin eine ausschliesslich den Inhalt der Gāthās reproduzierende Erzählung sich allmählich zu einer freieren erweiterte. Daneben bleibt eine andere Möglichkeit bestehen, nämlich dass in eine rein profane Geschichte (vom buddhistischen Standpunkte aus) bloß um ihr eine erbauliche Seite abzugewinnen eine lehrreiche Episode eingeschaltet wurde¹⁾. Auffallend ist jedenfalls, dass in dem uns vorliegenden Falle die Gāthās die Episode allein, dagegen nichts von der profanen Sage aufbewahrt haben, um so auffallender, als Teile der Kṛṣṇa-Sage auch in Liedform in buddhistischen Kreisen bekannt waren. Wir treffen an zwei verschiedenen Stellen unserer Jātaka-Sammlung je eine Strophe an, worin direkt nur an den Schlussteil der Prosaerzählung im Ghatajātaka angespielt wird, doch so, dass damit indirekt zugleich das Vorhandensein der ganzen Erzählung, d. i. der Kṛṣṇa-Sage in ihrem vollen Umfang bezeugt wird²⁾. Wenn daraufhin der Scholiast das Ghata³⁾ als den Fundort jener Sage nennt, an die diese Verse anspielen (*vatthum Ghatajātake [sic] vittharitam*)³⁾, so hat er vollkommen richtig gesehen, obschon der

1) Man vergegenwärtige sich was Buddhaghosa (Sum. Vil. part I, p. 89) bemerkt. Er führt als ein Beispiel der im Dīgha-Nikāya (vol. I, p. 7) erwähnten Königsgeschichten an *Mahāsammato Mandhātā Dhammāsoko evam mahānubhāvo* und als Unterart die Hofgeschichte (*gehasitakathā*), wovon ein Beispiel sei *asuko rājā abhirūpo dassaniyo*. Geschichten von diesem Genre gehören zur niederen Unterhaltung (*tiracchānakathā*), die sich nicht für Asketen geziemt. Dagegen, wenn sie von dem Genre sind wie *so pi nāma evam mahānubhāvo khayam gato*, sind sie zulässig, weil sie Stoff zur Betrachtung über die Vergänglichkeit geben.

2) *Yaṇ ce pivitvā Andhakavenhuputtā samuddatire paricārayantā upakamum musalehi aññamaññaṃ* (vol. V, p. 18 v. 25); *Kaṇhadīpāyan' āsajja isim Andhakavenhuyo aññamaññaṃ musale hantvā sampattā Yamasūdanam* (l. c. p. 267 v. 29).

3) Zur Strophe *Kaṇhadīpāyan' āsajja*. Zur andern Strophe *Yaṇ ce pivitvā* giebt er nur die Erklärung *Andhakavenhuputtā ti dasabhātikarājāno*. Dagegen erinnert er zu v. 3 des Tesakunajātaka (vol. V, p. 115) an das Ghatajātaka, wo erzählt werde, wie die Söhne der zehn Bruder-Könige den Untergang des Geschlechtes des Vāsudeva herbeigeführt haben.

Sachverhalt ohnehin klar genug lag für jeden Sehenden. Es stehen uns also fürs Zweite nicht bloß die oben erwogenen inneren, sondern auch die zuletzt in Betracht gezogenen äusseren Gründe zur Seite. Ich glaube daher sagen zu dürfen, dass die ausführlichere Fassung unserer Erzählung die ursprüngliche und dass sie so alt ist wie die Gāthā-Bestandteile der Jātaka-Sammlung, d. h. in vorchristliche Zeit hinaufreicht.

Meine Aufgabe ist es nun, die im Ghatajātaka enthaltene Kṛṣṇa-Sage mit der Sage im Harivaṃsa einerseits (d. i. in Bezug auf Kṛṣṇas Herkunft und Thaten) und mit der Sage im Mausala-parvan des Mahābhārata (B. XVI) anderseits (d. i. in Bezug auf den Tod Kṛṣṇas und den Untergang seines Geschlechtes) zu vergleichen. Nur im zweiten Teile gebe ich eine vollständige Übersetzung des hierher gehörigen Abschnittes aus dem Ghata⁰, wie ich auch in diesem Teile die jinistische Gestalt der Sage heranziehen werde¹⁾. Hingegen scheint mir im ersten Teile eine sorgfältige Analyse der Sage auf Grund des Ghata⁰ und mit Rücksicht auf ihre Übereinstimmung mit der epischen Sage, bez. ihre Verschiedenheit von derselben zu genügen. Daran soll sich die Beantwortung einiger mit dem vorliegenden Gegenstande zusammenhängender Fragen anschliessen.

I. Kṛṣṇas Herkunft und Thaten²⁾.

§ 1. Im Nordland (Uttarapatha) herrscht Mahā-Kaṃsa in der Stadt Asitañjana³⁾ als König. Er hat zwei Söhne und eine Tochter. Die Namen der beiden Söhne sind *Kaṃsa*⁴⁾ und Upakaṃsa, der Name der Tochter ist *Devagabbhā*. So das Ghatajātaka. Nach dem Harivaṃsa sind *Kaṃsa* und *Devakī* Geschwisterkinder, doch vgl. § 2. Der Vater des K⁰ heisst Ugrasena und der der D⁰ Devaka, und diese sind Brüder, Söhne des Āhuka⁵⁾. Die Residenz ist Mathurā⁶⁾.

1) Es verlohnt sich nicht die durch Ernst Leumann (Actes du sixième Congrès intern. des Orient. III^{ème} partie, p. 551 f.) unter dem Titel „Die Herodes-Sage“ bekannt gewordene jinistische Parallele zu dem ersten Teile unserer Sage heranzuziehen, da sie abgesehen von dem Motiv der Kindervertauschung keine Berührungspunkte aufweist.

2) s. Jāt. vol. IV, p. 79—84. Ich verweise zudem auf die Analyse, welche Ernst Windisch von der Kṛṣṇalegende nach dem Harivaṃsa in den Berichten der k. sächs. Ges. d. Wiss. philol. hist. Cl. Bd. 37 (1885), S. 456 ff. gegeben hat. Sie reicht bis auf den Krieg mit Jarāsandha.

3) Die nähere Bestimmung Kaṃsabhoje „im Gebiet des K⁰“ trägt nichts zur Authellung der geogr. Lage bei. Der zweite Teil von Asitañjana begegnet uns wieder in Anjanadevī, Vāsudevas Schwester. Es drücken überhaupt viele Namen in unserer Sage die dunkle Farbe aus. Ausser Asita⁰ und Anjanadevī gehören hierher Kanha und Kaṇhadīpāyana, auch Kālasena (oder Kālayāna), Kālamattiya (oder Kālamattika), um nur beim Ghatajātaka stehen zu bleiben.

4) Übereinstimmende oder ähnlich lautende Namen sind cursiv gedruckt.

5) I, 37 26—33.

6) Wird beschrieben I, 54 56—62.

Der eine Upakāṃsa im Ghata⁰ vertritt die acht übrigen Brüder des Kāṃsa. Die Namen Devaka und Devakī sind nicht von *deva* zu trennen¹⁾, und Devakī entspricht Devagabbhā, sei es dass man *devagarbha* als Götterspross deutet oder im Sinne von „Götter (*devās*) zu Sprösslingen habend“ versteht. Die Namen von sechs Söhnen der Devagabbhā endigen auf *deva*. Möglicherweise liegt somit im Namen Devagabbhā eine Reminiscenz vor aus der Sage, wonach die *ṣaḍgarbhā*, d. i. die sechs Söhne des Asura Kālanemi in den Leib der Devakī eingehen²⁾, doch könnte es ebensogut blosser Zufall sein. — Das Urteil über die Verschmelzung des Göttlichen mit dem Menschlichen in der Jātakagestalt unserer Sage muss ich mir bis zum Schlusse vorbehalten.

§ 2. Sofort nach der Geburt der Devagabbhā verkündigen „zeichenkundige Brahmanen“ ihrem Vater: ein Sohn, der aus ihr geboren wird, werde Kāṃsas Geschlecht zu Grunde richten. Ohne Vorsorge für die Unschädlichmachung dieser Weissagung zu treffen, vielmehr diese Sorge seinen Söhnen überlassend, scheidet Mahā-Kāṃsa aus dem Leben. Kāṃsa kommt darauf mit seinem Bruder überein, die Devagabbhā niemanden in die Ehe zu geben und streng überwachen zu lassen. Sie wählen dazu einen Sklaven aus namens Andhakaveṇhu, dessen Frau mit Namen *Nandagopā* die Devagabbhā zu bedienen hat. *Nandagopa* heisst im Hari⁰ der Kuhhirt, dessen schützende Hand in die Geschichte des jungen Kṛṣṇa mächtig eingreift. Wenn im Ghata⁰ nur die Frau des Hirten, nicht dieser selbst den Namen Nanda führt, so bietet sich uns für diese Erscheinung ungezwungen eine Erklärung im Namen Andhakaveṇhu = *Andhakavṛṣṇi*. Der Erzähler beabsichtigte offenbar ihn irgendwo anzubringen und auf diese Weise zwei berühmte Namen zugleich in der Erinnerung festzuhalten. Über die Andhaka³⁾-Vṛṣṇis begehrt, wie der Hari⁰ einleitungsweise meldet, Śaunaka Näheres zu erfahren, nirgends aber begegnet uns das Kompositum (meist Vṛṣṇyandhaka) öfter als in der Sage von ihrem Untergang im Mausalaparvan des Mahābhārata. Beide sind Namen von berühmten Stämmen, deren gleichnamige Stammesheroen von Yadu abstammen, auf den auch Kṛṣṇa sein Geschlecht zurückführt. Das Kompositum Andhakaveṇhu ist uns darum eine wertvolle Reliquie, und vornehmlich aus dem Grunde teuer, weil Vāsudeva-Kṛṣṇa und seine Brüder als Andhakaveṇhuyo oder Andhakaveṇhuputtā in der (buddhistischen) Sage fortleben, m. a. W. als echte Yādavas⁴⁾. Dass

1) Anders Albrecht Weber in Abh. d. k. Ak. d. Wiss. zu Berlin, 1867, S. 316, Anm. 2.

2) II, 2 20—23.

3) Ein Andhaka erscheint in der Scene, die auf die Zornausbrüche Kāṃsas folgt (Hari⁰ II, 23) und als Andhakavacana registriert wird, ein anderer II, 86 im Andhakavadha.

4) Ich hatte diesen Aufsatz bereits fertig, als ich die Revue de l'histoire des religions, t. XXXVII (1898), mai-juin, zu Gesicht bekam und hier (p. 342)

Kṛṣṇa deshalb ein Vāsudeva heisst, weil sein Vater Vasudeva ist, weiss das Ghata⁰ nicht; es kennt ihn als Vāsudeva, doch nicht Vasudeva hat ihn erzeugt, sondern Upasāgara aus *Madhurā*¹⁾, er selbst bleibt zeitlebens ein Sohn des Andhakavenhu.

Im Hari⁰ lesen wir, dass eine Weissagung über Devakī dem Kāṁsa aus dem Munde des Ṛṣi Nārada zu teil wird. Über den Zeitpunkt, wann diese Weissagung erfolgte, sagt der Hari⁰ nichts. Es ist jedoch anzunehmen, dass Devakī damals bereits mit Vasudeva verheiratet war. Nārada hat im Rate der Götter von dem Anschlag auf Kāṁsas Leben gehört. Er erscheint vor K⁰ und verkündigt: hier diese Devakī in Mathurā, die deine jüngere Schwester, der achte Spross von ihr, o K⁰, der wird dein Tod sein²⁾. K⁰ trifft Vorsichtsmassregeln. Devakī wird von Geheimwächtern umgeben, die sie im übrigen sich frei bewegen lassen, aber in der Zeit der Schwangerschaft ein achtsames Auge auf sie haben³⁾. Devagabbhā dagegen wird von jedem direkten Verkehr mit der Aussenwelt abgeschnitten, was freilich nicht verhindern kann, dass sie dank der Dienste, die ihr Nandagopā leistet, sich in Upasāgara verliebt. Upa⁰, der jüngere Bruder von dem nach dem Tode seines Vaters Mahā-Sāgara in Uttaramadhurā herrschenden Sāgara⁴⁾, hatte sich in seiner Heimat unmöglich gemacht und war zu den Kāṁsas gekommen, die ihn in allen Ehren aufnahmen. Sobald die Folgen seines intimen Verhältnisses zur Devagabbhā sich zeigten, hörten auch die Kāṁsas davon. Nandagopā erzählt ihnen Alles, nachdem sie die Zusicherung der Straflosigkeit erhalten hatte. Daraufhin geben die Kāṁsas ihre Schwester dem Upasāgara in die Ehe, für den Fall aber, dass sie einen Sohn gebären werde, soll dieser umgebracht werden. Nach dem Hari⁰ beschliesst Kāṁsa alle Kinder der Devakī zu töten.

§ 3. Das Ghata⁰ erzählt, wie Devagabbhā zur Freude des Kāṁsa, der sie gern retten möchte, eine Tochter gebar, die Añjana-devi und wie sie und ihr Gemahl sich auf Kāṁsas Veranlassung im Dorfe *Govaḍḍhamāna* niederlassen. Auch der Hirt Vasudeva lebt mit seinen beiden Frauen Devakī und Rohiṇī am Berge *Govardhana* unweit Mathurā⁵⁾. Zum zweiten Male bringt

die oben S. 29 Anm. 2 citierte Gāthā-Stelle aus dem Kumbhajātaka angeführt und Andhakavenhu als Andhakavṛṣṇi gedeutet fand.

1) Auch im Hari⁰ knüpft Mathurā an *madhu* an:

tasmā madhuvanasthāne Mathurā nāma sū purī (I, 54 56).

2) *tatraisū Devakī yā te Mathurāyām laghuvasā*

yo 'syai garbho 'stamaḥ Kāṁsa sa te mṛtyur bhaviṣyati (II, 1 16);

dazu bemerkt der Kommentar: *anye tu pīṭṭvaseti pāṭhaṁ prakalpya pīṭṭsaṁbandhinī svasū vyavahitabhaginī ti vyācakhyuḥ*. Sollte nicht Devakī auch in der epischen Sage einmal die Schwester Kāṁsas gewesen sein, bevor sie zur Schwester seines Vaters wurde?

3) II, 2 3f.

4) Ein aus dem Mahā⁰ bekannter Name.

5) *Vasudeva iti khyāto goṣu tiṣṭhati bhūtale*

Girigovardhane nāma Mathurāyāstevadūrataḥ (I, 55 3c).

Devagabbhā ein Kind zur Welt, und an dem nämlichen Tage auch die Hirtin Nandā, jene einen Sohn und diese eine Tochter. Die beiden Neugeborenen werden alsbald mit einander vertauscht, so dass auch diesmal die Kampsas keinen Grund haben sich am Leben des Kindes zu vergreifen. Durch die gleiche List rettet Devagabbhā alle zehn Söhne, die sie gebär. Ihr ältester Sohn heisst Vāsudeva, der zweite Baladeva, nun folgen Candadeva, Suriyadeva, Aggideva, Varuṇadeva, dann Ajjuna, Pajjuna, der weise Ghata und als zehnter Aṅkura¹⁾. Sie werden für Söhne des Andhakaveṇhu gehalten und gelten, weil dieser Sklave ist, selbst als Sklaven.

Das Motiv der Kindervertauschung hat auch der Hari^o, indess nur beim achten Sohne der Devakī tritt es in Kraft, wobei zu beachten ist, dass dieser achte Sohn (Kṛṣṇa-Vāsudeva, doch von den am Leben gebliebenen Söhnen der Devakī der zweite) dem ersten im Ghata^o entspricht²⁾. Dagegen ist der Kampsas des Hari^o grausamer als der K^o des Ghata^o; er tötet auch die unterschobene Tochter, das Kind der Yaśodā, des Nanda Frau. Wie nach dem Ghata^o Vāsudeva und seine Brüder im Hause des Sklaven Andhakaveṇhu aufwachsen, so wächst nach dem Hari^o Kṛṣṇa nebst dem älteren von der Rohiṇī geborenen Sohne des Vasudeva, der wieder dem zweiten Sohne der Devagabbhā entspricht, Saṃkarṣaṇa mit Namen (auch Rāma oder Balarāma genannt)³⁾ im Hause des Hirten und Sklaven Nanda heran⁴⁾.

§ 4. Die zehn Söhne der Devagabbhā zeichnen sich durch grosse Körperstärke aus; besonders sind sie Meister im Ringkampfe. Sie machen sich ein Vergnügen daraus Leute, die mit dem schuldigen Tribut zum Könige ziehen, abzufangen und auszuplündern. Der Ruf ihrer Gewaltthaten dringt bis zum Könige, der den Andhakaveṇhu zu sich bescheidet und ihm unter Androhung von Strafen gebietet, seine Söhne vom Plündern abzuhalten. In die Enge getrieben, gesteht derselbe: es sind nicht meine Söhne, sondern des Upasāgara Söhne. Kampsas hält darauf Rat mit seinen Ministern und beschliesst einen Ringkampf zu veranstalten und bei dieser Gelegenheit die zehn Brüder, wenn sie zur Stadt kommen,

1) Die Namen Canda^o, Suriya^o, Aggi^o und Varuṇa^o bedürfen keiner Erklärung. Ajjuna und Pajjuna (nicht Pajjunna = Parjanya) sind gleichfalls auf den ersten Blick zu erkennen; Arjuna, der bekannte Held des Mahābhārata und wohl nicht ohne Absicht in die Nähe Kṛṣṇas gerückt, Pradyumna, nach dem Mausalaparvan (2 45) ein Sohn des Kṛṣṇa. Für die übrigen zwei, Ghata und Aṅkura bleibe ich die Erklärung schuldig; übrigens vgl. S. 26. Zehn Söhne und eine Tochter begegnen uns auch bei der Ehe Kṛṣṇas mit Rukmiṇī, wozu s. E. Windisch a. a. O. S. 446.

2) Auch in der jainistischen Kṛṣṇa-Sage ist Baladeva der ältere Bruder des Vāsudeva, wie im Hari^o, nicht der jüngere, wie im Ghata^o.

3) Der Hari^o hat den Namen Baladeva in dem „Baladevāhnikā“ genannten täglichen Gebete des Rāma erhalten (II, 109), wo es v. 2 heisst: *Baladevāna rakṣārthaṃ proktaṃ āhnikam ucyate*.

4) II, 6 2.

festzunehmen und zu töten. Er verabredet mit Cānura und Muṭṭhika, zwei Ringkämpfern den Tag des Kampfes.

Von Kṛṣṇas Körperkraft weiss der Hari⁰ viel zu erzählen. Der Bericht darüber füllt eine Reihe von *adhyāyas*. Kṛṣṇa ahnt nichts Gutes, als er davon Kenntnis bekommt. Er sendet seinen Schatzmeister Akrūra zu den Hirten mit dem Befehle nach der Stadt zu kommen, aber auch die beiden Söhne des Vasudeva mitzubringen, da er deren Kraft und Geschicklichkeit im Ringkampfe zu sehen wünsche¹). Eine Verabredung des Königs mit Cānura und Muṭṭhika geht auch hier dem Kampfe voran. Sie erstreckt sich auch auf den Befehl an die beiden Ringkämpfer, die Hirtenjünglinge zu töten²). Während aber nach dem Ghata⁰ eine volle Woche zwischen ihr und dem Kampfe liegt, findet sie nach dem Hari⁰ nur einen Tag vorher statt³). Der Hari⁰ lässt ihr die Ankunft des Kṛṣṇa und Saṃkarsaṇa vorausgehen⁴).

§ 5. Am anberaumten Tage strömt das Volk zur Arena, und „Bank an Bank gedrängt sitzen“ die Städter alle „wartend da“, „in weiter stets geschweiftem Bogen“ (*calakāṭicakkaṃ mañcāti-mañcam bandhiṃsu*)⁵). Die beiden Ringkämpfer treten auf und bald erscheinen auch die zehn Brüder. Diese hatten vorher noch die Färberstrasse ausgeplündert und schöne Gewänder angelegt, desgleichen sich in den Parfümerie- und Kranzläden das Beste ausgesucht. Im Hari⁰ spielt sich die Scene mit dem Färber gleichfalls auf der Strasse ab. Auch hier kommen die beiden zu schönen Kleidern, zu Kränzen und Salben⁶). Über die Ansammlung des Volkes in der Arena (*mahāraṅga*), die Ankunft der Ringkämpfer und der beiden Söhne des Vasudeva berichtet der Hari⁰ ähnlich wie das Ghata⁰, dagegen hat (nach der Version des Hari⁰) Kṛṣṇa, bevor er die Arena betritt, noch einen Kampf mit einem bössartigen Elephanten zu bestehen, den Kṛṣṇa eigens zu diesem Zwecke hatte bereitstellen lassen⁷).

In der Beschreibung des Ringkampfes im Ghata⁰ tritt Vāsudeva hinter seinem Bruder Baladeva zurück. Dieser allein nimmt zuerst den Kampf mit Cānura und alsdann mit Muṭṭhika auf. Jenen trifft er mit einem Elephantenriemen erst auf den Leib, dann auf den Kopf, diesem zerdrückt er die Knochen. Beide Ringkämpfer

1) *etau yuddhavidau raṅge kīlanirmāṇayodhinau
drḍḍhau ca kṛtinau caiva śṛṇomi vyāyatodyamau
amākam api mallau dvau sajjau yuddhakṛtotsavau
tābhyāṃ saha niyotsyete tau yuddhakuśalāvubhau* (II, 22 ssf.).

2) II, 28 20—29.

3) II, 28 10.

4) Und damit natürlich auch die § 5 zu erwähnenden Auftritte.

5) An die Übereinstimmung des Hari⁰ mit dem Ghata⁰ in der Beschreibung der Arena, ihrer Ausschmückung u. s. w. will ich nur nebenbei erinnern; s. Hari⁰ II, 27 5 ff.

6) s. darüber E. Windisch, a. a. O. S. 466.

7) II, 29 (der *Kuvalayāpīḍavadha*).

bleiben tot auf dem Platze. Sterbend wünscht Muṭṭhika als „Menschenfresser“ wiedergeboren zu werden, und seinem Wunsche entsprechend wird er ein Menschenfresser im Walde Kālamattiya. Nach diesem unerwarteten Erfolge springt Kāṁsa auf und ruft: Packt die zehn Sklavenbrüder! Da schleudert Vāsudeva den Discus und tötet damit Kāṁsa und seinen Bruder. Nach dem Hari⁰ soll, wie Kāṁsa angeordnet, Cāṇūra den Kṛṣṇa und Muṣṭika dessen Bruder aufs Korn nehmen. Der Kampf beginnt nach einer Auseinandersetzung über die Kampfesregeln. Kṛṣṇa tötet den Cāṇūra, Saṁkarṣaṇa den Muṣṭika. Kāṁsa fährt zornig in die Höhe und befiehlt die beiden Hirtenjünglinge auszuweisen. Alle Hirten sollen verbannt, die Kühe und die übrige Habe sollen ihnen abgenommen werden. Er will Nanda in Ketten legen und Vasudeva mit einer seinem Alter nicht angemessenen Strafe (*aviddhārheṇa daṇḍena*, II, 30 68) bestrafen. Da stürzt sich Kṛṣṇa wie ein Löwe auf Kāṁsa, fasst ihn bei den Haaren, zieht ihn in die Arena und tötet ihn¹⁾.

Kāṁsas Unterthanen sind ausser sich vor Schrecken, fährt das Ghata⁰ fort, und huldigen den Siegern. Die Herrschaft in Asitāñjana, die diesen hiermit zugefallen war, übertragen sie auf ihre Eltern²⁾ (doch wohl Devagabbhā und Upasāgara!), während sie selbst auf die Eroberung von ganz Indien ausziehen³⁾. Der Hari⁰ stellt die Sache so dar, dass nach Erschlagung des Kāṁsa Kṛṣṇa seinen Eltern zu Füßen fällt, auch die übrigen Yādavas geziemend ehrt, darauf mit seinem Bruder in das väterliche Haus geht und den Ugrasena als König in Mathurā einsetzt⁴⁾. Zwischen die Schilderung dieser Vorgänge und der nun folgenden kriegerischen Thaten schiebt der Hari⁰ ein den Aufenthalt der beiden Jünglinge in Avanti bei Sāndīpani, die Besiegung des Yama durch Kṛṣṇa und die Rückkehr der Beiden nach Mathurā⁵⁾.

§ 6. Das Ghata⁰ hebt aus den Eroberungen der zehn Brüder nur hervor die Einnahme von Ayodhyā (Ayodhyā). Den König Kālasena nehmen sie gefangen, töten ihn und reissen die Herrschaft an sich. So geht es weiter. Eine Eroberung reiht sich an die andere, bis sie Dvāravatī (Dvārakā) erreichen. Diese Stadt ist auf der einen Seite vom Meere und auf der andern von einem Berge eingeschlossen. Ein Wunderwesen, das die Gestalt eines Esels angenommen hat⁶⁾, hält Wache. Sobald dasselbe Feinde bemerkt, schlägt es die Tonart des Esels an, und sofort erhebt sich die

1) II, 30 72--88.

2) So verstehe ich *rajjam gaheṭvā mātūpitaro tattha katvā*.

3) Wir haben hier einen Nachklang des *digvijaya* (Mahābh. II, 25, 1 ff.).

4) II, 30 89--93; 32.

5) II, 33.

6) Man mag hier an den Dämon Dhenuka denken, der das Aussehen eines Esels hatte (*gardabharūpadhṛk*) und im Palmenwald hauste (Hari⁰ II, 13 12), aber alle übrigen Einzelheiten sind verschieden.

Stadt in die Lüfte und steht im Meere auf einer Insel. Sind die Feinde abgezogen, so steht die Stadt wieder auf dem alten Flecke. So geschah es auch damals, als die zehn Brüder sich der Stadt näherten. Der Esel schrie, und die Stadt erhob sich und liess sich auf einer Insel nieder. Da sie aus den Augen der zehn Brüder verschwunden war, entfernten sich diese. Als sie sich abermals der Stadt näherten, ereignete sich genau derselbe Vorgang. In ihrer Not wandten sie sich an Kaṇḍadīpāyana. Dieser hiess sie zum Esel zu gehen und demselben ihre Verehrung zu bezeugen. Sie thaten, wie ihnen befohlen war, aber der Esel erklärte, er müsse schreien, doch könnten sie die Stadt am Auffliegen verhindern. Es sollten nur vier Leute mächtige eiserne Haken herbeschaffen und an den vier Stadthoren mächtige Eisenpfosten in den Boden stossen, wenn dann die Stadt auffliegen wolle, sollten sie eine an die Haken angebrachte eiserne Kette an die Pfosten befestigen, so werde die Stadt nicht auffliegen. Während der Esel einmal nicht schrie¹⁾, führten sie seine Anordnungen aus, und richtig, als der Esel wieder schrie, flog die Stadt nicht auf. So drangen sie in die Stadt ein, töteten den König und bemächtigten sich der Königswürde²⁾.

In den Einzelheiten weicht der Bericht im Hari^o so sehr von dem in das Ghata^o aufgenommenen Berichte ab, dass es überflüssig erscheint auf die Verschiedenheiten einzugehen. Der Name Jarā-sandha fehlt, aber eine gewisse Ähnlichkeit besteht doch zwischen der Erzählung, wie die beiden Brüder die vom Bergwald gebildete Umwallung durchbrechen³⁾, und den Worten des Ghata^o: *nagaraṃ parikkhipitvā thitarukkhaḡaḡanaṃ viddhaṃsetvā pākāraṃ bhinditvā* (p. 82, l. 23 f.). Der Name Kālasena oder nach einer Variante Kālayāna klingt an Kālayavana an und würde noch besser stimmen, wenn wir wüssten, ob nicht Kālayāna ein Schreibfehler für Kālayona ist. Indess ist Kāla^o König von Ayodhyā und Kālayavana König der Yavanas, und dieser wird nicht durch Kṛṣṇa, sondern durch den Blick eines Heiligen getötet. Was Dvāravatī angeht (die Thorreiche) oder Dvārakā⁴⁾, die Stadt, die in beiden

1) Im Widerspruch zu seiner eigenen Aussage. Eine andere Lesart für *aviravante* ist *aḡḡharatte* „um Mitternacht“, nämlich nahmen sie die Stangen, stiessen an den Stadthoren die Pfosten in den Boden u. s. w. Ich halte die erstere Lesart für die richtige. Wer wollte auch beim Märchen Alles so genau nehmen? — Ich habe *naṅgala* statt mit Pflug mit Haken übersetzt. Was Pflüge dabei thun sollen, will mir nicht einleuchten.

2) In dem adhy. Dvāravatīnirmāṇa (II, 58) findet sich nichts, was Anlass zu dem Märchen von der fliegenden Stadt hätte geben können. Übrigens ist darin auch keine Rede von der Eroberung von Dvāravatī. Ich glaube ein ähnliches Märchen wie das hier erzählte irgendwo gelesen zu haben, bin aber nicht imstande die Parallele augenblicklich namhaft machen zu können.

3) II, 42 (Gomantadāha). Freilich ist die Situation grundverschieden.

4) Dvārakā kommt nur in den Gāthās vor, je einmal im Ghatajātaka (bez. Kaṇḍapetaṇḡathu) und viermal im Aṅkurapetaṇḡathu. Der epische Sloka verwendet auch Dvāravatī.

Berichten genannt wird, so ist die Beschreibung der Lage (am Ufer des Meeres und am Berge Raivata) derjenigen im Ghata^o analog, allein dort wird Dvāravatī erst gegründet, und zwar von Kṛṣṇa selbst mit Hilfe des göttlichen Baumeisters Viśvakarman, hier dagegen rückt Vāsudeva mit seinen Brüdern heran, um Dvāravatī zu erobern. Genau genommen aber bildet auch im Hari^o Dvāravatī den Abschluss der Kriegsthaten Kṛṣṇas, und als er endlich nach Dvāravatī zurückkehrte, war auch für ihn die Stadt bereits keine neue mehr.

§ 7. In Dvāravatī lassen sich dem Ghata^o zufolge die zehn Brüder bleibend nieder. Die Eroberung von ganz Indien oder, da Indien die Erde ist, die Welteroberung ist ihnen gelungen. Sie teilen nun ihr Reich in zehn gleiche Teile. Dabei hatten sie aber ihre Schwester vergessen. Da tritt Aṅkura, der jüngste der Brüder, seinen Teil an Añjanadevī ab, und indem er sich nur ein Einkommen aus jedem der zehn Landesteile vorbehält, geht er auf Handelsgeschäfte aus¹⁾. Es wird dann noch gesagt, dass sie Söhne und Töchter bekamen und dass ihre Eltern starben. Mit den Worten: „Damals betrug das Menschenalter zwanzig tausend Jahre“ bricht die Erzählung ab, und mit dem Satze: „Damals starb dem König Vāsudeva ein lieber Sohn“ wird die Sage eingeleitet, die den Inhalt der Gāthās ausmacht und von mir Eingangs besprochen wurde.

Im Hari^o wird nach dem ersten Einzug in die Stadt Dvāravatī die Hochzeit Kṛṣṇas mit Rukmiṇī und nach dem zweiten Einzug die Hochzeit seines Enkels Aniruddha mit Uṣā beschrieben, womit das zweite Parvan endigt. Das dritte Parvan bietet für die Fortsetzung unserer Sage nichts, wohl aber tritt hier das Mausalaparvan im Mahābhārata ergänzend ein.

II. Kṛṣṇas Tod und der Untergang seines Geschlechtes.

§ 8. Lange Zeit war verstrichen, da dachten die Knaben, die Söhne der zehn Brüder bei sich: man sagt, Kaṇhadīpāyana sei mit dem himmlischen Auge begabt, auf! lasst uns ihn auf die Probe stellen! Sie putzten ihren jüngsten Bruder zurecht und banden ihn an den Leib ein Kissen, so dass er aussah wie eine Schwangere, dann führten sie ihn zum Büsser und frugen: Ehrwürden, was wird dieses Mädchen gebären? Da schaute der Büsser im Geiste, dass den zehn Bruder-Königen der Untergang bevorstände und seine eigene Lebensdauer zu Ende wäre, und sprach: Knaben, was habt ihr mit diesem zu schaffen? „Aber das sagt uns!“ hiess es

1) Aufgenommen ist dieser Teil der Sage in die Einleitung zum Aṅkura-petaṭṭhu (in Dhammapālas Kommentar, S. 111), wo aber eine andere Geschichte erzählt wird, für welche Aṅkura, der wohlthätige Kaufmann, die Hauptperson abgiebt.

sogleich. Darauf sagte der Büsser: nach einer Woche wird dieser ein Khadira-Reis¹⁾ gebären, damit wird das Geschlecht des Vāsudeva seinen Untergang finden, ihr aber möget immerhin das Khadira-Reis nehmen, es verbrennen und die Asche in den Fluss werfen. „Verschmittzter Frömmling, ein Mann kann nimmer gebären“, riefen sie aus, drehten einen Strick und machten damit seinem Leben ein Ende. Die Könige liessen alsdann die Knaben kommen und frugen sie, warum sie den Büsser getötet hätten. Sie erfuhren Alles und gerieten darob in grosse Angst, dem Knaben aber liessen sie aufpassen, und als nach einer Woche ein Khadira-Reis ihm aus dem Leibe kroch, verbrannten sie es und warfen die Asche in den Fluss. Von diesem wurde sie bis an die Mündung geführt und blieb dort an einer Seite hängen. Daraus kam ein Schilfrohr²⁾ hervor. Eines Tages gingen die Könige an die Mündung des Flusses, um sich am Meere zu belustigen. Sie errichteten eine grosse Halle, schmückten sie, assen und tranken und bildeten zum Zeitvertreib zwei Reihen, indem die Gegenüberstehenden Hände und Füsse wider einander rieben. Sie gerieten dabei in Streit. Da riss Einer in Ermangelung einer Waffe³⁾ ein Blatt vom Schilfe, doch kaum hatte er es in die Hand genommen, da verwandelte es sich in eine Khadira-Keule, und damit schlug er auf Viele los. Auch die andern alle, die das Gleiche thaten, hatten schliesslich eine Keule in der Hand, hieben damit auf einander ein und brachten sich gegenseitig um. Nur Vāsudeva, Baladeva, ihre Schwester Añjanadevī und der Hofkaplan retteten sich auf einem Wagen, alle übrigen fanden ihren Untergang. Die Vier, die auf ihrem Wagen flohen, erreichten den Wald Kālamattika. Hier hauste als Menschenfresser der Ringkämpfer Muṭṭhika. Sobald dieser der Ankunft Baladevas gewahr wurde, zauberte er ein Dorf hervor und spazierte darin einher unter Sprünge und Jauchzern und Händeklatschen. Baladeva bemerkte ihn und sagte: Bruder, mit dem da will ich kämpfen, und allen Abmahnungen Vāsudevas zum Trotz stieg er vom Wagen, ging zu jenem hin und klatschte. Dieser aber packte ihn an der ihm entgegengestreckten Hand und verschlang ihn, gleich als wäre er ein Stück Rettig. Darauf wanderte Vāsudeva mit seiner Schwester und dem Hofkaplan weiter. Sie gingen die ganze Nacht hindurch und erreichten bei Sonnenaufgang ein Dorf an der Grenze. Da schickte Vāsudeva seine Schwester und den Hofkaplan ins Dorf, um gekochte Speise zu holen, während er selbst in ein Gebüsch kroch und sich daselbst niederlegte. Ein Jäger *Jaras* mit Namen sah das Gebüsch sich bewegen und dachte, es müsse ein Eber sein, schoss los und traf ihn am Fusse.

1) Ich bin nicht sicher, ob ich *ghatikā* richtig übersetzt habe. Es kann aber hier kaum etwas anders bedeuten als Knoten u. dgl. Der botanische Name für Khadira ist *Acacia Catechu*.

2) *eraka* (im Pāli Neutrum) bezeichnet eine harte Grasart.

3) Ich übersetze hier *muggara* ganz allgemein mit Waffe.

„Wer hat mich getroffen“ rief dieser. Da merkte der andere erst, dass es ein Mensch war, und wollte vor Angst davonlaufen. Der König¹⁾ nahm seine ganze Geisteskraft zusammen, raffte sich auf und rief ihn zu sich mit den Worten „Onkel²⁾, fürchte dich nicht, komme her!“ Er kam herbei, und auf die Frage, wer er sei, gab er zur Antwort: ich heisse Jaras, o Herrscher. „Von Jaras getroffen wird er sterben“ haben mir die Alten³⁾ verkündet, ganz gewiss muss ich heute sterben — dachte der König und sprach: Onkel, fürchte dich nicht, komme her, verbinde mir die Wunde!⁴⁾ Darauf liess er sich von ihm die offene Wunde verbinden und entliess denselben. Heftige Schmerzen stellten sich ein, und als die beiden andern ihm Speise brachten, konnte er sie nicht geniessen. Dann wandte er sich zu ihnen mit den Worten: heute werde ich sterben, ihr aber seid verwöhnt und könnt euch keinen andern Lebensunterhalt suchen, so lernt denn von mir diese Zauberkunst (*viññā*)! Er lehrte sie eine Zauberkunst, nahm Abschied von ihnen und schied aus dem Leben. Auf diese Weise haben Alle ausser der Añjanadevi ihren Untergang gefunden.

Ich lasse unmittelbar auf diesen Bericht des Ghata⁰ den des Mausalaparvan folgen und halte mich dabei möglichst an den Wortlaut des Originals. Er lautet folgendermassen:

„Im sechsendreissigsten Jahre nachher (d. i. nach der grossen Schlacht auf dem Kurufelde) fand der grosse Untergang der Vṛṣṇis statt. Sie schlugen auf einander los mit Keulen von Kāla⁵⁾ getrieben.“ Dies kam so. Es waren Viśvāmitra, Kaṇva und Nārada, drei Büsser nach Dvārakā gekommen. „Da schmückten die Söhne des Kṛṣṇa ihren Bruder Sāmba wie ein Weib und gingen zu den Büssern und sprachen: hier ist ein Weib des Kṛṣṇa, der sich einen Sohn wünscht, was wird sie gebären? Die Seher gaben zur Ant-

1) Vāsudeva.

2) *mātula*. In dieser Anrede drückt das Wort natürlich nicht die Verwandtschaft aus, sondern ist ein Zeichen von Zutraulichkeit, um Vertrauen zu erwecken.

3) *maṃ porāṇā vyākariṃsu*. Nun enthält davon die obige Weissagung Kaṇhadīpāyanas kein Wort, dagegen wird allerdings diese Todesursache in der Antwort berücksichtigt, welche die Seher den Knaben erteilen nach der Angabe des Mausala⁰ (s. weiter unten). Ich entnehme daher aus dieser Bemerkung des Ghata⁰, dass dem Erzähler eine Version der Sage bekannt war, in der Vāsudeva die Ankündigung empfing, dass ihn Jaras verwunden werde, wie auch die jīnistische Bearbeitung der Sage (s. unten) es darstellt, und denke bei *porāṇā* unmittelbar an die Quelle, aus der das Ghata⁰ schöpfte. Ob diese Quelle unser Mausala⁰ war oder ein Purāṇa, auf das sowohl dieses selbst als die beiden andern Versionen unserer Sage, die buddhistische und die jīnistische, zurückgehen, darüber s. S. 46 f.

4) Eigentlich den Schuss (*pahūra*).

5) Das Schicksal oder überhaupt etwas Dämonenhaftes, und dazu gehört auch der Fluch eines Heiligen, woran wir hier zu denken haben, wie die Frage zeigt: Von wem verflucht, sind die Helden, die Vṛṣṇi-Audhakas untergegangen? (*kenānūśaptāḥ te virāḥ* u. s. w.)

wort: eine furchtbare eiserne Keule zum Untergang der Vṛṣṇi-Andhakas wird des Vāsudeva Erbe, dieser Sāmba gebären; hierdurch werdet ihr Bösewichter das ganze Geschlecht ausser Rāma und Janārdana (Kṛṣṇa) zerstören; zum Meere wird Halāyudha (Baladeva = Rāma) gehen und sein Leben lassen, Jaras aber wird Kṛṣṇa auf dem Lager am Boden tödlich verwunden. Am folgenden Tage gab Sāmba die verhängnisvolle Keule von sich. Bestürzt darüber, liess sie der König¹⁾ zu feinem Pulver zerreiben und dieses ins Meer werfen“. Allen Stadtbewohnern wurde der Genuss geistiger Getränke aufs strengste verboten, und aus Furcht gehorchten Alle. Aber Kāla ruhte nicht. Unheilverkündende Zeichen traten auf. Zucht und Ordnung schwanden. Man schämte sich nicht mehr Böses zu thun, zeigte sich feindselig gesinnt gegen die Brahmanen, die Väter (Manen) und die Götter, verachtete auch die Lehrer. Die Banden der Ehe wurden gelöst. Selbst in den Regionen, wo die Gestirne ihren Stand haben, herrschte Verwirrung. Kṛṣṇa wurde ob Alles dessen, was er sah, nachdenksam; es lebten in ihm alte Erinnerungen auf, die ihn Schlimmes ahnen liessen. Er ordnete eine Wallfahrt an (eine *tīrthayātrā*). Die Andhavṛṣṇis²⁾ rückten denn auf Wagen, Rossen und Elephanten aus, wohlversehen mit Speise und Trank. Ein grosses Trinkgelage entfaltete sich, wobei verletzend Worte fielen und die Teilnehmer in Streit gerieten. Sie wurden handgemein und schlugen gegenseitig auf einander, auch die Söhne Kṛṣṇas fielen. „Zornig nahm Kṛṣṇa eine Hand voll Schilfrohre. Diese verwandelten sich in furchtbare Keulen aus Eisen ähnlich dem Demant. Damit erschlug Kṛṣṇa alle, die er traf, Andhakas, Bhojas, Sāneyas und Vṛṣṇis. Einer erschlug den andern im Kampfe mit den Keulen, von Kāla getrieben. Jedem, der ein Schilfrohr ergriff, verwandelte es sich in einen Demant; Gras verwandelte sich dort in Keulen, und die Keulen waren hart wie Demant. Der Sohn erschlug den Vater, der Vater den Sohn, trunken taumelten sie herum einer kämpfend mit dem andern, wie Lichtmotten ins Feuer fallen, so fielen nieder die Kukkuras und Andhakas. Keiner dachte beim allgemeinen Morden ans Davonlaufen.“ Kṛṣṇa suchte nach seinem Bruder Rāma und fand ihn in einem Walde einsam und verlassen. Da sah er eine grosse weisse Schlange aus seinem Munde heraus kriechen und zum Meere gehen, und Rāma schied von seinem Leibe. Kṛṣṇa wanderte im menschenleeren Walde und legte sich nieder auf den Boden und dachte nach über den Untergang seines Geschlechtes. Da kam der Jäger *Jaras* an den Ort. Dieser hielt den Daliegenden für eine Gazelle und traf ihn an der Fusssohle. Als er in die Nähe kam, sah er, dass es ein Mensch war. Da Jaras aber sich selbst die Schuld davon beimass, erfasste er dessen Füsse (aus Verehrung), und da er

1) Kṛṣṇa.

2) So 3 8 *Andhakavṛṣṇayah*; sonst immer *Vṛṣṇyandhakāḥ*.

innerlich sehr beunruhigt war, tröstete ihn Kṛṣṇa und fuhr dann zum Himmel auf, wo er als Nārāyaṇa unter die Götter aufgenommen wurde.

Hiermit schliesst der vierte Adhyāya. Die folgenden Adhyāyas kommen für unsern Zweck nicht weiter in Betracht.

§ 9. Beiden Erzählungen sind folgende Punkte gemeinsam:

a) Die Knaben, Söhne der Andhaka-Vṛṣṇis (Yādavas) lassen ihren Mutwillen aus an einem, bez. mehreren *tāpaśa* (*tapodhana, muni*), einer Persönlichkeit, die man nicht reizen darf, und deren Zorn Verderben bringt. Sie kleiden einen aus ihrer Mitte als schwangeres Frauenzimmer und wünschen nähere Auskunft über die zu erwartende Geburt.

b) Die Androhung des über ihr Geschlecht hereinbrechenden Strafgerichtes. Dieses wird eingeleitet durch ein grosses Mirakel.

c) Die Befürchtungen auf Seite des Königs (Vāsudeva-Kṛṣṇa).

d) Die unter den Trunkenen¹⁾ ausbrechende Schlägerei, wobei sie die sich beim Abreissen in Keulen (*muśala*) verwandelnden Schilfrohre (*erakā*) als Waffen gebrauchen.

e) Die Vernichtung des ganzen Geschlechtes. Alle fallen in jenem Kampfe bis auf Baladeva (Rāma) und Vāsudeva (Kṛṣṇa).

f) Baladeva stirbt vor seinem Bruder, und letzterer selbst fällt durch einen Jäger — Jaras mit Namen —, der ihn für ein Wild hält.

g) Die Frauen, als deren Repräsentantin in der buddhistischen Quelle Añjanadevī erscheint, bleiben verschont.

Anstatt im Anschluss hieran auch die trennenden Punkte hervorzuheben, ziehe ich es vor einen Blick auf die jinistische Quelle²⁾ zu werfen, in welcher uns die Sage vom Untergange Dvāravattis, wie Hermann Jacobi sie genannt hat³⁾, überliefert ist.

§ 10. Hier springt auf der Stelle eine Eigentümlichkeit in die Augen, die wir bei der buddhistischen glücklicherweise vermissen. Die Erzählung hat eine rein jinistische Färbung bekommen und dadurch viel von ihrer künstlerischen Wirkung verloren. Immerhin macht sie auch in dieser absichtlich mit ihr vorgenommenen

1) So auch in der Gāthā-Strophe, die beginnt *Yañ ce pīṭevā* (s. S. 29 Anm. 2).

2) Aus dem Kommentare Devendras zum Uttarādhyāyana-sūtra (s. H. Jacobi, a. a. O. S. 493; überhaupt sei auf den Text und die Übersetzung, deren Mitteilung wir J. verdanken, ausdrücklich verwiesen). Ich vermute, dass die mir durch die S. 31 Anm. 4 erwähnte Notiz bekannt gewordene Mitteilung von Serge d'Oldenbourg (*Parallèle bouddhique à propos de la légende jaina de la perte de Dvāravatī*) sich mit dem nämlichen Gegenstande befasst, konnte mir aber leider die *Mémoires de la section or.* [de St. Petersburg ?] VI, 335—336 (1892) nicht verschaffen.

3) *Bāravaie Jāyavāṇaṃ ca viṇāso* heisst es übrigens auch im angezogenen Texte.

„Verbesserung“ (vom jinistischen Standpunkte aus) einen günstigen Eindruck und besitzt sie ein Kolorit, das wir der tendenzfreien Gestalt der Sage bei den Buddhisten gerne wünschen möchten.

Zuvörderst fällt auf, dass die jinistische Sage Baladeva Kṛṣṇa überleben lässt. Irre ich nicht, so hängt diese Umgestaltung mit der Tendenz zusammen, aus dem ersten der beiden ein Prachtstück der jinistischen Selbstverleugnung zu machen, damit (nach seiner Reifeerklärung) es keinen Anstoss mehr erregen könne, sobald der Brauch aufkam, in jinistischen Kreisen auch Kṛṣṇa, den Gott eines fremden Kultes, zu verehren¹⁾. Einmal diese Änderung vorausgesetzt, konnte Baladeva in die Rolle eintreten, die in der buddhistischen Sage den beiden Begleitern Vāsudevas zufiel. Er geht Wasser holen für Kṛṣṇa, dem mittlerweile der todbringende Jäger naht, doch als er wieder kommt, findet er ihn nicht mehr am Leben²⁾. Ferner fällt auf, dass die jinistische Gestalt der Sage den Untergang der Yādavas zwar auch in Zusammenhang bringt mit der Ausgelassenheit der Knaben (Prinzen), die den Büsser Divāyaṇa grausam prügeln³⁾, aber Vernichtung durch Feuer, das der in der Form eines Agnikumāra wiedergeborene Divāyaṇa anfaht, an die Stelle des Keulenkampfes setzt. Es musste infolge dieser Umgestaltung aus der Drohung, die Divāyaṇa über Dvāravatī aussprach, Alles auf die Keule Bezügliche wegbleiben, ebenso wie natürlich auch der Seher keine Veranlassung hatte, das Mirakel an dem Knaben in seine Strafandrohung einzuflechten. Diese zunächst privatim, dann vor Vāsudeva ausgesprochene Drohung enthält bloß das Eine, dass beim Untergange von Dvāravatī keiner ausser Vāsudeva und Baladeva⁴⁾ gerettet werden solle. Von einer Rettung der Frauen ist daher in der Beschreibung des Brandes von Dvāravatī keine Rede. Rohiṇī und Devakī kommen mit Vāsudeva

1) Als der Wundermann Baladeva die Gestalten von Dāmodara (Kṛṣṇa) und von ihm selbst hervorzauberte, zeigte er sie „gerade den Feinden“ (*visesaḥ veriyāṇa purao*). Wozu dies, wenn wir nicht bei „Feinden“ an Widersager der Jinas, vielleicht an Bauddhas zu denken haben?

2) Im Ghatajātaka lebt Vāsudeva noch, als Añjanadevī und der Hofkaplan aus dem „Dorfe“ zurückkehren. Die jinistische Quelle macht zwei Episoden daraus. Zuerst geht Baladeva in die „Stadt“, um Speise und Trank für Kṛṣṇa zu holen. Als er dort angegriffen wird, eilt Kṛṣṇa herbei und beide verzehren zusammen die von Baladeva um einen Ring und ein Armband erstandene Speise und trinken den Wein. Dann aber hat Kṛṣṇa von neuem Durst, und während Baladeva für ihn Wasser holt, naht sich dem im Schatten eines Baumes Ruhenden der Jäger Jarakumāra, ein älterer Bruder Kṛṣṇas von Vāsudevas dritter Gemahlin Jarā, und trifft ihn an der Fußsohle.

3) Der Tod des Büssers tritt hier nicht, wie im Ghata⁰, unmittelbar infolge der erlittenen Misshandlung ein, doch ist die körperliche Misshandlung, von der im Mausala⁰ nichts steht, ein beiden Quellen gemeinsamer Zug.

4) So auch im Mausala⁰, dagegen anders im Ghata⁰. — Der Tod Vāsudevas durch Jarakumāra wird nun doch auch angekündigt, aber nicht durch Divāyaṇa, sondern durch den Arhat Ariṣṭanemi, den Vāsudeva über die Geschicke seines Geschlechtes befragt hatte.

um, während die sechszehntausend Frauen¹⁾ des Kṛṣṇa bezeichnend genug den Tod durch Fasten wählten; vielleicht ein Hinweis auf Kṛṣṇas jinistische Allüren, die man ihm andichtete, um der allenfälligen Einrede gegen seine Kanonisierung zu begegnen. Um so beachtenswerter ist angesichts der noch deutlich erkennbaren Kontaminierung der Sage vom Tode Kṛṣṇas und dem Untergange seines Geschlechtes durch die Sage von der Verschlingung der Stadt Dvāravati durch das Meer die Konservierung des Namens Sāmba in der Geschichte von den übermütigen Knaben. Sāmba macht seine Brüder auf den köstlichen Kādambarī-Wein aufmerksam und veranlasst sie zum Trinken, an das sich dann als weitere Folge die Misshandlung des Divāyaṇa anschliesst. Die jinistische Quelle muss diesen Namen an der Stelle vorgefunden haben, wo sie ihn verwendet, allein sie unterdrückte aus besonderen Gründen, die wir nicht kennen, die Vermummung Sāmbas und was sonst noch daran hing und schuf ein Seitenstück zu der auch dem Mausalaparvan nicht fremden Wegspülung von Dvārakā durch das Meer²⁾ in dem grossen Brande der Stadt. Ich nehme also an, dass die Zerstörung durchs Feuer unter dem Einfluss der Katastrophe mit dem Wasser von dem jinistischen Erzähler adoptiert wurde und als bequemes Expediens die möglicherweise anstössige Geschichte mit der Vermummung entbehrlich machte. Es war darum weiterhin ganz in Ordnung, die Erzählung, die in der Zerstörung Dvāravatis kulminierte, auch mit einer dem Dvāravatinirmāṇa konformen Beschreibung einzuleiten³⁾. Während hierin der jinistische Bericht ganz selbständig verfuhr, wenn schon in Anlehnung an eine vorhandene Sage, so berührt er sich wieder in andern Einzelheiten bald mehr mit der epischen, bald mehr mit der buddhistischen Gestalt. Die Erwähnung von schlimmen Vorzeichen vor dem einbrechenden Strafgerichte, von der Ausgelassenheit unter der Bevölkerung Dvāravatis stimmt zu dem Epos⁴⁾.

1) Nach E. Windisch, a. a. O. S. 446 findet sich die gleiche Zahlenangabe im Viṣṇupurāṇa, V, 28, 5.

2) *Niryāte tu jane tasmīn sūgaro makarūlayaḥ
Dvārakāṃ ratnasampūrṇīm jalenāplīvayāt tadā.
Yad yaddhi puruṣavyūṅghro bhūmes tasyā vjamañcata
tat tat samplīvayām ūsa salilena sa sūgarah.
Tad adbhutam abhipreksya Dvārakāvāsino janāḥ
tūrnāt tūrnātaram jagmur aho daivam iti 'bruvan* (7 41—43).

Arjuna kündigt sie an (6 10 *idaṃ tu nagaram sarvaṃ samudraḥ plīvayiṣyati*); dann wird das Ereignis selbst geschildert.

Bei den Buddhisten scheint diese Sage verloren gegangen zu sein. Ähnlichkeit jedoch hat mit ihr die Sage von der Überschwemmung der Stadt Bharu durch das Meer infolge der Sünde eines Königs im Bharujātaka (vol. II, p. 172).

3) *sū (nagarī) ya deva-nimmiyā sarva; — dhana-kaṇaya-rayāṇa-jaṇa-vaya-raha-turaya-samiddhā deva-nimmiyā Būravatī.*

4) Wenn man versucht ist, auch die Reflexionen, welche Baladeva und Vāsudeva über die Macht der „That“ (*kamma*) anstellen, sowie den ähnlich

Dagegen steht ausser anderm¹⁾ die Aufnahme des § 11 zu besprechenden Divāyaṇa in die Sage im Einklang mit dem Ghata-jātaka. Wenn Baladeva an der Leiche Kṛṣṇas eine Feier veranstaltet und sie dem Feuer übergibt, so gleicht er hierin Arjuna, der die Leichen von Rāma und Vāsudeva verbrennen lässt und erst weiterzieht, nachdem er der Vorschrift gemäss die Totenfeier vollzogen hatte²⁾. Und wenn Vasudeva und Devaki, auch Rohiṇī, den Untergang von Dvāravatī erleben, so kommt die jinistische Version dem Epos, in welchem Devaka und seine Frauen den Tod Kṛṣṇas überleben, wiederum näher als die buddhistische, die die Eltern der zehn Bruder-Könige vorher sterben lässt.

Schliesslich ist es von einiger Bedeutung, auf die Eigennamen zu achten, mit welchen die jinistische Quelle im Unterschied von der buddhistischen uns bekannt macht. Vāsudeva hat ausser den Beinamen Kaṇha = Kṛṣṇa und Kesava = Keśava, die auch das Ghata⁰ kennt, die weiteren: Janaddana = Janārdana, Hari und Govinda³⁾; Baladeva heisst auch Rāma und Halin und „in der Welt“ (loe) Narasiṃha. Eine Frau des Vāsu⁰ heisst Ruppīṇī = Rukmiṇī, und von Vāsudevas Söhnen werden Samba = Sāmba, Pajunna (Pradyumna), der im Ghata⁰ als Kṛṣṇas Bruder auftritt, ferner Suyā = Suka (sonst nur als Sohn des Vyāsa bekannt), Niruddha (? = Aniruddha), dann noch Sāraṇa (über ihn und Aniruddha vgl. Mausala⁰ 1 15; bez. 2 45) und Nisadha = Nisatha (sonst unbekannt) angeben. Als Sohn des Rāma wird Kuṣṭhavarāya genannt, der sonst nicht vorkommt. Drei Namen von Vasudevas Frauen erfahren wir: Devai = Devaki, Rohiṇī und Jarā. Die Yādavas, über welche Vāsu⁰ herrscht, machen die Hälfte der Bharatas aus. Die Pāṇḍusöhne, Verwandte der Yādavas, wohnen in Mahurā = Mathurā „am südlichen Ocean“. Dovaī = Draupadī wird erwähnt⁴⁾, ebenso ein Sohn des in Hatthikappa = Hastikalpa regierenden Dhayaraṭṭha = Dhṛtarāṣṭra, namens Acchadanta = Rkṣadanta (sonst unbekannt). Der Berg Revaya = Raivata liegt bei Bāravai = Dvāravatī.

lautenden Trost, den Kṛṣṇa dem Jarakumāra spendet, an die Trostgründe anzuknüpfen, die Vyāsa Dvaipāyana dem Arjuna vorhält (Mausala⁰ 8 33ff.), so ist doch nicht zu übersehen, dass *kamma* einer- und *kāla* andererseits zwei grundverschiedene Geistesrichtungen, vergleichbar der immanenten und transscendenten Weltbetrachtung, zum Ausdruck bringen. Ich bestreite hier durchaus jede Beziehung.

1) Insbesondere gehört hierher die S. 42 Anm. 2 angedeutete Episode ungeachtet der dort gedachten Ungleichheiten. Nicht minder die andere Episode, wie Jaras, bez. Jarakumāra die Wunde verbindet, bez. den Pfeil aus der Fusssohle Kṛṣṇas zieht.

2) Mausala⁰ 7 30—32.

3) Vgl. Hari⁰ II, 19 45 *Govinda iti lokās tvām stasyanti bhuvī sūśvatam*.

4) In die Draupadī-Sage greift eine Geschichte ein, die zweimal gleichlautend (S. 499 und 502 des Textes) mitgeteilt wird, die ich aber im Epos (man denkt zunächst an das Svayamvaraparvan) nicht nachweisen kann.

III. Schlussfolgerungen.

§ 11. Überblicken wir die Sage vom Tode Kṛṣṇas und dem Untergange seines Geschlechtes in ihrer dreifachen Bearbeitung, so gewinnen wir durch die Vergleichung eine annähernde Vorstellung von ihrer ursprünglichen Gestalt oder, um nicht mehr zu sagen als durchaus zulässig ist, von den wesentlichen Elementen, aus denen sie bestand, als sie den verschiedenen Kreisen, wo man sie nachmals in gebundener oder ungebundener Rede vortrug, zugeführt wurde. Ich lasse es vorläufig also noch dahingestellt sein, ob die Sage nicht in einem dieser Kreise selbst entstanden ist und aus diesem in die andern gelangte, die sie dann ihren Bedürfnissen angepasst haben. Neben der Möglichkeit, dass die Grundform verloren gegangen ist, giebt es auch die andere, dass die Sage, formelle Änderungen, gelegentliche Ausschmückungen und einige auf die Eingliederung des Stoffes in ein grösseres Ganzes berechnete Interpolationen abgerechnet, von Anfang an irgendwo so existiert hat, wie sie auf uns gekommen ist.

Fast gleichlautende Verse oder Versteile, zu Formeln erstarrte Ausdrücke und Wendungen, deren Provenienz doch nicht die gleiche ist, scheinen mir am meisten geeignet zu sein, um die verschiedenen Teile zu erkennen, die hier zu einer einzigen Sage zusammengewachsen sind. Ich stelle daher nebeneinander zuerst aus dem Mausalaparvan die Verse 1¹³ *anyo 'nyam musalais te tu nijagnuḥ kālacoditāḥ*; 3³⁸ *jaghnur anyo 'nyam ākrande musalaiḥ kālacoditāḥ*; 5¹ *ācaṣṭa (scl. dārako) mausale Vṛṣṇin anyo 'nyenopasamhṛtān* und die Verse des Kumbha- bez. des Saṃkiccejātaka: *upakamuṃ musalehi*¹⁾ *añṇamañṇam*; *añṇamañṇam musale*²⁾ *hantvā sampattā Yamasādanam*. Der Krystallisationskern der ganzen Sage ist dieser Keulenkampf, in welchem die Helden ihren Untergang fanden. Er fehlt in der jinitischen Bearbeitung.

An diesen Kern sehen wir zwei mit ihm gleichartige Stücke anschliessen, gleichartig insofern, als sie einander durchaus entsprechen. Ich stelle wieder nebeneinander *vināśo brahmaśāpajāḥ* (8 10) und *Kaṇhadipāyan' āsajja*. Das Geschlecht geht unter, weil es gefrevelt und einen Fluch auf sich herabgerufen hat. Die jinitische Bearbeitung überbietet hier noch die beiden andern, denn sie lässt den Verflucher persönlich bei der Zerstörung der Stadt eingreifen. Der Fluch verwandelt sich in verzehrendes Feuer, und allerdings liest man auch im Mausala⁰ 7²⁵ *brahmaśāpavimirdagdā Vṛṣṇyandhakamahārathāḥ*, doch ist dies dort nicht wörtlich zu nehmen, vielmehr verwandelt der Fluch die

1) Wohl für *musaleh'*, aber Fausbölls drei Handschr. haben *musalehi*.

2) Es wird wohl ein *h* durch das mit *h* beginnende folgende Wort ausgefallen, also statt *musale musaleh'* zu lesen sein.

Schilfrohre in Keulen: *ye hatā brahmaśāpena musalair erakod-bhavañh* (7 30). Es ist doch nicht Zufall, dass das Wort *erakā* oder *erakam* auch im buddhistischen Berichte stehen geblieben ist, ein Wort, das ich ausser in dem Kompositum *erakavattikā*¹⁾ sonst nirgends in der Pāli-Litteratur nachzuweisen vermag. Das miraculose Schilf aber ist identisch mit dem Khadira-Reis (im Mausala⁰ steht „Keule“), das aus dem Leibe des Hauptschuldigen hervorgewachsen war. Ich glaube, dass das Ghata⁰ uns hier etwas bewahrt hat, was aus dem Mausala⁰ verschwunden ist, während uns noch ein paar Verse zeigen, dass etwas ausgefallen sein muss, nämlich:

*viṣaṇṇarūpas tad rājā sūkṣmaṃ cūrṇaṃ akārayat
tac cūrṇaṃ sāgare cāpi prākṣiṇaṃ puruṣā nṛpa* (1 27 f.).

Denn man erwartet, dass dieses Verfahren gerade das herbeiführte, was Vāsudeva zu vereiteln suchte, und dies findet sich wirklich in der buddhistischen Quelle: *sū (chārikā) nadiyā vuyhamānā mukha-dvāre ekapasse laggi, tato erakam nibbatti*.

Es scheint mir nicht über jeden Zweifel erhaben, dass die Verfluchung des Geschlechtes des Vāsudeva gleichzeitig schon eine Angabe über die besondere Todesart Kṛṣṇas (und seines Bruders) mit enthalten habe. Es könnte hierfür auch eine aparte Weissagung angenommen werden, wie der jainistische Text zu verstehen giebt. Im Ghata⁰ erinnert sich Vāsudeva beim Namen Jaras an eine solche ihm zu teil gewordene Weissagung und im Mausala⁰ sprechen zwar die drei Munis zu den sie neckenden Knaben:

*samudraṃ yāsyati śrīmāns tyaktvā dehaṃ Halāyudhaḥ
Jarā Kṛṣṇaṃ mahātmānaṃ sayānaṃ bhuvi bhelsyati* (1 21),

allein sie begeben sich darauf selbst zu Kṛṣṇa, und dieser hört Alles aus ihrem Munde, so dass die Mitteilung der ihn persönlich betreffenden Sache an ihn allein nicht eben unmöglich ist. Dagegen kann kein Zweifel an der Echtheit der Sage vom Tode Kṛṣṇas durch den Jäger Jaras aufkommen. Für die Echtheit der Angabe über die Wegschwemmung von Dvāravātī durch das Meer sprechen zwar nicht gleich starke Gründe, aber die doppelte Bezeugung derselben reicht hin, um sie der ursprünglichen Sage zuzuschreiben.

Werden wir diese nun in einer der vorhandenen Versionen wieder erkennen oder eine andere voraussetzen, auf der sie alle beruhen, aber mit der sich keine derselben zu decken braucht? —

1) Dieses Wort kommt nur in einem Verzeichnis von Torturen vor, das sich gleichmässig Aṅguttara, part I, p. 47; part II, p. 122; Milinda-P. p. 197; 290; 358 findet, und bedeutet s. v. a. Schilfstreifen (*vattikā* = skr. *vartikā*). Die Übersetzung Snake-strips in Sacred Books of the East, vol. XXXV, p. 276 nimmt *eraka* in einer Bedeutung, die das Wort meines Wissens nur als N. pr. hat. — Mahāv. V, 13 (The Vinaya, vol. I, p. 196) hat *eragu*.

Ich bin der Meinung, dass wir in der That im Mausalaparvan des Mahābhārata das vorauszusetzende Purāṇa selbst besitzen, aus welchem einerseits das Jātaka schöpfte, worin sich sogar wörtliche Übereinstimmungen¹⁾ mit jenem Parvan des grossen Epos vorfinden, und anderseits die jainistische Erzählung, die nur um vieles freier als ihre buddhistische Schwester zu Werke ging²⁾.

Bedenken erregt nur die gleichmässige Bevorzugung des Namens Kaṇhadīpāyana oder Dīvāyana seitens der zuletzt genannten Quellen. Da beide unmöglich zufällig auf den gleichen Namen verfallen sein werden noch es leicht glaubhaft zu machen ist, dass die eine ihn der andern zulieb verwendet hat, so wird es vermutlich eine Version der Sage gegeben haben, derzufolge Kṛṣṇadvaipāyana als der beleidigte Teil den Untergang des Vāsudeva-Geschlechtes heraufbeschworen hat. Diese Version, welche das Mausala³⁾ ausgemerzt hat, um Kṛṣṇadvaipāyana Vyāsa noch die letzte Trostrede an Arjuna in den Mund legen zu können, wird bezeugt durch die Gāthās im Jātaka und darf darum dem zweiten Jahrhundert vor dem Beginn unserer Zeitrechnung als dem spätesten Termin zugewiesen werden.

Mehr über die Persönlichkeit zu sagen, welche den besprochenen Namen trägt, gestattet uns das Jātaka nicht⁴⁾, und die Erklärung des Namens Dīvāyana im jainistischen Texte⁵⁾ zeigt blos, dass sein Verfasser etwas läuten gehört hatte von der im Ādiparvan (*adhy.* 60) erzählten Geschichte. Genug, wir kennen ihn als Ṛṣi, der bei den Andhakaveṇḥus (Vṛṣṇyandhakas) oder den Yāyavas (Yādavas) in hohem Ansehen stand.

§ 12. Zu der Frage übergehend, ob die professionelle Zunft der Erzähler in Indien sich früher des tragischen Endes Kṛṣṇas und der Seinigen und später erst seiner Geburt, Jugendzeit u. s. w. bemächtigt habe, so scheinen mir die Thatsachen mehr für die Priorität der Sage vom Untergang Kṛṣṇas als umgekehrt zu sprechen. Allgemein gilt der Harivaṃsa in allen seinen drei Teilen als Supplement (*khila*) des Mahābhārata. In diesem selbst werden zwar Vasudeva und Devakī, die Eltern Kṛṣṇas genannt, aber was wir über den sonstigen Inhalt der ersten zwei Bücher des Hari⁶⁾ erfahren, ist wenig⁵⁾ oder nichts. Alte Liedstrophen buddhistischer

1) In den S. 29 mitgeteilten Gāthās und in dem Prosatexte trotz seiner Modernisierung.

2) Ich erinnere jedoch hier nochmals ausdrücklich an die oben S. 45 von mir gemachten Einschränkungen bezüglich formeller Änderungen u. s. w.

3) Aus dem Kaṇhadīpāyana-Jātaka (vol. IV, p. 38 ff.) ergibt sich erst recht nichts.

4) Er lebte nämlich einmal auf einer Insel (*dīva*) des Yamunā-Stromes mit einem sittenlosen Mädchen zusammen, daher heisst er Dīvāyana.

5) So wird an Kṛṣṇas Kampf mit Keśin (Hari^o II 24) und Kāṃsa (II 30) angespielt im Mausala⁶⁾ 6 10: *Keśinaṃ yas tu Kāṃsaṃ ca vikramya jagataḥ prabhūḥ*.

Provenienz stehen uns hier nicht zur Verfügung¹⁾, und so gewiss das Fehlen solcher nichts gegen die Priorität der Sage von Kṛṣṇas Jugendlieben beweisen würde, wofern dieselbe durch andere Gründe gesichert wäre, so gewiss verstärkt es den bereits vorhandenen Eindruck von der späteren Bearbeitung der Geburts- und Jugendgeschichte Kṛṣṇas. Darum aber wird man sie doch nicht für ein junges Produkt ausgeben dürfen, denn, von Anderm abgesehen, das ich hier bei Seite lassen muss, nötigt uns auch die Prosaerzählung des Ghatajātaka mit ihren Punkt für Punkt nachgewiesenen Entsprechungen im zweiten Buche des Hari⁰ dieses selbst vor dem singhalesisch abgefassten Prosatext der Jātaka-Sammlung anzusetzen, der c. 430 n. Chr. ins Pāli übertragen wurde. Ich bin geneigt anzunehmen, dass eben auch der Hari⁰ es war, der dem buddhistischen Erzähler den Stoff lieferte, halte es indess nicht für wahrscheinlich, dass derselbe oder auch nur das zweite Buch schon damals seine heutige Gestalt besass. Wenn wir an der Kṛṣṇa-Sage des Ghata⁰ von einer erotischen Seite nichts wahrnehmen, so sehen wir auch im Hari⁰ davon nur wenig. Und wenn das ziemlich umfangreiche Kapitel von Kṛṣṇas Kraft- und Wunderthaten im Hari⁰ dort so gut wie überschlagen wird, so darf uns dies nicht überraschen. Lag es denn in der Absicht des buddhistischen Erzählers irgendwie Vollständigkeit zu erzielen oder sich sklavisch an seine Vorlage zu binden? Immerhin hat derselbe gerade genug Einzelheiten herausgegriffen, die so genau zum Hari⁰ stimmen, dass alle berechtigten Wünsche sich damit zufrieden geben können.

§ 13. Die Namen Kaṇha (Kṛṣṇa) und Kesava (Keśava) treten uns im Ghata⁰ nur in den der Prosaerzählung eingelegten, dieser selbst aber dem Inhalt nach fern stehenden Gāthās entgegen. Der Scholiast erklärt Kaṇha als Gotraname. Vāsudeva heisse so, weil er dem Geschlecht der Kaṇhāyana (Kārṣṇāyana) angehöre. Der altvedische Sänger Kṛṣṇa, genauer Kṛṣṇa Āṅgīrasa, dem die Lieder 85—87 im 8. und die Lieder 42—44 im 10. Maṇḍala des R̥gveda zugeschrieben werden, gab also nach der Meinung des Scholiasten, die wir nicht ohne Grund verwerfen dürfen²⁾, den Gentilnamen für die Familie des Vāsudeva ab. Die Buddhisten kannten eine Sage, die sogar in einen alten kanonischen Text eingedrungen ist³⁾ und den R̥ṣi Kṛṣṇa (Kaṇho isi) zum Gegenstande hat. Hiernach lebte

1) Denn die Strophe in Jāt. vol. VI, p. 421:

*Atthi Jambāvatī nāma mātā Sibbissa rājino
sū bhariyū Vāsudevassa Kaṇhassa mahesi piyā*

ist ein Rest einer andern Sage. Übrigens kennt der Hari⁰ auch eine Jāmbāvatī, als Kṛṣṇas Gattin (I, 38 41 *bheje Jāmbavatīm kanyām r̥kṣyarājasya sammatām*); sie ist die Tochter des Königs der Bären. Dass sie Mutter des Königs Sibi sei, weiss der Hari⁰ nicht. Dagegen war Jāmbāvatī nach dem Scholion zu der angeführten Stelle eine schöne Candālī.

2) s. Hermann Oldenberg, Buddha (1881), S. 420 f.

3) s. Dīgha-Nikāya, vol. I, p. 93 ff.

einmal zur Zeit, als Okkāka (Ikṣvāku) König war, eine Sklavin namens Disā (Diśā). Diese gab einem schwarzen Knaben das Leben, daher sein Name Kaṇha (der Schwarze). Damals hiessen aber auch die Kobolde so, und darum hielt man den Knaben für einen Kobold und fürchtete sich vor ihm. Nach diesem Sohn einer Sklavin benennen sich die Kaṇhāyanas¹⁾. Aber Kaṇha ward ein berühmter Seher. Er ging nach dem Süden²⁾, lernte dort zauberkräftige Sprüche³⁾, kam zum König Okkāka und hielt um dessen Tochter an. Darüber aufgebracht, wollte der König ihn töten, aber er war nicht im stande den Pfeil abzuschliessen noch ihn vom Bogen wegzunehmen. Als schliesslich der König sah, dass er es mit einem grossen Wundermann zu thun hatte, da ein Pfeil, den der König auf seinen ältesten Sohn abschoss, den Worten des Sehers gemäss demselben kein Haar gekrümmt hatte, so gab er dem Kaṇha seine Tochter zur Frau.

Nun ist es vielleicht reiner Zufall, aber immerhin von Interesse, dass der Kṛṣṇa des Mahābhārata, welchen Adolf Holtzmann von dem Kṛṣṇa des Hari⁰ trennen will⁴⁾, als „Sohn eines Sklaven des Kaṁsa“ (*Kaṁsadāsasya dāyāda*) von Duryodhana angeredet wird⁵⁾. Auch Siśupāla nennt ihn „einen Sklaven, keinen König“ (*dāsam arājānam*)⁶⁾ und erwähnt, dass Jarāsandha von Kṛṣṇa gesagt habe: „er ist ein Sklave“ (*dāso 'yam itī*)⁷⁾. Anderseits ist der Kṛṣṇa des Mahā⁰ im Besitz von Zauberkraften⁸⁾, und der sterbende Kṛṣṇa unseres Ghata⁰ teilt eine Zauberkunst (*ekaṁ vijjāṁ*) den einzigen Überlebenden mit.

Den Namen Kesava, meint der Scholiast, führe Vāsudeva von seinem prächtigen Haarwuchs. Dass aber in buddhistischen Kreisen auch die Ableitung von Keśin, dem Dämon, welchen Kṛṣṇa erlegte, bekannt war, lehrt die Abhidhānappadīpikā⁹⁾, eine Kompilation des 12. Jahrhunderts. Hier heisst es s. v. Kesava an erster Stelle: *Kesi nāma asuraṁ hatavā ti Kesavo*. Höchst wahrscheinlich kannte der Verfasser jener Gāthā, worin der Name Kesava für Kṛṣṇa gebraucht wird, die Sage im Hari⁰ und die schon dort dargebotene Erklärung:

1) Buddha erzählt die Geschichte, um den Stolz des Brahmanen Ambaṭṭha zu brechen. — Ein Fürst der Ambaṭṭha wird im Mahā⁰ erwähnt, s. Adolf Holtzmann, Arjuna (1879), S. 35.

2) Buddhaghosa erklärt *dakṣiṇājanapada* als das Land südlich vom Ganges (Sum. VII. part I, p. 265).

3) *brahme mante*, von Buddhaghosa (l. c.) erklärt als *ānubhūvasampannatāya setthamante*.

4) Arjuna, S. 61.

5) Salyaparvan 61 27.

6) Sabhā⁰ 45 4.

7) l. c. 42 1; die Vāsudeva und seine Brüder gelten nach dem Ghata⁰ als Sklavensöhne.

8) s. A. Holtzmann, Arjuna, S. 38.

9) In der Ausgabe von W. Subhūti (Colombo 1893), p. 98.

*Yasmāt trayā hataḥ Keśi tasmān macchāsanaṃ śṛṇu:
Keśavo nāma nāmnā tvaṃ khyāto loke bhaviṣyasi*¹⁾.

Die Beziehung des Namens auf die Haare ist damit selbstverständlich nicht ausgeschlossen und legt es uns nahe zu fragen, ob ausser diesem möglicherweise mythologischen Zuge noch andere Züge in dem Jātaka vorhanden sind, welche eine mythologische Deutung zulassen.

Ich wüsste aber nur zwei, die hierzu geeignet wären: der Diskus (*cakka*), den Kṛṣṇa auf Kaṃsa schleudert, und die Verwundung Kṛṣṇas am Fusse (Fusssohle) durch den Pfeil des Jägers Jaras²⁾. Man wird nicht fehlgehen, darin, wie natürlich auch in seinem durch den Beinamen Kesava rühmend hervorgehobenen Haarwuchs, Spuren des Sonnenmythos zu erblicken. — Haben sich vielleicht ebenso in Kṛṣṇas Bruder Baladeva, einem leidenschaftlichen Ringkämpfer, den ein von ihm besiegtter Gegner, nachdem er sich in einen Dämon verwandelt, mit Haut und Haaren verschlingt, Spuren des Mondmythos erhalten? Von dem Sohne der Rohiṇī sagt der Hari³⁾: *prajātaṃ putraṃ ecāgre candrāt kāntatarānanaṃ* (II 5 1). Im Epos stirbt Rāma (der Baladeva des Ghata⁴⁾), indem ihn die Kräfte verlassen. — Ich verfolge den Gegenstand nicht weiter, da ich nicht die Kṛṣṇa-Sage selbst, sondern nur ihre buddhistische Bearbeitung zu betrachten habe. Auch andere Namen, wie Vāsudeva und Dvāraka, bergen möglicherweise Erinnerungen an den alten Sonnenmythos⁵⁾.

Mythisches und Märchenhaftes hat sich mit dem Kern der Sage, die in dem heldenhaften Auftreten eines Mannes oder eines ganzen Geschlechtes ihren Ursprung hat, zu einer unlösbaren Einheit verwachsen⁶⁾. Über das rein Menschliche hinausgehoben, wie dies den Helden des Märchens eigen ist, doch ohne das eigentlich Göttliche, für das in der buddhistischen Lehrer- und Hörerwelt kein Verständnis vorhanden ist, darum auch ohne das die Gottheit und Menschheit verbindende Schauspiel des Avatāra, so lebt Kṛṣṇa in dem Kreise der Jünger des Erhabenen.

1) II, 24 63.

2) Der Name ist symbolisch, denn *jaras* bedeutet das Alter.

3) Indess nicht die Namen allein. Ich erinnere an den Zug der Sage, der Kṛṣṇa mit Perseus u. a. Helden verbindet, für einen regierenden Herrn verhängnisvoll zu werden, an die Eroberung der Erde u. a. m.

4) Über allem dem sind jedoch auch die den Jātakas als Litteraturgattung eigentümlichen Gepflogenheiten gebührend zu würdigen.

Beiträge zur Geschichte der theologischen Bewegungen im Islām.

Von

Martin Schreiner.

c) Ibn Tejmīja über Volksbräuche nichtmuslimischen Ursprungs und über den Heiligenkultus.

Das Bild, das wir bisher vom Wirken Ibn Tejmījas gewonnen haben, wird wesentlich ergänzt durch eine Arbeit, welche sich gegen nichtmuslimische Elemente im Volksleben richtet.

Die Schrift führt den Titel: „Das Buch der Forderung des geraden Weges und der Vermeidung der Leute der Hölle“¹⁾. Am Anfange des Werkes spricht Ibn Tejmīja von Gebräuchen, welche in Syrien aus dem Christentume in den Islām eingedrungen sind. Neben der Polemik gegen das Christentum enthält dieser Teil einige Angaben über Volksbräuche, die nicht ganz ohne Interesse sein dürften. So erzählt er, dass die Nacht vom Charfreitag zum Samstag vor Ostern als die Nacht der Herabkunft des Feuers gilt, und er erwähnt auch die Vorgänge in der Grabeskirche zu Jerusalem²⁾. Am Gründonnerstage gehen die Christen hinaus zu den

1) HS. كتاب اقتضاء الصراط المستقيم ومجانبة اصحاب الجحيم

der königl. Bibl. zu Berlin Spr. 718, Ahlw. II, S. 447, Nr. 2084.

2) Bl. 2 b. ويلى هذا الخميس يوم الجمعة الذى جعلوه بازاء يوم الجمعة التى صلب فيه المسيح على زعمهم الكاذب يسمونها جمعة انصلبوت ويليهِ ليلة السبت التى يزعمون ان المسيح كان فيها في القبر واطنهم يسمونها ليلة النور وسبت النور ويصطنعون مخرقة يروجونها على عامتهم لغلبة الضلال عليهم يخيلون اليهم ان النور

Gräbern und räuchern dort und treiben Hexerei mit kupfernen Gefässen, auf die sie losschlagen, als wären es kleine Glocken. Sie glauben, dass das Räuchern gegen das böse Auge, gegen Zauberei, Krankheiten und Pestilenz nützt. Auch werden auf Blättern Abbildungen von Schlangen, Skorpionen gemacht und diese werden dann an die Thüren in dem Glauben befestigt, dass sie das Eindringen der Pest verhindern, diese sind aber ebenso zu betrachten, wie die Talismane der Šābier¹⁾.

ينزل من السماء في كنيسة النقة التي ببيت المقدس حتى يحملوا ما يوقد من ذلك الضوء الى بلادهم متبركين به وقد علم كل ذى عقل انه مصنوع مقتعل ثم يوم السبت يتصلّبون اليهود ويوم الاحد يكون العيد الكبير عندهم.

Was *اليهود يتصلّبون* bedeuten soll, ist nicht ganz klar. Wahrscheinlich will Ibn Tejmija sagen, dass es bei den Christen in Syrien zur Osterfeier gehört hat, am Samstag vor Ostern Juden zu suchen, um sie zu prügeln.

وقد بلغنى ايضا أنّهم يخرجون في الخميس الذى 1) Bl. 3 a. قبل ذلك أو يوم السبت أو غير ذلك الى القبور ويبخرونها وكذلك يبخرون في هذه الاوقات وهم يعتقدون أنّ في البخور بركة ودفع اذاء وراء كونه طيبا ويعّدونه من القرابين مثل الذبائح [3b] ويرقون بنحاس يضربونه كآته ناقوس صغير وبكلام مصنّف ويصلّبون على أبواب بيوتهم الى غير ذلك من الأمور المنكرة ولست أعلم جميع ما يفعلونه وإنما ذكرت ما رأيته كثيرا من المسلمين يفعلونه وأصله ماخوذ عنهم حتى كان في مدة الخميس تبقى الأسواق مملوءة من أصوات هذه النواقيس الصغار وكلام الرقائين من المنجّمين وغيرهم بكلام أكثره باطل وفيه ما هو محرّم أو كفر . . . القى اليهم ان هذا البخور المرقى ينفع ببركته من العين والسحر والادواء والهوام ويصوّرون في اوراق صوّر للحيات والعقارب ويلصقونها في بيوتهم زعمًا ان تلك الصور الملعون فاعلها اتى لا تدخل الملائكة بيتا هي فيه تمنع الهوام وهو ضرب من نلاسم الصابئة ثم كثير منهم على ما بلغنى يصلب باب البيت ويخرج خلق عظيم في الخميس المتقدم على

Am Gründonnerstage ist es Brauch, Reis, Mehl oder Linsen in Milch zu kochen, Eier zu färben. Die Bauern bemalen die Rinder mit roten Flecken, die Frauen waschen sich mit Wasser, in das sie vorher Ölbaumblätter gelegt hatten¹⁾. Am Palmsonntage gehen sie mit den Ölbaumzweigen hinaus zum Andenken an das, was mit Jesus geschehen sein soll²⁾. Am Tage der Taufe Jesu, der das „Fest der Taufe“ genannt wird, baden viele unwissende muslimische Weiber ihre Kinder im Glauben, dass dies ihnen nützt³⁾. — Die meisten der erwähnten Bräuche haben auch bei den Muhammedanern Syriens Eingang gefunden, worüber Ibn Tejmīja seinem Unmute in weit-schweifiger Weise Ausdruck giebt. Von grösserem Interesse scheint uns derjenige Teil des Werkes zu sein, der gegen den Heiligenkultus und Gräberbesuch gerichtet ist, weshalb wir ein grösseres Stück aus demselben im Anhang II mitteilen.

Ibn Tejmīja teilt die angeblichen heiligen Stätten ein in solche, denen überhaupt keine religiöse Bedeutung zukommt, dann in solche, die zwar irgend eine Bedeutung besitzen, an denen aber keine gottesdienstliche Handlung stattfinden darf und endlich in Stätten, an

هذا الخميس يباخرون المقابر ويسمون هذا المتأخر الخميس الكبير وهو عند الله الخميس المهيّن الخفير هو وأعله ومن يعظمه.

1) Bl. 8b. فكذاك اختصاصه بطبخ رز بلبن أو بسيصة أو عدس

أو صبغ بيض ونحو ذلك وكذلك ما يفعلون الأكارون من نكت البقر بالنقط للحر أو نكت الشجر أيضا أو جميع أنواع النبات والتبرك بها والاعتسال بمائها ومن ذلك ما قد يفعله النساء من اخذ ورق الزيتون والاعتسال بمائه أو قصد الاعتسال في شيء من ذلك فإن اصل ذلك ماء المعمودية.

Über Linsen als Fastenspeise bei orientalischen Christen s. Goldziher in ZDPV. XVII, S. 123. Über Ostereier s. Wetzter und Welte's Kirchenlexikon IV, col. 1412.

2) Bl. 4a.

3) Bl. 9a. ثم ان انصارى تزعم انه بعد الميلاد بأيام اضعها احد عشر يوما عمد يحيى لعيسى عم في ماء المعمودية فثم يتعمدون في هذا الوقت ويسمونه عيد الغطاس وقد صار كثير من جهال النساء يدخلن اولادهن الى الحمام في هذا الوقت ويزعمون ان هذا ينفع الولد وهذا من دين انصارى وهو من اقبح المنكرات المحرمة.

denen wohl ein Ritus verrichtet werden soll, die aber dennoch nicht als heilige Stätten gelten dürfen. In Betreff aller drei Arten der heiliggehaltenen Stätten ist es verboten, sie als Gebetsorte zu gebrauchen, wie dies aus der Tradition hervorgeht. Von I. T. wird eine Tradition angeführt, in welcher der Prophet verbietet, sein Grab als Kultstätte zu gebrauchen. Dasselbe soll Omar mit Bezug auf die Gräber der Propheten verboten haben¹⁾.

Das Besuchen der Stätten der ersten Art ist nach I. T. verboten, ebenso die Zusammenkunft, der Gottesdienst, das Gebet, oder eine heilige Übung an denselben. Wenn der Ort zu den heiligen Stätten der Ungläubigen: der Juden²⁾, Christen oder Anderer gehört, so ist solches noch schlimmer. Dies ist dann auch eine Nachahmung der Ungläubigen, nur ist sie nicht so nachweisbar, wie bei den Entlehnungen, welche mit den Festen des Ungläubigen zusammenhängen. Es ist etwas dem Götzendienste Ähnliches, ein Vorwand zum Götzendienste, oder gar wirklich eine Art desselben, denn dieser bestand eben in solchen Bräuchen.

Wer aber wissen will, meint I. T., in welcher Weise die Heiden ihren Götzen gedient haben, und das Wesen des von Gott verdamnten Heidentums und dessen Arten erkennen will, auf dass er den Korân verstehe, oder wer da wissen will, was von Gott und seinem Gesandten verabscheut wird, der studiere das Leben der Propheten und die Zustände der Araber in seiner Zeit und dasjenige, was al-Azrakî in seiner Geschichte Mekkas und andere Gelehrte erwähnen. Nun meint I. T. mit Berufung auf das Hadîth von der *Dât Anwât*³⁾, dass es verboten sei, heidnische Gebräuche nachzuahmen. Gegen dieses Verbot handelt aber ein jeder, der eine jener Kultstätten aufsucht, sei diese nun ein Baum, eine Quelle, ein Kanal, ein Berg oder eine Höhle und welcher Art immer die religiöse Handlung sei, welche von ihm dort verrichtet wird. Ein noch grösseres Vergehen, als der Besuch dieser Stätten zum Zwecke ritueller Handlungen, ist das Gelübde zur Ehre derselben. Ebenso wenn jemand Öl, Brot oder Kleinvieh diesen Stätten weihen will, um sie auf die Umhegung einer Quelle oder eines Brunnens zu legen, oder um sie den Hütern oder den Beisassen jener Stätten zu geben, so darf er sein Vorhaben nicht ausführen, denn wer den Leuten, welche diese Stätten bewachen und sich in ihrer Nähe aufhalten,

1) Über eine solche Tradition s. Goldziher's Nachweisungen in Mschr. für Gesch. und Wiss. des Judenthums 1871, S. 309. Al-Âlûsî, S. 327 ff.

2) Gegen den Gräberbesuch der rabbanitischen Juden in Palästina eifert Jehuda Hadassi, אשכול הכפר Alfab. 104. ונוטלות משארית שמנים של נרות ומסיכות ומושכות בטניהם ואומרות כך במטמוניך יא ר' פלוני הבטיני הבטיני, תן לי הריון למען צדקתך וקדשתך עוד דוהרים ומבקשים על כל חולי רפואה ומזור.

3) Über *Dât Anwât* s. Wellhausen, Reste arabischen Heidenthums, S. 35.

Geschenke weihet, thut etwas Ähnliches, als würde er den Hütern von Kruzifixen oder den Beisassen der Buddhabilder in Indien sie weihen. Es ist besser, wenn er die geweihten Gegenstände frommen, bedürftigen Muslimen giebt.

Zu diesen Missbräuchen rechnet I. T. die Verehrung der Stätten, wo angeblich ein Prophet, oder ein frommer Mann begraben ist oder sich aufgehalten hat, in Wahrheit aber dies nicht der Fall ist. Von diesen sind aber die Stätten, in betreff welcher die Tradition richtig ist, zu unterscheiden. Nun folgt die Kritik Ibn Tejmtjas über die Tradition, auf welche sich die Verehrung mancher Heiligengräber stützt. — Zu diesen angeblichen Heiligengräbern gehört eine Anzahl von Stätten in Damaskus, wie z. B. die Todesstätte des Ubejj b. Ka'b, ausserhalb des östlichen Thores, denn es ist keine Meinungsverschiedenheit zwischen den Gelehrten, dass Ubejj b. Ka'b in Medina und nicht in Damaskus gestorben ist. Gott weiss, wessen Grab das ist, das steht aber ausser allem Zweifel, dass es nicht das Grab des Gefährten des Propheten Ubejj b. Ka'b ist¹⁾. Dasselbe ist der Fall bei einer Stätte in der südlichen Mauer, von welcher behauptet wird, dass das Grab des Propheten Hüd sich dort befinden soll, ich weiss aber keinen einzigen Gelehrten, der erwähnen würde, dass Hüd in Damaskus gestorben sei²⁾. Nach manchen soll er in Jemen, nach anderen in Mekka gestorben sein. Seine Sendung hat in Jemen stattgefunden, nach dem Untergange seines Volkes wanderte er nach Mekka aus, in Syrien war aber weder sein Wohnort, noch seine Zufluchtstätte. Ebenso wird behauptet, dass das Grab des Uwejs al-Ķarant ausserhalb des westlichen Thores in Damaskus sein soll, trotzdem ich keinen einzigen weiss, der erwähnen würde, dass Uwejs in Damaskus gestorben sei oder dass er sich hierher gewendet habe. Vielmehr zog er von Jemen nach dem 'Irāk und soll nach Manchen in Šiffin, nach Anderen in Persien, nach Anderen wieder anderswo gestorben sein³⁾. — In ähnlicher Weise wird die Echtheit der angeblichen Gräber der Ummu Salama und des Kopfes des Ĥusejn⁴⁾ in Kairo

1) Auch Jākūt II, S. 596 erwähnt die Zweifel in Betreff dieses Grabes.

2) Jākūt, das. spricht vom angeblichen Grabe Hüds, aber auch von der Tradition, nach welcher er in Ĥadramaut gestorben sein soll. Dasselbe finden wir bei al-Ta'labi, 'Arā'is, S. 62. Ibn Ĥaukal, ed. de Goeje, S. 32. Eine andere Tradition bei Ibn Fakih al-Hamadāni, S. 17. وقال عم أن قبر هود وشعيب وصالح فيما بين زمزم والمقام.

3) Jākūt, das. erzählt er habe das Grab von Uwejs in Rakka besucht, es gäbe aber auch Gräber desselben in Alexandria und in Dijār Bekr. Siehe auch Journal asiatique, Neuvième série, Tome VII, S. 392.

4) Jākūt IV, S. 554.

von Ibn Tejmija angegriffen und dann schliesst er mit der Bemerkung, dass all diesen Stätten kein Vorzug zukomme, wie dies die Unwissenden meinen.

Ebenso sind die Stätten zu betrachten, an denen sich Spuren der Propheten und anderer finden sollen, mit denen der Standort Abrahams in Mekka verglichen wird. So behaupten die Unwissenden, dass auf dem Felsen in Jerusalem die Fusspur des Propheten zu sehen sei, manche Unwissende meinen sogar, dass dies die Fusspur Gottes sei. Im Süden von Damaskus ist eine Moschee, welche die „Fussmoschee“ genannt wird, weil in ihr die Spur der Fusssohle des Moses zu sehen sein soll. Das ist aber eine nichtige Behauptung, die durch nichts begründet werden kann, denn Moses hat nie Damaskus und seine Umgebung betreten. Also verhält es sich mit allen heiligen Stätten, welche auf einen Propheten, oder Frommen mit der Begründung zurückgeführt werden, sie wären dort von Jemandem im Traume gesehen worden. Das ist aber noch kein Grund dafür, dass jene Stätten aufgesucht und als Gebetsorte benutzt werden. Solches thun die Ahl al-Kitâb. Manchmal findet man an jenen Stätten sogar die Abbildung des Propheten oder des Frommen, oder Abbildungen von Körperteilen derselben, ebenso wie bei den Ahl al-Kitâb. So war z. B. in einer Moschee von Damaskus, welche die „Handmoschee“ genannt wurde, die Abbildung einer Hand zu sehen, von welcher man behauptete, es wäre die Hand Ali's, bis Gott diesen Götzen zerstört hat¹⁾. Solcher Stätten giebt es aber in der Welt gar viele. In Hîgâz zeigt man auf der rechten Seite des Weges zwischen Bedr und Mekka die Höhle, in welcher der Prophet und Abû Bekr sich aufgehalten haben sollen. In Wahrheit findet sich jene Höhle in der Nähe von Mekka im Berge Taur und ist den Mekkanern noch heute sehr wohl bekannt. Wie immer dem sei, das Hochhalten gewisser Stätten, welche von der Religion nicht geheiligt wurden, ist noch schlimmer als die Heiligung von Zeiten, welche von der Religion nicht geboten wird. Die widergesetzliche Heiligung körperlicher Wesen durch religiöse Handlungen steht dem Götzendienste noch näher, als jene Heiligung der Zeiten, so dass man eigentlich an solchen Stätten des Gebetes sich enthalten müsste, wenn man auch nicht die Verehrung jener Stätten beabsichtigt, ebenso wie das Fasten am Freitag, oder in der vorletzten Nacht des Monats Sa'bân verboten ist. Diese Stätten sind der Moschee, welche aus Feindseligkeit erbaut worden, gleichzuachten, deren Zerstörung von Gott dem Propheten anbefohlen wurde.

Für ebenso unberechtigt, wie diese auf offenbaren Erdichtungen beruhende Verehrung heiliger Stätten hält I. T. auch den Besuch

1) Al-Âlûsî, S. 6 wird von Ibn Kethir berichtet, dass I. T. im Regeb 709 durch seine Freunde und Schüler einen Stein in Nahr Kalûf in der Nähe der Nâren-Moschee, zu dem das Volk wallfahrtete, zerbrechen liess.

von angeblichen Gräbern und Aufenthaltsorten der Propheten und Frommen, deren Vorzüge nicht feststehen, wenn er auch diese von den vorher erwähnten gesondert wissen will. Zu diesen Stätten zweifelhafter Art gehört die weitaus grössere Mehrheit der Mašāhid. Die heiligen Gräber und Standorte, in betreff welcher wir einer zuverlässigen Überlieferung besitzen, sind sehr gering an Zahl. Ja, nicht nur ein Gelehrter ist der Ansicht, dass wir von allen Gräbern der Propheten nur dasjenige Muhammeds bestimmt kennen. Andere meinen, dass man auch von anderen Gräbern bestimmt weiss, wo sie sind. In manchen Fällen ist es wohl bekannt, in welcher Gegend sich das Grab befindet, nur ist es zweifelhaft, ob es das angegebene ist, wie bei vielen Gräbern der Gefährten des Propheten, die beim „kleinen Thore“ von Damaskus gezeigt werden. Das Land hat eben viele Veränderungen durchgemacht und daher kommt es, dass die Angabe in betreff des Grabes des Bilāl z. B. nicht allgemein bestätigt wird, nur von Einzelnen¹⁾. Wie immer es sich aber in diesem Punkte verhält, aus dem was sich bei einem Grabe zugetragen hat, folgt gar keine religiöse Pflicht. Wir meinen aber hierbei die heiliggehaltenen Stätten überhaupt, gleichviel, ob von ihnen bekannt ist, dass ihnen gar kein Vorzug gebührt oder ob ihr Vorzug uns unbekannt ist, denn die religiöse Handlung ohne die Erkenntnis (ihrer Pflichtmässigkeit) ist verboten, ebenso wie das Handeln, welches der religiösen Erkenntnis widerspricht. Wenn aber die Feststellung dieser Dinge ein frommes Werk wäre, so wären sie von der untrüglichen Gemeinde, deren Religion wohl aufbewahrt ist, nicht vernachlässigt und beseitigt worden.

Es werden wohl, besonders von den Hütern und Beisassen jener Stätten, welche das Vermögen der Menschen umsonst auffressen, Erzählungen mitgeteilt über die Wirkungen, welche die heiligen Stätten gehabt haben sollen, wie z. B. dass Jemand an ihnen gebetet habe und erhört worden sei, oder dass er jenen Stätten zu Ehren ein Gelübde gethan habe und sein Wunsch, von dessen Erfüllung er das Gelübde abhängig gemacht hatte, ist von Gott erfüllt worden. Aber das haben die Götzendiener ebenso gemacht. Sie haben zuweilen etwas von den Götzen verlangt und häufig sind ihre Wünsche, wenn sie dieselben verfolgt haben, in Erfüllung gegangen. Ähnliches geschieht auch bei den Verehrern der Buddha-bildern unter den Indern und auch bei Andern. Man hat sich zuweilen auch auf die Analogie dessen berufen, was Allāh in betreff der Verehrung seines Hauses, zu welchem man wallfahrtet, und des schwarzen Steines geboten hat, den ehrfurchtsvoll zu berühren und zu küssen er bestimmt hat, aber fürwahr man hat der Sonne und dem Monde auch auf Grund von Analogieschlüssen gedient, und durch solche Verirrungen ist das Heidentum unter den Bewohnern der Erde entstanden. Es steht aber fest, dass der Prophet das Ge-

1) Vgl. Jākūt II, 595. S. Journal asiatique, das. S. 391.

lütde verboten hat und dass er sagte, es bräuchte nichts Gutes. vielmehr wird man dadurch vom Guten entfernt. Wenn nun die verdienstlichen Gelütde, die an eine Bedingung geknüpft sind, keinen Nutzen stiften und nichts Gutes bringen, wie gross ist erst der Irrtum bei einem Gelütde Dem zu Ehren, was nicht schaden und nicht nützen kann! Was aber die Gebetserhörung betrifft, so kann der Grund derselben die Not und die Gerechtigkeit des Betenden sein, oder die Barmherzigkeit Gottes gegen ihn, oder etwas, was Gott unabhängig von seinem Gebete bestimmt hat, oder sie kann irgend welche andere Gründe haben. Wenn es aber Leute gegeben hat, die in der Sache des Betenden inständig gefleht haben, so wissen wir, dass auch die Ungläubigen erhört werden, sie bekommen Regen, sie werden gerettet und es wird ihnen verziehen, trotzdem sie bei ihren Götzen beten und bei ihnen Hilfe suchen¹⁾. Die Pflicht der Menschen ist aber, dem zu folgen, was Gott durch seine Gesandten kund gethan hat und zu wissen, dass das Heil dieser und jener Welt darin enthalten ist.

Aber nicht nur die Gräber, welche gewiss in Wahrheit keine Heiligengräber sind oder in betreff deren Echtheit Zweifel obwalten, dürfen nicht als heilige Stätten betrachtet werden, sondern auch die Gräber der Propheten und Frommen, deren Echtheit nicht bezweifelt werden kann. Als allgemeines Verbot wird eine Tradition aus der Sammlung des Abü Dawüd angeführt, nach welcher der Prophet gesagt haben soll: „Machet eure Häuser nicht zu Begräbnisstätten und machet nicht mein Grab zum Festplatze, betet über mich und euer Gebet wird mich erreichen, wo immer ihr seid“. Dann werden von I. T. noch Traditionen über die Begrüssung der Gräber, über die Bitte um Verzeihung an die Toten, die verschiedenen einander widersprechenden Traditionen über den Besuch der Gräber²⁾ und das Verbot, über den Gräbern Moscheen zu erbauen, behandelt. Dafür, dass beim Grabe des Propheten nicht gebetet werden dürfe, beruft er sich auf den Umstand, das 'Äjisa in regenloser Zeit wohl eine Öffnung am Grabe des Propheten habe anbringen lassen, aber es wurde hierbei kein Gebet gesprochen³⁾. Die Öffnung soll zur Zeit des I. T. noch vorhanden gewesen sein.

Auch aus dem Umstande, dass die frommen Krieger, Gefährten des Propheten, die bei der Einnahme von Tustar (Schuster) das Grab des Daniel gefunden und dann den Leichnam in der Weise verborgen haben sollen, dass sie am Tage dreizehn Gräber gruben und des Nachts den Leichnam in einem derselben begruben und die sämtlichen Gräber in gleicher Weise zudeckten, folgert I. T.

1) Als Belege werden Sure 17, 21, 72, 6 angeführt.

2) S. Goldziher, Muh. Studien II, S. 371.

3) Das. S. 313.

dass die Aṣḥāb den Kultus bei den Gräbern der Propheten für unerlaubt halten mussten¹⁾.

So viel wird genügen, um die Ansichten des I. T. über den Heiligenkultus zu kennzeichnen. Seine Ausführungen, die wir hier dargestellt, zeigen einen merkwürdigen Scharfblick gegenüber allen Erscheinungen des muslimischen religiösen Lebens, welche heidnischen Ursprungs sind.

Al-Ālūsī berichtet auch über eine Streitfrage²⁾, die von muslimischen Theologen viel behandelt worden ist und die mit den hier besprochenen Fragen im Zusammenhange steht, ob man nämlich die Propheten überhaupt und speziell Muḥammed um Vermittelung bei Gott oder um Hilfe anrufen darf. Viele bejahten diese Frage, es hat aber von jeher auch an solchen nicht gefehlt, die eine solche Anrufung als einen Widerspruch gegen das wahre tauḥīd betrachteten und also verboten haben. Zu diesen gehörte auch Ibn Tejmīja.

d) Schüler Ibn Tejmījas.

Die Grundsätze, von denen I. T. sich leiten liess, haben auf seine Umgebung und auf seine Zeitgenossen, wie wir gesehen haben, nicht verfehlt, einen tiefen Eindruck zu machen und darum haben sich auch nach seinem Tode fruchtbare Schriftsteller gefunden³⁾, die seine Lehre weiter verbreitet haben. Zu diesen gehörte Šams al-dīn Ibn al-Kejjim al-Ġauzija⁴⁾ (691—751). Er war in jeder Beziehung ein treuer Schüler seines Lehrers, dessen litterarische Art er sich auch angeeignet hat. Er wurde schon zu Lebzeiten I. T.s verfolgt und weil er die Wallfahrt nach Hebron verbot, wurde er in den Kerker geworfen. Er bekämpfte ebenso wie sein Lehrer, die Philosophen⁵⁾, die Christen und Juden und lehrt die Ewigkeit des Lohnes und die Endlichkeit der Höllenstrafen⁶⁾. Für die Geschichte der theologischen Bewegungen ist von seinen

1) Eine andere Erzählung über die Verheimlichung des Grabes des Daniel s. Jākūt III, S. 189. Al-Ta'labī, 'Arā'is, S. 326 ff. Reisebeschreibung des R. Pethachja, ed. Lemberg 1859, 4b. Ebenso wie dieser weiss auch al-Mukaddasi, S. 417 vom Streite der Städte Sūs und Tustar wegen des Sarges des Propheten zu erzählen. Vgl. auch die Sage bei al-Iṣṭachri, S. 92 und Ibn Ḥaukal, S. 174. The itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela, ed. Asher II, S. 152 ff.

2) S. 269 ff.

3) Über die Schüler Ibn Tejmījas siehe al-Ālūsī S. 20.

4) Siehe über ihn al-Ālūsī, das. Steinschneider, Pol. Lit. S. 108.

5) al-Ālūsī S. 68, wo Abū-l-Barakāt Hibet Allāh als „Philosoph des Islāms“ bezeichnet wird.

6) Das. S. 261—262. Ein Citat aus seinem Kitāb al-rūḥ, in welchem er die Ansicht bekämpft, dass die Geister der verstorbenen Gläubigen in den Gräbern weilen, das. 255. Vgl. auch Al-kaul al-ġalīlī, S. 50.

Schriften die wichtigste die „Nūnija“¹⁾, welche von einer ausserordentlichen Kenntnis muslimischer Dogmatiker und Philosophen zeugt. Sie beginnt mit der Darlegung der Ansichten derjenigen, welche die Eigenschaften Gottes leugnen (mu'aṭṭila), der Anthropomorphisten (muṣabbiḥa) und der wahren Einheitsbekenner (muwaḥḥid). Darauf lässt er dann seine muslimische Religionsgeschichte folgen, in welcher Philosophen, wie Avicenna und Ibn Sab'īn, ebenso wie Aṣ'ariten und Sekten, wie die Karāmiṭa bekämpft werden.

Ein zweiter Schüler und Gesinnungsgenosse Ibn Tejmījas war Šams al-dīn b. ʔejmāz al-Turkomānī al-Dahabī (geb. 673 st. 748²⁾, der ausser seinen biographischen und geschichtlichen Werken auch solche dogmatischen Inhaltes³⁾ geschrieben und überall sich als treuer Anhänger I. T.s zeigt⁴⁾. Er ist ein rücksichtsloser Gegner des Šūfis⁵⁾ und ihrer Lehre von der Wesenseinheit Gottes mit der Welt. Al-Ġazālī, Faḥr al-dīn Rāzī⁶⁾ finden ebensowenig Gnade in seinen Augen, wie Ibn 'Arabī⁷⁾, auch al-Ġuwejnī Imām al-Ḥarāmejn wird von ihm nicht verschont⁸⁾. In seinem schon oben an-

1) Einzelne Stücke daraus s. al-Ālūsī, S. 184—187, 236. Das Werk ist vollständig in HS. Wetzstein II, 425, Ahlw. II, 2092 vorhanden, wo es den Titel: كتاب الكافية الشافعية في الانتصار للفرقة الناجية führt.

2) al-Ālūsī, S. 21. Fawāt al-wafajāt II, S. 183 f.

3) Er schrieb ein كتاب العرش über den „Thron Gottes“, اختصار كتاب للمبيقى.

4) Al-ḡaul al-ġalīj, S. 9 wird ein Stück aus einem Briefe Taġ al-dīn Ibn al-Subkī an seinen Lehrer al-Dahabī angeführt, in dem er von Ibn Tejmīja mit grosser Anerkennung spricht.

5) Jawākiṭ I, S. 10. مع أن الحافظ اندجى كان من أشد المنكرين على الشيخ وعلى طائفة الصوفية هو وابن تيمية.

6) Siehe oben Bd. LII, S. 505.

7) Al-ḡaul al-ġalīj, S. 61 werden mehrere abfällige Äusserungen al-Dahabī über Ibn 'Arabī angeführt.

8) Eine freundliche Gesinnung zeigt auch die folgende Bemerkung nicht, die Ibn al-Subkī I, S. 103 mitteilt. Al-Dahabī erzählt vom Tode des Imām al-Ḥarāmejn: وكان الطلبة قريباً من أربعمائة نفر يطوفون في البلد نائحين عليه مكسرين المكابر والافلام مبالغين في الصياح والجزع. Von diesem Verhalten der Schüler des Imām al-Ḥarāmejn meint al-Dahabī: وهذا من فعل الجاهلية والاعاجم لا من فعل أهل السنة الخ. Vgl. Goldziher, Muh. Stud. I, 251 ff.

geführten Werke sammelte er die Traditionen und Äusserungen rechtgläubiger Gelehrten, welche von der Überweltlichkeit Gottes handeln.

Al-Ālūsī erwähnt noch eine Anzahl von Schriftstellern, welche im Sinne Ibn Tejmījas weitergewirkt haben. Es ist wohl anzunehmen, dass die grosse Bewegung, welche mit Ibn Tejmīja begonnen hat und in welcher die ursprünglichen Triebe des Islāms in kräftiger Weise zum Ausdruck gelangen, ein wichtiges Moment der Selbstbehauptung des Islāms gegenüber den vielen äusseren und inneren Feinden darstellt, von welchen er im 13. Jahrhundert bedroht wurde. Die Kreuzzüge und noch mehr der Einbruch der Tartaren haben die Macht und das Selbstbewusstsein der Muslimen niedergedrückt, die as'arische Dogmatik wird dem Glauben des Volkes nicht viel genützt haben, der Pantheismus der Šūfis hat dort, wo er zum Glauben des Volkes geworden ist auf dessen Kraft lähmend und auf seine Moral zerstörend gewirkt, der Heiligenkultus in der muslimischen Welt war ein dauernder Widerspruch gegen die Lehre Muhammeds. Darum hat das Auftreten Ibn Tejmījas und seiner Schüler und der monotheistischen Reaktion, deren Träger sie waren, ohne Zweifel eine grosse geschichtliche Bedeutung. Man wird auch nicht verkennen, dass Ibn Tejmīja und seine Gefährten mutige, gesinnungstüchtige Männer waren, die ihre Überzeugungen mit einer Tapferkeit zum Ausdruck gebracht haben, wie es nur unter dem Einflusse grosser Gedanken zu geschehen pflegt. Zur alleinigen Herrschaft ist ihre Lehre nicht gelangt. Nur für die Geschichte des Kalāms und der Philosophie scheint ihr Einfluss verhängnissvoll geworden zu sein, es wäre sonst schwer zu erklären, dass in der Folgezeit grosse Mutakallimūn vom Schlage Faḥr al-dīn Rāzī — so viel wir wissen — nicht mehr aufgetreten sind und dass die Philosophen des Islāms keine Kommentatoren gefunden haben, wie bis zur Zeit Ibn Tejmījas. Dem Šūfismus scheint die Bewegung wenig geschadet zu haben, wie das die Derwisch-Orden ¹⁾ und Schriftsteller, wie al-Šarāwī beweisen.

VI. Ibn al-Aḥdal und 'Omar b. Chalīl al-Tūnisi.

Die Opposition gegen die Mystik regte sich immer von neuem. Ein Zeuge dessen ist auch die schon mehrfach angeführte Schrift *Kašf al-ġaṭā' 'an ḥaḳā'iq al-tauḥīd* von Ibn al-Aḥdal ²⁾. Der Verfasser ist As'arite und seine Polemik richtet sich besonders gegen die Ansichten Ibn 'Arabī's. Den Anfang der Schrift bilden rechtgläubige Bekenntnisse (Bl. 3a—73a), unter denen wir merk-

1) Dass Erscheinungen, wie sie vom Šūfismus schon in älterer Zeit hervor gebracht worden, bis auf das letzte Jahrhundert nicht seltener wurden, zeigen die Daten bei al-Ālūsī, S. 75 ff.

2) HS. der königl. Bibliothek zu Berlin, cod. Spr. 836. Ahlwardt II, Nr. 2109. Der Verf. starb im Jahre 855 d. H.

würdigerweise auch diejenigen der beiden Suhrawardi finden. Die Hanefiten sind durch al-Taḥāwī und al-Nasafī vertreten. Im zweiten Teile, aus dem wir oben einiges mitgeteilt haben, verteidigt Ibn al-Ahdal die Lehre der Aš'ariten, indem er die Gutachten anerkannter Gelehrten über diese Schule anführt (Bl. 73 a—96 a). Im dritten Teile wendet sich (96 a—106 a) der Verfasser gegen Ibn 'Arabī und seine Anhänger. Im vierten Teile giebt er zahlreiche Fetwās, die sich gegen Ibn 'Arabī richten (Bl. 106 a—111 a). Sie zeigen uns, dass die Šejche aller vier Fikh-Schulen von gleichem Misstrauen gegen die Lehre des grossen Mystikers erfüllt waren¹⁾. Aus dem letzten Teile erfahren wir auch Manches von den Umtrieben der Šūfis in Südarabien im 8. Jahrhundert. Dass 'Abd al-Kerīm al-Ġilānī ein grosser Verehrer des Ibn 'Arabī war und dass er in allen Dingen eine Inkarnation Gottes gesehen hat²⁾, wird uns nicht überraschen. Ein Blick in sein Werk „Al-insān al-kāmil“ lehrt uns ja, wie stark er von Ibn 'Arabī beeinflusst ist. Dass ein Šūfī aus Zebīd Sure II, 256 auf Isma'īl al-Ḥarbī bezogen hat, ist ebenfalls nichts Auffallendes, die šī'itische Korānauslegung ist mit derartigen Kunststücken den Šūfis vorangegangen³⁾. — Die merkwürdigen Verirrungen aber, von denen Ibn al-Ahdal berichtet und für welche wir im Hinduismus zahlreiche Analogien finden⁴⁾, zeigen

1) Bl. 112 b heisst es: وقد جمعت فتاوى العلماء بتكفيرهم في مجلد صاخم فيه نحو مائتى جواب بتكفيرهم.

2) Bl. 113 a. حكى لى عنه فقيه صادق متقن انه حكبه في بعض اسفاره فسمع منه الثناء العظيم على ابن عربى وعلومه وكتبه وسمع منه التصريح بربوبية كل من تلقاه في الطريق من انسان او طائر او شجر.

3) Das. حكى لى بعض فقهاء زبيد المقتنين بها يومئذ انه سمع من بعضهم وسماه لى آته فسر آية الكرسي بالشيخ اسمعيل الحربى انخ ومن احباهم الشيخ محمود من العاجم كان يقول بالجهل للشيخ اسمعيل عو الله والشيخ احمد الرداد هو الله ولا ينكرون عليه واذا سئل عن نفسه يقول اسم الصفة محمود واسم الذات الله.

Für الحربى ist vielleicht الجبرى zu lesen, da im folgenden zu wiederholten Malen von اسمعيل الجبرى die Rede ist.

4) Siehe oben Bd. LII, S. 476 ff.

uns, welche Früchte die Lehre von der Wesenseinheit Gottes mit der Welt zeitigt, wenn sie zur Religion des Volkes wird.

Von Omar b. Muhammed b. Chalil al-Tūnisi (st. i. J. 716 d. H.) besitzen wir ein kleines Schriftchen¹⁾, welches die Auffassung eines orthodoxen Monotheisten widerspiegelt und einige bemerkenswerte Äusserungen, besonders über kecke, pantheistische Schwarmgeister enthält. Vor allem findet der Verfasser²⁾ manche Ausdrücke und Redewendungen von Sūfis anstössig. Diese gebrauchen von Gott die Ausdrücke: „Der rote Schwefel“ und der „grosse Schatz“ und man wird es gerechtfertigt finden, wenn der fromme Verfasser von der Anwendung solcher Ausdrücke auf Allah nicht erbaut ist. Von al-Ḥallāḡ werden folgende Verse angeführt:

„Ich bin es, der da liebt, und der geliebt wird, bin ich“
 „Wir sind zwei Geister, die in einen Körper niedergestiegen sind“
 „Wenn du ihn siehst, siehst du mich“
 „Und wenn du ihn siehst, siehst du uns“..

Solche Verse sind ihm reine Ketzerei. — Auch das Spielen der Dichter mit Bildern, in denen die Geschichte der Propheten profaniert wird, missfällt ihm. Al-Mutanabbī und Abū-l-ʿAlā al-Maʿarri macht er den Vorwurf, in ihren Gedichten der Geschichte der Propheten in unerlaubter Weise sich bedient zu haben. Er erzählt³⁾, es habe in Sizilien einen Dichter gegeben, der einen griechischen Fürsten gelobt und ihn mit den Propheten verglichen habe. Er wurde für einen Ungläubigen erklärt und als die Muslimen ihn töten wollten, da rettete ihn der Christ und führte ihn nach Ceuta, wo er auch gestorben ist. Sein Gerede will der Verfasser nicht anführen, weil es reiner Unglaube ist. — In Sevilla lebte der Dichter jüdischer Abstammung, Ibrāhīm b. Sahl⁴⁾, in dessen Gedichten gefälschte Korānverse vorkommen. Diese Verse sind gewiss mit schuld daran, dass Sevilla zerstört worden ist. Solche Gedichte muss man verbrennen und ihr Verkauf auf den Märkten darf nicht gestattet werden.

1) HS. der königl. Bibliothek in Berlin, Ahlwardt 2081. Pm. 30.

2) Bl. 31a. وَيُطْلَقُونَ فِي حَقِّهِ تَعَالَى الْكِبَرِيَّتِ الْأَحْمَرُ وَالْكَنْزُ الْأَكْبَرُ.

3) وَكَانَ بِصُغْلِيَّةٍ شَاعِرٌ مَدَحَ بَعْضَ مُلُوكِ الرُّومِ فَسَاوَاهُ بِالْأَنْبِيَاءِ
 فَكَفَرَ فَطَلَبَ الْمُسْلِمُونَ قَتْلَهُ فَأَخْرَجَهُ النُّصْرَانِيُّ وَأَزْعَجَهُ عَنْ صُغْلِيَّةٍ أَيْ
 سَبْتَةِ فَمَاتَ بِهَا وَأَمَّا لَمْ نَذْكُرْ مَقَالَتَهُ لِأَنَّهَا كُفْرٌ صَرِيحٌ لَا يَخْفَى عَلَى
 أَحَدٍ رَدَّهَا إِذَا سَمِعَهَا.

4) S. über ihn ZDMG. XLII, S. 643. Brockelmann, Gesch. der arab. Litt. I, S. 273.

Anstössig findet er auch¹⁾, dass Manche sagen: „Es giebt Nichts ausser Gott“ oder: „Nur Gott existiert“. Das ist aus zwei Gründen zu beanstanden: erstens zeugt es von der Ansicht von der „Vereinigung“ (ittihād, hier: Wesenseinheit Gottes und der Welt¹⁾), das ist aber der reine Unglaube, und zweitens kommt man durch den Gebrauch dieser Ausdrücke notwendig zur Weglassung des Namens des Propheten, was aber ein Fehler ist. Ferner sagen Manche: „Gott ist in den Herzen der Wissenden“. Das darf man aber nicht sagen, vielmehr ist das Richtige: „Die Erkenntnis Gottes ist in den Herzen derjenigen, die ihn erkennen“²⁾. — Mancher sagt auch: „Allāhumma, lass uns sterben in der besten Religion“. Aus einer solchen Äusserung geht aber hervor, dass der Betreffende daran gezweifelt hat, welches die beste Religion sei³⁾. Solche Zweifel sind aber dem Unglauben gleichzuachten. — Manche, besonders Frauen, sprechen häufig vom „Unglücksstern“⁴⁾. Die Sterne aber, meint unser Autor, nützen und schaden nicht, wie das schon in den „Grundlehren der Religion“ ausgeführt wurde. Vielmehr haben die Sterne den Zweck, den Himmel zu schmücken, wie dies Sure 67,5 angedeutet ist, dann die Sejtāne zu steinigen — ebenfalls nach Sure 67,5 — und drittens, dass man sich mit ihrer Hilfe in der Finsternis auf dem Wasser und zu Lande bei Unkenntnis des Ortes

1) Bl. 33 b. ويقولون لا اله الا الله ويقولون الله فقط
وعومومهم من وجبين الاول انه يوم قول الغائلين بالانحداد بالايحاد
وعومباطل وكفر صريح والثاني انه يقتضى حذف اسم النبي صلعم
وذلك خطأ.

2) Bl. 34 a. ويقولون الله في قلوب العارفين لا يجوز والصواب ان
يقال معرفة الله تع في قلوب العارفين به.

3) Bl. 36 b. ويقول قائلهم اللهم ائمتنا على خير الاديان وطاهر هذا
الكلام التشكيك من قائله فيما هو خير الاديان والتشكيك في
هذا كفر.

4) Bl. 40 a. ويقول قائلهم هذا من ضعف النجم وأكثر ما يجرى
هذا اللفظ على السنة النساء ومن قولهم وأى شيء كان نجم فلانة
ومن بياض فلانة كيمت وكيمت ومن سواد نجم فلانة وليس لهم في
النجوم نفع ولا ضرر ولا ما يدل على ذلك ولا لها سعادة ولا شقاء
على ما تقررت براعينه في قوائد العقائد ايضا والحمد لله.

und der Zeit orientiere (Sure 16,16). — Der Verfasser spricht sich überhaupt gegen die Vorzeichen und auch gegen die Astrologie aus. Zur Bestätigung seiner Ansicht über die Astrologie erwähnt er das Verhalten des Abū Bekr al-Bākilānī¹⁾, der, als er vom Bujiden Bachtjār nach Rom geschickt wurde, um mit den Christen zu disputieren, von diesem befragt wurde, ob er zu seiner Abreise das Horoskop gestellt habe. Darauf antwortete al-Bākilānī: „Was ist denn das Horoskop?“ „Ich wundere mich über dich, wie kannst du der Gelehrte des Islāms sein und sagen: „Was ist denn das Horoskop?“ als würdest du von den Sternen überhaupt nichts verstehen?“ „Ich weiss, erwiderte der Kādī, dass die Sterne am Himmel sind und teile sie ein in drei Teile“ und dann sprach er von der Einteilung, die oben erwähnt worden ist. Darauf liess der König zwei Astrologen, den Ibn al-Sūfi²⁾ und Abū Sulejmān al-Mantīqī holen und diese disputierten mit dem Kādī über die Astrologie, wurden aber von ihm ebenso, wie später seine christlichen Gegner, vollständig besiegt.

Das Schriftchen schliesst mit einer Liste der Bücher, vor deren Ketzereien man sich hüten muss. Auf diesem Index findet man viele berühmte Namen der muslimischen Litteratur. An erster Stelle steht al-Gazālī mit seinem Ihjā' 'ulūm al-dīn und anderen Werken, dann werden erwähnt Schriften von al-Mekki (Kūt al-

وقال القاضي أبو بكر الباقلاني رحمة الله عليه للملك 1) Bl. 41 b باختير (معاصر HS) بن بوية الذي وجهه الى رومة لمناظرة انصارى عند توجيهه له هل رفعت الطالع لخروجك قال القاضي وما الطالع فقال عجباً لك كيف تكون عالم الاسلام وتقول ما الطالع كانك لا تعلم النجوم قال فقلت له اعلم ان النجوم في السماء ثم قسمتها الى الاقسام الثلاثة المتقدمة الذي قال فامر الملك باحضار ابن الصوفى صاحب كتاب اشكال البروج وابى سليمان المنطقى لمناظرة القاضي فحضرا يناظرهما القاضي سم الله تع قطعهما وخرج الى ارض الروم قطعهم جميعهم هنالك في مناظرته الشهيرة التي²⁾ اودعت ذكرها على وجه البسط في كتابي المسمى بعيون المناظرات.

Über Abū Bekr al-Bākilānī s. Goldziher in ZDMG., Bd. 41, S. 62 und RHR. XVI, b. 162 und oben Bd. LII, S. 491.

2) Wahrscheinlich ist Abū-l-Husejn b. Omar al-Sūfi (st. i. J. 376) gemeint. S. Brockelmann I, S. 223.

a) HS. اودعنا.

kuḷūb), ein Werk von Mundir b. Sa'id al-Bulūṭī¹⁾, der zu einer Zeit im Osten sich aufhielt, als hier die Bewegung wegen der Ansichten der Mu'taziliten am grössten war und als er nach Andalusien

2) Bl. 47 b. وليخترز ايضا من مواضع في كتابه من كلام منذر بن سعيد البلوطي فانه دخل المشرق في زمان هيجان الفتنة بآراء المعتزلة فرجع الى الاندلس وقد اعتدل كلامه بالاعتزال وخالفه من فاسد ارائهم فلذلك نبهنا على التحرز من كلامه في المعتقد وليخترز ايضا من مواضع كثيرة في خطبة تبع فيها مذاهب المعتزلة ومن مواضع من كلام ابن برجان وفي تفسير الزمخشري فاكثره اعتزال وفيه مواضع هي كفر صريح وقد صنفنا في الرد عليه كتابا سميناه بكتاب التمييز لما اودعه الزمخشري من الاعتزال في تفسيره للكتاب العزيز كان والدي قد ابتدأه ثم من الله تع تكميله على فله الحمد على ذلك.

Omar b. Muhammed hat also gegen al-Zamachšari eine Schrift mit dem Titel Kitāb al-tamjiz geschrieben, zu dem schon sein Vater den Grund gelegt hat. Die Familie dieses Autors scheint sich für al-Zamachšari besonders interessiert zu haben, wie dies auch aus den folgenden Angaben Tāğ al-din Ibn al-Subkis hervorgeht. Dieser sagt in seinen Tabakāt al-kubrā II, S. 414 von Ahmed b. al-Ḥasan الجاربردى:

وله على الكشاف حواش مشهورة وقد اقراه مرات عديدة بلغنا انه اجتمع بالقاضي ناصر الدين البيضاوى واخذ عنه توفى بتبريز في شهر رمضان سنة ست واربعين وسبعمئة انشدونا عنه

عُجِبًا لِقَوْمِ ظَالِمِينَ يَسْتَوْمِرُوا، بِالْعَدْلِ مَا فِيهِمْ نَعْمَرِي مَعْرِفَةً
قَدْ جَاءَهُمْ مِنْ حَيْثُ لَا يَدْرُونَهُ، تَعْطِيلُ ذَاتِ اللَّهِ مَعَ نَفْيِ الصِّفَةِ

Mit diesen Versen beantwortete er diejenigen Al-Zamachšaris gegen die Orthodoxen. Diese sind Cat. codd. Orientt. bibl. acad. Lugd. Bat. IV, S. 257 mitgeteilt. Mit Bezug auf dieselben sagt Ibn al-Subki:

قد عاب احد السنة بيتي الزمخشري واكثروا القول في معارضتهما
ومن احسن ما سمعته في معارضتهما ما انشد شيخنا ابو حيان
النحوى في كتابه عن العلامة ابى جعفر بن الزبير بغرنازة اجازة ان

zurückkehrte, da war seine Ansicht vom Mu'tazilismus angesteckt. Deshalb muss man sich vor seinen Ansichten in Glaubenssachen in acht nehmen. Man muss sich auch hüten vor vielen Stellen bei Ibn Barragān (st. i. J. 536) und im Kommentar des Zamachšari, dessen grösster Teil mu'tazilitische Ansichten enthält. Manches davon ist aber purer Unglaube. — Nun werden noch erwähnt die Ichwān al-ṣafā', einige Mu'taziliten, al-Kindī, Ibn Ḥazm, Averroës, Ibn 'Arabī, 'Omar b. al-Fāriḍ, Ibn Sab'īn und zum Schlusse die grössten Aš'ariten bis auf den Imām al-Ḥarāmejn. Man sieht, dass nach unserem Autor der Zug des Unglaubens und der Ketzerei im Islām nicht gering gewesen ist.

A n h a n g.

I.

Aus dem Kitāb al-milal wa-l-niḥal des Ibn Ḥazm.

(Zu Bd. LII, S. 476 ff.)

ذكر شنعٍ لقومٍ لا تُعرفُ فرقتهم¹⁾ Cod. Warner 480 II Bl. 169 a.¹⁾
 ادعت طائفة من الصوفية ان في أولياء الله عز وجل من هو أفضل من
 جميع الأنبياء والرسل وقالوا من بلغ المقامة²⁾ القصوى من الولاية
 سقطت عنه الشرع كلها من الصلاة وصوم رمضان³⁾ والزكاة [والحج]
 وغير ذلك وحلت له الحرامات كلها من الزناء والخمر وغير ذلك وأستباحوا

لم يكن سماعا أنشدنا القاضي الاديب ابو الخطاب محمد بن احمد
 ابن خليل السكوني بقراءتي عليه عن اخيه ابى بكر من نظمه ثم
 رأيتها في كتاب ابى على عمر بن محمد بن خليل المسمى بالتنميين
 لما اودعه الزمخشري في كتابه من الاعتزال في الكتاب العزيز وقال
 اجابه عم والدى وهو يحيى بن احمد الملقب بخليل بهذه القصيدة
 ولوالدى فيها تكميل ولى فيها تنميم وتذييل.

1) Ich gebe dieses Stück nach der Leidener HS. des Kitāb al-milal, das folgende dagegen nur nach einer Hs. im Besitze des Herrn Grafen v. Landberg-Hallberger, der mir die Benutzung derselben gütigst ermöglicht hat.

2) Ms. Landberg الغاية. 3) L. والحياء.

بهذا نساء الناس¹⁾ وقالوا انما²⁾ نرى الله عز وجل ونكلمه وكل ما قذف في نفوسنا فهو حقٌّ ورأيتُ لرجل منهم يُعرف بابن سمعون³⁾ كلاماً نصّه أنّ لله قع مائة اسمٍ وأنّ الموفى المائة هو ستة وثلاثين حرفاً ليس من حروفه في حروف الهجاء الا واحد فقط وبذلك الواحد يصل اهل المقامات الى الخلق،

الكلام في قضايا النجوم والكلام في HS. Landberg III 109 b. حل يعقل الفلك والنجوم أم لا، قال ابو محمد رضى الله عنه [110a] زعم قوم أنّ الفلك والنجوم تعقل وانها ترى وتسمع ولا تذوق ولا تشم وهذه دعوى بلا برهان وما كان هكذا فهو باطل ومردود عند كل طائفة باؤل العقل إذ ليس اصح من دعوى اخرى تضادها وتعارضها وبرهان صحة الحكم بأن الفلك والنجوم لا تعقل أصلاً هو أنّ حركتها ابداً على رتبة واحدة لا يتبدل عنها وهذه صفة للجماد المدبر الذى لا اختيار له فقالوا السدليل على هذا انّ الأفضل لا يختار الا الأفضل من العمل فقلنا لهم ومن أين لكم بأنّ الحركة افضل من السكون الاختيارى لأننا وجدنا الحركة حركتين اختياريّة واضطرابيّة ووجدنا السكون سكوتين اختياريّا واضطرابيا فلا دليل على أنّ الحركة الاختيارية أفضل من السكون الاختيارى ثم من اين لكم بأنّ الحركة من شرق الى غرب كما يتحرك الفلك الاكبر أفضل من الحركة من غرب الى شرق كما تتحرك سائر الافلاك وجميع الكواكب فلاح أنّ قولهم محرفة فاسدة ودعوى كاذبة موهنة وقال بعضهم لما كنا نحن فعقل وكانت الكواكب تدبرنا كانت اولى بالعقل والحياة منا فقلنا هاتان دعوتان مجموعتان في نسف أحدهما القول بانها تدبرنا فهى دعوى كاذبة بلا برهان على ما ذكره بعد هذا ان شاء الله تع والثانى ان الحكم بأنّ من يدبرنا أخرى⁴⁾ بالعقل والحياة منا فقد وجدنا التدبير يكون طبيعيا ويكون اختياريّا فلو صحت أنّها تدبرنا

1) Ms. اخذ. 2) L. انما. 3) L. سمعون. 4) غير م. 5) L. غير م.

لكان تدبيراً طبيعياً كتدبير الغذاء لنا وكتدبير الهواء والماء لنا وكل ذلك ليس حياً ولا عاقلاً بالمساعدة وقد أبطلنا الآن ان يكون تدبير الكواكب لنا اختيارياً بما ذكرنا من جريها على حركة واحدة ورتبة واحدة لا تنتقل عنها أصلاً، وأما القول بقضايا النجوم فإننا نقول في ذلك قولاً لا تحكاً ظاهراً ان شاء الله تع قال ابو محمد رضى الله عنه أما معرفة قطعها في افلاكها وأما مطالعها وابعادها وارتفاعاتها واختلاف مراكز افلاكها فعلمٌ حسنٌ هجج رفيع يشرف به الناظر فيه على عظيم قدرة الله عز وجل وعلى يقين تأثيره وصناعته واختراعه تع للعالم بما فيه وفيه الذى يضطر بكل¹⁾ ذلك الى الاقرار بالخالف ولا يُستغنى عن ذلك في معرفة القبلة وأوقات الصلاة وتنتج من هذا معرفة رؤية الأهلّة لغرض الصوم والقطر ومعرفة الكسوفين برهان ذلك قوله تع ولقد خلقنا فوقكم سبع طرائف وقال تع والقمر قدرناه منازل حتى عاد كالعرجون القديم لا الشمس ينبغي لها ان تدرك القمر ولا الليل سابق النهار وكل في ذلك يسبحون وقال تع والسماء ذات البروج وقال تع لتعلموا عدد السنين والحساب وهذا هو نص ما قلنا وبالله تع التوفيق واما القضاء²⁾ بها فالقطع به خطأ لما ذكره ان شاء الله تع واهل القضاء ينقسمون قسمين احدهما القائلون بانها والفلك عاقلة مميّزة فاعلة مدبرة دون الله تع او معه وانها لم تنزل فهذه الطائفة كقار مشركون خلال دعاؤهم واموالهم باجماع الأمة وحولاء عنى رسول الله صلعم ان يقول ان الله تع قال اصبح من عبادى كافراً بى مؤمناً بالكواكب وفسره رسول الله صلعم أنه القائل مطرنا بنوء كذا وكذا واما من قال بانها مخلوقة وانها غير عاقلة لكن الله عز وجل خلقها وجعلها دلائل على الكوائن فهذا ليس كافراً ولا مبتدعاً وهذا هو الذى قلنا فيه انه خطأ لأن قائل هذا انما يجدل على التجارب فما كان من تلك التجارب ظاهراً الى الحس كالمند والجزر للحادئين

1) Ms. كل. 2) Ms. الفضل.

عند طلوع القمر واستوائه وأثوله وامتلأه ونقصانه وكثاثير القمر في قتل الدابة الدبيرة اذا لاقى الدبيرة ضوءه وكثاثيره في القرع والقتاء المسموح لنموها مع القمر صوت قوى وكثاثيره في الدماغ والدم والشعر وكثاثير الشمس في عكس الحر وتضعيد الرطوبات وكثاثيرها في أعين السنائير غدوة ونصف النهار بالعشى ونصف الليل وسائر ما يوجد حساً فهو حق لا يدفعه ذو حس سليم وكل ذلك خلق الله عز وجل فهو خلق القوي وما يتولد عنها ويوجد بها كما قال تع فاحيينا به بلدة ميتا فاحيينا به الارض بعد موتها واخرجنا به من كل الثمرات وانبتنا به جنات وحب الحصيد واما ما كان من تلك التجارب خارجا عما ذكرنا فهو دعاوى لا تصح لوجوه أحدها ان التجربة لا تصح الا بتكرّر كثير موثوق بدوامه تضطر النفوس الى الإقرار به كاضطرارنا الى الإقرار بأن الإنسان ان بقى ثلاث ساعات تحت الماء مات وان أدخل يده في النار احترق ولا يمكن هذا في القضاء بالنجوم لان النصب الدالة عندهم على الكائنات لا تعود الا في عشرات الاف من السنين لا سبيل الى ان يصح منها تجربة ولا الى ان يبقى دولة تراعى تلك الادوار وهذا برهان مقطوع به على بطلان دعاوى في صحة القضايا بالنجوم وبرهان اخر وهو ان شروطهم في القضاء لا تمكنهم الاحاطة بها اصلا من معرفة مواقع السهام [111a] ومطارج الشعاعات وتحقيق الدرّج النيرة والغيمة والمظلمة والاثار والكواكب البنيانية وسائر شروطهم التي يقولون أنه لا يصح القضاء الا بتحقيقها وبرهان ثالث وهو أنه ما دام يشتغل المعدل في تعديل كوكب زلّ عنه سائر الكواكب ولو دقيقة ولا بد وفي هذا فساد القضاء باقرارهم وبرهان رابع وهو ظهور اليقين بالباطل في دعاوى اذ جعلوا طبع زحل البرد واليبس وطبع المريخ الحر واليبس وطبع القمر البرد والرطوبة وهذه الصفات انما هي للعناصر التي دون فلك القمر وليس شيء منها في الاجرام العلوية لانها خارجة عن محدّ حوامل هذه

الصفات والاعراض لا يتعدى حواملها ولحوامل لا يتعدى مواضعها التي رتبها الله فيها وبرهان خامس وهو ظهور كذبهم في قسمتهم الارض على البروج والدرارى ولسنا نقول في المدن التي يمكنهم فيها دعوى ان بناءها كان في طالع كذا والقضاء¹⁾ كذلك في الاقاليم والقطع من الارض التي لم يتقدم كون بعضها كون بعض كذبهم فيما عليه بنوا قضايائهم في النجوم وكذلك قسمتهم أعضاء الجسم والفلوات على الدرارى ايضا وبرهان سادس ان²⁾ نوعا وانواعا من انواع الحيوان قد فشا فيها الذبح فلا يكاد يموت شيء منها الا مذبوحا كالذجاج والحمام والضأن والمعز والبقر التي هي غاية الشذوذ ونوعا وانواعا لا تكاد تموت الا ختف أنوفها كالحمير والبغال وكثير من السباع وبالضرورة يدري كل أحد أنها قد تستوى أوقات ولادتها فبطل قضاؤهم بما يوجب الموت الطبيعي وبما يوجب الكرهى لاستواء جميعها في الولادات واختلافها في انواع المنيا وبرهان سابع وهو اننا نرى الخصاص اشياء في سكان الاقليم الاول وسكان الاقليم السابع ولا سبيل الى وجود البتة في سكان سائر الاقاليم ولا شك ولا مربة في استوائهم في اوقات الولادة فبطل يقينا قضاؤهم بما يوجب الخصاص وبما لا يوجبه بما ذكرنا من تساويهم في اوقات التكوين والولادة واختلافهم في الحكم ويكفى من هذا ان كلامهم في ذلك دعوى بلا برهان وما كان هكذا فهو باطل مع اختلافهم فيما يوجبه للحكم عندهم ولحق لا يكون (الا) في قولين مختلفين وايضا فان المشاهدة توجب اما قادرون على مخالفة أحكامهم متى أخبرونا بها فلو كان حقا وحتما ما قدر احد على خلافها واذا امكن خلافها فليست حقا فصحح انها تخرص كالطرف بالحصاء والضرب بالحب والنظر في الكتف والزجر [111b] والطيرة وسائر ما يدعى احله فيه تفديم المعرفة بلا شك وما بحصى ما شاهدناه وما صح عندنا مما حققه حدائقهم من التعديل في الموالد والمناجات وتحاول السنين ثم

1) وفضمه HS.

2) انا HS.

قضوا فيه واخطأوا وما تقع أصابتهم من خطائهم إلا في جزء يسير فصحت أنه تخرص لا حقيقة فيه لا سيما في دعوائهم في اخراج الضمير فهو كله كذب لمن تأمله وبالله تع التوفيق وكذلك قولهم في القرانات أيضا ولو أمكن تحقيق تلك التجارب في كل ما ذكرنا لصدقناها وما يبدوا منها ولم يكن ذلك علم غيب لأن كل ما قام عليه دليل من خاط أو كتف أو زجر أو نظير فليس غيبا لو صح وجه كل ذلك وانما الغيب وعلمه فهو ان يخبر المرء بكائنة من الكائنات دون صناعة اصلا من شيء مما ذكرنا ولا من غيره فيصيب للجزء والكلية وهذا لا يكون الا لنبي وهو معجزة حينئذ واما الكهانة فقد بطلت بمجىء النبي صلعم فكارن هذا من اعلامه وآياته وبالله تع التوفيق،

II.

Aus den Schriften des Ibn Tejmija.

(Vgl. Bd. LII, S. 530. 543 f., LIII, S. 51 f.)

a) Aus HS. Wetzst. II, 1536. العقيدة الحموية.

فأولئك الصابئون الذين كانوا¹⁾ ان ذاك كانوا كفارا Bl. 25 b. مشركين وكانوا يعبدون الكواكب ويثبتون لها الهياكل ومذهب انثقات من هؤلاء في الرب أنه ليس له الآ صفات سلبية او اضافية او مركبة منهما وهم الذين بُعث ابراهيم الخليل صلعم اليهم فيكون الجعد قد اخذها عن الصابئة والفلاسفة وكذلك ابو نصر الفارابي دخل حران وأخذ عن فلاسفتها واخذها للجهم ايضا فيما ذكره الامام احمد وغيره لما ناظر الشمنية بعض فلاسفة الهند فهم الذين يجحدون من العلوم ما سوى الحسيات²⁾ فهذه أسانيد للجهم ترجع الى اليهود والصابئين والمشركون والفلاسفة الضالين أما من الصابئين وأما من المشركون ثم لما عُرِبت الكتب الرومية في حدود المائة

1) HS. كونوا. 2) HS. الحسنات.

الثانية زاد البلاء مع ما ألقى الشيطان في قلوب الضلال ابتداء من جنس ما ألقاه في قلوب اشباعهم ولما كان في حدود المائة الثانية انتشرت هذه المقالة التي كان السلف يسمونها مقالة الجهمية بسبب بشر بن غياث المريسي وطبقته وكلام الأئمة مثل مالك وسفيان بن عيينة وابن المبارك وأبى يوسف والشافعي وأحمد وإسحاق والفضيل ابن عياض وبشر الحافى وغيرهم في بشر المريسي هذا كثير في نفسه وتصيله وهذه التأويلات التي ذكرها أبو بكر بن فورك في كتاب التأويلات وذكرها أبو عبد الله محمد بن عمر الرازي في كتابه الذي سماه تأسيس التقديس ويوجد كثير منها في كلام خلف غير هؤلاء مثل أبى على الجبائى وعبد الجبار بن أحمد الهمداني وأبى الحسين البصرى وأبى الوفاء بن عقيل وأبى حامد الغزالي وغيرهم في بعينها التأويلات التي ذكرها بشر المريسي في كتابه وإن كان قد يوجد¹⁾ في كلام بعض هؤلاء رد التأويل وإبطاله أيضا ولهم كلام حسن في أشباه إنما يثبت أن عيين تأويلاتهم في عيين تأويلات المريسي ويدل على ذلك كتاب الرد الذي ضبطه عثمان بن سعيد الدارمي أحد الأئمة المشاهير في زمان البخارى صنف كتابا سماه رد عثمان بن سعيد على الكاذب العنيد فيما افترى على الله من التوحيد حكى فيه هذه التأويلات بأعيانها عن بشر المريسي بكلام يقتضى أن المريسي أقعد بها وأعلم بالمنقول والمعقول من هؤلاء المتأخرين الذين اتصلت أيهم ذلك من جهته ثم رد ذلك عثمان بن سعيد بكلام إذا طاعه العاقل الذكي علم حقيقة ما كان عليه السلف وتبين له ظهور الحججة لطريقهم وضعف حجة من خالفهم ثم إذا رأى الأئمة أئمة الهدى قد أجمعوا على نتم المريسية وأكثرهم كفروا أو ضلوا وعلم أن هذا القول السارى من هؤلاء المتأخرين هو مذهب المريسية تبين الهدى لمن يريد الله هدايته ولا حول ولا قوة الا بالله العلي العظيم

1) لا يوجد HS.

والفتوى لا تحتل البسط في هذا الباب وانما أشير إشارة الى مبادئ الأمور والعامل يسير فينظر وكلام السلف في هذا الباب موجود في كتب كثيرة لا يمكن أن نذكر هنا الا قليلا منه مثل كتاب السنن ثلاثي والإبانة لابن بطة والسنة لابن جرير الهروي والأصول لابن عمر النظمي وكلام ابي عمر بن عبد البر والاسماء والصفات للبيهقي وقبل ذلك السنة للطبراني والابن الشيخ الاصفهاني والابن عبد الله بن مندة والابن احمد العسال الاصبهانيين وقبل ذلك السنة للخلال والتوحيد لابن خزيمة وكلام ابي العباس بن شريح والرد على الجهمية لجماعة وقبل ذلك السنة وكتب لعبد¹⁾ الرحمن بن ابي حاتم لعبد الله بن احمد والسنة لابن بكر الاثرم والسنة لمحبيل وللمروزي والابن داود السخيتي والابن ابي شيبة والسنة لابن بكر بن ابي عاصم وكتاب الرد على الجهمية لعبد الله بن محمد الجعفي شيخ البخاري وكتاب خلف افعال العباد لابن عبد الله البخاري وكتاب الرد على الجهمية لاحمد بن سعيد الدارمي وكلام عبد العزيز المكي صاحب الحيدة في الرد على الجهمية وكلام معمر بن حماد الخزازي وكلام الامام احمد بن حنبل واحكام بن راهويه واشياء كثيرة وعندنا من الدلائل السمعية والعقلية ما لا يتسع هذا الموضع لذكره وأنا أعلم أن المتكلمين لهم شبهات موجودة لكن لا يمكن ذكرها في الفتوى فمن نظر اليها وأراد إبانة ما ذكره من الشبه فإنه يسير وإذا كان أضل هذه المقالة مقالة التعطيل والتأويل مأخوذاً عن تلامذة المشركين والصابئين واليهود فكيف تطيب نفس مؤمن بل نفس عاقل أن يأخذ سبيل هؤلاء المغضوب والضالين ويدع سبيل الذين أنعم الله عليهم من النبيين والصديقين والشهداء والصالحين

وروى ابو عبد الله بن بطة في الإبانة باسناد صحيح Bl. 33 b. عن عبد العزيز بن عبد الله بن ابي سلمة أنما جشون وهو أحد

1) HS. عبد.

ائمة المدينة الثلاثة الذين هم مالك وابن الماجشون وابن ابي
 ذئب وقد سئل فيما جحدت به للجهمية أما بعد فقد فهمت ما
 سألت فيما تتابعن ألجهمية ومن خالفها في صفة الرب العظيم الذي
 فاقنت عظمته الوصف والتقدير وقلت الألسن عن تفسير صفة
 وانحسرت العقول [34 a] دون معرفة قدره ردت عظمتُه العقول فلم تجد
 مساعا فرجعت خاسئة وهي حسيرة وإنما أمرُوا بالنظر والتفكر فيما
 خلّف بالتقدير وإنما يقال كيف لمن لم يكن مرة ثم كان فأما الذي
 لا يحول ولا يزول ولم يزل وليس له مثل فإنه لا يعلم كيف هو ألا هو
 وكيف يُعرف قدر من لا¹⁾ مبدأ له ومن لم يموت²⁾ ولا يبلى وكيف
 يكون لصفة شيء منه حد أو منتهى يعرفه عارف أو يجد قدرته واصف
 على أنه الحق المبين لا حق أحق منه ولا شيء أبين منه الدليل
 على عجز العقول عن تحقيق صفة عجزها عن تحقيق صفة أصغر
 خلقه لا نكاد نراه صغيرا يحول ويزول ولا يرى له سمع ولا بصر لما يتقلب
 به ويحتال من عقده اعضد بك واخفى عليك مما ظهر من سمعه
 وبصره فتبارك الله أحسن الخالقين وخالقهم وسيد السادة وربهم ليس
 كمثله شيء وهو السميع البصير اعرف رحمك الله غناءك عن تكلف
 صفة ما لم يصف الرب من نفسه بعجزك عن معرفة قدر ما وصف
 منها اذا لم تعرض قدر ما وصف فما يكلفك علم ما لم يصف هل
 يستدل بذلك على شيء من طاعته أو تنزجر عن شيء من معصيته
 فأما الذي جحد ما وصف الرب من نفسه تعمقا وتكلفا قد اشتبهونه
 الشياطين في الأرض فصار مستدلا بزعمه على جحد ما وصف الرب
 وسمى به نفسه بأن قال لا بد أن كان له كذا من أن يكون له كذا
 فغوى عن البين بالحقى وجحد ما سمي الرب عن نفسه بصمت الرب
 عما لم يسم منها فلم يزل يحلى له الشيطان حتى جحد قول الله عز
 وجل وجوه³⁾ يومئذ [34 b] ناضرة الى ربها ناظرة فقال لا يراه أحد يوم

1) لم يبدله HS. 2) يموت HS. 3) Suro 75, 22.

القيامة والله¹⁾ اخصل كرامة الله التى أكرم الله بها أوليائه يوم القيامة من النظر الى وجهه ونصرتة إياهم في مقعد صدق عند مليك مقتدر قد قضى أنتم لا يموتون فتم بالنظر اليه ينظرون الى أن قال (يعنى الما جشون) وربما جاهد رؤية الله يوم القيامة اقامة للحاجة الضالة المصلة لأنه قد عرف اذا تجلى لهم يوم القيامة رأوا منه ما كانوا فيه قبل ذلك مؤمنين وكان له جاحدا وقال المسلمون يا رسول الله هل نرى ربنا فقال رسول الله صلعم هل تضارون في رؤية الشمس ليس دونها سحاب قالوا لا قال فهل تضارون في رؤية القمر ليلة البدر ليس دونه سحاب قالوا لا قال فانكم ترون ربكم كذلك وقال رسول²⁾ الله صلعم لا تمتلى أنوار حتى يضع للجبار قدمه فيها فنقول قط وينزوى بعضها الى بعض وقال³⁾ لثابت بن قيس لقد ضحك الله مما فعلت بصيفك البارحة وقال فيما بلغنا ان الله ليضحك من ذلكم⁴⁾ وقنوطكم وسرعة اجابتكم فقال له رجل من العرب ان ربنا ليضحك قال نعم قال لا نعدم من رب يضحك خيرا في اشباه لهذا مما لم تحصه وقال الله تع وهو⁵⁾ السميع البصير واصبر لحكم ربك فانك باعيننا وقال ولتصنع⁶⁾ على عيني وقال⁷⁾ ما منعك ان تسجد لما خلقت بيدي وقال والارض⁸⁾ جميعا قبضته يوم القيامة والسموات مطويات بيمينه سبحانه وتعالى عما يشركون فوالله ما دلهم على عظم ما وصف من نفسه وما تحيط به قدرته الا صغر نظيرها (منهم) عندهم ان ذلك الذى القى في ردهم [35a] وخلق على معرفة قلوبهم فما وصف الله من نفسه فسماه على لسان رسوله سمينا كما سماه ولم نتكلف منه صفة ما سواه لا هذا ولا هذا لا نجحد ما وصف ولا نتكلف معرفة ما لم يصف اعلم رحمك الله ان العصمة في الدين ان تنتهى في الدين حيث انتهى

1) HS. ثله.

2) Vgl. Al-Buchāri, Tauhīd, Nr. 23.

3) Vgl. Al-Sa'rāwī, Muchtaṣar taḥkīrat al-Kurṭubī, S. 91. Goldziher, Die Zāhīriten, S. 168.

4) HS. لكم.

5) Sure 52, 48.

6) Sure 20, 40.

7) Sure 38, 75.

8) Sure 39, 67.

بك ولا تجاوز ما قد حُدَّ لك فإن من قوام الدين معرفة المعروف وإنكار المنكر فما بسطت عليه المعرفة وسكنت اليه الافئدة وذكر أصله في الكتاب والسنة وتوارث علمه الأمة فلا تخاضن في ذكره وصفته من ربك ما وصف من نفسه عيبا ولا تتكلفن لما وصفه لك من ذلك قدرا وما أنكرته نفسك ولم تجدد ذكره في كتاب ربك ولا في الحديث عن نبيك من ذكر صفة ربك فلا تتكلفن علمه بعقلك ولا تصفه بلسانك وأصمت عنه كما صمت الرب عنه من نفسه فإن تتكلفن المعرفة ما لم يصف من نفسه كإنكارك ما وصف منها فكما عظمَت ما جحد المجاهدون مما وصف من نفسه فكذلك أعظم تكلف ما وصف الواصفون مما لم يصف منها فقدوا لله عز وجل المسلمون الذين يعرضون المعروف بمعرفتهم يعرف وينكرون المنكر وإنكارهم ينكر فيسمعون فما وصف¹⁾ الله به نفسه من هذا في كتابه وما يبلغهم مثلهم عن نبيه فما عرض من ذكر هذا وتسميته قلب مسلم ولا تتكلف صفة قدره ولا تسمية غيره من الرب مؤمن وما ذكر عن رسول الله صلعم انه سمّاه من صفة ربه فهو بمنزلة ما سمى ووصف الرب فع من نفسه والراسخون في العلم الواقعون حيث انتهى علمهم [35b] الواصفون لربهم مما وصف من نفسه التاركون لما ترك من ذكرها لا ينكرون صفة ما سمى منها جحدا ولا ينكلفون وصفه بما لم يسمى تعمقا لأن الخلق ترك ما ترك وتسميه ما سمى ومن يتبع غير سبيل المؤمنين نوله ما تولى ونصله جهنم وساءت²⁾ مصيرا (80) وهب الله لنا ولكم حكما وألقنا بالصالحين وهذا كله كلام ابن الماجشون الامام فتدبره وأنظر كيف اثبت الصفات ونفى علم الكيفية موافقة لغيره من الائمة وكيف أنكر على من نفى الصفات بأنه يلزمه من اثباتها كذا وكذا كما تقوله للجمعية انه يلزم ان يكون جسما او عرضا فيكون محدثا

1) HS. فاوصف. 2) HS. وساءت.

Aus HS. Wetzst. II, 1538. العقيدة التدمرية

Bl. 9 b. والفريق الثالث نفوا هذا وهذا كالفراطة الباطنية. والفلاسفة اتباع المشائين ونحوهم من الملاحدة الذين ينكرون حقائق ما أخبر الله به عن نفسه وعن اليوم الآخر أن كثيرا منهم يجعلون الأمر والنهي من هذا الباب فيجعلون الشرائع الأمور بها والخطورات المنهى عنها لها تاويلات باطنة تخالف ما يعرفه المسلمون منها كما يتناولون من الصلوات الخمس وصيام شهر رمضان وحج البيت فيتناولون أن الصلوات الخمس معرفة أسرارهم وأن صيام رمضان كتمان أسرارهم وحج البيت السفر إلى شيوخهم ونحو ذلك من التاويلات التي يعلمون بلاضطراب أنها كذب واقتراء على الرسل صلعم وتخريف لكلام الله ورسوله عن مواضعه والحداد في آيات الله وقد يقولون الشرع تلزم العامة دون الخاصة فإذا¹⁾ صار الرجل من عارفيهم ومحققين وموحدينهم رفعوا عنه الواجبات وأباحوا له الخطورات وقد يدخل في المنتسبين إلى التصوف والسلوك من يدخل في هذه المذاهب وهؤلاء الباطنية الملاحدة هم الذين أجمع المسلمون على أنهم أكفر من اليهود والنصارى.

b) Aus Ibn Tejmījas Iktidā' al-širāṭ al-mustakīm.

HS. der königl. Bibl. zu Berlin, cod. Sprenger 718, Ahlwardt, 2084.

Bl. 45 a. وأما الأعياد المكانية فتتقسم أيضا كالزمانية ثلثة أقسام [45 b] أحدها ما لا خصوص له في الشريعة والثاني ما له خصيصة لا تقتضى قصده للعبادة فيه والثالث ما تشرع العبادة فيه لكن لا يتخذ عيداً والأقسام الثلاثة جاءت الآثار بها مثل قوله صلعم للذي نذر أن يذبح بيوته أبها وثمن من أوثان المشركين أو عيد من أعيادهم قال لا قال فاوف بنذرك ومثل قوله صلعم لا تتخذوا قبري عيداً ومثل نهى عمر عن اتخاذ آثار الأنبياء أعياداً كما سنذكره أن شاء

1) Vgl. Al-Gazālī, Munḥil, ed. Mejmanija, 1309, S. 28.

الله فهذه الاقسام الثلاثة احدها مكان لا فضل له في الشريعة اصلا ولا فيه ما يوجب تفصيله بل هو كسائر الامكنة او دونها فقصده ذلك المكان او قصد الاجتماع فيه لصلاة او دعاء او ذكر او غير ذلك ضلال بين ثم ان كان به بعض اثار الكفار من اليهود او النصارى او غيرهم صار اقبح واقبح ودخل في هذا الباب وفي الباب قبله في مشابهة الكفار وهذا انواع لا يمكن ضبطها بخلاف الزمان فانه محصور وهذا الضرب اقبح من الذي قبله فان هذا يشبه عبادة الاوثان او هو ذريعة اليها او نوع من عبادة الاوثان ان عبادة الاوثان كانوا يقصدون بقعة بعينها كتمثال هناك او غير تمثال يعتقدون ان ذلك يقربهم الى الله وكانت الطواغيت الكبار التي تشد اليها الرحال ثلاثة اللات والعزى ومناة [46a] ومن أراد ان يعلم كيف كانت احوال المشركين في عبادة اوثانهم ويعرف حقيقة الشرك الذي نزه الله وانواعه حتى يتبين له تاويل القرآن ويعرف ما كرهه الله ورسوله فلينبظر سيرة النبي صلعم واحوال العرب في زمانه وما ذكره الأزرقى في اخبار مكة وغيره من العلماء ولما كان للمشركين شجرة يعلقون عليها أسلحتهم ويسمونها ذات انواط فقال بعض الناس لرسول الله صلعم يا رسول الله اجعل لنا ذات انواط كما لهم ذات انواط فقال الله اكبر قلتم كما قال قوم موسى اجعل لنا الها كما لهم الهة¹⁾ انها السنن لتركن سنن من كان قبلكم وانكر النبي صلعم مجرد مشابهتهم للكفار في اتخاذ شجرة يعلقون عليها معلقين عليها (sic) سلاحهم فكيف بما هو اظم من ذلك من مشابهتهم المشركين او هو الشرك بعينه فمن قصد بقعة يرجو الخير بقصدها ولم تتأخبط الشريعة ذلك فهو من المنكرات وبعضه اشد من بعض سواء كانت البقعة شجرة او عين ماء او قناة جارية او جبلا او مغارة وسواء قصدوا ليصلى عندها او ليدعوا عندها او ليقرأ عندها او ليذكر الله سبحانه عندها او لينسك عندها بحيث تأخض تلك

1) Sura 7, 134.

البقعة بنوع من العبادة التي لم يشرع تخصيص تلك البقعة به لا عينا ولا نوعا وأصبح من ذلك أن ينذر لتلك البقعة دعماً لتتور به ويقال أنها تقبل النذر كما يقوله بعض الصالحين فإن هذا النذر نذر معصية باتفاق العلماء لا يجوز الوفاء به بل عليه كفارة يمين عند كثير من أهل العلم منهم أحمد في المشهور عنه وعنه رواية في قول أبي حنيفة والشافعي وغيرهما أنه يستغفر الله من هذا النذر ولا شيء عليه والمستلة معروفة وكذلك إذا نذر طعاماً من الخبز أو غيره للحيثان التي في تلك العين أو البئر وكذلك إذا نذر مالا من النقد أو غيره للسدنة أو المجاورين العاكفين بتلك البقعة فإن هؤلاء السدنة فيهم شبه من السدنة التي [46 b] كانت ثلاث والعزى ومناة ياكلون أموال الناس بالباطل ويصدون عن سبيل الله والمجاورون هناك فيهم شبه من العاكفين الذين قال لهم إبراهيم الخليل أمام الخنفاء صلعم ما عذو التماثيل التي أنتم لها عاكفون وقال أفرأيتكم ما كنتم تعبدون أنتم وأباؤكم الأقدمون فإنهم عدو لى إلا رب العالمين والذين اجتاز بهم موسى صلعم وقومه كما قال تع وجاوزنا ببني إسرائيل البحر فأتوا على قوم يعكفون على أصنام لهم فالنذر لولا تلك السدنة والمجاورين في هذه البقاع التي لا فضل في الشريعة للمجاورة بها نذر معصية وفيه شبه من النذر لسدنة الصليان والمجاورين عندها أو لسدنة الأبدان التي بالهند والمجاورين عندها ثم هذا المال المنذور إذا صرفه في جنس تلك العبادة من المشروع مثل أن يصرفه في عمارة المساجد أو الصالحين من فقراء المسلمين الذين يستعينون بالمال على عبادة الله وحده لا شريك له كان حسناً فمن هذه الامكنة ما يظن أنه قبر نبي أو رجل صالح وليس كذلك أو يُظن أنه مقام له وليس كذلك فأما ما كان قبراً له أو مقاماً فهذا من النوع الثاني وهذا باب واسع أذكر بعض أعيانه فمن ذلك عدة أمكنة بدمشق مثل مشهد لأبي ابن كعب خارج الباب الشرقى ولا خلاف بين أهل العلم أن أبا بن

كعب انما توقى بالمدينة لم يمت بدمشق والله اعلم قبر من هو
 لكنه ليس قبر ابي بن كعب صاحب رسول الله صلعم بلا شك وكذلك
 مكان بالحائط القبل يقال ان فيه قبر هود عليه السلام وما علمت
 احدا من اهل العلم ذكر ان هود النبي مات بدمشق بل قد قيل
 انه مات باليمن وقيل بمكة فان مبعثه كان باليمن ومهاجرة¹⁾ بعد
 هلاك قومه كان الى مكة فاما الشام فلا داره ولا مهاجرة فموته بها
 والحال هذه مع ان اهل العلم لم يذكره بل ذكروا خلافه في غاية
 انبعد وكذلك مشهد خارج الباب الغربى بدمشق يقال انه قبر
 اويس القرنى وما علمت احدا ذكر ان اويسا مات بدمشق ولا هو
 متوجه اليها²⁾ فان اويسا قدم من اليمن الى ارض العراق وقد قيل
 انه [478] قتل بصفين وقيل انه مات بنواحي ارض فارس وقيل غير
 ذلك فاما الشام فما ذكر انه قدم اليها فضلا عن الممات بها ومن ذلك
 ايضا قبر يقال انه قبر ام سلمة زوج النبي صلعم ولا خلاف انها رضى
 الله عنها ماتت بالمدينة لا بالشام ولم تقدم الشام ايضا فان ام سلمة
 زوج النبي صلعم لم تكن تسافر بعد رسول الله صلعم بل لعلها ام
 سلمة اسماء بنت يزيد بن السكن الانصارية فان اهل الشام كشهيد
 ابن حوشب ونحوه كانوا اذا حدثوا عنها قالوا ام سلمة وى بنت عم
 معاذ بن جبل وى من اعيان الصحابييات ومن ذوات الفقه والدين
 (منهن) او لعلها ام سلمة امرأة يزيد بن معاوية وهو بعيد فان هذه
 ليست مشهورة بعلم ودين وما أكثر الغلط في هذه الاشياء وامثالها
 من جهة الاسماء المشتركة او المغيرة ومن ذلك مشهد بقاهرة مصر
 يقال ان فيه رأس الحسين رضى الله عنه اصله انه كان بعسقلان
 مشهد يقال ان فيه رأس الحسين فحمل فيما قيل الرأس من هناك
 الى مصر وهو باطل باتفاق اهل العلم لم يقل احد من اهل العلم
 ان رأس الحسين كان بعسقلان بل فيه اقوال ليس هذا منها فانه

1) ومهاجرة. HS. 2) ايضا. HS.

حُمِلَ رَأْسُهُ إِلَى قَدَامِ عُبَيْدِ اللَّهِ بْنِ زَيْدٍ بِالْكُوفَةِ حَتَّى رَوَى لَهُ عَنْ النَّبِيِّ صَلَّعُمْ مَا يَغِيظُهُ وَبَعْضُ النَّاسِ يَذْكُرُ أَنَّ الرِّوَايَةَ كَانَتْ إِمَامَ يَزِيدَ ابْنَ مَعُوذَةَ بِالشَّامِ وَلَا يَثْبُتُ ذَلِكَ فَإِنَّ الصَّحَابَةَ الْمُسَمَّيْنَ فِي ذَلِكَ الْحَدِيثِ أَمَّا كَانُوا بِالْعِرَاقِ وَكَذَلِكَ مَقَابِرُ كَثِيرَةٍ لَا سِيَّمَا رِجَالٌ مَعْرُوفِينَ قَدْ عَلِمَ أَنَّهَا لَيْسَتْ مَقَابِرُهُمْ فَهَذِهِ الْمَوَاضِعُ لَيْسَتْ فِيهَا فَضِيلَةٌ أَصْلًا وَإِنْ اعْتَقَدَ الْجَاهِلُونَ أَنَّ لَهَا فَضِيلَةَ اللَّهِ أَلَّا إِنْ يَكُونُ قَبْرًا لِرَجُلٍ مُسْلِمٍ فَيَكُونُ كَسَائِرِ قُبُورِ الْمُسْلِمِينَ لَيْسَ لَهَا مِنَ الْخُصِيصَةِ مَا يَحْسِبُهُ الْجَاهِلُ وَإِنْ كَانَتْ الْقُبُورُ الصَّحِيحَةُ لَا يَجُوزُ اتِّخَاذُهَا أَعْيَادًا وَلَا أَنْ يُفْعَلَ فِيهَا مَا يُفْعَلُ عِنْدَ هَذِهِ الْقُبُورِ الْمَكْذُوبَةِ أَوْ تَكُونَ قَبْرًا لِرَجُلٍ صَالِحٍ غَيْرِ الْمُسَمَّى فَيَكُونُ مِنَ الْقِسْمِ الثَّانِي مِنْ هَذَا الْبَابِ أَيْضًا مَوَاضِعُ يُقَالُ أَنَّ فِيهَا أَثَرَ النَّبِيِّ وَغَيْرِهِ وَيُضَاهَا مِنْهَا مَقَامُ إِبْرَاهِيمَ الَّذِي بِمَكَّةَ كَمَا يَقُولُهُ [47 b] الْجَاهِلُ فِي الصَّخْرَةِ الَّتِي بِبَيْتِ الْمَقْدِسِ مِنْ أَنَّ فِيهَا أَثَرَ مَنْ وَطِئَ رَسُولُ اللَّهِ صَلَّعُمْ وَبَلَغَنِي أَنَّ بَعْضَ الْجُهْلَاءِ يَزْعُمُ أَنَّهَا مِنْ وَطِئِ الرَّبِّ سُبْحَانَهُ وَتَعَالَى فَيَزْعُمُونَ أَنَّ ذَلِكَ الْاَثَرُ مَوْضِعُ الْقَدَمِ وَفِي مَسْجِدٍ قَبْلِي دِمَشْقَ يُسَمَّى مَسْجِدَ الْقَدَمِ أَثَرُ يُقَالُ أَنَّ ذَلِكَ أَثَرَ قَدَمِ مُوسَى عَمٍ وَهَذَا بَاطِلٌ لَا أَصْلَ لَهُ وَلَمْ يَقْدَمْ مُوسَى دِمَشْقَ وَلَا مَا حَوْلَهَا وَكَذَلِكَ مُشَاهِدٌ تَصَافُ إِلَى بَعْضِ الْأَنْبِيَاءِ وَالصَّالِحِينَ بِنَاءً عَلَى أَنَّهُ رَوَى فِي الْمَنَامِ هُنَاكَ وَرُويَةُ النَّبِيِّ أَوْ الرَّجُلِ الصَّالِحِ فِي الْمَنَامِ تَنْفَعُهُ لَا يَجُوبُ لَهَا فَضِيلَةٌ تَقْصِدُ الْمَنْفَعَةَ لِاجْلِهَا وَتَتَّخِذُ مَصْلَى بِإِجْمَاعِ الْمُسْلِمِينَ وَأَمَّا يَفْعَلُ هَذَا وَامْتِنَانُهُ أَعْلَى الْكِتَابِ وَرَبَّمَا صَوَّرَ فِيهَا صُورَةَ النَّبِيِّ صَلَّعُمْ أَوْ الرَّجُلِ الصَّالِحِ أَوْ بَعْضَ أَعْضَائِهِ مُضَاهَاةً لِأَعْلَى الْكِتَابِ كَمَا كَانَ فِي بَعْضِ مَسَاجِدِ دِمَشْقَ مَسْجِدٌ يُسَمَّى مَسْجِدَ الْكَفِّ فِيهِ تَمَثَّلَ كَفٌّ يُقَالُ أَنَّهُ كَفُّ عَلِيِّ بْنِ أَبِي طَالِبٍ كَرَّمَ اللَّهُ وَجْهَهُ حَتَّى هَدَمَ اللَّهُ نَعْدَ ذَلِكَ الْوُثْنِ وَهَذِهِ الْأَمَكْنَةُ كَثِيرَةٌ مَوْجُودَةٌ فِي أَكْثَرِ أَنْبِلَادٍ وَفِي الْحِجَازِ مِنْهَا مَوَاضِعُ كَغَارِ عَنِ يَمِينِ الطَّرِيقِ وَأَنْتَ ذَاعِبٌ مِنْ بَدْرِ إِلَى مَكَّةَ يُقَالُ أَنَّهُ الْغَارُ الَّذِي كَانَ فِيهِ النَّبِيُّ صَلَّعُمْ وَأَبُو بَكْرٍ

وانه الغار الذى ذكره الله بقوله ثلثي اثنين ان سما في الغار¹⁾ ولا خلاف بين اهل العلم ان هذا الغار المذكور في القرآن انما هو غار جبيل ثور قريب من مكة معروف عند اهل مكة الى اليوم فهذه البقاع التى يعتقد لها خصيصة كائنة ما كانت فان تعظيم مكان لم يعظمه الشرع شر من تعظيم زمان لم يعظمه فان تعظيم الاجسام بالعبادة عندها اقرب الى عبادة الاوثان من تعظيم الزمان حتى ان الذى ينبغي تجنب الصلاة فيها وان كان المصلى لا يقصد تعظيمها ثلثا يكون ذلك ذريعة الى تخصيصها بالصلاة فيها كما ينهى عن الصلاة عند القبور المحققة وان لم يكن المصلى يقصد الصلاة لاجلها كما ينهى عن افراد الجمعة وسرر شعبان بالصوم وان كان الصائم لا يقصد التخصيص بذلك الصوم فان ما كان مقصودا بالتخصيص مع النبى عن ذلك ينهى عن تخصيصه ايضا بالفعل وما اشبه هذه الامكنة بمسجد الضرار الذى اسس على شفاء [48a] جُرْفٍ حارٍ فانهار به في نار جهنم²⁾ فان ذلك المسجد لما بنى ضرارا وكفرا وتفريقا بين المؤمنين وارصادا لمن حارب الله ورسوله من قبل نهى الله نبيه عن الصلاة فيه وامر بهدمه وهذه المشاهد الباطلة انما وضعت مضاعفة لبيوت الله وتعظيمها لما لم يعظمه الله وعكوبا على اشياء لا تنفع ولا تنصر وصدا للخلق عن سبيل الله وفي عبادته وحده لا شريك له بما شرعه على لسان رسوله صلعم تسليما واتخاذ عيدا هو الاجتماع عندها واعتنياد قصدتها فان العيد من المعاودة ويلتحق بهذا الضرب لكنه ليس منه مواضع تدعى لها خصائص لا تثبت مثل كثير من القبور التى يقال انها قبر موسى او قبر صالح او مقام نبي او صالح ونحو ذلك وقد يكون ذلك صدقا وقد يكون كذبا واكثر المشاهد التى على وجه الارض من هذا الضرب فان القبور الصحيحة والمقامات الصحيحة قليلة جدا وكان غير واحد من اهل العلم يقول لا يثبت من قبور

1) Sure 9, 40.

2) Sure 9, 110.

الانبياء الا قبر نبينا صلعم وغيره قد يثبت غير هذا ايضا مثل قبر ابراهيم الخليل عم وقد يكون علم ان القبر في تلك الناحية لكن يقع الشك في عينه ككثير من قبور الصحابة التي بباب الصغير من دمشق فان الارض غيرت مرات فتعيين قبر انه قبر بلال او غيره لا بأكلا يثبت الا من طريق خاصة وان كان لو ثبت ذلك لم يتعلّق به حكم شرعى ما قد احدث عندها ولكن الغرض ان نبيّن هذا القسم الاول وهو تعظيم الامكنة التي لا خصيصة لها اما مع العلم بانه لا خصيصة لها او مع عدم العلم بان لها خصيصة اذ العبادة والعمل بغير علم منهى عنه كما ان العبادة والعمل بما يخالف العلم منهى عنه ولو كان ضبط هذه الامور من الدين لما اعمل ولما ضاع عن الامة المحفوظ دينها المعصومة عن الخطأ وأكثر ما تجد للحكايات عن سبيل الله وقد يحكى من الحكايات المتعلقة بهذا عند السدنة والمجاورين لها الذين ياكلون اموال الناس بالباطل ويصدّون عن سبيل الله وقد يحكى من الحكايات التي فيها تاثير مثل ان رجلا دعا عندها فاستجيب له او نذر لها ان قضى الله حاجته فقصيت حاجته وبمثل هذه الامور كانت تعبد الاصنام فان القوم كانوا احيانا يخاطبون من الاوثان وربما تقضى حوائجهم اذا قصدوها وكذلك [48 b] يجرى لاهل الابدان من اهل الهند وغيرهم وربما قيست على ما شرع الله تعظيمه من بيته المحجوج والحجر الاسود الذي شرع استلامه وتقبيله كانه يمينه والمساجد التي في بيوته وانما عبدت الشمس والقمر بالمقاييس وبمثل هذه الشبهات حدث الشرك في اهل الارض وقد صرح عن انبي صلعم انه نهى عن النذر وقال انه لا يأتى بخير وانما يستخرج به من الخير فاذا كان نذر الطاعات المعلقة بشرط لا فائدة فيه ولا يأتى بخير فما الظن بالنذر لما لا يضر ولا ينفع واما اجابة الدعاء فقد يكون سببه اضطرار الداعى وصدقه وقد يكون سببه مجرّد رحمة الله له وقد يكون امرا قضاه الله لا لاجل دعائه وقد يكون له اسباب اخرى وان كانت

قننثة في حق الداعي ظنا نعلم ان الكفار قد يستجاب لهم فيسقون وينصرون ويعافون مع دعائهم عند اوثانهم وتوسلهم بها وقد قال تع¹ (كُلَا نِمْدَ هَوْلَاءَ وَهَؤُلَاءَ مِنْ عِطَاءِ رَبِّكَ وَمَا كَانَ عِطَاءَ رَبِّكَ مُحْضَرًا وَقَالَ تَع²) وانه كان رجال من الانس يعوذون برجال من الجن فزادوهم رهقا واسباب المقدورات فيها امور يطول تعدادها ليس هذا موضع تفصيلها وانما على الخلق اتباع ما بعث الله به المرسلين والعلم بان فيه خير الدنيا والاخرة ولعلنى ان شاء الله ابين بعض اسباب هذه التناثرات في موضع اخر النوع الثانى من الامكنة ما له خصيصة لكن لا يقتضى اتخاذه عيداً ولا الصلاة ونحوها من العبادات عنده فمن هذه الامكنة قبور الانبياء والصالحين وقد جاء عن النبى صلعم والسلف النبى عن اتخاذه عيداً عموماً وخصوصاً وبينوا معنى العيد فاما العموم فقال ابو داود في سننه حدثنا احمد بن صالح قال قرأت على عبد الله بن نافع اخبرنى ابن ابى ذؤيب عن سعيد المقبرى عن ابى هريرة رضى الله عنه قال قال رسول الله صلعم لا تجعلوا بيوتكم قبوراً ولا تجعلوا قبرى عيداً وصلوا على فان صلاتكم تبلغنى حيث كنتم صلعم تسليماً الخ³

III.

Aus Tağ al-din Ibn al-Subkī's Al-ṭabaḳāt al-kubrā.

HS. der Leidener Universitätsbibliothek.

وزعمت الخنابلة في واقعة ابن القشيرى ان الشيخ ابا 7. II، اسحاق اراد ان يبطل مذهبهم لما وقعت القننثة بين الخنابلة والاشعرية وقام الشيخ ابو اسحاق³ في نصر ابى نصر بن القشيرى نصره لمذهب الأشعرى وكتب نظام الملك في ذلك وكان من ذلك ان الشيخ ابا

1) Sure 17, 21.

2) Sure 72, 6.

3) Siehe über ihn Brockelmann I, S. 387.

اسحاق اشتد غضبه على الخنابلة وعزم على الرحلة من بغداد لما نال
الاشعرى من سب الخنابلة اياه وما نال ابا نصر بن القشيري من
اذاءهم فارسل الخليفة الى الشيخ ابي اسحاق يسكنه ويخفف ما عنده
ثم كتب الشيخ ابو اسحاق رسالة الى نظام الملك يشكو الخنابلة
ويذكر ما فعلوه من الفتن وان ذلك من عادتهم ويسأله المعونة
فعاد جواب نظام الملك الى فخر الدولة بانكار ما وقع والتشديد على
خصوم ابن القشيري وذلك في سنة تسع وستين واربعمئة فسكن
لحال قليلا ثم اخذ الشريف ابو جعفر بن ابي موسى وهو شيخ
الخنابلة ان ذاك وجماعته يتكلمون في الشيخ ابي اسحاق ويبلغونه
الاذى بالسنتهم فامر الخليفة بجمعهم والصلح بينهم بعد ما تارت منهم
في ذلك فتنة هائلة قُتل فيها نحو من عشرين قتيلًا فلما وقع الصلح
وسكن الامر اخذ الخنابلة يشيعون ان الشيخ ابا اسحاق تبرأ من
مذهب الاشعرى فغضب الشيخ لذلك غضبًا لم يصل احد الى
تسكينه وكتب نظام الملك فقلت للخنابلة انه كتب يسأله في ابطال
مذهبهم ولم يكن الامر على هذه الصورة وانما كتب يشكو اهل الفتن
فعاد جواب نظام الملك في سنة سبعين واربعمئة الى الشيخ باستجلاب
خاطره وتعظيمه والامر بالانتقام من الذين اثاروا الفتنة وبأن يسجن
الشريف ابو جعفر وكان الخليفة قد حبسه بدار الخليفة عند ما شكاه
الشيخ ابو اسحاق قالوا ومن كتاب نظام الملك الى الشيخ وانه لا
يمكن تغيير المذاهب ولا نقل أهلها عنها والغالب على تلك الناحية
مذهب احمد ومحلّه معروف عند الائمة وقدره معلوم في السنة في
كلام طویل سكن به جاش (جوش 10) الشيخ وأنا لا أعتمد ان الشيخ
اراد ابطال مذهب الامام احمد وليس الشيخ من ينكر مقدار هذا
الامام للجليل المجمع على علو محله من العلم والدين ولا مقدار الائمة
من احبابه اهل السنة والورع وانما انكر على قوم عزوا انفسهم اليه وهو
منهم برئ واطالوا السنتهم في سب الشيخ ابي الحسن الاشعرى وهو

كبير اهل السنة¹⁾ عنده وعقيدته وعقيدة الامام احمد رضى الله عنهما واحدة لا يشك في ذلك ولا يرتاب به وبه صرح الاشعري في تصانيفه وكرر غير ما مرة.

وكان يكون بينه (يعنى الامام فخر الدين بن عساكر) II, 351. وبين الخنابلة ما يكون غالبا بين رعاى الخنابلة والأشاعرة فيذكر أنه كان لا يمر بالمكان الذى يكون فيه الخنابلة خشية أن يأتوا بالوقعة فيه وإنما ربما مر بالشيخ الموفق بن قدامة²⁾ فسلم فلم يرد الموفق السلام فقبل له فقال أنه يقول بالكلام النفسى وأنا ارد عليه فى نفسى فان تحت هذه الحكاية فهم مع ما ثبت عندنا من ورع الشيخ موفق الدين ودينه وعلمه غريبة فان ذلك لا يكفيه جواب سلام وان كان ذلك منه لأنه يرى ان الشيخ فخر الدين لا يستحق جواب السلام فلا كيد لمن يرمى هذا الرأى ولاكرامه ولا يظن ذلك بالشيخ الموفق ولعل هذه الحكاية من مختلفات مناخرى الخشوية وجدت بخط الحافظ صلاح الدين خليل بن كنگلدى العلانى رحمه الله رايت بخط الشيخ شمس الدين الذهبي انه شاهد بخط سيف الدين احمد بن المجدد المقدسى لما دخلت بيت المقدس والفرنج اذ ذاك فيه وجدت مدرسة قريبة من الحرام فقلت اظنها الصلاحية والفرنج بها يؤذون المسلمين ويفعلون العظائم فقلت سبحان الله يرى أى شىء كان فى هذه المدرسة حتى آبتليت بها حتى رجعت الى دمشق فحكى لى أن الشيخ فخر الدين بن عساكر كان يقرئ بها المرشدة فقلت بل فى المصلحة اه ما نقلته من خط العلأى رحمه الله ونقلته³⁾ من خطه ايضا وهذه العقيدة المرشدة جرى قائلها على منباج القويم والعقد المستقيم واصاب فيما نزه به العلى العظيم ووقفت على جواب لابن تيمية سئل فيه عنها ذكر فيه انها تنسب لابن تومرت وذلك بعيد من الصحة او باطل لان المشهور ان ابن تومرت

1) HS. بعده.

2) Vgl. Brockelmann I, S. 398.

3) HS. ونقلته.

كان يوافق المعتزلة في اصولهم وهذه مباينة لهم اه واطال العلاءى
 فى تعظيم المرشدة والازراء بشيخنا الذهبى وسيف الدين بن المجد
 فيما ذكره فاما دعواه ان ابن تومرت كان معتزليا فلم يصح عندنا
 ذلك والأغلب انه كان اشعرى حجة العقيدة اميرا عادلا داعيا الى
 طريق الحق واما قول السيف بن المجد ان الذى اتفق انما هو بسبب
 اقراء المرشدة فمن التعصب البادر والجهل الفاسد وقد فعلت الفرنج
 داخل المسجد الأقصى العضائم فهلا نظر فى ذلك نعوذ بالله من
 الحذلان،

Zur Inschrift von Behistān I, 63.

Von

Ferdinand Justi.

Im vorigen Bande der Zeitschrift S. 592 wird die von mir im Grundriss der iranischen Philologie II, 426 versuchte Erklärung dieser Stelle von Herrn Dr. Foy, dessen Arbeiten grossen Scharfsinn erkennen lassen, einer abfälligen Besprechung unterworfen, die mich zu einer kurzen Entgegnung veranlasst. Die schwierigen altpersischen Wörter finden im babylonischen Text keine Erklärung, weil dieser an der Stelle zerstört ist; nur für das Wort *ajadana* ist die Übersetzung „Haus der Götter“ erhalten. Dieser Ausdruck giebt die semitische Vorstellung eines „Tempels“ wieder, während die Perser keine Tempel hatten, und hier daher nur eine heilige Stätte gemeint sein kann, ein eingefriedigter Platz, der zugleich eine Thingstätte war. Die susische Übersetzung, für die Ergänzung von Lücken im persischen Text von grossem Wert, kann zur Aufklärung eines dunklen persischen Wortes wenig beitragen, weil ja die susische Sprache mit Hilfe der persischen Inschriften überhaupt erst konstruiert werden muss; man kann daher das Susische aus dem Altpersischen, nicht dieses aus jenem erklären. Herr Foy verfügt daher bei der fraglichen Stelle über kein anderes Hilfsmittel als seine Vorgänger, nämlich die Etymologie, welche, um einleuchtend zu sein, eine Stütze an geschichtlichen oder archäologischen Gesichtspunkten haben muss. Er hatte seine eigne Erklärung schon Zeitschr. 50, 132 zu verteidigen gesucht, und dass ich diese gelesen hatte, kann er aus der Anführung seines Namens im Grundriss II, 417, Note 3 ersehen. Da ich mich in meiner Laufbahn als Gelehrter sehr oft überzeugt habe, dass wir alle der Schwachheit des Irrs unterworfen sind, so habe ich nie hartköpfig meine eigenen Fehler verteidigt und habe den Grundsatz befolgt, den Namen eines irrenden, aber von aufrichtigem Streben beseelten Fachgenossen nicht preiszugeben und einfach das von mir für besser gehaltene zu sagen in der Hoffnung, dass die Wahrheit sich in der Folge Bahn brechen werde. Dass Herr Foy ebenfalls irren kann, lassen die mehrfach von ihm selbst eingestandenen Fehler erkennen, z. B. stehen Zeitschr. 50, 133 auf Einer Seite drei Widerrufe,

Zeile 19. 35. 42. Vielleicht hat er die Unterlassung ihn bei der Erklärung der Inschriftstelle zu nennen, für Bosheit oder Hochmut gehalten, denn er ist offenbar sehr verstimmt gegen mich. Seine Erklärung des Namens *Gobryas*, den er *Gaubruwa* liest und „der Kuhbrauige“ übersetzt (Zeitschr. 52, 599), muss ich, da ich mir die Augenbrauen einer Kuh nicht vorstellen kann, ablehnen und „noch immer“ den Namen *Gaubaruwa* lesen und nach Sinn und Etymologie dem griechischen *βουφορβός* gleichstellen. Die von mir Zeitschr. 51, 242 gegebene neue Lesung des Monatsnamens *Thāigratschi*, die allein eine einleuchtende Deutung ermöglicht, begleitet er zweimal, 52, 123. 130, mit einem Fragezeichen, ohne Gründe für seine Zweifel oder eine bessere Erklärung vorzubringen. Dieses Fragezeichen möchte ich lieber hinter seine Behauptung setzen, dass Dareios I die altpersische Keilinschrift erfunden habe (52, 597), denn dass *tuppi-me* in der susischen Inschrift „Schriftsystem“ bedeute, lässt sich, wie mich mein Kollege Jensen unterrichtet, nicht erweisen, ist vielmehr im höchsten Grade unwahrscheinlich, da die übrigen sicher mit dem Nominalsuffix *me* gebildeten Substantiva lediglich Abstracta mit der Bedeutung von Eigenschaft, Wesen, Thätigkeit u. dgl. sind. Dass sie aber unmöglich ist, beweisen die Inschriften des Kyros in Pasargada, nicht nur die seit 1877 verschwundene über dem geflügelten Genius (sogenannten Kyrosbild) in der kleinern Ruine, sondern auch die identische Inschrift an den Pfeilern des Palastes, den doch nicht Kyros der jüngere, der fast noch als Knabe als Karanos nach Kleinasien kam, erbaut haben kann, wie ebenfalls behauptet worden ist (Zeitschr. 48, 665). Es ist doch unwahrscheinlich, dass ein Reich wie Medien und dann das der ältern Achaemenier ohne Denkmalschrift bestanden habe, nachdem die Nachbarn der Meder in Armenien längst Keilinschriften auf ihre Bauten eingegraben hatten und Susiana mit Inschriften der Hapirtip angefüllt ist.

Was nun die Erklärung der schwierigen Wörter in der Behistān-Inschrift betrifft, so habe ich ¹⁾ *kārahjā* (*h*)*abātscharis* übersetzt durch „des Volkes Versammlung“, eigentlich „das Gehn zu der Versammlung“ (sansk. *sabhātscharā*, der zur Versammlung geht). und erklärt durch die Zusammenkünfte auf der *ἐλευθέρα ἀγορά*, dem Platz, wo die Adligen ihre Besprechungen hatten (Brissonius II, c. 76). Der Magier musste, wenn er sich halten wollte, die Macht der „Häuser“, des Adels zu brechen suchen, der mit dem Könige das aristokratische Reich regierte. Er musste diesem die Gelegenheit, Verschwörungen gegen seine Usurpation anzustiften, abschneiden und verbot die Versammlungen des Volkes; *kāra* ist das Heer oder bewaffnete Volk, dessen massgebender Teil der ritterliche Adel war. Das gemeine Volk suchte der Magier durch Vergünstigungen auf seine Seite zu bringen. Herr Foy belehrt mich, man könne nur

1) Nach Darmesteters Vorgang.

abātscharis lesen, vor *a* könne *h* nicht ergänzt werden. Woher weiss er das? weil zufällig in dem nicht grossen altpersischen Sprachschatz alle mit *ha* beginnenden Wörter auch mit dem *h*-Zeichen geschrieben werden. An sich ist doch denkbar und durch Formen mit und ohne *h* neben einander im Neupersischen, wie *asteh*, *hasteh*, *hastū*, *chastū*, awest. *asti* Knochen; *amjān*, *hamjān*, altp. **hamjāhana* Gürtel; *anbāz*, *hanbāz*, altp. **hambāza* Gemahl, wahrscheinlich gemacht, dass das *h* bei seiner schwachen Artikulation vor *a* so gut wie vor *u* ((*h*)*u*, awest. *hu*, wohl; (*H*)*uwa* neupers. *chūzistān*, Land der Uxier) ungeschrieben bleiben konnte; für *i* fehlt es unter den nur sechs Wörtern an einem Beispiel, denn *izāwam*, ist durch Zerstörung des Anfangs unsicher und vielleicht *h'zuwem* zu lesen. Für *a* aber ist ein zweites Beispiel *Athijā-bauschna*, welches vorn awest. *haithjā*- enthält; ein drittes vielleicht *Autijāra*, welches im Susischen mit dem Hauchzeichen *Haotijarusch* geschrieben ist. Dazu kommt, dass das von mir angenommene Wort (*h*)*abā* in dem Namen *Habāspa* wirklich vorkommt.

Ferner hatte der Magier die Besitzungen des Adels, altpers. *gaithām*, konfisziert. Dies Wort kann nicht „Leben“ bedeuten, wie Herr Foy bestimmt, sondern ist wie das identische awest. *gaēthām* ein Landgut oder Hof, daher *hadhō-gaētha* Hofgenosse; man vgl. Wend. 13, 10 (28), wo der das Vieh bewachende Hund, der in die *Gaētha* einbrechende Diebe oder Wölfe verscheucht, erwähnt wird; ja 13, 42 (120) wird *gaētha* geradezu vom Viehstall oder vom Pferch gebraucht. Endlich *mānijam* habe ich natürlich wie Herr Foy von *māna* „Haus“ abgeleitet, aber nicht „Heimat“ übersetzt, denn es ist als Adjektiv wie *οἰκεῖος* gebildet, aber mit der Bedeutung von *οἰκεῖτης* oder *οἰκὺς*; es sind also *māniya*, womit wahrscheinlich das kretische *μνῆα*, Sklaven, identisch ist, die Leute, über welche der Dihkān und adlige Grossgrundbesitzer gebietet und mit denen er zum Reichsheer stösst, auf denen daher seine angesehene Stellung im Reich beruht. Die Worte stehen im Singularis als Collectiva gefasst, wie wir übersetzen könnten „das Besitztum, die Dienerschaft, Hof und Haus nahm er ihnen“. So habe ich den der Lage der Sache angemessenen Sinn gewonnen, dass Dareios die von dem medischen Magier zerstörten heiligen Plätze, wo man dem Auramazdā (*Zēv*ς, Herod. 1, 131) unblutige Opfer brachte, hergestellt habe (der Magier duldete nur Feuerhäuser und Altäre in dunklen Räumen, weil das Feuer nicht von der Sonne beschienen werden darf), die dem Volke (den Aristokraten) verbotenen Versammlungen wieder gestattet, die dem Adel konfiszierten Güter und die von ihm abwendig gemachten Gutsleute und Hinterlassenen den „Häusern“ (*with*) wiedergegeben habe; von sieben Mitgliedern dieser Häuser war ja der Magier gestürzt worden. Herr Foy übersetzt: „ich erbaute wieder die Tempel (es giebt nicht einmal in Persepolis einen Tempel!), bewahrte dem Volke die Freiheit (ein griechischer, nicht persischer Begriff, selbst bei uns

erst neuern Ursprungs; pers. *āzāta* ist ursprünglich „darin (im adligen Geschlecht) geboren“, im Gegensatz zum Unfreien und Hörigen), und das Leben (Gaumāta hat doch die Perser nicht umgebracht, er hat ihnen vielmehr durch Steuererlass das Leben verschönt, Herod. 3, 67), die Heimat (er konnte doch die Perser nicht aus Irān fortschaffen), und die Eintracht (*wāthbaischa*, ein schon Zeitschr. 50, 134 von Herrn Foy erfundenes Wort, welches wenigstens *widuweischa* lauten müsste; es ist und bleibt *wāthibis* oder *wāthābis*, Bartholomae, Grundriss § 404). So sentimental schrieb nicht die Hand, die 19 Schlachten geschlagen, neun Könige gefangen und den Magier getötet hatte.

Nur kurz sei auf die Art verwiesen, wie Herr Foy meine Erklärung von *NRd* zu zerpfücken sucht. In Wirklichkeit kann man dieselbe nicht für schlecht halten, denn sie erreicht diejenige Wahrscheinlichkeit, welche in diesem schwierigen Gebiet überhaupt erreichbar ist. Ich habe die Beschreibungen des „Einführers der Fremden“ oder „Annehmers der Gesuche bringenden“ mit seinem Stabe bei den Alten als übereinstimmend mit den Skulpturen von Persepolis nachgewiesen, den Titel Stabträger auf ungezwungene Weise in dem Worte *wthrbr* gefunden, das ich *wāthra-bara* gelesen und mit einem englischen *wand-bearer* verglichen habe, und in Aspatschana (Aspathines) den Chiliarch des Dareios erkannt, was auch Dr. Marquart zu derselben Zeit bemerkt hatte. Diese meine Erklärung, ohne Textänderung und nach den Lautgesetzen richtig bewerkstelligt, scheint mir trotz Herrn Foys Kopfschütteln so sicher, wie es mit unsern Hilfsmitteln erreicht werden kann.

Hie und da.

Von

Jullus Oppert.

Es wird Einem zuweilen recht schwer gemacht, seinen Ernst zu behalten, trotz der Achtung, die man seinen Lesern schuldig ist. Auf meinen Aufsatz in dieser Zeitschrift (Bd. 52, S. 227 ff.), der die Nichtigkeit seines vermeintlichen Schaltkanons nachwies, hat Herr Dr. Eduard Mahler geglaubt, er müsse antworten. Aber gegen alle meine unabweisbaren und unwiderleglichen Gründe hat er nur ein Argument geltend zu machen: „Ich entdeckte diesen Kanon 1892 nach Christi Geburt“. Leid thun wird es Jedermann, dass er dieses nicht 2938 Jahre eher gethan hat: damals, nicht heute, hätte er sich selber sagen müssen: „Wir zählen jetzt 747 Jahre vor Christi Geburt: machen wir einen Schaltkanon“. Dann wäre er für uns heute massgebend gewesen.

Seine Entgegnung kann unsere Behauptungen nur bestätigen.

Wer die Arbeit des Herrn Mahler gelesen hat, wird aufgefordert, mir einen anderen Gegenbeweis zu bezeichnen. Ein sonstiges Argument findet sich nicht.

Meine ganze Aufstellung beruht auf Dokumenten: von diesen hat Herr Mahler kein einziges beseitigt. Ich habe nachgewiesen, dass ich von 380 Jahresanfängen (von 747 bis 367) nur 151 kenne, und dass 229 uns bis jetzt unbekannt geblieben sind. Es wäre doch angezeigt, hier einige Fehler meinerseits nachzuweisen. Herr Mahler begnügt sich damit, auf einen von mir vor zehn Jahren begangenen, seitdem berichtigten Irrtum, hinzuweisen, wo ich einer Mondfinsternis eine etwas längere Dauer zuerteilt, als sie wirklich gehabt. Um dieses Phänomen aber handelt es sich nicht. Die von mir bezeichneten 151 Jahresanfänge bleiben unangefochten; praktisch wäre es doch gewesen, wenigstens einen Fehler nachzuweisen, umsomehr, als diese 151 Daten den ganzen Kanon des Herrn Mahler demontieren.

„**Hie und da**“ findet sich wohl nach Herrn Mahlers Verständnis ein Häkchen: der Ansicht bin ich auch, da man unter „hie und da“ dreiviertel seiner Datumsangaben verstehen muss.

Ein hie und da nicht eingehaltener Modus ist sicherlich kein fixer.

Andere werden entweder übergangen oder jeglichem antiken Zeugnis zuwider abgeleugnet. Dieses gilt von den Angaben, die uns die Keilschriften über die Frühlingsanfänge und über die Finsternisse hinterlassen haben. Aus diesen geht für jeden, der 1892 nach Christi Geburt keine Offenbarung erlitten, klar hervor, dass kein fixes Schaltsystem bestand.

Wenn nun Herr Mahler in diesen Thatsachen einen „Widerspruch“ mit meiner Annahme findet, dass die Babylonier schon frühe die Gleichstellung der neunzehn Sonnenjahre mit 235 Mondmonaten kannten, so ist dieser Tadel für seine Logik kein Lob. Wenn die Chaldäer wussten, dass alle 19 Jahre der Anfang des Mondjahres gerade mit dem Aufgange der Plejaden zusammentraf, so beweist Dieses doch lange nicht, dass sie für jedes dieser neunzehn Jahre eine fixe Norm hatten. Die Texte thun aber das Gegenteil dar. Auch was Herr Mahler über meine Beziehungen zu Nabonassar behauptet, ist mir wie Andern nicht recht klar. Überhaupt geht der Autor des Kanons auf die eigentliche Frage gar nicht ein: er thut platterdings nichts, um die Richtigkeit seines Kanons darzuthun: er hat ihn aber 1892 nach Christo entdeckt.

Ausserdem ist Herr Mahler auch recht neugierig. Er fragt, warum ich mich denn eigentlich in astronomisch-chronologische Fragen vertiefe? Ich will ihm nun antworten. Erstens, weil es mir gefällt. Zweitens, weil ziemlich sachverständige Leute behaupten, ich verstehe mehr von diesen Fragen, als Herr Mahler selbst. Drittens, weil Herr Mahler selbst so liebenswürdig war, mich dazu aufzumuntern. Man lese eben, was er geschrieben hat (ZA. XI, 41), was er selbst citirt:

„Jules Oppert gebührt das Verdienst, den Gebrauch der Sarosperiode, welchen wir bereits (?) bei Plinius (Hist. nat. II, 10, 56) erwähnt finden, auf Grund keilinschriftlichen Materials eingehend und wissenschaftlich beleuchtet zu haben!“

Diese Ermutigung nehme ich dankbar an und hoffe Dr. Mahlers Neugierde befriedigt zu haben. Wenn nun aber der Fragesteller bezüglich meiner Arbeit mich fragt, wie dann ohne einen fixen Cyklus diese Periode berechnet werden kann, so muss man doch über diese Naivetät staunen. Man konnte immerhin nicht allein bis fünf, sondern sogar bis 223 zählen, namentlich auch da 223 synodische Monate 10 Tage mehr sind als 18 Sonnenjahre.

Die Entgegnung leidet an einem sehr grossen Mangel. Sie antwortet auf nichts. Unser Gegner glaubt ein System entdeckt zu haben: man beweist ihm, dass kein System bis vor 367 v. Chr. bestanden hat. Unser Interloquent musste also durch Dokumente darthun, dass ein solches existiert hat. Hat er auch nur den leisten Versuch gemacht, dieses zu beweisen? Nein. Hat er die hundert Jahresanfänge, aus denen die gänzliche Abwesenheit jedweden Systems hervorgeht, geleugnet? Nein.

Die Thatsachen sind eben da, und unser geehrter Widersacher bestreitet sie nicht. Was hat er denn nun eigentlich gewollt, was will er, was wird er wollen?

Herr Mahler giebt mir das Recht ihm zu sagen, dass er weder Geschichte noch Chronologie machen will. Er ist ein Logarithmenrechner und das ist sehr viel. Für seine 8014 Monatsanfänge hat er seinerseits das Recht, aufrichtigen Dank zu erheischen, den wir ihm nicht verkümmern.

Wäre der Tabellenautor Chronologe, so hätte er uns bei unserer wunden Stelle anfassen können, wenn sein System ihm dieses erlaubt hätte. Ewald duzte ja den Papst in seinem Sendschreiben an diesen: er hätte mich fragen können:

„Du citierst ein assyrisches Datum für meinen babylonischen Kanon; wer giebt dir denn das Recht, vorauszusetzen, dass in Ninive und Babylon dieselbe Schaltordnung befolgt wurde, dass die assyrischen Schaltjahre immer mit den babylonischen zusammenfielen? Also, wenn auch die Sonnenfinsternis vom 27. Juni 661 wirklich auf den 28. Tammuz in Ninive fiel, — woher weisst du denn, dass es in Babylon nicht der 28. Sivan war? Die Astrologen in Ninive und Babylon konnten ja anderer Meinung über die Einschaltung sein.“

Und dieser Einwurf wäre sehr ernst gewesen. Denn selbst die Königsjahre zählte man in Ninive anders wie in Babylon. Freilich für unsere bekannten babylonischen 151 Jahresanfänge gab dieses dem Herrn Mahler nicht weniger Unrecht, aber der Einwurf ist berechtigt. Er selbst hat ihn aber aus gewissen Gründen nicht machen können, weil er eben ein fixes System annahm, und zweitens war diese Diskretion aus einem andern Grunde auch sehr erklärlich: was man nämlich sagen will, muss man wissen.

Herr Mahler wirft mir vor, ich hätte seine Vorrede und seine andern Schriften nicht gelesen. Diesen Vorwurf verdiene ich reichlich. Ich benutze unseres Gegners nützliche Berechnungen mit vielem Danke, und handle hier wie die Biene: die 8014 Monatsanfänge sind Süßigkeit, aber die geschichtlichen Vorreden, Anleitungen, Betrachtungen sind bitter. Einst las ich, jetzt nicht mehr. Die Begriffe, die der verdiente Arbeiter über Chronologie hat, gehen von den meinigen weit auseinander. Es ist dieselbe Geschichte, die einst zwischen Heine und Hamburgs Göttin Hammonia spielte: „Die Göttin hat mir Thee gekocht und Rum hineingegossen, sie selber aber hat den Rum ganz ohne Thee genossen.“ Man muss Geschichte mit Chronologie geniessen, Herr Mahler aber genießt Chronologie ganz ohne Geschichte, was ihm gewiss nicht gut bekommen kann.

Man liest in den Berichten der Wiener Akademie 1885, p. 940: Die Finsternis des Abraham, die Finsternis des Jakob, des Josua, Moses und Nikodemus, die Finsternis des Sissera. In der

Genesis (XV, 5, 12, 17) befiehlt der Herr dem Abraham, gen Himmel zu sehen, denn seine Kinder würden so zahlreich sein, wie die Sterne am Himmel. Wie konnte aber der Patriarch die Sterne sehen, da ja Tag war? Die Schwierigkeit, betreffs welcher Raschi- und Talmudstellen citirt werden, löst Herr E. M. durch die Annahme einer Sonnenfinsternis. Er bestimmt also die Zeit Abrahams auf den 8. Oktober — 1763! In Genesis XXVIII, 11 heisst es: „Und Jakob kam an den Ort, und übernachtete daselbst, denn die Sonne war untergegangen“. Dazu wird wiederum Raschi citirt. Es hatte augenscheinlich gegen Abend eine Sonnenfinsternis stattgefunden, die den Tag verkürzt hatte. Alles dieses wird natürlich berechnet, und durch Logarithmen wird bewiesen, dass Jakob entweder den 17. Februar 1601, oder den 30. Mai 1581, oder den 18. März (Jahrestag der Pariser Kommune) dort übernachtet haben muss.

Wir schenken dem Leser mindestens einige Finsternisse, doch ist die des Sissera merkwürdig, denn im Buch der Richter (V, 20) heisst es im Lied der Deborah:

„Vom Himmel wurden sie bekämpft, die Sterne von ihren Bahnen wurden in den Kampf geschickt gegen Sissera“.

Also Sonnenfinsternis! Und sogar die vom 9. Oktober 1010 v. Chr., was beiläufig gesagt jeder Geschichtsforschung ins Gesicht schlägt.

Das kostet 1456 Berechnungen!

Wir lassen die Propheten, wir haben mit Moses genug, und Jedermann wird fragen:

„Warum verflacht sich denn eigentlich Dr. Mahler in chronologische Fragen?“

Et nunc reges intelligite, erudimini qui iudicatis terram!

Man sieht also, dass Herr Mahler in Chronologie macht, und dabei ohne alle und jede Geschichte fertig wird. Deshalb habe ich seinen Vorwurf zu verdienen gesucht und von seinen Schriften nur die nützlichen 8014 Monatsanfänge benutzt, mir aber die Entsagung auferlegt, seine vermeintlichen historischen Auseinandersetzungen durchzusehen.

Um also zu resümieren: Herr Mahler hat geglaubt, dass die Babylonier von 747 an einen fixen Schaltcyklus besaßen. Für seine Vermutungen hat er nicht einmal den Anfang eines Beweises angetreten. Durch assyrische Dokumente haben wir dargethan, dass dieses erst von 367 v. Chr. ab der Fall war, wie Strassmaiers und Eppings Arbeiten festgestellt haben.

Aber Herr Mahler behauptet, diese auf Urkunden begründeten Arbeiten seien durch die seinigen, wie aus der Luft gegriffene, gegenstandslos¹⁾ geworden! Besagten Ausspruch habe ich leider nicht ungelesen gelassen.

1) Hierauf kann Herr Mahler auch gar nichts einwenden, denn ein eigener Einwurf würde sein eigenes System zerstören! Auch die Assyrier,

Wir machen keineswegs ein Hehl daraus, dass des geehrten Geodäten technische Arbeiten uns von Wert gewesen sind, und dass sie uns bei unseren Arbeiten willkommen waren. Einige Daten habe ich selbst verifiziert und sie richtiger gefunden als diejenigen, die verschiedene Chronologen aufgestellt hatten. So habe ich auch seine technischen Daten des attischen Kalenders mit Dank verwerten können, obgleich seine Monatsabteilung falsch ist, aber der Vorwurf trifft nicht Herrn Dr. Mahler¹⁾, sondern die, die er irrigerweise für massgebend hielt. Auch seine Arbeiten über den verwinkelten jüdischen Kalender sind zweckmässig und nützlich.

Rufen wir nun unsererseits noch das letzte Dokument an, um den Gnadentoss zu geben.

In der jüngst erschienenen *Collection of Assyrian deeds* von Herrn Johns in Cambridge Nr. 53 findet sich als einziges Datum eines Schaltmonates, das am 21. Veadardes Eponymus Atriël (673/672). Es ist, nach Herrn Mahler selbst, das Jahr 75 des Nabonassar, also des 4. Cyklus 18. Jahr. Nach dem erfundenen Kanon war aber das Jahr 16 (nicht 17) und 19 ein Schaltjahr, das Jahr 18 ein gemeines. Nach seinem System hat dieses Jahr im Wiener Kanon zwölf Monate von 673 bis 672. Wem sollen wir harmlosen Menschenkinder nun glauben, den vereidigten Zeugen Akhiduri und Nabu-Sar-usur oder Herrn Dr. Eduard Mahler?

Und wie war es anderthalb Jahrtausend vor Nabonassar, zur Zeit des Königs Abēsū (2301—2276), wo wir schon den 20. Veadar²⁾ erwähnt finden?

Es hapert überall, nicht hie und da!

die aber altbabylonische Texte kopierten, kannten den Saros von 223 Monden: also nach Herrn Mahlers Logik müssen auch sie ein fixes System gehabt haben. Nun war aber Assarhaddon, wie sein Grossvater Sargon, zugleich König von Ninive und Babylon, und unter Assarhaddon fällt die Eponymie von Atriël. Zwei Schaltssysteme haben aber Sargon und Assarhaddon sicherlich nicht geduldet, sondern sie hätten den 2638 Jahre vor 1892 nach Christo von Eduard Nabonassar aufgestellten Kanon mit grösster Strenge durchgeführt. Dieses Schema aber hatte das Unrecht, sich „hie und da“ von dem 2638 Jahre nach 747 vor Christo wieder aufgefundenen zu unterscheiden.

1) Ich habe der Verbindlichkeit auch in meinem „*Alexandre à Babylone*“ Ausdruck gegeben. Die Verantwortlichkeit trifft die Chronologen, die sich mit griechischer Zeitrechnung beschäftigen, ohne die griechischen Klassiker zu berücksichtigen, und diejenigen, welche als einen Glaubenssatz aufstellen, Metons System sei nicht sofort eingeführt worden: eine Behauptung, zu deren Gunsten sich in keinem Texte und in keiner Inschrift auch nur die leiseste Begründung findet.

2) Gara in der modernen Form (BM. 915—919, 729). Einige Jahre vorher, Samsiluna, Jahr 29, (2310) ist von einem zweiten (l. c. 234) Sivan die Rede.

Eine katabanische Inschrift.

Von

Fritz Hommel.

Diesen interessanten Text — zugleich die erste katabanische Inschrift, die zur Veröffentlichung gelangt —, sandte der griechische archäologische Reiseführer Joannis Kallisperis aus Kalymnos in einer nach einer Kopie gemachten Photographie (s. den neben-

stehenden Text) ohne weitere Angaben als die Bleistiftnotiz *Σάναα Γεμίνης* d. i. von Šan'a in Jemen an Herrn Freiherrn Dr. Hiller von Gärtringen, dem er von Zeit zu Zeit Inschriftenkopien und -abklatsche aus den griechischen Inseln schickt. Jener Brief an Freih. Hiller war ungenügend adressiert und kam daher an Herrn Kallisperis zurück. Herr Dr. Rudolf Herzog, dem ich die Überlassung der Inschrift zum Zweck der Publikation verdanke, übernahm nun, als er im Sommer mit Herrn Kallisperis auf Kos archäologisch und epigraphisch arbeitete, die Besorgung des Briefes nach seiner Rückkehr. Dr. Hiller schickte die Photographie an Prof. D. H. Müller in Wien, von wo sie aber zurückkam, da dieser eben nach Südarabien abgereist war; darauf erhielt sie Dr. Herzog zu weiterer Verwendung, und war nun so liebenswürdig, sie auf An-

regung Prof. Dr. Seybolds mir
Veröffentlichung zu übersenden.

Die Inschrift ist, wie aus dem Vermerk am Schluss واخبره und damit ist sie hier zu Ende* hervorgeht, von einem Araber an Ort und Stelle kopiert und nach San'a gebracht worden.

Wer die Photographie gemacht hat, bleibt dunkel, ebenso, wie die Photographie oder Abschrift in die Hände von Herrn Kallisperi kam. Dr. Hiller vermutet, er habe sie von einem muhammedanischen Pilger auf Kalymnos mitgebracht erhalten, es ist aber auch möglich, dass er sie von einem griechischen Kalymnier hat, da diese Leute sich vor denen der Nachbarinseln durch lebhaftes Kauffahrtei auszeichnen.

Soweit die Mitteilungen des Herrn Dr. Herzog. Als ich die Inschrift heute morgen zu Gesicht bekam, sah ich sofort aus der Erwähnung des Gottes 'Amm (in Zusammenhalt mit den minäischen Formen), dass sie aus dem katabanischen Gebiete stammen muss; denn wir wissen ja durch Ed. Glaser, dass 'Amm der Hauptgott der Katabanier war¹⁾ und dass die katabanischen Inschriften, deren Glaser ca. 100 in Abklatschen von seiner vierten Reise mitgebracht aber leider noch immer nicht veröffentlicht hat, im minäischen Dialekt abgefasst sind²⁾.

Anbei nun meine Transskription³⁾ und Übersetzung (Anfang der Inschrift fehlt):

	[ע ברדא ]
1	ם דרונם ונשור ו
2	אל פחר וברדא שמ
3	שש וברדא ואחיל
4	אדם בן קסמם כל
5	שעבן במחרצו ומ
6	שרקיתן ורחד ב
7	ללבם דתן אשטר
8	ן עתהשרקן ועם
9	ונשור ואל פחר
10	בן כל חססם וחבל
11	ם וסנחם ומשפאי
12	ם ומשכרם בן
13	אברתשם

d. i. [mit der Hilfe des 'A]mm von Dawwān (oder Daun) und des Niswar (2) und des El von Phr, und mit der Hilfe

1) Glaser (in meiner Besprechung von Meissners Beitr. zum Altbabyl. Privatrecht), ZDMG. 49 (1895), S. 525 f.

2) Glaser, Die Abessinier in Arabien und Afrika (München 1895), S. 72.

3) Ich transskribiere ח durch (das etymol. entsprechende) ש, ש durch ש, und X durch ס.

seiner Sonnengöttin und mit der Hilfe und der Kraft (pl., *ahjāl*) (4) des אֶרֶם Sohn des Kāsim (oder von Leuten von K.?, da אֶרֶם sonst in den Inschriften stets Leute, Vasallen heisst), alle (5) Stämme, in der Gnade (בְּמַחֲרָה) des גֹּאֲלֵנוּ und der (6) Aufgangs-Sonnengöttin; und es stellte N. N. (Dhu-Galab, oder Banū G.?, dann: es stellten die Söhne G.'s) diese Inschriften in den Schutz des aufgehenden¹⁾ Athtar und des 'Amm und des Niswar und des El Phr vor jedem Verkleinerer (eigtl. ingobile facientis) und Schädiger und Beseitiger und Zerstörer und Änderer (derselben) weg von ihren Plätzen.

Interessant sind die neuen Verba חָסַם (vgl. חָסַם) und סָחַ (vgl. סָחַ) als Synonyma von סָחַ IV und סָחַ IV, besonders aber die Götternamen. Über das Epitheton סָחַ wird uns jedenfalls Glaser aus seinen zahlreichen katabanischen Texten Auskunft geben können, und wohl ebenso über סָחַ; es hat vorher keinen Zweck, nutzlose Vermutungen anzustellen, ebensowenig wie über den Namen אֶרֶם בֶּן קַסִּים und über den offenbar nicht genau kopierten Namen des Stifters, Z. 7 (in den minäischen Texten steht sonst nach רִחֵר stets *ahlu* etc., also vielleicht | בֶּן = *banū* Z. 6 Schluss zu restituieren?).

Dagegen ist es wohl erlaubt, zum Gottesnamen נִסְוֹר, schon jetzt einiges zu bemerken. Ein נִיֵּית נִסְוֹר kommt neben einem נִיֵּית אל Gl. 419/8, Z. 4, einer sich eng mit der Širwāḥ-Inschrift²⁾ berührenden Mariber Marmorstele aus der Makārib-Zeit vor; ausserdem ist נִסְוֹר noch Stammes- oder Familienname, vgl. Aegyptiaca S. 28 (Hommel, Ägypten in den süd-arab. Inschriften), und zwar eines Stammes des Gebietes von Ausān. Da es einen westlichen und östlichen Gott Nasr gab (entsprechend den zwei Adlergestirnen am Himmel), so könnte נִסְוֹר ein gebrochener Plural *Nasāwir* von נִסְר sein, falls נִסְוֹר nicht eine besonders in Süd-arabien beliebte Nebenform نَسْرُ von نَسْرُ darstellt.

Falls במַחֲרָה richtig kopiert ist, so möchte ich, des folgenden بِشْمَسِهِمْ מִשְׁרָקִיתִין halber (vgl. Bibl. Nat. Nr. 1, Z. 2/3 מִשְׁרָקִיתִין, „bei ihrer Sonnengöttin, der vom Aufgang“) גֹּאֲלֵנוּ von בְּמַחֲרָה (vgl. „Gnade“) abtrennen und in גֹּאֲלֵנוּ einen Gottesnamen (Mond oder Venusstern, cf. צֶוֹה „Glanz“) erblicken. Wir hätten dann den

1) Siehe dazu Mordtmann, ZDMG. 39, S. 235 (לְמַשָּׁרִף = לְמַשָּׁרִף).

palmyrenischen Gott 𐤆 (Wellhausen, Reste etc., 1. Aufl., S. 62) und das hebräische, bisher missverständene Wort 𐤆 Hos. 5, 11 (hinter 𐤆 her wandeln) zu vergleichen.

Zu 𐤆𐤁, nach welchem Gott sich die Katabanen 𐤎𐤌𐤁𐤁𐤍 nennen (so in der Širwāḥ-Inschrift) vgl. die stereotype Folge (ebenfalls in der Širwāḥ-Inschrift) 𐤎𐤌𐤁𐤁𐤍 𐤕𐤌𐤁𐤁𐤍 𐤕𐤌𐤁𐤁𐤍 (Amm und Anbaḥ (= Nebo?) und Warawa-il (König von Katabān zur Zeit des Mukarrib Kariba-il Watar) und Katabān"; ähnlich von Hadbramaut: 𐤕𐤌𐤁𐤁𐤍 𐤕𐤌𐤁𐤁𐤍 𐤕𐤌𐤁𐤁𐤍 (Sin und Ḥaul (cf. hebr. חול, Phönix" Hiob 29, 18, der ja vom Weihrauchlande stammt) und Jadi'a-il und Ḥaḍramūt" (ebendasselbst). Und aus seinen katabanischen Inschriften teilte mir seiner Zeit Glaser folgende Götteranrufung mit:

بِعَثْرٍ وَبَعْمٍ وَبَانِيٍّ وَبِحُكْمٍ وَبَذَتْ صَنَّتُمْ وَبَذَتْ ظُهُورُكُمْ وَبَذَتْ رَحْمَتُكُمْ

„bei Athtar und bei 'Amm und bei Anbaj und bei Haukam
(oder Hauk?) und bei den Sonnengöttinnen von Šinnat und
Zahrân und Rabbân“.

(vgl. ein anderes Mal *عَشْتَر وَعَمَّ* وشمس, ebenfalls nach Glasers Mitteilung und ohne genauere Angabe der Belegstelle).

Möge diese kleine Publikation dazu den Anstoss geben, dass sich Glaser doch recht bald entschliessen möge, seine kostbaren katabanischen Texte entweder selbst herauszugeben oder sie doch wenigstens Freunden zur Herausgabe zu überlassen. Er wird damit der semitischen Altertumskunde ein weiteres neues Feld eröffnen, nachdem er schon durch seine früheren Mittheilungen über den Gott 𐤇𐤍𐤁𐤏𐤃 den Schlüssel zur Erkenntnis so mancher Stellen gegeben und dadurch auch die richtige Einreihung der oben veröffentlichten Inschrift als katabanische ermöglicht hat.

München, 15. Dez. 1898.

Nochmals zur syrischen Betonungs- und Verslehre.

Von

Hubert Grimme.

Nach den Forschungen der Neuzeit auf dem Gebiete der Metrik konnte es für ausgemacht gelten, dass Verse ohne Rhythmus nicht denkbar seien, weil gerade die rhythmische Regelung der Rede die Basis der Verse schafft. Entweder hat sich aber die Forschung geirrt, oder es giebt Leute, die ungescheut über Metrik schreiben, ohne ihre obersten Gesetze zu kennen. Vielleicht, dass zu letzteren Dr. C. Brockelmann gehört. Sein in Bd. 52, Heft 3, Seite 401 bis 408 dieser Zeitschrift veröffentlichter Aufsatz: „Zur syrischen Betonungs- und Verslehre“ läuft in die Behauptung aus, dass die Meinung gewisser Altvorderen, wonach im syrischen Versbau kein anderes Prinzip als das der Silbenzählung vorhanden sei, voll und ganz in Geltung bleiben müsse. Auf dem Wege zu dieser Rettung standen ihm gewisse von mir aufgestellte Regeln über syrische Betonung und Metrik im Wege, die er bei dieser Gelegenheit „nachdem er lange darauf gewartet, dass etwa einer der anerkannten Meister der syrischen Wissenschaft sich die Widerlegung dieser Theorie würde angelegen sein lassen“, ziemlich kurzer Hand abthun zu können glaubt.

Ich vermag es nicht auf mich zu nehmen, Herrn Brockelmann zur Anerkennung der Allgemeingiltigkeit des oben erwähnten rhythmischen Gesetzes zu bringen; ich will mich darauf beschränken, zunächst gewisse Unzuträglichkeiten, die die Annahme der von ihm dagegen gesetzten Behauptung für die syrischen Verse im Gefolge haben würde, kurz anzuführen.

— Brockelmanns Behauptung muss zur Meinung führen, dass die Syrer nicht Verse für das Ohr, um ihm einen ästhetischen Genuss zu vermitteln, sondern für das lesende Auge oder den zählenden Finger gedichtet hätten. Dagegen halte man einmal die Thatsache, dass ein Ephräm, der klassische Meister der syrischen Dichtung, alle seine Hymnen deutlich für den choralen Vortrag eingerichtet hat! Weiter ergäbe sich nach Brockelmann, dass das Syrische ein Idiom darstellte, deren einzelne Worte und Silben in der Aussprache gleichberechtigte Teile wären, die der Dichter wie Rechen-

pfennige von bestimmter Zahl im Verse uns vorzählte. Möge sich, wer kann, eine solche Sprache vorstellen! Mir beweist das Syrische durch seine Vokalverhältnisse, besonders die Reduktion jedes kurzen Vokals in offener Silbe, dass darin eine Betonung waltet, die von ihrer Stärke an gewisse Hauptgipfel so verschwendet, dass die sie umgebenden Silben ungemein tonschwach werden; mit diesem stark-exspiratorischen Accente verträgt sich aber nicht Zählen der Verssilben, sondern nur Wägen. Was bliebe endlich vom Satzaccent, der Tonabstufung von logisch zusammengehörigen Worten, dem zum Verständnis der Sätze und Verse notwendigen Begleitmomente im Syrischen übrig, wenn die syrischen Verse einzig* allein nach dem Messstocke zugeschnitten wären?

Nach diesen mehr allgemeinen Einwürfen gegen Brockelmanns oberstes metrisches Prinzip im Syrischen fordert die Weise, wie er zu einer unbedingten Verurteilung aller meiner Regeln über Betonung und Metrik gelangt, die Replik förmlich heraus, bereitet ihr aber so leichtes Spiel, dass ich mit Freuden die Gelegenheit ergreife, meine alte Position zu schützen und zu festigen.

In der Überzeugung, dass die syrischen Verse rhythmischen Gang haben müssten, war ich zunächst bestrebt gewesen, Wort- und Satzbetonung der syrischen Prosa zu ermitteln, woran die syrische Grammatik bislang fast achtlos vorübergegangen war. Ich heftete mich an die eine Thatsache, dass die heutigen Syrer im mehrsilbigen Worte stets die Paenultima betonen. Unter heutigen Syrern verstand ich nicht Leute, die einen neusyrischen Dialekt sprechen, sondern solche, denen die Gewohnheit altsyrisch zu reden nach fester Tradition überliefert ward, also vor allem Mönche und Priester, die das syrische Wochen- und Festbrevier theils zu beten, theils zu singen verpflichtet sind. Ich lege Gewicht auf das Singen: es geschieht nach altertümlichen, fremd aber nicht unschön anzuhörenden Weisen, die leicht noch in die Zeit der Blüte des Syrischen zurückreichen können. Wenn irgendwie, so erhält sich aber eine alte Betonungsweise im Gefolge alter Musikweisen.

Hypothetisch nahm ich nun diese Fälle von Paenultimabetonung für echt altsyrisch und versuchte mit Verlegung von Hebungen auf die betonten Silben kurze viersilbige Verse, die keine einsilbigen Wörter enthielten, rhythmisch zu lesen. Es kamen regelrechte Accenttrochäen hervor. Ich legte das trochäische Mass an Parallelverse an, die auch einsilbige Wörter zeigten; sobald ich dabei in bestimmt abgegrenzten Fällen letztere als Enklitiken der vorhergehenden Wörter nahm, ergab sich überall leicht der trochäische Rhythmus. Der Annahme von häufigen Enklitiken schien mir der Umstand günstig, dass schon die bisherige syrische Grammatik nicht wenig einsilbige Partikeln aufzählt, die niemals am Satzanfange stehen, was auf ihre enklitische Verwendung und weiter auch auf Tonbeeinflussung durch das sie regierende Wort schliessen lässt. Alle Fälle von Enklise glaubte ich sowohl der Prosa wie der Poesie,

dem Satzinneren wie dem Satzende zuschreiben zu sollen; aus Versehen liess ich drucken, dass jede einsilbige Verbalform „am Satzende“ (S. 285, d) enklitisch wirke, wo es heissen muss „am Sprechtaktende“. Als specielle Dichtereigentümlichkeit gab ich weiter an, dass im Ausnahmefalle Schwa zu Vollvokal umgestaltet, beziehungsweise die Schwasilbe den Rang einer metrischen Silbe erlangen könne, um dann selbst in der Hebung angewendet werden zu können.

Indem ich nun jegliche Art von syrischen Versen nach den vorstehenden Tonregeln las, gelangte ich zunächst zu der rhythmischen Grundregel, dass nie 2 Hebungen ohne verbindende Senkung vorkommen, sodann zu der Unterscheidung von zwei-, drei- und vierhebigen Reihen oder Systemen. Innerhalb jedes dieser Systeme waren sodann noch verschiedengebaute Verse zu unterscheiden, je nachdem eine kleinere oder grössere Zahl Senkungen verwendet wurde. Bei Versen von gleicher Hebungs- und Senkungszahl ergab sich öfters Ungleichheit in der Verteilung dieser Elemente; das führte mich zu der vielleicht etwas äusserlichen, aber mir praktisch scheinenden Unterscheidung von Normal- und Ersatzmaassen, je nach der Häufigkeit ihrer Anwendung. Jetzt würde ich wenigstens die Bemerkung nicht auslassen, dass die Ersatzmaasse keineswegs auf die Normalmaasse zurückzuführen seien, sondern Beides Abarten gewisser Urmaasse, in letzter Hinsicht des ursemitischen rhythmischen Taktes seien. So wären die dreihebigen Versformen !.!.!.!, !.!.!.!, !.!.!.! wohl Modifikationen von älterem !.!.!.!.!, welche Reihe am besten konserviert ist in dem zwar nicht sehr häufigen, aber fast durchgehends rein, d. h. ohne Ersatzmasse angewendeten syrischen Verstypus !.!.!.!.!. Ich kann es mir nicht versagen, ein paar Strophen aus dieser Versgattung in Transskription anzuführen, weil vor ihrer Regelmässigkeit das Leugnen des syrischen Rhythmus fast undenkbar scheint.

Ephraemi Canon funebris 42

- str. 1 'ājar bənuḥḥāmā mā dānāsā
 gārmē dazaddiqē meḥkānsīn¹⁾
 wālqāl šipūrā meḥnāḥmīn
 bəḥūlā dallāḥā damqīm-bəhōn
- str. 2 bəjāumā dazaddiqē meḥnāḥmīn
 šəmāijā āf 'ār'ā meḥā(d)tjān
 wəjāḥbīn ḥuṣḥānā daqnāmḥōn
 dābnau dagnūnā l^o nēḥsərūn

1) Über die Schreibung von einfachem zweiten Radikal in manchen Eḥpa'al-Formen siehe unten.

str. 4 *dénhâ dzaddiqê mâ dméþgâlê*
bîšê wazîfânê meþhújîn
bônûrâ wəheššóchâ meštánqin
dašá'ar lazaddiqê bašubhârôn¹⁾.

Dies ist in kurzen Zügen mein System; im Vorübergehen schloss ich aus der gefundenen Betonung, dass in der Vorzeit der syrischen Sprache der Wortaccent auf der Ultima gelegen hätte, dass aber diese Tonstelle — ausser vor Enklitiken — nachher in Paenultimabetonung übergegangen wäre. Ich hätte ohne Schaden für mein System diese Bemerkung unterdrücken können; den ganzen Tonzustand einer älteren Sprachstufe mit ein, zwei Schlagwörtern zu erklären, würde ich mich jetzt nicht mehr getrauen.

Gegen alle meine vorstehenden Ergebnisse macht nun Brockelmann Front; zunächst bricht er den Stab über meine Betonungslehre, um dann zu sagen: „Seht, auf wie mürbem Fundament die Rhythmik steht“ und endlich noch ihre innere Hohlheit darzuthun.

Er theoretisiert über die syrische Betonung also: „In der Vorzeit der syrischen Sprache herrschte ein freier²⁾, noch nicht an die Ultima gebundener Accent, wie ihn das Bibl.-Aram. noch bewahrt hat . . . Erst durch die Wirkung des speciell syrischen Auslautgesetzes, dem die hinter der Tonsilbe stehenden Vokale zum Opfer fielen, ist die Ultimabetonung zur Herrschaft gelangt.“ Also was vorher ultimabetont war, blieb es, und was paenultinabetont, wurde ihm gleich. Recht gut so weit — aber auch nur für ursprünglich eintonige Worte. Brockelmann ahnt offenbar nichts von der grossen Fülle der Neben bezw. Gegentöne im Syrischen, die, weil häufig aus Haupttönen vermindert, günstigen Falls auch wieder zu Haupttönen werden können. Doppeltonig sind z. B. bibl.-aram. אֲלֹמָא *‘alómá*, אֲדַנְאִיָּא *‘iddánajjá*, sicher auch die entsprechenden אֲחֻמְאִיָּא *hächmāpá*, אֲמִנְאִיָּא *zìmnajjá*; mit Nebenton unmittelbar vor dem Haupttone z. B. אֲבֻרְטָא *gabûrtá*, vermutlich auch אֲמַלְכָא *màlká*, אֲלַחָא *‘lâhá*. Alle diese Worte erscheinen in neusyrischen Dialekten mit starkbetonter Paenultima, d. h. der Hauptton hat sich auf dem begrifflich abgeschwächten Affix nicht halten können und ist zur Stammsilbe zurückgekehrt; das nebentonig gewordene Affix aber

1) Was langer und kurzer Vokal im Syrischen ist, hat — nach meinem Dafürhalten — noch keine Grammatik genügend ausgemacht. Eigene Untersuchungen darüber habe ich noch nicht zu Ende geführt. So wird es vielleicht später als Inkonzsequenz bezeichnet werden können, wenn ich *jáumâ* mit kurzem, *gármê* aber mit langem Auslautsvokal angesetzt habe. — Ich mache noch auf die Wahrscheinlichkeit der Lesungen *dénhâ-dzaddiqê*, *bîšê-uzîfânê*, d. h. Schwund des Schwa mob. nach unbetonter Endsilbe, aufmerksam.

2) Sollte heissen: Ultima- und Paenultimaaccent.

scheint vielfach noch weiter bis zur Unbetontheit abgeschwächt zu sein. Dieser Tonzustand muss auch für das Altsyrische angesetzt werden; denn wenn neben bibl.-aram. Plural *malkajjā* syr. *malkai*¹⁾ steht, so beweist das, wie im Syrischen das Artikelaffix -'ā nicht mehr starktonig war, selbst nicht einmal nebentonig, sondern tonlos und sogar dem Abfall geweiht, wenn es wie in *malkajja*, bez. *mal-kaj'a* unmittelbar hinter einem Diphthong stand. War das Artikelsuffix am Plural unbetont, dann auch am Singular; eventuelle Tondifferenzierungen zu Gunsten von Formunterscheidungen sind nirgendwo in der Grammatik zulässig. Darum ist im Altsyrischen sicher *ālmā*, *malkā* u. s. w. gesprochen worden, nicht wie Brockelmann will, *ālmā*, *malkā*. Brockelmanns Berufung auf *pulsā* (aus *φύλλis*), *pursā* (aus *πύργος*), *pursā* (aus *πόρος*), als „nur aus Ultima-betonung zu erklären“, ist hinfällig; denn auch bei hauptbetonter Stammsilbe und nebentonigem Affix -'ā (*pūlisā*, *pūrgosā*, *pūrosā*) entstanden notwendig obige Formen. Endlich kann man auch noch auf die griechische Transskription syrischer Ortsnamen hinweisen. z. B. *Βιρθα*, *Ζειθα* u. a., wo niemals, so viel ich sehe, die emphatische Endung *a* accentuiert wird.

Ähnlich wie mit dem Affix -'ā wurde im Syrischen mit -ī verfahren: bibl.-aram. *בַּיִת* *bajjī* (oder wohl eher *bajjī*) lautet im Syrischen *bāit* (ܒܝܬ). Nach Brockelmanns Gesetz müsste es *baiti* sein. Hier liegt aber wieder eine ursprünglich doppeltonige Bildung vor, die im Bibl.-Aram. noch die Endsilbe²⁾, im Syrischen und Neusyrischen aber schon die Stammsilbe stark betont, während das Affix durch Nebenbetontheit zur Schwachtonigkeit und im Altsyrischen sogar zum Schwinden gelangt. Es wird kaum zu kühn sein hiernach eine Regel zu bilden, wonach alle doppeltonigen Wörter, die im Bibl.-Aram. den Hauptton hinter dem Gegenton tragen, letzteren im Syrischen zum Hauptton machen.

Für Paenultimabetonung eintoniger Wörter spricht noch Folgendes. Der Imperativ vom *Eppa*“al lautet *eppa*‘l, also von *√bārech*: *epbarch*. Darin sieht Nöldeke (§ 163) die Herübernahme des *Eppa*‘el-Imperativs, obwohl er bemerkt, dass in letzter Form der dritte Radikal hart, in ersterer aber spirantisch sei. Solches beweist mir, dass man *epbarch* als richtigen Imperativ von *Eppa*“al gelten lassen muss, entstanden aus *epbārrech*, (vielleicht mit Vereinfachung der Verdoppelung³⁾ *epbārrech*) — *epbārch*; wäre es im Syrischen je

1) Formen wie *galajjā* gehen auf *galaj*·ai·'ā zurück; *banajjā*, *zanajjā* u. s. w. sind auf gleiche Weise entstanden, nur mit dem Unterschiede, dass ihr *j* sekundärer Zusatz ist, um die Stammformen auf die Höhe der Triliteralität zu bringen.

2) Ausser in *ābi*!

3) Dass sem. Intensivformen schon in recht früher Zeit die Verdoppelung nicht immer bewahrten, beweist am besten das assyrische Imperfekt des zweiten Stammes *ukaššid*, das nach Ausweis von Formen wie *unziš*, *ūk(š)šid* gesprochen wurde.

eḫbarrēch (oder *eḫbarrāch*) gewesen, so konnte direkt nie ein *eḫbarch* daraus entstehen.

Der Hauptstoss, mit dem Brockelmann meine Betonung des Syrischen zu erschüttern glaubte, scheint mir demnach vorbeigegangen zu sein. Nun geht er weiter und versucht meine Aufstellungen über Betonung proklitischer und enklitischer Wortverbindungen von sprachlogischem Standpunkte aus als widersinnig hinzustellen. Wenn es von vornherein schon manche Bedenklichkeiten hat, eine allgemeingiltige Sprachlogik anzunehmen, so wird das Verfahren um so unsicherer, je weniger Sprachen man zur Vergleichung gebraucht. Brockelmanns vergleichender Blick geht nicht über die hochdeutsche Prosa; dennoch oder eben deshalb glaubt er um jeden Preis beim Syrer eine dem Deutschen analoge Sprachlogik voraussetzen zu sollen. Seine Methode lässt sich leicht als verfehlt erkennen, wenn man sich klar macht, welche indogermanische Vorstufe in Bezug auf Satzaccent das Hochdeutsche besitzt: „Adverbien, d. h. Praeverbien, Prae- und Postpositionen und die Negation tragen einen stärkeren Ton als die Worte, die sie erweitern“¹⁾. Verdient da meine Ansicht, im Syrischen sei *lā saphāq*²⁾

„nicht vermochte er“, *‘ām nōh* „mit Noah“ betont worden, von vornherein Zurechtweisung³⁾? Um nun zuerst auf die häufigsten proklitischen Fälle, die Vorsetzung von *wa*, *da*, *la*, *ba* einzugehen, so mache ich Br. darauf aufmerksam, dass z. B. *wa‘raq* und *da‘raq* nicht, wie er will, nur Sprechakte, wie das deutsche „und er floh, dass er floh“ darstellen, sondern Wortverschmelzungen, neue Worteinheiten. Das geht daraus hervor, dass hinter *wa*, *da* u. s. w. das Verb nicht mehr *‘raq*, sondern *-‘raq* heisst; demnach ist *wa‘raq* eine Bildung, die z. B. mit *maqṭal* = *ma* + *qṭal* zu vergleichen wäre, und muss nach der Weise der zweisilbigen Wörter auf der Paenultima betont werden.

Bezüglich der enklitischen Verbindungen stösst sich Br. besonders an denen, wo die Enklitika ein einsilbiger Genitiv ist, und stellt solches hin als einen Widerspruch gegen alle semitischen Sprachregeln. Nun, im Widerspruch mit semitischer Sprachregel steht es aber nicht, dass aus zwei Nomen, besonders wenn sie ursprünglich in Annexion stehen, ein einziges werden kann, und dieses alsdann in der Betonung wie andere Einzelworte behandelt wird, z. B. neusyr. *bēdrā* „Tenne“ = *bai-(i)drā*, Ma'lūla : *bārnāš* „Mensch“,

1) Vgl. Hirt, Der indogermanische Accent, S. 326.

2) Da Brockelmann öfters so redet, als ob die Verdrängung des Haupttones unbedingt den Einzug der Unbetontheit bewirke, so konstatiere ich, dass in solchen und ähnlichen Fällen an Stelle des Haupttones jedenfalls Nebentönen getreten sein wird, der auch in der Versenkung durchklingen kann.

3) Man halte dazu die Betonung des Artikels im syrischen Beduinendialekte, falls das folgende Wort einsilbig gesprochen werden kann: *‘ēlḫēr*, *‘ēšāerr*, *‘ēr-umḫ* u. a. (vgl. ZDMG. Bd. 22, S. 180 f.).

qôsgodâh „Regenbogen“, wozu man auch die griechischen Transkriptionen *Péσaiva* (*Piaiva*), *Béθavva*, *Biθiya* stellen darf.

Als Seltsamkeiten bezeichnet Brockelmann ferner eine Anzahl von Satzbetonungen, wo z. B. bald das Subjekt, bald das Verb in der Senkung steht, ein Substantiv als Hebung, das zugehörige Adjektiv als Senkung gemessen wird u. s. w. Er ahnt, was ich zur Rechtfertigung anführen werde, nämlich meine frühere Aufstellung: „dass durch eine schnelle Aussprache der Silben Hebungen¹⁾ zum Range von Senkungen herabgedrückt werden können, besonders im zweisilbigen Auftakte“, bezweifelt jedoch ihre Wahrscheinlichkeit. Es widerstrebt mir viele Worte für die Evidenz meiner Behauptung zu verschwenden; aus Hunderten von deutschen Liedern könnte man Ähnliches, wie ich es für das syrische Lied annehme, anführen. Man singe das Hoffmann'sche Lied „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald“ oder deklamiere es im Rhythmus der Melodie seines Dichters; dann werden, besonders in den Zeilen 3 und 4 jeder Strophe sehr wichtige Satzteile in die Auftaktsenkungen zu stehen kommen, z. B. „Grüss' mein Lieb“, „Grüss' mir mei(nen)“, „Heisse Luft“, „Qual und Sor(gen)“, „Blühh Oran(gen)“, „Singe, sprach“, als . . . ! rhythmisiert erscheinen; ebenfalls in Goethes Schweizer Lied: „Lugt' i Sum(mer)“, „Vögle a“. Recht übel steht Brockelmann die angeknüpfte Bemerkung an, dass nach meiner Darstellung der Verse Ephräm auf sinngemässe Betonung seiner Sätze nicht das geringste Gewicht gelegt haben müsse; denn wer in Ephrämescher Metrik nur Silbenzählung erblickt, der dürfte schon gar keine sinngemässe Betonung der Verse fordern.

Ich gehe über zur Antwort auf Brockelmanns Bemerkungen gegen meine Annahme, in der Dichtersprache könnten Schwasilben der Prosa unter Umständen als Senkungen wie als Hebungen gemessen werden. Er knüpft sie an meine Aufstellung, die Pronomen *'mon* und *'men* „sie“ würden alleinstehend im Sinne des Hilfsverbs sowie in accusativischer Funktion meist zweisilbig gemessen, unterdrückt aber dabei mein einschränkendes „meist“, und urteilt über eine Reihe weiterer Fälle mit dem Ausruf: „Welcher deutsche Reimschmied würde es wagen „gethan“ !. statt .! zu betonen; etwas anderes ist es nicht, wenn Grimme statt *nâhét* auch die Betonung *nêhet* für möglich hält.“ Möge Herr Brockelmann nur noch recht viele solcher Gleichungen machen! Dann könnte die semitische Wissenschaft leicht zu einer vergleichenden Richtung kommen, die das Staunen der Nichtsemiten erregen müsste! Ein Blick in die Entwicklungsgeschichte der aram. Sprache kann lehren, dass eine Bildung *nêheþ* möglich ist. Das Bibl. Aram. weist in der 3. Pers. sing. fem. Perf. *šlâqâþ* neben *'amêrâþ* auf; daraus muss geschlossen werden, dass es einmal im Perfekt sowohl vorn- wie hintenbetonte Formen gab, allerdings ursprünglich wohl auf

1) Besser gesagt: dass d. e. scl.n. Ausspr. „hebungsfähige Silben“.

verschiedene Wurzeln verteilt. Könnten Spuren dieser beiden Typen nicht archaisch im Syrischen erhalten sein, so zwar, dass sie innerhalb derselben Wurzel als möglich empfunden wurden? Oder anders angesehen, könnten nicht von der syr. 3. Pers. fem. und 1. Pers. sing. *qe'alaḥ* bez. *qe'aleḥ*, Repräsentanten des hinten betonten Stammes, *qatal*, *qatali* und andere ursprünglich vordertonige Formen des syrischen Verbs gelegentlich im Tone beeinflusst sein? ¹⁾

Beim aram. Nomen lässt sich das Gleiche beobachten. Wenn ich ausnahmsweise *bēplēḥam* betone, so verstosse ich nicht gegen den Geist der aramäischen Sprache, sondern finde nur auf syrischem Boden wieder, was das Bibl.-Aram. anerkannterweise besitzt, ein ܒܢܗ neben ܒܢܗ, ein ܒܢܗ neben ܒܢܗ, ein ܒܢܗ neben ܒܢܗ. Auch hier liegen ursprünglich getrennte ursemitische Bildungen vor, die jedoch schon innerhalb einer und derselben bibl.-aram. Wurzel vereinigt werden konnten. Nur eine kurzsichtige Spracherklärung wird in den hintenbetonten Formen Hebraismen wittern, überhaupt das so eigenartige Bibl.-Aram. mit Hebraismen durchsetzt finden. Ich möchte in Bälde ausführlich darlegen, wie die beiden tonverschiedenen Typen dem Schoose des Ursemitischen entstammen und sich mindestens spurenweise in allen semitischen Sprachen nachweisen lassen. Könnte da nicht das Syrische, dessen Prosa ja auch noch hintenbetontes *'uraḥ* und *'ura'* neben der grossen Menge vornbetonter, sogenannter Segolatformen, besitzt, die Erinnerung an den Doppeltypus bewahrt und ihn im Dichterstile angewendet haben? Endlich liesse es sich leicht denken, dass nach Analogie von Nomen und Verb auch Pronomen und Präpositionen gelegentlich ein Schwa vor dem Tone zum Range einer Vollsilbe erhoben hätten; bei *ba*, *la*, *da* hat schon Nöldeke (Gramm. § 52 A) die gelegentliche Ausgestaltung zur Vollsilbe befürwortet.

Es erübrigt noch das Dutzend syrischer Verse zu skandieren, an denen nach Brockelmann meine rhythmische Theorie selbst bei Berücksichtigung aller Finessen rettungslos scheitern soll. Würde aber Brockelmann sich mit den Finessen meiner wie der allgemeinen Metrik gründlicher vertraut gemacht haben, so zweifle ich nicht, dass er diese Aufgabe gerade so leicht und richtig hätte leisten können wie ich.

CN 29, 192	ܢܦܥܗ ܗܘܒܒܐ ܒܥܝܢܐ	<i>nēpe ḥūbbā bēstīn²⁾</i>	} = ...!
CN 69, 1	ܐܬ ܗܘ ܓܒܠܬܐܝ ܠܐ ܐܦܪܐ	<i>'at hū gabaltai l'ā'āfrā</i>	
CN 69, 7	ܠܕܐܡ ܕܐܕ ܕܐܕ ܕܐܕ	<i>lādām kād gelē lāch</i>	

Subjekt, Prädikat und Objekt im Auftakt können nach dem auf S. 108 Gesagten (bezw. Grundzüge S. 290) nicht anstössig erscheinen.

1) Ähnlich denke ich mir die Entstehung von hebr. *qatal* neben *qatal*.

2) Von mir nicht, wie Brockelmann behauptet, nach !...! skandiert, sondern nur als zum zweisilbig-fünfsilbigen Metrum zugehörig bezeichnet.

CN 35, 285 **دِنْ اَللّٰهَاتْ پَلْ مَكْكَا** *dén 'alláhat pel mékkā* ! ! ! ! !.

EO III 420 F **يَرْ كِلْ جَوْمْ وَاتِيدْ لَاجُونَا** *'ir kil jôm wát'id lagónā*
! ! ! ! !.

Brockelmann leugnet in beiden Fällen die Möglichkeit, einen einsilbigen Imperativ vor folgendem zweisilbigen Worte (*kull jom* hat als Worteinheit wie unser „täglich“ zu gelten) in der Senkung zu lesen; damit meistert er auch Goethe, dessen XV. Sonett, Z. 9 beginnt: „Schau, Liebchen“ ! ! !.

CN 54, 19 **دَافْرَاهُونْ أَخْ أُرَا-نُونْ** *dafráihôn ách 'urá-non* = ! ! ! ! !.

اف ist Enklitika, wie ich Grundz. S. 284 als möglich vorgesehen habe. Oder stört es Brockelmanns metrisches Gehör, dass ein ursprünglich nebetoniges Wort wie **اف** in die Hebung treten kann, wenn je eine unbetonte Silbe vorhergeht und nachfolgt?

CN 68, 39 **هَانْنُوحْ-جَرْ وِلَاجْدْ-فَبَارْ** *hannóch-ger wílajd'-fəbar* = ! ! ! ! !.

ف ist enklitisch als postpositive Partikel (Grundz. 286, h), *təbar* als einsilbiges Prädikat (S. 285, d).

CN 69, 10 **بَسَاغْرَا-هَارْتْ كَادْ-دَبْبِيلْ** *bəfagrā-ḥart kad'dbbil* = ! ! ! ! !.

بَسَا ist enklitisch als einsilbiges Prädikat, das, wie oben rektifiziert ist, nicht nur am Ende des Satzes, sondern auch des Sprechtaktes seinen Hauptton an die vorhergehende Silbe abgibt.

EO III 473 E **تُوبْ لَمَسْكَئِنْدَا-بَرُوحْ** *tūb ləməskēndā-bəruh* = ! ! ! ! !.

Wenn ich glaube das Recht zu haben, einen einsilbigen Genitiv mit seinem regierenden Worte als Worteinheit zu nehmen und demgemäss im Tone zu schwächen, so kann nichts Auffälliges darin gefunden werden, wenn ich gleich solchem Genitiv auch eine ihn ersetzende Verbindung von Präposition und Genitiv behandle; in beiden Fällen liegt eine Annexion vor, im ersten (nach arab. Sprachgebrauch) eine eigentliche, im zweiten eine uneigentliche.

EO III 452 B **دِنْ مَارْجَا دِنْ وَابْطَا-تَبَا'تْ**. Dies könnte man mit Einsetzung von Vollvokal, in die Schwasilbe des letzten Wortes skandieren: *dān mārjā dīn wabpa' tēba't* = ! ! ! ! ! ! !, so dass ein achtsilbiges Mass an Stelle des siebensilbigen getreten wäre. Doch scheint mir eine andere Lösung besser, und zwar eine solche, die mir Veranlassung giebt, eine kleine Lücke in meiner Zusammenstellung syrischer Enklitiken auszufüllen. Ich habe den allerdings nicht häufigen Fall übersehen, wo ein einsilbiges Nomen (mit oder ohne Suffix) an das Sprechtaktende tritt. Hier dürfte das Nomen, so gut wie jede einsilbige Verbalform in gleicher Stellung,

als Enklitika behandelt worden sein. Dadurch erhielt man im obigen Falle die Lesung: *dūn mārjā-dīn waḥbā' tēbāt'*; weiter in dem von Brockelmann beanstandeten Verse

CN 67, 53 ܠܡܢܢܐ ܠܚܝܠ ܣܢܝܬܐ ܫܝܝܠ *lāmānā ḥāchīl sanjā-šajōl*
= ! ! ! ! !.

Endlich wäre dann in CN 59, 14 ܠܐ ܠܝܠ ܠܝܠ ܠܝܠ das letzte Wort als Verssenkung nicht mehr auffällig. Aber nach Brockelmanns Auffassung von meiner Tonlehre müsste *leh* enklitisch mit *dašlē* verbunden und in der Senkung gelesen werden, wobei der geforderte trochäische Rhythmus nicht bestehen könnte. Flüchtigkeit im Lesen¹⁾ hat ihn achtlos an einer von mir deutlich gegebenen Vorschrift vorübergehen lassen, nämlich dass eine einsilbige Verbindung von Präposition mit Suffix oder Nomen als Voraussetzung eines gleich darauf folgenden Substantivs nicht enklitisch wirkt (Grundzüge S. 285, Anm. 2). Demnach behält hier *dašlē* seine Paenultima-betonung und ܠܐ lehnt sich an ܠܝܠ an. Nun würde ich immer noch eine Kakophonie in der Lesung *lēh zabōn* erblicken. Doch die syrische Grammatik gestattet so gut ܠܐ wie ܠܝܠ zu lesen, cf. ܠܝܠ (*'aḥār*) neben ܠܝܠ (*'āḥār*)²⁾, und ein *dašlē lēh-zabōn* beleidigt kein noch so empfindliches Ohr mehr. Es sei erlaubt, hier gegen Nöldekes Auffassung, wonach in ܠܝܠ das *a* der Ultima Mehagjānāvokal, d. i. Gleitlaut sei, eine andere zu stellen. Mir bedeutet es alten Wurzelvokal im Gegensatze zum *a* der Paenultima, das nur Stützvokal des Alef ist, und scheinen mir somit auch vor dem syrischen Suffixpronomen die beiden alten Paralleltypen *qāṭal* und *qatāl* ihre Spur hinterlassen zu haben. Dass aber gerade durch ܠܐ ursprünglich der vordervokalige Typus vertreten war, geht mir zur Genüge aus hebr. לֹא und hebr. wie bibl.-aram. לֹא hervor, wo Geminatio und Vokaldehnung sich nicht an die letzte Silbe geheftet hätte, falls sie nicht alte Tonsilbe gewesen wäre.

1) Derartige Flüchtigkeiten sind bei Brockelmann nicht selten. Unter andern gehört dahin seine Behauptung S. 404 Anm. 1, dass ich im Deutschen Verse wie: „Die Hand soll Dich greifen?“ „Das Ohr soll Dich hören?“ „Ein Mensch soll Dich lieben?“ nach dem Schema . . ! . ! . für möglich hielt. Hierbei konnte mein Kritiker vollständig übersehen, was ich S. 16 meines „Strophenbaus in den Gedichten Ephraims“ bezüglich meiner metrischen Übersetzungen beachtet wissen wollte: „Den musikalisch-rhythmischen Effekt sollen die beigegebenen deutschen Übersetzungen klar machen, zugleich auch zeigen, in welchem Masse die in den Schemata nicht berücksichtigten Ersatzformen angewendet werden. Deshalb habe ich versucht den Tonfall des Originals genau wiederzugeben.“ Wenn nun Brockelmann wirklich alle meine Verse im Rhythmus der Normalformen gelesen hat, so bewundere ich noch die Milde seiner Aburteilung.

2) Nöldeke, Gramin. § 145 B, Anm.

Diese kurzen Ausführungen scheinen mir genügend, um trotz Brockelmann meinen früheren Standpunkt in der Frage der syrischen Betonungs- und Verslehre ruhig weiter vertreten zu dürfen. Ebenso glaube ich, dass vor allem zwei Folgerungen aus meinen Resultaten mehr und mehr ihre Bestätigung finden werden, wodurch die Bedeutung der Frage weit über den Rahmen einer internen Angelegenheit der syrischen Wissenschaft hinauswächst: nämlich, dass die accentuierende Metrik, wie sie für das Syrische erwiesen ist, für weitere semitische Sprachen mit Wahrscheinlichkeit anzusetzen ist; sodann dass thatsächlich die syrische Poesie besonders in formaler Beziehung die Lehrmeisterin der abendländischen christlichen Völker, besonders der Byzantiner gewesen ist. Vielleicht dass Brockelmanns zuversichtliche Negierung und weiter die bei den Semitisten vielfach zu beklagende unentschiedene Stellungnahme zu neuen Problemen und ihren Lösungsversuchen die Nichtsemitisten, welche sich meine Ergebnisse teilweise schon angeeignet hatten, für einige Zeit stutzig und zweifelnd machen wird. Ihnen gegenüber wird es nützlich sein, daran zu erinnern, dass im Jahre 1893 ein Praetorius seine volle Zustimmung zu meinen Entdeckungen ausdrückte¹⁾, im *Journal Asiat.* (Jan.-Febr. 1896) Rubens Duval darüber urteilte: „Les recherches de M. Grimme ont abouti à un système métrique logique qui semble très près de la vérité“, endlich meine Betonung des Syrischen sich als genau konform mit derjenigen herausgestellt hat, wie sie in Mosul in den dortigen Klöstern nach alter Tradition besteht²⁾. Das allein dürfte einem Brockelmannschen Nein schon die Wage halten können.

1) Briefliche Mitteilung vom 25. Aug. 1893.

2) Laut mündlicher Mitteilung des P. Rhétoré aus Mosul an Herrn Prof. Savoy vom bischöflichen Seminar hieselbst. — Nöldeke hat in der zweiten Auflage seiner *Syr. Gramm.* (Leipz. 1898) auf das Zeugnis von Guidi-Cardahi drucken lassen: „(die Maroniten legen) den Ton immer, oder fast immer, auf die Endsilbe, falls sie geschlossen ist, . . . Dagegen betonen sie die vorletzte Silbe immer, oder beinahe immer, wenn das Wort auf einen einfachen Vokal auslautet . . . Zum Teil macht sich noch ein Nebenton bemerklich.“ Diese Angaben sind mir zu unbestimmt, um Stellung zu ihnen zu nehmen; es hätte wenigstens gesagt sein sollen, wann die angedeuteten Ausnahmen von den beiden Hauptregeln stattfinden, ob in bestimmten Worten immer, oder in jedem Worte unter Umständen. Ich vermute, was hier undeutlich gesagt ist, läuft genauer behandelt einfach auf das hinaus, was ich über die Verschiedenheit der Tonstellen je nach der Stellung der syrischen Worte im Sprechaktgefüge aufgestellt habe.

Notiz zur syrischen Metrik.

Von

Franz Praetorius.

Durch Fétis, *Histoire générale de la musique* I, S. 435 f. wurde ich an ein Büchlein erinnert, das ich früher gelesen, aber jetzt fast vergessen hatte, und das neuerdings auch anderen entgangen zu sein scheint, nämlich Aug. Hahn, *Bardesanes gnosticus, Syrorum primus hymnologus* (Lipsiae 1819). Der Verfasser redet daselbst S. 34 ff. mit voller Bestimmtheit von dem accentuierenden Charakter der syrischen Metrik und ihrer Verwandtschaft mit dem Rhythmus altchristlich-griechischer Hymnen. Matter der anscheinend von Hahn abhängige Uhlemann, *Grammatik der syrischen Sprache* ², S. 262—264. — Vgl. noch Bickell, *carmina V. Ti metricae* S. 231 Anm. a. E.

Sollte übrigens der silbenzählende Vers wirklich von vornherein so undenkbar sein? Sollten Silbenzählung und Accentuierung nicht Prinzipie sein, die auch gemischt vorkommen, sich gegenseitig ergänzen können? „Wir haben mehr silbenzählende Verse im Deutschen als man glaubt“ Minor, *neuhochdeutsche Metrik*, S. 40. Vgl. ebenda S. 38 ff., S. 325 ff.

Auf das Problem selbst einzugehen, fehlt mir zur Zeit leider die Musse.

Eine alte Erwähnung der babylonischen Keilinschriften.

Von

W. Bacher.

In dem grossen hebräisch-persischen Wörterbuche Salomo b. Samuels, das im Jahre 1339 in Nordpersien verfasst wurde — s. Stades Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 16. Jahrg. S. 242 — findet sich unter dem Artikel מלמד eine Erklärung zur Mischnastelle, Kelim IX, 6. Die Erklärung zu den Worten הטבעה שבבנה lautet¹⁾: כישת שהיו בראשונה חותמין את הלבנים ורושמן אותן בטבעה ועונה²⁾ מצויין בבבל בחצר נבוכדנצר וגם לבנים של מגדל דור העלגה כך הם. D. h.: [לבנה bedeutet] „Ziegel (pers. خشت)“. Denn in alter Zeit siegelte man die

Ziegelsteine und versah sie mit Zeichen mittels eines Siegelringes; noch jetzt sind solche Ziegelsteine vorhanden in Babylonien im Hofe³⁾ Nebukadnezzars. Auch die Ziegelsteine des Turmes, den das Geschlecht der Sprachenteilung erbaute (Gen. 11), sind so beschaffen“. — Es wird dann weiter zur Erklärung der Mischna gesagt: והבליט הטבעה בחור הלבנה. D. h.: es kam zuweilen vor, das der Siegelring, mit dem der Ziegel bezeichnet wurde, in ihn eindrang und von ihm verschlungen wurde. Diese Erklärung stimmt überein mit der von R. Nathan im Aruch, Art. לכן IV (V, 11 b ed. Kohut) gegebenen: היה מנהגם לעשות סימן בטבעה על כל לבנה und verdient der bei Levy, Neuh. Wörterbuch, II, 469 b unten, zu lesenden Erklärung vorgezogen zu werden. Interessant ist aber der auf Autopsie oder auf zeitgenössischen Berichten beruhende Zusatz unseres Lexikographen, dass sich solche mit Zeichen versehene Ziegel noch vorfinden und zwar im Königspalaste Nebukadnezzars und im babylonischen Turme, also jedenfalls in den als Überreste dieser Bauten des Altertums geltenden Ruinen. Die auf den Ziegelsteinen dieser Ruinen befindlichen Schriftzeichen werden auf treffende Weise mit der Angabe jenes Mischnasatzes in Verbindung gebracht.

1) Ich citiere nach zwei, Herrn Elkan N. Adler in London gehörenden Handschriften des Werkes. Die Petersburger Handschrift (Nr. 75 der Sammlung Firkowitsch) enthält diesen Teil des Buchstabens ך nicht.

2) Eine Handschrift hat ונהיה.

3) Hof, hebr. הַחֲצֵר hat hier die specielle Bedeutung: königlicher Palast.

Über Bäcker und Mundschenk im Altsemitischen.

Von

H. Zimmern.

Es sind verschiedenartige Gründe, die mich veranlassen, gerade den beiden in der Überschrift genannten Berufsnamen eine kurze Notiz zu widmen.

I. Das aram. Wort ܒܝܬܐܢܐ „Bäcker“ war bisher etymologisch völlig dunkel¹⁾. Die Vermutung lag zwar nahe, dass es, wie so viele aramäische Berufsnamen, babylonisch-assyrischer Herkunft sei. Doch wollte es bisher nicht gelingen, ein entsprechendes Wort im Assyrischen ausfindig zu machen. Heute kann ich nachweisen, dass „Bäcker“ im Assyrischen *nuḥatimmu* hiess, womit natürlich das Vorbild zu aram. *naḥtōmā* gefunden ist. *nuḥatimmu* „Bäcker“ ergibt sich besonders deutlich aus dem neuen von Scheil in Masperos Recueil de Travaux etc. Vol. XX veröffentlichten Texte zum Adapa-Mythus, in dem es Z. 10—12 von der Thätigkeit Adapas am Wohnorte Eas in Eridu u. a. heisst:

*itti nuḥatimme nuḥatimmūta*²⁾ *eppuṣ*
itti nuḥatimme ša Eridu nuḥatimmūta eppuṣ
*akāla u*³⁾ *mē ša Eridu ūmīšamma eppuṣ*

„Mit dem Bäcker besorgt er das Backen,
 „Mit dem Bäcker von Eridu besorgt er das Backen;
 „Brot und Wasser für Eridu besorgt er tagtäglich“.

Die phonetische Schreibung des Wortes *nuḥatimmu* findet sich ferner noch an den beiden von Delitzsch, Assy. Hdwb. 459 a unter *nuḥātu* aufgeführten Stellen, anstatt dessen aber nach obigem natürlich durchweg *nuḥatimmu*, st. c. *nuḥatim* anzusetzen ist. Da in den letztgenannten Stellen *MU* als Ideogramm von *nuḥatimmu* erscheint, so ist weiter klar, dass mit dem in den sog. Kontrakt-

1) An einen Zusammenhang mit ܒܝܬܐܢܐ ist natürlich nicht zu denken, wenn man auch vielleicht mittels Volksetymologie im Aramäischen es damit zusammenbrachte.

2) Geschrieben phonetisch *nu-ḥa-tim-me nu-ḥa-tim-mu-ta*.

3) So nach der Photographie.

tafeln und auch sonst öfter vorkommenden (*amēl*)*MU* durchweg der Bäcker gemeint ist, dass dasselbe demnach auch wohl am besten *nuḥatimmu* zu lesen ist. Höchstens könnte vielleicht auch noch die Lesung *ēpū* als Partiz. von *epū* אָפָה „kochen, backen“, in Frage kommen¹⁾.

Was die Etymologie des assyrischen *nuḥatimmu* betrifft, so ist dieses Wort wahrscheinlich ein Kompositum aus sumerisch *nu* „Mann“ und einem Worte *ḥatimmu*, dessen Ursprung (sumerisch oder semitisch-assyrisch?) und Bedeutung vorläufig noch dunkel sind. Zu vergleichen wird wohl jedenfalls der ähnlich gebildete Berufsname *nukaribbu* sein.

II. Seit den Ausführungen Schraders in KAT² 319 gilt es fast allgemein für eine ausgemachte Sache, dass der רַב־שָׂקָה 2 Kg. 18, 17 u. s. w. nicht, wie man früher annahm, und wie es gewiss auch die masoretische Punktation im Auge hat, den „Obermundschenk“ bezeichne, sondern dass in der Fassung als „Obermundschenk“ nur eine auf Volksetymologie beruhende Aramaisierung eines assyrischen *rab-šaḡ* mit der Bedeutung „Oberhauptmann“ vorliege. Die folgenden Ausführungen werden zeigen, warum vielleicht doch bei „Obermundschenk“, auch als ursprünglicher Bedeutung des entsprechenden assyrischen Titels, stehen zu bleiben ist.

Nichts, ausser eben etwa dem biblischen רַב־שָׂקָה selbst, spricht mit Sicherheit dafür, dass der Titel (*amēl*) *rab SAG* (pl.) oder (*amēl*) *rab-SAG* der assyrischen Inschriften wirklich *rab-šaḡē* und nicht vielmehr etwa *rab-rēšē*²⁾ oder vielleicht noch ganz anders zu lesen ist³⁾. Jedenfalls ist festzuhalten, dass der Berufs-

1) Als weitere Wörter für „Bäcker“ ergeben sich aus 82—8—16, 1 (S. A. Smith, Misc. Texts 25), Kol. I, 23 f und der verwandten (!) Stelle V R 13, 32 b *endibu*, *endubu*, sowie *engimu*, wonach auch V R 13, 31 b *[en]-gi-mu* oder ähnlich zu lesen sein wird.

2) Mit Jensen, Ztschr. f. Ass. VII, 174 Anm. 1 und bei Brockelmann unter ראִשׁוֹן (vgl. auch Delitzsch, Hdwb. 694 a unter *ša-riš*, wie derselbe Asum. I, 92 vielleicht mit Recht liest), bin ich sehr geneigt, anzunehmen, dass der Ursprung von רַב־שָׂקָה in einem assyr. *ša rēši*, *ša riši* eig. „der an der Spitze Befindliche, der Hauptmann“ zu suchen ist. So würde es sich auch aufs einfachste erklären, wieso רַב־שָׂקָה sowohl eine militärische Würde bezeichnen, als auch speciell ein Name für den Eunuchen werden konnte. רַב־שָׂקָה würde demnach einfach einem vorauszusetzenden assyr. *rab-ša-rēši* entsprechen. Bis auf einen gewissen Grad hatte bereits Winckler, Unters. z. altor. Gesch. 138 das Richtige geahnt, sich aber die Sache dadurch verdorben, dass er das ganze Wort רַב־שָׂקָה, das ja allerdings 2 Kg. 18, 17 bloss Glosse ist, als künstliche, gelehrte Bildung erklären wollte.

3) Auf Grund von V R 13, 34 cd könnte man z. B. auch an eine Lesung (*amēl*) *rab-bēru* für (*amēl*) *rab-SAG* denken. — Übrigens ist für die Lesung von *rab-SAG* oder *rab-SAG* (pl.) auf alle Fälle die Schreibung *rab-SAG-e* auf 83—1—18, 359 (Johns, Assy. Deeds and Doc. Nr. 253), Rev. 2 zu beachten.

name (*amēl*) *rab-SAG* bzw. (*amēl*) *rab-SAG* (pl.) den „Ober- (*amēl*) *SAG**“ bzw. „Ober- (*amēl*) *SAG* (pl.)“ bezeichnet. Der (*amēl*) *SAG* muss aber einen ganz speziellen Berufsnamen darstellen, nicht etwa bloss eine allgemeine Bedeutung wie „Vorgesetzter“ oder ähnlich haben. Das lehren unmissverständlich Stellen wie Asurb. V R 6, 89 oder K. 11 437 (Knudtzon, Gebete an d. Sonneng. Nr. 108), wo die (*amēl*) *SAG* (pl.) mitten unter andern Berufsnamen aufgeführt werden. Und zwar kann der, namentlich in den sog. Kontrakttafeln häufig vorkommende (*amēl*) *SAG* schon deswegen nicht etwa ein „Hauptmann“, ein „Offizier“ sein, weil, worauf mich Jensen aufmerksam machte, nach Bu. 91—5—9, 179 (Johns Nr. 200) auch ein Sklave den Beruf eines (*amēl*) *SAG* haben konnte. Schon dadurch fällt sowohl die Annahme Schraders, dass in *rab-SAG* ein aus dem sumerischen *sag* „Haupt“ stammendes assyrisches *šaq* „Haupt, Hauptmann“ vorläge, als auch die, allerdings nur mit Reserve vorgetragene, Ansicht Delitzschs (Hdwb. 607), dass das *SAG* in *rab-SAG* assyrisches *šaqū* „hoch“ mit der speziellen Bedeutung „Offizier“ ausdrücke. Gegen die letztgenannte Auffassung spricht ausserdem noch der Umstand, dass sich nicht nachweisen lässt, dass das Adjektiv *šaqū* „hoch“ mit Substantivbedeutung für den Begriff „hoher Würdenträger“ gebraucht worden sei. Zwar führt Delitzsch, Hdwb. 685 a hierfür die Stelle aus Sm. 61 (veröff. Assy. Lesest.³ 134) an: *nadānu ša šarri ṭubbu ša ša-ki-i* (Ideogr. *ŠŪ.QA.GAB*) und fasst danach auch in der Berufsnamenliste II R 31, 29 a *ŠŪ.QA.GAB* als Ideogramm für *šaqū* „hoher Würdenträger“. Aber gerade die letztere Stelle legt es sehr nahe, in dem durch *ŠŪ.QA.GAB* bezeichneten Berufsnamen vielmehr ein *šāqū*¹⁾ „Mundschenk“ zu sehen. Denn unmittelbar auf diesen *ŠŪ.QA.GAB* bzw. den damit natürlich identischen *ŠŪ.GAB* folgt ja der *rab-MU* und der *MU*, d. i. aber nach dem Obigen der Oberbäcker und der Bäcker. Dass der Obermundschenk und der Oberbäcker wie an andern orientalischen Höfen (vgl. dazu auch Gen. 40), so auch am assyrischen eine hohe Würde bezeichnet haben werden, legt nicht nur die Berufsnamenliste II R 31 nahe, wo dieselben gleich hinter dem *turtānu* der Rechten, dem *turtānu* der Linken und dem *rab-BI.LUB*²⁾ erscheinen, die bekanntlich in erster Linie als

1) Also das Partiz. von *šaqū* „tränken“, wie aram. ܫܩܐ (an das wohl auch bei der masoretischen Punctuation von רַב־שִׁקָּה gedacht ist).

2) Auch der *rab-BI.LUB*, der mit dem *rab-LUB* d. i. *rab-zammaru* (so phonetisch *rab-za-am-ma-ri* geschrieben auf 83—1—18, 358 [Johns Nr. 284] Rev. 6) nichts zu thun hat, scheint „Obermundschenk“, speciell „Oberbierschenk“ zu bedeuten. Beachte dazu namentlich den in der folgenden Anmerkung erwähnten Text K. 8669, in welchem es Kol. III, 17 f. heisst: *kūāti dannāte iqarrubu (amēl) ša pān ekalli izzaz šiqi (amēl) BI.LUB iqabbi*

Eponymen fungieren. Auch andere Stellen lehren, wenigstens für den *rab-MU*, den „Oberbäcker“, dass derselbe eine bevorzugte Stelle bekleidete. So spielt z. B. in dem interessanten Texte K. 8669¹⁾, der die Beschreibung eines Gastmahls am königlichen Hofe enthält, der *rab-MU*, zusammen mit dem *rab-SAG*²⁾, eine wichtige Rolle bei dieser Gelegenheit. Der *rab-MU* ist es auch, der am Schlusse das Zeichen giebt, dass das Festmahl beendet ist. Ein *rab-MU* bekleidet nach 81—2—4, 161 (Johns Nr. 435) geradezu auch einmal das Eponymat. Ich halte es darum für sehr möglich, dass der רב־שָׂקָה von 2 Kg. 18 wirklich ein *rab-šāqā*, ein „Obermundschenk“ ist, von dem man sich nach dem Vorstehenden sehr wohl denken kann, dass er auch zu wichtigen diplomatischen Aktionen verwendet wurde. Dagegen ist nach den obigen Ausführungen רב־שָׂקָה von *rab-SAG* wahrscheinlich ganz zu trennen.

III. Bäcker und Mundschenk nehmen nicht nur im Hofstaate eines irdischen orientalischen Grosskönigs eine wichtige Rolle ein, sondern entsprechend auch in der βασιλεία τῶν οὐρανῶν, dem göttlichen Gegenbilde des menschlichen Grosskönigtums. Darum

„mächtige Bechor werden herbeigebracht, der Palastbeamte tritt auf und giebt einem (amēl) Bī. LUB den Befehl zum Einschenken“.

1) In Transskription, nach einer laut Vorwort nicht-kollationierten Abschrift, veröffentlicht und übersetzt von Peiser in den Mitteil. d. Vorderasiat. Gesellsch. 1898, S. 248 ff. Da ich diesen Text seiner Zeit gleichfalls abgeschrieben und teilweise auch photographiert habe, so gebe ich bei dieser Gelegenheit folgende Verbesserungen zu Peisers Ausgabe: Obv. Kol. I, 2 *e-ra-bu* statt *e(?)-ra-ba* || 5 *qaq-qu-ru* statt *qaq-qu* || 8 *qaq-qu-ru i-na-šiq* statt *qaq-qu mā-gan-na(ki)* || 13 *ú-su-ú* || 14 *mīr šarri* steht richtig da || 15 *ZAG* d. i. wohl *imni* statt *pūti* || 16 *qaq-qa-ri* statt *qaq-qa-ru*; am Anfang der Zeile erscheint mir nur *šu* sicher || 17 *um-mad* statt *si-lat* || 21 *nī* statt *kak* || Kol. II, 2 *ZAG* d. i. wohl *imni*, nicht *pūti* || 3 *II-i* statt *II-kan* || 4 *ug-da-ta-me-ru* statt *ug-da-me-ru* || 6 *ka-bu-ú-t[e] ú-še-ša* | *II-i* statt *II-kan* | *1-en* statt *me-sik* || 8 *mu-te-ir-ru* statt *mu-še-ir-ru* || 12 *ug-da-dam-me-ru* || 16 *i-qab-bu-ú-ni* statt *i-še-pu-ú-ni* || 20 *karpāt LA* d. i. wohl *ḥašbu* ist richtig || 21 *i-tab-ba-ak* statt *i-ta-ba-ak* || 23 *qu-ul-li-i me-me-e-ni* statt *qu-ul-li i-mi-e-ni* || 25 wohl *it-tu-uq-tu* statt *da tu-uk-tu* || 26 *ú-še* statt *še* || zwischen 27 und 28 noch eine Zeile: | *qūtū-šu a-na ma-šar-te* || Rev. Kol. III, 4 *ina pu-ut* statt *mu-na* || 6 *išju paššuru* (pl.) statt [*ina usurti*] *KA* (pl.) || 8 *qa-ta-a-ri* statt *ut-ta-ri* || 9 *zi-qa-a-te* statt *zi-qa-te* || 11 *ma-šar-te* statt *ma-šar-ti* | wohl *gam-mu-ṛat* statt *gam-mu-tuk* und dahinter wahrscheinlich (*išu*) *gi-ri* statt *iz-zi-iq* || 12 wohl *ú-še-ša* statt *ú šarru* || 13 *ina bir-ti* statt *ina usur-ti* | (*išu*) *paššuru* (pl.) statt (*išu*) *KA* (pl.) || 14 (*išu*) *zi-qa-a-te* | *ú-kal-lu* statt *ú-mal-lu* || 15 (*išu*) *paššuru* (pl.) statt (*išu*) *KA* (pl.) || 16 *ma'-du-u-te* statt *ma'-da-te* || 19 wohl (*išu*) *qaq-(qul-lu)* statt (*išu*) *nī* . . . || 24 Schluss *ša bitī šanī-i* || 25 *ú-ni* statt *kak*. Es dürfte im Interesse der Sache doch sehr geraten erscheinen, mit der neuerdings von einigen assyriologischen Fachgelehrten beliebten Veröffentlichung von derartigen mangelhaften unkollationierten Abschriften etwas weniger freigiebig zu sein.

2) Dieses Nebeneinander von *rab-SAG* und *rab-MU* scheint es fast nahe zu legen, in *rab-SAG* eine pseudo-ideographische Schreibung für *rab-šāq* „Obermundschenk“ zu sehen, und also auch den (amēl) *SAG* als (amēl) *šāq* „Mundschenk“ zu erklären. Trotzdem möchte ich, namentlich im Hinblick auf die Berufsamenliste II R 31, Nr. 5, in welcher der (amēl) *ŠU. QA. GAB*

hat auch Marduk in seinem Tempel Esagil in Babylon seinen göttlichen Bäcker und Mundschenk mit Namen *Minā-ikul-bēli* „Was isst mein Herr?“ und *Minā-īsti-bēli* „Was trinkt mein Herr?“ II R 56, 16 cd f.¹⁾ So hat auch Ea in dem eingangs erwähnten Scheil'schen Adapa-Fragmente²⁾ seinen göttlichen oder halb-göttlichen Bäcker, *nuḫatimmu*, an seinem Heiligtum in Eridu. — Im Anschluss hieran sei auch darauf aufmerksam gemacht, dass wiederholt Tempelbäcker in den assyrischen Texten erwähnt werden, so in der genannten Berufsnamenliste II R 31, 90 b (nach dem neu hinzugefügten Stück): (*amēl*) *MU bit-ili*, ferner Bäcker im Nabū- und Ninib-Tempel in K. 382 (Johns Nr. 640) und wiederholt in den neubabylonischen Kontrakten (s. dazu Beitr. z. Assyrl. III, 420 f.). Sie werden u. a. ähnliche Backwerke zu bereiten gehabt haben, wie die Jer. 7, 18 (vgl. 44, 17) erwähnten Kuchen, die daselbst von Frauen für die Himmelskönigin gebacken werden.

doch wohl etwas anderes bedeuten wird, als der (*amēl*) *rab-SAG*, diese Erklärung nicht für zulässig halten.

1) Vgl. dazu schon Jensen, Ztschr. f. Keilschrift. I (1884), S. 317, der bereits für *MU* an dieser Stelle eine Bedeutung wie „Schaffner“ erschloss.

2) Vgl. dazu auch meinen Artikel „Lebensbrot und Lebenswasser im Babylonischen und in der Bibel“, Archiv f. Religionswissenschaft. II (1899), 165 ff.

Buddhas Todesjahr nach dem Avadānaśataka.

Von

J. S. Speyer.

Burnouf hat bekanntlich in seiner Introduction à l'histoire du bouddhisme indien in betreff des Todesjahres Śākyamunis bemerkt, dass das Avadānaśataka in der chronologischen Bestimmung dieses Datums von den andern ihm in den nepalesischen Handschriften der Hodgson'schen Sammlung vorliegenden Quellen abweicht¹⁾. Während sonst, wie im Aśokāvadāna und im Divyāvadāna²⁾, Aśoka — und zwar, wie aus dem Zusammenhang dieser Texte hervorgeht, der Dharmāśoka — hundert Jahre nach dem völligen Erlöschen des Erhabenen angesetzt wird, soll einer sehr bestimmten Angabe des Avadānaśataka nach das Zeitalter dieses Aśoka zwei Jahrhunderte nach Buddhas Tod gewesen sein. „Deux cent ans après que le bienheureux Buddha fut entré dans le Nirvāṇa complet, régnait dans la ville de Pāṭaliputra un roi nommé Aṣoka“ heisst es in der Übersetzung der betreffenden Stelle in der Introduction (S. 432 der ersten Ausgabe). Die Diskrepanz tritt noch mehr hervor, wenn man beachtet, dass auch in der Erzählung, woraus diese Stelle genommen ist, derselbe śrāvaka Upagupta, der Zeitgenosse zugleich von Śākyamuni und von Aśoka, seine in den erbaulichen Geschichten des frommen Königs zu Pāṭaliputra bekannte Rolle spielt.

Auf diesem Ausspruch Burnoufs fussend, hat man eine zweifache Überlieferung der Nördlichen über die zeitliche Entfernung zwischen dem Nirvāṇa des Buddha Śākyamuni und dem Zeitalter Aśokas angenommen. So Cunningham in seiner Preface zu Corp. Inscr. Ind. I, p. VI: „In the *Asoka Avadāna* of the northern Buddhists, a prediction is attributed to Buddha that 100 years after his Nirvāṇa there would be a king of Pāṭaliputra named Asoka, who would distribute his relics. The same period of 100 years is also mentioned by the Chinese pilgrim Hwen Thsang. But in another Buddhist work, the *Avadāna Śataka*, the date of Asoka's accession to the throne of Pāṭaliputra is stated at 200 years after

1) S. Introduction, S. 436 der ersten Ausgabe (1844).

2) In der Ausgabe von Cowell and Neil heisst es 368, 25 *ayam Ananda dārako nena kuṣālamūlena varṣaṣaṭaparinirvṛtasya tathāgatasya Pāṭaliputre nagare Aṣoko nāmnā rājā bhaviṣhyati caturbhūgaśaktavartī dhār-miko dharmarājā* u. s. w., vgl. ibid. 379, 20 eine ähnliche Prophezelung.

the Nirvāṇa of Buddha*. Vgl. Féer in Journ. Asiat. (1879) VII^e S. t. XIV, 141, Kern, Manual of Indian Buddhism (in Büblers Grundriss), S. 107, N. 7.

Féer hat in seiner Übersetzung des Avadānaś. (Annales du Musée Guimet, XVIII) die betreffende Stelle ungefähr wie Burnouf, doch nicht ganz so wie dieser, verstanden. In seiner Übersetzung (S. 432) heisst sie: „Dans le deuxième siècle après que le bienheureux Buddha fut entré dans son Nirvāṇa complet, dans la ville de Pāṭali-putra, le roi Aśoka exerçait la royauté“. In wie weit etwa die tibetische Übersetzung die Abweichung von der Burnoufschen Fassung veranlasst haben möchte, ist nicht ersichtlich.

Bei genauer Betrachtung des Originals hat sich mir die eine wie die andere Auffassung als unrichtig erwiesen. Wenn man im Grundtexte, der bis jetzt nur handschriftlich vorliegt, die betreffende Stelle in ihrem Zusammenhang liest, stellt sich vielmehr anstatt der behaupteten Abweichung die schönste Übereinstimmung mit der sonst bekannten Überlieferung der Nördlichen heraus. Auch das Avadānaś. lässt den Stifter des Buddhismus hundert Jahre vor Aśoka in das Nirvāṇa eingehen.

Um den Beweis hierfür zu erbringen, ist ein näheres Eingehen auf den Inhalt der betreffenden Erzählung notwendig.

Diese Erzählung, welche die Überschrift *saṅgīti* hat (das Konzil) ist die hundertste und letzte der Sammlung. Wie gewöhnlich besteht sie aus einer Rahmenerzählung und einer zweiten; allein während letztere sonst in Hinsicht zu der ersten *attite 'dhnani* spielt, ist hier die Rahmenerzählung die zeitlich frühere. Jene nämlich betrifft einen gewissen Wunderknaben, der in Aśokas Zeit lebte, diese besteht aus dem Bericht vom Tode des Erhabenen, fällt also inhaltlich mit dem sechsten *bhāṇavāra* des Mahāparinibbānasutta zusammen. Richtiger gesagt, möchte man sie für einen Auszug aus einem dem Mahāparin. parallel laufenden Sūtra der Nördlichen halten, insoweit sie aus aneinandergereihten Abschnitten besteht, welche fast wörtlich in dem genannten dem kanonischen Pāli-Ti-pi-ṭaka einverleibten Werke sich vorfinden, sodass man für die betreffenden Abschnitte des Avadānaś., im Vergleiche mit dem Texte des Mahāparin. den vollen Wert einer andern Redaktion der gemeinsamen Überlieferung beanspruchen dürfte. Auch in einer andern Erzählung des Avadānaś., der vierzigsten, deren Rahmenerzählung die Bekehrung des Subhadrā, des letzten der *sākṣācchrāvakās* zum Inhalt hat, findet sich eine nicht minder grosse, ja meistens wörtliche, Übereinstimmung mit dem Bericht dieses Ereignisses im fünften *bhāṇavāra* des Mahāparin.

In Avadānaś. Nr. 100 werden in schönstem Einklang mit der Überlieferung der Südlichen die *gāthās* angeführt, welche in dem Augenblicke des Parinirvāṇa des Gautama Buddha von Brahmā, Sakra und Anuruddha gesprochen wurden. In betreff der *gāthā* des Ānanda besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen Mahāparin.

und Avadānaś., worüber unten mehr. Doch auch die andern *gāthās* nehmen sich in beiden heiligen Texten nicht ganz gleich aus. Darum kann es seinen Nutzen haben die zwei Fassungen mit einander zu vergleichen.

In Mahāp. wird erst Brahmās lyrischer Erguss erwähnt, nachher spricht Sakka. Im Avadānaś. ist die Reihenfolge eine umgekehrte. Hier heisst es Cambridge Hds. 1611 Add. f. 97 b 4 (= Paris. f. 250 a 8) *samanantaraparīnirvṛte buddhe bhagavati śakro devandro gātham bhāṣate*

*anityā bala saṃskārā utpādayayadharmaṇaḥ
utpadya hi nirudhyante teṣāṃ vyupaśāmas sukham iti.*

In der Pāli-Redaktion ist der Wortlaut der *gāthā* genau derselbe, nur ist das letzte Wort das Adjektiv *sukho*:

*aniccā vata saṅkhārā uppādayayadhammino
uppajjitvā nirujjhanti teṣaṃ vūpasamo sukho ti.*

Für Brahmās Worte sind die sanskritische und die Pāli-Überlieferung folgende:

Avad. *sarvabhūtāni loke'smīn nikṣepsyanti samucchrayam
evamevīdho yatra śāstā lokeṣv apratipudgalaḥ
tathāgatabalaprāptaḥ cakṣuṣmān parinirvṛtaḥ¹⁾;*

Mahāp. *sabbe va nikkipissanti bhūtā loke samussayaṃ
yatthā cūḍiso satthā loke appaṭipuggalo
tathāgato balappatto sambuddho parinibbuto.*

Im Sanskrittexte, der natürlich auf eine Vorlage in einer Volkssprache zurückgeht, macht das eine Epithet *tathāgatabalaprāptaḥ* den Eindruck einer besseren Lesart als in den zwei entsprechenden Worten der Pāli-Redaktion vorliegt. Es ist ziemlich unklar, was hier *balaprāpta* bedeuten soll, während *tathāgatabalaprāpta* „einer der die Macht eines Tathāgata erreicht hat“ eine im Munde des Brahmā Sahāmpati zutreffende Bezeichnung für den erloschenen Samyaksambuddha ist.

Anuruddha sagt im Avad. folgendes:

1. *sthitā²⁾ āśvāsaprasāvāsā sthīracittasya tāyinaḥ
ānījyāṃ śāntīm āgamyā cakṣuṣmān parinirvṛtaḥ |*
2. *tadābhavad bhīṣaṇakam tadābhūd romaḥarṣaṇam
sarvākārabalopetaḥ śāstā kālam yadākarot |*
3. *asaṃlinena cūtena vedanā adbhūṣayan (sic)
pradyotasyaiva nirvāṇam vimokṣas tasya cetasa iti |*

In Mahāparin. spricht er nur *gāthā* 1 und 3; *gāthā* 2 wird dort dem Ānanda zugeschrieben, auch ist sie der des Avad. nicht ganz gleich, denn in der Pāli-Redaktion sind die vierten *pāda* von 1 und 2 umgewechselt. Ānanda sagt

*tadāsi yaṃ bhīṣaṇakam tadāsi lomahaṃsanaṃ
sabbākāravarūpete sambuddhe parinibbute ti,*

1) Unzweifelhafte Verbesserungen handschriftlicher Fehler werden hier und weiter nicht erwähnt.

2) So nach eigener vorläufiger Vermutung. Die Hs. hat *nītā* oder *nīhītā*.

auch hier, wie oben entspricht im Pāli *sambuddho* dem *cakṣuṣmān* der andern Redaktion. Dieser Spruch Anandas folgt hier nach Anuruddhas *gāthās*

- 1 = Avad. 1 *nāhu assāsapassāso thitacittassa tādino
anejo santim ārabha yaṃ kālaṃ akari muni.*
2 = Avad. 3 *asallinena cittaṇa vedanaṃ ajjhavāsayaṃ
pajjotasseva nibbānaṃ vimokkho cetaso ahū ti.*

Keine der beiden Redaktionen scheint hier die ursprüngliche Form der *gāthās* gut bewahrt zu haben. In der sanskritischen Fassung ist natürlich nach dem Pālitexte anstatt des korrumpierten *ādhivāsayah* zu lesen *adhyavāsayat* (oder vielleicht *adhivāsayat* ohne Augment?); diese hat aber nach meinem Dafürhalten das Ältere und Richtigere, wo sie den *pāda śāstā kālaṃ yadākarot* demjenigen Spruche einverleibt, der in Mahāparin. von Ananda gesagt wird, dagegen den vierten *pāda* dieses Slokas in die erste *gāthā* des Anuruddha versetzt. Andererseits gehören die oben citierten Avadānaś. 1 und 3 eng zusammen, und steht 2 da an unrichtiger Stelle; hier hat also das Mahāparin. wieder das Richtigere. Die eigentliche Bedeutung der zwei Anuruddha-*gāthā* lässt sich jetzt besser verstehen. Rhys Davids hat sie im XI. Vol. der Sacred Books of the East mehr paraphrasiert als übersetzt. Anuruddha sagt sogleich nach dem Eintreten des Todes:

1. Die Athemholung steht still (Variant: ist gewesen) des standhaften Meisters;
 - Regungslose Ruhe hat er erreicht; ganz erloschen ist der Weise.
 2. Ohne Zagen hat sein Geist die Schmerzen ertragen.
- Wie das Erlöschen einer hellen Flamme, war die Erlösung seines Geistes.

Die *gāthā* des Ānanda in Mahāparin. versteht sich besser, wenn man sie nicht unmittelbar nach dem Tode Buddhas, sondern später gesprochen denkt.

Dass Ānanda nicht zugleich mit den Andern, vielmehr erst bei einer späteren Gelegenheit seinem Gefühle durch einen lyrischen Erguss Luft machte, wird im Avadānaśataka ausdrücklich gesagt. Am Scheiterhaufen, als die Leiche des Erhabenen verbrannt war, soll er seine *gāthās* gesprochen haben. Diese Stelle, welche sich dem Vorigen unmittelbar anschliesst, hat im Mahāparin. keine Parallele. Cambr. Hds. f. 97 b 7 *saptāhapaṇṇāsiṃvate buddhe bhagavati ayaṣmān ānando bhagavataś cittaṃ pradakṣiṇikurvan gāthāṃ* (lies: *gāthe*) *bhāṣate*. Es folgen zwei Strophen, deren erste wenigstens in den *pāda c* und *d* so korrumpiert ist, dass ich sie hier übergehe. Die zweite, im Upajātimetrum ist besser erhalten. In der Cambridge Hds. ist sie folgendermassen überliefert.

*sahaamāteṇānte civarāṇaṃ buddhasya kāya parivesthito 'bhūt |
dve civarē tatra tu nuiva dagdhe abhyanantaraṃ bhāyaṃ atha
dvitīyaṃ ||*

Selbstverständlich muss man verbessern *sahasramātreṇa* und *kāyaḥ*, was für *nta* im ersten *pāda* stehen soll, ist nicht so leicht einzusehen. Vielleicht *hi*. *Pāda* 3 und 4 sind aber fehlerlos.

Nun folgt unmittelbar nach den Schlussworten dieser Strophe und nicht einmal durch den *daṇḍa* davon getrennt, vielmehr in der scriptio continua sich an *dvītiyaṃ* hart anschliessend *varṣaśataparinīrvṛte buddhe bhagavati pāṭaliput্রে nagare rājāsoko rājyaṃ kārayati rddham ca sphitaṃ ca* u. s. w., eben die Stelle, welche Burnouf in der „Introduction“ S. 432 übersetzte, und woraus er den Beweis schöpfte, dass Aśokas Lebzeit im Avadānaśataka zwei Jahrhunderte nach dem Nirvāṇa angesetzt wird. Er machte den Fehler, dass er die Worte *atha dvītiyaṃ*, den Schluss der vorhergehenden *upajāti*-Strophe, von dieser loslöste und mit dem Folgenden in Verbindung brachte. Dieser an sich sehr begreifliche Irrtum wird noch verständlicher, wenn man bedenkt, dass in der Pariser Hds. zufällig mit *bāhyama* eine Zeile endet (f. 250 b 7) und die folgende also anfängt *tha dvītiyaṃ varṣaśataparinīrvṛte buddhe bhagavati*. Freilich hat Burnouf sich keine Rechenschaft davon gegeben, dass ein Ausdruck wie *dvītiyaṃ varṣaśata*⁰ = „200 Jahre“ sich grammatisch nicht rechtfertigen lässt.

Die Übereinstimmung der Angaben über die Zeit des Nirvāṇa in den heiligen Büchern der Nördlichen ist hiermit nachgewiesen. Für die kritische Beurteilung der Überlieferung mag ferner darauf hingewiesen werden 1. dass das Avadānaśataka zu den ältesten Werken der Nepalesischen Sammlung gehört, 2. dass das Mahāparinibbānaś., dessen Überlieferung über die letzten Augenblicke des Buddha mit dem Bericht darüber im Avadānaś. fast identisch ist, im ersten *bhāṇavāra* die bekannte Prophezeiung Buddhas über die künftige Grösse Pāṭaliputras enthält. Fasst man ins Auge, dass zu Lebzeiten Buddhas Rājagṛha noch als Hauptstadt des Landes Magadha erscheint, dass aber Aśoka und schon sein Grossvater Candragupta zu Pāṭaliputra ihre Residenz hielten, dass letzterer eine neue Dynastie gründete, mit deren Anfang — wie so oft bei Dynastiewechsel in orientalischen Monarchien — die Gründung einer neuen Hauptstadt sehr gut im Zusammenhange gedacht werden kann¹⁾: so liegt hierin ein innerer Grund für den relativen Wert der Überlieferung vor. Denn sie impliciert die Erinnerung an einen nicht allzu grossen Zeitraum zwischen Buddhas Tod und Candraguptas Erhebung. Die Übereinstimmung dieses Datums mit den andern Daten derselben Tradition, Aśokas Regierung hundert Jahre nach dem Nirvāṇa und Upagupta, dem mehr als hundertjährigen, der beide gekannt hat, verdient hervorgehoben zu werden.

1) Die Darstellung im Mudrarākṣasa, wo Pāṭaliputra schon unter dem letzten Nanda die bevölkerte Hauptstadt ist, kann hier ausser Betracht bleiben.

Anzeigen.

Muhammedanisches Recht nach schafitischer Lehre von Eduard Sachau. Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin. Band 17. Stuttgart und Berlin (W. Spemann) 1897. XXIX + 879 + 12 Seiten.

Das muhammedanische Gesetz hat sich von jeher die Aufgabe gestellt, das religiöse, politische und sociale Leben der Menschheit in seinem vollem Umfange zu beherrschen: das Leben seiner Bekenner ohne Einschränkung, das Leben tolerierter Andersgläubiger insofern, dass ihre Lebensäußerungen dem Islam in keiner Weise hinderlich seien. In der ersten Periode des Islams nach Muḥammads Tode, als die Verhältnisse der jungen Gemeinde noch patriarchalisch-einfach waren, wurde jenes Postulat zwar noch nicht dogmatisch formuliert, aber trotzdem stand das Ziel den Häuptern des Gemeinwesens klar vor Augen. Die ersten vier Chalifen, gestützt und kontrolliert von den einflussreicheren „Genossen des Propheten“, vereinigten alle Gewalt in sich, auch die legislative, bei deren Ausübung sie sich durch Gottes Wort und das Beispiel des Gottesgesandten für gebunden erachteten.

Mit dem Auftreten der omajjadenischen Dynastie fängt die Verweltlichung des muhammedanischen Staates an und in Folge dessen die faktische Scheidung der geistlichen und der weltlichen Gewalt. Als das politische Centrum des Islams nach Damaskus verlegt wurde, blieben die Vertreter der religiösen und juridischen Ideale der neuen Religion in den heiligen Städten Arabiens zurück; zunächst mühten sie sich mit Versuchen ab, gegen die Gewalt der Thatfachen anzukämpfen, aber allmählich wurde es ihnen klar, dass sie sich im eigenen Interesse auf den Gebrauch von geistigen Waffen zu beschränken hatten.

So war der Grund gelegt zur Entstehung eines Standes von Gesetzeskundigen, welche als autoritative Ausleger der göttlichen Offenbarung sehr bedeutenden Einfluss auf das geistige Leben der Bekenner des Islams gewannen. Diesem Einfluss mussten die Leiter des Staates stets in hohem Grade Rechnung tragen, aber die Trennung hat sie doch von der täglichen Ausübung einer lästigen Vor mundschaft von Seiten jener theologisch-juristischen Macht befreit.

Die Selbständigkeit der Schule gab ihr Gelegenheit, sich ziemlich ungehemmt nach eigenem Genius zu entwickeln; mit grösster Konsequenz hat sie denn auch, immer mehr ins Détail gehend, das gesamte Leben der Gemeinde sowie des einzelnen Menschen in seinem ganzen Umfang geregelt. Zu gleicher Zeit nahm aber die Einwirkung der juristisch-theologischen Theorie auf das praktische, sociale und politische Leben immerfort ab. Die Herrscher kümmerten sich um die Edikte der Fuqahâ (Gesetzeskundigen) nicht viel mehr, als ihnen bequem war; die Letzteren brauchten eben deshalb auf die Erfordernisse der Praxis weniger Rücksicht zu nehmen. Wenn sie sich nur enthielten, direkt oder indirekt Empörungen gegen die Inhaber der Gewalt zu predigen, so durfte ihre Kritik über die Einrichtung von Staat und Gesellschaft so herb sein, wie es ihnen gefiel. Thatsächlich fliessen die Fiqh-Bücher über von abfälligen Beurteilungen der Zustände „unserer Zeit“. Was den Fürsten und Richtern als Recht gilt, ist lauter Unrecht und Tyrannei; was dem Volke als Brauch und Sitte lieb, ist nichts als Missbrauch und Frevel gegen Gott. Die meisten Steuern, welche von Staats wegen eingenommen werden, sind widergesetzliche Erpressungen (*Mukâs*); die gesetzlich angeordneten Einnahmen (*Zakât*, *Djizjah*, *Charâdj*) werden von der Obrigkeit in gesetzwidriger Weise eingetrieben und zu falschen Zwecken verwendet¹⁾. Die Gerichtsverwaltung ist überall wie eine öffentliche Verhöhnung der darauf bezüglichen göttlichen Gesetze; die „Richter unserer Zeit“ werden in allen Fiqh-Büchern als Teufelsdiener verschrien. Die muhammedanischen Fürsten sind ihnen nicht etwa Stellvertreter des Gottesgesandten, wie es die ersten vier Chalifen waren, sondern Träger einer materiellen Gewalt, welcher man sich aus Furcht vor noch Schlimmerem und auch deshalb nicht widersetzen darf, weil eine falsche Ordnung immerhin besser sei als Unordnung.

Der letztgenannte Grundsatz, zu dessen Annahme sich die Fuqahâ erst nach mancher empfindlichen Lektion bequemten, war eben die Grundlage des Friedensschlusses zwischen der weltlichen und der geistlichen Gewalt. Mehr konnte jene von dieser nicht verlangen als praktische Unterwürfigkeit unter der Bedingung voller Freiheit, theoretisch zu tadeln.

Das Ideal eines einheitlichen muslimischen Staates, oder vielmehr einer Gemeinde, welche ganz nach den Vorschriften des göttlichen Gesetzes eingerichtet sein soll, haben die Fuqahâ nie aufgegeben, trotzdem die Geschichte eine derartige Erwartung mit zunehmender Schärfe zur Utopie gestempelt hat. Seine Verwirklichung verlegen sie aber in die ferne Vergangenheit und in eine unbestimmte Zukunft.

1) Daher leben denn auch alle vom Staat besoldete Beamte nach der Lehre der Fuqahâ von verbotenem (*haram*), unrechtmässig erworbenem Gut, und soll der Fromme die Annahme solcher Ämter und, soviel wie möglich, den Verkehr mit Beamten vermeiden.

Obgleich schon in den ersten dreissig Jahren nach Muḥammads Tode die junge Gemeinde durch politische Wirren heftig genug bewegt wurde, ist es doch leicht erklärlich, dass jene Periode der „vier frommen Chalifen“ den späteren Gesetzeskundigen als das goldene Zeitalter des Islams gilt. Die historische Überlieferung brauchte nur ein wenig idealisiert zu werden, um die Fuqahā in jener patriarchalischen Zeit das Bild der vollkommenen Gemeinde Muḥammads erblicken zu lassen, was ihnen um so leichter wurde, weil sie sich nicht bewusst waren, auf legislativem Gebiete etwas Neues produziert zu haben. Das ganze Gebäude des auf den „vier Grundlagen“ (Qurān, Beispiel des Propheten, Consensus der unfehlbaren Gemeinde, Deduction per analogiam) beruhenden Gesetzes war nach ihrer Ansicht wesentlich schon in jener goldenen Zeit vorhanden; ihre eigene Arbeit hatte nach ihrer Vorstellung nur den Zweck, dasselbe unversehrt und rein zu bewahren und den Gläubigen darin voranzuleuchten und den Weg zu zeigen.

Die erste Generation nach dem Propheten legte ihm Weissagungen in den Mund, welche die orthodoxe Ansicht von der goldenen Periode im Gegensatz zum späteren Rückschritt zum Ausdruck bringen. Die verschiedenen Lesarten jener Tradition lauten in der Hauptsache dahin, dass nach Muḥammads Tode vier gerechte, fromme Stellvertreter (Chalifen) nach einander die Leitung der Gemeinde übernehmen werden, dass aber nach ihrer dreissig-jährigen Herrschaft weltlich gesinnte, tyrannische „Könige“ an ihre Stelle treten werden. Mit dem politischen Verfall sollte der religiöse und sociale Hand in Hand gehen. Zahllos sind die Überlieferungen, nach welchen der Prophet vorhersagte, dass in seiner Gemeinde jede folgende Generation böser und sündhafter sein werde als die ihr vorhergehende bis auf die letzten Tage vor der Auferstehung, an welchen von der Befolgung der göttlichen Gesetze kaum noch Spuren nachweisbar sein würden.

So sind zwar die muhammedanischen Gesetzbücher voll von Seufzern der Verzweiflung über die immer tiefere Kluft zwischen Lehre und Wirklichkeit, aber am Ende müssen doch die Fuqahā dies Verhältniss als das normale, selbstverständliche anerkennen, weil ein besseres den Prophezeiungen Muḥammads zuwiderlaufen würde.

Grossen Trost in jener Verzweiflung entnehmen übrigens die Frommen einer andern Reihe von Weissagungen, denen zufolge doch noch vor dem Auferstehungstage ein neues goldenes Zeitalter anbrechen wird, in welchem Allahs und seines Propheten Gesetz zur vollen Herrschaft gelangen soll. Die Tyrannei der Fürsten wird im Laufe der Zeit ununterbrochen zunehmen, so heisst es da, aber gegen das Ende der Tage wird ein von Gott rechtgeleiteter (*mahdī*) Fürst erstehen, der die Welt mit Gerechtigkeit erfüllen wird, wie sie jetzt mit Unrecht und Tyrannei erfüllt ist¹⁾.

1) Über die Hauptzüge der Geschichte dieser Mahdī-Prophezeiungen

Manche Mahdi-Weissagungen haben ihre Entstehung religiös-politischen Empörungen zu verdanken, denen sie als Legitimierungsdokument und als Programm dienen sollten, und bis in die jüngste Zeit sind dieselben bekanntlich noch wohl wirksame Mittel, hie und da die Volksmassen gegen ihre „Tyrannen“ aufzuwiegeln, aber für die grosse Mehrzahl der muhammedanischen Gemeinde haben sie längst ebensowenig direkte praktische Bedeutung wie die messianischen Weissagungen für die heutigen Juden oder die Parusie-Erwartungen für die heutigen Christen. Immerhin dienen sie gewissermaassen als Rechtfertigung des Fleisses, mit welchem Tausende von Gelehrten sich dem Studium eines Gesetzes widmen, von dem nur einzelne Kapitel praktischen Wert behalten haben. An und für sich ist das Studium des Gesetzes Gottes schon verdienstlich, eben weil es göttlich ist; bildet es ja den einzigen Gegenstand wahrer Wissenschaft. Sodann empfiehlt sich die Kenntniss desselben den Frommen, damit sie in den Stand gesetzt werden, soviel davon zu befolgen, als die bösen Zeiten zulassen. Endlich sind aber alle Kapitel gleich wichtig mit Hinblick auf die zukünftige goldene Ära des Mahdi, von welcher niemand weiss, ob sie nahe oder fern sei.

Die Fugahā waren sich also schon seit Jahrhunderten bewusst, dass ihre Arbeit zum guten Teil mehr der Vergangenheit und der Zukunft als der Gegenwart angehörte. Nichtsdestoweniger haben sie mit unermüdetem Fleiss ihre Aufgabe gelöst, und wenngleich der Staat und die Gesellschaft, in welchen sie lebten, in mancher Beziehung unabhängig von ihrer Weisheit sich entwickelten, sie behielten die Herrschaft über die Geister. Wer Anspruch auf den Namen eines Gelehrten erheben wollte, musste im Fiqh (der Gesetzeskunde) bewandert sein. Das Volk gehorchte zwar den Fürsten als Vertretern der Gewalt, aber es verehrte die ‘Ulamā als Vertreter der Wahrheit und holte sich in bewegten Zeiten von ihnen die Parole. Darum war den Machthabern immer viel daran gelegen, mit den Fugahā auf nicht allzugespanntem Fusse zu stehen, und mussten sie sich schon vieles von diesen gefallen lassen.

Das Gesetz, welches im praktischen Leben dem Brauch und der Sitte der Völker und der Willkür der Herrscher immer mehr Platz einräumen musste, gewann also auf der andern Seite bedeutenden Einfluss auf das geistige Leben der Muhammedaner. Daher ist und bleibt es denn auch für uns ein wichtiges Objekt des Studiums, nicht nur aus theoretischen, rechts-, kultur- und religionsgeschichtlichen Gesichtspunkten, sondern auch aus praktischen Rücksichten. Je intimer die Beziehungen Europas zu dem muhammedanischen Osten sich gestalten, je mehr muslimische Länder unter europäische Oberhoheit gerathen, um so mehr muss uns

vgl. meinen Aufsatz „Der Mahdi“ in „Revue Coloniale Internationale“, Amsterdam 1886.

Europäern daran gelegen sein, mit dem geistigen Leben, dem geltenden Rechte und den herrschenden Rechtsbegriffen der Muhammedaner vertraut zu werden.

Solchen praktisch-wissenschaftlichen Erwägungen ist der Plan Eduard Sachau's entsprungen, der durch die Veröffentlichung des vorliegenden Lehrbuchs des muhammedanischen Rechts zur Ausführung gelangte; gleich die ersten Zeilen des Vorworts weisen darauf hin (S. VII):

„In Folge der Ausdehnung der politischen Macht Europas über seine geographischen Grenzen hinaus sind mehrere christliche Staatsoberhäupter zu Souveränen muhammedanischer Länder geworden, und über Millionen von Muslims wird gegenwärtig im Namen eines christlichen Kaisers oder Königs oder einer christlichen Republik Recht gesprochen. So in Britisch-Indien, Niederländisch-Indien, Algier und den meisten Asiatischen Ländern des Russischen Reiches. So auch in Deutsch-Ostafrika“.

Und etwas weiter (S. IX):

„Der Lauf der Geschichte, der Recht bricht und Recht schafft, hat es mit sich gebracht, dass Christentum und Islam nebeneinander existieren müssen, und das Bestreben der Europäischen Staatsregierungen kann nur darauf gerichtet sein, ihr Verhältniss zu ihren muslimischen Unterthanen möglichst friedlich zu gestalten, eine dauernd friedliche Entwicklung des bürgerlichen Verkehrs zu ermöglichen und zu gewährleisten. Und ein solches Ziel kann nur auf Grund eines Compromisses zwischen dem christlichen Staatsgewissen und dem Gesetze des Islams erreicht werden“.

Der Verf. weist ferner darauf hin, dass (S. XVI ff.) seitdem das Deutsche Reich ein vom Islam kolonisiertes und zum grossen Theil von Muhammedanern bewohntes Kolonialgebiet in Ostafrika besitzt, die praktische Bedeutung der Kenntniss des muhammedanischen Rechts den Deutschen ganz anders einleuchten muss, als es etwa vor 30 Jahren der Fall war. Aus diesem, sowie aus andern Gründen erschien es dem Verfasser

„als eine zeitgemässe Aufgabe, die hauptsächlichsten Rechtsanschauungen darzulegen, welche die muhammedanische Welt, also den grössten Theil Asiens und grosse Theile Afrikas regieren, nicht bloss für diejenigen, welche durch Amt und Beruf in solche Länder geführt werden, sondern auch für alle diejenigen, welche an der Gestaltung der Beziehungen des Deutschen Reichs zu den Völkern Asiens und Afrikas mitzuwirken berufen sind oder daran Antheil nehmen“.

Es versteht sich von selbst, dass der Verf., wenngleich er bei der Abfassung seines Lehrbuchs in erster Linie die praktisch-wissenschaftlichen Interessen Deutschlands ins Auge fasst, zu gleicher Zeit allen denjenigen eine willkommene Gabe bietet, die sich für das Studium des Islams interessieren; namentlich gilt dies von uns

Holländern, weil die ca. 25 Millionen muhammedanischen Unterthanen unserer Königin sich eben zu dem Ritus bekennen, den der Verf. sich zur Behandlung auserwählt hat.

Wer das muhammedanische Gesetz wissenschaftlich behandeln will, muss sich nämlich auf eines von den vier orthodoxen Rechtssystemen beschränken. Ein Versuch wie der Van den Bergs¹⁾, das muhammedanische Recht zu gleicher Zeit nach zwei von jenen Systemen zu beschreiben, ist von vorn herein verfehlt, und wenn Van den Berg nicht überhaupt seine Aufgabe in laienhaft-oberflächlicher Weise gelöst hätte, so wäre ihm die Unausführbarkeit einer solchen Arbeit von selbst klar geworden.

Von jeher hat unter den muhammedanischen Gesetzeskundigen über viele mehr oder weniger wichtige Fragen Meinungsverschiedenheit geherrscht; manchmal waren es recht unbedeutende Punkte, welche das *odium theologicum* zu Gegenständen heftiger Parteilung machte, und zwar unbedeutend nicht nur nach unserer Ansicht, sondern auch nach der Ansicht einer folgenden muslimischen Generation, welche die Sache kühler und frei von persönlichem Eifer betrachten konnte. Wenn man die Geschichte der muhammedanischen Gesetzesentwicklung verfolgt, so fällt es auf, wie unter den Fuqahá jedes Zeitalters aus dem geringsten Anlasse Streit bis zur gegenseitigen Verketzerung und Verdammung entsteht, und wie auf der andern Seite dieselben Leute immer mit grösster Einstimmigkeit bestrebt sind, ähnliche Zänkereien ihrer Vorgänger zu verhüllen und üblen Folgen derselben vorzubeugen. Jede spätere Generation stellt sich die früheren Parteikämpfe auf dem Gebiete der Gesetzeskunde am liebsten als höflichen Gedankenaustausch vor, und der verspätete Friedensschluss wird dann dadurch besiegelt, dass man in Bezug auf die streitige Frage von beiden Seiten sich einem vermittelndem Standpunkte nähert, oder aber sich dahin einigt, dass beide Ansichten ihr Recht haben, indem es Sachverständigen überlassen bleibt, die eine oder die andere mit dem Prädikat „besser“ zu versehen.

Schon seit vielen Jahren habe ich wiederholentlich auf den feinen katholischen Instinkt des Islams hingewiesen; gleichviel ob man die Geschichte des islamitischen Dogmas, der Gesetzeskunde oder der Mystik verfolgt, überall fällt es auf, dass die Orthodoxie Anschauungen und Bräuche, welche ihr anfangs als Neuerungen unerträglich waren, sobald ein bedeutender Teil der Gemeinde sich entschieden zu ihren Gunsten erklärt, in möglichst unschuldiger Form zu assimilieren pflegt. Instinkt nenne ich diesen Zug, weil das Accommodationsprinzip nirgends ausdrücklich formuliert ist, auch von keinem die Gemeinde vertretenden Concilium aufrecht erhalten

1) „De beginselen van het Mohammedaansche recht, volgens de imáms „Aboe Hanifat en Sjäfi“, door Mr. L. W. C. Van den Berg“. Derde druk, Batavia & 's Gravenhage, 1883.

wurde, sondern überall unter den über drei Welttheile verbreiteten Muhammedanern Anwendung fand. Allenthalben fühlte man, dass nur unter dieser Bedingung die Einheit der Gemeinde gegen die immer drohende Gefahr der Spaltung zu schützen sei.

So gross die Virtuosität des Islams im Wahren der Einheit war, auf dem Gebiete der Gesetzeskunde gelang es ihr nicht in gleichem Maasse wie auf dem der Dogmatik, alle unter einer Formel gefangen zu halten. Über das Wesen Gottes, die Ewigkeit des Qurân, die Prädestination u. s. w. konnten zwei einander entgegenlaufende Ansichten auf die Dauer nicht friedlich zusammenleben; dasselbe gilt von einigen prinzipiellen Streitfragen auf politischem Gebiete, namentlich von der Frage, wer zur Nachfolgerschaft des Propheten berechtigt sei. Da musste also schliesslich, wer sich der Ansicht der Majorität nicht fügen wollte, als Ketzer oder gar Ungläubiger ausgestossen werden. Die Richtungen, bez. Schulen, die bezüglich der Auslegung und weiteren Deduktion des Gesetzes eigene Ansichten vertraten, sind nicht dazu gekommen, ihre Differenzen ganz aufzugeben, aber, nachdem die Zeit allmählich dem Kampfe der zahlreichen Schulen der Gesetzeskundigen seine Schärfe genommen hatte, haben die vier *Madhab's* (Schulen), welche ihre Schwestern überlebten, sich dazu verstanden, einander gegenseitig als vollkommen orthodox und gleichberechtigt anzuerkennen. Auch so blieb die Einheit bewahrt.

Die Verschiedenheit der Ansichten über Einzelheiten des Gesetzes wurde, mit Berufung auf einen Ausspruch Muhammads, als eine Gnadenweisung Gottes gegen Muhammads Gemeinde dargestellt; ihre dauernde Berechtigung beruht übrigens auf dem überaus wichtigen Dogma der Unfehlbarkeit der Gemeinde, welche, wiederum einem Ausspruche des Propheten zufolge, niemals in einem Irrthume übereinstimmen soll. Der Consensus (*Idjmā'*) der Gemeinde ist thatsächlich die Grundlage der Grundlagen des Gesetzes geworden, und die Schriftgelehrten jedes Zeitalters sind die allein befugten Organe, durch welche der Inhalt jener Übereinstimmung zum Ausdruck kommt.

Zuerst im Jahre 1882¹⁾, nachher bei jeder vorkommenden Gelegenheit, und zuletzt in einem neuerdings erschienenen Aufsatz²⁾ habe ich die von europäischen Schriftstellern manchmal unterschätzte oder missverständene eminente Bedeutung der *Idjmā'*-Lehre für den Islam dargethan. Es wäre daher überflüssig, hier auf diesen Gegenstand zurückzukommen, wenn nicht Sachau in dem vorliegenden Werke den Consensus etwas ungenau dargestellt und, durch eine falsche, mitgebrachte Anschauung von dieser Rechtsgrund-

1) In *Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië* (Haag), 4. Serie, VI, 392—421.

2) „Le droit Musulman“ in *Revue de l'histoire des religions*, Tome XXXVII, p. 1—22 und 174—203, namentlich p. 15—22 und 174—185.

lage irrefgeführt, sogar die Worte des von ihm übersetzten Textes unrichtig wiedergegeben hätte.

S. 687 wird von dem Richter u. a. verlangt, dass er (§ 1, h) „der Übereinstimmung der Genossen“ kundig sei. Im Original steht, ebenso wie in allen Darstellungen der Sache von Fuqahâ: „Bekanntschaft mit dem Consensus, d. h. der Übereinstimmung der zum Binden und Lösen Befugten aus Muḥammads „Gemeinde“. Bâdjûrî. sagt ausdrücklich: „Unter Consensus versteht man hier dasjenige, worüber die Genossen, sodann die Späteren sich übereinstimmend geäußert haben“, und etwas weiter: „unter denselben (den zum Binden und Lösen Befugten) sind die Gelehrten zu verstehen, nicht die Laien“. Es hat freilich vor Jahrhunderten Gelehrte gegeben, welche geneigt waren, den unfehlbaren Consensus auf die Genossen des Propheten zu beschränken, wie es ja andere gab, die überhaupt vom Consensus theoretisch nichts wissen wollten. Diese Meinungsverschiedenheit ist aber längst aufgehoben, und abgesehen von einigen Ultra-Ḥanbaliten, bezw. Wahhâbiten, die bis zum heutigen Tag den Consensus der Späteren nicht ohne Vorbehalt anerkennen, sind alle muhammedanischen Rechtslehrer darüber einig, dass das ganze Gesetz in letzter Instanz auf dem Consensus der ‘Ulamâ beruhe.

Auch die Anmerkung Sachau's S. 700, *ad h*, gibt weder den Sachverhalt noch die Worte Ibn Qasims oder Bâdjûrîs richtig wieder: „Die Lehre von der communis opinio oder dem consensus der maassgebenden Personen in der Gemeinde Muḥammed's lässt sich schwer umgrenzen“. Doch kaum schwerer als die Lehre vom Qurân oder von der Überlieferung?

Alles was bezüglich des Gesetzes gelehrt wird, gleichviel ob es sich direkt aus dem Qurân oder aus einer heiligen Überlieferung herleiten lässt, oder aber auf dem Wege der Deduktion mit jenen Quellen in Verbindung steht, alles wird erst durch den Stempel des Consensus gültig. Bâdjûrî selbst schärft seinen Lesern diese übrigens allbekannte Wahrheit auf Schritt und Tritt ein, indem er in der Einleitung zur Behandlung jedes Rechtsinstituts zu sagen pflegt: die Grundlage dieses Instituts ist, vor dem Idjmâ‘, diese Qurânstelle oder jene Überlieferung.

Die Wissenschaft von dem, was der Qurân und die Überlieferung lehren, oder was die Deduktion mit Recht daraus ableitet, erfordert eine Arbeit auf grammatischem, historischem, kritischem, exegetischem Gebiete, zu welcher höchstens einzelne Gelehrte im Stande wären. Die ganze Gemeinde bedarf aber zu jeder Zeit der Sicherheit, dass ihr religiöses Gesetz, so wie es gelehrt wird, göttlichen und nicht menschlichen Ursprungs sei. Hier bietet ihr die Consensuslehre die gleiche Aushilfe, welche die Lehre von der Tradition der katholischen Kirche leistet.

Selbst die Differenz der Rechtsschulen ist im Consensus begründet; der Muhammedaner ist verpflichtet, Bekenner eines andern

Maḥabs als gleichberechtigte Glaubensbrüder anzuerkennen, sich selbst aber in streitigen Punkten der Lehre seines Maḥabs zu unterwerfen, weil die übereinstimmende Ansicht der Gelehrten seiner Zeit ihm das zur Pflicht macht.

Im engeren Sinne steht der Consensus (*Idjmā'*) als die Gesamtheit der Fragen, worüber keine Meinungsverschiedenheit waltet, der Differenz (*Ichtilāf*) gegenüber d. h. der Gesamtheit der Fragen, worüber die Ansichten der vier Maḥabs auseinandergehen. Auch in diesem Sinne aber gilt von der Lehre vom Consensus keineswegs, dass sie „sich schwer umgrenzen lässt“. Wohl lässt sich sagen, dass es vom Individuum viel verlangt sei, alle die einzelnen Fragen, über welche die vier Schulen übereinstimmen, auswendig zu wissen. Dies sagt denn auch Bādjūrī, und er fügt hinzu, dass dem Richter und dem Mufti nur solche Bekanntschaft mit denselben zur Pflicht gemacht wird, welche sie vor Entscheidungen oder Gutachten behütet, die gegen alle vier Maḥabs verstossen.

Hätte Sachau die Bedeutung des Consensus richtig aufgefasst, so wäre ohne Zweifel dieser ganze Passus anders redigiert worden, und nicht gesprochen worden von „jeder einzelnen Bestimmung, die „unter diesem Titel [NB. des alle Titel umfassenden Consensus] überliefert wird“, noch von „diesem Theil der juristischen Überlieferung“.

Genug, wenn wir von den Sekten Abstand nehmen, müssen wir bei der Behandlung des muslimischen Rechts eine Wahl treffen zwischen „den vier Schulen“, welche sowohl die Grenzen des Consensus als der von diesem erlaubten Differenz darstellen.

Die praktischen Gründe, welche Sachau zur Bearbeitung des schāfi'itischen Rechtes bestimmten, müssen wir billigen. In Deutsch-Ostafrika ist die schāfi'itische Schule die vorherrschende, während eine von Omān eingewanderte Minorität sich zur ibādītischen Sekte¹⁾ bekennt, und der ḥanafitische Ritus sowie der Schī'itismus nur durch Fremde vertreten sind.

Über die jetzige Bedeutung des schāfi'itischen Gesetzes in Ägypten hat Sachau's ägyptischer Helfer Muḥammed Naṣṣār ihm zu grosse Dinge erzählt (vgl. namentlich S. XVIII—XIX). Das ḥanafitische Recht sollte „in Ägypten nur durch einige fette Staatspfründen gehalten“ werden! Von mehr Bedeutung als diese Pfründen ist doch wohl die Thatsache, dass in Ägypten gleichwie in nahezu allen Ländern, die unter türkischer Oberhoheit stehen,

1) Es wäre dennoch interessant, die Gesetzesentwicklung bei dieser abseits von dem grossen Wege gebliebenen chāridjitischen Sekte zu verfolgen. Sachau's Aufsatz: „Muhammedanisches Erbrecht nach der Ibaditischen Araber von Zanzibar und Ostafrika“ in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 15. Februar 1894, S. 159 ff., trägt nur wenig zur Kenntnis jener Sekte bei, da das Erbrecht bei den verschiedenen Schulen und Sekten so ziemlich in allen Hauptpunkten übereinstimmt; waren ja alle hier an die ziemlich detaillierten Bestimmungen des Qurān gebunden. Sachau hätte lieber irgend ein anderes Kapitel aus dem ibādītischen Fiqh darstellen sollen.

nur nach hanafitischem Rechte Urtheile gesprochen werden ¹⁾. In denjenigen Theilen des Landes, wo Jahrhunderte lang der schäfi'itische Ritus geherrscht hat, ist jetzt von dieser Herrschaft nur das fleissige Studium des Fiqh und die private Beachtung derjenigen Vorschriften des schäfi'itischen Gesetzes geblieben, welche sich dazu eignen, also in erster Linie der in engerem Sinne religiösen Anordnungen, welche Sachau in seinem Lehrbuch nicht behandelt.

In den letzten Jahrhunderten, welche der Osmanenherrschaft vorangingen, hatte die schäfi'itische Schule unbedingt den Vorrang vor ihren Schwestern gewonnen; unter den Fürsten der wichtigsten Länder und den bedeutendsten Gelehrten war dieses Maḏhab am reichsten vertreten, und das Ansehen desselben war in Zunahme begriffen, obgleich in den meisten Ländern die Fürsten auch die Bekenner anderer Riten nicht nur mit Muftis, sondern sogar mit Richtern ihres Ritus versahen.

Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts n. Chr., als die Osmanensultane den grössten Theil der muslimischen Welt unter ihre Herrschaft brachten, war die Befestigung der Orthodoxie ein Objekt ihrer grössten Fürsorge, und zeigten sie dabei, soviel es der orthodoxe Consensus nur zuliess, ihre grosse Vorliebe für das hanafitische Maḏhab. In meinem „Mekka“ habe ich an einigen Beispielen gezeigt, wie noch jetzt türkische Beamte und Gelehrte manchmal geneigt sind, den allgemein erkannten Grundsatz der Gleichberechtigung der vier Maḏhabs stellenweise zu vergessen. Viele hanafitische Gelehrte verfechten die Lehre, Übertritt aus einem andern Maḏhab zum hanafitischen sei erlaubt, nicht aber das Umgekehrte.

Im Anfang der Türkenherrschaft geboten politische Rücksichten, die Pluralität der Qādis an verschiedenen Hauptorten, wo mehrere Maḏhabs Bekenner hatten, einstweilen unbehelligt zu lassen. Sobald aber die Centralregierung sich kräftig genug fühlte, hat sie überall die einheitliche Gerichtsverwaltung nach ihrem eignen Maḏhab eingeführt und den Bedürfnissen der Bekenner anderer Riten nur insofern Rechnung getragen, dass sie, wo es wünschenswert erschien, besoldete Muftis der vier Riten anstellte. So blieb die Gewissensfreiheit innerhalb des orthodoxen Islams gesichert; jeder kann nach seinem Maḏhab leben und in Fällen des Zweifels über die Lehre desselben autoritative Auskunft einholen, aber da, wo die Entscheidung der öffentlichen Gewalt angerufen wird, trifft sie dieselbe nach ihrem Ritus.

Dies gilt von Ägypten ebenso wie z. B. vom Ḥidjāz; auch in letzterem Lande — dies hätte im Vorworte Sachau's Erwähnung verdient — bekennt sich die Majorität der Bevölkerung immer noch zum schäfi'itischen Maḏhab, aber ebenso wie in Ägypten hat

1) S. XIII wird diese Thatsache von Sachau selbst in einem Citat aus einem Gutachten von einem ibādītischen Juristen in Zanzibar mitgeteilt.

hier dieses Madhab seine praktische Bedeutung zum grossen Theile eingebüsst, seitdem die Richter von Constantinopel aus angestellte Hanafiten sind.

Das hanafitische System wird in Cairo fleissig studirt; seit 1870 (1287 H.) ist der hanafitische Mufti Muhammad al-'Abbâsi al-Hifni al-Mahdi Rektor der Azhar-Universität¹⁾, und von diesem Gelehrten ist eine Reihe von offiziellen Gutachten (Fatwas) über Rechtsfragen veröffentlicht, die in Ägypten während seiner Amtsthätigkeit vorgekommen sind; diese Fatwas füllen sieben 1301—1304 der Hidjrah in Cairo gedruckte stattliche Bände.

Grössere Bedeutung als für Ägypten hat daher das schäfi'itische System heutzutage für Länder, die, wie Deutsch-Ostafrika, Süd-arabien, Malabar, Coromandel, die Straits settlements, Niederländisch-Indien und die malaiischen Ränder des Reiches Siam, von türkischem Einflusse nicht oder nur wenig berührt worden sind. Damit ist aber Sachau's Wahl genügend begründet.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, „eine Einführung in das Verständniss des schäfi'itischen Rechts zu geben“ (S. XXVII) und hat sich deswegen auf die Behandlung derjenigen Kapitel beschränkt, welche er (S. XXVI) die „rein juristischen“ nennt. Dass eine solche Wahl nicht ohne Willkür vor sich gehen kann, gesteht Sachau zum Teil ein, weil manches in den Abschnitten, die er zum Ceremonial-Gesetz rechnet, in die rein-juristischen Kapitel hinübergreife. Abgesehen davon, leuchtet es mir nicht ein, aus welchem Grunde z. B. das Kapitel von der „Gemeindesteuer“ (*Zakât*) übergegangen ist. Der Verf. sagt (S. 730, Anm.), seines Wissens habe von der ganzen Zakât-Gesetzgebung nur noch das von der Religion und guten Sitte geforderte Zakât al-fiṭr praktische Bedeutung, aber unseres Wissens liegt die Sache leider Gottes anders. In einem grossen Teile Javas wird das Zakât vom Reis, also der Zehnte vom Hauptprodukte des Landbaues, regelmässig von Seiten der muslimischen Richter (*Panghulu's*) erhoben und dient, zum Ärger vieler Frommen, hauptsächlich zum Unterhalt dieser Richter, ihrer Gehilfen, der Moscheediener u. s. w., sodass hier die Worte Ibn Ḥadjar's († 1565) in einem seiner Fatwas noch volle Anwendung finden: „Es ist aber ein allgemein verbreitetes Übel, dass „die Richter unserer Zeit das Zakât ganz für sich nehmen, und „das ist absolut verkehrt“²⁾. In anderen Teilen Javas, wo die Panghulu's weniger Ansehen geniessen, geben die Ackerbauer ihr Zakât den Religionslehrern, Studenten, frommen Bedürftigen u. s. w.

1) Mit Unrecht glaubt Sachau (S. XXI), der schäfi'itische Mufti El-Imbâbi sei bis 1896 Rektor der Universität gewesen.

2) وقد عمت البلوى في قضاء انعمر باخذهم الزكاة مطلقا وهو

خطاء مطلقا.

In Atjeh aber ist die Zakâtgesetzgebung eine Hauptursache der fortwährenden Unruhe. Gestützt auf das Gesetz, demzufolge ein Theil des Zakât auf den heiligen Krieg verwendet werden soll, erheben die 'Ulamâ diese Steuer, welche früher hier ähnlich wie auf Java verwendet wurde, und verfügen sie dadurch über die Mittel zur Gründung eines *imperii in imperio*, dem die alten Landeshäupter nicht gewachsen sind. Die Neigung der Bevölkerung und mancher von ihren Häuptern zum Frieden wird von jenen Gesetzeskundigen im Namen Gottes wie eine gefährliche Krankheit bekämpft; in früheren Zeiten nahmen sie den zweiten Rang im Staate ein, und mit Recht befürchten sie von der Wiederherstellung der Ordnung den Untergang ihrer Macht¹⁾.

In Arabien wird das Zakât von Korn, Dattelpflanzungen und Vieh bezahlt, und manchmal hört man das Verhältniss eines Stammes zu einem mächtigen Haupte so definieren, dass jener diesem sein „Zikâ“ bringe. Auch in andern Ländern, wo der Bauer nicht mit andern Steuern überlastet ist, gilt das Zakât-Gesetz nach wie vor in gleicher Weise wie andere Theile des Gesetzes des Islams, d. h. man befolgt es, soweit die Umstände es gestatten, obgleich mit vielen Missbräuchen im einzelnen.

Sachau weist selbst darauf hin (S. XXVII, Anm.) dass die Kapitel über Glaubenskrieg und Gemeindesteuer (= *Zakât*) die Grundlagen der gesamten Stenergesetzgebung des Islams enthalten. Warum hat er denn beide Kapitel fortgelassen, zumal die Gemeindesteuer auch jetzt noch hohe praktische Bedeutung hat und anlässlich des Glaubenskriegs die Grundlagen des Sklavenrechts besprochen werden, von welch letzterem er den ändern Teil (von der Freilassung) „auszulassen nicht für zweckmässig hielt“ (S. XXVII)?

Es liessen sich noch manche ähnliche Bemerkungen gegen die vom Verf. getroffene Wahl vorbringen, aber der Hauptfehler ist der, dass der Verf. nicht nach einem der Natur der Sache entsprechenden, durchführbaren Prinzip verfahren ist.

Wer den oben in seinen grössten Hauptzügen angedeuteten Entwicklungsgang des muslimischen Gesetzes richtig ins Auge fasst, muss, wenn er Andere in das Verständnis dieses Gesetzes einführen will, sich für einen von zwei möglichen Gesichtspunkten entscheiden. Entweder handelt es sich darum, den Lesern einen richtigen Einblick in ein Gesetz zu gewähren, das zwar zum grossen Teil rein theoretisch ist, aber dennoch als pädagogisches Instrument für die Kenntnis des Geistes der muslimischen Gesellschaft die höchste Wichtigkeit hat, oder aber der Lehrer bezweckt seine Leser mit denjenigen Theilen jenes Gesetzes einigermaassen vertraut zu machen, welche noch heutzutage in muslimischen Staaten als Gesetz Anwendung finden.

1) Über das Zakât in Atjeh ist zu vergleichen mein Werk „De Atjehers“, I, 77, 249, 290 ff.

Im ersten Falle thut man am besten daran, kein Kapitel unerörtert zu lassen, denn alle haben für die Charakteristik des Ganzen ihren Wert und hängen mit einander aufs engste zusammen. Ist man jedoch aus andern Gründen, wie etwa wegen Beschränktheit des verfügbaren Raumes, genöthigt, eine Wahl zu treffen, so wird man am ehesten diejenigen Kapitel auslassen, die für den Geist der Lehre am wenigsten charakteristisch sind. Ein sehr grosser Teil des IV. Buches (Sachenrecht) von Sachaus Werk könnte dann ohne Schaden ausfallen, wohingegen das in hohem Grade für den Islam charakteristische Kapitel vom Glaubenskrieg, welches immerfort das muslimische Urtheil über andere Religionen und deren Bekenner, über nichtmuslimische Rechtsinstitute, über die Rechte Andersgläubiger im muhammedanischen Staate u. s. w. bestimmt, unbedingt Aufnahme verdienen würde, ebenso wie das Kapitel von der Gemeindesteuer, über Schwur und Gelübde. Wenn dann noch Raum verfügbar wäre, würde sich doch auch eine Inhaltsübersicht der im engeren Sinne religiösen Kapitel empfehlen, um es dem Leser recht klar zu machen, wie diese Gegenstände mit jenen „rein juristischen“ für die muslimische Denkungsart ganz *unius generis* sind.

Im andern Falle aber, wenn man die Praxis der heutigen Gerichtsverwaltung zum Maassstab nimmt, hat man zu bedenken, dass, abgesehen vom Ceremonialgesetz, das Familien- und Erbrecht seit vielen Jahrhunderten in nahezu allen muslimischen Ländern das einzige Gebiet bilden, wo der *Schar'* (das göttliche Gesetz) wirklich herrscht. Sachau (S. IX) nennt es ein glänzendes Zeugniß für den Scharfblick von Warren Hastings, dass ihm diese in die Augen springende Thatsache nicht verborgen geblieben ist, obgleich auf den nächstfolgenden Seiten S. selbst hervorhebt, dass das gleiche Verhältniss von Theorie und Praxis des Gesetzes in Algerien, Niederländisch-Indien und Ägypten existiert. Sachau wird doch kaum glauben, dass dieser Umstand dem „Eingreifen Europas in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Islams“ zu verdanken sei. Der Islam hatte sich, wie wir oben sahen, längst voll und ganz unabhängig von jeder intimeren Berührung mit Europa, selbst von einem guten Theile seines eigenen Gesetzes emanzipiert, wie die Gesetzkundigen seit Jahrhunderten auf jeder Seite ihrer Bücher klagen¹⁾. Dies

1) Im letzten Kapitel meines „De Atjehers“ (II, S. 295 ff.) habe ich das Thema des Verhältnisses von Theorie und Praxis des muhammedanischen Gesetzes ausführlicher erörtert und beispielsweise darauf hingewiesen, dass sogar in dem fanatischen, von der übrigen Welt ziemlich abgeschlossenen Hadramaut das Gewohnheitsrecht dermaassen zur Herrschaft gelangt ist, dass ein Gesetzkundiger jenes Landes in einem Werke darüber klagt, die Kenntniss des göttlichen Gesetzes sei „zum Luxusartikel ohne Werth geworden, und derjenige, der „es verstehe, gewinne dadurch zur Belohnung seiner mühsamen Studien bloss „etwas Ruhm wegen seiner Bekanntschaft mit den Bestimmungen und seines „Verständnisses derselben, weil man sich in der Praxis so gut wie gar nicht „um dieselben kümmere“.

Gesetz war weder von dieser Welt, noch auf die praktischen Bedürfnisse derselben eingerichtet; man beschränkte sich also darauf, es hoch zu verehren, ohne sich im Leben viel darum zu kümmern.

Die Muhammedaner betrachteten zwar das ganze Fiqh als göttlichen Ursprungs, aber trotzdem machen sie einen bedeutenden Unterschied zwischen den verschiedenen Kapiteln in Bezug auf ihren religiösen Charakter. Von dem Ceremonialgesetz versteht sich dies von selbst; wer sich darum nicht kümmert, ist ein Sünder. Aber auch die Familiengesetze haben ihre besondere Heiligkeit, wie wohl überall in der Welt; Vergehen gegen dieselben werden ganz anders beurteilt als etwa Abweichungen vom Sachen- und Obligationenrecht u. s. w. Zwar gilt die Übertretung des Wucherverbots als eine schwere Sünde, aber sonst steht es dem Eigenthümer frei, über das Seinige in anderer als der vom Gesetze angeordneten Weise zu verfügen. Der Faqih mag einen von ihm nach Landesbrauch abgeschlossenen Vertrag „ungiltig“ nennen; wenn darüber Streit entstehen sollte, wird dieser doch den Verwaltungsbehörden unterbreitet, welche die Giltigkeit nach anderm Maassstabe beurtheilen.

Seit Jahrhunderten haben ja die Verwalter von Reichen und Provinzen die Gerichtsverwaltung zum guten Theil an sich gezogen, und ihre Urtheilssprüche gründen sich theilweise auf Landesbrauch, theilweise auf Willkür. Nominell steht dabei den Parteien die Berufung auf den Qâdi zu, aber dieser ist selbst meistens eine Creatur der executiven Gewalt; er verfügt nicht über die Mittel zur Execution von Urtheilen, welche der Verwaltung nicht genehm sind, und in den meisten Fällen wagt er es nicht einmal, sich in Sachen einzumischen, welche gewohnheitsmässig an anderer Stelle verhandelt werden.

In Mekka, wo keine Spur von europäischem Einfluss bemerkbar ist, liegt die Sache ganz ebenso; auch dort versteht die Laienwelt unter *esch-Schar* (verkürzt aus *Mihkamèt esch-schar*) den Gerichtshof, wo Prozesse über Ehe und Vormundschaft, Erbrecht, fromme Stiftungen geführt werden, und betrachtet sie andere Angelegenheiten als zum *Divân*, dem Bureau des Gouverneurs, gehörig. Wie ich in meinem „Mekka“ weiter ausgeführt habe, ist im populären Bewusstsein von der unumschränkten richterlichen Befugniß des Qâdis nur dies übriggeblieben, dass das Volk in seltenen Fällen, wo schreiendes Unrecht Empörungen veranlasst, zum Hofe des Qâdis eilt, um von diesem die Wiederherstellung der göttlichen Ordnung zu verlangen; der Qâdi macht sich dann aber mit vernünftiger Eile aus dem Staube.

Es bleibt also dabei, dass sich ohne jegliche fremdartige Einwirkungen in der muslimischen Welt eine zwiefache Gerichtsverwaltung ausgebildet hat, welche man mit gewissem Rechte die geistliche und die weltliche nennen kann. Der ersteren ist die Aufrechterhaltung

der eigentlich religiösen Anordnungen, sowie der Familien- und Erbrechtsgesetze ziemlich unbeschränkt überlassen, und auf diesem Gebiete gilt also das göttliche Gesetz; zum Theil auch noch, wo von frommen Stiftungen oder von den civilrechtlichen Folgen von Gelübden etc. die Rede ist, aber schon hier ist das geistliche Gericht nicht ganz unabhängig von den weltlichen Behörden. Andere gesellschaftliche Verhältnisse werden durch weltliche, meistens ungeschriebene Gesetze beherrscht, die nur hie und da Spuren von Einwirkung des heiligen Gesetzes zeigen.

Hieraus ergibt sich ohne weiteres, dass eine Einführung in das Studium des Fiqh, welche sich von rein praktischen Rücksichten leiten lässt, zunächst das Familien- und Erbrecht eingehend darzustellen hat, und sich bezüglich aller anderen Kapitel auf die Andeutung einiger leitenden Gedanken beschränken kann. Jedenfalls kommt auch hier wieder das Sachen- und Obligationenrecht erst in letzter Linie in Betracht; eher das Kapitel von der Gemeindesteuer; das von den Gelübden, weil dieselben überaus häufig vorkommen, zum Theil Gelübde religiöser Natur, zum Theil solche, die man zur Umgehung des Wucherverbots oder des Verbots der Bestechung ablegt; das vom Glaubenskrieg, weil in bewegten Zeiten die Handlungen der Muhammedaner durch dessen Inhalt inspiriert werden.

Das Gerichtsverfahren verdient natürlich ebenfalls Besprechung, weil auf dem kleinen Gebiete des Rechts, wo das muslimische Gesetz noch praktische Geltung hat, die Befolgung der muslimischen Prozessordnung unerlässlich ist. Sachau's Behauptung, jenes Gerichtsverfahren gebe seines Erachtens einer christlichen Regierung keinerlei Anstoss (S. XI), klingt freilich etwas sonderbar, wenn man bedenkt, dass z. B. das Zeugniß von Christen oder anderen Nichtmuhammedanern unter keinen Umständen als gültig angenommen wird!

Sachau scheint mir also bei seiner Wahl kein logisches Princip zu Grunde gelegt zu haben, da er auf alle Fälle Überflüssiges den Platz von solchen Kapiteln hat einnehmen lassen, deren Behandlung von jedem Gesichtspunkte aus erwünscht wäre. Aber mit Recht hebt er (S. XXVIII) hervor, dass keine Wiedergabe arabischer Rechtsbücher je die Originale ersetzen kann, und warnt daher seine Leser vor der Meinung, sein Lehrbuch enthielte so ungefähr alles Nöthige.

Viel vom Nöthigen enthält es ohne Zweifel, aber einem wesentlichen Bedürfniss derjenigen, die man in das Verständniß des muslimischen Rechts einführen will, hat Sachau so gut wie gar keine Rechnung getragen. Zwar hat er Recht, wenn er sagt (S. XXIV), die muslimischen Studenten studierten die juristische Einleitungswissenschaft von den Quellen des Rechts und den Methoden der Rechtsdeduktion erst nach den Pandekten; es giebt sogar viele Fuqahā, die von jener Wissenschaft nur das erlernen, was beiläufig in den Fiqh-Büchern gesagt wird,

aber für europäische Studierende eignet sich eine solche unlogische Methode gar nicht.

Bei den Muhammedanern hat jene, an sich verkehrte, Reihenfolge ihren historischen Grund. Das Fiqh hatte schon eine gewisse Höhe der Entwicklung erreicht, bevor man auf den Gedanken kam, die seit langer Zeit befolgte Methode systematisch darzulegen. Der Europäer, der zuerst mit muslimischem Recht bekannt wird, muss aber vor allen Dingen wissen, welche Bedeutung und Autorität die arabischen Rechtsbücher haben und in welchem Zusammenhang dieselben mit dem Qurân und der Überlieferung stehen. Es herrschen darüber unter Laien und Orientalisten so ganz irrige Anschauungen, dass man einer Darstellung der *Furû'* (einzelner Bestimmungen) unbedingt eine knappe, klare Darstellung der *Uşûl* (Grundlagen) vorausschicken muss.

Sachau bemerkt gelegentlich (S. XV), es charakterisiere „die Art der Überlieferung und des Studiums der Rechtswissenschaft bei den Muhammedanern, dass die Werke dieses Meisters (as-Schâfi'i's) über den Commentaren seiner Schüler fast vergessen sind.“ Ganz richtig¹⁾; aber kein Leser kann daraus errathen, dass die Lehre vom Consensus der unfehlbaren Gemeinde die heutigen Gelehrten für unfähig erklärt, ihre Kenntniss vom Gesetze aus jenen älteren Werken zu schöpfen.

Die Frage, ob es jetzt noch zur selbständigen Erforschung der Gesetzesquellen befähigte Gelehrte geben könne, wird wohl einmal von den Juristen besprochen, aber für die Praxis ist sie müssig, denn darüber sind alle einig, dass es keinen *Mudjtahid mutlaq* giebt, dass sogar niedere Grade des *Idjtihād* keinem jetzigen Gelehrten erreichbar sind. Die Erfordernisse zum Richter, wie sie Sachau in Buch V, § 1 nach Bâdjûrti mittheilt, kommen zwar in allen Fiqh-Büchern vor, aber sie gehören zur idealen Theorie, und alle Richter, Muftis u. s. w. der Realität sind zweifelsohne *Muqallids*, fest gebunden an die Autorität ihres Madhab, ja selbst innerhalb des Madhab ist ihre Befugniss noch beschränkt auf den Gebrauch der späteren Rechtswerke.

Der Islam hat ebenso wie die katholische Kirche ganz richtig verstanden, dass eine unfehlbare Gemeinde, will sie einigen Vorthail aus ihrer Unfehlbarkeit ziehen, zu jeder Zeit lebendige Organe ihres Consensus haben muss, damit nicht verschiedene Anschauungen über den Sinn geschriebener Texte die Übereinstimmung illusorisch machen. Wenn jetzt noch Gelehrte über den Sinn von Schâfi'i's Worten differieren könnten, so gäbe es kein einheitliches schâfi'-tisches Madhab.

Diesen Thatbestand hat Sachau verkannt, und darum hat er

1) Nicht ganz richtig ist die Behauptung, dass „bis jetzt noch nicht ein einziges der Werke des Meisters gedruckt“ sei, denn die *Risâlah* ist vor einigen Jahren in Cairo herausgegeben.

(S. 699) die Ansicht Bädjuri's falsch wiedergegeben. An der Z. 20 ff. der citierten Seite übersetzten Stelle citiert Bädjuri die zwei Ansichten über die Möglichkeit der Existenz eines *Mudjtahid mutlaq* in späterer Zeit, äussert aber nicht seine eigene Ansicht. Was Sachau für diese Äusserung angesehen hat, gehört noch zum Citate von Ibn Daqiq al-'Id. Letzterer behauptete im Gegensatz zu Ghazālī, es könne auch in späteren Zeiten absolute Mudjtahids geben, und er führt als Beweis das Zeugniß von drei älteren Gelehrten an, die von sich selbst aussagten, sie erkannten die Autorität as-Schāfi's nicht ohne Prüfung an. Von der Epoche jener Gelehrten gelte also nicht (so fährt Ibn Daqiq al-'Id fort) die Behauptung Ghazālī's, sie sei ohne Mudjtahids.

Bädjuri fand hier an dieser Stelle keinen Anlass, seine eigene Ansicht noch einmal zu formulieren, weil er das im Anfange seines Werkes schon ausführlich gethan hatte. Die Stelle (I, S. 31) scheint Sachau entgangen zu sein; ich halte sie für wichtig genug sie hier zu übersetzen¹⁾: „*Idjtihād* heisst ferner das Ableiten „gesetzlicher Bestimmungen aus dem Buche (dem Qurān) und dem „Beispiel des Propheten (der Sunnah). In diesem Sinne hat es „ungefähr seit dem Jahre 300 der Hidjrah zu existieren aufgehört. „As-Sujūti behauptete zwar, dass es noch immerfort existiere bis „zum Ende der Zeit, und er stützte sich dabei auf das Wort des „Propheten: „Gott wird alle hundert Jahre einen Mann senden, der „dieser Gemeinde die Sache der Religion aufs Neue herstellen wird“. Diese Beweisführung wird aber hinfällig, wenn man bedenkt, dass

1) Ich citiere die treffliche Ausgabe von 1272 H. (1855), welche von den muhammedanischen Gelehrten allen späteren wegen ihrer Korrektheit vorgezogen wird. Der Text lautet: *والاجتهاد ثم استعمل في استنباط*

الاحكام من الكتاب والسنة وقد انقطع من نحو الثلثمائة وأدعى للجلال السيوطي بقاءه الى آخر الزمان واستدل بقوله صلى الله عليه وسلم يبعث الله على رأس كل مائة سنة من يجدد لهذه الامة أمر دينها ومنع الاستدلال بان المراد بمن يجدد أمر الدين من يقرر الشرائع والاحكام لا المجتهد المطلق وخرج به مجتهد المذهب وهو من يستنبط الاحكام من قواعد امامه كالمرنى ومجتهد الفتوى وهو من يقدر على الترجيح في الاقوال كالرافعى والنووى لا كالرملى وابن حجر فانهما لم يبلغا مرتبة الترجيح بل هما مقلدان فقط وقال بعضهم بل لثم ترجيح في بعض المسائل بل ولشبرا ملسى ايضا.

„die Worte: der die Sache der Religion aufs Neue her-
stellen wird bedeuten: der die gesetzlichen Anord-
nungen und Bestimmungen befestigen wird, dass sie
aber nicht den absoluten Mudjtahid bezeichnen. Wenn es nun
heisst, absolute Mudjtahids gebe es seit dem Jahre 300 nicht mehr.
so bleiben die Mudjtahids innerhalb des Maḡhab von dieser Sentenz
unberührt, das sind solche, welche wie al-Mizni gesetzliche Be-
stimmungen aus den Grundthesen ihres Imāms abzuleiten ver-
mochten; ebenso die Fatwa-Mudjtahids, das sind solche, welche
wie ar-Rāfi‘i und an-Nawawī im Stande waren, verschiedene An-
sichten (ihrer Vorgänger) selbständig gegen einander abzuwägen.
Zu letzterer Klasse gehören aber ar-Ramli¹⁾ und Ibn Ḥadjar¹⁾
nicht mehr; diese haben den Rang des Abwägens nicht erreicht.
sondern sie sind nichts mehr als Muqallids (Nachbeter). Es giebt
jedoch Leute, die behaupten, auch diese beiden seien in Bezug
auf einzelne Fragen zum Abwägen befugt gewesen, ja das gelte
sogar von as-Schabrámilisi“.

Man sieht also, wie weit Bādġuri von der Ansicht entfernt ist, die ihm Sachau (S. 699) zuschreibt, es könne zu jeder Zeit „generelle Mudjtahids“ geben, und der Richter habe die Wahl, er könne als Mudjtahid auftreten, oder sich darauf beschränken, die Grundsätze einer der vier genannten Meister zu vertreten.

Ich kann in dieser Anzeige nicht alles geben, was der Anfänger von der Uṣūlwissenschaft zu wissen braucht, um mit Vortheil zum Studium der einzelnen Rechtssätze übergehen zu können. Nur soviel sei hervorgehoben, dass seit dem 13. Jahrhundert n. Chr. mit allmählich zunehmender Entschiedenheit die ganze schāfi‘itische Welt den Hauptwerken des Rāfi‘i und Nawawī die höchste Autorität zuerkannt hat, und dass seit dem 16. Jahrhundert n. Chr. die beiden Commentare auf Nawawī’s Minhādġ: die *Tuhfat* von Ibn Ḥadjar und die *Nihājah* von ar-Ramli als die Gesetzbücher des schāfi‘itischen Ritus betrachtet werden.

Differenzen zwischen Ibn Ḥadjar und ar-Ramli gaben im Anfang Anlass zu heftigen Streitschriften²⁾ zwischen den Ḥadjarijjin, welche hauptsächlich in Ḥaḍramaut, Jemen³⁾, Ḥidġaz sassen, und

1) Diese beiden Gelehrten des 16. Jahrhunderts n. Chr. sind die grossen Leitsterne aller späteren Schāfi‘iten.

2) Bis zum heutigen Tage unterscheiden sich die gelehrten Verfasser grösserer schāfi‘itischer Rechtsbücher von einander durch ihre Neigung für ar-Ramli oder für Ibn Ḥadjar, aber sie bekämpfen einander deswegen nicht mehr. Bādġuri beruft sich in den meisten Punkten, über welche die berühmten Lehrer mit einander differierten, auf ar-Ramli.

3) Die Schule von Zebid in Jemen, von welcher Sachau (S. XIV) sagt, sie scheine gegenwärtig in südarabischen Ländern eine bedeutende Rolle zu spielen, war vielmehr seit Jahrhunderten ein berühmter Hort der schāfi‘itischen Gesetzeskunde, wohin auch aus östlichen und nördlichen Ländern viele Studierende reisten. Aber seitdem der Handel Südarabiens seine internationale

den Ramliijn, die in Ägypten und Syrien arbeiteten. Allmählich wurde der katholische Instinkt des Islams jedoch wieder wach, und jetzt gelten die beiden Meister des 16. Jahrhunderts unbestritten als die einander ergänzenden und befestigenden Erneuerer der Sache des schäfi'tischen Madhabs. Zwar nehmen Râfi't und Nawawî einen bedeutend höheren Rang ein, aber dem Consensus gelten Ibn Hâdjar und ar-Ramli als unumgängliche Vermittler des Verständnisses der Schriften jener „beiden Scheiche“.

Wenn nun, wie wir gesehen, so eminente Gelehrte des 16. Jahrhunderts als einfache Muqallids betrachtet werden, während nur Einzelne geneigt sind, ihnen in einigen Fragen den niedrigsten Grad der Selbständigkeit zuzuerkennen, so versteht man, welchen Werth die Diskussion über die Möglichkeit eines *Mudjtahid muṭlaq* für die Praxis hat.

Übrigens tritt in der Darstellung der schäfi'tischen Rechtsliteratur, welche Sachau S. XVIII—XXIV giebt, die alles überragende Bedeutung der Tuḥfah und der Nihâjah keineswegs hervor. Kein Leser wird, wenn er diese Kommentare S. XXIII als *b* und *c* der vierten Gruppe aufgeführt und als berühmte, lehrreiche, aber jetzt weniger für das Studium als zum Nachschlagen benutzte Werke charakterisiert findet, die geringste Ahnung davon bekommen, dass alle übrigen Bücher, welche Sachau aufführt oder noch hätte aufführen können, ihre Autorität nur ihrer Übereinstimmung mit Tuḥfah und Nihâjah entlehnen. Die älteren Bücher, welche irgendwie bedeutend von diesen beiden abweichen, sind obsolet; die neueren Schriftsteller kennen keine höhere Aufgabe als die treue Wiedergabe und Erklärung der Werke Ibn Hâdjar's und ar-Ramli's oder die Behandlung der von diesen Meistern nicht berührten Fragen nach den von ihnen festgesetzten Regeln. Dass die beiden Gesetzbücher weniger für das Studium benutzt werden sollten, ist nicht ganz richtig; nur soviel ist wahr, dass man dieselben den für den Anfänger bestimmten Vorlesungen nicht zu Grunde legt, weil es eben neuere Handbücher giebt, welche den Inhalt von Tuḥfah und Nihâjah in leichter, moderner Sprache zugänglich machen. Auch der gelehrte Sprachgebrauch hat selbstverständlich in drei Jahrhunderten manche Änderung erlitten.

Die Literaturübersicht des Verf. giebt also keinen Ersatz für das Fehlen der Einleitung in das Gesetzesstudium.

In der dritten Gruppe führt Sachau (S. XXI) den „vortrefflichen Commentar des Ibn Qâsim“ auf, welchen al-Chaṭîb as-Scharbîni verfasst haben soll und den man vielfach ohne weiteres als al-Chaṭîb citiert findet. In schwierigen Fragen (S. XXV) hat Sachau besonders diesen al-Chaṭîb zu Rate gezogen. Das gemeinte Werk ist aber gar kein Commentar zu Ibn Qâsim, sondern

Bedeutung verloren hat, ist auch die Pflege der Wissenschaft dort zurückgegangen.

al-Chatīb hat, ebenso wie Ibn Qāsim selbst, einen Kommentar zu Abū Schudjā' geschrieben und diesem den mit letzterem Namen reimenden Titel al-Iqnā' gegeben¹⁾.

Die auf das Iqnā' basierte Glosse²⁾ des Bādjūrī soll in Mekka und Medina geschrieben sein. Hier scheint Sachau die Worte missverstanden zu haben, mit denen Bādjūrī sein Werk schliesst; er sagt dort nämlich, dass es beim Schreiben dieses Werkes als ein besonders segensreicher Umstand zu betrachten sei, dass der Verfasser einige Sätze in der unmittelbaren Nähe der Ka'bah und ebenso einige Sätze (بعض عبارات) nahe dem Grabe des Gottesgesandten geschrieben habe, während das Ganze am Geburtstage des grossen Heiligen Ägyptens, Sidi Aḥmed al-Bedēwī, abgeschlossen worden sei.

Es ist übrigens allgemein bekannt, dass Bādjūrī's Glosse nichts anderes enthält als die Kollegienhefte, welche der Cairiner Mufti jahrelang im Azhar zur Erläuterung von Ibn Qāsim's Kommentar gelesen und natürlich immerfort vermehrt und revidiert hat. In ähnlicher Weise entstehen alle derartigen Werke. Wer die muslimische Gedankenwelt kennt, wird es verstehen, dass der Mann, als er in höherem Alter die Pilgerfahrt nach Mekka und Medina machte, Werth darauf legte, den eigens dazu mitgenommenen Heften in jenen heiligen Städten ein paar Sätze hinzuzufügen. Weiteres über Bādjūrī werde ich unten geben.

Zur vierten Gruppe der von Sachau aufgeführten Rechtswerke hätte es, angesichts ihrer ganz einzigen Wichtigkeit, Erwähnung verdient, dass alle diese Werke durch das Muḥarrar auf eine Reihe von Büchern Ghazālī's (al-Chulāṣah, al-Wadīz, al-Wasīf, al-Basīf), durch diese auf die Nihājah des Imām al-Ḥaramain und so auf al-Buwaīf zurückgehen. Unter den Kommentaren zum Minhādī hätte wenigstens auch der al-Mughnī genannte von al-Chatīb (nicht weniger berühmt als sein Iqnā') aufgeführt werden sollen.

Die fünfte Gruppe hat der Verf. nicht kennen gelernt, obgleich sie in Ostafrika, wie übrigens auch in Niederländisch- und Britisch-Indien und in Mekka, besonders geschätzt ist. So führt er denn auch das Qurraṭ al-'ain als einen Kommentar zum Faṭḥ al-Mu'in auf, während das Verhältniss gerade umgekehrt liegt. Die Nisbah des Verfassers³⁾ heisst al-Maleḥārī (nicht Malībārī), und der Name des Autors der Glosse I'ānat aṭ-ṭalībīn ist Abū Bakr, nicht Ibn Bekr.

Über die Art des muhammedanischen Studiums wird der Leser aus den Mittheilungen des Vorworts (S. XVIII, XXIV) nicht mit

1) Diesen Titel hat Sachau gar nicht erwähnt, während doch das Buch recht häufig in der Rechtsliteratur unter dem Namen citiert wird.

2) جاشيعة (S. XXI) ist natürlich Druckfehler.

3) Er schrieb seinen Kommentar zu seinem eigenen Werke im Jahre 1574 982 H), lebte also im selben Jahrhundert wie Ibn Ḥadjar und ar-Ramlī.

genügender Schärfe und Klarheit unterrichtet. „Universitätsbildung“ soll im Islam „stets sehr hoch geschätzt und begehrt gewesen“ sein. Aber der Begriff der Universität ist dem Islam fremd. Was im Islam hoch geschätzt wird, das ist die Kenntniss des Gesetzes, der Instrumentalwissenschaften, welche zu jener Kenntniss den Weg bahnen, und der theologischen Wissenschaften, welche damit verwandt sind.

Durch Privatstudium¹⁾, im Sinne des Selbststudiums ohne Lehrer, sind solche Kenntnisse nach muhammedanischer Anschauung unter keiner Bedingung zu erwerben. Man braucht einen Lehrer von anerkannter Autorität, denn nur mündlicher Unterricht ist im Stande, den Schüler in zuverlässiger Weise mit dem Inhalt des unfehlbaren Consensus bekannt zu machen. „Wer keinen Lehrer hat, dessen Lehrer ist der Teufel“²⁾ sagt eine häufig citierte Überlieferung. Durch eigene Lektüre (*Mutāla'ah*) kann man nie zur vollkommenen Beherrschung eines Textes gelangen, wenngleich die besten Kommentare und Glossen dabei zur Verfügung stehen. Dazu ist *Qirā'ah*, Studium unter Leitung eines Scheichs, erforderlich, und zwar eines solchen Scheichs, der selbst in derselben Weise seine Kenntniss erworben hat und dessen geistige Genealogie bis zum Verfasser des Textes hinaufreicht. Ebenso wie dem katholischen Christen die unfehlbare Kirche für seine Person durch seinen Priester vertreten wird, so tritt dem Muhammedaner der unfehlbare Consensus in der Gestalt seines gesetzeskundigen Lehrers entgegen; nur handelt es sich hier nicht um die Austheilung von Sakramenten, sondern um die Mittheilung von Kenntniss. Die Bücher sind dabei lediglich Hilfsmittel des Gedächtnisses.

Die Muhammedaner können sich denn auch ein fruchtbares Studium ihrer Wissenschaften in Europa nicht denken, weil dort alles in letzter Instanz auf die *Mutāla'ah* zurückgeht. Natürlich liegt in diesem Urtheil grosse Übertreibung, aber die Verehrung der mündlichen Tradition ist doch nicht ganz unbegründet, wie ich dies persönlich bei meinen Fiqhstudien erfuhr. Ich hatte, bevor ich nach Arabien reiste, längst ausführliche Handbücher des schäfiitischen Fiqh fleissig studiert, sowohl Kollegienhefte für Anfänger (wie Bādjūrī's Glosse), als Werke von Meistern (wie die *Tuhfah*). Trotzdem ist mir manches erst recht klar geworden, als ich vor 14 Jahren in Mekka das oben erwähnte *Iqnā'* und einen Theil der

1) Sachau S. XVIII: „Es ist allerdings nicht de rigueur, dass' die für die „genannten Zwecke erforderlichen Kenntnisse grade an einer Universität erworben werden; indessen sie sind dort leichter und besser zu erlernen als im „Privatstudium u. s. w.“ Ich glaube kaum, dass Sachau hier mit Privatstudium das Studium unter Führung eines Lehrers gemeint hat, denn in dem Falle hätte die Unterscheidung gar keinen Sinn. Ob der Lehrer zu Hause oder in der Moschee liest, ist natürlich vollkommen gleichgiltig.

2) من لا شيخ له فليشتغل شيخه

Tuhfah von meinen Scheichen erklären hörte. Die Texte sind übrigens darauf berechnet, dass die Studierenden in der muhammedanischen Gesellschaft leben und die Lehrsätze von einem im Fiqh Bewanderten vortragen hören.

Wird daher die Möglichkeit des Selbststudiums von vorn herein negiert, so macht es doch keinerlei Unterschied, ob der Lehrer etwa in einem obskuren Dorfe seine Kenntnisse mittheilt, oder ob er in der Hauptmoschee einer grossen Stadt Vorlesungen hält; es ist einerlei, ob der Schüler allein oder in einem weiten Kreise von Mitschülern zu seinen Füssen sass.

Nun wird man zwar aus naheliegenden Gründen die besten Lehrer in Verkehrscentren antreffen, und diese benutzen dann häufig die geräumigen Hallen einer grossen Moschee für ihren Unterricht. Der Charakter des Unterrichts bleibt dabei aber ganz derselbe, als wo Lehrer und Schüler in einem entlegenen Winkel zusammentreffen.

Gewöhnlich bilden die Lehrer, die ihre Vorlesungen in einer centralen Moschee wie al-Azhar oder den Moscheen von Mekka und Medina abhalten, eine Art Zunft¹⁾ unter einem Haupte, dem wir *cum grano salis* den Titel eines Rektors beilegen dürfen. Dieser hat aber hauptsächlich nur dafür Sorge zu tragen, dass nicht Unwürdige über die für den Unterricht benutzbaren Räume verfügen, und dass nicht durch Zusammenkommen vieler Gelehrten und Studenten irgendwelche Störungen der Ordnung und des Friedens im Gebethause entstehen. Wo Fürsten oder fromme Privatleute Stiftungen angeordnet haben, deren Einkünfte Professoren oder Studenten zu gute kommen sollen, hat das Haupt der Gelehrtenzunft meistens auch eine wichtige Stimme bei der Vertheilung jener Pfründe.

Es giebt also an manchen Hauptorten eine *universitas* im Sinne einer Gelehrtenkorporation, aber darin liegt nicht der geringste Grund, von „Universitätsbildung“ zu reden. Solche existiert nicht und *a fortiori* nicht die damit verbundene Anwartschaft auf öffentliche Stellungen. Im Ganzen sind Sachau's betreffende Äusserungen allzu europäisch gefärbt, und die meisten Leser werden dieselben wahrscheinlich noch mehr europäisch auffassen, als es der Verf. wohl beabsichtigt hat.

Sachau's Darstellung des schäfi'tischen Gesetzes ist „in der Hauptsache aus der Glosse des Baguri“ geschöpft“, aber hie und da sind besonders al-Chatib, der Minhadj und die Nihajah zu Rathe gezogen (S. XXV).

Der Wahl von Badjuri's Glosse kann ich, wo es sich um die Einführung von Anfängern in das Studium des positiven Gesetzes handelt, nur beistimmen. Ich selbst habe jahrelang das Buch als Grundlage von Vorlesungen über das muhammedanische Recht für angehende Kolonialbeamte Niederländisch-Indiens benutzt und somit

1) Man vergleiche hierüber das Kapitel „Wissenschaft“ in meinem „Mekka“.

Gelegenheit gehabt, die Vorzüge und Fehler der Glosse zu würdigen. In einem kritischen Artikel, den ich im Jahre 1884 in der Zeitschrift „De Indische Gids“ veröffentlichte, habe ich mit zahlreichen Belegen nachgewiesen, wie viele grobe Fehler Van den Berg in seinem Lehrbuch des muhammedanischen Rechts hätte vermeiden können, wenn er einen im Ganzen leicht verständlichen Text wie Bâdjûrt ordentlich gelesen hätte. Die Gründe aber, welche Sachau¹⁾ für seine Wahl anführt, sind nur zum Theil richtig.

Die Glosse ist nicht der jüngste der grossen Rechtskommentare (S. XXV), denn der von Sachau selbst erwähnte Kommentar zum Fath al-Mu'in ist viel jünger, und es ist auch in den späteren Jahren in Cairo noch eine neue, ausführliche Glosse zur Tuhfah von Abdal-Hamid as-Schirwânî erschienen. Aber dass er zu den jüngeren gehört, ist unbedingt ein Vorthail, weil dadurch eine den heutigen Muhammedanern fassliche Darstellung der jetzt geltenden Anschauungen ermöglicht wird. „Die grösste Auctorität“ genießt Bâdjûrt, weil er im grossen Ganzen die Lehrsätze der Tuhfah und der Nihâjah richtig reproduziert, aber doch mit einiger Beschränkung, denn es ist ihm von späteren Gelehrten im Einzelnen mancher Fehler nachgewiesen worden. Ein triftiger Grund ist der „lehrhafte Charakter“ des Buches, den es nicht, wie Sachau will, zum Theil, sondern voll und ganz besitzt, denn dasselbe enthält, wie wir oben gesehen, Kollegienhefte, die jahrelang zur Einführung von Anfängern in das Rechtsstudium gedient haben.

Die Worte der Bewunderung aber, welche Sachau dem seligen Bâdjûrt widmet, haben mich wirklich in Erstaunen gesetzt. Er soll „ebenso gelehrt wie scharfsinnig“ gewesen sein; ich muss gestehen, dass ich von beiden Eigenschaften, nach 17jährigem fast täglichem Gebrauch der Glosse mit vielfacher Vergleichung verwandter Werke, keine Spur bei dem alten Schulmeister entdeckt habe. Wie alle Verfasser von Fiqh-Büchern giebt er meistens die überlieferten Ansichten in einer Auswahl von überlieferten Worten wieder, dann und wann mit Hinzufügung einer kurzen kritischen Bemerkung. Es gilt überhaupt als ein Vorzug bei solchen Büchern, wenn sie möglichst wenig vom Verfasser, möglichst viele Citate von älteren Autoritäten bringen, und manche von diesen „Autoren“ rühmen sich gerade in ihrer Vorrede, dass ihr stattlicher Band nur ganz wenige von ihnen selbst herrührende Sätze enthalte. Bezüglich der Einteilung des Stoffes, der Reihenfolge der Kapitel sowie der Paragraphen, kurz aller Einzelheiten von Form und Inhalt, ist der Schriftsteller auf diesem Gebiete durch das als heilig betrachtete Herkommen gebunden, und wenn in ganz winzigen Détails dieser Art zwei heutige Glossatoren von einander abweichen, so folgen beide ohne Zweifel einem älteren Vorbilde.

1) S. XXI—XXII und XXV—XXVI. Anstatt der auf Seite XXV citierten Seiten XV. XVI ist wohl XXI. XXII zu lesen.

Dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit bleibt daher nicht viel Spielraum übrig, aber auch wo dieser vorhanden ist, habe ich niemals konstatieren können, dass Bädjurt die Gelegenheit benutzt hat. Er hat die Haupttexte fleissig studiert; seine jahrelange Thätigkeit als Lehrer hat ihm reiche Gelegenheit zur Nachprüfung geboten; er hat es ziemlich gut verstanden, den hergebrachten Stoff dem durchschnittlichen Verständniss heutiger Studierender zugänglich zu machen. Er hat die meisten Tugenden und Fehler eines guten Schulmeisters. Langweilige Wiederholungen, etwas kindlich-naive Witze, für vernünftige Leser ganz überflüssige Abschweifungen sind bei ihm nicht selten; er sagt übrigens selbst in der Einleitung, er beabsichtige, die vortreffliche Glosse von al-Birmâwi durch eine für Anfänger leichter verständliche zu ersetzen. Meistens ist seine Ausdrucksweise klar, obgleich einige schlecht redigierte Sätze stehen geblieben sind, welche bei sorgfältigerer Revision ohne Zweifel korrigiert worden wären.

„Bei aller Bewunderung vor Baguri“ ist Sachau geneigt, dem arabischen Stil al-Chatîbs vor dem seinigen den Vorzug zu geben. Wenn in Lehrbüchern, die zu wenigstens dreiviertel aus Citaten bestehen, von Stil überhaupt die Rede sein kann, so bewegt sich doch der Fiqh-Stil innerhalb so eng abgegrenzter Räume, dass man von der Individualität des Autors kaum etwas bemerkt. Es ist ein technischer Stil, den sogar nicht-arabische Studierende ohne literarische Begabung sich unschwer aneignen, und das ist viel gesagt, denn des arabischen literarischen Stils werden solche höchst selten Herr, die das Arabisch nicht als Muttersprache gelernt haben. Malaien und Inder, die im „Stile“ al-Chatîb's oder Bädjuri's korrekte Fatwas und Abhandlungen schreiben, sind gar nicht selten.

Bädjurt soll weiter „mit dem praktischen Leben namentlich „Ägyptens ebenso vertraut gewesen sein wie mit der Wissenschaft“. Seine Glosse enthält für solche Vertrautheit keine Belege, es sei denn, dass man die Erwähnung von ein paar in Ägypten üblichen Spielen (Schachspiel u. s. w.), vom Schattenspiel (anlässlich des Bilderverbots), von ganz einzelnen vulgär-arabischen Wörtern und dergleichen als solche gelten lassen will.

Er sei „als Systematiker von mathematischer Consequenz, am „hervorragendsten indessen als Kritiker.“ Wie gesagt, das Systematische rührt nicht von Bädjurt her, sondern es lag ihm als fertig Gegebenes vor, und wenn er in einigen Fragen von seinem Vorgänger al-Birmâwi abweicht, indem er anderen Autoritäten folgt als dieser, so bethätigt er dabei doch nirgends hervorragende kritische Begabung.

Wo er ein seltenes Mal auf aktuelle Zeitverhältnisse hinweist, zeige er sich „als einen strengen, allen Neuerungen abgeneigten Muslim.“ Das Fiqh-Buch muss noch geschrieben werden, dessen Autor jene Abneigung nicht zeigen sollte.

Den Vorzug, „dass er die Grausamkeit der Todesstrafen

„früherer Zeiten für gesetzwidrig erklärt“, hat er gleichfalls mit allen älteren und neueren Kollegen gemeinsam; das heisst, ebenso wie diese erklärt er alle Strafen, die nicht in dem Gesetze von der Blutrache, von den Hudüd und dem Ta'zir begründet sind, für ungesetzlich, weil sie es sind. Das *jus talionis* aber und das Abhauen der Hand des Diebes gilt ihm ebensowenig wie Anderen als grausam, denn beide sind von Gott verordnet.

Sachau's Verwunderung darüber, dass ein so ausserordentlich gescheiter Mann „die Teufel *elginn* nicht ganz aus seinem System ausgemerzt hat“, wird gegenstandslos, wenn man bedenkt, dass kein einziger muslimischer Faqih oder Theologe von dergleichen revolutionären Gedanken ergriffen worden ist und dass jeder, der solche dem Qurán und der Überlieferung zuwiderlaufende Anschauungen äussern sollte, vom Consensus als Ketzer und Ungläubiger verdammt werden würde.

Badjuri wird also von Sachau mit Zügen charakterisiert, die ihm zum Theil nicht eigen, zum Theil mit seiner ganzen Zunft gemeinsam sind. Dass er ein guter Schulmeister ist, genügt aber vollständig, um die Wahl seiner Collegienhefte als Grundlage für Sachau's Darstellung zu rechtfertigen.

Eine andere Frage ist es, ob es sich überhaupt empfiehlt, zur Einführung Europäischer Studierender in die muhammedanische Gesetzeskunde einem arabischen Lehrbuche auf dem Fusse zu folgen.

Sachau hat (S. XXIX) nicht geglaubt, die Arbeit eines Juristen machen zu können, sondern sich darauf beschränkt, „als arabischer Philologe seine Auffassung des Originals so deutlich als möglich „wiederzugeben“. Aber auch ohne das Gebiet des Juristen zu betreten, kann man die Lehrsätze der Arabischen Gesetzeslehrer pädagogisch besser ordnen und sie dem europäischen Verständniss näher bringen, als dies in den arabischen Originalen geschieht.

Selbst vom Arabischen Standpunkt betrachtet, ist die Disposition der Fiqh-Bücher in logischer und pädagogischer Beziehung sehr mangelhaft; dieselbe beruht ja garnicht auf vernünftigen, sondern gänzlich auf traditionellen Gründen. Wer ein kleines Beispiel von den blödsinnigen Argumenten sehen will, mit welchen die 'Ulamá wohl einmal versuchen, der althergebrachten Anordnung der Kapitel einen vernünftigen Anstrich zu geben, der lese Badjuri's Einleitung zum Kapitel von der Ehe¹⁾. Selbst legen sie aber auf solche Argu-

1) Es heisst dort, die fünf Säulen des Islams würden von den Fuqahá an erster Stelle behandelt, weil sie sich speciell auf Gott bezögen; sodann das Sachen- und Obligationenrecht, weil das Bedürfniss, Verträge abzuschliessen fühlbarer sei als andere; das Erbrecht stehe in der Mitte, weil der Prophet gesagt habe, es sei die Hälfte der Wissenschaft. Dann folge die Ehe, weil nach der Sättigung des Bauches der sexuelle Trieb sich geltend mache; sodann das Strafrecht, weil Verbrechen gewöhnlich nach Sättigung des Bauches und Befriedigung des sexuellen Triebes erfolgten; dann das Gerichtsverfahren, weil das Verbrechen beim Richter zur Verhandlung komme; schliesslich die Freilassung, weil der Mensch hoffe, dass Gott am Ende seines Lebens seine Seele von der Hölle freilasse!

mentationen weniger Gewicht als auf die Thatsache, dass die Alten nun einmal ihre Bücher so und nicht anders eingerichtet haben. Ein muslimischer Professor, der die Lehrsätze seiner Schule unverändert, aber in einer Ordnung publizierte, die pädagogischen Zwecken und logischen Prinzipien besser als die hergebrachte entspräche, würde als Neuerer verschrien werden und keine Leser finden.

Darin liegt aber für uns kein Grund, die manchmal unvernünftige Darstellungsweise beizubehalten. Gleichviel ob man sich an einen autoritativen Text binden will oder es vorzieht, aus verschiedenen solchen Büchern das von unserem Gesichtspunkte aus Wichtigste zusammenzubringen, man wird immer europäischen Studierenden am meisten nützen, wenn man zwar die Originale mit grösster Akribie wiedergibt, aber in der Anordnung¹⁾ dem Bedürfnisse seiner Leser Rechnung trägt.

Will man z. B. die gesetzlichen Anordnungen des Islams in Bezug auf Ungläubige kennen, so muss man fast alle Kapitel der Fiqh-Bücher durchnehmen, denn diese Bestimmungen finden sich überallhin verstreut; manche werden nur ganz beiläufig erwähnt. Dem muslimischen Studenten schadet das wenig, aber dem Europäer ist eine Zusammenfassung aller jener Einzelheiten unter einem Gesichtspunkte höchst interessant.

Die Steuergesetzgebung muss man, wie Sachau selbst bemerkt, aus zwei Kapiteln ganz verschiedener Art erlernen, und wenn man alle gesetzlichen Staatseinkünfte beisammen haben will, kommen noch ein paar Kapitel hinzu. Auch hier wäre eine zusammenfassende Darstellung äusserst lehrreich, zumal wenn der Verfasser seinen Stoff aus mehreren Originalen entnähme. Ohne sich auf juristisches Gebiet zu begeben, könnte er dann die Aufmerksamkeit seiner Leser darauf lenken, dass alle sonstigen Einnahmen des Fiskus den Fuqahā als *māl harām* gelten, von welchem der fromme Muslim nichts geniessen darf, sodass alle Staatsämter dem theoretischen Gesetze zufolge schon aus dem Grunde verwerflich sind.

Überhaupt hätte Sachau jedenfalls ein Kapitel über das Staatsrecht geben sollen, denn darin kommen ja manche Fragen zur Verhandlung, die vom praktischen sowie vom theoretischen Standpunkte aus gleich wichtig sind. Welche gesetzliche Ansprüche hat der Osmanensultan auf das Chalifat? Kennt das Gesetz erbliche Dynastien? Welches ist die gesetzliche Stellung der vielen muslimischen Fürsten und Häupter? wie verhalten sie sich zu einander und etwa zu einem Chalifen? Giebt es eine Möglichkeit der gesetzlichen Anstellung muhammedanischer Beamter durch einen andersgläubigen Fürsten?²⁾ Auf solche Fragen wird der Studierende nicht mit Unrecht in einem

1) Ich meine hier natürlich nicht die an und für sich gleichgiltige Reihenfolge der Kapitel, sondern die Eintheilung des Stoffes überhaupt.

2) Diese wichtige Frage wird z. B. im Fath al-Mu'in, was die Richter anbetrifft, folgendermassen beantwortet: „Hat ein Fürst, selbst ein ungläubiger, oder ein Landeshaupt einen unfähigen, z. B. einen Muqallid oder

Lehrbuch des muhammedanischen Rechts die Antwort suchen, aber im vorliegenden Werke findet er darüber keine Auskunft.

Namentlich über solche Fragen, die für die Praxis der späteren Zeit von höchster Wichtigkeit sind, findet man ergiebige Auskunft in den berühmten „Sammlungen von Gutachten oder Fetwas“¹⁾ (Sachau S. XXIV). Sachau sagt, dieselben werden im Azhar nicht studiert; wenn damit gemeint wird, man gebrauche sie nicht als Grundlage für Vorlesungen, so versteht sich das ganz von selbst und gilt es natürlich auch ausserhalb Cairos. Sie werden aber nicht bloss „von den Kadis viel als Nachschlagebücher benutzt“, sondern alle Gesetzeskundigen studieren dieselben, und das Meiste von dem, was die neueren Fiqh-Bücher mehr als die alten enthalten, ist den Fatwasammlungen berühmter Muftis entnommen. Hätte Sachau dieselben zu Rathe gezogen, so wäre sein Werk praktisch viel nützlicher geworden, denn jetzt bringt es zu vieles, das eigentlich zum Reiche des Mahdis gehört, und zwar ohne das für den Leser unentbehrliche Korrektiv; dieser sollte wenigstens davor gewarnt werden, dass er die aufgeführten Bestimmungen (ausser denen, die sich auf Familien und Erbrecht beziehen) nicht als Gesetze in unserem Sinne auffasse, sondern dieselben vielmehr mit dem talmudischen und dem kanonischen Rechte in eine Klasse zu stellen habe.

Namentlich in Bezug auf das Erbrecht ist dem Europäischen Schriftsteller Selbständigkeit in der Darstellung geboten. Muhammad, der die Hauptbestimmungen dieses Gesetzes selber getroffen hat, verstand nichts von der Arithmetik, wie die gläubige Tradition dies unbedingt anerkennt, und auch die Fuqahā waren meistentheils nur mässige Arithmetiker. Trotzdem halten die arabischen Texte sich auch hier in der Darstellung strenge an die durch Qurān und Überlieferung gegebene Form und führt sie das ängstliche Festhalten des überlieferten Ausdrucks manchmal bis an die Grenze der Unklarheit.

Wenn unsereiner aber das in ziemlich weitläufiger und ungeschickter Weise überlieferte Erbrecht des Islams eingehend studiert hat, so gelingt es ihm ohne Mühe, die Bestimmungen in besserem Zusammenhange zu ordnen, als wie es die Fuqahā thun. Verschiedene Wege können zu diesem Ziele führen, aber ohne Zweifel empfiehlt es sich, die „allgemeinen Erben“ selbständig voranzustellen, dann das Quotenerbengesetz als Ergänzung zum Agnatenerbrecht

„einen Unwissenden, zum Richter angestellt, so gelten dessen Richtersprüche“.

(فان وثى السلطان ولو كان كافرا او ذو شوكة غير اهل للقضاء كمقلد وجاهل نفذ قضاءه).

1) Diese sind gewöhnlich in dieselben Kapitel eingetheilt wie die Fiqh-bücher; jedes Kapitel enthält alle Gutachten des Verfassers, die sich auf den im Titel erwähnten Gegenstand beziehen.

(was es auch im Sinne Muḥammad's wirklich sein soll) folgen zu lassen und schliesslich die Präklusion u. s. w. zu behandeln.

Das Ganze macht dann nicht mehr den Eindruck der Verworrenheit, den der Laie aus dem ersten Anblick der Darstellung der arabischen Bücher bekommt, und man sieht gleich, dass das System auch nicht so unvernünftig ist, wie die eigenen Anmerkungen Sachau's (S. 198) es darstellen.

Die „allgemeinen Erben“ werden in den betreffenden Kapiteln der arabischen Bücher zwar erst nach den Quotenerben aufgeführt¹⁾, doch sind ihre Interessen keineswegs, wie Sachau glaubt, hinter diejenigen der Quotenerben zurückgedrängt, wenigleich das System in einzelnen Fällen vom Gesetzgeber selbst weder beabsichtigte, noch vorausgesehene Konsequenzen ergibt. Sachau's Behauptung, es könne vorkommen, „dass die genannten Erben alles bekommen, während der Haupteerbe, der Sohn, leer ausgeht“, ist absolut falsch; hätte der Verfasser einmal versucht, ein Beispiel dieser Enormität zu geben, so wäre ihm das gleich klar geworden.

Auch durch andere Versehen in diesem Kapitel erhalten wir den Eindruck, dass Sachau zwar gewissenhaft danach gestrebt hat, sein Original treu wiederzugeben, aber nicht dazu gekommen ist, sich in das ganze System hineinzudenken.

So soll, nach S. 210, Z. 4—5, der Sohn die Schwester zur allgemeinen Erbin machen. Ist hier die Schwester des Verstorbenen gemeint, so ist die These falsch; meint Sachau aber die Schwester des Sohnes, also die Tochter, so ist das eine müssige Wiederholung des auf der vorigen Seite (209, Z. 22 ff.) Gesagten.

S. 223, § 15. Nicht bloss auf die Schwestern der hier genannten Personen, sondern auch auf weibliche Verwandte gleicher „Richtung“ und „Nähe“ strahlt ihr Erbrecht aus, also auch die Tochter des Sohnes A wird zur *ʿaṣabah* durch den Sohn des Sohnes B²⁾.

S. 224—5 lässt Sachau den richtig verwalteten Fiskus erst dann erben, wenn keine entfernte Verwandte vorhanden sind. Das Verhältniss ist gerade umgekehrt, die *ḍawul-arḥām* kommen erst in letzter Instanz in Betracht, wie Bādjuri und die anderen Quellen sehr deutlich hervorheben³⁾.

1) Dies geschieht hauptsächlich deshalb, weil nur die Quotenerben im Qurān genannt werden, was sich von selbst versteht, weil das Recht der allgemeinen Erben von Muḥammad als bekannt vorausgesetzt wurde.

2) S. 215, Z. 1 ff. hat Sachau selbst das Richtige.

3) Auch in der Lehre vom Testament kommen Missverständnisse vor. S. 239, Z. 7 ff. heisst es bei Sachau, der Testamentsvollstrecker habe nicht das Recht, minderjährige Kinder des Verstorbenen zu verheirathen, noch von dem Nachlass einen solchen Gebrauch zu machen, der den Gesetzen des Islams widerspricht (z. B. zum Bau einer Kirche). Im Original steht, man könne einem Wasi nicht durch Testament zur Verheirathung minderjähriger Kinder bevollmächtigen, noch ihm das Verwenden von Geld auf durch den Islam verbotene Zwecke übertragen. S. 239, Z. 17 ff. heisst das Verhältniss zwischen

Nur aus dem Umstande, dass das schäfitische Erbrecht dem Verfasser selbst nicht ganz klar geworden ist, kann ich mir die etwas sonderbare Thatsache erklären, dass er diesen Teil des Gesetzes in doppelter Darstellung giebt, einmal nach Bâdjûri, dem alle übrigen Kapitel des Lehrbuchs entnommen sind, sodann noch einmal nach dem Minhâdj. Nach der Vorrede (S. XXV) soll diese doppelte Behandlung des Erbrechts „mit Rücksicht auf seine praktische Bedeutung“ stattgefunden haben. Dann hätte allerdings das Ehegesetz wenigstens ein Gleiches verdient. Aber wozu soll denn die Wiederholung aller wichtigen Einzelheiten dienen? Natürlich kommen die im Minhâdj ebenso wie bei Bâdjûri vor, und was der eine mehr als der andere hat, ist wirklich unbedeutend. Wenn man sich nun einmal auf die Wiedergabe eines arabischen Originals beschränken, aber über das Erbrecht etwas mehr geben wollte, als Bâdjûri bringt, so hätte man das betreffende Kapitel des *Muharrar* an die Stelle desjenigen Bâdjûri's setzen sollen. Dort wird das Erbrecht sehr detailliert behandelt, und viele Studenten, welche sich für das Übrige mit dem Minhâdj oder Bâdjûri begnügen, erlernen jenes aus dem *Muharrar*.

Jedoch, wie gesagt, viel fruchtbarer wäre eine Darstellung namentlich dieses Kapitels nach Europäischer Methode gewesen, und dazu genügen die bei Bâdjûri vorhandenen Daten vollständig. Da alles sich in Ziffern ausdrücken und nachrechnen lässt, braucht man vor unwillkürlicher Abweichung vom Originale keine Furcht zu haben.

Bâdjûri's Glosse bezieht sich bekanntlich auf den Kommentar des Ibn Qâsim zur kurzgefassten Anleitung des Abû Schudjâ'. Von den 16 Kapiteln hat Sachau 9 ausgelassen und die übrigen 7 in 6 zusammengefasst: Eherecht, Freilassung, Erbrecht und Testament (bis), Sachenrecht, Richter und Gerichtsverfahren, Strafrecht. Ein ausführlicher, sehr gut eingerichteter Sachenindex hob bis zu einem gewissen Grade die Beschwerden auf, welche die traditionelle, unvernünftige Disposition des Originals dem Europäischen Studierenden beim Nachschlagen in den Weg legt. Es wird jedoch dadurch, wie aus dem Obigen ersichtlich, dem Mangel einer selbständigen Behandlung nicht abgeholfen; auch im Index findet man bloss dasjenige aufgeführt, was Bâdjûri bringt, d. h. auf der einen Seite viel zu viel, auf der andern viel zu wenig, und alles ohne Erklärung der Bedeutung des Gegebenen für die Praxis und das Leben. Nur sehr selten fügt der Verfasser seiner Wiedergabe eigene Anmerkungen bei, und diese sind, wie wir anlässlich des Erbrechts sahen, nicht immer glücklich.

Testator und Waşi ein zu jeder Zeit beiderseits lösbarer Kontrakt, aber Bâdjûri fügt ausdrücklich hinzu, der Waşi sei zur Annahme verpflichtet, wenn die Interessen von Minderjährigen durch seine Ablehnung Schaden erleiden würden. S. 238, Anm. muss für *عادل* (gerecht) *عادل* (unbescholten) gelesen werden.

Ausserdem ist die Wiedergabe in mancher Beziehung so frei, dass dadurch vieles von den Vortheilen, die der enge Anschluss an ein Original von anerkannter Autorität immerhin bietet, verloren geht. Dies hängt nicht damit zusammen, dass der Verfasser an schwierigen Stellen das Minhâdj oder das Iqnâ' zu Rathe gezogen hat, denn davon bemerkt der Leser nur wenig. Aber während Sachau auf der einen Seite, wie er selbst im Vorwort eingesteht, die aus pädagogischen Gründen erfolgten Wiederholungen des Bâdjûri „absichtlich nicht ganz vermieden“ hat, sind manche Sätze ausgelassen oder sehr bedeutend verkürzt, deren vollständige Übersetzung erwünscht gewesen wäre. Da der Verfasser sich nun einmal selbst die beschränkte Aufgabe gestellt hatte, einige Kapitel eines Arabischen Textes vom Standpunkte des arabischen Philologen aus möglichst treu wiederzugeben, hätte er besser daran gethan, die Wiederholungen und einige für eine Überlieferung weniger geeignete grammatische Anmerkungen ganz auszulassen, dagegen das Übrige ohne weitere Freiheiten zu übersetzen. Er hätte dann mit seiner arabischen Schulung natürlich eine ganz andere Arbeit geliefert als die von ärgerlichen Schnitzern wimmelnden Französischen Übersetzungen von zwei schâfi'itischen Rechtsbüchern¹⁾, welche Van den Berg veröffentlicht hat. Um aber eine freie und dennoch pünktlich treue Wiedergabe eines solchen Textes liefern zu können, muss man in dieser technischen Litteratur durchaus bewandert sein; dass dies mit Sachau nicht der Fall ist, kann man ihm angesichts seiner vielseitigen Studien nicht verargen. Die Wiedergabe seines Originals ist indessen jetzt nicht überall zuverlässig, wie wir schon hie und da gesehen haben. Um diese Bemerkung noch etwas näher zu beleuchten, greife ich aufs Geradewohl ein paar Seiten aus dem V. Buche (Richter und Gerichtsverfahren) heraus.

S. 696, Z. 6 ff. hat Sachau sein Original völlig missverstanden: „Wenn ein Richter nicht vorhanden ist oder ein vorhandener Richter „unerschwingliche Gebühren verlangt, können zwei oder mehr Personen, einerlei ob sie zum Richteramt qualifizirt sind oder nicht, als Schiedsgericht fungieren über Sachen, bei denen u. s. w.“ Man fragt sich natürlich, warum denn wenigstens zwei Personen zum Schiedsgericht erforderlich sind und wie die Entscheidung getroffen werden soll, wenn die zwei verschiedener Ansicht sind. Bâdjûri sagt aber etwas ganz anderes: „Es dürfen zwei oder mehr Personen „über Sachen, bei denen u. s. w., zum Schiedsrichter anstellen 1. eine zum Richteramt qualifizierte Person, unbedingt; „2. eine nicht dazu qualifizierte Person nur dann, wenn ein Richter „nicht vorhanden ist oder bedeutende Gebühren verlangt“²⁾.

1) Der Minhâdj und der Fath al-Qarib. Kennzeichnend für diese beiden Übersetzungen ist es, dass die beiden Titel der Originale falsch wiedergegeben und gleich die einleitenden Worte des Fath al-Qarib falsch übersetzt sind.

2) ويجوز أن يَحْكَمَ اثنان، فائتر في غير عقوبة لئلا تعسفا علما

S. 696, Z. 20 ff. Hier und an vielen anderen Stellen hat Sachau nicht genau zwischen den „fünf gesetzlichen Klassen“ (خمسة الاحكام) unterschieden, in welche alle denkbaren Handlungen des Menschen zerfallen. Diese sind: 1. واجب oder فرض, d. h. eine Pflicht, deren Erfüllung belohnt, deren Vernachlässigung bestraft wird; 2. مندوب, مسنون, سنة, d. h. eine gesetzlich anempfohlene Handlung, deren Verrichtung belohnt, deren Nichtverrichtung aber nicht bestraft wird; 3. مباح oder جائز, eine erlaubte, gesetzlich gleichgiltige Handlung; 4. مكروه eine vom Gesetz missbilligte, aber nicht strafbare Handlung; 5. حرام, eine gesetzlich verbotene, strafbare Handlung¹⁾. Nun gehört alles, was Sachau hier mit seinem zweimaligen „soll“ zur Verpflichtung macht, in Wirklichkeit zu den anempfohlenen Handlungen (zweiter Klasse). Das Gleiche gilt u. a. von dem fünfmaligen „soll“ S. 700, Z. 34—S. 701, Z. 9. In diesen Fällen ist der Fehler allerdings weniger bedenklich als S. 703, S. 19—22. Im Kontext ist hier von verschiedenen Handlungen die Rede, welche der Richter unterlassen soll, weil sie seine Unparteilichkeit beeinträchtigen. Es wird z. B. angegeben, von welchen Personen der Richter ohne Bedenken Geschenke annehmen darf, von welchen nicht, welche Einladungen anzunehmen ihm gestattet oder verboten ist. Da heisst es nun u. a.: „Es ist dem Richter erlaubt, im Interesse einer von den Parteien der andern eine gütliche Einigung zu empfehlen, die Bezahlung der Schuld einer Partei selbst zu übernehmen, Kranke zu besuchen, Begräbnissen beizuwohnen, von der Reise zurückgekehrte Personen zu bewillkommen, (die drei letztgenannten Sachen) auch

للقضاء مطلقا او غير اعل له مع عدم انقاضى او مع طلب مال له وقع.

Von „unerschwinglichen“ Gebühren ist gar nicht die Rede; Bädjuri gebraucht (auch wo von den Geschenken, welche der Richter annehmen darf, gehandelt wird) له وقع in dem Sinne von „nicht völlig unbedeutend“. Andere Rechtslehrer lassen übrigens die Worte له وقع aus. Ebenso wie die Letzteren lehrt Bädjuri, dass der Richter überhaupt keine Gebühren verlangen darf, aber in Abweichung von ihnen findet Bädjuri in der Erhebung von ganz unbedeutenden Gebühren noch keinen genügenden Grund, nicht-qualifizierte Personen als Schiedsrichter zuzulassen.

1) Alle diese *termini technici*, mit Ausnahme des fünften, fehlen in Sachau's Index, vielleicht weil dieselben zufällig in den von ihm übersetzten Kapiteln Bädjuri's nicht zusammen aufgeführt und erklärt werden. Im ersten Bande Bädjuri's wird die Erklärung mehr als einmal gegeben, und in allen Kapiteln kommen einzelne von diesen Kategorien vor, sodass man eine Erwähnung derselben in einer Einführung in die Gesetzeskunde ungern vermisst. Zwischen der ersten und zweiten, sowie zwischen der vierten und fünften Klasse werden wohl noch Übergangsklassen aufgeführt.

„wenn die Betreffenden einen Prozess haben sollten, weil es gottgefällige Werke sind“¹⁾.

Sachau macht hieraus: „Der Richter soll, bevor es zum Prozess kommt, eine gütliche Einigung der Parteien anstreben. Er soll „Kranke besuchen, den Begräbnissen beiwohnen, die von der Reise „Ankommenden besuchen“.

Hier wird also nicht nur der erlaubte Vermittelungsversuch dem Richter zur Pflicht gemacht, sondern noch dazu ganz gegen den Charakter des Islams als Laienreligion ohne Priester der Richter als eine Art Seelsorger dargestellt. Durch الله (welches Sachau mit عليه verwechselt hat) sind die besagten Handlungen als zur 3. Klasse (erlaubte) gehörig bezeichnet. Mit Seelsorge hat der Qāḍī als solcher nichts zu thun; das Besuchen von Kranken sowie alles, was man zur Seelsorge rechnen kann (z. B. das Mahnen zum Guten und das Abmahnen vom Bösen), ist die Aufgabe aller Gläubigen ohne Unterschied. Es bleibt auch dem Qāḍī trotz seines Amtes erlaubt, sich daran zu betheiligen, obgleich man darin eine besondere Gefälligkeit gegen die betreffenden Personen sehen könnte.

Bādjūrt (Band II, S. 547 der von mir benutzten Ausgabe) sagt: „Es ist (dem Landesherrn) erlaubt, mehr als einen Richter „an einem Orte anzustellen, wenn er sie nur nicht zur Einstimmigkeit „in ihren Entscheidungen verpflichtet; in diesem Falle wäre es nicht „erlaubt, wegen möglicher Meinungsverschiedenheit zwischen denselben in solchen Sachen, welche dem Ermessen des Richters überlassen sind. Aus dieser Begründung ergibt sich, dass das Nichterlaubtsein (der bedingten Anstellung) sich beschränkt auf die „Fragen, über welche kein Consensus existiert, und das liegt denn „auch auf der Hand“²⁾. Sachau's verkürzte Wiedergabe (S. 696, Z. 27—29) lautet folgendermassen: „Der Landesherr kann an einem „Orte mehr als einen Richter anstellen, aber jeder Richter bleibt „Einzelrichter und der Landesherr kann sie nicht verpflichten, gemeinschaftlich zu urtheilen“.

ونلقاضى ان يشفع لاحد الخصمين عند الآخر وأ. يدفع عنه
م عليه وأ. يعود المرضى ويشهد الجنائز ويزور القدامين من السفر
ولو كان لهم خصومة لان ذلك قربة.

ويجوز نصب اكثر من قاض بمحل ان لم يشترط عليهم
اجتماعهم على الحكم والا فلا يجوز لما يقع بينهم من الخلاف في محل
الاجتهاد ويؤخذ من التعليل ان محل عدم الجواز في غير المسائل
المتفق عليها وهو شاذ.

Den nächstfolgenden Satz hat Sachau zwar etwas besser verstanden, aber doch wieder nicht ganz richtig, und auch bei der Wiedergabe dieser Bestimmungen hat er ohne gültigen Grund allerlei ausgelassen. Bādjūrī II, S. 547: „Es ist empfehlenswerth für den Landesherrn, dem Richter zu gestatten, sich Stellvertreter zu seiner Hülfe zu nehmen. Hat er diese Erlaubniss unbedingt ertheilt, so darf der Richter ohne Beschränkung Stellvertreter anstellen; hat der Fürst dieselbe aber auf gewisse Fälle beschränkt, so darf der Richter diese Bestimmung nicht übertreten. Hat der Fürst die Stellvertretung weder erlaubt, noch verboten, so darf der Richter sich nur aus Noth in Fällen, wo er selbst ausser Stande ist, seine Amtspflicht zu erfüllen, einen Stellvertreter annehmen. Hat der Fürst ihm die Stellvertretung verboten, so ist ihm dieselbe unter keinen Umständen gestattet, sondern er beschränke sich auf die Arbeit, wozu er im Stande ist“¹⁾. Bei Sachau (S. 696, Z. 30 ff.) heisst das: „Es ist empfehlenswerth für den Landesherrn, dem Richter zu gestatten, dass er sich selbst einen Stellvertreter zu seiner Hülfe annehme. Wenn der Landesherr diese Erlaubniss von Bedingungen abhängig macht, müssen sie erfüllt werden; wenn er dagegen in dieser Sache nichts verfügt, kann sich der Richter nach Bedürfniss einrichten“.

S. 697, Z. 14 hat die Auslassung des im Original vorhandenen لكن die Übersetzung etwas unklar gemacht. „Eine solche Absetzung ist verboten, aber trotzdem gültig, wenn eine zum Richteramt geeignete Person in loco vorhanden ist“²⁾, sagt Bādjūrī. Beiläufig bemerken wir, dass solche Bestimmungen natürlich erst recht auf das Mahdīreich berechnet sind. In dieser bösen Welt sind, nach der Ansicht der Fuqahâ, schon Jahrhunderte lang keine eigentlichen Richter, auch nicht solche, die den niedrigsten Bedingungen entsprechen, sondern nur *Qudhât ad-dharârah*, Beamte, welche man aus Noth als Richter anerkennt und deren Anstellung und Absetzung nach der Willkür der Landesherren erfolgt. Fast alles in diesem Kapitel gehört *omnium consensu* zur idealen Theorie.

ويندب للامام ان يأتى للقاضى فى الاستخلاف اعانة له فان
انطلق الاذن فى الاستخلاف استخلف مطلقا وان خصمه بشىء لم
يتعده وان لم يأتى له فى الاستخلاف ولم ينه عنه استخلف فيما
عجز عنه لحاجته اليه دون ما قدر عليه وان نهاه عنه لم يستخلف
اصلا ويقتصر على ما يمكنه.

2) Bei Sachau steht:
„... d. h. eine solche Absetzung ist verboten nach dem Gesetz. Diese Absetzung tritt sofort in Kraft, wenn eine andere u. s. w.“

S. 700, Z. 13 ff. „Der Richter muss eine genügende Kenntniss haben von der Differenz der Vier, d. h. den Verschiedenheiten in den Systemen der Begründer der vier Rechtsschulen, u. s. w.“ Im Original¹⁾ wird gar nicht von den vier Rechtsschulen gesprochen; die Ergänzung läuft dem Sinne der Worte Bādjūrī's sogar zuwider. Sachau hat wieder vergessen, dass hier nicht von den Richtern der Realität, sondern von dem idealen „generellen Mudjtahid“ die Rede ist, und dieser hat mit der Autorität der vier Schulen nichts zu thun, wohl aber mit dem Consensus im allgemeinen Sinne, d. h., wie Bādjūrī mit klaren Worten sagt, er darf keine Entscheidung nach einer Ansicht treffen, welche weder unter Muḥammad's Genossen, noch unter den späteren Gesetzeskundigen Vertreter gefunden hat.

Für die Praxis ist das alles ohne Bedeutung, sintemal es seit den Zeiten Ibn Ḥadjar's und ar-Ramlī's nicht einmal Mudjtahids des niedrigsten Ranges mehr giebt.

Einige andere Fehler, welche hauptsächlich auf Missverständniss der Consensuslehre beruhen, haben wir schon oben besprochen.

Die Sätze Bādjūrī's, welche von den Pflichten des Qādhis mit Bezug auf die Gefangenen handeln, sind von Sachau, S. 701, Z. 10 bis 13, sehr verkürzt und ungenau wiedergegeben. So muss der Richter „eventuell auf Grund des Geständnisses eines Gefangenen ein neues Verfahren einleiten“. Bei Bādjūrī findet sich nichts dergartiges, und das nimmt nicht Wunder, da nach dem muslimischen Gesetz das Geständniss jeden Prozess beendet, weil es als vollgültiger Beweis angenommen wird. Die Worte, welche Sachau möglicherweise in dem Sinne missverstanden hat, sind folgende: „oder er (der Richter) gebietet ihm (dem Gefangenen), falls er eingestanden hat, etwas schuldig zu sein, seine Schuld zu zahlen; wenn er bezahlt hat, lässt der Richter es durch Ausruf bekannt machen, weil vielleicht noch ein anderer Kläger etwas gegen den Gefangenen noch vorzubringen hat. Bringt aber niemand eine Klage vor, so setzt er ihn in Freiheit“²⁾.

1) Bādjūrī II, 551: معرفة الاختلاف الواقع بين العلماء أى معرفة المسائل المختلف فيها بين العلماء ولا يشترط معرفته لكل فرد من افراد المسائل المختلف فيها كما هو ظاهره بل يكفيه معرفته أن قوله في المسألة التى يقضى فيها لا يخالف أقوال العلماء فيها من الصحابة فمن بعدهم.

أو يأمره بإداء المال أن اقر بمال فان أداه امر بالنداء عليه²⁾ لاحتمال خصم آخر فان لم يحضر احد أطلقه.

S. 702, Anmerkung 1 bezieht sich auf ein paar Worte, die bei Bâdjûri vorkommen, aber in Sachau's Übersetzung ausgelassen sind, nämlich: „und er Sorge für eine Peitsche zur Ausführung von „Strafen“¹⁾.

Bâdjûri I, 559 handelt von der Pflicht des Richters, alle Muslime, die als Parteien vor ihm erscheinen, völlig gleich zu behandeln. Dies soll der Qâdhi thun, „wenngleich beide Parteien in „Bezug auf Tugend oder in anderer Hinsicht einander nicht gleich „sein sollten; auch darf er eine Partei, die sich im Prozess durch „einen Bevollmächtigten vertreten lässt, nicht höflicher behandeln „als Letzteren, noch als die Gegenpartei, denn der Bevollmächtigte „bleibt auch selbst in den Prozess mit einbezogen, wie man daraus „ersieht, dass der Richter ihn, falls seinerseits ein Eid geleistet „werden soll, persönlich (d. h. nicht durch den Bevollmächtigten) „schwören lassen muss Wir haben aber oft gesehen, „dass eine Partei aus Unbekanntschaft mit dieser Vorschrift sich im „Prozess durch einen Bevollmächtigten vertreten liess, um der Gleich- „setzung mit der andern Partei zu entgehen, und dieses Übel hat „sich leider Gottes überall eingeschlichen“²⁾.

Sachau, S. 702, Z. 24 ff. giebt dies sehr ungenau wieder: „Die „Gleichheit vor dem Gericht wird so aufgefasst, dass der Richter „zwei Parteien (Personen) oder eventuell deren Vertreter, falls die „Parteien den gleichen Rang einnehmen, in jeder Beziehung „(also nicht bloss in den drei in diesem Paragraphen genannten „Dingen) völlig gleich behandeln soll. Alle freien Muslims sind, „sofern sie bürgerlich unbescholten, dem Range nach einander gleich“.

Dass letzterer Satz im allgemeinen Sinne unrichtig ist, weiss jeder, der den Paragraphen von der كفاءة aus dem Ehegesetz kennt,

ودرةً ويتأخذ [Accusat. abhängig von افتراء] بكسر الدال وفتح الراء
المشدة للتأديب بها.

ويسوى القاضى وجوبا بين الخصمين وان اختلفا فى الفضيلة
وغيرها ولا يرفع الموكل عن الخصم مع وكيله لان الدعوى متعلقة به
ايضا بدليل انه اذا وجبت يمين وجب تحليفه وقد رأينا
من يوكل فرارا من التسوية بينه وبين خصمه لجهله بهذا الحكم وهو
مما تعم به البلوى ولا حول ولا قوة الا بالله العلى العظيم.

Etwas weiter fügt Bâdjûri hinzu, nur nicht-muslimische Unterthanen eines muslimischen Staates seien von dieser Gleichsetzung ausgeschlossen, obgleich einige Autoritäten der Ansicht seien, der Richter habe die Wahl, dieselben mit Muslimen gleich zu behandeln oder nicht.

denn dort werden die freien Muslime nach Abstammung, Beruf u. s. w. in eine lange Reihe von Rängen eingeteilt. Meint aber Sachau bloss die Gleichheit vor dem Richter, so hätte er das Wort Rang nicht gebrauchen und nicht von Freiheit und Unbescholtenheit reden sollen. Die Unbescholtenheit der Parteien ist dem Richter völlig gleichgültig: weder Bâdjûri noch andere Autoritäten erwähnen dieselbe in diesem Zusammenhang auch nur mit einem Worte.

S. 703, Z. 1—4 giebt Sachau als die Ansicht Bâdjûri's über die Frage „ob der Richter den Christen unter den Muslim placieren muss oder es ihm erlaubt ist“ gerade diejenige, welche Bâdjûri mit den Worten **فالمعتمد الوجوب** ablehnt.

S. 703, Z. 17—18: „Der Richter darf Geschenke von seinen „Verwandten annehmen, da er über sie nicht zu Gericht sitzen „darf“, soll heissen: „Der Richter darf Geschenke von seinen „Ascendenten und Descendenten annehmen, da er kein Urtheil zu „ihren Gunsten sprechen darf“¹⁾.

Dem Richter wird bei Bâdjûri anempfohlen, sich nicht persönlich mit Handel und ähnlichen Geschäften einzulassen, wenn er einen Bevollmächtigten finden kann, um ihn zu vertreten²⁾. Daraus macht Sachau ein unbedingtes Verbot (S. 703, Z. 25—6): „Der Richter soll nicht Handel oder anderweitige Geschäfte treiben“.

Diese Detailbemerkungen werden zur Begründung meines Urteils genügen, dass grössere Akribie, namentlich weil wir es hier mit einem juristischen Texte zu thun haben, erwünscht gewesen wäre. Der Verfasser hat die vielfach unvernünftige Disposition seines Originals ängstlich beibehalten, dagegen die einzelnen Sätze mit bisweilen sehr grosser Freiheit wiedergegeben; dem Leser wäre mehr genützt mit einer freieren Disposition bei unerbittlicher Strenge in der Übersetzung des Einzelnen.

Nicht weniger unvernünftig als die Einrichtung der Fiqh-Bücher sind manche der darin enthaltenen Bestimmungen; wie jene

1) Bâdjûri II, 559: **ويستثنى من ذلك هدية ابغاضه كما قاله**

الاذرعى لانه لا ينفذ حكمه نيم. Die **ابغاض** sind im Sprachgebrauch der Fuqahâ die **أصول** und die **فروع**. Richterspruch und Zeugnis sind beide nach muslimischem Rechte ungiltig, wenn sie zu Gunsten von Ascendenten oder Descendenten lauten sollten, im entgegengesetzten Falle aber giltig. Auch hier hat Sachau die Präposition **ل** falsch aufgefasst.

2) **ويندب ان لا يبيع ولا يشتري وهكذا سائر المعاملات بنفسه**

الا ان فقد من يوكله او بوكيل له معروف لئلا يحابي فيهما فيميل قلبه الى من يحابيها اذا وقع بينه وبين غيره حكومة.

lassen sich diese nur auf historischem Wege erklären, aber darin mit den Muhammedanern Äusserungen göttlicher Weisheit zu erblicken, wird unserem Verständniss zu schwer. Manchmal gestehen die Fuqahā in Bezug auf eine gesetzliche Bestimmung selbst ein, dass es ihnen nicht gelingt, den vernünftigen Grund derselben zu entdecken, und sie nennen solche Artikel *ta'abbudi*, d. h. Anordnungen, welche der Glaube als göttlich anzunehmen hat, aber der Verstand nicht ergründen kann. Wenn irgend möglich, finden sie aber auch in den seltsamsten Gesetzen eine *hikmah*, einen Gedanken göttlicher Weisheit.

Nun sind aber Sachau einzelne von diesen Bestimmungen so unvernünftig vorgekommen, dass er ihren wirklichen Sinn für unwahrscheinlich gehalten und sie in seiner Darstellung durch andere ersetzt hat. Ein auffallendes Beispiel davon liefert seine Behandlung der Strafe für Unzucht.

Mit Bezug auf dieses Verbrechen werden die Menschen in zwei Hauptklassen eingeteilt, die der *Muḥṣans*, welche dafür die Strafe der Steinigung zu erleiden haben, und die der *Nicht-Muḥṣans*, welche mit 100 Hieben bestraft werden, falls sie frei, mit 50, falls sie Sklaven sind.

Muḥṣan aber ist diejenige männliche oder weibliche Person, welche volljährig, im Vollbesitz der Geisteskräfte und frei ist und in legaler Ehe die Cohabitation ausgeübt hat. Diese Bedingungen werden von Bādjūrī ganz übereinstimmend mit den übrigen Gesetzeslehrern erwähnt¹⁾. Auf die letzte Bedingung kommt eigentlich alles an, denn nur sie unterscheidet den *Muḥṣan* von dem verantwortlichen Nicht-Muḥṣan.

Derjenige Freie also, der etwa nur einen Tag seines Lebens verheirathet gewesen ist und seine maritalen Rechte rite ausgeübt hat, bleibt sein Leben lang *Muḥṣan*, und im Falle von Unzucht wird die Todesstrafe über ihn verhängt, während der Unverheirathete, auch wenn er immer eine grosse Zahl von gesetzlichen Concubinen zu seiner Verfügung gehabt hat, das gleiche Verbrechen nur mit Geisselstrafe büsst. Vernünftig wird keiner von uns diese Unterscheidung nennen, da sie jedes logischen oder moralischen Grundes entbehrt. Bādjūrī hilft sich und seinen gläubigen Schülern mit folgender Begründung²⁾: „weil der Geschlechtstrieb in die Seelen gelegt ist und „also derjenige, der in legaler Ehe die Cohabitation ausgeübt hat,

1) Abū Schudjā' hat die Worte: *ووجود الوطئ في نكاح صحيح*, Ibn Qāsim beschreibt den *Muḥṣan* näher als *الذى غيب حشفته أو قدرها*, *من مقطوعا بقبل في نكاح صحيح*, und Bādjūrī fügt zur Erläuterung hinzu, dass der besagte Actus auch die Frau zur *Muḥṣanah* stempelt.

2) Bādjūrī II, 387: *لان الشهوة مركبة في النفوس فاذا وطئ في نكاح*

„diesem Triebe Genüge geleistet hat, so dass von ihm zu erwarten wäre, dass er sich von Unzucht frei halten sollte; darum wird über ihn, wenn er das Verbrechen begeht, die schwerere Strafe der Steinigung verhängt“. Dieser Blödsinn ist keine Erfindung Bádjuri's, denn auch ältere Autoritäten, sofern sie sich nicht mit dem *sit pro ratione voluntas* begnügen, bringen die nämliche Argumentation vor. Die Frage, wie so z. B. durch einmalige Cohabitation dem Geschlechtstriebe für immer Genüge geleistet sein soll, oder die andere, warum diese Befriedigung nur in der Ehe und nicht auch in anderer gesetzlich erlaubter Cohabitation zu Stande kommt, lassen die Gelehrten unbeantwortet. Mündlich hörte ich die Sache einmal von einem grossen Faqih in dem Sinne erläutern, der Muḥṣan habe, wäre es auch nur ein einzelnes Mal, die edelste Art der legalen Cohabitation durch eigene Erfahrung kennen gelernt und solle dadurch der illegalen in doppeltem Maasse abgeneigt sein!

Sachau (S. 809, § 2) aber hat die sonderbare Bedingung durch folgende vernünftige ersetzt, dass der Muḥṣan „die Möglichkeit hat, in legaler Ehe die Cohabitation auszuüben“. Das wäre allerdings ein moralischer Grund zur Verschärfung der Strafe, aber er kommt in keinem Fiqh-Buche vor. S. 816, Z. 15 ff. giebt Sachau die Begründung Bádjuri's mit diesen Worten wieder: „Wer *muḥṣan*, d. i. wohl bewahrt, durch eine rechtmässige Ehe gegen Ausschweifungen wohl bewahrt ist, ist unentschuldbar, wenn er Unzucht begeht, und leidet die höchste Strafe des Gesetzes“. Bádjuri sagt aber nichts derartiges, denn er wusste zu gut, dass die Frage, ob der Schuldige gerade zu der Zeit, wo er die Unzucht beging, verheirathet war, gar nicht in Betracht kommt.

S. 817, Z. 30 ff. wird die falsche Begründung in etwas anderer Form wiederholt: „Wer rite verheirathet ist, soll sich des Ehebruchs enthalten und verdient, wenn er dennoch die Ehe bricht, die schwerste Strafe“. Hier kommt der neue Irrthum hinzu, der männliche Muslim könnte Ehebruch begehen, eine These, die mit dem ganzen Wesen der Ehe nach muslimischen Gesetz unvereinbar ist¹⁾. Der Mann verpflichtet sich durch den Ehekontrakt, seiner Frau Wohnung, Lebensunterhalt, Diener u. s. w. zu verschaffen, wenn er mehrere Weiber heiraten sollte, nicht längere Zeit bei der einen als bei der anderen zuzubringen, aber in sexueller Beziehung werden ihm durch die Ehe keinerlei Verpflichtungen auferlegt, und von Treue in unserem Sinne gegen die Gattinnen kann nicht die Rede

حكيم فقد استوفىها فكأن حقه أن يمتنع من الزنا فإذا وقع فيه غلط عليه بالرجم.

1) Sachau sagt selbst S. 816, Z. 3 ff.: „Es wird in dem Begriff der Unzucht zwischen Ehebruch und anderweitiger Unzucht nicht unterschieden“. Natürlich, weil es Ehebruch überhaupt im Islam nicht giebt, aber der Verf. hätte dies nicht auf der folgenden Seite wieder vergessen sollen.

sein. Der Mann darf ja vier Weiber heirathen, so viele Concubinen kaufen, als er will, und wenn er nun einmal ausserhalb dieser legalen Wege geschlechtlichen Verkehr sucht, so versündigt er sich damit gegen Gott, bricht aber weder Treue noch Ehe.

Die Frau wird durch den Heirathskontrakt verpflichtet, ihrem Manne in Bezug auf die Cohabitation Genüge zu leisten, die ihr von ihm angewiesene Wohnung nicht ohne seine Erlaubniss zu verlassen u. s. w. Wenn sie Unzucht begeht, wird dies dennoch auch in erster Linie als eine Sünde gegen Gott betrachtet, aber hier kommt allerdings eine Verkürzung der Rechte des Gatten hinzu. Daher stellt ihm das Gesetz den Weg der eidlichen Anklage (*Lifrân*) offen, namentlich damit er nicht genöthigt sei, von Anderen erzeugte Kinder als die seinigen anzuerkennen. Obgleich hier also ohne Zweifel Untreue gegen den Mann vorliegt, betrachtet das muslimische Gesetz das Vergehen nicht von dem Gesichtspunkte aus, wie wir den Ehebruch.

Noch seltsamer als Sachau's oben erwähnte Änderung der Bedingungen, denen der *Muḥṣan* zu entsprechen hat, ist die davon abweichende Definition desselben Wortes, die er auf der nämlichen Seite (S. 809, § 1) giebt: „*muḥṣan*, d. h. eine verheirathete, im „Vollbesitz der Bürger- und Ehrenrechte befindliche Person“. Dies ist nur dann nicht falsch, wenn man unter Bürgerrechten die Freiheit (als Gegensatz der Sklaverei) und unter Ehrenrechten den Vollbesitz der Geisteskräfte versteht, und wenn verheirathet den Sinn hat, dass die betreffende Person wenigstens einmal verheirathet war und ihr maritalen Rechte ausgeübt hat. Aber dann hätte der Verfasser doch andere Ausdrücke wählen sollen¹⁾.

S. 819, Z. 6—8: „Der Richter darf von einer Bestrafung ganz absehen, wenn kein Kläger vorhanden ist, dagegen muss er strafen, wenn ein Kläger vorhanden ist“.

Im Original wird gesagt, dass der Richter von der Anwendung diskretionärer Strafen²⁾ absehen kann, wenn es sich bloss um Vergehen gegen Gott handelt, weil in Bezug auf diese das Prinzip der

1) Vielleicht hat Sachau sich theilweise durch die Thatsache irreführen lassen, dass *muḥṣan* im Kapitel von der „Verleumdung“ eine etwas andere Bedeutung hat, aber dies wird von den *Fuqahâ* immer gehörig hervorgehoben, und die von S. gegebenen Erklärungen finden sich nirgends. Auf die verschiedenen Bedeutungen von *muḥṣan* hätte S. hinweisen sollen, denn jetzt wirken die Angaben S. 74, Anm. 1, S. 809 und S. 818 verwirrend auf den Leser, der sie zusammenhält.

2) S. 819, Z. 1 ist statt „der discretionären Strafe“ zu lesen: „der bestimmten Strafe“. Die von Bâdjûri angegebenen Arten des *Ta'zîr* (من ضرب) او صفع او حبس او تاجريس او تسويد وجه او قيام من مجلس او او صفع او حبس او تاجريس او تسويد وجه او قيام من مجلس او (توبيخ بکلام hätte S. ohne Raumverschwendung daselbst genau übersetzen können.

Freigebigkeit gilt; nicht aber, wenn das Recht eines Menschen verletzt worden ist und dieser die Bestrafung verlangt. Dem fügt Bādjūr hinzu, der Richter habe dagegen keine Wahl in Bezug auf die Anwendung der „bestimmten Strafen“; wenn er wisse, dass ein Verbrechen, dessen Strafe bestimmt ist, begangen sei, müsse er dieselbe vollziehen. In Bezug auf diese letzteren Strafen ist Fürbitte im Interesse der Schuldigen nicht erlaubt, während dieselbe sonst anempfohlen ist¹⁾. Aus letzterem Satze macht Sachau: „Fürbitte in Bezug auf die Abänderung oder Milderung von Strafen ist unter allen Umständen unstatthaft“. Diese an und für sich falsche Übersetzung wirkt noch beirrender, da sie in einem Kontext vorkommt, wo gerade von den diskretionären Strafen die Rede ist²⁾.

Einen anderen in diesen Zusammenhang hineingehörenden Passus Bādjūr's (II, 384 in der Einleitung zur Besprechung der bestimmten Strafen) hat Sachau hier nicht verwerthet; er hätte anlässlich desselben auf einen merkwürdigen Charakterzug des schāfi'itischen Strafrechts die Aufmerksamkeit lenken können.

Dem Richter ist zwar, wenn ein Verbrechen mit bestimmter Strafe rite konstatiert ist, keine Nachgiebigkeit erlaubt, aber das ganze Strafgesetz ist darauf angelegt, dass solche Strafen nur höchst selten angewendet werden.

So bedarf es z. B. zur Constatierung eines Falles von Unzucht des schwer zu erbringenden Beweises durch vier Zeugen. Gesetzzt einmal, diese wären vorhanden, so droht ihnen die Gefahr, dass, wenn das Zeugniß vom Richter nicht als vollgültig angenommen wird, über sie selbst die Strafe wegen Verleumdung (80 Hiebe) verhängt wird. Dasselbe gilt *mutatis mutandis* in Bezug auf andere Übertretungen gegen Gott; dabei unterliegen die Zeugen diskretionären Strafen wegen Verleumdung, wenn der Beweis nicht allen Anforderungen genügt. Es steht jedem frei, sich selbst beim Richter als Zeugen in solchen Sachen zu melden, aber wer wird das unter solchen Umständen thun?

Zum Zeugen aufgefordert wird man nicht, denn während sonst in Fällen, wo das freiwillige Zeugniß *Dei causa* zugelassen ist, auch dem öffentlichen Kläger³⁾ die Thüre des Gerichtshofs offen steht,

ولا يجوز للامام العفو عن الحدود بعد ان بلغه
ما يوجبها ولا تجوز الشفاعة فيها وتسن الشفاعة الحسنة
عند وفاة الأمر في غير الحدود.

2) Unter den Gesetzesübertretungen, für welche diskretionäre Bestrafung gilt, führt Sachau S. 819, Z. 14—15 im Widerspruch mit seinem eigenen Texte „Beschimpfung oder Verleumdung wegen Unzucht“ auf. Sein Original hat im

Gegentheil: الرمي بالزنا قذف، وسب بغير قذف.

3) Das Zeugniß *Dei causa* und namentlich auch die Klage *Dei causa*,

sind die Vergehen, für welche bestimmte Strafen gelten, davon ausgenommen. Auch gilt das Ablegen eines solchen Zeugnisses, wie wir gleich sehen werden, gar nicht für verdienstlich.

Nun darf der Richter in Fällen, wo ihm persönlich die Sachlage auf irgend einem Wege bekannt geworden ist, ohne Zeugen zu hören oder Eide schwören zu lassen „nach seinem eignen Wissen Urtheil sprechen“, und auf keinen Fall darf er, wenn etwa der Zeugenbeweis seinem Wissen von der Sache widerspräche, gegen dieses Wissen urtheilen; dann soll er vielmehr die Sache unentschieden lassen¹⁾. Jenes Wissen muss aber denselben Bedingungen der Sicherheit entsprechen, welche für eine gültige Zeugenaussage erforderlich sind.

Die nähere Bestimmung dieses *علمه* *القاضى* gehört zu den Fragen, über welche die *Hadjarijjin* und die *Ramljijjin* auseinander gehn. Der Verfasser des *Fath al-mu'in* (vergl. das Citat in der Anmerkung) folgt der Ansicht *Ibn Hadjar's*, nach welcher jeder *Qādhi*, wenn im Übrigen sein „Wissen“ den gesetzlichen Anforderungen entspricht, nach diesem Wissen Urtheil sprechen kann, auch wenn er eigentlich unqualifiziert, also nur Richter *faute de mieux* ist. Dementgegen vertritt *Bādjūrī*²⁾ die Ansicht *ar-Ramlī's*, nur *Qādhis*, welche den Grad des *Idjtihād* besitzen, seien zu solchem

aus welchem Institute sich das Amt des öffentlichen Klägers, des *Muhtasib*, entwickelt hat, hätten wohl eine mehr eingehende Besprechung verdient, als *Sachau* (S. 742—43 und Anm.) ihnen im Vorübergehen zu Theil werden lässt. Im Index fehlen die *شهادة الحسبة*, die *دعوى الحسبة* und der *Muhtasib* gänzlich.

1) Von diesen wichtigen Bestimmungen findet sich bei *Sachau* nichts, wahrscheinlich weil *Bādjūrī* vergessen hat, ihn einen besonderen Abschnitt zu widmen. Er setzt sie als bekannt voraus und erwähnt nur gelegentlich die gleich unten anzuführende Beschränkung und die Ausnahme. Andere Bücher sind über diesen Gegenstand ausführlicher; so heisst es im *Fath al-mu'in* (IV, 280 der *Bûlâqer* Ausgabe mit der Glosse des *Bakrī* 1300 H.):

ولا يقضى اى القاضى اى لا يجوز له القضاء بخلاف علمه وان قامت به بينة كما اذا شهدت برف او نكاح او ملك من يعلم حريته او بينونتها او عدم ملكه لانه قاطع ببطلان الحكم به حينئذ والحكم بالباطل محرم ويقضى اى القاضى ولو قاضى ضرورة على الوجة بعلمه ان شاء اى بظنه المؤكد الذى يجوز له الشهادة مستندا اليه وان استفاده قبل ولايته نعم لا يقضى به فى حدود او تعزير لله تعالى كحد الزنا او سرقة او شرب لندب الستر فى اسبابها.

2) *Bādjūrī* bemerkt (II, 564) zu den Worten *Ibn Qāsim's*: „wenn der Richter selbst die Zeugen als unbescholten kennt, nimmt er ihr Zeugniß als

Verfahren befugt. Beide Richtungen einigen sich aber darin, dass die Urtheile, welche zur Anwendung einer bestimmten Strafe oder sogar zu irgend einer andern Strafe wegen Vergehen gegen Gott Anlass geben würden, davon ausgenommen sind¹⁾.

Praktisch bleibt also als einziger Grund, auf welchem die Vollziehung bestimmter Strafen basiert werden könnte, das Geständniss des Schuldigen. Hierüber sagt aber Bādjūrī II, 384: „Es ist dem „Unzüchtigen und jedem, der ein Vergehen gegen Gott begangen „hat, anempfohlen, seine Schande bedeckt zu halten, wegen der „Überlieferung: „wer eine von diesen Scheusslichkeiten begangen „hat, der bedecke sich mit der Bedeckung Gottes; wer aber seine „Nacktheit vor uns offen legt, an dem vollziehen wir die bestimmten „Strafen“. Er bekehre sich dann still vor Gott, denn Gott nimmt „seine Bekehrung an, wenn seine Absicht lauter ist“²⁾.

Im Kapitel vom Geständniss (vergl. Sachau, S. 447—8) wird das Gleiche gesagt³⁾ und hinzugefügt, auch dem Zeugen sei in solchen Fällen das Schweigen anempfohlen und dem Richter gezieme es, demjenigen, der ein Geständniss abgelegt hat, auf die Giltigkeit einer Widerrufung desselben hinzuweisen.

So gewinnt man einen ganz anderen Einblick in das Wesen

giltig an“, das Folgende: „dies gehört aber zum Urtheilsprechen nach dem eigenen Wissen des Richters, und dafür gilt dessen Idjtihād als Bedingung“ (وهذا من قبيل القضاء بعلم الحاكم فيتقيد بكونه مجتهداً).

1) Bezüglich des Fath al-mu'in genügt das obige Citat. Bādjūrī II, 401 bemerkt zu den Worten Ibn Qāsim's: فلا يحد بشيأة رجل وامرأة ولا أى بشيأة امرأتين ولا بيمين مردودة ولا بعلم القاضى لانه لا يقضى فى حدود الله تعالى.

ويسنّ للزاني ولكل من ارتكب معصية أن يستتر على نفسه²⁾ خبر من اتى من هذه القاذورات شيئاً فليستتر بستر الله تعالى فإن من ابدى لنا صفحته اقمنا عليه الحد ويتوب بينه وبين الله تعالى فإن الله يقبل توبته اذا اخلص نيته.

3) Mit Unrecht fügt Sachau dort dem Satze die Worte hinzu: „meint Bagurī“. Bādjūrī giebt auch hier bloss die Ansicht der schāfi'itischen Autoritäten wieder, ebenso wie das drei Jahrhunderte ältere Fath al-mu'in (لندب الستر) im obigen Citate. Überhaupt hat Sachau viel zu viel Gewicht auf die Individualität Bādjūrī's gelegt; solche Werke sind im höchsten Grade unpersönlich.

des Strafgesetzes¹⁾ als durch die blosse Mittheilung der einzelnen Bestimmungen.

Man wird in jeder Hinsicht billigen, dass Sachau sein in vielen brauchbaren, sogar ein paar vortrefflichen orientalischen Drucken²⁾ zugängliches Original nicht noch einmal ediert hat. Die Ausgabe des Minhadj und des Ibn Qâsim, welche van den Berg seinen französischen Übersetzungen dieser Werke beigegeben hat, sind, abgesehen von den vielen Fehlern, als gänzlich überflüssig zu betrachten. Sogar der arabische Text derjenigen Kapitel des Muchtaşar von Abû Schudjâ', welche in Sachau's Lehrbuch zur Behandlung kommen, hätte m. E. ohne Schaden fortbleiben können; derselbe nimmt aber nur 27 Seiten ein³⁾. Der Verf. fand (S. XXVII) diese Zuthat zweckentsprechend, weil nun ein Europäer, der etwa einen arabischen Juristen consultieren wolle, nur den betreffenden Paragraphen des Abû Schudjâ' anzuführen brauche „um an dessen Auslegung jede Frage der Theorie und der Praxis anzuschliessen“. Wie das vor sich gehen soll, ist mir allerdings etwas räthselhaft.

In den einzelnen „Büchern“ bez. „Theilen“ und „Kapiteln“ des Lehrbuchs hat Sachau als „Text“ die Übersetzung der betreffenden, von ihm in Paragraphen eingetheilten Abschnitte des Abû Schudjâ' vorangestellt; denselben folgen jedesmal in kleinerem Druck die „Anmerkungen“, d. h. die von Sachau übersetzten Erläuterungen Bâdjûri's.

Druck und Ausstattung des Werkes sind von gleicher Vortrefflichkeit wie bei den übrigen bereits erschienenen Lehrbüchern des Berliner Seminars für orientalischen Sprachen. Druckfehler sind mir nur ganz wenige aufgestossen.

Trotz vielerlei Ausstellungen begrüße ich Sachau's Lehrbuch als ein höchst erfreuliches Zeichen erwachenden Interesses für das Studium des Islams unter deutschen Orientalisten; hoffen wir, dass es dazu beitrage, viele junge Kräfte für die Urbarmachung dieses zum guten Theil noch wüsten Bodens zu gewinnen.

Kutaradja (Atjeh) Juli 1898.

Dr. C. Snouck Hurgronje.

1) Übrigens ist auch dieses rein theoretisch, denn bekanntlich haben die muslimischen Regierungen von jeher ganz andere Grundsätze befolgt.

2) Während sonst die orientalischen Drucke arabischer Werke den europäischen an kritischem Werthe bedeutend nachstehen, gilt dies von den theologisch-juristischen Büchern nicht. Auf diesem Gebiete blieb im Orient die wissenschaftliche Tradition trotz allen politischen und socialen Wirren ungetrübt; in jedem Jahrhundert der Hidjah wurde namentlich das Fiqh mit ununterbrochenem Fleisse studiert.

3) Bekanntlich wurde der ganze Text des Muchtaşar schon im Jahre 1859 in Leiden von S. Keyzer mit französischer Übersetzung veröffentlicht unter dem Titel: *Précis de la jurisprudence musulmane selon le rite Chaféite par Abou Chodjâ'*. Sachau hat den Text der Bûlâqer Ausgabe des Bâdjûri (1307 H.) reproduziert.

P. Jensen, Hittiter und Armenier. Mit zehn lithographischen Schrifttafeln und einer Übersichtskarte. Strassburg, Trübner 1898. XXVI, 225 S. 8°. Mk. 25.—.

Seiner bekannten Abhandlung über die sog. hethitischen Inschriften in Bd. 48 dieser Zeitschrift vom Jahre 1894 hat Jensen obiges Buch folgen lassen. Er führt in demselben die von ihm unternommene Entzifferungsarbeit fort und verfolgt insbesondere weiter den von ihm als feststehend betrachteten Zusammenhang der Sprache der „hethitischen“ Inschriften mit dem (indogermanischen) Armenischen. Aus den sehr temperamentvoll geschriebenen Vorbemerkungen des Buches kann man die übrigens recht wohl zu begreifende Bitterkeit und den Unmut des Verfassers darüber herauslesen, dass seine Entzifferungsarbeit, ausser einem im Wesentlichen zustimmenden Artikel von Reckendorf in Zeitschr. f. Assyrl. Bd. XI, während vier Jahre von keiner Seite eine ernstliche Nachprüfung erfahren hat, dass man sich aber trotzdem vielfach nicht scheut, mit ungläubigem Achselzucken an derselben einfach vorüberzugehen, oder sich sogar herausnimmt, absprechend über dieselbe zu urteilen, ohne sich durch eigenes Studium der Texte die Kompetenz dazu erworben zu haben. Ganz ohne eigenes Verschulden ist freilich Jensen nicht an dieser Sachlage. Er hätte nämlich entweder die Darlegung seiner Entzifferung in dieser Zeitschrift so gestalten müssen, dass dieselbe für jeden Interessenten auch ohne Einblick in die Inschriften selbst ohne Weiteres hinreichend überzeugend gewesen wäre, oder aber, da er dies nicht that und vielleicht bei der Schwierigkeit der Materie im Rahmen jenes Zeitschriftartikels überhaupt nicht thun konnte, so hätte er von vornherein deutlich erklären müssen, dass er nur solchen ein kompetentes Urtheil über seine Entzifferungsarbeit einräume, die sich der Mühe unterziehen, seine Ausführungen an der Hand der Inschriften selbst zu verfolgen. Das hat Jensen selbst gefühlt, wenn er in den Vorbemerkungen zu seinem vorliegenden Buche S. XVI sagt: „Um bei Unvoreingenommenen und Vorurteilslosen eine günstige Meinung von meinen Entzifferungsversuchen zu erwecken, dazu genügt nach meiner Ansicht allerdings die von mir in meiner ersten Abhandlung errungenen und veröffentlichten Resultate durchaus. Um sich aber von deren Richtigkeit zu überzeugen, dazu bedurfte es eines eingehenden Studiums der Arbeit und der Inschriften selbst.“ Wenn nun aber Jensen wenige Zeilen dahinter fortfährt: „Heute glaube ich sagen zu dürfen, dass die Resultate allein in geschlossener Linie Jeden überzeugen müssen, der sich überzeugen lassen will, ohne dass er sich der Mühe unterziehen müsste, die Inschriften selbst auch nur anzusehen“, so halte ich diese Behauptung, mag sie inhaltlich berechtigt sein oder nicht, jedenfalls für einen neuen taktischen Missgriff, den Jensen gegen sein eigenes Interesse begeht, indem er dadurch nur abermals oberflächliches Aburtheilen auch über seine

neue Arbeit begünstigen und von eingehendem Studium der Inschriften selbst andere abschrecken wird. Denn — das muss der Klarheit wegen gleich hier bemerkt werden — ein Ersatz etwa für die erste Abhandlung in dieser Zeitschrift ist das neue Buch, wenigstens was die eigentliche Darlegung der Entzifferungsarbeit betrifft, keineswegs; es setzt vielmehr jene Abhandlung einfach voraus. Solches durfte aber auch Jensen mit vollem Rechte thun, und er war nicht genötigt, noch einmal den Gang seiner Entzifferung im einzelnen vorzulegen, da ein ernsthafter Widerspruch gegen dieselbe bis zum Erscheinen seines neuen Buches nicht erfolgt war. Denn was etwa ein Sayce oder ein Halévy dagegen vorbringen zu sollen geglaubt hatten, war so oberflächlich, dass Jensen darüber mit Recht einfach so hinweggehen konnte, wie er es in seinen Vorbemerkungen gethan hat. Eine Abhandlung von Dr. Leopold Messerschmidt „Bemerkungen zu den hethitischen Inschriften“¹⁾, die sich gegen Jensens ersten Aufsatz kehrt und seine Entzifferungsmethode als von vornherein verfehlt nachzuweisen sucht, ist erst nach dem Erscheinen von Jensens neuem Buche herausgekommen, konnte also für ihn noch nicht in Betracht kommen.

Nun könnte auch ich bei Besprechung des vorliegenden Buches von Jensen, vorausgesetzt, dass ich mit den in der ersten Abhandlung gelegten Grundlagen im Wesentlichen einverstanden wäre, mich einfach nur an diese Fortsetzung halten, ohne wieder auf die ersten Fundamente zu sprechen zu kommen. Damit wäre indessen, wie die Sache nun einmal liegt, den meisten Lesern wohl wenig gedient. Überdies halte ich mich umsomehr für verpflichtet, an dieser Stelle auch auf die Grundlagen von Jensens Entzifferung einzugehen, als ich bisher noch nicht anderweitig öffentlich Stellung dazu genommen habe.

Dabei ist es nun im Interesse der Sache — weil es Anderen vermutlich auch ähnlich ergangen ist — vielleicht nicht unwichtig, wenn ich ausdrücklich bekenne, dass ich lange Zeit hindurch den hethitischen Forschungen Jensens gegenüber ziemlich skeptisch war, dass die blosse oberflächliche Lektüre seiner Abhandlung in dieser Zeitschrift und auch seines vorliegenden Buches in mir höchstens den Eindruck „möglich“, aber nicht „gewiss“ hervorrief. Auch die an beiden Orten gegebenen Übersetzungsversuche waren nicht dazu angethan, durch ihre blosse Lektüre überzeugend auf mich zu wirken. Von dem Momente an jedoch, in welchem ich die Inschriften selbst vornahm und die Ausführungen Jensens an der Hand derselben auf mich einwirken liess, erkannte ich mit steigender Gewissheit, dass es sich bei Jensens Entzifferungsarbeit um unumstössliche von ihm aufgedeckte Thatfachen, nicht um blosse mehr oder weniger wahrscheinliche Möglichkeiten handelt. Natürlich

1) Erschienen als Heft 5 der „Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft“ 3. Jahrgang 1898.
















soll das nicht so zu verstehen sein, als ob nun alle Aufstellungen Jensens ohne Weiteres richtig und nicht verbesserungsbedürftig wären. Das widerlegt sich ja einfach schon dadurch, dass Jensen selbst in seinen Darlegungen im Laufe der Jahre gar Mancherlei im Einzelnen geändert hat. Ja, auch an seinem neusten Buche würde er, wie ich aus persönlichen Mitteilungen weiss, bereits wieder recht viele, zum Teil nicht unwesentliche Änderungen vorzunehmen haben. Aber das ist ja im Hinblick auf die in Betracht kommende Materie auch nur ganz selbstverständlich. Unwissenschaftlich wäre in diesem Falle das Beharren und Gleichbleiben, nicht der Fortschritt und der Wechsel. Trotz alledem zieht sich aber durch Jensens Entzifferungsarbeit von den ersten tastenden Versuchen an bis zu dem Stande, zu dem er heute gekommen ist, wie ein goldener Faden eine Summe von Errungenschaften hindurch, die als bleibender unverlierbarer Gewinn zu bezeichnen sind.




Im Folgenden werde ich nun versuchen, dem Leser an der Hand der Inschriften zu zeigen, warum die Entzifferung Jensens als in der Hauptsache vollständig gelungen zu bezeichnen ist. Dabei werde ich, im Einverständnis mit Jensen, auch einige seiner neueren wichtigen Funde, die ihm erst nach Abschluss seines Buches gelungen sind¹⁾, mit verwerthen.









I. Die erste Frage ist die: Ist Jensen in den Sinn der Inschriften wirklich eingedrungen? So wie die Dinge liegen — es handelt sich anerkanntermassen um eine gemischt ideographische und phonetische Schreibweise — ist es ja sehr wohl denkbar, die „hethitischen“ Inschriften dem Sinne nach zu einem grossen Teile verstehen zu können, ohne dass man auch nur von einem einzigen Zeichen die Aussprache festgestellt zu haben brauchte. Hier würde nun von vornherein die ganze Methode eines Entzifferers gerichtet sein, wenn es sich z. B. nachweisen liesse, dass er in einer längeren Inschrift, auf die er bei seiner Entzifferung weittragende Schlüsse baut, die Zeichengruppen in falscher Ordnung liest. So war — abgesehen von allem Anderem — z. B. Peisers Entzifferungsversuch schon aus dem Grunde von Anfang an verfehlt, weil er die von ihm hauptsächlich zu Grunde gelegte Inschrift Jerabis I in 4 Kolumnen theilte, statt die Zeilen, wie Jensen thut, ganz quer durchzulesen. Neuerdings hält nun Peiser, wie Messerschmidt a. a. O. S. 7 [185] mittheilt, an seiner früheren Lesung nicht mehr fest, sondern liest die Inschrift in zwei Kolumnen. Wenn nun Messerschmidt bei Erörterung dieses Punktes fortfährt: „Wer von beiden im Recht ist [nämlich Peiser mit seiner Lesung in zwei Kolumnen oder Jensen mit seiner durchgehenden Lesung in einer Kolumne], lässt sich, soweit ich sehe, aus den in der Inschrift vor-

1) Vgl. dazu auch den neuesten Artikel von Jensen „The undeciphered Hittite Inscriptions. In reply to professor Sayce“ in The Expository Times, April 1899, der mir jedoch erst nach Niederschrift des Folgenden zu Gesicht gekommen ist.

kommenden Gruppen nicht sicher entscheiden. Die Frage wird erst sicher beantwortet werden können, wenn die Entzifferung gelungen ist. Vielleicht spricht das zu Peisers Gunsten, dass Jensen bei seiner Annahme über die vorstehende Ecke hinweglesen muss, eine Unbequemlichkeit, die wohl diese Anordnung als falsch erweist*, so zeigt Messerschmidt schon durch diese eine Bemerkung, dass er nur sehr oberflächlich in die Inschriften selbst eingedrungen ist. Denn allerdings lässt sich, ohne dass man auch nur ein Wort vom Sinn oder der Aussprache von Jerabis I zu verstehen brauchte, durch blosse Vergleichung der Gruppen zeigen, dass nur Jensens durchgehende Querlesung berechtigt ist. Für die scheinbaren Kolumnen A und B einerseits, C und D andererseits geben dies ja Peiser und Messerschmidt — belehrt durch Jensens Bemerkung in dieser Zeitschr. Bd. 48, S. 275 Anm. 3; vgl. auch Reckendorf in Zeitschr. f. Ass. Bd. 11, S. 14 — jetzt zu. Dass aber auch B und C und somit alle vier scheinbaren Kolumnen in fortlaufender Reihe quer durch


zu lesen sind, lehrt die Gruppe (D 2)   \\\ (C 2)    
 (B 2) Bügel Königin   verglichen mit (A 4. 5)   \\\ 
  Bügel Königin (B 5)   unwiderleglich.

Dass aber, auch abgesehen von dieser einzig richtigen Zeilenlesung in Jerabis I, Jensen wirklich in den Sinn der Inschriften eingedrungen ist, lehrt u. a. Folgendes. Einen der Hauptausgangspunkte von Jensens Entzifferung bildet die Beobachtung, dass in mehreren der als Königsinschriften zu betrachtenden Texte im Anfange Gruppen stehen, die meist auf  endigen, während, sei es unmittelbar darnach (Bulgarmaden), sei es an einer späteren Stelle (Bor, Mar'aš Löwe, Jerabis I) ähnliche, aber doch nicht durchweg identische und nicht auf , sondern, wenigstens zum Teil, auf  endigende Gruppen folgen, mit einem an jener ersten

Stelle nicht stehenden  (Bulg. 2),   (Bor 4),   (Mar'aš L. 5) oder Zeichen IV 18¹⁾ dahinter. Die Annahme Jensens, dass in diesen Fällen an erster Stelle, und zwar im Nominativ, Name und Titel des Königs stehen, der die Inschrift hat setzen lassen, dass dagegen die ähnlichen Gruppen an zweiter Stelle Namen und Titel des Vaters des Königs enthalten und im Genitiv stehen, dass endlich das dahinter folgende  oder  oder  oder Zeichen IV 18 der ideographisch bzw. phonetisch geschriebene Ausdruck für „Sohn“ ist, erscheint mir durch die Gesamtheit der betreffenden


1) Diese Bezeichnungswiese hier und im folgenden bezieht sich auf die Schrifttafeln am Schlusse von Jensens Buch.

Inschriftenstellen so einleuchtend und so ausschliesslich in Betracht kommend, dass mir jede weitere Diskussion gerade über diesen Punkt überflüssig vorkommt¹⁾.

Eine weitere für den ungefähren Sinn der Texte sehr wichtige Beobachtung Jensens, die bereits in seinem ersten Aufsätze angebahnt war, aber erst im vorliegenden Buche (s. bes. S. 134 ff. und Schrifttafel I und II) in weiterer Ausdehnung nutzbar gemacht wird und die ganz neuerdings Jensen noch zu weiteren wichtigen Resultaten geführt hat, ist die, dass in fast allen Texten Gottheiten durch Handhieroglyphen mannigfacher Art, in einem Falle auch durch eine Fusshieroglyphe, ausgedrückt werden. Diese auf den ersten Blick vielleicht etwas befremdlich erscheinende Beobachtung beruht nicht, wie Messerschmidt in seiner Besprechung von Jensens Buch in der *Orientalist. Litterat.-Ztg.* 1898 Nr. 12 Sp. 393 f. oberflächlich darüber aburteilen zu dürfen meint, auf ganz unsicheren Kombinationen, sondern gerade sie gehört, wie einem Jeden bei etwas tieferem Eindringen in die Texte sofort klar werden muss, zum sichersten Bestande der Jensen'schen Errungenschaften. Bezeichnend dafür, dass Jensen gerade in diesem Punkte gewiss das Richtige getroffen hat, ist der Umstand, dass er in seiner ersten Abhandlung bloss auf Grund der Inschriften selbst zu dieser Aufstellung gekommen war und dass er erst nachträglich in den Beischriften zu den Götterbildern von Boghazköi eine glänzende Bestätigung für diese Aufstellung fand. So wie Jensen jetzt, in noch genauerer Präcisierung der betreffenden Ausführungen seines Buches, die Hand- (und Fuss-) Hieroglyphen zu deuten vermag, liegt die Sache folgendermassen. In mehreren Inschriften steht a) an erster Stelle eine flache Hand, so in Jer. I 2, Jer. II 3, Mar'aš L. 1, Ordasu 1, Bor 2, Bulg. 1, Kirtschoghlu 1; b) an zweiter Stelle eine Faust, so in denselben Inschriften Jer. I 2, Jer. II 4 (?), Mar'aš L. 3, Ordasu 2, Bor 2, Bulg. 2, Kirtschoghlu 2. Ferner steht aber auch in Hamā I—III 1 die Faust ebenfalls an zweiter Stelle, während hier an erster Stelle statt der flachen Hand vielmehr Bügel +  ²⁾ erscheint. Diese Gottesbezeichnung Bügel + X findet sich noch Bulg. 3, Gürün II 2 und, wie ich vermute, auch Ivriz I 1, wo ich gegen Jensen Schrifttafel I β 1 annehme, dass einfach das Zeichen X vorliegt, und an der unmittelbar darüber befindlichen Bruchstelle den Bügel ergänze. Endlich steht in Gürün I 4, II 6 (vgl. auch II 1 und 2) an erster Stelle ein Zeichen (Schrift. I β 2), das wahrscheinlich den Dreizack darstellt³⁾. Aus

1) Auch Messerschmidt vermag in seiner Polemik S. 11 ff. [189 ff.] nichts Entscheidendes gegen diese Aufstellung Jensens vorzubringen.

2) Dafür im folgenden X.

3) Dasselbe Zeichen, als Gotteshieroglyphe, liegt gewiss auch in der Schaleninschrift vor und darf nicht, wie von Jensen Schrift. III 9 geschieht, mit dem Zeichen  identifiziert werden. Vgl. auch Jer. III 4.

diesen Entsprechungen geht hervor, dass 1. die flache Hand Hieroglyphe der ersten Hauptgottheit in den Inschriften ist und zwar wohl einer männlichen Gottheit, dass 2. die Faust Hieroglyphe der zweiten Hauptgottheit ist und zwar wahrscheinlich einer weiblichen Gottheit, wohl derselben Gottheit, die wir auch in dem Kopfe einer Königin Jer. I 2. 5, Jer. III 3, Fraktin (Zeichen Schriftt. III 8) zu erkennen haben. Ferner lehrt der stehende Gebrauch der Fausthieroglyphe an zweiter Stelle, dass die an erster Stelle stehenden verschiedenen Hieroglyphen (flache Hand, Bügel + X, Dreizack) Bezeichnungen für eine und dieselbe Gottheit und zwar wahrscheinlich für den Götterherrn, den Gemahl der durch die Faust ausgedrückten Göttin, sind. — Neben diesen Hieroglyphen für die beiden Hauptgottheiten erscheinen nun in den Inschriften namentlich noch c) solche für eine dritte Gottheit, nämlich α) eine schräg aufwärts gestreckte Hand, so Jer. I 3, Jer. III 2, Fraktin, Ivriz I 2, Mar'aš II, β) eine Figur, den unteren Teil eines Mannes mit zwei schreitenden Beinen darstellend, Gürün I 4, II 6 (Schriftt. I 4), mit der gewiss auch die Figur mit zwei Beinen Jer. III 4 identisch ist. Da am Ende von Hamā I—III Ähnliches von γ) $\uparrow \uparrow \uparrow \curvearrowright$ 1), das sich auch noch auf der Schale findet 2), ausgesagt wird, wie von der Hieroglyphe mit den beiden Beinen in Jer. III 4, so ist es zunächst wohl sicher, dass auch $\uparrow \uparrow \uparrow X$ dieselbe Gottheit, wie diese Fusshieroglyphe β ist. Andererseits scheint auch, nach Jerabis III 2, die schräg aufwärts gestreckte Hand mit $\uparrow \uparrow \uparrow X$ identisch zu sein, also α , β und γ dieselbe Gottheit zu repräsentieren. — Somit läge in Hamā I—III eine Trias von einem Götterpaar und einem dritten Gotte vor, dieselbe Trias in Fraktin, ferner, jedoch vermehrt um einige weitere Gottheiten, in Jerabis I (und II?), Mar'aš Löwe, Gürün; die Dyas allein, Götterherr und dessen Gemahlin, in Ordasu, Bor, Bulg., Kirtschoghlu; die beiden männlichen Gottheiten allein in Ivriz und auf der Schale.

All das Vorhergehende, das sich bis zu einem gewissen Grade von Sicherheit bloss aus den Texten selbst entnehmen lässt und auch von Jensen zuerst allein aus diesen erschlossen worden ist, findet nun eine sehr erwünschte Bestätigung durch die Hieroglyphen in den kurzen Beischriften, die die Hauptgötter in den Götterdarstellungen am Yasilikaya bei Boghazköi tragen. Dort hat der erste Gott, also doch wahrscheinlich der Hauptgott, der Götterherr, das Gotteszeichen ⑩, mit einem wahrscheinlich den Dreizack darstellenden Zeichen (Schrifttafel I 2 β) darunter, vor sich; die ihm gegenüberstehende, doch wohl seine Gemahlin vorstellende Göttin nach Jensens genauer Feststellung wahrscheinlich unter dem Gotteszeichen

1) Für das letzte Zeichen im folgenden wieder X.

2) Auch hier nehme ich, gegen Jensen Schriftt. I β 1, an, dass es sich einfach um das Zeichen X handelt.

① die Zeichen ① ② und darunter eine Faust (Schrift. I 3). Ferner hat der hinter dieser ersten Göttin stehende kleinere Gott mit der Doppelaxt deutlich unter dem Gotteszeichen das den Unterkörper eines Mannes darstellende Zeichen mit zwei schreitenden Beinen (Schrift. I 4) vor sich. Ebenso lehren die Beischriften auf dem Felsenrelief von Fraktin, dass durch den Kopf einer Königin (Schrift. III 8) mit Bügel (Schrift. IV 11) darüber die Hauptgöttin bezeichnet wird, die ausserdem davor dieselbe Gruppe ① ② wie in Boghazköi und darüber vielleicht eine Handhieroglyphe, wahrscheinlich dann wieder eine Faust, als Beizeichen hat.

Ich habe gerade über diesen Punkt bezüglich der Götterhieroglyphen absichtlich eingehender referiert, weil, wie schon oben angedeutet, mir hieraus, wo Inschriften und bildliche Darstellungen sich gegenseitig stützen, besonders deutlich hervorzugehen scheint, dass Jensen im allgemeinen wohl wirklich in den Sinn der Inschriften eingedrungen ist. Giebt man aber Jensen die Deutung der Hand- (und Fuss-) Zeichen als Götterhieroglyphen zu — und ich für meinen Teil finde, dass man nach dem vorliegenden Thatbestande gezwungen ist, dies zu thun — so ist damit über den Sinn der Inschriften schon von vornherein ziemlich fest entschieden. Denn dann wird der überwiegend grössere Teil der Inschriften, in denen diese Hieroglyphen vorkommen, mit grosser Wahrscheinlichkeit das Verhältnis des Verfassers der Inschriften zu den verschiedenen darin genannten Göttern zum Ausdruck bringen. Der verhältnismässig kleine, noch übrig bleibende Teil, namentlich am Anfang, zuweilen auch am Schluss der Inschriften, muss dann naturgemäss Name und Titel der Könige, Nennung des Gebiets, über das sie herrschen, ihre Genealogie und Ähnliches enthalten. Auf diese Weise sind nun namentlich in einigen kürzeren, aber vollständig oder wenigstens nahezu vollständig erhaltenen Inschriften, wie der Schalen-Inschrift, der Steleninschrift von Bor, der Inschrift Jerabis I und II, den Inschriften Hamā I—III, diejenigen Gruppen, in denen, nach Ausscheidung der Göttertitulaturen, allein Königsnamen, Gebietsnamen u. s. w. gesucht werden können, so an die Hand gegeben und so wenig ausgedehnt, dass man nicht etwa blosser Willkür, sondern einfache Konsequenz darin sehen muss, wenn Jensen z. B. in Bor gerade die Gruppe  oder in den Jerabis-Inschriften gerade die Gruppe  für die Gebietsbezeichnung in Anspruch nimmt.

Man kann es ja nun vielleicht bedauern, dass die meisten der Inschriften nicht mehr historischen Inhalt haben, sondern sich zumeist einfach etwa auf die Formel reducieren lassen: „Ich bin der und der, König von dem und dem Lande, Sohn des und des Königs, Knecht des und des Gottes, Diener der und der Göttin, Verehrer des und des weiteren Gottes“. Aber für „undenkbar“ darf man dies darum nun doch nicht erklären. Vielmehr lassen


sich mancherlei Analogien gerade für einen derartigen Inhalt von Inschriften z. B. aus den altbabylonischen Königsinschriften entnehmen.

II. Die zweite Frage: Hat Jensen mit der Lesung der Zeichen im Grossen und Ganzen Recht, ist, wie schon oben bemerkt, dadurch noch nicht ohne Weiteres beantwortet, dass man zugiebt, er habe den Sinn richtig erkannt, sondern sie bildet ein Gebiet für sich im Ganzen der Entzifferungsangelegenheit. Hier sind es, wie allgemein bekannt sein dürfte, vor allem die vermuteten Gruppen für Ortsnamen, von denen ausgehend Jensen eine Reihe von Zeichenlesungen gewonnen hat. Dass diese Gruppen von Jensen nicht willkürlich herausgegriffen sind, wurde am Schlusse von Nr. I betont. Dazu kam gleich im Beginn der Entzifferung die geniale Idee¹⁾, in der Gruppe $\text{𐎶} \text{𐎵} \text{𐎶} \text{𐎶}$, die sich in mehreren Inschriften aus Cilicien wiederholt an Stellen findet, an denen ein Königstitel zu erwarten ist, den wohl als Titel aufzufassenden Namen verschiedener Cilicierkönige *Sverveatig* zu vermuten.

Von diesen grundlegenden Identifizierungen und Lesungen erscheinen mir als völlig gesichert die der Gruppe $\text{𐎶} \text{𐎵} \text{𐎶} \text{𐎶}$ als *Š'-n-s* d. i. *Sverveat-s*, von $\text{𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶}$ als *Karkami* (*-k-mi*) d. i. *Karkemi-š*, von $\text{𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶}$ als *Kar(i)kma* (*-(i)k-m*) d. i. *Karkemi-š*, von $\text{𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶}$ als *'m-(Amat)-t'* d. i. *Hamāt*, von $\text{𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶}$ als *Tr-s* d. i. *Tarsus*, somit die Lautwerte $\text{𐎶} = š$, $\text{𐎵} = '$, $\text{𐎶} = n$, $\text{𐎶} = k$, $\text{𐎶} = mi$, 𐎶 bzw. $\text{𐎶} = (i)k$, $\text{𐎶} = m$, $\text{𐎶} = t'$, $\text{𐎶} = tr$. Aber auch die Gewinnung weiterer Lautwerte, wie vor allem der Vokale $\text{𐎶} = á$ und $\text{𐎶} = í$, von $\text{𐎶} = r$, $\text{𐎶} = w$, $\text{𐎶} = ar$ resp. *íá* u. a. wird man für gut begründet erachten müssen, wenn es auch an diesem Orte nicht möglich ist, den Gründen Jensens im einzelnen nachzugehen. Der stärkste Beweis für die richtige Bestimmung der genannten Lautwerte liegt übrigens gar nicht in der Einzelbegründung, sondern, wie Jensen in der Vorrede S. XVI f. selbst hervorhebt, darin, dass sich die teilweise ganz unabhängig von einander gewonnenen Lesungen mehrfach gegenseitig aufs beste kontrollieren und niemals miteinander kollidieren. Das ist besonders zu betonen gegenüber der von Messerschmidt beliebten Manier, die Gründe für die Ansetzung eines jeden einzelnen Lautwertes bei Jensen nicht ausschlaggebend zu finden und daraufhin die ganze Entzifferung zu verwerfen.

1) Messerschmidt will, nach S. 34 [212] a. a. O., diese Idee, unabhängig von Jensen, ebenfalls gehabt haben; verwirft sie aber schliesslich aus ganz nichtssagenden Gründen trotzdem. Wenn diese Unabhängigkeit eine absolute ist, nicht auf unbewusster Reproduktion von Jensens Fund (derselbe datiert vom 31. Dezember 1892! s. ZA. VII, 365) beruht, so läge darin ja ein nicht zu unterschätzender Beweis für die Folgerichtigkeit dieses Gedankens.

Weniger sicher, wie das auch in der Natur der Sache liegt, ist dagegen noch die Lesung der meisten Ideogramme, sowohl für Nomina propria als für Appellativa, namentlich wenn die Lesung nicht durch ein oder mehrere phonetische Komplemente oder durch eine völlig phonetische Schreibung an einer Parallelstelle an die Hand gegeben ist. Jensen ist sich aber auch dessen voll bewusst, dass an diese seine Ideogramm-Lesungen nicht derselbe Massstab der Sicherheit angelegt werden darf, wie an die Lesung der phonetisch geschriebenen Wörter; er spart darum auch gerade auf diesem Gebiete nicht die reichliche Anwendung von Fragezeichen. Wer nur ein bisschen mit alten Schriftsystemen sich vertraut gemacht hat, die Ideogramme neben phonetischer Schreibung verwenden, wie das Assyrisch-Babylonische und das Ägyptische, für den kann es auch gar nichts Auffälliges haben, wenn die Lesung der meisten Ideogramme, trotzdem deren Bedeutung ganz feststehen kann, noch allerlei Schwankungen durchmachen muss, bis auch sie vielleicht einmal durch einen glücklichen Zufall endgiltig festgestellt werden kann.

Jensen kennt nun freilich noch ein weiteres Mittel, als phonetische Komplemente und phonetische Schreibungen an Parallelstellen, um der Lesung von Ideogrammen beizukommen, ein Mittel, von dem er gerade in seinem vorliegenden Buche einen viel weitergehenden Gebrauch macht, als noch in seiner ersten Abhandlung. Das ist die von ihm angenommene Verwandtschaft oder vielmehr Identität der Sprache der „hethitischen“ Inschriften mit dem indogermanischen Armenisch. Man hat in dieser Hinsicht Jensen wohl mehrfach den Vorwurf gemacht, dass er sich hierbei in einem *circulus vitiosus* bewege, insofern er für ein seiner Bedeutung nach noch nicht einmal ganz sicheres Zeichen oder Zeichengruppe den doch erst zu beweisenden Zusammenhang mit dem Armenischen heranziehe und von letzterem aus jenes Zeichen oder Zeichengruppe der Inschriften erkläre. Es ist zuzugeben, dass Jensen im Einzelnen in dieser Hinsicht wohl gleich etwas zu weit gegangen ist, dass z. B. die Lesung des als Vignette auf dem Titel fungierenden Zeichens (Faust mit Dolch) als *hat* und die Deutung desselben als *Hatier* wegen armenisch *hatanel* „schneiden“, oder die Lesung des als Füllenkopf gedeuteten Zeichens Schriftt. IV 3 als *Mutal* wegen armenisch *mutruk* „Füllen“ bis jetzt mehr genial als sicher zu nennen ist. Ebenso muss die, von Jensen auch nur mit Fragezeichen gegebene Lesung der Gruppe  als *Arşauü* wegen armenisch *artsiv—artsui* „Adler“ als noch äusserst unsicher gelten. Dagegen wird man nicht umhin können, prinzipiell diese Heranziehung des Armenischen für die Lesung von Ideogrammen für berechtigt zu halten, wenn sich der Armenismus des Hittitischen nun wirklich auf anderem Wege herausstellt. Das führt zur letzten Frage.

III. Hat Jensen Recht mit der Annahme, dass die Sprache der „hethitischen“ Inschriften verwandt sei mit dem heutigen Armenisch oder vielmehr geradezu die Mutter desselben sei? Referent versteht vom Armenischen nichts, ist darum für Einzelfragen, die sich an dieses Problem knüpfen, völlig inkompetent. Vielleicht vermag ich aber gerade deshalb um so unbefangener über den Grad der Sicherheit derjenigen Wörter und Flexionsendungen zu urteilen, die Jensen ohne Herbeiziehung des Armenismus nur aus den Inschriften selbst gewonnen hat und die er dann erst mit dem Armenischen zusammenstellt. Bloss aus dem Zusammenhang der Inschriften selbst sind gewonnen die in denselben phonetisch geschriebenen Wörter (vgl. zum Folgenden die Liste bei Jensen S. 89 ff.) *'-š-t-r* Sohn; *š-pa* (*š-u-t*) Kind; *m-t(a)r* Mutter (nicht ganz sicher); *r* Mann, *t-t-t* Herr; *r-p(a)-š-d* Diener; *š-t-r* Knecht; *m-š(t)* gross; *r-* männlich, tapfer; *'-š* ich; *d-t*, *d-t-š* dieser; *m-t* ich bin: von Flexionsendungen ein Genitiv Singularis auf *-d*¹⁾, sehr wahrscheinlich ein Genitiv Pluralis auf *-m*, eine Gentilnamenendung *-id*; die syntaktische Erscheinung, dass der Genitiv seinem Regens sowohl folgen, als vorangehen kann. — Wenn mir nun Jemand erzählen würde, dass etwa in Südafrika eine Sprache gesprochen wird, in welcher *ustr* Sohn, *zavak* Kind, *mayr* Mutter, *ayr* Mann, *tēr* Herr, *arbaneak* Diener, *struk* Knecht, *mets* gross, *ari* tapfer, *es* ich, *ays* dieser, *em* ich bin heisst, eine Sprache, in welcher *mayr* Mutter nachweislich auf älteres **matir*, **mätēr*, *em* ich bin auf älteres *emi* zurückgeht u. s. w., für die ferner eine alte später abgefallene Genit. Plur.-Endung auf *-m* angenommen werden muss, so würde ich diese Übereinstimmungen mit der Sprache der „hethitischen“ Inschriften vielleicht für einen allerdings sehr merkwürdigen Zufall erklären. Wenn nun aber diese Sprache mit den Wörtern *ustr*, *mayr* u. s. w. nicht allzufern von, ja zum Teil in eben den Gegenden, in denen jene Inschriften etwa in der Zeit 1000—600 v. Chr. gesetzt wurden, gesprochen wird, wenn ausserdem ferner nichts entscheidend dagegen, wohl aber manches dafür spricht, dass die Verfasser unserer Inschriften Indogermanen waren, so würde ich von meinem semitistisch-sprachwissenschaftlichen Standpunkte aus es allerdings für zwingend erachten, anzunehmen, dass die Sprache der „hethitischen“ Inschriften, sei es die direkte Mutter des heutigen Armenisch, oder wenigstens ein ihm und dem alten Armenisch nächststehender Dialekt war. Nachdem dazu noch neuerdings ein speziell für das Armenische kompetenter Beurteiler wie Brockelmann in den Gött. Gel. Anz. 1899, No. 1 sich aufs entschiedenste für die Richtigkeit von Jenses Zusammenstellung des Hittitischen mit dem indogermanischen Armenisch ausgesprochen

1) Der Gen. Sing. auf *-dr* ist nach neueren Forschungen Jenses zu eliminieren und dafür durchweg *-id* zu lesen; vgl. dazu die von Jensen in der Theol. Lit. Ztg. 1899, Nr. 3, Sp. 70 bereits angewandte Lesung *T(a)r-š-ū* statt früherem *T(a)r-š-dr*.

hat, darf diese These Jensens jetzt wohl als absolut sicher gelten und wird es nicht mehr länger angehen, dass die Indogermanisten dieselbe so gut wie ganz ignorieren.

Ausser diesem im Obigen versuchten direkten Nachweise von der Richtigkeit der Jensenschen Entzifferung lässt sich, wie mir scheint, ohne dass man sich der Gefahr eines *circulus vitiosus* aussetzt, auch folgender indirekte Beweis anführen. Ich halte es nämlich für ganz ausgeschlossen, dass Jensen zu solchen zum Armenischen durchweg stimmenden Resultaten kommen könnte, wenn die Basis seiner Entzifferung nicht richtig wäre. Läge hier von vornherein ein falscher Ausgangspunkt vor, so wäre es doch ganz undenkbar, dass sich alles, was sich hisher als Resultat der Entzifferung ergibt, ohne Schwierigkeit nach dem Armenischen erklären lässt¹⁾, ja dass es gelingt, immer neue Zusammenhänge zwischen armenischen Wörtern und aus den Inschriften gewonnenen Lesungen aufzufinden²⁾.

Das ganze neue Buch Jensens ist nun, wie bereits oben angedeutet, von dieser von ihm gewonnenen Position aus geschrieben, dass seine Entzifferungsarbeit richtig und nicht mehr erst wieder von neuem des Beweises bedürftig, und dass die von ihm entzifferte Sprache mit dem indogermanischen Armenisch identisch ist. So versteht sich der ganze Inhalt und die Anlage des Buches, von dem ich hier nur noch kurz die Kapitelüberschriften geben will: Kap. I Das Volk und das Land der Hatio-Hayk'. Kap. II Die hatisch-armenischen Inschriften (Liste der bekannten Inschriften, Transskriptions- und Übersetzungsversuche). Kap. III Das hatisch-armenische Schriftsystem. Kap. IV Die Sprache der Hatier und das Armenische. Kap. V Zur hatisch-armenischen Religion. Kap. VI Zur hatisch-armenischen Geschichte. — Ich nehme davon Abstand, was keine Kunst wäre, nach beliebiger Manier Einzelheiten aus dem Buche herauszugreifen und zu bemängeln, und glaubte statt dessen den Lesern dieser Zeitschrift einen grösseren Gefallen zu thun, indem ich auf die Grundfragen der Entzifferung in der obigen Weise einging. Was nicht bleibend, sondern nur vorübergehender Natur an seinen Ausführungen ist, weiss Jensen selbst vielleicht besser, als irgend einer seiner Kritiker. Nicht unterlassen möchte ich es aber, besonders noch auf den Abschnitt über hatisch-armenische Religion aufmerksam zu machen, in welchem Jensen eine grosse Menge von zum Teil sehr entlegenem Einzelmaterial zu einem grossen mythologisch-historischen Gesamtbilde vereinigt hat: „Wir sehen

1) Zwei Punkte, die scheinbar Schwierigkeiten machten, der Genit. Sing. auf -ar und das Adj. *imia* „gross“, fallen jetzt weg. S. dazu die Anmerkung auf S. 177 und Jensen in der Expos. Times (s. o. S. 170 Anm.).

2) Obwohl ich, nach persönlichen Mitteilungen von Jensen, noch eine ganze Reihe derartiger von ihm neu gefundener, mehrfach ganz besonders frappanter hittisch-armenischer Übereinstimmungen als Beweise anführen könnte, halte ich es doch für richtiger, die Bekanntgebung dieser neuen weiteren Funde Jensen selbst zu überlassen.

in Syrien beim Anbruch des Tages der Geschichte den Wettergott auf dem Thron; wir sehen an seiner Seite die grosse Mutter, die Gebälerin dessen, das da Leben hat: ihr zugesellt als Buhlen den Sonnengott. Wie sich diese Trias später in Persien den Eingang erzwingt, so geht ihr Siegeszug, mit der grossen Göttin an der Spitze, über die Hatier¹⁾, über Kleinasien hin. Die grosse Göttin macht dort nicht Halt, bis in den fernen Westen dringt sie, sie erobert sich das Abendland, sie ist unüberwindlich durch Raum und Zeit. Wie das Heidentum untergeht, geht sie nicht unter, sie lebt fort im Marienkult unserer Tage (S. 176 f.)^{*}.

Sehr dankenswert sind die ausführlichen mit besonderer Sorgfalt angefertigten Verzeichnisse am Schlusse des Buches, die nicht ausschliesslich auf die Angaben des Buches selbst, sondern auch auf die früheren Abhandlungen von Jensen in dieser Zeitschrift, Bd. 48, in Masperos *Recueil*, Vol. XVIII und in der *Wien. Ztschr. f. d. Kunde d. Morg.*, Bd. X, Bezug nehmen, so dass man auf Grund derselben ohne weiteres sich leicht darüber unterrichten kann, wo Jensen bereits früher diese oder jene Lesung festgestellt hat, mit der er in seinem Buche einfach als bereits gewonnenem Resultate operiert.

Desgleichen werden die mit grosser Sorgfalt angefertigten Schrifttafeln namentlich von demjenigen, der wirklich in die Inschriften selbst eindringt, als sehr angenehme Beihilfe empfunden werden. Ebenso ist die beigegebene Übersichtskarte am Schlusse des Buches ein willkommenes Hilfsmittel zur Orientierung über die Fundgebiete der Inschriften. Dagegen vermisst man in dem im übrigen ja so äusserst splendid ausgestatteten Buche nur ungern die Anwendung von hethitischen Typen. Nachdem einmal eine Anzahl der gebräuchlichsten Zeichen angefertigt war und ohne allzugrosse Schwierigkeit auch noch einige weitere hergestellt werden konnten, wäre es für das Verständnis eine erhebliche Erleichterung gewesen, wenn statt ausschliesslicher Transskription wenigstens stellenweise auch hethitische Typen selbst Verwendung gefunden hätten.

Noch empfindlicher allerdings als der zuletzt erwähnte Mangel ist der Umstand, dass die Inschriften selbst nicht im Originaltexte beigegeben sind, so dass man, um das Buch mit Erfolg studieren zu können, sich zuerst die Originalpublikationen an ziemlich zerstreuten Stellen zusammensuchen muss. Ich hätte, offen gestanden, eine auch noch so primitive autographische Reproduktion wenigstens der besterhaltenen Inschriften den mit so vieler Mühe hergestellten Schrifttafeln beinahe noch vorgezogen, zumal Jensen durch die ihm zur Verfügung stehenden Abgüsse, Abklatsche und Photographien hier ja mancherlei, anderen unzugängliche, Verbesserungen geben konnte. Ich erwähne jedoch gerade diesen Mangel nicht so sehr, um Jensen daraus einen Vorwurf zu machen, als um

1) Vgl. dazu die obigen Ausführungen über die von Jensen erkannte Trias von Götterherr, Götterherrin und drittem Hauptgott in den Inschriften.

auch an dieser Stelle meinerseits mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass, was auch Jensen selbst immer wieder betont, die dringendste Forderung für eine weitere fruchtbare Behandlung dieses Gebiets darin besteht, vor allem ein zuverlässiges Corpus inscriptionum herzustellen. Dazu gehört freilich nicht etwa bloss eine Vereinigung des sehr zerstreut publizierten Materials an einem einzigen Orte, sondern vor allem eine genaueste Kollation nicht nur der vornehmlich in den Museen von London und Konstantinopel befindlichen Inschriften, sondern vor allem auch der Inschriften in Kleinasien selbst. Es ist dringend zu wünschen, dass Jensen, wie er dies schon wiederholt, aber leider bis jetzt vergeblich angestrebt hat, in den Stand gesetzt werde, eine Reise zu diesem Zwecke zu unternehmen, und zwar am besten in Gemeinschaft mit Jemand, der bereits praktische Erfahrung im Bereisen des Orients hat und im Abklatschen und Photographieren von Inschriften Übung besitzt.

Es ist wohl kaum anzunehmen, dass die immense Geistesarbeit, die in Jensens Entzifferung der hethitischen Inschriften vorliegt, im Laufe der nächsten Jahre so schnell die gebührende allseitige Würdigung finden wird. Wünschen wir dem bahnbrechenden Forscher, dass er, unbekümmert um die Gunst oder Ungunst der engeren oder weiteren Fachgenossen, den von ihm eingeschlagenen neuen Weg beharrlich weiter verfolge. Für sehr empfehlenswert würde ich es aber halten, wenn Jensen, um seiner Sache die nötige Anerkennung zu verschaffen und Anderen das Studium der Inschriften zu erleichtern, alsbald in Gestalt einer elementaren Chrestomathie, vielleicht am besten ganz dogmatisch ohne alle nähere Begründung (für die ja einfach auf seine anderweitigen Arbeiten verwiesen werden kann), die Resultate seiner bisherigen Forschungen, verbunden mit Interpretation der Inschriften, in leicht fasslicher Weise vorlegte. Ohne Anwendung einer gewissen Portion Pädagogik kommt man nun eben einmal auch auf den Höhen der Wissenschaft nicht aus.

Leipzig.

H. Zimmern.

Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post**) zu beziehen;
 - 2) die resp. Jahresbeiträge an unsere Commissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* entweder direct portofrei oder durch Vermittelung einer Buchhandlung regelmässig zur Auszahlung bringen zu lassen;
 - 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. *Praetorius* (Franckestr. 2), einzuschicken;
 - 4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die *Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale* (Friedrichstr. 50) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
 - 5) Mittheilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* an den Redacteur, Prof. Dr. *Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstr. 15) zu senden.
-

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 15 *M.*, wofür die Zeitschrift gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft für Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 *M.* (= £. 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 *M.*, im übrigen Ausland 30 *M.*

*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der Zeitschrift direct durch die Post beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von **den Geschäftsführern,**

in Halle Dr. Pischel,
Dr. Praetorius,

in Leipzig Dr. Socin,
Dr. Windisch,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. E. Windisch.

Dreihundfünfzigster Band.

II. Heft.

Leipzig 1899,
in Commission bei F. A. Brockhaus.

I n h a l t.

Heft II.

	Seite
Personalnachrichten	XI
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.	XII
Allgemeine Versammlung der D. M. G.	XVII

über das babylonische Vokalisationssystem des Hebräischen. Von <i>Franz Praetorius</i>	181
Lexikalische Studien. Von <i>Friedrich Schwally</i>	197
Miscellen. Von <i>O. Böhtlingk</i>	202
Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. Von <i>W. Caland</i>	205
Zu den rhetorischen Schriften des Ibn al-Muqaffa'. Von <i>C. Brockelmann</i>	231
Chansons populaires turques. Par Dr. <i>Ignace Kúnos</i>	233
Zur Alexiuslegende. Von <i>Theodor Nöldeke</i>	256
Noch einmal die syrische Chronik. Von <i>Siegmund Fraenkel</i>	259
The Chronological Canon of James of Edessa. By <i>E. W. Brooks</i>	261
Die Saptapadārthi des Śivāditya. Von <i>A. Winter</i>	328
Die ältesten Lautwerte einiger ägyptischen Buchstabenzeichen. Von <i>Fritz Hommel</i>	347
Die Etymologie von spanisch <i>naípe</i> . Von <i>Georg Jacob</i>	349
Türkische Volkslieder aus Kleinasien. Von <i>Enno Littmann</i>	351
The Indian Game of Chess. By <i>F. W. Thomas</i>	364
Gegen Grimme, diese Zeitschrift 53, 102 ff. Von <i>C. Brockelmann</i>	366

Anzeigen: Das Buch der Jubiläen oder die Leptogenesis. Erster Theil: Tendenz und Ursprung. Zugleich ein Beitrag zur Religionsgeschichte. Von Wilhelm Singer, angezeigt von <i>E. Littmann</i> . — The Bower Manuscript. Facsimile Leaves, Nāgarī Transcript, Romanised Transliteration, and English Translation with Notes, edited by A. F. Rudolf Hörnle, Ph. D., Principal, Calcutta Madrasah, angezeigt von <i>J. Jolly</i> . — Carra de Vaux, Le Mahométisme; le génie sémitique et le génie aryen dans l'Islam, angezeigt von <i>Ignaz Goldziher</i> . — Messrs. Williams & Norgate propose to publish, in twelve Parts, price 7 s. 6 d. nett per Part: An Index to the Names in the Mahabharata, with short explanations, compiled by S. Sørensen, Ph. D., angezeigt von <i>K. F. Geldner</i>		368
---	--	-----

Berichtigung zu Seite 208.

Ich habe es nicht für nötig gehalten, die oben gegebenen Beispiele durch Stellennachweise zu belegen, da sich jeder durch Lesen weniger Seiten der Petersburger Propheten von der Richtigkeit der Beobachtung leicht überzeugen kann. Ich weiss wohl, dass Ausnahmen vorkommen, die indes die Richtigkeit der Beobachtung nicht im geringsten beeinträchtigen. Und ich möchte diese Ausnahmen hier und anderswo damit erklären, dass auch in den Petersburger Propheten bereits ein Verkennen der Bedeutung des Schwastriches begonnen hatte.

Wenn dem gegenüber ebenso regelmässig geschrieben wird z. B. שָׁמָעִנֹּוּ, יָשַׁעִירֹוּ, מִשְׁפָּטֹוּ, מִיָּדָשׁ, תַּשְׁגֵּר u. s. f., so deutet das m. E. klar darauf hin, dass hier ein Unterschied in der Aussprache angedeutet werden soll: Nach Absicht der babylonischen Punktatoren sollte *šama'ēnū*, *yaš'irū*, *miš'pāt*, *miq'dāš*, *taš'gēr* gesprochen werden, und so in den meisten Fällen, wo zwei Konsonanten zusammenstossen, mit einem wenn auch noch so flüchtigen Vokalanstoss zwischen beiden, ungeachtet der Aspirationslosigkeit einer eventuell folgenden בּנְדַכְסָה (vgl. שָׁלַחְסָה, יָחַד). Der Schwastrich sollte also hier ein (wenn auch parasitisches) Schwa mobile bezeichnen. Dagegen מִלְחָמָה, יִשְׂרָאֵל sollten gesprochen werden *mil-ḥāmā*, *yisrā'el* mit völliger Vokallostigkeit des כּ und שׁ.

Wenn ferner von zwei zusammenstossenden Konsonanten der erstere völlig vokallos, der andere aber mit Schwa mobile versehen ist, so fehlt dem erstern Konsonanten herrschend der Schwastrich. Auch hier kann ich aus der angedeuteten Gewohnheit der Babylonier nur den Schluss ziehen, dass sie den so beliebten Einschub eines ganz flüchtigen Vokalanstosses zu vermeiden pflegten, wenn der unmittelbar folgende Konsonant bereits ein altes, berechtigtes Schwa mobile hatte. Ein lautlicher Grund zu dieser Abneigung liegt ja nahe genug. Man findet also durchaus herrschend geschrieben z. B. לַחֲמֹוּ (aber לַחֲמוּ), נִשְׁבְּרוּ, נִשְׁפָּרוּ (aber נִשְׁפָּרוּ), תִּשְׁקֹוּ, תִּשְׁקֹוּ (aber תִּשְׁקֹוּ), נִמְצָחוּ (aber נִמְצָחוּ), יִמְשֹׁוּ, מִשְׁפָּחָיִכֶם, תִּצְלָחִי u. s. f. Auch hier finden sich Ausnahmen, die aber das erdrückende Übergewicht der Regel nicht in Frage stellen können.

Wenn endlich der Schwastrich bei den Babyloniern bewusstes Zeichen der Vokallostigkeit sein könnte, so sollte man ihn doch auch wohl über dem letzten Konsonanten konsonantisch auslautender Wörter erwarten, wie das arabische *Sukūn*. Davon findet sich aber auch nicht die geringste Spur: Nur נִשְׁבְּרוּ, אִתְּחֵם u. s. f., nie etwa auch nur vereinzelt נִשְׁבְּרוּ, אִתְּחֵם.

Eigentümlich ist bei den beiden Verbis היה und חיה Setzung und Nichtsetzung des Schwastriches verteilt. Wir finden ohne denselben יִהְיֶה, תִּהְיֶה, אִהְיֶה bei häufigstem Vorkommen fast ausnahmslos. Dagegen mit Schwastrich יִהְיֶה, תִּהְיֶה, ebenfalls häufig

und fast ausnahmslos. Ganz ebenso bei den entsprechenden Formen von חיה. Seltneren Vorkommens zwar sind die übrigen Imperfektformen נהיִה, נהיִי, נהיִינָה, aber auch hier herrschend der Schwastrich. Desgleichen im Nifal נהיֵה, נהיֵי. (Die Infinitive לנהיֵה, לנהיֵי, bei denen ein altes, berechtigtes Schwa mobile vorliegt, kommen hier nicht in Betracht.) Auch hieraus geht wieder soviel hervor, dass die babylonische Vokalisation eine bestimmte Absicht damit verfolgte, wenn sie einen seiner Bildung nach vokallösen Konsonanten mit dem Schwastrich versah. Es dürfte sonst durchaus nicht zu verstehen sein, warum der Schwastrich gerade den drei Formen יהיֵה, תהיֵה, אהיֵה so beständig versagt ist, während יהיִי, תהיִי ihn haben. Und dass jene Absicht einen lautlichen Beweggrund haben muss, dass keine willkürliche Spielerei vorliegt, dürfte von vornherein alle Wahrscheinlichkeit für sich haben. Warum hier aber die durch die Vokalisation ausgedrückte lautliche Differenzierung eingetreten ist, kann ich nicht erkennen. — Natürlich geht für die Natur des tiberiensischen Schwa in diesen Formen aus der babylonischen Vokalisation nichts Sicheres hervor; vermuten aber darf man vielleicht, dass die Beständigkeit von יהיֵה, תהיֵה, אהיֵה eher zu Gunsten der Auffassung des tiberiensischen Schwa als Schwa quiescens spricht, und zwar nicht nur in יהיֵה, תהיֵה, אהיֵה, sondern auch in יהיִי u. s. w.

Aus den hier mitgeteilten Beobachtungen scheint sich mit Sicherheit zu ergeben, dass der Schwastrich im komplizierten babylonischen Vokalisationssystem keineswegs auch Schwa quiescens, sondern ausschliesslich Schwa mobile bedeutet, dass aber kurzer und kürzester Vokalanstoss einerseits und vollständige Vokallösigkeit andererseits in der babylonischen Überlieferung der hebräischen Aussprache anders gegen einander abgegrenzt waren, als in der tiberiensischen, und zwar zum Vorteil des kurzen und kürzesten Vokalanstosses. —

Weder über das Verhältnis des babylonischen zum tiberiensischen Vokalisationssystem, noch über ihre Entstehung sind äussere Zeugnisse bekannt; bei der Beurteilung dieser Verhältnisse sind wir vielmehr lediglich auf innere Anzeichen angewiesen. Verschiedene innere Anzeichen scheinen nun darauf hinzudeuten, dass der tiberiensischen Vokalisation die babylonische, d. h. die komplizierte babylonische vorangegangen ist, dass die Tiberienser ihre Vokalzeichen erst auf Grund der komplizierten babylonischen gebildet haben. Wenn ich die oben ausgeführte Thatsache ins Auge fasse, dass bei den Babyloniern der Schwastrich lediglich den Vokalanstoss bezeichnet, dass dieser Vokalanstoss aber bei den Babyloniern in erheblich weiterem Umfange vorhanden war als bei den Tiberiensen, so glaube ich aus dieser Sachlage heraus den Weg zu erkennen, auf dem das tiberiensische — (das auch der Form nach wahrschein-

lich von dem babylonischen Schwastrich her stammt) zu seinen beiden Werten gelangt ist. Die Quelle dieser Verschlechterung des Systems scheint deutlich zu Tage zu liegen:

Weil die babylonische Überlieferung vielfach da einen kurzen Vokalanstoss sprach und bezeichnete, wo die Tiberienser nur Vokalosigkeit kannten, so schien es den letzteren, als habe das babylonische Schwa beide Werte; und sie nahmen auf Grund dieser falschen Beobachtung nunmehr auch das Schwa quiescens in ihr System auf und führten den Gebrauch desselben folgerichtig durch. Gewiss glaubten sie damit das babylonische System zu verbessern, in sofern ihnen dasselbe von seinem Schwa quiescens nur lückenhaften und schwankenden Gebrauch zu machen schien. — Nur beim wortauslautenden Konsonanten drängte sich das Fehlen des Schwastriches, im Gegensatz zu seiner ungeheuren Häufigkeit im Wortinnern, doch auch den Tiberiensen so sehr als feste Regel auf, dass sie hier nichts änderten. Vielmehr setzten sie im Wortauslaut ihr Schwa nur in den wenigen Fällen ein, wo die ihnen überlieferte Aussprache — anscheinend anders als die der Babylonier — ein auslautendes *ē* zeigt, also z. B. $\text{פָּשַׁע} = \text{פִּשְׁעָ}$, $\text{רָחֵם} = \text{רַחֲמֵם}$ u. a. m. (Woher das Schwa im tiberiensischen ך stammt, weiss ich nicht.)

Im Zusammenhange mit anderen Übereinstimmungen betrachtet, scheint es wahrscheinlich, dass der babylonische Schwastrich das den Syrern entlehnte Mehaggyānā-Zeichen ist¹⁾. Man hat sich diesen so naheliegenden Ausblick auf das syrische Mehaggyānā bisher eben durch die irrige Annahme getrübt, der babylonische Schwastrich sei sowohl quiescens wie mobile. Mehaggyānā hat aber in der babylonischen Vokalisation seine aus dem Syrischen bekannte Funktion erheblich erweitert. Allerdings nur in einer Weise, die unmittelbar nahe lag und die fast naturgemäss geboten war, nachdem das Zeichen von seinem syrischen Ursprunge losgerissen, plötzlich auf fremdes Gebiet verpflanzt worden war. Es bezeichnet nicht nur das zur Erleichterung der Aussprache zwischen zwei zusammentreffenden Konsonanten fakultativ eintretende Hülffschwa, sondern auch das durch die Wortbildung geforderte, berechnigte alte Schwa mobile. Es hätte geradezu tiefer theoretischer Erwägungen seitens der Verpflanzter des Zeichens bedurft, wenn diese Überschreitung der ursprünglichen Funktion nicht hätte eintreten sollen. In dem einfacheren babylonischen Vokalisationssystem, das sich bei den süd-arabischen Juden herausgebildet hat (und das ich keineswegs für das ursprünglichere halte), ist nur diese sekundäre Funktion des Schwastriches erhalten: der Schwastrich bezeichnet hier lediglich

1) Nahe liegende Erwägungen können auch darauf deuten, dass der Gebrauch des übersetzten wagerechten Striches als Rafe lediglich eine Abzweigung vom Mahaggyānā sein dürfte. Doch soll diese Hypothese nicht weiter verfolgt werden.

das berechnete alte Schwa mobile. Ein zwischen zwei zusammenstossenden Konsonanten etwa tretendes Hülffschwa bleibt hier unbezeichnet — und selbstverständlich auch die völlige Vokallosigkeit eines Konsonanten.

Dass das — der Babylonier und das entsprechende — der Tiberienser dem — der Syrer genau gleichen, ist schon längst bemerkt worden; und ich zweifle kaum, dass zunächst die Babylonier diesen Vokalpunkt von den Syrern entlehnt haben.

In dieser unmodifizierten Gestalt bezeichnet das babylonische — zunächst das lange *i*, gleichviel wie das Verhältnis desselben zum Accent ist; so z. B. *יְשִׁים* Hi. 42, 15, *יְנִי* Hi. 36, 8, *יְהִי* Ob. 1, 3, *יְהִי* Hab. 2, 13. Sodann aber auch das vom Accent getroffene kurze *i*; denn Niemand wird behaupten wollen, dass in *יְהִי* Hi. 36, 10, *יְהִי* Jes. 4, 4, Jer. 22, 5, *יְהִי* Jes. 8, 18 und ähnlichen Wörtern das *i* anders als kurz sei. Hieraus ist ersichtlich, dass das unmodifizierte babylonische — nicht etwa eine bestimmte Quantität des *i* in dem gewöhnlichen mathematischen Sinn bedeutet, nicht etwa das *i*, sondern vielmehr lediglich ein *i*, dem ein hoher Grad von Schallfülle, von Lautgewicht innewohnt, gleichviel ob auf Länge beruhend, oder auf Hervorhebung durch den Accent.

Das trifft jedenfalls auch in denjenigen Fällen zu, wo das unmodifizierte — vor einer aufgehobenen Konsonantenverdoppelung steht, wie in *יְהִי* Jes. 3, 14, *יְהִי* Zach. 10, 6. Denn um sich in der offen gewordenen Silbe als *i* halten zu können, musste das *i* entweder aus dem Ausfall der folgenden Verdoppelung die eigene Quantität einigermaassen vermehren, oder es musste sich durch einen Nebenaccent hervorheben. In Fällen wie *יְהִי* Jes. 1, 4 = *יְהִי* Ez. 7, 24 = *יְהִי*, wo die dem *i* folgende offene Silbe in der Betonung eher noch weiter zurücktreten wird, als die geschlossene in *יְהִי*, *יְהִי*, erhebt sich die Annahme eines starken Nebenaccents wohl zur völligen Gewissheit. — Wenn aber durch das Schwinden der Verdoppelung eine geschlossene oder ihr nahestehende Silbe entsteht, so gilt die betreffende Silbe nunmehr — wenigstens in dem einen mir zu Gebote stehenden Beispiele — auch als eine geschlossene: *יְהִי* pass. von *יְהִי*.

Über die Quantität des *i* in den eigentümlichen Formen *יְהִי*, *יְהִי* u. s. w. (vgl. S. 183) sagt somit die babylonische Schreibung nichts Bestimmtes aus. Nur soviel wird aus der Schreibung klar, dass hier kein kurzes und zugleich unbetontes *i* vorliegt. Ich halte aber nach wie vor eine Länge, *i*, für wahrscheinlich, indem das dem *h* unmittelbar folgende *y* die Quantität des vorausgehenden *i* verlängert haben dürfte.

Wenngleich das unmodifizierte — nicht ausschliesslich die Länge des *i* bezeichnet, so werden die beiden Modifizierungen —

und — doch thatsächlich nur Kürzen ausdrücken, und zwar unbetonte Kürzen in geschlossener bez. geschärfter Silbe. Allerdings werden die babylonischen Punktatoren schwerlich so abstrakt theoretisch gedacht haben, dass sie dieser komplizierten Thatsache durch die Modifizierungen hätten Ausdruck geben wollen; vielmehr werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Beifügung des Schwastriches zum Vokalpunkte die sich ihrem Ohr aufdrängende Verminderung der Schallfülle haben andeuten wollen. Diese Verminderung der Schallfülle, der lautlichen Schwere, war aller Wahrscheinlichkeit nach am stärksten, wenn zwei Konsonanten folgten, also in geschlossener Silbe; weniger stark, wenn nur ein verdoppelter Konsonant folgte, also in geschärfter Silbe. Denn die Verdoppelung eines Konsonanten scheint recht unvollkommen gebildet worden zu sein; oft genug schwindet sie ja ganz. Die geschärfte Silbe stand also der offenen wohl ziemlich nah, woraus sich für ihren Vokal die Folgerungen von selbst ergeben. — Zu diesem m. E. massgebenden und obersten Gesichtspunkte traten dann beim *i* und bei anderen Vokalen noch beiläufige Unterschiede in der Qualität des kurzen Vokals, die sich an die Über- und Unter- setzung des Schwastriches, d. h. an die geschärfte bez. geschlossene Silbe knüpfen. (Diesen Qualitätsunterschieden sind verwandt die auch in der tiberiensischen Vokalisation markierten Unterschiede, wie הָיָה — הֵיָהָהּ).

Was hier über den Wert des unmodifizierten Zeichens und den Wert der beiden Modifizierungen im besonderen von *i* bemerkt worden, wird im wesentlichen ebenso — zum Teil mit bestätigenden Erweiterungen — von den übrigen Vokalzeichen bemerkt werden. Ausdrücklich möchte ich aber nochmals hervorheben, dass die Modifizierung des Vokalzeichens durch den oberen Schwastrich, also — vom —, durchaus nicht in der geschärften Silbe schlechthin steht, sondern eben nur in der unbetonten geschärften Silbe. Es tritt dies bei denen, welche früher über den Gegenstand geschrieben (z. B. Olshausen, Monatsber. Berl. Akad. v. 10. Juli 1865. S. 335, 2. Abs.), nicht immer deutlich hervor. — Weiter ist zu bemerken, dass das, was sich aus der Betrachtung des babylonischen Vokalisationssystems soeben betreffs der lautlichen Schwere verschiedener Silbenarten ergeben hat, genau in Übereinstimmung mit dem steht, was in § 22 meiner Abhandlung „Über den rückweichenden Accent“ aus anderen Gründen gefolgert worden ist.

Wenn sich ein langer, geschlossener Vokal verkürzt, so lautet seine Kürze meist nicht gleichfalls geschlossen, sondern offen. Und der Gedanke scheint von vornherein nicht fernliegend, dass vielleicht das babylonische — eine solche, von *e* nicht sehr fernliegende offene Kürze bedeuten sollte. Fassen wir andererseits Wörter wie צִיִּים, צִיִּים ins Auge, so ist es hier von vornherein recht wahrscheinlich, dass ein kurzes geschlossenes *i* vorliegt, und vielleicht

dürfen wir diese Qualität auch auf andersartige Fälle, wie מְלִים, הִרְשֵׁה, אֶשֶׁן u. a. übertragen.

Diese aprioristische Konstruktion erhält mindestens eine teilweise Bestätigung durch die von den Tiberiensen überlieferte Aussprache des Hebräischen:

Für das babylonische ִּי haben auch die Tiberienser regelmässig ִּי. Nur in einem einzigen Falle, nämlich in der 1. Pers. sing. Imperf., haben sie dafür ihr Segol eingesetzt, und auch hier nicht immer. So אֶנְחֵם Jes. 1, 24 = אֶנְחֵם, aber אֶנְחֵם ibid. = אֶנְחֵם; vgl. Pinsker, Einleitung in das babylonisch-hebräische Punktationssystem S. XXV, 3). Unzählige Male dagegen haben die Tiberienser Segol für babylonisches ִּי, namentlich bei Gutturalen, z. B. הִשְׁפִּיעַ Jes. 47, 2 = הִשְׁפִּיעַ, חֲנֻנִי Hab. 1, 3 = חֲנֻנִי, אֶלְקִים Jes. 22, 20 = אֶלְקִים, הַמְּרַבֵּב Mi. 1, 13 = הַמְּרַבֵּב u. a. m. m.; vgl. Pinsker a. a. O. XXII, 2) ff.

Speciell auch in der 1. Pers. sing. Imperf. Qal wurde das Präformativ ֶאֱ sehr entschieden wie *ě* gesprochen. Denn während dem babylon. אֶקַּל, אֶקַּל auch in der tiberiens. Überlieferung אֶקַּל, אֶקַּל entspricht, haben die Tiberienser אֶקַּל für babylon. אֶקַּל. Aus dieser Aussprache des Präformativs erklärt es sich, dass wir von היה zwar יהִי, יהִי haben (vgl. S. 183), aber in der 1. Pers. sing. beständig יהִי אֶהֱיָה (z. B. Jes. 3, 7; Jer. 24, 7; 32, 38; Ez. 11, 20; Hos. 11, 4; 14, 6; Zach. 8, 8). Denn wenn die Entstehung von יהִי, יהִי oben S. 185 a. E. richtig verstanden worden ist, so ist sofort ersichtlich, dass in יהִי אֶהֱיָה d. i. *ěhyā* die Bedingung nicht vorlag, die für die Entwicklung des langen Präformativvokals vorausgesetzt wurde. Aber die Tiberienser haben wohl die Analogie wirken lassen, wenn sie אֶהֱיָה fixierten (statt אֶהֱיָה), wie אֶהֱיָה, אֶהֱיָה.

Dass das ִּי der Babylonier und das entsprechende ִּי der Tiberienser dem ִּי der Syrer genau gleichen, ist längst bemerkt. Ich zweifle kaum, dass das syrische Vokalzeichen zunächst von den Babyloniern herübergenommen worden ist als Bezeichnung des *e*.

Das babylonische ִּי wird ohne Modifizierungen gebraucht, und auch mit denselben beiden Modifizierungen wie ִּי. Es ist von vornherein anzunehmen, dass dies alles beim ִּי denselben Sinn haben wird wie beim ִּי.

Dass das unmodifizierte ִּי als langes *ē* gebraucht werden kann, gleichviel wie das Verhältnis desselben zum Accent ist, wird nicht bezweifelt werden. Ich führe nur an עֵינַי = עֵינַי, יְשֻׁעָה = יְשֻׁעָה, הִנֵּה = הִנֵּה, wo überall die Länge des *ē* ausser Frage steht. Nicht von vornherein so klar ist es aber, ob ִּי auch als Kürze vorkommt; indes wird auch diese Frage bejaht werden

müssen. In den zahlreichen Fällen, wie בָּאֲמִינָה Hab. 2, 4, אֲנִי Jer. 9, 4, אֲלֹהִי Hi. 36, 2, אֲחִי Jes. 19, 5, אֲחִיזָא Jes. 10, 23, אֲחִיזָא Jer. 8, 5, also überall da, wo dem unmodifizierten — eine, meist nur mit anlautendem Guttural denkbare offene kurze Silbe folgt, glaube ich, dass — kurz ist. Zunächst spricht etymologisch alles zu Gunsten der Kürze. Sodann musste die —-haltige Silbe naturgemäss in der Betonung stark hervortreten, da die ihr folgende in der Betonung so weit wie möglich zurücktritt; die —-haltige Silbe besass hier mithin ein erhebliches Lautgewicht, es war die Grundbedingung gegeben für Anwendung des unmodifizierten Vokalzeichens. — Ein letztes Argument für die Kürze des — der in Rede stehenden Formen entnehme ich der Überlieferung der Tiberienser. Bekanntlich schreiben diese hier immer Segol, z. B. אֲלֹהִי, nicht etwa אֱלֹהִי. Es wurde bereits bemerkt, dass kurze Vokale in der Regel offen klingen, nicht geschlossen. Darin, dass die Tiberienser nun hier das von ihnen ausgeprägte Zeichen für den offenen Vokal setzten, sehe ich einen Hinweis auf die Kürze desselben im Babylonischen. Die Babylonier hatten in ihrem Systeme nicht die Möglichkeit, hier diese Offenheit entschieden auszudrücken; denn hätten sie etwa אֱלֹהִי geschrieben, so wäre zwar die Offenheit des Vokals zum Ausdruck gekommen und wohl auch die Kürze desselben, zugleich aber wäre damit auch, der thatsächlichen Aussprache zuwider, eine vollständige Unbetontheit ausgedrückt worden.

Nicht wesentlich anders liegen nah verwandte Fälle wie אֲחִיזָא Hos. 11, 11, mag immerhin die dem — folgende, fast geschlossene Silbe nicht ganz so stark in der Betonung zurücktreten, wie eine offene.

Es fragt sich, ob wir Kürze des unmodifizierten — noch in weiterem Umfange annehmen dürfen, ob namentlich die neuerdings mehrfach behauptete Kürze eines durch Ton und Vorton entstandenen Zere aus der babylonischen Schreibung irgendwie hervorgeht, ob also z. B. in אֲחִי = אֲחִי, אֲלֹהִי = אֲלֹהִי die *e* als kurz angenommen werden könnten. Ich finde nichts, was für diese Behauptung spräche, möchte im Gegenteil zunächst auf den Umstand hinweisen, dass die Tiberienser hier ihr offenes Segol nicht eingesetzt haben, wie sie es in אֲלֹהִי thaten, dass mithin ein entschieden offener Vokal vorliegt, von welchem die Länge nur schwer trennbar ist. Und weiter, da wir den sogen. Vorton schwerlich (in dem Sinne wie Haupt- und Gegenton) als expiratorische Kraft werden annehmen dürfen, so wäre in den Vortonfällen, also z. B. in אֲלֹהִי, die Schreibung durch das unmodifizierte — höchst befremdlich und gegen alle Analogie, wenn dieses (unbetonte) *e* eine Kürze wäre. Und was endlich speciell das durch den Hauptton in der Ultima entstandene *e* betrifft, so wird durch die beim rückweichenden Accent auftretenden Erscheinungen nahegelegt, hier Längen anzunehmen.

Von den beiden Modifizierungen, — und — , kommt die erstere nur ganz vereinzelt vor. Ich kenne nur יִשְׁעֶיךָ Jes. 49, 8, יִשְׁעֶיךָ Hos. 10, 10, יִשְׁעֶיךָ Zach. 7, 14, alles 1. Pers. sing. Imperf. Qal und Nifal, also Formen, die für gewöhnlich in der babylonischen Vokalisation — nach a haben sollten. Vielleicht sollte in den angeführten drei Formen ein besonderer Einfluss der Zischlaute auf die Aussprache e festgelegt werden. Dass es sich in allen drei Fällen um unbetonte Kürzen handelt, ist selbstverständlich.

Die andere Modifizierung, — , ist dagegen ungemein häufigen Vorkommens. Sie findet sich zunächst, wie — , in geschlossener und gleichzeitig unbetonter Silbe und bekundet hier deutlich bewussten etymologischen Zusammenhang mit — , indem sie vorwiegend da gesetzt wird, wo das gleiche Wort auch mit — vorhanden ist, wo sich also die Form mit — sofort als Abzweigung oder Ableitung von der Form mit — zu erkennen giebt. Beispiele: יִשְׁעֶיךָ Jes. 51, 2 = יִשְׁעֶיךָ Jes. 51, 12 = יִשְׁעֶיךָ Jer. 31, 23 = יִשְׁעֶיךָ Hi. 36, 1, Jes. 8, 5 = יִשְׁעֶיךָ Jer. 15, 15 = יִשְׁעֶיךָ Hi. 36, 3 = יִשְׁעֶיךָ Hag. 1, 2 = יִשְׁעֶיךָ . Ausserhalb eines erkennbaren etymologischen Zusammenhanges mit — z. B. יִשְׁעֶיךָ Jer. 52, 27 = יִשְׁעֶיךָ Hab. 2, 1.

Ausserdem findet sich — aber noch in einer Stellung, in der — nicht vorkommt, nämlich in offener, gutturalisch anlautender Silbe; z. B. יִשְׁעֶיךָ Hi. 36, 1 = יִשְׁעֶיךָ Hag. 2, 2 = יִשְׁעֶיךָ Ez. 40, 2 = יִשְׁעֶיךָ u. a. m. Durch das Hinzutreten dieser Fälle ergibt sich der eigentliche Sinn des beigefügten untergesetzten Schwastriches beim — mit noch weit grösserer Schärfe als beim — : Nicht eine bestimmte Art von Silben sollte rein theoretisch bezeichnet werden, auch nicht etwa eine bestimmte Quantität des Vokals, sondern lediglich sollte ein grosser Mangel an Schallfülle praktisch gekennzeichnet werden. Allerdings wird thatsächlich auch das — immer nur kurz sein können.

Und wie das — aus einem bestimmten Grunde eine besondere Qualität der Vokalfärbung ausgeprägt hat, so aus dem gleichen Grunde auch — . Es ist das (kurze) offene e , \ddot{a} . Die Tiberienser haben dafür, soviel ich sehe, beständig Segol eingesetzt. Aber ich gehe noch weiter: Dieses babylonische — ist selbst bereits das tiberiensische Segol, auch der Form nach; die Tiberienser verringerten nur noch den untergesetzten Schwastrich zum Punkt. Damit verlor dieses Vokalzeichen jede Spur seiner Zusammengesetztheit und seiner ursprünglichen Beschränkung auf bestimmte Fälle. Entsprechend nahmen die Tiberienser das Zeichen auf als offenes e , \ddot{a} schlechthin, sowohl als Kürze wie als Länge, und wendeten es an,

wo ihnen dieser offene Laut vorzuliegen schien, weit über das Gebiet der ursprünglichen Anwendung hinaus. Diese Entwicklung des selbständigen Segol ist die hervorspringende Eigentümlichkeit des tiberiensischen Vokalisationssystems. In erster Linie hat das nunmehr ausgiebig angewendete Segol nach verschiedenen Richtungen hin zersetzend auf das den Tiberiensen vorliegende alte bab. Vokalisationssystem eingewirkt; ohne die Entwicklung des Segol würde das tiberiensische System seinen babylonischen Ursprung wahrscheinlich weit deutlicher verraten, als es thatsächlich der Fall ist.

Im Zusammenhange mit den übrigen Ähnlichkeiten betrachtet, will es möglich erscheinen, dass das babylonische Zeichen für *o*, —° , aus dem syrischen —° entstanden sei, so dass also der untere Punkt des —° eigentlich die syrische mater lectionis wäre. Welche Erwägungen stattgefunden, als die Tiberienser diesen Doppelpunkt in ihr einfaches — umsetzten, können wir schwerlich sicher wissen. Jedenfalls genügte im Tiberiensischen ein Punkt oben, während im Babylonischen durch einen Punkt oben das —° bezeichnet wurde.

Dieses Zeichen kommt nur in unmodifizierter Gestalt vor. Es steht, ganz unabhängig vom Accente, bei natürlichen Längen, wie —° , —° , —° u. s. w. Hier liegt sicher der geschlossene, lange Vokal vor. Ausserdem steht —° für das im Tone entstandene *o*, dessen Kürze neuerdings behauptet worden ist; z. B. —° , —° , —° u. a. m. Ich halte jene Behauptung für ebensowenig wahrscheinlich, wie die analoge in Betreff des — (S. 188 a. E.), und zwar im Hinblick darauf, dass auch hier niemals das Zeichen für den entsprechenden offenen Vokal eingetreten ist.

Aus dem Fehlen der Modifizierungen des —° ist nicht etwa zu schliessen, dass die babylonische Überlieferung den *o*-Laut mit mangelnder Schallfülle nicht gekannt habe. Obwohl es aus etymologischen Rücksichten äusserst nahe gelegen hätte, —° zu modifizieren, so lag es aus lautlichen Gründen doch noch näher, statt dessen das Zeichen für den offenen Laut —° zu modifizieren. Denn die geschlossene Länge nimmt bei der Kürzung in der Regel den offenen Klang an. Hätten die Babylonier bereits ein Zeichen für —° (Segol) schlechthin gehabt, so zweifle ich nicht, dass sie auch von —° keine Modifizierungen gebildet, sondern statt dessen das —° (Segol) modifiziert haben würden.

Das Zeichen für das offene *o* (—°), —° , stammt sicher nicht aus der syrischen Schrift her. Ich glaube, dass sich auch ein Grund erkennen lässt, weshalb hier eine Entlehnung unthunlich war: Nicht etwa weil das syrische —° , im Osten wenigstens, wie —° klang (das hätte sich bei der Entlehnung wohl ignorieren lassen), sondern weil es ein anderes, der syrischen Schrift entlehntes Zeichen —° mit

ganz anderem Lautwert gab; und diese beiden zusammen zu gebrauchen, war unmöglich. So denke ich denn, kam man auf den Einfall, von der einheimischen *mater lectionis* א das Vokalzeichen — abzukürzen. — Die Tiberienser nahmen das Zeichen als — herüber.

Weder hier noch anderswo glaube ich eine Spur der griechischen Vokalzeichen der Syrer erkennen zu müssen, wie es Margoliouth thut (*Proc. Soc. Bibl. Archaeol.* vol. XV, 1893, pag. 164 ff.). Der Anfang des babylonischen Vokalisationssystems mag daher, wenigstens in Rücksicht hierauf, immer vor 700 p. Chr. angesetzt werden.

Falls die obigen Ausführungen über die Entstehung des — das Richtige getroffen haben sollten, so würde in ihnen zugleich ein Beweis dafür enthalten sein, dass das superlineare System der südarabischen Juden eine spätere Vereinfachung des komplizierten Systems ist. Denn auch die südarabischen Juden haben das —, obwohl ihr System jenes — nicht kennt — nicht mehr kennt.

— kommt unmodifiziert vor und auch mit den gewöhnlichen beiden Modifizierungen versehen. In unmodifizierter Gestalt findet es sich zunächst überall da, wo aus Gründen der Etymologie eine natürliche Länge zu erwarten ist, ganz unabhängig von der Betonung, z. B. בָּאָה, אָהָה, הָיָה, צָה in beiden Silben, בָּרָךְ, בָּרָךְ Jer. 29, 28, בָּרָךְ Ez. 26, 12 (כָּסָה). Dass hier wirklich Längen durch — bezeichnet werden, wird nicht bezweifelt werden. Aber ich glaube, dass das unmodifizierte — auch als Kürze vorkommt, und zwar in denselben beiden einander nahverwandten Fällen, wo auch das unmodifizierte — eine Kürze bezeichnet; vgl. S. 188 a. A. Beispiele für beide Fälle: בָּרָךְ Hi. 36, 9, בָּרָךְ Hab. 3, 7, בָּרָךְ Jes. 34, 3; בָּרָךְ Hab. 3, 2; nicht gutturalisch בָּרָךְ Hos. 13, 14. Also *pōlām* u. s. w. Diese Formen sind mehrfach verkannt und sogar beanstandet worden, indem man von der irrigen Ansicht ausging, dass gewisse babylonische Vokalzeichen ohne Modifizierung lediglich zum Ausdruck von Längen bestimmt seien, während sie in Wirklichkeit doch nur einen hohen Grad von Lautgewicht anzeigen.

In weiterem Umfange aber glaube ich nicht, dass das unmodifizierte — als Kürze vorkommt. Und zwar im Vorton aus denselben Gründen nicht, wie — (welche Gründe beim — einigermaßen noch durch die Erwägung verstärkt werden, dass — auch bei Nichtgutturalen in offener Silbe für die unbetonte Kürze vorkommt). Sodann im Hauptton, abgesehen von anderen Gründen, deshalb nicht, weil beim — die beim rückweichenden Accent in Betracht kommenden Verhältnisse mit besonderer Deutlichkeit zu Gunsten der Länge zeugen.

Bei den beiden Modifizierungen des — ist eine hervortretende Verschiedenheit der Vokalqualität nicht erkennbar. Im übrigen

steht $\overset{\sim}{\text{א}}$, wie $\overset{\sim}{\text{ב}}$ $\overset{\sim}{\text{ג}}$, in unbetonter geschärfter Silbe, z. B. $\overset{\sim}{\text{אֶלֶּם}}$ Hab. 2, 8; $\overset{\sim}{\text{א}}$ dagegen steht, wie $\overset{\sim}{\text{ב}}$, in unbetonter geschlossener Silbe, z. B. $\overset{\sim}{\text{אֶלֶּם}}$ Hi. 36, 4, $\overset{\sim}{\text{אֶלֶּם}}$, und in offener Silbe nach Gutturalen. Aber hie und da auch nach anderen Konsonanten; so oft $\overset{\sim}{\text{אֶלֶּם}}$ Ez. 44, 13; $\overset{\sim}{\text{אֶלֶּם}}$ Jer. 8, 22. — Dass es sich auch hier überall um Kürzen handelt, ist klar.

Nur einmal ist das Prinzip der Übersetzung der Vokalzeichen in den Petersburger Propheten noch nicht zum Durchbruch gekommen, nämlich beim Ausdruck des *u*. Hierzu setzt man der mater lectionis ך einen Punkt innen hinein, also z. B. קימי. Aber man kann auch hier die Verlegenheit erkennen, in der sich die babylonischen Punktatoren befanden, als sie die Vokalzeichen der Syrer auf hebräisches Gebiet verpflanzten: Ohne undeutlich zu werden, d. h. ohne eine Verwechslung mit dem Zeichen ך nahe- zulegen, konnte man syrisches ܐ nicht superlinear verwenden. So bildete man denn ܐ, der Weise der betreffenden syrischen Vokal- bezeichnung ungefähr entsprechend.

Aber indem hier der Punkt an die mater lectionis gefesselt war, machte sich (anders als im Syrischen) die Unmöglichkeit bemerkbar, den Vokal in den zahlreichen Fällen auszudrücken, wo er nicht durch eine mater lectionis angedeutet war. Dieser Mangel drängte dazu, ein neues, frei anwendbares Vokalzeichen zu ersinnen. Der Gedanke war wohl sehr naheliegend, dafür ʾ selbst zu gebrauchen. Und so wurde denn aus ʾ das superlineare Vokalzeichen [—] abgekürzt, geradeso wie [—] aus ʾ.

In der ältesten, aus dem Jahre 916 n. Chr. stammenden Petersburger Propheten-Handschrift ist dieses superlineare — , soviel ich sehe, noch ausschliesslich auf diejenigen Fälle beschränkt, wo die mater lectionis nicht vorhanden ist; ich entsinne mich nicht, eine Schreibung wie קִימָה gefunden zu haben. Dagegen bietet die Handschrift Tschufutkale 8^a, deren Alter meines Wissens zwar unbekannt, die aber doch um Jahrhunderte jünger sein dürfte, hinsichtlich der Anwendung des superlinearen — ein ganz anderes Bild: Das Prinzip der Übersetzung der Vokalzeichen war jetzt auch beim *u* fast völlig durchgedrungen und hatte von dem alten *y* nur geringe Reste übrig gelassen. Man sehe Hi. 36, 1—11: יִכְלֹ, יִשְׁמֹ, יִשְׁבֹּן, לְמוֹר, יִתְנַבֵּר, יִצְבֹּר, יִצְבֹּה, אֱלֹהֵיָהּ, gegenüber von אֲסִירִים, יִצְבֹּר! Ebenso ist es in dem vereinfachten System der süd-arabischen Juden.

An dem übergesetzten $\frac{1}{2}$ konnten auch die beiden Modifizierungen gebildet werden, was bei 1 schwer möglich gewesen wäre (wozu freilich aber auch nur in ganz seltenen Fällen, wie הַיָּדֵי Ez. 16, 4, Veranlassung vorgelegen hätte). Das unmodifizierte $\frac{1}{2}$

steht also dem א als Länge völlig gleich, vgl. אֶמְרֵי Jer. 21, 6, אֶל Jes. 33, 24. Fälle wie אֶחָד Ez. 16, 4, אֶחָדָה Jes. 54, 11 sind wie אֶחָדָה u. s. w. (S. 185) zu beurteilen. — Die beiden Modifizierungen werden angewendet, wie gewöhnlich; also אֶמְרֵי Jes. 34, 1, אֶמְרֵי Jes. 33, 2; אֶמְרֵי Jes. 34, 3, beachtenswert אֶמְרֵי pass. In offener gutturalisch anlautender Silbe kommt אֶ nicht vor. Unterschiede in der Qualität sind nicht erkennbar. —

Selbstverständlich konnten die Tiberienser den Thatbestand nur so herübernehmen, wie er in den babylonischen Handschriften ihrer Zeit vorlag. Und nun wird es deutlich, dass die Petersburger Propheten-Handschrift das u noch so ausdrückt, wie es die babylonischen Handschriften bereits 200—300 Jahre zuvor ausgedrückt haben werden. Das wird durch die Thatsache erhärtet, dass auch die Tiberienser die mater lectionis ausschliesslich mit dem Innenpunkt versehen, א , dass sie nicht etwa אֶ schreiben, was der Weise der jüngeren babylonischen Handschriften entsprechen würde. Denn das tiberiensische — ist weiter nichts, als kursive Umgestaltung des superlinearen אֶ oder אֶ . Welches von beiden Zeichen zu Grunde liegt, ist nicht klar zu erkennen; ich vermute das letztere. Die Tiberienser brauchten ein frei anwendbares u -Zeichen so gut wie die Babylonier, und da entlehnten sie denn von letzteren (vermutlich) das אֶ , es zu — abkürzend, geradeso wie sie אֶ in — abkürzten. Und wie sie אֶ schlechthin als ä aufnahmen, so nahmen sie auch —, unbeschränkt als u herüber, d. h. als kurzes wie langes. Nur der mater lectionis blieb — fern, entsprechend dem babylonischen Vorbilde.

Da die Neigung, oder der Grundsatz vorhanden war, die Vokalzeichen den Konsonanten überzusetzen, war das syrische Zeichen für ä , אֶ für die Babylonier nicht zu gebrauchen. Denn wenn aus אֶ etwa — gebildet worden wäre, wäre es mit dem Vokalzeichen für o zusammengefallen, was unmöglich anging. So bildeten die Babylonier denn dafür das Zeichen —, wie es nach seiner Gestalt namentlich in den Petersburger Propheten scheint, eine Abkürzung von אֶ). Die Tiberienser nahmen dieses Zeichen in der weiteren Kürzung — herüber. Voraussichtlich fanden sie diese Kürzung noch nicht in den ihnen vorliegenden babylonischen Handschriften vor, sondern bildeten dieselbe allmählich selbst. Auch in süd-arabischen Handschriften hat sich das — zu einem wagerechten Strich vereinfacht, der nur mit einem kleinen, oft kaum erkennbaren Pünktchen an der oberen Seite versehen ist.

Wenn es richtig ist, dass das — vom אֶ ausgegangen, so möchte es auf den ersten Blick scheinen, als könne — nur den Lautwert

1) Ich ersehe nachträglich aus ZDMG. Bd. 49, 16 Anm. 1, dass schon Grätz so geurteilt.

a haben, da der Aussprache des semitischen *ʾ* ein *ä*, ich möchte sagen, inhäriert. Indes scheint sich doch unabweislich zu ergeben, dass auch die Babylonier das [—] hier und da mit einer schwächeren oder stärkeren Neigung nach *ä* hin gesprochen haben, wie denn die Tiberienser für babyl. [—] vielfach ihr entschiedenes Segol eingesetzt haben. Hätten die Babylonier ihr [—] beständig wie *a* gesprochen, so würden bei Segolatformen wie [ִ]מֶלֶךְ (= [ִ]מֶלֶךְ) doch wohl überhaupt nur Pausalformen wie *[ִ]מֶלֶךְ (= *[ִ]מֶלֶךְ) entstehen können. Es ist aber hier m. W. keine Abweichung von dem bekannt, was uns die Tiberienser überliefert haben: die genannten Formen lauten auch in Pausa [ִ]מֶלֶךְ (= [ִ]מֶלֶךְ), also *mälāk*, was doch nur auf Grund einer Kontextaussprache wie *mälāk* denkbar erscheint. Ich meine wir werden die Aussprache des babylonischen [—], mindestens ungefähr, aus der tiberiensischen Überlieferung erkennen dürfen. Diese war nach Erfindung des Segol in der Lage, ihr vom babylon. [—] herrührendes Zeichen Patach auf den einen der beiden in [—] vereinten Lautwerte beschränken zu können, während Segol da eintrat, wo [—] mit dem andern Lautwerte gesprochen wurde.

Neben dem unmodifizierten [—] findet sich nur die eine Modifizierung [ֿ]; wie zu erwarten in unbetonter geschärfter Silbe, z. B. [ֿ]מֶלֶךְ, [ֿ]מֶלֶךְ u. a. m. Hinsichtlich der anderen ist das System auffallenderweise von seinem sonst so beständig betretenden Wege abgewichen: Es hat [ֿ] nicht gebildet, vielmehr dafür ausdrücklich ein ganz anderes Zeichen, [ֿ], eingesetzt. Dieses erhält nie eine Modifizierung, es ist an sich schon dem fehlenden [ֿ] gleich. War der qualitative Unterschied des durch [ֿ] ausgedrückten Lautes von [ֿ] und [ֿ] so erheblich, dass man glaubte ein ganz anderes Zeichen dafür gebrauchen zu müssen, oder glaubten die babylonischen Verpflanzer der syrischen Vokalpunkte etwa, das noch nicht verwendete syrische [ֿ] nicht auslassen zu dürfen?

Denn dass in dem babyl. [ֿ] das syrische [ֿ] wiederkehrt, möchte ich kaum bezweifeln. Es steht auch weiter fest, dass — einen Lautwert mindestens haben kann, der dem des syrischen Zeichens ungefähr entspricht. So z. B. in dem sehr häufigen [ֿ]מֶלֶךְ, [ֿ]מֶלֶךְ, wo durch die Schreibung mit [ֿ] in entsprechenden Formen anderer Verba (wie [ֿ]מֶלֶךְ) die Aussprache des Zeichens hinreichend festgelegt erscheint, ganz abgesehen von der tiberiensischen Wiedergabe durch Segol. Ferner wird wohl Niemand daran zweifeln, dass das in der zweiten Silbe von Segolatformen wie [ִ]מֶלֶךְ, [ִ]מֶלֶךְ (= [ִ]מֶלֶךְ, [ִ]מֶלֶךְ) regelmässig auftretende [ֿ] ebenfalls einen Lautwert wie *ä*, *ä* haben muss.

Schwerlich aber wird [ֿ] diesen Lautwert durchgehends haben. Wenn auch Segolatformen wie [ִ]מֶלֶךְ Jer. 10, 22, [ִ]מֶלֶךְ Jes. 59, 21 durchweg [ֿ] in der zweiten Silbe haben, so wird man hier kaum

an einen Lautwert wie *ē*, *ā* denken können. **תְּחִלָּה** Am. 2, 13 wird man nicht *tēhtēkām* sprechen wollen. Wenn weiter Formen wie **תְּחִלָּה** bei Verlegung der Accentstelle **תְּחִלָּה** geschrieben werden, wenn **תְּחִלָּה** bei Makkefierung sich in **תְּחִלָּה** umgestalten, so wird man Bedenken tragen, ein und derselben Form einen so starken Wechsel der Aussprache zuzumuten. Wenn angesichts des tiberien-sischen **תְּחִלָּה**, babylonisches **תְּחִלָּה** als „*tēqtīl*“ angesetzt werden sollte, so würde man bei diesem erheblichen Unterschied in der Aussprache beider Schulen stutzen.

Es scheint in der That wahrscheinlich, dass die babylonischen Punktatoren das syrische — als unnötigen Ballast ihres Schriftsystems mitschleppten und, um es unterzubringen, zu — in lebendige Beziehung setzten. Indem dies geschah, musste — auch die beiden in — vereinten Lautwerte annehmen. —

Wir erwarten, dass das unmodifizierte —, gleich sämtlichen anderen unmodifizierten Vokalzeichen, als Länge vorkommt, gleichviel wie sein Verhältnis zur Stellung des Accentes ist. Und in **יְהוָה**, **יְהוָה**, **יְהוָה**, **יְהוָה**, **יְהוָה**, **יְהוָה**, **יְהוָה**, **יְהוָה** Jes. 49, 22 und ähnlichen Formen bezeichnet — sicher Naturlängen, in **תְּחִלָּה**, **תְּחִלָּה** möglicherweise Tonlängen (Rückw. Accent § 16 b). Es sind das alles Fälle, in denen nach Ausweis der tiberiensischen Überlieferung die nach *ā* geneigte Aussprache des — vorliegt. Aber überall hier wird die betreffende Silbe zugleich vom Hauptaccent getroffen. Und zufällig giebt es m. W. ausserdem nur noch wenige, vereinzelte Wörter mit auslautendem unbetonten —, das sicher bez. möglicherweise als lang anzusehen wäre. Zunächst das Pronomen **אֲנִי** Hab. 2, 6, Ez. 11, 2, wo im Auslaut sicher eigentlich eine unbetonte Länge. Weit häufiger aber als **אֲנִי** schreibt man **אֲנִי**, dadurch andeutend, dass die auslautende Silbe dennoch geringste Schallfülle haben, also unbetont und zugleich kurz sein soll. Und ebenso schreibt man **קָצָה** Jes. 2, 7, Nah. 2, 10; 3, 3. 9, **הָהָה** Ez. 2, 10, **זָנָה** Jes. 35, 7, **רָחֵם** pass., wo man über die eigentliche Quantität des unbetonten Auslauts wohl nicht ganz so bestimmt urteilen kann.

In zahllosen Fällen bezeichnet das unmodifizierte — die betonte Kürze, und zwar sowohl da, wo nach Ausweis der tiberien-Überlieferung die geneigte Aussprache des Vokalzeichens vorliegt, wie in **אֲנִי** (Rückw. Accent § 16 a), als namentlich da, wo die Tiberienser ihr Patach eingesetzt haben. Für welchen letzteren Fall Beispiele anzuführen unnötig ist¹⁾.

Das unmodifizierte — findet sich ferner, wie *i* und *u*, ausserhalb des Hauptaccentes da, wo eigentlich ein verdoppelter Konsonant

1) Ich möchte die Frage aufwerfen, ob nicht hie und da ein —, — als *ā* (weder *ā* noch *ā*) aufzufassen sein sollte? Ich denke dabei an einige pausale Patach und namentlich an **אֲנִי** = **אֲנִי** u. ähnl.

folgen sollte, die Verdoppelung aber geschwunden ist; so לְמֹרֶה Hi. 36, 10 (tib. לְמוֹרֶה), יִרְחֶם Jes. 49, 13, Jer. 21, 7, הִחְרִיב Jer. 21, 7, לֹאֲבֵה Ob. 18 (tib. לְאֹבֵה); וַתִּזְחַמְנִי Jes. 12, 1. Sogar יִרְהִי, obwohl hier durch das Schwinden der Verdoppelung eine fast geschlossene Silbe entstanden ist. In der Regel aber wirkt in Fällen wie der letztere die alte Verdoppelung nicht mehr nach, und man erkennt der nunmehr (fast) geschlossenen Silbe die möglichst geringe Schallfülle zu (vgl. S. 185 gegen Ende). Daher z. B. יִרְצֹו Jer. 39, 11, וַיִּצְלָה Jer. 37, 21; 38, 10, וַיִּדְבֹּר Jer. 38, 8; 39, 5, וַיִּמְדֹּד Hab. 3, 6, לִמְצָה Hab. 3, 19, הִיחַדִּים Jer. 40, 11. 12; 41, 3, מִבְקָשִׁים Jer. 38, 16, מִבְקָשִׁי Jer. 21, 7; 22, 25.

Das unmodifizierte $\bar{\text{—}}$ steht endlich, wie — und — , in offener, von einem starken Nebenaccent getroffener Silbe in den beiden einander nahe verwandten Fällen, die oben S. 188 und 191 besprochen; also z. B. רָאִשָּׁי Jer. 23, 28, רִהֲקֶי Jer. 9, 3, רָאֲזֹבֶה Jer. 9, 1, מַעֲלִיכֶם Jer. 21, 14 u. a. m. —

— steht da, wo die durch den unteren Schwastrich modifizierten Vokalzeichen stehen, also zunächst in geschlossener unbetonter Silbe, z. B. תִּגְפִּיהַ Ob. 4, צִדְקַתָּה Hi. 38, 2, מִלְאֲכִים Jes. 18, 2 u. a. m. m.; sodann in offener unbetonter Silbe, die ziemlich ausschliesslich nur bei silbenanlautendem Guttural möglich sein wird, wie חֲזוֹן, הֲלוֹא, חֲכָמִים, רוּחֹכֶם Ez. 11, 5. — Über auslautende Kürzen s. oben S. 195.

Lexikalische Studien.

(Fortsetzung.)

Von

Friedrich Schwally.

1.

Ich stelle hier eine Anzahl von Lehnwörtern zusammen, die bei Fraenkel fehlen. Selbstverständliche Entlehnungen, die auch gewiss Andere erkannt haben, sind **كرسى** „Sessel“ = **ܕܡܬܐ**, **عَدَان** „Zeit“ = **ܕܥܕܐ**, **دختلة** „Docht“ = **ܕܚܬܠܐ**, **مجان** „umsonst“ = **ܡܟܢܐ**, **جِزَان** „interior pars domus“ = **ܕܢܦܬܐ**. — **شعبذة** „Zauberei“, z. B. Fihrist 3, 31; **شعبان** „Zauberer“ Tabari I 1796, 1 (**شعونة** etc.). Da **ܡܫܚܐ** im litterarischen Syrisch nur in der Bedeutung „unterwerfen“ nachzuweisen ist, so wird der arabische Gebrauch des Wortes aus der Vulgärsprache stammen¹⁾. — **سَلَم** „Leiter“ = **ܣܠܡܐ**, das ausser dem Hebräischen nur noch im jüdischen Aramäisch vorkommt. Assyrische Herkunft des Wortes ist sehr wahrscheinlich. — Die Wurzel **ܣܪܣ** enthält nur Derivate von **ܣܪܝܣ** „Kastrat“. Dieses Wort muss dem syr. **ܡܫܚܐ** entlehnt sein, dessen assyrisches Vorbild noch nicht sicher nachgewiesen ist. — Bei der Annahme, dass **سبيل** „Weg“ echt arabisch ist (z. B. Nabigha V 18), scheint es mir auffallend zu sein, dass unter den verschiedenen Synonymen gerade dieses dem Aramäischen und Hebräischen gleiche Wort für den religiösen Sprachgebrauch ausgesucht ist. Ich kann mir diese Erscheinung nur aus Entlehnung erklären. — Entlehnt ist auch **منهاج** „Brauch“ z. B. Quran 5, 52. Tabari I 1065, 1. 2 aus jüd.-aram. **ܡܢܗܝܓ**. Das Syrische kennt die betreffende Wurzel nicht. Im A. T. kommt das Wort nur einmal

1) Die Nebenformen **شعونة** etc. lassen sich aus dem Aramäischen nicht erklären und sind deshalb vielleicht als Angleichungen an die Wurzel **ܥܢ** (vgl. **معون** „Amulett“) zu verstehen.

(II Reg. 9, 20) vor in der Bedeutung „Art und Weise zu fahren“. Die Grundbedeutung „Weg“, welche man in den nordsemitischen Sprachen erwarten sollte, ist nur im Arabischen erhalten, z. B. Nabigha XV 1. Tabari I 2488, 10. Ibn Hishām 420, 5. 525, 4. 618, 7. Kāmil I 393, 16. Baihaqi cod. Lugd. 11^b, 17, synonym منهج Kāmil II 173, 4. Während das derselben Wurzel angehörende نهج „Weg“ echt arabisch sein muss (z. B. Kāmil II 177, 19. Hishām 836, 2 v. u. 1023, 9. Abu Zaid 77, 17), ist منهج vielleicht auch in der Bedeutung „Weg“ entlehnt. Diese Entlehnung müsste aber dann schon in sehr alter Zeit erfolgt sein, als das Aramäische noch jene eigentliche Bedeutung von מנהג kannte. Übrigens ist, soweit ich das Material übersehe, die Zahl der mit präfigiertem מ gebildeten Substantiva — die Partizipialbildungen der abgeleiteten Verbalstämme ausgenommen —, für welche Urverwandtschaft zu behaupten ist, relativ gering.

2.

Unter den hebräischen Wurzeln der Klasse פֿא giebt es einige, deren Beziehungen zu anderen Dialekten sehr unsicher sind. Ich lege im Folgenden einige Kombinationen vor, in denen ich glaube, über meine Vorgänger hinausgekommen zu sein.

Hebr. פֿון, „Postament, Fundament“ ist nicht nur zu assyr. *adattu* zu stellen, sondern wahrscheinlich assyrischer Herkunft. — פֿון „Herr“ ist weder von פֿון noch פֿון herzuleiten, seine Wurzel gehört vielmehr zu assyr. *danānu* „mächtig sein“. Die hierbei zu konstatierende Entsprechung einer Wurzel פֿא und einer anderen פֿא scheint mir einen prinzipiellen Wert zu besitzen, da sie mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit noch für eine Reihe anderer Beispiele behauptet werden kann. So stelle ich פֿון „lieben“ nicht zu פֿון, sondern zu arab. عَهِ „wehen“ (vom Winde). Eine nahe Analogie liegt vor in dem Verhältnis von عَهِ „lieben“ zu عَهِ „Luft“. — פֿון „weggehen“ hat nichts mit עָזַל zu thun, sondern gehört eher zu עָזַל „ausgleiten“ (wenn nicht zu עָזַל). — Desgleichen weist פֿון „verwelken“ nach arabisch مَلَّ, dessen Grundbedeutung in مَلَّ „Fieberhitze“, مَلَّ „glühende Asche“ (vgl. Hamāsa 276 v. 1. IHishām 891 v. 2. Tarafa Muallaq. 93. Urva ibn al Vard 22, 4. Kāmil II 334, 14), noch deutlich zu erkennen ist. — Da hebr. פֿון kein syrisches Äquivalent hat, so ist nicht genau zu sagen, ob im Arabischen eine Wurzel mit ظ oder ض oder ص entsprechen muss. Dem Sinne nach liesse es sich nicht schwer mit ض zusammenbringen. — פֿון „aufhören“ darf man vielleicht zu assyr. *pasāsu* „vertilgen“ stellen.

3. نَدِم

Arab. نَدِم heisst „bereuen“, نَدِيم „Zechgenosse“. Die Derivate der Wurzel gehen in diesen beiden Bedeutungen ohne Rest auf. Die einzige Ausnahme ist نَدِم in der von den Original-Lexika behaupteten Bedeutung „Spur“. Ich kenne dafür nur einen Beleg Aghani I 155, 13, und der ist nicht einmal über jeden Zweifel erhaben. Schon die arabischen Philologen haben die Schwierigkeit, die jene beiden disparaten Bedeutungen in einer Wurzel nebeneinander bereiten, deutlich empfunden und sind so auf die Auskunft geraten, نَدِم aus شرب الشراب نَدِم zu erklären. Darauf ist natürlich gar nichts zu geben. Da andererseits kein Grund vorhanden ist, irgendwelche Entlehnung anzunehmen, noch eine Spaltung der Wurzel zu behaupten, so muss der Versuch gemacht werden, die beiden Bedeutungen aus einander abzuleiten oder auf eine gemeinsame dritte zurückzuführen. Und zwar hat sich die historische Sprachvergleichung die Frage vorzulegen, ob es im arabischen Heidentume eine Institution gegeben hat, bei der Reue und Zechen in irgend einer Weise verbunden sind. Eine derartige Einrichtung hat es m. E. in der That gegeben, nämlich das Leichenmahl. نَدِيم war nach meiner Vermutung ursprünglich der Name für die Teilnehmer an einem solchen Gelage. Dabei lasse ich dahingestellt, welches die eigentliche Bedeutung ist, die diesem Gebrauche von نَدِيم zu Grunde liegt. Indessen glaube ich im stande zu sein, die Wahrscheinlichkeit meiner Kombination durch eine gute Analogie zu stützen. Im Hebräischen heisst נָחַם „trösten“, und כּוּס הַחַיִּים ist der Becher, welcher beim Leichenmahl für den Toten ausgegossen wurde (Jer. 16, 9). נָחַם (Niphal) aber bedeutet „bereuen“.

4. فَطَرَ

Die Bedeutungen, welche in den arabischen Wörterbüchern unter der Wurzel فَطَرَ aufgezählt werden, lassen sich in vier Gruppen teilen: 1. فَطَرَ „spalten“; 2. فَطَرَ „Fastenbrechen“ und seine Derivate; 3. فَطِير „ungesäuert“ und seine Derivate; 4. فَطَرَ „schaffen“.

1. In der Bedeutung „spalten“ ist die Grundbedeutung der Wurzel zu erblicken, was nicht nur durch das Assyrische bestätigt wird, sondern auch durch hebr. פָּצַר רָחַם und פָּצַר I Kön. 6, 8 ff., das doch wahrscheinlich „Knospe“ heisst. Über die hierher gehörenden arabischen Bedeutungen der Wurzel kann nicht gut ein Zweifel möglich sein. Von ganz nahe Liegendem zu schweigen, hebe ich besonders hervor فَطَرَ „melken“ als denominiert von فَطْرُ

„die aus den Eutern durchbrechende (tropfende) Milch“, فطير
 „voreilig“, z. B. Gāḥiṣ Bajān I 157, 6 v. u., und تفطير وسمي
 Ḥuṭai'a Divan ed. Goldziher Nr. 78, 8, nach dem Scholion = أول
 نبتة ما تفتّر عن وسمه. Doch geben die Lexika (Tāg al 'Arūs,
 Lisān al Arab) als Singular auch نفطور an, das sie von einer
 Wurzel ن ف ط ableiten نبت بلد في صفة ابل نبت الى نبت بلد.

Die Bedeutungsgruppen Nr. 2—4 können natürlich alle von der Grundbedeutung abgeleitet werden und gehen sicher in letzter Linie auf diese zurück. Es fragt sich aber doch, ob diese abstrakten Beziehungen dem Verlaufe der arabischen Sprachentwicklung auch wirklich entsprechen.

2. Die Ableitung von فطر „Fastenbrechen“ ist nicht ohne Schwierigkeit, da die Sprache andere Wurzeln besitzt, deren Gebrauch für jene Bedeutung anscheinend viel näher gelegen hätte, z. B. نقص. „Die Fasten entlassen“ kann aber افطر nicht heissen, da die Bedeutung „weggehen, sich entfernen“ nur im Hebräischen und Aramäischen entwickelt ist. Nun ist es ja nicht nötig, dass alle Nominalbedeutungen noch im Verbum lebendig sind, aber diese Forderung sollte doch bei einem Worte erfüllt sein, das wahrscheinlich erst islamischen Ursprungs ist. Um die Wahl gerade dieses Ausdruckes zu erklären, glaube ich auf das syrische حارو و فطر zu verweisen zu dürfen, aber nicht im Sinne des jüdischen Mazzot-festes, sondern des christlichen Passah, z. B. Joh. Ephes. p. 23, 8. Zwar kennt die Kirche kein eigentliches Fest des Fastenbrechens, aber thatsächlich bedeutete Ostern den Anfang des normalen Lebensgenusses nach den grossen Quadragesimalfasten. Diese Beziehung würde noch einleuchtender sein, wenn die Ramadhanfasten wirklich eine Nachahmung jener christlichen Fasten wären.

3. فطير „ungesäuert“ (z. B. Ḥuṭai'a Nr. 13, 2 Scholion) entspricht aram. فطر. Wenn diese Bedeutung aus der anderen „sich entfernen“ abgeleitet wäre, so müsste das arabische Wort entlehnt sein. Vgl. oben. Da فطر aber wahrscheinlich eigentlich „eben durchgebrochen, frisch“ auch „ungegerbt“ heisst, so ist in dieser Beziehung nur auf die Möglichkeit der Entlehnung zu schliessen. Gegen eine Urverwandschaft sprechen in der That gewichtige Gründe. Das arabische Wort wird nämlich genau wie das aramäische nicht nur vom Teige, sondern auch vom ungemischten, d. h. nicht mit Häcksel oder Stroh versetzten Lehme gebraucht. Ausserdem ist das Wort für den entgegengesetzten Begriff, خمير „gesäuert“, schon längst von S. Fraenkel (Fremdwörter S. 33 f.) nach dem Vorgange Guidis als Lehnwort aus dem

Aramäischen erkannt. Deshalb wird man auch فطير „gesäuert“ für entlehnt halten müssen.

4. فطر „create“ gehört theoretisch ziemlich nahe zu „spalten, durchbrechen, beginnen“. Indessen haben schon die alten arabischen Philologen an dieser Bedeutung Anstoss genommen. Dies geht aus einer Überlieferung hervor, die nach dem übereinstimmenden Texte von Zamachshari I 446 zu Sure 6, 14, Beidhawi bei Hāschiat al Shihāb IV 37 margo, Gaubari, Lisān al ‘Arab, Tag al ‘Arūs so

lautet: ما عرفت ما فطر السماوات والارض حتى اقلنى اعرابيان يختصمان

. في بئر فقال احدهما انا فطرتها اى ابتدعتها

die Beobachtung machen, dass unter allen semitischen Sprachen die Bedeutung „create, formare“ allein im Äthiopischen, und zwar sehr stark, ausgebildet ist, und wenn wir uns weiter daran erinnern, dass aus Abessinien eine ganze Reihe von Wörtern für religiöse Begriffe oder kultische Gegenstände nach Arabien importiert worden ist, so wird die Entlehnung von فطر „create“ keinen Augenblick

zweifelhaft sein. Das synonyme برأ ist aus dem Norden eingewandert, während خلق echt arabisch ist.

So hat sich von den vier Bedeutungsgruppen der Wurzel فطر nur eine einzige als original-arabisch erwiesen, während die drei anderen auf Entlehnung aus dem Aramäischen bzw. Äthiopischen beruhen.

Aus dem Rahmen der angegebenen Bedeutungsgruppen fällt nur فطاري „Schwamm“ heraus. Das ist das syrische ܦܬܪܝܝ. Über dessen Etymologie wage ich nichts zu sagen.

Miscellen.

(Fortsetzung zu Bd. 52, S. 613.)

Von

O. Böttlingk.

16.

RV. 5, 74, 4

पीरं चिद्धि उद्भुतम् । पीरं पीराय जिव्थः ॥

यदीं गृभीततातये । सिंहमिव द्रुहस्यदे ॥

ist von verschiedenen Gelehrten übersetzt und besprochen worden, zuletzt und am Ausführlichsten von Th. Baunack in Kuhns Zeitschrift, Bd. 36, S. 245 fgg. Ich gedenke nicht die verschiedenen Auffassungen hier vorzuführen, sondern beschränke mich, bevor ich meine Übersetzung vorlege, auf einige allgemeine Bemerkungen.

Das dreimal sich wiederholende Wort **पीर** muss, da es sich hier offenbar um ein Wortspiel handelt, meines Erachtens stets eine andere Bedeutung haben: also kann der Vocativ **पीर** nicht wie der Accusativ **पीरम्**, wie Baunack annimmt, den Soma bezeichnen. Es erscheint mir überhaupt sehr gewagt, die durch **जिव्थः** unterbrochenen Worte **पीर पीराय** — **यदीं गृभीततातये** die *Asvin* sprechen zu lassen und zu übersetzen: *Füllespender, für den Füllespender* (Opferer)! *Lass dich von ihm greifen*. **पीर** als Adjektiv wird wohl *Fülle habend, vollauf mit Etwas versehen* bedeuten. **पीरो अश्वसु** RV. 8, 61, 6 würde ich mit *reich an Rossen* wiedergeben. Der Soma wird seinen Namen wohl vom Saftreichtum erhalten haben. Der Vocativ **पीर** wird, da mit **जिव्थः** die *Asvin* angeredet werden, am Natürlichsten auf die *Asvin* zu beziehen sein, wie schon *Sāyana* annimmt. Ob **पीर** als Anomalie beizubehalten oder mit Grassmann in **पीरा** zu ändern ist, mag einem Zweifel unterliegen; ich für meinen Teil wäre geneigt mich für Grassmanns Konjekture zu entscheiden. Die *Asvin* können als Besitzer vieler Güter recht wohl von einem Dichter als **पीरा** angerufen werden.

Nach Sāyaṇa sollen sie nach Paura, dem angeblichen Dichter unserer Hymne, benannt worden sein, da sie dadurch, dass sie von ihm gepriesen werden, in ein nahes Verhältniss zu ihm treten. Eine sonderbare Erklärung, zu der auch die Auffassung Sāyaṇas von **पीरम्** als Wolke stimmt, die auch nach dem Dichter benannt sein soll, weil dieser dadurch, dass er die Aśvin um Regen angeht, zum Regen in ein nahes Verhältniss tritt¹⁾. Schliesslich ist **पीर** (**पीराय**) hier und an einer andern Stelle Nomen proprium eines Mannes.

Sehen wir uns die Strophe genauer an, so ergibt sich so- gleich, dass die erste Hälfte von einer den Aśvin zugeschriebenen That berichtet; aber auch die zweite Hälfte verräth bei näherer Betrachtung eine einheitliche Ergänzung zur vorangehenden Hälfte. Der Dativ verkündet, wozu die That der Aśvin erfolgt, oder was durch sie erreicht wird. **यद्** dass, damit ist zwar überflüssig, lässt sich aber als fulcrum des enklitischen **ईम्** rechtfertigen. **सिंहमिव** kann als Gleichnis nur zum unmittelbar Vorangehenden in Beziehung gebracht werden; daraus folgt, dass **ईम्**, wie auch sonst, als anaphorischer, hier auf **पीरम्** zu beziehender Accusativ zu fassen ist. Nun fragt sich aber, wovon dieser Acc. abhängig ist. Ich wage die kühne Vermutung, **गृभीततातये** sei als eine Art von Infinitiv mit aktiver Bedeutung zu erklären. Für diese Auffassung spricht seine Stellung unmittelbar nach einem Accusativ, vor Allem aber **सिंहम्**, das nur von ihm abhängig gedacht werden kann. Einen gleichgebildeten Genossen, der für oder gegen mich auftreten könnte, hat **गृभीतताति** leider nicht. Ist dieses vielleicht eine gewagte, nicht ganz gelungene Bildung unseres Dichters, die keinen Anklang gefunden hat? Eine zum allgemeinen Sprachgebrauch gewordene ähnliche Verirrung des Sprachgefühls ist im Lateinischen die Konstruktion des sogenannten Gerundium mit einem Accusativ, als wenn dieser ein richtiges Objekt darstellte. Das Gerundium ist ja nichts Anderes als ein Casus obliquus des impersonalen Gerundivum, hat also wie dieses von Haus aus passive Bedeutung. Im Sanskrit wird das entsprechende Participium necessitatis impersonale, das ich Nomen passionis zu benennen gewagt habe, nicht mit dem Accusativ, sondern mit dem Genitiv konstruiert, der hier, streng genommen, kein objektiver, sondern ein subjektiver Genitiv ist; es ist mein sogenanntes Nomen patientis. Diesen Genitiv glaube ich auch im Lateinischen erkannt zu haben. Wenn es in einer mir vorliegenden Schulgrammatik heisst: „Zu den Genitiven der persönlichen Pronomina *mei, tui, sui, nostri, vestri* tritt das Gerundivum in derselben Endung ohne Rücksicht

1) Mit dieser Deutung von Sāyaṇas Worten stimmt jetzt auch Baunack überein.

auf Numerus und Genus, z. B. *nostri, vestri, tui videndi est copia*“, so ist nach meinem Sprachgefühl *videndi* nicht Gerundivum, sondern Gerundium, mein Nomen passionis, und der Genitiv des Pronomens mein Nomen patientis. Dass schon die Römer frühzeitig das Gefühl für diese Konstruktion einbüssten und sie als Kongruenzverhältnis empfanden, beweist wohl der Umstand, dass sie auf den Genitiv des Gerundium beschränkt blieb. Vgl. meinen Artikel „Über den impersonalen Gebrauch der Participia necess. im Sanskrit“ in Bd. 42 dieser Zeitschrift, S. 366 fgg. und BKSGW. Bd. 49, S. 134 unten und S. 135. Karl Brugmann, dem ich eine Korrektur dieses Artikels zusandte, schreibt mir, dass er meiner Ansicht in Betreff von *nostri* u. s. w. *videndi est copia* nicht beipflichte, und dass auch die nicht seltenen Ausdrücke wie *exemplorum eligendi potestas* (Cicero) wohl nicht zu meinen Gunsten sprächen, da sie auf eine natürlichere Weise gedeutet werden könnten. Die ausführlichen Auseinandersetzungen des Freundes, deren Gewicht ich nicht verkenne, hier mitzuteilen würde zu viel Raum in Anspruch nehmen.

Bei meiner Auffassung von RV. 5, 74, 4 gestaltet sich die Strophe zu einem sprachlich korrekten und leicht hinfließenden Satze. Meine Übersetzung lautet: *Ihr treibt ja, o Ásvin, im Wasser schwimmenden Soma dem Paura zu, damit er sich dessen wie eines Löwen in der Falle bemächtige*. Aus dem Vergleich mit einem Löwen in der Falle ersieht man, dass die Ásvin mit List verfahren, um dem Paura fremden oder herrenlosen Soma zuzuführen.

Ich glaube, wie es sich von selbst versteht, der Wahrheit näher gekommen zu sein als meine Vorgänger, ob ich aber das Rätsel endgültig gelöst habe, ist eine andere Frage. Baunacks Artikel habe ich Manches zu verdanken.

Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras¹⁾.

Von

W. Caland.

XVIII. Zum Kauśikasūtra.

Der genaue Inhalt des ebenso schwierigen wie wichtigen Kauśika-sūtra wird sich erst nach jahrelanger fleissiger Beschäftigung mit diesem und den verwandten Texten genügend bemeistern lassen. Zu einer Übersetzung braucht es noch vieler, sehr vieler Vorarbeiten. Über das Heiratsrituell, welches von Haas-Weber (Ind. Stud. V), über die einzelnen rituellen Abschnitte, die von Bloomfield (Sacred Books of the East, vol. XLII, passim) und über das Bestattungsrituell, welches von mir behandelt worden, ist noch bei weitem das letzte Wort nicht gesagt. Auch nicht über Bloomfields Ausgabe des Kauśikasūtra.

Allererst ist es in hohem Grade auffallend, dass bei der Feststellung des Textes die Haug'sche Handschrift (Nr. 49, neue Nummer 44), die doch allgemein zugänglich ist, gar nicht benutzt worden ist, ja sogar mit keinem einzigen Worte ihrer gedacht wird. Die einfachste Erklärung davon ist, dass Bloomfield sie nicht gekannt hat, sonst hätte eine Erwähnung in der Einleitung, auch nur der Vollständigkeit halber, nicht fehlen dürfen. Ich habe nur die ersten Kaṇḍikās und die beiden Adhyāyas über Vivāha und Pitṛmedha verglichen und obschon ich nicht glaube, dass eine Benutzung dieser Handschrift auf die Gestaltung des Textes grossen Einfluss gehabt haben würde, enthält sie doch manches beachtenswerte. So liest z. B. unsere Handschrift 1, 16: *dakṣiṇāpratyak*; 4, 18: *jyotiṣmatī*; 20, 5: *pūruṣam*; 76, 27: *supatnyām*; 79, 33: *prajāpatyaḥ* (bis); 81, 20: *jaghanyaṃ*; 81, 28: *śīraspādena*; 84, 9: *riktaṃ kumbhaṃ*; 86, 8: *yathāparū*; 88, 29: *manobhūtamupākvaṇīti*.

Der Text wird in der Haug'schen Handschrift so wie in den übrigen Handschriften (Introduction to the Kauś. sū. p. XII) ungetrennt und durchlaufend, also in Sandhiform gegeben. Die Trennung der Sūtras beruht also, die ersten Adhyāyas vielleicht ausgenommen, wo Dārila's Bhāṣya von einiger Hülfe war, bloss auf

1) Vgl. diese Zeitschrift LII, 425.

der subjektiven Ansicht des Herausgebers. Dass nun die Sūtras an mancher Stelle entschieden falsch getrennt sind, davon habe ich schon einige Beispiele gegeben und werde unten noch mehrere nachweisen.

Die Exegese auch nur eines einzigen Kapitels aus diesem Werke soll also der schärfsten Kritik die Hand reichen. Dann wird sich öfters herausstellen, dass Bloomfield bei dem vielen Guten, das er uns geboten, auch manchmal den Sinn des überlieferten Textes nicht begriffen hat: seine Emendationen, die der Mehrzahl nach richtig sein dürften, stellen leider auch hie und da an Stelle der richtig überlieferten und begreiflichen Lesart, Unbegreifliches in den Text.

Meinen früher gemachten Emendationen und exegetischen Bemerkungen (WZKM. VIII, S. 367—70; Altind. Ahnencult; die Altind. Todten- und Bestattungsgebräuche, pass.) füge ich jetzt die folgenden hinzu.

1. In 80, 30 = 80, 41 ist die Rede vom Agnibotra, das nach einem Todesfall im Hause eines eben verstorbenen Ahitāgni und später auf der Kremationsstätte darzubringen ist, vgl. Todten- und Best. Gebr. Nr. 41). Bloomfield liest „with doubtful emendation“: *prāṇāpānāvaruddhyai nīdhanābhir juhuyāt*, das hiesse: „Zur Beibehaltung seines Ein- und Aushauchs soll er mit den Nidhanās Spenden darbringen“. Mir ist das völlig unbegreiflich, zu schweigen davon, das *nīdhana-* sonst immer ein Neutrum ist. Die Handschriften aber bieten etwas ganz anderes, nl. प्राणापानावरुद्धोर्निधनाभिर्जु-
ज्यात्. Mit einer leichten Änderung, die eigentlich kaum eine Änderung zu nennen ist, lese ich: प्राणापानावरुद्धोर्निधनाभिर्जु-
ज्यात्. Eine wiederholte Kollation der Handschriften würde wahrscheinlich auch diese Lesart an den Tag bringen. Wenn alle Handschriften an zwei verschiedenen Stellen dasselbe bieten, ist jede Emendation mehr als „doubtful“. Also: *prāṇāpānāv avarudhyomnidhanābhir juhuyāt*. Nach meiner Vermutung bedeutet das: der Adhvaryu soll, nachdem er Ein- und Aushauch zurückgehalten hat, die Spenden darbringen mit den zugehörigen Reas, an deren Schluss jedesmal die Silbe *om* anzuhängen ist. Die Vedaverse sind also genau so zu sprechen wie bei jenem Opfer an den Todesgott Yama von Bhāradvāja-Hiranyakeśin (Pi. Sū. II, 6, S. 52, Z. 2 fg.) vorgeschrieben ist. *omnidhana-* ist ein Kompositum wie *vaṣaṭkārānidhana-* (Sāṅkh. srs. XIII, 12, 1, hier von den Sāmāns). Zum Femin. (sc. *rgbhīḥ*), vgl. Kauś. sū. 4, 11: *svāhāntabhiḥ*¹⁾.

1) Vielleicht hat Bloomfield hier das Richtige nicht gesehen, weil er sich die Sandhiregel des *om* nicht vergegenwärtigt hat. Diese Eigentümlichkeit scheint ihm wenigstens etwas auffallendes gewesen zu sein, vgl. Kauś. sū. 8, 16 Note 13, S. 30 Note 1, S. 187 Note 7. So will er auch 90, 18: *āśvāvad goman mayy astu puṣṭom bhūr bhuvaḥ* etc. emendieren in *puṣṭam om*. Ist das nötig? *bhadram om* z. B. wird *bhadrom*, Hir. pi. sū. 8, 52, Z. 11.

2. Was soll in dem Sūtra: *purā vivāhāt samāṃsah piṇḍapitryajñah* (84, 12) die Heirat? Dem Wortlaut nach bedeutet die Vorschrift: „vor der Heirat ist das Klössemanenopfer mit Fleisch darzubringen“. Die Lösung dieses kritisch-exegetischen Rätsels meine ich endlich gefunden zu haben. Ich schicke aber eine Bemerkung über die Würdigung eines von Bloomfield für seine Ausgabe benutzten Kodex voraus. Über die von ihm mit Bū bezeichnete Handschrift äussert er sich in seiner Vorrede so: „The first Kaṇḍikās are corrected; beyond that it is extremely faulty“. Es scheint mir dieses Urteil des Herausgebers etwas ungerecht zu sein. Wenigstens für den elften Adhyāya, den Piṭṛmedha, mit dem ich mich eingehender beschäftigt habe, ergibt eine Prüfung der mitgeteilten Varietas Lectionum, dass der textus receptus sehr oft auf Bū allein beruht. Häufig findet man in den Fussnoten: „so Bū only“, und „so Bū“ (zu 80, 11; 81, 19. 21. 22; 82, 13; 83, 15. 23; 84, 1. 6. 9; 85, 26; 86, 15)¹), während auch übrigens die von Bū gebotenen Lesarten meistens mit denen der besten anderen Handschriften übereinstimmen (z. B. 80, 28; 81, 1. 3: *anurūpaṃ*. 30; 82, 36. 40; 83, 2. 12. 14; 85, 10 (bis). 19; 86, 2: *carā*. 4. 16. 30). Diese handschriftliche Autorität scheint also eine nicht allzu niedrig anzuschlagende zu sein. Wie nun vom Herausgeber selber auf Grund dieser Handschrift allein hie und da der Text gestaltet worden ist, so dürfen auch wir die in Bū, von den anderen Handschriften verschiedentlich, überlieferten Lesarten besonders berücksichtigen, zumal wenn diese Lesart sich mit den aus anderen Quellen bekannten Thatfachen vereinigen lässt. So meine ich nun, dass wir an den folgenden Stellen die von Bū gebotene Lesart entweder als die einzig richtige anzusehen, oder für den Ausgangspunkt zur Feststellung der guten Lesart zu halten haben.

An der schon angeführten Stelle (84, 12) lesen nur zwei Handschriften *vivāhān*; E bietet *विवाहसान्*, Bū *विचासान्*. Ohne Zweifel ist das Richtige: *विवासात्*. Wenn also an dem dem Neumondstage vorhergehenden Abend (Kauś. sū. 83, 13 und 27) das *dhuvana* begangen und um Mitternacht und in der zweiten Hälfte der Nacht wiederholt worden ist (84, 11), soll ausnahmsweise (vgl. 87, 2) noch vor Tagesanbruch, wohl an derselben Stelle, wo das *dhuvana* stattgefunden hatte, der Piṇḍapitryajña begangen werden, bei welchem dem eben Verstorbenen zuerst zugleich mit seinem Vater und Grossvater der Kloss dargebracht wird. Dann erst, also in der Neumondsnacht geht man zur Schichtung des Śmaśāna über.

3. Weitere sichere Emendationen bietet Bū zu 82, 12. In Kaṇḍikā 82 wird die Heimkehr der Verwandten nach der Kremation behandelt; bis zum Erscheinen der Sterne sollen sie im Freien

1) So auch 16, 18; 35, 27 (vgl. S. B. E. XLII, S. 358); 47, 54; 48, 21; 49, 6; 72, 1; 116, 7.

bleiben (82, 11, vgl. Āśv. gṛhs. IV, 4, 10); dann heisst es: *śamyākīḥ samidha ādhāyagrato brahmā japatī yasya trayā* etc. Zwar giebt das einen Sinn, aber wenn verordnet wird, dass er später, nachdem man das Haus betreten hat, *śamyākīḥ ādhāpoyati*, so erweist sich das 82, 12 von Bū E überlieferte *ādāya* statt *ādhāya* als richtig.

4. An und für sich sind auch die beim Sāṅcayana erwähnten Vorschriften (82, 29—31) verständlich: „mit den Sprüchen *mā te mano yat te āṅgam* sammelt er (die Gebeine) pādaweise (das hiesse: bei jedem Viertelverse eins der Gebeine aufnehmend); zuerst die Schädelknochen; nachher schüttet er alles in einen Krug“. Ich frage aber erstens: wozu das überflüssige *paścāt*, und zweitens: wie lässt sich die Lesart von Bū: *pattaḥ* statt *pacchaḥ* erklären, die auch durch die Antyeṣṭipaddhati bezeugt ist und hier mit *pādataḥ* gleichgestellt wird? Alles kommt in die schönste Ordnung, wenn man auch hier die Lesart von Bū aufnimmt und die Sūtras etwas anders abteilt: *mā te mano yat te āṅgam iti saṃcinoti* | 29 | *pattaḥ prathamam śiṛṣakapālāni paścāt* | 30 | *kalāṣe samopya* u. s. w. Also auch von den Saunakins werden, wie von den Āśvalāyāniyas und den Mādhyandinas die Knochen der Füße zuerst, die des Kopfes nachher zusammengelesen, vgl. die altind. Todten- und Bestattungsgebräuche S. 104.

5. In 86, 17 fehlt ein Verbum: zu welcher Handlung sollen denn die daselbst erwähnten Mantras gesprochen werden? Statt *uttarato gner* aber liest Bū *upatiṣṭhante*. Dass wir alles Recht haben dies für die richtige Lesart zu halten, beweist Keśava, der den Passus in folgender Weise umschreibt: *etaiḥ paścāt sthītā upatiṣṭhante kartā gotrīṇaś ca*.

Weniger sicher aber entschieden beachtenswert scheinen mir die folgenden Lesarten von Bū:

6. 80, 13 *śāntyudakena* statt *śāntyudakodakena*. Dass das *śāntyudakam* ohne weiteres zur sakralen Toilette benutzt wird, zeigt 82, 13.

7. 81, 2 ist wahrscheinlich *ādhāpya* statt *ādhāya* richtig.

8. 81, 21 ist allein in Bū der sogenannte doppelte Sandhi vermieden. Die Handschrift liest: *jaghanata āghnamtaḥ* statt *jaghana-tāghnamtaḥ*.

9. 82, 2 *āvapati* statt *āvapate*. Was soll hier das Medium?

10. 82, 22 ist vielleicht Bū's *ādāhane vāpi* statt *cāpi* richtig. Im Feuer (zu Hause, sū. 21) oder an der Kremationsstätte oder auch auf dem Rücken einer *gaur anyavatsū* bringt er den Sthālīpāka dar.

11. Vielleicht ist auch 84, 15 *abhi nīṣṭiṣṭhanti* mit Bū statt *abhiṣṭiṣṭhanti* zu lesen, vgl. auch die Lesart der anderen Handschriften, wo sich das *s* von *nīṣ* noch findet.

12. Unter vielen andern Rätseln giebt uns Bloomfields Ausgabe des Kausikasūtra auch dieses zu lösen, wie ein Atharvavedin seine Opferschnur zu gleicher Zeit auf der rechten und auf der linken

Schulter zu tragen im Stande gewesen sein mag; 87, 26 heisst es: *ato yajñopaviti pītryupaviti barhīr gr̥hitvā*; 87, 30: *ataḥ pītryupaviti yajñopaviti . . . ulmukam . . . nirasyati*; 88, 6: *ato yajñopaviti pītryupaviti darcyoddharati* und zuletzt 88, 29: *ataḥ pītryupaviti yajñopaviti . . . mana upāhvayati*. Sehen wir aber einmal die handschriftliche Überlieferung nach, so ergibt sich, dass an zwei Stellen (87, 30 und 88, 29) der Text von Bloomfield „emended“ worden ist und dass die Handschriften ausnahmslos *ninayedātaḥ* bzw. *parāyāpayatyātaḥ* haben. Behält man ferner im Auge, dass in den Handschriften, so weit ich habe sehen und schliessen können, keine Sūtrateilung überliefert ist, so ergibt sich als die handschriftlich überlieferte Lesart der beiden anderen Stellen: *tad upasamāhytyāto* (87, 25. 26) und *paryukṣyāto* (88, 6. 7). Das Unbegreifliche wird nun mit einem Male begreiflich. Man hat nämlich zu lesen, z. B. 87, 26: *tad upasamāhytya; āto yajñopaviti; pītryupaviti barhīr gr̥hitvā* u. s. w., d. h. „Bis da (*ā ataḥ*) ist er opfermässig behängt. Mit der Opferschnur über der rechten Schulter greift er das Barhiṣ u. s. w.“ Vorher (87, 14) war ja verordnet *yajñopaviti dakṣiṇāpūrvam* u. s. w. Diese Vorschrift für die Tracht der Opferschnur gilt also für alle Handlungen, beschrieben in 87, 7 bis 25; von 87, 25 bis 29 ist der Verrichter *prācīnāvītīn*, von da bis 88, 6 wiederum *yajñopavītīn*, von da bis 88, 28 *prācīnāvītīn* und von 88, 28 bis zum Schluss *yajñopavītīn*.

13. Falsch getrennt scheinen mir Sūtras 32 und 33 der 80. Kaṇḍikā, die Bloomfield so liest: *uttiṣṭhety utthāpayati | 31 | pracyavasveti triḥ samhāpayati yāvatkṛtvā cotthāpayati | 32 | evam eva kuḍim jaghane nibadhya | 33 |*. Gehört nicht vielmehr *evam eva* noch zu Sūtra 32? Die Stelle bedeutet dann: „Mit dem Spruch ‚stehe auf‘ lässt er ihn aufstehen (d. h. heischt er den Toten aufheben); mit dem Spruch: ‚eile fort‘ lässt er ihn dreimal sich auf die Wege machen und ebenso (*evam eva*, also mit denselben Mantras) so oft er ihn aufstehn lässt.“

14. Für die 84, 14. 15 enthaltenen Vorschriften, deren Bedeutung mir lange Zeit verborgen geblieben, glaube ich endlich einen Interpretationsvorschlag machen zu können. Nur der Sinn der ersten drei Wörter entgeht mir. Die gemeinten Vorschriften besagen, dass man die Śmaśānas herrichten soll immer „hinter den früher gemachten und zwar mehr nach vorne die für die älteren Verstorbenen, mehr nach hinten die für die jüngeren, in südöstlicher Richtung, während man die Reihe sich verfolgen (sich schliessen) lässt in nordwestlicher Richtung“. Es hat also in alter Zeit eine Art Familienfriedhöfe gegeben.

15. In 85, 11 bildet *śavyāni* einen Satz für sich, ganz ebenso 47, 4. Das Wort giebt an, dass man bei der Konstruktion eines Śmaśāna die linke Seite zukehren soll, die linke Hand gebrauchen, *prācīnāvītīn* sein soll u. s. w.

16. Die beiden Sūtras 89, 14. 15: *abhūd dāta ity agniṃ pratyā-*

nayati | 14 | *yadi sarvaḥ praṇītaḥ syād dakṣiṇāgnau tv etad ahitāgneḥ* | 15 sind wohl eher so zu trennen: *abhūd dūta ity agniṁ pratyānayati yadi sarvaḥ praṇītaḥ syāt* | 14 | *dakṣiṇāgnau tv etad ahitāgneḥ* | 15. Die letztere Vorschrift ist eine allgemeine, für den Ahitāgni geltende, im Gegensatz zum Anāhitāgni, der *gr̥hye 'gnau* zu opfern hat (S. 16, z. l.: *gr̥hye 'py anāhitāgneḥ*).

17. Weder mit Bloomfields Lesart: *vādhyasya daśam catu-spathe dakṣiṇair abhiṭiṣṭhanti* (77, 4) noch mit Haas' Übersetzung: „... so tritt er nach Süden zu auf einen Kreuzweg auf den Zipfel des Brautkleides“ (Ind. Stud. V, 393) kann ich mich einverstanden erklären. Auch hier hat nur die geschmälzte Handschrift Bū das einzig Richtige: *dakṣiṇair abhiṭiṣṭhanti*, d. h.: mit dem rechten Fusse versuchen sie (nl. das Gefolge des Brautpaares) auf den Zipfel zu treten“. Zu *dakṣiṇaiḥ* ist *padbhiḥ* zu ergänzen, ebenso *pādēna* zu *dakṣiṇēna prakrāmati* (50, 1). Über den Gebrauch des rechten Fusses vgl. man Verslagen en mededeelingen der Kon. Akademie van Wetensch. IV^e reeks, II^e dl. pag. 280, 81.

18. Unbefriedigend ist Haas' Übersetzung von 76, 12. 13 (Ind. Stud. V, 387). Ich begreife die Stelle so: „auf den Ast (offenbar ist hier derselbe Ast gemeint, an welchen nach 75, 19 der Krug mit dem geweihten Wasser gehängt wurde) legt ein anderer ein Joch und hält es in südlicher Richtung. An dem rechten Tragebalken des Joches (und zwar) in das linke Loch (des rechten Tragebalkens) verknüpft er mit einem Grashalm ein Stück Gold¹⁾ und nachdem er das Gold auf ihre Stirne befestigt hat (d. h. nachdem er die Braut unter das Gold und damit unter das Loch des Joches gestellt hat), flüstert er den Vers: ‚heil sei dir‘. Mitten durch das Loch begiesst er (sie). Er fasst dann den Wasserkrug unten und giesst ihn nördlich vom Feuer (wo ja das Wasser auf den Ast gehängt war, 75, 19) mit dem Spruch: ‚von Glied und Glied‘ aus“. Mit dieser Auffassung der Vorschriften im Kauśikasūtra stimmen die andern Sūtratexte überein, besonders Mān. gr̥hs. I, 10, 7, Āp. gr̥hs. 4, 8 und Kāth. gr̥hs. 25: *apareṇāgnim ano ratham vāvasthāpya | yoge yoga iti yunakti | dakṣiṇam itaram uttarām itaram | tūṣṇim vimucya | kṛe rathasya . . u. s. w. . . sūryavarcasam iti hiraṇyam niṣṭarkyaṁ baddhvādhyadhi mūrdhani dakṣiṇasmin yugātartmanyadbhir avakṣalayati śaṁ te hiraṇyam . . u. s. w. . . tanvā śaṁ sjasveti*.

19. Bei Gelegenheit des feierlichen Empfangs eines Gastes (*madhuparka*) werden ihm u. a. auch Sklaven und Diener geschenkt. Zu diesen soll der Gast sagen (92, 25): *bhūyāṁso bhūyāśma ye ca no bhūyasaḥ kārṣṭāpi ca no 'nye bhūyāṁso jāyantām*. Die Worte enthalten keinen befriedigenden Sinn. Die Handschriften aber bieten: *bhūyāṁso bhūyāśma ye ca no bhūyaso* (so alle Handschriften)

1) Vgl. Daś. Kar. und Ath. Paddh. zu dieser Stelle; natürlich ist *hiraṇyadarbhena* überall in *hiraṇyam darbhena* zu ändern.

kāṣṭhāpi ca ... oder *kāṣṭhāpi* ca ..; Bloomfield schlägt vor zu lesen: *ye ca no bhūyāmsaḥ kāṣṭhāpi*. Ich sehe nicht welchen Sinn man dieser „emendierten“ Lesart abgewinnen könnte. Überhaupt steht uns die Meta (*kāṣṭhā*) hierbei im Wege. Es ist aber zu vermuten, dass der kritische Apparat zu dieser Stelle fehlerhaft ist und dass überall *kārṣṭhāpi* und *kārṣṭhāpi*, mit *r*, gelesen wird (die Haug'sche Handschrift wenigstens hat *r*); wie lässt sich sonst das von Bloomfield stillschweigend in den Text aufgenommene *r* (*kārṣṭhāpi*) erklären? Ist aber wirklich das von den Handschriften gebotene *ye ca no bhūyaso kāṛṣṭa* verdorben? Die Worte bedeuten ja einfach: „mögen wir zunehmen, sowohl ihr, die uns habet zunehmen lassen (*bhūyaso 'kāṛṣṭa, qui nos plures fecistis*), als die welche . . .“ u. s. w. In analoger Weise ist 92, 28 herzustellen, nl. *annādā bhūyāsmā ye ca no 'nnādān akārṣṭa* u. s. w.

20. Auch 137, 36 bieten die Handschriften etwas anderes als das vom Herausgeber aufgenommene *barhiṣām mūlāni chādayantottarasyā vediśroneḥ*, wo man einen sogenannten doppelten Sandhi anzunehmen hätte: *chādayanta uttarasyā*. Man braucht aber nur richtig zu lesen und folgender Sinn ergibt sich: „(er streut das Gras) die Wurzeln der Gräser bedeckend, von der nördlichen Altarhüfte ab, im NO. abschliessend*: *mūlāni chādayann ottarasyā* (d. h. *ā uttarasyā*) *vediśroneḥ*.“

21. Mit Bloomfields Emendation zu 47, 46: *vikarṇiḥ* ist dem Sūtra kein verständlicher Sinn abzugewinnen. Nach meinem Dafürhalten ist die Bedeutung: „westlich vom Feuer legt er in den Korb (sū. 45) kleine Stückchen Salz (und) dreimal achtzig glatte Kiesel: *vikarṇiśarkarāṇām*. Das Scholion zu der Stelle lese ich wie folgt: *vikarṇiśarkarāṇām ceti sāmāthyād | viḡatakarṇāṇām ca śarkarāṇām tisro 'śitiḥ koṣe 'vadhāya*.

22. Höchstwahrscheinlich ist *svayaṃ* aus Sūtra 3 in Kaṇḍ. 49 zu Sūtra 2 herüberzunehmen: *āsvatīr avapannāḥ svayam* (sc. *ādadhātī*).

23. Ganz fehlerhaft ist die Lesung des folgenden Passus (49, 9 fg.). *idam ahaṃ yo mā diśām antardeśebhya ity apakrāmāmīti* | 9 | *evam abhiṣṭvā* | 10 | *nāpohanāniveṣṭanāni sarvāṇi khalu śaśvad bhūtāni* | 11 | *brāhmaṇād vajram udyacchamānāc chaṅkante* u. s. w.

Besonders *abhiṣṭvā*, das nicht einmal ein Wort ist, macht Schwierigkeit. Auch Bloomfields Konjektur *evam anīṣṭvā* hilft uns nichts. Wir haben hier aber wieder einen Fall von unrichtiger Satztrennung. Ich lese unter Berücksichtigung der handschriftlichen Überlieferung:

evam abhiṣṭhānāpohanāniveṣṭanāni | 10 | *sarvāṇi khalu śaśvad bhūtāni brāhmaṇād vajram udyacchamānāc* u. s. w. Das heisst: „ebenso finden statt das Betreten, Wegschieben, Niederdrücken“. Sūtra 11 ist jetzt ohne weiteres deutlich. Also in den Sūtra 7—9 gemeinten Mantras soll *apa-*

krāmāmi ersetzt werden durch: *abhītiṣṭhāmi*, *apohāmi* und *niveṣṭayāmi*.

24. Für blosse Druckfehler zu halten sind wohl 35, 27 *ardayaṇ chate* statt *chete*, 57, 1 *śrāddhayā* statt *śraddhayā*, 76, 7 *yoktreṇa* statt *yoktreṇa*.

25. In der Behandlung des Visarga hat sich Bloomfield, wie ich fürchte, einige Inkonsistenzen zu Schulden kommen lassen. Eine genaue Prüfung der handschriftlichen Überlieferung lehrt uns, dass in diesem Texte der Visarga konsequent weggelassen wird vor einer Verbindung von Sibilant und stimmlosem Verschlusslaut. Eine Ausnahme machen zwei Stellen: 46, 42 *mantroktaiḥ* (so auch die Haug'sche Handschrift) *spr̥sati*, wo keine Var. Lect. mitgeteilt wird und 137, 30: *pañcabhiḥ starāṇam*, wo vier Handschriften den Visarga haben; die Haug'sche hat ihn nicht. Hier druckt Bloomfield ohne Visarga; konsequenter Weise hätte er ihn auch 46, 42 weglassen können. Sonst wird der Visarga weggelassen, z. B. vor *st* (32, 8), vor *str* (22, 5, 61, 40), vor *sth* (11, 8), vor *śc* (53, 19: *adbhiḥ ścotya*; 33, 17: *adbhiḥ ścotayati*. An dieser letzten Stelle schreibt der Herausgeber dennoch *adbhiḥ*!) Weniger konsequent ist die Überlieferung wenn es sich um die Verbindung eines anlautenden Sibilanten mit Nasal oder Halbvokal handelt. So wird z. B. 89, 15 der Visarga vor *sy* in fünf Handschriften weggelassen, 68, 6 wird er von allen Handschriften ausser Bū E weggelassen; in beiden Fällen nimmt Bloomfield ihn in den Text auf: 67, 11 dagegen, wo alle Handschriften *haviṣyabhakṣā syur* bieten, hätte er um konsequent zu sein auch *-bhakṣāḥ* schreiben sollen. Für diese Schwankung vgl. man Wackernagel, Altind. Gramm. I, § 287, b, c.

XIX. Das Palāśablatt im Ritual.

Den meisten europäischen Gelehrten scheint die eigentliche Bedeutung des im Ritual so oft vorkommenden *madhyamapalāśa* noch immer verborgen zu sein. Haas wenigstens übersetzt (Ind. Stud. V, 395) *madhyamapalāśe*: „auf einem in dessen Mitte sich befindenden Blatte“; Böhlingk giebt für *madhyamaparṇa* die Bedeutung: „etwa: ein Blatt mittlerer Grösse“ (Wörterbuch in kürzerer Fassung V, 19); Hillebrandt gebraucht in seiner Ritual-Litteratur das Wort unübersetzt; Bloomfield endlich (Sacred Books of the East, XLII, 557) übersetzt: „leaf of middling size“, fügt aber hinzu: „uncertain“. Doch ist gar nichts Unsicheres oder Geheimnisvolles bei dieser Sache. Gemeint ist einfach das mittlere Blatt des drei an einem Stiele tragenden Palāśa, wie schon im Jahre 1882 Eggeling dargethan (S. B. E. XII, 439, Anm. 2): „the leaf of the palāśa (*Butea frondosa*) consists of three leaflets, — leathery, above shining and pretty smooth, and below slightly hoary: the central one being obovate and considerably larger than the

lateral ones“; auch Sāyaṇa zu Taitt. S. I, 8, 6 findet man ebenda citiert.

Das mittlere Palāśablatt finde ich an folgenden Stellen des Kauś. sū. erwähnt: 21, 2. 48, 28. 77, 18. 86, 6. Ein merkwürdiger Gebrauch dieses Gegenstandes wird im Mānavagr̥hya I, 7, 6 und Bhāradvāgr̥hya I, 23 überliefert; diesen Texten zufolge wird das Medhājanana bei dem eben geborenen Kinde vermittelt eines mittleren Palāśablattes verrichtet, das man zusammenrollt und durch welches man dem Kinde gewisse Zauberformeln ins Ohr flüstert: *madhyamapalāśam saṃvestya tenāsyā dakṣiṇaṃ karnaṃ ājapati bhūḥ tvayi dadhāmiti* u. s. w. (Bhāradv.). Besonders im Traiyambakaritum findet man das Palāśablatt als Stellvertreter eines Opferlöffels. Während die Mādhyandinas bei dieser Gelegenheit nur das mittlere Blatt erlauben, darf man nach einigen Schulen des Schwarzen Yajus auch eins der beiden anderen Blätter verwenden: *madhyamenāntamena vā palāśaparnena juhōti*, Āp. śrs. VIII, 17, 13, ebenso Hir. śrs. V, 15; Bhār. cāturm. sū. 22: *madhyame palāśa upastīryāntame vā . . . juhōti*¹⁾. Das ältere Baudhāyanasūtra dagegen erlaubt nur das äusserste Blatt: *antame parṇe sarveṣāṃ trayambakānāṃ sakṛt sakṛt samavadāya juhōti* und etwas weiter: *atraiṭad antamaṃ parṇaṃ yaṃ dvesti tasya saṃcare paśūnāṃ nyasyati* (śrs. V, 16). Im Brāhmaṇa (T.Br. I, 6. 10. 3) wird beides erlaubt: „mit einem mittleren Palāśablatt opfert er; das ist ja ein Opferlöffel²⁾; nun (heisst es) auch: nur mit dem am Ende befindlichen Blatte soll geopfert werden: am Ende ja (des Sākamedha-Tertialopfers) findet man sich mit Rudra ab“. Das Ritual der Mānavas erlaubt nur das mittlere Blatt: *madhyamaparnēna juhōty; tād dhy ārakṣo hatām āraṇyēna juhōty; āraṇya evā rudrāṃ nīravadāyate; yāt pātreṇa juhuyād, rudrāṃ prajāśv anvānayet; tasmād āraṇyēna juhōti* (Maitr. S. I, 10. 20). Ich möchte auch in der Interpunktion eine leichte Änderung vorschlagen und lesen: *tād dhy ārakṣohatam; āraṇyēna* u. s. w., d. h.: „mitttelst eines mittleren Blattes (des Palāśa) opfert er; denn dieses ist ein von den bösen Geistern nicht getroffenes; mit einem aus der Wildnis (dem Walde) herkömmlichen (Opfergerät) bringt er die Spende; in der Wildnis (im Walde) findet man sich ja mit dem Rudra ab; sollte er mit einem Gefäss opfern, so würde er den Rudra hinter seinen Kindern herholen; deshalb opfert er mit einem aus der Wildnis (aus dem Walde) herkömmlichen (Opfergerät)“.

Der Grund der Vorschrift, dass im allgemeinen ein Mittel-nicht ein Seitenblatt zu gebrauchen ist, scheint mir ein doppelter zu sein: zuerst ein praktischer, weil ja das mittlere Blatt sich besser als Stellvertreter eines Opferlöffels verwenden liess; dann

1) So verbessere ich die Lesart der Haug'schen Handschrift: *madhyame palāśam upastīryāntame vā*.

2) Zu lesen: *śrug ghy eṣā*.

aber auch ein mystischer, da man es vermied in rebus faustis etwas zu gebrauchen, das an „das Ende“ (den Tod) erinnerte. Nach meinem Dafürhalten war nun im Rudradienste einst nur das Endnicht das Mittelblatt des Palāśa in Gebrauch und hat nur Baudhāyana den ursprünglichen Sachverhalt ungetrübt bewahrt. Es war ja selbstredend, dass man sich mit dem unheilbringenden gefürchteten Gott Rudra nicht nur an derjenigen Lokalität „abfand“, die mit der Natur dieses Gottes in Einklang war, sondern auch dabei diejenigen Gegenstände zu gebrauchen vermied, die man zu res faustae zu verwenden pflegte. Später aber haben sich Art und Wesen des Rudradienstes geändert, wie sich aus dem Ritual selbst nachweisen lässt¹⁾. Man antiquierte nun auch den *antamapalāśa*, da es überdies auch für den Verrichter selber schädigend erscheinen konnte, mit einem den Tod herbeilockenden oder auch nur an den Tod erinnernden Gegenstande zu opfern und ersetzte ihn durch den glückverheissenden *madhyamapalāśa*. So wird auch beim *phalīkaraṇahoma* im Kauś. sū. 48, 28 und bei dem von Āpastamba (śrs. IX, 2, 6) erwähnten Prāyascitta ursprünglich nur das Seitenblatt in Gebrauch gewesen sein.

XX. Zu Hiraṇyakeśins Gṛhyasūtra.

In dieser Zeitschrift 52, 81 fg. hat Böhlingk einige kritische Bemerkungen zu diesem Sūtra mitgeteilt. Es seien mir ein paar Bemerkungen zu diesem Aufsatz gestattet.

Dass Oldenberg Recht hatte, als er *utsāḍya* in I, 9, 19 *snā-[ya]niyenotsāḍya* mit „abreiben“ übersetzte, geht aus den verwandten Texten hervor, Āp. gṛhs. 12, 7: *snāniyotsādita snātaḥ* (d. i. *ṣāditaḥ*²⁾). Den Instrumental hat auch Bhāradvāja gṛhs. II, 18 s. f.: *snāniyena pratāpya* (so die Grantha-hs.; *pratipya* die Devan.-hs.).

Für *kāmāyāsyai* I, 11, 4 vgl. man Gött. Gel. Anz. 1898, S. 954.

Hir. I, 16, 9 ist *śakṛddhatau* in *śakṛdritau* zu emendieren, vgl. Āp. gṛhs. 9, 3.

Zu I, 26, 7 fragt Böhlingk: „Wie kommt Oldenberg dazu das ganz unbekannte *sata* durch „big vessel“ wiederzugeben? Ist vielleicht *karte* zu lesen?“ Das Wort *sata* ist aber gar kein unbekanntes Wort. In Baudhāyana kommt es sogar sehr oft vor, z. B. im Pitṛmedhasūtra, s. d. Index.

Zu I, 26, 14 bemerkt Böhlingk: „*sagraham* kann schwerlich die von Oldenberg vermutete Bedeutung haben; wir werden wohl eine Korruptel anzunehmen haben“. Ich frage aber, ob denn alles,

1) Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akad. v. Wetensch., Afd. Letterkunde, 4^o Reeks, Deel II, pag. 313.

2) Die Korruptel von *ts* zu *cch* ist in den Handschriften häufig; in den Handschriften z. B. des Kauś. sū. findet sie sich oft.

was uns unbekannt ist, Korruptel sein muss. Und vollends die Bedeutung von *sagraham* war bekannt; über sie ist gehandelt in dieser Zeitschrift 51, 136.

Hir. II, 12, 10 hätte man nicht *nyuhjaṃ pātram kṛtvā* erwartet, sondern *nyuljya pātram*, wie ich schon früher zu lesen vorgeschlagen hatte.

Dass *kṣamyā* (II, 18, 7 und 20, 9) verdorben ist, wird man Böhthlingk ohne Weiteres zugeben; die Richtigkeit seiner Korrektur *viśramya* dagegen, wird man vielleicht in Abrede stellen, besonders da Bhāradvāja bei der Behandlung desselben Stoffes das richtige *kṣamyeta* hat. Annehmbarer wäre also eher Kirstes Konjekture *ākṣamyā*.

XXI. *anvārabdhe, anvārabdhāyām.*

Das in Hir. gr̥hs. I, 19, 6 vorkommende *samanvārabdhāyām* ist von Oldenberg (Sacr. Books of the E. XXX, 187) durch: „she (nl. die Braut) touches him“ (nl. den Bräutigam) übersetzt. Darüber äussert sich Böhthlingk nun in seinem oben erwähnten Aufsatz in folgender Weise: „Der wunderlichen Erklärung von *samanvārabdhāyām*, die der Komm. vorbringt, hat sich auch Oldenberg angeschlossen. Der Lok. ist in derselben Bedeutung wie *samanvārabdhe* Āśv. gr̥hs. I, 22, 13 aufzufassen, d. i. als Passivum“. Diese Bemerkung hat eine grosse Tragweite, denn sie trifft natürlich auch alle anderen Stellen, wo (*sa*)*anvārabdhe* und (*sa*)*anvārabdhāyām* gefunden und in aktiver Bedeutung aufgefasst werden. Weber-Haas (Ind. Stud. V) und Winternitz (das altindische Hochzeitsrituell) nehmen *anvārabdhe* in passiver Bedeutung; die Wörterbücher erkennen dem Worte, d. h. dem Partizip im allgemeinen, sowohl die aktive wie die passive Bedeutung zu; Oldenberg nimmt überall, so weit ich gesehen habe, die aktive Bedeutung an. Nicht bloss aber ist es des Māṛdatta „wunderliche“ Erklärung, der er sich angeschlossen hat; er teilt seine Auffassung mit allen mir bekannten einheimischen Kommentatoren. Ich verweise z. B. auf Kauś. sū. 7, 21, wo Dārila zu *anvārabdhāya* bemerkt: *anvārabhatīty anvārabdhaḥ kārāyitā kartari*. Mit *kārāyit* bezeichnet Dārila den Yajamāna, mit *kart* den Priester; der Lokativ *kartari* ist von *anvārabdhaḥ* abhängig. Das in Āp. gr̥hs. 5, 2 vorkommende *anvārabdhāyām* wird in der Prayogacandrikā S. 34 durch *patnyā* „*nvārabdhaḥ*, von Haradatta durch *anvārabdhavatyām* umschrieben. Der ausgezeichnete Kommentator des Bhavasvāmīn zum Baudhāyanaśrautasūtra umschreibt *anvārabdhe yajamāne* durch *yajamānenānvārabdhaḥ*, ebenso Sāyaṇa zu Ait. Br. VII, 17, 1 *asmīnn anvārabdhe* durch *upaspr̥ṣṭavati*. Diese Erklärung könnte nun zwar eine von späteren Scholiasten ersonnene sein. Ich meine aber, dass sich einige direkte Beweise bringen lassen, dass wir die von den Scholiasten vorgeschlagene in den meisten Fällen für die richtige zu halten haben. Der zweite Āghāra soll nach Baudh. (śrs. I, 15) und Bhār. (śrs. II, 13) vom

Adhvaryu ausgegossen werden *anvārabdhe yajamāne*. Āpastamba, der in seiner Beschreibung des Darśapūrṇamāsa (II, 14, 1) diese Bestimmung nicht erwähnt, schreibt dagegen in dem vom Yajamāna handelnden Kapitel (IV, 9, 5) vor: *srucyaṃ anvārabhya vāg aśy aindriṭy anumantryate*, d. h. „das Ausgießen des *srucya* *aghāra* begleitet er (der Yajamāna), indem er (den Adhvaryu) von hinten anfaßt, mit dem Spruche *vāg aśi* u. s. w.“ — Beim Nirvapaṇa vor der Ātithyeṣṭi soll die Gattin den Adhvaryu von hinten anfassen: *patny anvārabhate* TS. VI, 2, 1. 1; Baudh., der śrs. VI, 10 dieses Brāhmaṇa citiert, drückt dasselbe unmittelbar nach dieser Citation so aus: *ātithyaṃ nirvapaty anvārabdhāyām patnyām*; ebenso Bhāradvāja (Somasūtra I, 19) und Hiranyakeśin (śrs. VII, 10): *nirvapati . . . anvārabdhāyām*. Ebenso Keśavasvāmin zu Baudh. l. c. — Auch das Grhya des Hiranyakeśin selber liefert uns, wie ich meine, einen Beweis. Aus einer Vergleichung der von Böhrtling ins Auge gefassten Stelle: *ācāntasamanvārabdhāyām pariśīṇcati yathā purastāt* mit der hier gemeinten Stelle I, 2, 6: *ācāntaḥ kumāra upaviśyānvārabhate* ergibt sich, dass auch hier das Partizip in aktiver Bedeutung zu nehmen ist. Ausserdem kommt mir, obschon von keiner Handschrift gestützt, die folgende Emen-dation annehmbar vor: *ācāntāyām anvārabdhāyām*. In der Regel wird ja *samanvārabhate* nur gebraucht von mehreren Personen, die der Reihe nach einander von hinten anfassen. Nur Āśvalāyana scheint in Bezug auf diesen Sprachgebrauch eine Ausnahme zu machen. — Man vergleiche auch noch die Gobhilastelle (II, 1, 24): *dakṣiṇena pāṇinā dakṣiṇam aṃsam anvārabdhāyaḥ . . . juhoti* mit dem einfachen *anvārabdhāyām* der anderen Sūtren (z. B. Khād. I, 3, 8. Baudh. I, 6 u. s. w.); *dakṣiṇena pāṇinā* bezieht sich hier ohne Zweifel auf die Braut; wäre die Rechte des Bräutigams gemeint, so hätte er, was unerhört wäre, die Spende mit der Linken darzubringen. Der Sinn ist daher: „während sie mit ihrer Rechten seine rechte Schulter von hinten berührt“.

Freilich ist die Sache hiermit noch nicht ganz sicher gestellt. Im Totenritual der zum Schwarzen Yajus gehörigen Schulen wird die „erste“ Spende (vgl. die altindischen Todten- und Bestattungs-gebräuche S. 13) dargebracht *anvārabdhe mṛte* (Hir. pi. sū. I, 1, S. 34 Z. 8). Im Piṭṛmedhasāra S. 14 werden diese Worte durch *pretānvārabdhāḥ*, im Prayogadarpaṇa S. 9 durch *pretenānvārabdhe* umschrieben; das vorzügliche Bhāṣya des Gopālayajvan sagt zu dieser Stelle: *ātmānam anvārabdhe, tasya dakṣiṇaṃ pāṇim ātma-saṃsparśaṃ kṛtvā*. Danach brachte man den rechten Arm des Toten mit dem opfernden Adhvaryu in Berührung. Nun lautet aber die Parallelstelle des Baudhāyana (pi. sū. I, 1, S. 4, Z. 8): *pretasya dakṣiṇaṃ bāhum anvārabhya*; vgl. auch Gaut. pi. sū. I, 1, 27. Desgleichen findet man statt des sonst üblichen *anvārabdhāyām* und *anvārabdhe* der Braut bei der Hochzeit und des Vedaschülers beim Upanayana, im Mānavagṛhya I, 10, 8 und I, 22, 3: *anvārabhya*.

Ich wage es vorläufig also nicht diesen Punkt zu entscheiden, bin aber zufrieden gezeigt zu haben, dass Māṛdattas Erklärung des Lokativs weder wunderbarlich noch von ihm allein vorgebracht ist und dass er höchstwahrscheinlich an den meisten Stellen in aktiver Bedeutung steht, als Participium deponentis zu *anvārabhate*. Für Oldenbergs und meine Auffassung spricht auch der Zweck des *anvārambhana*: man fasst ja den opfernden Priester, das zum Tode geführt werdende Opfertier an, um sich mystisch am Opfer zu beteiligen.

XXII. Zum Kausikasūtra.

Eine Durcharbeitung der wichtigsten Teile dieses merkwürdigsten aller rituellen Sūtras giebt mir zu den folgenden Bemerkungen Anlass.

1. Es heisst 9, 1 fg.: *ambayo yanti sambhumayobhū hiraṇyavarṇā nissālāṃ ye agnayo brahma jajñānam ity ekā tad eva mṛgārasūktāni* | 1 |

uttamaṃ varjayitvāpa naḥ śośucad agham . . . agniṃ brūmo vanaspatin iti | 2 |

prthivyai śrotṛāyeti triḥ pratyāśiñcati | 3 |

Nach dem Wortlaut dieses Textes hätte man anzunehmen, dass der Verfasser des Sūtra als Mṛgārasūktas die Lieder I, 4; I, 5; I, 6; I, 33 (letzteres von Bloomfield in seiner Note ² auf Seite 28 vergessen); II, 14; III, 21 und die Strophe IV, 1, 1 bezeichnet. Unbegreiflich ist mir Bloomfields Verweisung auf das Petersburger Wörterbuch s. v. *mṛgārasūktā*, wo ganz andere Lieder, nl. IV, 23 bis 29 als Mṛgārasūktas angegeben werden. Die Sache verhält sich aber ganz anders als man nach dem von Bloomfield aufgenommenen Texte meinen würde. Die Pratikas der Mṛgārasūktas werden nl. nicht im Kausika gegeben, wie Bloomfield gemeint hat. Das Richtige weist uns zweifellos auch hier (vgl. diese Zeitschrift 53, S. 207) die vielgeschmähte Handschrift Bū. Die oben citierten Sūtras sind nl. in der folgenden Weise herzustellen:

ambayo yanti sambhumayobhū hiraṇyavarṇā nissālāṃ ye agnayo brahma jajñānam ity ekota devā mṛgārasūktāny uttamaṃ varjayitvāpa naḥ śośucad agham . . . vanaspatin iti | 1. 2 |

Das heisst: „(Die Lieder) I, 4; I, 5; I, 6; I, 33; II, 14; III, 21; die Strophe IV, 1, 1; (das Lied) IV, 13; die Mṛgārasūktas ohne das letzte; (die Lieder) IV, 33; . . . und XI, 6“.

Sūtra 1 und 2 geben demnach die Atharvantexte, die bei der Zubereitung des Śāntiyudaka herzusagen sind. Die Mṛgārasūktas, die also im Kausika nicht näher angedeutet werden, sind nach den Schol.: IV, 23—30¹⁾; beim Śāntiyudakakarapa kommen davon jedoch nur IV, 23—29 zur Anwendung. Dass auch Dārila

1) Auch TS. IV, 7, 15, die Mantras zur Mṛgāreṣṭi enthaltend, giebt als ersten Mantra: *agner manve* (= AS. IV, 23, 1).

unsern Text so gelesen hat, wie er von mir ist hergestellt worden, beweist seine Bemerkung zu Sūtra 1: *ekāgrahanam* (das Wort ist ganz korrekt, das von Bloomfield hinzugesetzte „!“ hat keine Berechtigung) *sūktaprasaṅgāt*, d. h. „hier wird das Femininum *ekā*, nicht das Neutrum *ekaṃ* gebraucht, weil mit den andern Pratikas jedesmal *sūkta*, das ganze Lied angedeutet wird, hier aber die Strophe *uta devāḥ*¹⁾. Auch sprachlich wäre das von Bloomfield angenommene *tad eva mrgārasūktāni* unrichtig. Man hätte mit vollstem Rechte *tāny eva m.* erwarten dürfen. Nur eines scheint meiner Emendation im Wege zu stehen, nl. dass von Bloomfield unter den VV. LL. nicht *ṛtadevā* erwähnt wird, mit *ā* statt *a*. Ich zweifle aber nicht, dass eine wiederholte Prüfung des handschriftlichen Materials auch diese Lesart zu Tage fördern würde.

2. Zu 9, 4. Im Texte müssen auf unerklärliche Weise zwei Pratikas zwischen *śantātiyam* und *śivā naḥ* ausgefallen sein, nl. *yady antarikṣe* (VII, 6, 6) *punar maito indriyam* (VII, 6, 7).

3. Zu 15, 4. Statt *ekeṣvāhatasyādahana* ist, wie schon aus Dārila's Kommentar ersichtlich ist (*eka iṣvā hato yas, tasya*) zu trennen: *ekeṣvā hatasyā*²⁾, d. h. „im Kremationsfeuer eines von einem Pfeile Getödteten legt er Brennholz nach“ u. s. w.

4. Zu 15, 10. Nach meiner Ansicht giebt auch hier die von Handschrift Bū überlieferte Lesart *yaṃ na* statt *yan na* das Richtige. Die Sūtras 9 und 10 besagen vermutlich das Folgende: In einer Schale mit Wasser (in welche die Überreste des Schmalzes gethan und über welcher die Strophe AS. V, 2, 6 ausgesprochen worden ist), lässt (der Priester) je zwei Krieger von dem König³⁾ beschauen, um zu wissen ob seine Krieger mit dem Leben aus der Schlacht davonkommen werden. Derjenige (der Krieger, die er paarweise in das Wasser hat schauen lassen) welchen er nicht erblickt, der soll nicht am Kampfe teilnehmen⁴⁾.

Was wir hier erfahren ist vollkommen in Einklang mit dem was uns die übrigen Quellen des Rituals berichten. Beim Trītiya-savana sollen die Sāmānsänger in eine Schale mit flüssiger Opferbutter hineinschauen; wer sich selbst nicht erblickt, der gilt als ein *gutāsuḥ* (*itāsuḥ, parāsuḥ*), d. h. als einer dessen Lebensäther weggegangen ist, als einer der dem Tode nahe ist⁴⁾ (vgl. TS. VI, 6, 7, 1; MS. IV, 7, 2; Baudh. śrs. IX, 3; Bhār. śrs. IX, 13; Āp. śrs. XIII, 14, 3, 4; Hir. śrs. IX, 9; Lāṭy. III, 3, 6; Āśv. śrs. V, 19, 5). Man vergleiche dazu Oldenberg, Die Religion des Veda S. 526, Note 4 und Williams, The Fīdians S. 241: „his shadow is called the dark spirit, which goes to Hades; the other is his likeness

1) Genau dasselbe Kauś. sū. 35, 12.

2) *rājñā* nicht ganz sicher.

3) Keś.: *yaṃ na paśyet tam na [yudhyeta] yodhayet*.

4) Unrichtig übersetzt Hillebrandt (Ritual Literatur, S. 133) das Wort mit „zerstreut“.

reflected in water or a looking-glass and is supposed to stay near the place in which a man dies“.

5. Sūtras 16 und 17 in Kapḍikā 16 bilden wahrscheinlich ein Ganzes: *āsvatthāni kūṭāni bhāṅgāni jalāni bādhakadaṇḍāni*, „... mit Stielen von Bādhakaholz“.

6. Statt *vīparidadhāne* (17, 5) ist, wieder mit Bū, wohl *vīparidadhāte* zu lesen. Das *vīparidhānam* ist eine Handlung für sich (17, 29).

7. Ohne Zweifel ist 18, 20 *kuḷāya śṛtam* (so liest Bloomfield) zusammenzurücken. Nicht von einem „für die Familie gekochten“ Sthālīpāka ist hier die Rede, sondern von einem Sthālīpāka, der über einem Feuer von *kuḷāya*, „Geflecht“, gar gekocht ist, vgl. *mādānakaśṛtam* (12, 1), *mārutaśṛtam* (40, 7), *ghraṃsaśṛtam* (48, 39). In gleicher Weise ist 21, 13: *tisraḥ kudimayir ūrṇanābhikulāya parihīta anvaktā ādadhāti* aufzufassen. Was soll hier die „Familie der Spinne“? *ūrṇanābhikulāyaparihīta* ist ein Wort. Er soll drei Stücke Kudiholz, umwickelt mit Spinnengewebe und (mit ājya) bestrichen ins Feuer legen.

8. Ob 19, 4 *saṃ saṃ sravantv iti nāvābhyām udakam āharataḥ sarvata upāsecam* das letzte Wort mit Bloomfield in *upāsecayet* zu ändern ist, bezweifle ich. Wahrscheinlich ist das Wort nicht einmal verdorben und für ein unregelmässig gebildetes Absol. zu *upāsīcati* zu halten. Regelmässig wäre *upāsecam*. Eine schöne Analogie liefert Āśv. śrs. II, 6, 7 *avīvecam* gegenüber dem regelmässig gebildeten *avīcekam*, das sich Āp. śrs. I, 7, 10 findet; zu vergleichen ist auch das bekannte *°varjam* statt eines zu erwartenden *°varjyam*.

9. Unbegreiflich ist nach dem von Bloomfield herausgegebenen Texte 22, 10: *niśāyām āgrayaṇataṇḍulān udakyān madhumīśrān nidadhāty ā yavānām pakteḥ*. Böhlingk (Wörterb. in kürz. Fassung VII, S. 323) fasst *udakyān* als Synonymon zu *udakyāmākān*. Nach meiner Ansicht ist *udaṅkyām* zu lesen (vgl. die Var. Lect. zu d. S. und Dārila ad Sūtra 11), Loc. zu *udaṅki* „Schöpfgefäß“, ein Wort, das uns schon aus dem Mānavaśrautasūtra bekannt war (s. die Stelle in: Altind. Ahnencult S. 209). Was soll hier ferner „der Gerste Fünffzahl oder Gruppe“? Es ist natürlich *ā yavānām pakteḥ* zu lesen: „bis zum Reifwerden der Gerste“. Was Sūtra 11 betrifft, hätte ich die beiden letzten Worte eher zum folgenden Sūtra genommen, und in folgender Weise getrennt: *evam yavān | ubhayān samopya trivṛti* u. s. w. Die Vorschrift ist jetzt ganz deutlich. Die Worte *evam yavān* werden von Dārila richtig so umschrieben: *yathā taṇḍulā nikhāta, evam, udaṅkyām kṛtvā nidadhāty ā vṛhipakteḥ* (so ist auch hier zu bessern).

10. Zu 24, 3: *vimite prāḍvārpratyagdvāreṣu*, was mir wenigstens ganz unbegreiflich ist, vergleicht Bloomfield die Parallel-

stelle 34, 3: *triṣu vimiteṣu prāgdvārapratyagdvāreṣu*: „in drei Hütten, die jede eine Thür an der Ost- und an der Westseite haben“. Dārila hat 24, 3 aber offenbar *prāgdvāre* gelesen und Sāyaṇa citiert die Stelle so: *prāgdvāre pratyagdvāre vā*. Ohne Zweifel ist unsere Stelle zum Bösen beeinflusst von 34, 3. Derartige kommt im Kauśikasūtra mehr vor, vgl. 81, 28, wo *gośālam* interpoliert ist nach 24, 10.

11. Ein blosser Druckfehler ist wohl 24, 12 *saṁsthābhya* statt *saṁstābhya*.

12. Wenn 24, 21 eine Form von *pravartate* angemessen wäre, hätte man wenigstens das Causat. *pravartya* herzustellen. Leichter ist die Emendation *pracṭya*. So auch, wie ich jetzt sehe, Sāyaṇa, Vol. II, S. 693.

13. Zu 26, 22. Ohne Zweifel ist *ālohitaṁ* zu lesen: „bis sich Blut zeigt“. Die gemeinte Vorschrift ist: man soll das im Mantra genannte (die Stelle, wo sich weisser Aussatz zeigt) mit (trockenem) Kuhdünger reiben, bis sich Blut zeigt und dann (die im Mantra genannten Substanzen) darauf schmieren. Freilich erwartet man *śakṛtā* statt *śakṛdā*. Ich bin aber geneigt *śakṛdā* für einen heteroklitisch gebildeten Instr. zu halten, der sich auch 80, 20 findet: *tāḥ* (sc. *ukhāḥ*) *śakṛdābhyantaram* *līpanti śuṣkeṇa vā pūrayanti*; hier hat man wohl *śakṛdā abhyantaram* zu trennen. *abhyantaram*, nicht *ābhyantaram* erwartet man.

14. Die richtige Lesart steht auch 27, 9 in den Fussnoten: statt *prṣṭhasamhitāv* ist mit KPBh. *prṣṭhasamhatāv* aufzunehmen: „indem ihre Rücken angeschlossen sind“. In dieser gewöhnlichen Bedeutung wird das Wort in Kauś. sū. 4, 4 selbst und von Dārila gebraucht, zu 6, 14, wo *savyaṁ pādāṁ paścāt samhatam* (verfehlt ist Bloomfields Änderung *saṁhutam*!) *dakṣiṇasya harati*.

15. Nach meiner Ansicht enthält 28, 30 zwei verschiedene Sūtras: *sayave ca | uttareṇa yavam badhnāti*. Zu *sayave ca* ist *udapātre* aus Sū. 17 herüberzunehmen. Die im Vorhergehenden erwähnten Sampātas können also entweder in eine Schale mit einfachem Wasser gegossen werden, oder in eine Wasserschale, in welche auch Gerstenkörner gethan sind.

16. Statt des von vier Handschriften gebotenen *syandamānā anvīpam āhārya* (30, 13) nimmt Bloomfield ohne uns seine Gründe mitzuteilen *syandamānād anvīpam āhārya* auf. Die überlieferte Lesart ist aber ganz deutlich: „er lässt strömendes Wasser dem Strome entlang schöpfen“. Zu *syandamānāḥ* ist natürlich *apah* hinzuzudenken. Gegensatz zu *anvīpam* ist *pratīpam*.

17. Statt *prasṣṭam* (30, 15), das Böhltlingk (Wörterb. in kürz. Fass.) und Bloomfield (Sac. Books of the East XLII, S. 452) von *śrā + pra* herleiten („the sap, which has boiled forth into a cup“), ist ohne Zweifel mit Dārila *prasṣṭam* zu lesen; vgl. auch den Kommentar der mit *parṇarasam* umschreibt; *prasṣṭam*, „das Ausgeströmte, das Hervortriefende, der Saft“.

18. Den Kommentaren zufolge hat das Sūtra 31, 18: *antariḥseneti pakṣahataṃ mantroktāṃ caṅkramayā* folgenden Sinn: *kākakapotasyenādipakṣiḥatam aṅgaṃ śvapadasthānamṛttikām abhimantrīya pralimpet*. Dazu bemerkt Bloomfield (Sacr. Books of the East, vol. XLII, S. 501): „the paralysed part of the body is rubbed with earth taken from the footprint of a dog, while keeping in quick motion The dog, — the word occurs only in the commentaries not in the Sūtra itself — refers, of course, to the „heavenly dog“ in the mantra“. Ich glaube alles wird deutlich, wenn man liest: *mantroktacaṅkramayā*. Das Wort ist dann als Bahuvrīhi aufzufassen: *mantroktasya* (sc. *śunaḥ*) *caṅkramaḥ ya-syāḥ, sā* (sc. *mṛt*). Der Sinn ist: „(er soll) die von einem Flügel eines Vogels berührte (Körperstelle bestreichen) mit (Lehm) einer (Stelle) entnommen, wo das im Mantra genannte (ein Hund also) geschritten hat“. So scheint auch Dārila's Auffassung gewesen zu sein, der kommentiert: *gamaṇaṃ caṅkramaḥ* (Masc.!). Das Subst. Fem. *caṅkramā* ist danach aus den Wörterbüchern zu streichen. Zur Zusammensetzung vgl. 31, 28: *mantroktāphalam*: „die Frucht der im Mantra genannten (Pflanze)“.

19. Nach BR s. v. *udvāsa* und Bloomfield (S. B. E. XLII, S. 356) soll *raja-udvāsa* (35, 2) bedeuten: „die Frau, welche die von den Menses befleckten Kleider abgelegt hat“. Man betrachtet es also als eine Zusammensetzung mit *vāsa* = *vāsas*. Einfacher ist die Ableitung von *udvāsa* (zusammengehörend mit 5 *vas* + *ud*), sodass *raja-udvāsa* bedeutet: „bei welcher die Menses (zeitlich) zu erscheinen aufgehört haben“.

20. Wohl ein Druckfehler ist 35, 4 *°vidaryau* statt *°vidāryau*.

21. Das 35, 16 überlieferte *dhātavyābhīr* ist unbedenklich in *dhātṛvyābhīr* zu emendieren; gemeint sind, wie Bloomfield richtig gesehen hat, die vier Dhātṛstrophien (VII, 17, 1—4). *dhātṛvyā* gebildet wie *pitṛvyā*, *bhrātṛvyā*.

22. Zu lesen ist 36, 25: *pratijāpapradaṇābhīmarsanāni*.

23. Was mag wohl das rätselhafte *anyaṃ* in folgender Stelle (38, 16) bedeuten: *asantāpe jyotirāyatanasyaḥkato 'nyaṃ śayāno bhaumaṃ japati*? Ich glaube, niemand wird mir widersprechen, wenn ich statt des sinnesleeren *'nyaṃ*, *nyañ* herstelle. Dem Sūtra gewinne ich jetzt diesen Sinn ab. An einer Stelle, wo die Glut des (sakralen) Feuers nicht zu erspüren ist (in einer so grossen Entfernung des Feuers), flüstert er auf einer Seite liegend (das *āśāpāla*-lied); mit dem Gesicht nach unten gekehrt das *bhūmi*-lied. Man vergleiche die vorhergehenden Sūtras 11 und 12 und Dārila: *aśmān adhomukhaḥ bhaumaṃ japati*. In dem verdorbenen *aśmān* steckt wahrscheinlich unser *nyañ*.

24. Vielleicht ist dieselbe Änderung auch 39, 16 angemessen, wo die Handschriften *anyatpārśvīm*, *°pārśvīm*, *°pārścīm* bieten, vgl. Dārila, der hier wieder hat: *adhomukhi(m)*.

25. Ist nicht der Acc. *grāmān*, 42, 7, in *yānena pratyāñcau*

grāmān pratipādya in den Abl. *grāmāt* zu ändern: „nachdem er sie in westlicher Richtung aus dem Dorfe geführt hat“? Man beachte das unmittelbar folgende *āyātaḥ*, „nachdem er zurückgekehrt ist“.

26. Das Sūtra 44, 29: (*vaśām*) *uttānām parivartmānulomaṃ nābhileṣe darbham āstrṇāti* ist sicherlich so zu emendieren: *uttānām parivartyā*⁹: „nachdem er die Kuh umgedreht hat, so dass der Körper auf den Rücken zu liegen kommt“.

27. Weshalb soll nicht 50, 8 *pretam pādāv ity avasasya* beibehalten werden? Bloomfield ändert: *avasasya*, „reciting down upon“. Die Strophe soll er aussprechen, wenn er müde wird, also zu *sas + ava*.

28. Zu 51, 14 bietet uns wiederum einmal die von Bloomfield mit Bū bezeichnete Handschrift das einzig richtige. Es ist zu lesen: *aśmavarma ma iti ṣaḍ aśmanah sampātavataḥ sraktiṣūparya adha-stān nikhanati* und zu übersetzen: „die Anwendung des Liedes AV. V, 10 ist folgende. Sechs Steine werden mit den Sampātas beschmiert, (mit dem genannten Liede eingesegnet) und an den (vier) Ecken hingelegt (resp. mit V, 10, 1. 2. 3. 4); (der fünfte Stein) oben (mit V, 10, 5), (der sechste Stein) unten (mit V, 10, 6)“. Man vergleiche dazu die Stichwörter der einschlägigen Strophen: *prācyā dīśaḥ* (1), *dakṣiṇāyāḥ* (2), *praticyāḥ* (3), *udicyāḥ* (4), *dhruvāyāḥ* (5), *ūrdhvāyāḥ* (6). Nur erwartete man nach dem Sūkta statt *upary adhastāt*: *adhastād upari*.

29. War Bloomfield im Recht, als er das 54, 4 einstimmig überlieferte *kytanakham* in *kyttanakham* änderte? Es hiess eben vorher: *nakhāni kuru*. Auch ist *hiranyavarṇa ity etena sūktena* aus Sūtra 5 noch zu Sūtra 4 herüberzunehmen. Dieses Lied soll die Handlung des Badens begleiten.

30. Nach meiner Ansicht ist 55, 6 völlig korrekt überliefert: *apūn ādhāsyamānaparyavetavratadikṣiṣyamānānām* ist Dvandva: „für einen, der sich die Feuer gründen will, für einen, dessen Gelübdezeit verstrichen ist, für einen, der die Weihe zum Somaopfer zu unternehmen wünscht“.

31. Lange Zeit habe ich mit der folgenden Stelle (19, 12. 13) nichts anzufangen gewusst:

trānām granthīm udgrathmann apakrāmati | 12

tān udavrajann udapātrasyodapātreṇābhiplāvayati | 13

Dem Genitiv *udapātrasya* bin ich nicht im Stande einen guten Sinn abzugewinnen; ich bin überzeugt, dass ein anderes Wort darin steckt. Den Weg zeigt uns Sāyaṇa zu Ath. Samh. II, 24: *trānagranthīm kṛtvā udapātre pratyṛcam viśasya tenodakena āplāvanam mukhamānjanam ca kuryāt*. Dārila ist furchtbar verdorben: zu 12: *rāristamvān udgrathyatibadhnātityarthah tāṃ vadhūnn apakrāmati avatarati*. Zu 13: *tān granthīm udavrajann salilāśayād viśvamvyasi āplāvayati*. Zunächst ist die Auffassung von

Böhtlingk-Roth, nach welcher an dieser Stelle *ud-grath* „aufknüpfen, lösen“ bedeuten soll, zu rektifizieren. Weshalb soll es denn hier eine von der gewöhnlichen Bedeutung („knüpfen, winden“) abweichende haben? Überdies müsste man ja auch, ehe man die Knoten lösen konnte, sie geknüpft haben. Übersetzt man unsere Stelle wörtlich, indem man vorläufig *udapātrasya* offen lässt, so bekommt man folgenden Sinn: „Knoten in Gräser bindend entfernt er sich (vom Ufer); diese auf dem Hauswege übergiessst er mittelst einer Wasserschale“. Es ist deutlich, dass in *udapātrasya* ein Absolutiv steckt, das sich mit Sāyaṇas *visrasya* decken muss. Ich vermute: *udavasrasya*; *v* und *p* werden öfters verwechselt und der Übergang von *व* in *प* war sehr leicht¹⁾. Die Lücke in unserer Übersetzung ist demnach auszufüllen mit: „wieder losknüpfend“. Dārila's Kommentar lässt sich so bessern: *vāristambān udprathya nibadhmātīty arthah. tān badhmann apakrāmati acatarati | tān granthin udāvṛṇjan salilāśayād visraṁsayati āplāvayati*.

XXIII. *Pratīhāraṃ* im Kauśikasūtra.

Nach den Petersburger Wörterbüchern soll dieses Wort das Absol. zu *pratiharati* sein in der Bedeutung: „stossen, tupfen auf“. Betrachten wir uns einmal die Stellen, wo es vorkommt.

1. Behandlung einer von einem Piśāca besessenen Person. Am Neumondstage nimmt der Brahman eine Handvoll Gerstenkörner, lässt diese unenthülst, stösst diese Körner fein *apratihāraṃ*, umstreut das Feuer in der beim Abhicāra üblichen Weise und schüttet (die zerstampften Körner) in ein Feuer von Senfpflanzen (25, 27).

2. Eine an Kuṣṭha leidende Person soll er unter Hersagung der Strophen, die das Wort *kuṣṭha* (*costus speciosus*) zum Stichwort haben, mit (*costus speciosus*), unter welchem frische Butter gemischt worden ist, bestreichen *apratihāraṃ* (28, 13).

3. Ein von Würmern geplagtes Kind setzt er der Mutter auf den Schoos und wärmt mittelst eines mit frischer Butter gesalbten unteren Teiles einer Mörserkeule dreimal *pratīhāraṃ* den Gaumen des Kindes (29, 22).

4. Mit dem Liede XVI, 2 wird ein Knabe, für den langes Leben gewünscht wird, im Walde mit pulverisierten wohlriechenden Substanzen *apratihāraṃ* bestrichen (58, 12).

Die Bedeutung ergibt sich, wie ich meine, aus Gobh. grhs. II, 6, 9, Khād. grhs. II, 2, 22: *brahmabandhuḥ kumārī vāpratyāharanti pīṇaṣṭi* (sc. *nyagrodhasūṅgam*). Obschon hier noch die Prāp. ā steht, die in unserem Absolutiv fehlt, lässt doch eine Ver-

¹⁾ Der Grammatik nach erwartete man freilich *udavasraṁsya*, vgl. aber Āp. śrs. XIV, 22, 1. 2, Hir. pi. sū. I, 2, II, 2 wo sich *prasrasya* findet.

gleichung dieser Stelle mit der oben zuerst citierten Kauśikastelle keinen Zweifel über die Bedeutung von *pratīh* in diesem Zusammenhang; es ist weiter nichts als „zurücknehmen, zurückführen, zurückschieben“, so dass *pratīhāraṃ* bedeutet: „jedesmal zurücknehmend, zurückschiebend“. Wenn von reiben die Rede ist, wäre *apratīhāraṃ* am Besten mit: „von sich ab, in einer Richtung von sich ab“ wiederzugeben. Gleichbedeutend mit *pratīhāraṃ* des Kauśikasūtra und *pratīhāraṇti* des Gobhila ist *punarāhāraṃ* in den Gṛhyasūtras des Baudh., Bhār., Āp., Hir. Beim *utparāna* des Opferschalzes heisst es immer (z. B. Hir. gṛhs. I, 27): *udagagrābhyāṃ pavitrābhyāṃ punarāhāraṃ ājyam trir utpāya*. Vollkommen richtig übersetzt Oldenberg (Sacr. Books of the East vol. XXX, S. 141): „he purifies the ājya three times with the two purifiers, holding their points towards the North, (drawing them through the ājya from West to East and) taking them back (to the West) each time“. Aus dieser Stelle ersieht man, dass das Zurückbewegen in rebus faustis üblich ist. Danach lässt es sich begreifen, dass in rebus infaustis, d. h. bei rituellen Verrichtungen, die zum Zweck haben Böses von sich und Anderen abzuwenden, das Gegenteil angetroffen wird. Deshalb wird bei einem Besessenen die Handlung nicht wiederholt: *apratīhāraṃ*, weil man hier den Piśāca austreiben will. Diese Bedeutung passt aber nicht gut an der vierten Kauśika- und an der Gobhilastelle. Indessen der Zweck, welchen die in der vierten Stelle beschriebene Handlung hat, ist uns nur von den Scholiasten überliefert: *ilaṃ karma vikalendriyasya*, und vielleicht wurde auch diese Abnormität einem Piśāca zugeschrieben.

XXIV. *Jambhagr̥hīta* im Kauśikasūtra.

Indem man früher meinte, dass *jambhagr̥hīta* den von einer Kinderkrankheit, etwa dem Zahnen, betroffenen bezeichne, hat sich Bloomfield in einer Anmerkung zu AS. II, 4, 2 (Sacred Books of the East, vol. XLII, S. 283) dagegen erklärt und bemerkt, dass zwar das Epitheton des *jambha*: *saṃkhanu* „die Kinnladen zusammenklappend“ dafür zeuge, eine Stelle aber aus dem Kauśikasūtra, nl. 35, 12—15, auf eine andere Deutung: „convulsions, cramps or colic“ hinweise. Die Stelle lautet:

ṛdhaṇmantra ity ekā yatheyam prthivy arputeti garbha-
dr̥mhaṇāni | 12 |

jambhagr̥hītāya prathamāvarjaṃ jyām trir udgrathya badh-
nāti | 13 |

Darüber Bloomfield: „the scene here is childbirth, the passage is part of the *strikarmāṇi* (womens rites) and the *jambha* has seized the baby or the foetus either at the moment of birth or prematurely . . . Here *jambha* seems to refer to some irregular behaviour of the foetus“. Nun ist es freilich klar, dass, wenn in

der Kauśikastelle die Rede ist nur von den Handlungen, die das Befestigen des Embryos zum Zwecke haben, *jambha* hier unmöglich eine Art Krankheit des Mundes andeuten kann. Besieht man sich aber die Stelle genauer, so ist auch eine andere Auffassung möglich. Besonders auf die Restriktion *prathamāvarjam* ist Nachdruck zu legen: „unter Fortlassung der ersten Strophe“. Es ist ja sehr auffallend, dass nachdem in Sūtra 12 diejenigen Strophen und Lieder aufgezählt sind, deren Zweck das *garbhadr̥mhaṇa* ist, unmittelbar darauf in der Beschreibung des dazu gehörigen Rituals gesagt wird, die zuerst genannte Strophe gehöre nicht dazu! Ich schlage die folgende Exegese vor:

„Die Strophe V, 1, 1, das Lied VI, 17 und das mit *acyutā* anfangende Lied (zu finden Kauś. su. 98, 2) haben den Zweck der Frucht Festigkeit zu verleihen | 12 |

„Eine Bogensehne (die bestrichen ist mit den Resten der unter Hersagung der genannten Sprüche dargebrachten Butterspenden und die mit diesen Sprüchen eingesegnet worden ist¹⁾) bindet er (der schwangeren Frau, die vor einer Fehlgeburt geschützt werden soll,) einem von *jambha* ergriffenen (Kinde jedoch) unter Weglassung der zuerst genannten Strophe, um (den Hals), nachdem er in dieser Bogensehne drei Knoten gelegt hat“ | 13 |

Die Redeweise ist in der in diesem Sūtra üblichen Weise verkürzt; dass es sich an erster Stelle um eine schwangere Frau handelte, brauchte nicht ausdrücklich erwähnt zu werden, da ja von *garbhadr̥mhaṇa* die Rede war. Eine derartige Verkürzung fanden wir oben, unter 38, 16. Hätte Dārila zu 35, 13, Note 14 Recht, so würde das Sūtra *jambhagr̥hitāyai* lauten, wie er selbst später *jambhagr̥hitām* (Fem.!) hat.

Nur eines scheint, das gestehe ich offen ein, meiner Erklärung im Wege zu stehen, dass nl. für einen *jambhagr̥hita* das Lied VI, 17 zu verwenden ist, welches offenbar seinem Inhalte nach nur für das *garbhadr̥mhaṇa* geeignet ist. Vielmehr würde für einen *jambhagr̥hita* nur das letzte Lied *acyutā* (Kauś. 98, 2) passen. Wie diese Schwierigkeit zu lösen ist, sehe ich jetzt nicht.

XXV. Zum Vaitānasūtra.

Da sich seit 1878, als R. Garbe seine Übersetzung des Vaitānasūtra veröffentlichte, unsere Kenntnis des Opferrituals bedeutend erweitert hat, ist es kein Wunder, dass wir jetzt im stande sind, vieles, was Garbe unbekannt war, zu begreifen und viele Irrtümer zu berichtigen. Ich bespreche die folgenden Stellen.

1. II, 13 (IV, 2): *āgnīdhrāḥ sphyam āgṇīm ca sammārgān antarā kṛtvā paridhīm . . . sammārjya . . . sammārgeṇāvṛṇācam āgṇīm*

1) In dem Stile des Kauśikasūtra würde das alles ganz einfach heissen: *sampatyābhimantrya*, vgl. 7, 15. 16.

upavājayati. Dass Garbes Übersetzung: „der Āgnīdhra . . . steckt den Sphya und das Feuer (d. h. den brennenden Sphya) in den Sammārjabüschel, reinigt die Paridihölzer . . . und facht dann das ihm zugewendete (Āhavanīya)-Feuer mit dem Sammārjabüschel an“, ganz verfehlt ist, braucht nicht erst dargethan zu werden. Unsere Stelle ist in Verbindung mit IV, 1. 2 zu betrachten; hier heisst es: *paridhīm sammārṣti agnīm ca prāñcam*. Wieder unrichtig Garbe: „Dieser (der Āgnīdhra) reinigt die Paridihölzer . . . ebenso reinigt er das östliche (d. h. Āhavanīya)-Feuer“. Nach dieser Übersetzung wäre *arvāñ* und *prāñ agnīm* gleichbedeutend, während doch zur Bezeichnung des Āhavanīya das einfache *agnī* genügt hätte (Vait. I, 6). Vielmehr sind *arvāñcam* und *prāñcam* prädikativ zu nehmen und zu übersetzen: „auf sich zu“, „von sich ab“; *sphyam agnīm ca sammārgān antarā kṛtvā* bedeutet: „nachdem er den Sammārga zwischen den Sphya und das (Āhavanīya)-Feuer gebracht hat“, d. h. während des Abwischens hält er den Sammārga zwischen dem Feuer und dem Sphya.

2. In VIII, 15: *tasya prāñabhakṣam bhakṣayati hotādhvaryubrahmāgnīdhrah | pratyakṣam yajamānaḥ* bedeuten die beiden letzten Worte nicht: „auch der Yajamāna ist dabei gegenwärtig“. Wie soll man sich bei dieser Übersetzung den Accusativ *pratyakṣam* erklären? Der Sinn ist einfach: „der Yajamāna (geniesst, nicht wie die andern durch blosses Riechen, sondern) wirklich“ (mit dem Munde!); vgl. dazu Lāt. IV, 12. 15.

3. Zu VIII, 17. Es war Garbe wahrscheinlich unbekannt, dass beim Varuṇapraghāsa zwei Vedis gemacht und zwei Feuer „herübergeführt werden“ (vgl. Hillebrandt, Ritualliteratur S. 116). Zu streichen ist also in der Übersetzung „(āhavanīya und dakṣiṇa)“ und in VIII, 19 „(dem Gārhapatya)“.

4. Die *daivāvṛdh*-Formeln. Es scheint noch immer ein Geheimnis zu sein, welche diese angeblich bei der Pitryeṣṭi zur Anwendung kommenden Formeln gewesen sind. Böhtlingk im Wörterbuch in kürz. Fassung citiert das Wort auch noch: „eine bestimmte Formel, Vaitān.“. In keinem der uns bekannten Ritualtexte wird sie gefunden, auch nicht im Kauśikasūtra. Und das ist ganz in der Ordnung, da es ja niemals *daivāvṛdh*-Formeln gegeben hat. Das Wort findet sich zweimal, IX, 9: *pitryāyām ājyabhāgāntam daivāvṛt somāya pitṛmate* u. s. w. und IX, 14: *pariṣikte daivāvṛc chamyvanta*, d. h. bei der pitryā Iṣṭi gilt bis zu den Ājyaportionen die *daivā avṛt*: verfährt man in der Weise, wie es beim Opfer an die Götter geschieht, von da an also ist man *prācīnāvṛtin*, gebraucht man die linke Hand, kehrt die linke Seite zu, u. s. w. Diese Vorschrift hat Geltung bis nach dem Umgiessen (IX, 14), dann tritt wieder die *daivā avṛt* ein. Die „Daivāvṛdh-Formeln“ darf man also ruhig zu den Toten legen.

5. Zu IX, 12. Sind die Ślokas wirklich fehlerlos überliefert? Man lese einmal Garbes Übersetzung. Mir scheint die Emendation

āsita statt des überlieferten *āsida* geboten. „Bei der pitryā (Iṣṭi) soll der Brahman, während er die Voropfer darbringt, mit dem Angesicht nach Osten, danach, während der Handlung (während der eigentlichen Iṣṭi) südlich vom Feuer mit dem Angesicht nach Westen sitzen, der Agnidhra und der Yajamāna jedoch nördlich“. In Garbes Übersetzung der vierten Zeile ist „auch“ zu streichen.

6. Zu XII, 7. *svapneṣūktam divo nu mām iti ca* bedeutet nicht: „wenn er in Träumen etwas gesprochen hat, noch ausserdem den Vers VI, 124. 1“, sondern: „welche Sühnung er vornehmen soll bei Träumen, das ist behandelt (nl. im Kausikasūtra 46. 9, 10); auch das Sūkta VI. 124 (kommt hierbei zur Verwendung“).

7. Besonders in der Andeutung der die jedesmalige Handlung verrichtenden Opferpriester scheint mir Garbes Übersetzung an mehreren Stellen fehlerhaft zu sein. Richtig sagt Sāyaṇa (Atharva Veda I S. 27) von unserem Sūtra: *vaitānasūtre darśapūrṇamā-sūdiṣu ayanānteṣu trayivihitakarmasu brahmā brāhmaṇācchamsi āgnidhrah poteti caturṇām ṛtvijām kartariyam pratipadyate*.

XXVI. Zu Āśv. gṛhs. IV, 6. 5.

Die bis jetzt geltende Auffassung von *agnivelāyām* an dieser Stelle scheint mir durch eine bessere ersetzt werden zu können. Man übersetzt nl. in der Stelle *agnivelāyām agniṃ janayad ihaivāyam itaro jātavedā ity ardharcena* das erste Wort durch „zur Feuerstunde“ (Stenzler) oder: „at the time of the Agni(hotra)“ (Oldenberg) und folgt dabei dem Nārāyaṇa, dessen Kommentar aber keine allzugrosse Autorität zu nennen ist. Mir ist kein Beispiel davon bekannt, dass Agni für Agnihotra gebraucht wird. Die richtige Interpretation scheint mir die zu sein, dass wir *-velāyām* als Synonymon von *-sthāne* nehmen. Unsere Stelle verordnet dann, dass Feuer zu reiben sei an jener Stelle, wo nachher der (Gārhapatya- oder der häusliche) Feuerherd sich befinden soll: *-velā* scheint nl. im Ritual auch die durch Linien angedeutete Stelle der im ersten Kompositionsglied genannten Lokalität anzudeuten, vgl. Śat. Br. V, 1. 1. 36: *cātvala*⁰; IX, 2. 3. 15: *āgnidhra*⁰; (Sacred Books of the East XLIII, S. 196, Fussnote); Besonders deutlich ist folgende Baudhāyana-Stelle (śrs. II, 8): *idhmam . . . anvāharya-pacanavelāyām sādāyitvā*.

XXVII. Das verkürzte Agnihotra.

Es war unter gewissen Umständen erlaubt, das Agnihotra, welches täglich abends und morgens dargebracht werden musste, so zusammenzufassen, dass man die fünfzehn für den nächsten Halbmonat bestimmten Spenden am ersten Tage vereinigt (*samastam*) darbrachte. Es heisst bei Hiranyakeśin-Bhāradvāja¹⁾: „In alter

1) Pitrmedhasūtra II, 9 (Seite 56, Z. 11–16).

Zeit lebten einige Ṛṣi, Yāyāvara mit Namen; diese ermüdeten sich auf der Reise; da opferten sie das Agnihotra jedesmal für einen Halbmonat. Deshalb darf er nach dem Ritual der Yāyāvara, wenn er krank, wenn er von Unglück befallen ist, auf der Reise oder im Fall der Not, jedesmal für einen Halbmonat das Agnihotra darbringen. (In diesem Falle) giesst er am ersten Tage der Monatshälfte abends (mit dem Sruva-Löffel) vierzehn¹⁾ in vierzehn Tempi genomme Spenden (der fürs Agnihotra bestimmten Milch in die Agnihotrahavanī). Es kommt nur ein Stück Brennholz zur Anwendung, nur einmal findet die Spende (d. h. das Ausgiessen der Milch über das erwähnte Stück Brennholz im Āhavanīya), nur einmal das Abwischen der Hand, nur einmal die ehrerbietige Anrede (des Āhavanīya) statt. Desgleichen morgens. Nur dies ist der Unterschied (des *samasta aṇihotra* vom normalen), das Übrige geht vor sich wie bei der Grundform²⁾.

Auch aus anderen rituellen Sūtras lässt sich jetzt diese „zusammengeworfene, verkürzte“ Opferweise des Agnihotra nachweisen. Zuerst aus dem Baudhāyana Karmānta I, 31: *athemaṃ samastahomaṃ yāyāvaradharmena vidyamānam ācārya bruvate. Tatrodaharanti: yāyāvarā ha vai nāma ṛṣaya āsaṃs; te 'dhvani aśrāmaṃs, te samastam ajuhavya, tasmād yāyāvaradharmenā-dhvanī samastam hotavyaṃ. Tasyānimitto homasaṃveśanena vā nisilmena vopasamādhānena vāntardadyāt.*

Dazu vergleiche man Baudh. Prāyaśc. II, 12:

ṛṣayo ha sma prayoga āsaṃs, te 'rdhamāse 'rdhamāse 'gni-hotram ajuhavya²⁾. Pratipadi sāyaṃ caturdaśa caturgrhitāni grhṇāti; sakṛd unnayate havir; ekāṃ samūdhā; sakṛd dhomaḥ sakṛd upasthānaṃ sakṛt paṇinimārjanam; evaṃ prātāḥ.

Endlich das Mānavaritual in einer noch stärker verdorbenen Stelle aus dem Anugrāhikasūtra:

ṛṣayo ha prā āsan³⁾ prayogikā āsaṃs; te 'rdhamāsāyā-rdhamāsāyāṇihotram ajuhavya; tasmād yāyāvara āmayāvy āto vā so 'rdhamāsāyārdhamāsāyāṇihotram juhoti: caturdaśa caturgrhitāni sakṛd unnayaty, ekā samit, sakṛd dhomaḥ, so 'rdhamāsāya kalpate u. s. w.

An den beiden letzten Stellen scheint der Personennamen Prayoga (bzw. Prāyogika) vorzukommen, wenn wenigstens statt *prayoga* bei Baudhāyana *prayogā* zu lesen ist.

1) Unter normalen Umständen wird nur einmal die in vier Tempi genommene Spende aufgegossen, *unnayana*, cf. Āp. Śr. VI, 7, 6.

2) MS. *jahavya*.

3) Statt *prā* ist wohl *sma* herzustellen und *āsan* zu tilgen.

Verzeichnis der behandelten Stellen.

Āpastamba śrautasūtra	IV, 9, 5	XIX.
„ „	VIII, 17, 13	XIX.
„ „ grhyasūtra	12, 7	XIX.
Āśvalāyana grhyasūtra	IV, 6, 5	XXVI.
Baudhāyana śrautasūtra	V, 16	XIX.
Bhāradvāja grhyasūtra	I, 23	XIX.
„ „ cāturm. sū.	22	XIX.
Hiranyakeśin grhyasūtra	I, 9, 19	XX.
„ „	I, 11, 4	XX.
„ „	I, 16, 9	XX.
„ „	I, 19, 6	XXI.
„ „	I, 26, 7	XX.
„ „	I, 26, 14	XX.
„ „	II, 12, 10	XX.
„ „	II, 18, 7; 20, 9	XX.
Hiranyakeśin pi. sū.	II, 9	XXVII.
Kauśikasūtra	9, 1	XXII, 1.
„	9, 4	XXII, 2.
„	15, 4	XXII, 3.
„	15, 10	XXII, 4.
„	16, 16. 17	XXII, 5.
„	17, 5	XXII, 6.
„	18, 20	XXII, 7.
„	19, 4	XXII, 8.
„	19, 12. 13	XXII, 31.
„	21, 13	XXII, 7.
„	22, 10	XXII, 9.
„	24, 3	XXII, 10.
„	24, 21	XXII, 12.
„	25, 27	XXIII.
„	26, 22	XXII, 13.
„	27, 9	XXII, 14.
„	28, 13	XXIII.
„	28, 30	XXII, 15.
„	29, 22	XXIII.
„	30, 13	XXII, 16.
„	30, 15	XXII, 17.
„	31, 18	XXII, 18.
„	35, 2	XXII, 19.
„	35, 12—15	XXIV.
„	35, 16	XXII, 21.
„	36, 25	XXII, 22.
„	38, 16	XXII, 23.
„	39, 16	XXII, 24.
„	42, 7	XXII, 25.

Kausikasūtra	44, 29	XXII, 26.
"	47, 46	XVIII, 21.
"	49, 2. 3	XVIII, 22.
"	49, 9 fg.	XVIII, 23.
"	50, 8	XXII, 27.
"	51, 14	XXII, 28.
"	54, 4	XXII, 29.
"	55, 6	XXII, 30.
"	58, 12	XXIII.
"	76, 12. 13	XVIII, 18.
"	77, 4	XVIII, 17.
"	80, 13	XVIII, 6.
"	80, 30. 41	XVIII, 1.
"	80, 32. 33	XVIII, 13.
"	81, 2	XVIII, 7.
"	81, 21	XVIII, 8.
"	82, 2	XVIII, 9.
"	82, 12	XVIII, 3.
"	82, 22	XVIII, 10.
"	82, 29—31	XVIII, 4.
"	84, 12	XVIII, 2.
"	84, 14—15	XVIII, 11. 14.
"	85, 11	XVIII, 15.
"	86, 17	XVIII, 5.
"	87, 26. 30	XVIII, 12.
"	88, 6. 29	XVIII, 12.
"	89, 14. 15	XVIII, 16.
"	92, 25. 28	XVIII, 29.
"	137, 36	XVIII, 20.
Maitrāyaṇīya Saṃhitā	I, 10, 20	XIX.
Mānava gṛhyasūtra	I, 7, 6	XIX.
Taittirīya Brāhmaṇa	I, 6. 10. 3	XIX.
Vaitānasūtra	II, 13	XXV, 1.
"	IV, 2	XXV, 1.
"	VIII, 15	XXV, 2.
"	VIII, 17, 19	XXV, 3.
"	IX, 9, 14	XXV, 4.
"	IX, 12	XXV, 5.
"	XII, 7	XXV, 6.

Zu den rhetorischen Schriften des Ibn al-Muqaffa'.

Von

C. Brockelmann.

Unter dem Titel „*addurra al jatima*“ veröffentlichte der Emīr Sukaib Arslān im Jahre 1893 zu Kairo nach einer Handschrift der Bibliothek 'Āšir Efendis zu Konstantinopel eine kleine Schrift des 'Abdallāh b. al Muqaffa' (gest. ca. 140/757), die in zwei Kapiteln über den Umgang mit Machthabern und den mit Gleichgestellten handelt. Eine zweite Auflage erschien Bairut 1897 und diese ist im Folgenden benutzt. Dieselbe Schrift findet sich mit dem gleichen Titel im Brit. Mus. Suppl. 1003 IV. Schon Rieu hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Verfasser des Fihrist 118 in seiner Liste der Schriften des Ibn al Muqaffa' mit dem Titel *اليتيمة* ein andres Werk gemeint haben muss, wie sein Zu-

satz *في الرسائل* beweist. Nun citiert Ibn Qutaiba in den '*Ujūn al aḥbār*' (cod. Mus. As. Petropol. nr. 691) fol. 16^r₁—17^r₁₁ aus *اليتيمة* einen bis in Einzelne durchgeführten Vergleich des Königs mit dem Regen u. s. w., der sich in dem gedruckten Buche nicht findet. Ibn Qutaiba nennt hier allerdings den Ibn al Muqaffa' nicht als Verfasser; der ganze Tenor des Stückes aber, der durchaus zu dem hinlänglich bekannten Stile des Übersetzers von Kalīla und Dimna stimmt, lässt keinen Zweifel zu, dass das Werk des Ibn al Muqaffa' gemeint ist, abgesehen davon, dass wir aus älterer Zeit kein Werk mit dem gleichen Titel kennen. Dagegen finden sich in demselben Werke des Ibn Qutaiba an vier Stellen (I 14^v₈—15^r₅, II 30^r₁₁—31^r₈, III 32^r₁₀—32^v₅, IV 40^r₃₋₇) Citate aus Ibn al Muqaffa', zu denen sich in dem Drucke (I 14⁷⁻¹²; II 26³⁻⁵, 27¹⁻⁴, 26¹³⁻¹⁵, 18⁴⁻⁶, 19¹⁴⁻¹⁸, 22⁸⁻¹¹; III 21⁶⁻¹⁰; IV 12⁹⁻¹³) Parallelen nachweisen lassen. An der 1. Stelle citiert Ibn Qutaiba *كتاب ابن المقفع*, an den drei anderen *آداب ابن المقفع*. Da an der 2. Stelle in der Pet. Hds. *آداب* über durchgestrichenem *كتاب* steht, so ist es möglich, dass auch an der 1. Stelle *كتاب*, obwohl so auch die

Const. Hds. (Köpr. nr. 1344) liest, aus *آداب* entstellt ist; denn Ibn Qutaiba, der ausser den *Ādāb* mindestens noch zwei andre Werke des Ibn al Muqaffa' benutzt hat (vgl. Nöldeke Sasan. XXI Anm. 2) konnte ein einzelnes Werk desselben nicht wohl als „das Buch des Ibn al Muqaffa'“ citieren. Nun können aber die Citate des Ibn Qutaiba nicht direkt aus derselben Schrift wie der Druck entnommen sein. Denn die Übereinstimmung betrifft überall nur den Sinn, nicht den Wortlaut im Einzelnen, der vielmehr bei Ibn Qutaiba meist etwas ausführlicher ist. Ferner ist die 2. Stelle bei Ibn Qutaiba ganz aus einem Guss, während sie aus einzelnen Stücken des Druckes zusammengesetzt scheint, endlich hat sie noch einen Schluss 31^r 1–8, der im Drucke fehlt. Nun wissen wir aus dem Fihrist, dass Ibn al Muqaffa' unter dem Titel *الآداب* zwei Bücher, ein grosses und ein kleines, verfasste. Ibn al Muqaffa' sagt am Schlusse der Vorrede S. 105 des Druckes, dass er in dieser Schrift einige *ابواب الادب* behandeln wolle. Somit wird es wahrscheinlich, dass der Druck das kleine *كتاب الآداب* enthält, einen Auszug aus dem grösseren von Ibn Qutaiba benutzten Werke gleichen Titels. In den Hdss., die beide ganz jung sind (Cpol. 983 H., Lond. 1076 H.) wird der Titel *الدرة اليتيمة*, der den Abschreibern anderswoher bekannt sein mochte, dem Buche irrtümlich beigelegt sein, da der einfache Titel *كتاب الآداب* nicht mehr zu den Gepflogenheiten der späteren Zeit passte.

Chansons populaires turques.

Par

Dr. Ignace Kúnos.

I. Türkü.

1.

C'est le printemps, les eaux coulent vers la prairie;
 Tu te fatigueras, ne monte pas sur la colline, ô mon agneau:
 Le berger arrive, désireux de te séparer du troupeau.

Éloignons-nous en suivant cette vallée;
 Peut-être nous conduira-t-elle là-bas, auprès de la gazelle,
 Malheur, Malheur, sur ton esclave dont la vie n'est pas encore en
 sa fleur!

Les plaines sont le séjour des lièvres;
 La couche des agneaux est faite de gazon;
 Les feuilles de la rose sont la demeure du rossignol.

4 + 4 + 3

بهار اولدی آغار صولر چایره	<i>Bahar oldu akar sular çajêra,</i>
یوریلورسن چیقمه قوزم بایره	<i>jorulursun çekma kuzum bajêra,</i>
چوبان کلیر آستر سنی آیره	<i>çoban gelir ister seni ajêra.</i>
کل کیدلم شو دره‌نک یولنه	<i>Gel gidelim şu derenin yoluna,</i>
بلکه اورالرده آهو بولنه	<i>belki oralarda ahu buluna,</i>
یازق یازق او کورپه‌جک قولنه	<i>jazêk jazêk o körpeğik kuluna.</i>
اووالدر طایشانلرک طوراعی	<i>Ovalar-dêr tauşanlarên dura'ê,</i>
چیمندنیر قوزیلرک بتاغی	<i>çimenden dir kuzularên jata'ê,</i>
کل ییپراغی بلبلرک اوتاغی	<i>gül japra'ê bülbüllerin ota'ê.</i>

2.

Les montagnes se sont vêtues de verdure;
Qui sait pourquoi le rossignol se lamente?
Le printemps est venu, les eaux murmurent.

Viens, partons, mon petit agneau.
Sur cette montagne pas la moindre surface plane;
Cesse ici de parler avec droiture.

Nous avons cheminé, pendant la nuit, sur la route de Sivas;
Nous avons bu de l'eau limpide et de l'eau saumâtre;
Aurions-nous donc (par impossible) renoncé à cette bien-aimée?

4 + 4

یشیل کیمیش بتون طاغلر *Jesil gjmiş bütiin dalar*
عجب نیچون بلبُل آغلر *ažeb ničün bülbul alar,*
بهار کلمش صولر چاغلر *bahar gelmiş sular çalar.*

کل کیدلم یاورو قوزی *Gel gidelim jauru kuzu,*
یوق بو داغک هیج بر دوزی *jok bu da'ën hie bir düzü;*
کس بوراده طوغری سوزی *kes burada dōru sözü.*

سیماس یولن کیجه کچدک *Sivas yolun geje geetik,*
آجی طاتلی صوبین ایچدک *ağē tatlē sujun ičtik,*
بز بو یاردن وازمی کچدک *biz bu jardan vaz-mē geetik?*

3.

Le troupeau est descendu de la montagne de *Mélémén*;
On en a séparé un agneau et on l'a emporté;
Mon saint *dèdè* (derviche) a fait un tapis de sapeau;

Fuis, gazelle, avec tes petits fuis, fuis,
Par pitié pour toi, fuis, voilà le chasseur.

La fumée de mon foyer s'élève vers le ciel dans une plaine immense,
Où je souffre d'une séparation plus cruelle que la mort;
Sacrifie tout ce qui est en ton pouvoir, mais sauve ta tête.

Fuis, gazelle, avec tes petits
.

On l'a fait descendre de la montagne en la pourchassant;
 Attrape! a-t-on crié au lévrier teint du rouge *henné*;
 En présence du danger qui la menace elle-même, la gazelle ne songe
 pas à ses petits.

Fuis, gazelle, avec tes petits

.

4 + 4 + 3

ملعن طاعندن ايندى سوريسى *Melemen da'endan indi sürüsü,*
 آيروب الديدك قوزينك برين *ajërup aldëdin kuzunun birin,*
 ولي ددهم پوست ايلمش دريسين *veli dedem post ejlemüş derişin.*
 قاچ قوزولي جيلان قاچ قاچ *B. kaç kuzulu ğejlan kaç kaç,*
 آمانك قاچ آجى كلدی *amanën kaç avğë geldi.*

بر انكين اواده توتونم توتر *Bir engin ovada tütünümler tüter,*
 بونده ايريلق وار اولومدن بتر *bunda ajrëlëk var ölümünden beter,*
 اولانجه مالک وير تک سرک قورتار *olanğa malën ver tek serin kurtar.*
 قاچ قوزولي جيلان قاچ قاچ *B. kaç kuzulu ğejlan kaç kaç,*
 آمانك قاچ آجى كلدی *amanën kaç avğë geldi.*

قوة قوة اينديردير قورييه *Kova kova indirdiler koruja,*
 طوت ايتدير آل قينملى طازييه *tut ettiiler al kënalê tazêja,*
 ايش باشه دوشينجه باقمز قوزييه *iş başa düşünge bakmaz kuzuja.*
 قاچ قوزولي جيلان قاچ قاچ *B. kaç kuzulu ğejlan kaç kaç,*
 آمانك قاچ آجى كلدی *amanën kaç avğë geldi.*

4.

A cause de l'ardeur des feux qui me dévorent, mes soupirs s'exhalent
 en fumée;
 Les rossignols chantent dans le jardin de ma bien-aimée;
 Cesse de chanter, rossignol, cesse de chanter, je suis dans un état
 lamentable.

Ma patience est à bout; tous les jours je verse des larmes;
 Je le dirai bientôt au tribunal de Dieu.

Sa stature est plus élevée que le cyprès élancé;
 Sa taille est plus fine que le jeune plant grêle;
 Sa voix est plus douce que le chant du rossignol.

Ma patience est à bout

4 + 4 + 3

آتشم یانمدهن توتونم توتر	<i>Ateşim janmadan tütünüm tüter,</i>
یارک بغچه سنده بلبلر اوتر	<i>jarın bahçesinde bülbüller öter,</i>
اوتمه بلبل اوتمه حالیم بس بتر	<i>ötme bülbül ötme halim bes-beter.</i>
قالمدی صبره مجالم آغلارم هرگون	<i>B.kalmadê sabremeğalêm, âlarêmhergün;</i>
یارین حقک دیواننده سویلدرم برکون	<i>jarên hakkên divanênda söylerim bir gün.</i>
اوزون سلویلردن اوزوندیر بویی	<i>Uzun selvilerden uzun-dur boju,</i>
اینجه فدانلردن اینجه در بلی	<i>inçe fidanlardan inçe dir beli,</i>
اوتن بلبلردن طاتلیدر دیلی	<i>öten bülbüllerden tatlı-dêr dili.</i>
قالمدی صبره مجالم آغلارم هرگون	<i>B.kalmadê sabremeğalêm, âlarêmhergün;</i>
یارین حقک دیواننده سویلدرم برکون	<i>jarên hakkên divanênda söylerim bir gün.</i>

5.

Sur cette montagne d'en face, il y a de la neige et pas la fumée
 d'une habitation;

Celle que j'aime a de la religion, elle n'a point de foi,
 Je suis allé voir mon Ayché, mais elle n'était pas à la maison.

A cause d'elle mon intelligence m'est en partie ravie;
 Elle me plonge dans les tourments de l'amour.

Ne balance pas la tête comme le cheval arabe,
 Ne fronce pas les sourcils, comme une fiancée de fraîche date.
 J'ai recommandé ma compagne au Seigneur.

A cause d'elle

Les marchands ne viennent plus de vis-à-vis,
 Dis-moi ce que tu désires, je l'achèterai pour toi au marché.
 Hélas! Aucun salut ne m'est plus transmis de la part d'Ayché.

A cause d'elle

4 + 4 + 3

شوقارشوکی طاعده قار وار دومان یوق *Şu karşê-ki dāda kar var duman jok,*
 بنم سودیکده دین وار ایمان یوق *benim sevdijimde din var iman jok;*
 واردم باقدم خانم عایشهم اوده یوق *vardēm baktēm hanēm Ajšem evde jok.*
 آزجق عقلمی الدیریور *B. azağêk aklēmê aldêrijor,*
 باشیمی سودایه صالدیریور *başēmê sevdaja saldêrijor.*

عرب آتی کی صاللامه باشکی *Arab atê gibi sallama başênê,*
 یکی کلین کی چاتممه قاشکی *jeni gelin gibi çatma kaşênê;*
 بن مولایه اصمارلدم اشمی *ben mevlaja êsmarladēm ešimi.*
 آزجق عقلمی آلدیریور *B. azağêk aklēmê aldêrijor,*
 باشمی سودایه صالدیریور *başēmê sevdaja saldêrijor.*

بازرکانلر کلمز اولدی قارشیدن *Bazêrçjanlar gelmez oldu karşêdan,*
 نه استرسان الیم سکا چارشیدن *ne istersen alam sana çarşêdan;*
 سلام کلمز اولدی خاتم عایشه در *selam gelmez oldu hanēm Ajşeden.*
 آزجق عقلمی آلدیریور *B. azağêk aklēmê aldêrijor,*
 باشمی سودایه صالدیریور *başēmê sevdaja saldêrijor.*

5.

J'ai fait sécher mon foulard;
 Tu t'es endormie sur mon sein;
 Je connaissais ton nom, l'ai oublié.

Joues vermeilles de ma bien-aimée!
 Lèvres de miel de ma maîtresse!

Ma fille tu es un vrai guiaour, un vrai guiaour
 Tu parles d'une façon peu compréhensible.
 Fuis, ma belle, fuis ma présence.

Joues vermeilles de ma bien-aimée!

.

Elle porte une ceinture de soie,
Dont la frange traîne jusqu'à terre.
Elle est lente à se lever pour embrasser!

Joues vermeilles de ma bien-aimée!

.

Les roses se sont fanées:
Le rossignol prenait ses ébats sur leur tige,
Elles se sont flétries sous ses baisers.

Joues vermeillet de ma bien-aimée!

.

4 + 4

- | | |
|--------------------------|-------------------------------------|
| دستمالی قوروتدم | <i>Destemalême kuruttum,</i> |
| سینهکی سینهمده اویوتدم | <i>sineni sinemde ujuttum,</i> |
| آدیکی بیلیردم اونوتدم | <i>adên bilirdim unuttum.</i> |
| یارمک آل یناقلمی | <i>B. jarimin al janaklarê,</i> |
| آشناکم بال دوداقلری | <i>aşnamên bal dudaklarê.</i> |
| آه قزم سن کاوور سک کاوور | <i>Ah kêzê sen djaur-sên djaur,</i> |
| دیلک سویلر جویلر یاوول | <i>dilin söyler givîl-jaul,</i> |
| قاچ کوزل قارشمدن صاوول | <i>kaç güzel karşêmdan saul.</i> |
| یارمک آل یناقلمی | <i>B. jarimin al janaklarê,</i> |
| آشناکم بال دوداقلری | <i>aşnamên bal dudaklarê.</i> |
| ایمیشم قوشاق قوشانیر | <i>Ibrîşim kuşak kuşanêr,</i> |
| صدچاغی بیر دوشدنیر | <i>saça'ê jere dösenir,</i> |
| قالقوب اویمکه اوشدنیر | <i>kalkup öpmeje üşenir.</i> |
| یارمک آل یناقلمی | <i>B. jarimin al janaklarê,</i> |
| آشناکم بال دوداقلری | <i>aşnamên bal dudaklarê.</i> |
| خانم کللری چیللنمش | <i>Hanê m gülleri çillenmiş,</i> |
| داندہ بلبل اکلنمش | <i>dalênda bülbül ejlenmiş,</i> |

اوپرکن کدرلنمیش *öper iken kederlenmiş.*
 یارمک آل پناقلری *B. jarimin al janaklarê,*
 آشنامک بال دوداقلری *aşnamên bal dudaklarê.*

7.

Ce qui fait marcher le navire,
 C'est la vergue et la voile,
 Les meilleures d'entre les filles sont celles
 Qui se donnent sans se faire prier.

La ceinture qui porte mes armes,
 Est en cuir de mouton, en cuir de mouton;
 Une femme s'en va devant moi,
 Et je reste derrière à la contempler.

Tout en me regardant, de vis-à-vis,
 Tu attaches un gland à ton fez;
 Et comme si je n'avais pas assez d'une maîtresse,
 Toi aussi, tu m'enflames le cœur.

J'ai lancé un petit caillou à ma bien-aimée;
 Il est allé la frapper à la taille;
 Ô Fiancée, sois offerte en holocauste
 Aux fils d'or de ma moustache!

4 + 3

کیملری یوریدن *Gemileri jürüden*
 یلکن ایله سرندر *jelken ile seren dir;*
 او کزلیک اییسی *o kèzlarên ejisi,*
 استهمدن ویرندر *istemeden veren dir.*

سلاحمک قایشی *Silahemên kajêşê,*
 مشیندنر مشیندن *mêşinden dir mêşinden;*
 خانم کیدر اوکمدن *hanem gider önümden,*
 بن بقارم پشندن *ben bakarê m peşinden.*

قارشى برى باقارسى *Karşê-beri bakarsên,*
 فسه بوسكىل طاقارسى *fese püskül takarsên;*
 صانكه بنم يارم يوق *sankê benim jarim yok,*
 سنده بنى ياقارسى *sen-de beni jakarsên.*

 بر طاش آتدم كلينه *Bir taş attëm geline,*
 كتدى اوردى بلينه *gitti vurdu beline;*
 كليمن قربان اولمىسك *gelin kurban olasên,*
 بويغىمىك تلينه *buyê'mên teline.*

8.

Comment pourrai-je monter
 Dans la mâture du navire ?
 Que mon Seigneur et Maître accorde la résignation
 Au cœur de ma mère !

La rose de la vallée
 Est partie pour les rives du Danube ;
 Comment se fait-il, ma pauvre mère
 Qu'elle m'ait oublié ?

Il y a une paire de veaux à l'écurie ;
 Je m'en vais les vendre en bloc, pour acheter un remplaçant,
 Car l'agent de la conscription est arrivé ;
 Puisse-t-il perdre les deux yeux !

Nous devons nous rendre à Trébizonde,
 Et ma main ignore ce que c'est que l'argent ;
 Si l'anchois ne se montre pas cette fois,
 A quelles extrémités en serons-nous donc réduits ?

J'ai mis des anchois dans la poêle à frire ;
 Ils ont commencé à se démener ;
 Je me suis approché, mais d'anchois point ;
 Je me suis pris à pleurer.

4 + 3

بن نصل چيغه جغم *Ben nasêl çekaga'em,*
 كمينىك ديرجىنه *geminin direjine;*

- مولام صبرلر ویرسون *mevlam saburlar versin,*
والدهم یورکینه *validem jürejine.*
- درده بر کل بتدی *Derede bir gül bitti,*
طونه یولنی طوتدی *Tuna yolunu tuttu;*
او بنم غریب والدهم *o benim garib validem,*
نصل بنی اونوتدی *nasıl beni unuttu.*
- آخوره بر چفت طوسون *Ahırda bir çift tosun,*
بهالری بر اولسون *pahalarê bir olsun;*
ینه کلدی قرعه جی *jine geldi kurağê,*
ایکی کوزی کور اولسون *iki gözü kör olsun.*
- طربزوندر یولمز *Trapezan dir jolumuz,*
اقچه کورمز الیمز *akçe görmez elimiz;*
بو ییل خمسی چیقمزسه *bu yıl hamsê çekmazsa,*
نیه وارر خالمز *neje varê halimiz.*
- خمسى قويدم طاویه *Hamsê kojduñ tavaja,*
باشلادی اوینامغه *başladê oñnamaja;*
کلدم باقدم خمسى یوق *geldim baktım hamsê yok,*
باشلام اغلامغه *başladım alamağa.*

9.

Il y a des limes sur le chemin.
Ta poitrine est couverte de boutons.
Que le tailleur perde la vue,
Pour avoir ainsi emprisonné tes seins!

J'ai mis mes sandales;
J'ai entrechoqué mes talons dans la danse,
Si je frottais ma moustache
À ces seins d'une blancheur de lait!

Allons, gravissons la montagne
Cachons-nous sous la feuillée;
Que tous les moutons de la montagne
Soient immolés en ton honneur.

Quand je suis arrivé au sommet de la montagne,
Il a commencé à neiger;
A peine avais-je porté la main au lacet de son *chalvar*,
Qu'elle s'est prise à pleurer.

Y a-t-il un lit de torrent sans sable?
Y a-t-il un lac sans poisson?
Nous passons bien la journée de façon ou d'autre
Mais, y a-t-il une nuit (digne de ce nom) sans la bien-aimée?

4 + 3

يول اوستنده اكدلر	<i>Jol üstünde ejeler,</i>
كوكسك طول دويملر	<i>göjsün dolu düymeler;</i>
ترزي كوزك كور اولسون	<i>terzi gözün kör olsun,</i>
حبس اولدى مملر	<i>hapës oldu memeler.</i>
كيدم چارقلريمي	<i>Gıjdım çarêklarême,</i>
طويدم طويقلريمي	<i>toptum topuklarême;</i>
او سوت بياض مملره	<i>o sût-bejaz memelere,</i>
سورسدم بيقلريمي	<i>sürsem biyêklarême.</i>
عايدى چيقدلم طاغه	<i>Hajdê çêkalêm da'a,</i>
قارشىدلم ياپراغه	<i>karêsalêm jâpra'a;</i>
طاغده اولان قويونلر	<i>dâda olan koyunlar,</i>
هپ قربان اولسون سكا	<i>hep kurban olsun sana.</i>
چيقدم طاغك باشنه	<i>Çêktêm da'ên başêna,</i>
قار ياغمغه باشلادى	<i>kar jâmaju başladê;</i>
ال آتاجه اوچقوره	<i>el atênga uçkura,</i>
آغلامغه باشلادى	<i>âlamaja başladê.</i>

دره قومسز اولورمی *Dere kumsuz olur-mu,*
 کول بالقسز اولورمی *göl balöksêz olur-mu?*
 کوندز بر خال ایدرز *gündüz bir hal ederiz,*
 کیجه یارسز اولورمی *geçe jarsız olur-mu?*

10.

Ohé! nabot, animal!

Tu es un avorton, un avorton.

Dans le courant du mois

Tu ne m'envoies seulement pas une toute petite fois au *hammam*.

Je renonce aux droits que je tiens de mon contrat de mariage;

Va le dire à l'imam, va!

Tu aperçois de la viande chez le boucher,

Des melons, au marché aux melons,

Et si j'en désire, tu me dis que tu n'as pas d'argent;

Dieu te fasse rentrer dans le néant!

On les apporte dans des cuffet

A une ou deux heures du matin,

Le soir j'ai dit à notre homme:

Eh! morveux, écoute —

J'en ai assez de tes mauvais procédés;

Quitte-moi! Il le faut absolument.

4 + 4 — 4 + 3

بویده بویک یوق آخریف *Bojda bojun jok a herif,*

شاماما سک شاماما *šamama-sên šamama;*

آیده بر کره جک اولسون *ajda bir kerrejik olsun,*

یوللامزسک حمامه *jollamazsên hamama;*

نکاخمدن بن واز کچدم *nikjahêmdan ben vaz geçtim,*

وار کیت سویلہ امامه *var git söyلة imama.*

اتی قصابده کوررسک *Eti kasabda görürsün,*

قارپوز سرکیده *kavun karpuz sergide;*

ایستسم پارهم یوق دیرسک *istesem param jok dersin,*

سنی الله یوق آیده *seni allah jok ede;*

کوفه ایله کیتیرلر *Küfe ile getirirler.*
 کیجه ساعت یدیده *gege sahat jedide.*
 اقشام دیدم بزمکینه *akşam dedim bizimkine:*
 آ سوموکللی بکا باق *a sümüklü bana bak,*
 چکهم قهریکی حریف *çekemem kahrênê herif,*
 بنی البنده یراق *beni elbette bîrak.*

11.

Eaux-Douces d'Europe à Stamboul

Qui donc a pu vous créer?

C'est une vraie perle que l'objet de mon amour!

Khanems, petites ou grandes, vous ne devez point vous conduire ainsi;
 Vous ne devez boire ni vin ni *raki*.

Rues de Stamboul!

Conaks qui vous faites vis-à-vis!

Beautés aux joues vermeilles!

Khanems, petites ou grandes

Nuits d'hiver de Stamboul

Dont les divertissements sont si beaux!

Ô ma belle, pareille au bouton de rose courtisé par le rossignol!

Khanems, petites ou grandes

4 + 4

استانبولک کاغذخانسی *Istambulun Kjadhaneşi,*
 نصل طوغورمش اناسی *nasıl do'urmuş anası,*
 سودیکمدر در دانسی *sevdiğim dir dür tanesi.*
 کوچک بیوک خانم *B. küçük büyük hanem*
 ایتماملیدر *etmemeli dir,*
 راق ایله شراب *raki ile şarab*
 ایچماملیدر *içmemeli dir.*

استانبولك سوقاقلرى	<i>Istambulun sokaklarê,</i>
قارشو قارشو قوناقلرى	<i>karşê karşê konaklarê,</i>
آل آل اولمش يناقلرى	<i>al al olmuş janaklarê.</i>
كوچك بيوك خانم	B. <i>Küçük büyük hanem</i>
ايتمامليدر	<i>etmemeli dir,</i>
راقى ايله شراب	<i>raki ile şarab</i>
ايچمامليدر	<i>içmemeli dir.</i>
استانبولك قيش كيجهسى	<i>Istambulun kış geğesi,</i>
پك كوزلدر اكلنجيسى	<i>pek güzel dir ejlenğesi,</i>
ادالم بلبل غنجهسى	<i>edalâm bülbül konğesi.</i>
كوچك بيوك خانم	B. <i>Küçük büyük hanem</i>
ايتمامليدر	<i>etmemeli dir,</i>
راقى ايله شراب	<i>raki ile şarab</i>
ايچمامليدر	<i>içmemeli dir.</i>

12.

Tékerlénè (sorte de pot-pourri).

Je suis allé de l'A jusqu'au B;
 J'ai couru jusqu'au village;
 Au village, j'ai mangé de la crème;
 Je suis revenu à la maison et j'y ai tâté du bâton;
 J'ai donné le bâton à ma bonne;
 Ma bonne m'a donné du petit millet;
 J'ai donné le petit millet à l'oiseau;
 L'oiseau m'a donné des ailes;
 J'ai frappé les ailes contre la terre;
 La terre m'a donné de l'herbe;
 J'ai donné l'herbe à la brebis;
 La brebis m'a donné un agneau;
 J'ai donné l'agneau au bey;
 Le bey m'a donné un cheval,
 Que j'ai monté pour aller à Canlidja;
 A Canlidja, le sang coule;
 Deux beautés ravissantes me regardent;

J'ai envoyé un salut à la grande;
 Je suis tombé amoureux de la petite;
 Je me suis enflammé comme une bougie de sa table;
 Je suis devenu la cendre de son foyer;
 Je suis devenu une rose de son jardin;
 Je me suis épanoui le matin
 Et me suis replié sur moi-même le soir.

4 + 4, 4 + 3

الفدن چیقدم بایه‌جک	<i>Eliften çektēm bejeğek,</i>
سکرتدم کویه‌جک	<i>sejirttim köveğek,</i>
کویه قابمق یدم	<i>köjde kajmak jedim,</i>
کلدم اوه دکنک یدم	<i>geldim eve dejnek jedim,</i>
دکنکی دادمه ویردم	<i>dejneji dadēma verdim,</i>
دادم بکا داری ویردی	<i>dadēm bana darē verdi,</i>
داری بی قوشه ویردم	<i>darêjê kuşa verdim,</i>
قوش بکا قناد ویردی	<i>kuş bana kanad verdi,</i>
قنادی بیره چاریدم	<i>kanadê jere çarptēm,</i>
بیر بکا چمن ویردی	<i>jer bana çimen verdi,</i>
چمنی قویونه ویردم	<i>çimeni kojuna verdim,</i>
قویون بکا قوزی ویردی	<i>kojun bana kuzu verdi,</i>
قوزویی بکه ویردم	<i>kuzuju beje verdim,</i>
بک بکا بر آت ویردی	<i>bej bana bir at verdi;</i>
ببندم کتدم قنلیجده	<i>bindim gittim Kanlêğaja,</i>
قنلیجده قنلر آقار	<i>Kanlêğada kanlar akar,</i>
ایکی دلبر بکا بقار	<i>iki dilber bana bakar;</i>
بیوکنه سلام ویردم	<i>büjüjüne selam verdim,</i>
کوچوکنه عاشق اولدم	<i>küçüjüne aşik oldum,</i>
سفره‌سنده موم اولدم	<i>sofrasēnda mum oldum,</i>
اوجاغنده کول اولدم	<i>oğ'aēnda kül oldum,</i>

بغچه‌سندہ گل اوندم *bakçesinde gül oldum,*
 صباحلری آچلدم *sabahlarê açıldım,*
 افشاملری فپندم *akşamlarê kapandım.*

13.

On m'a frappé sur la route de Smyrne;
 On m'a laissé, baignant dans mon sang;
 On a bandé ma blessure avec le mouchoir d'une jeune fille;
 Hélas! chère mère, j'ai été frappé (au cœur?), je brûle;
 Quel dommage de mourir si jeune!

Il y a une haie d'épines sur la route de Smyrne;
 Puisse-t-il perdre la vue, celui qui sème des épines dans les sentiers!
 Mais c'est la douleur seule de la séparation qui ploie ma taille.
 Hélas! chère mère, j'ai été blessé; je désire un remède;
 Je désire que le gouverneur m'accorde ma grâce par un firman

On tire au sort, à Smyrne,
 Ceux sur lesquels il tombe, courbent tristement la tête;
 Leurs pères et leurs mères s'en vont (à leur suite) par les chemins.
 Il le faut, il le faut, la belle (il faut qu'il parte);
 Tu dois mettre du *mézé* sur le foulard de ton amant.

Lorsque je vais à Smyrne, je demande du vin;
 Et après le vin, du *mézé*;
 Je désire que ma future femme soit jolie.

Nous avons fait nos affaires à Smyrne;
 Dieu sait à quoi nous avons employé notre argent!
 Le premier changeur venu ne serait pas à même d'en fournir autant

4 + 4 + 3

ازمیرک یوننده اوردیلر بنی *Izmir'in yolunda vurdular beni.*
 آل کانلر ایچنده قویدیلر بنی *al kanlar içinde kojdular beni.*
 قزک چوره‌سینه ساردیلر بنی *kêzên çevresine sardêlar beni.*
 آه ننه بن اورندم یانیورم *B. Ah nine, ben vuruldum janijorum.*
 یازقدر کچلکمہ جان ویریورم *jazêk-têr genclijime, jan verijorum.*

ازميرک يولنده بر صره دیکن *Izmir'in yolunda bir sêra diken,*
 کور اولسون دیکنى يولره اکن *kör olsun dikenî jollara eken,*
 آيريلقدنر بنم بليمى بوکن *ajrêlêk-têr benim belimi bükên.*
 آنه اورلدم درمان ايسترم *B. Ah nine vuruldum, derman isterim;*
 ازمير واليسندن فرمان ايسترم *Izmir valisinden ferman isterim.*

ازميرک ايچنده قرعه چکيلور *Izmirin içinde kura çekülür,*
 قرعهمى چيقتانک بويى بوکيلور *kurasê çekânêr boynu bükülür,*
 انالر بابالر يوله دوکيلور *analar babalar jola dökülür.*
 اولملى اولملى کوزل اولملى *B. Olmalê olmalê güzel olmalê,*
 يارک چوره سنه مزه قويهدلى *jarên çevresine meze kojmalê.*

ازميره کيدنجه باده ايسترم *Izmire gidinçe bade isterim,*
 بادهنک اوستنه مزه ايسترم *badenin üstüne meze isterim,*
 اليجغم قزى کوزل ايسترم *alağa'ëm kêzê güzel isterim.*

ازميرک ايچنده قوردق پازارى *Izmirin içinde kurdük pazarê,*
 نه حاله اوغراندق باقر پارهيى *ne hale ürattêk bakêr parajê,*
 دکمه صراف ويرمز بونجه پارهيى *dejme sarraf vermez bunçe parajê.*

14.

Dans le campement d'été des *Yuruks*, il y a une tente verte,
 A l'intérieur de laquelle un jeune homme repose.
 Fais-lui une caresse, afin qu'il ne conserve pas de rancune.

Dans le campement d'été des *Yuruks*, le jour vient et se retire;
 Les garçons y ouvrent l'esprit aux jeunes filles.
 Ma mignonne amante répand de petites pièces d'argent.

Un bazar s'ouvre à Smyrne,
 Mais les vauriens de la ville troublent les transactions;
 Relève-ta jupe, pour te garantir du mauvais œil.

Il y a des tavernes à Smyrne.

Mes moustaches aux franges d'or sont devenues rouges de sang
(à la suite d'un rixe);

Puisse celle qui m'a enfanté n'en pas concevoir de chagrin!

Si tu viens à passer par le campement d'été des *Yuruks*,

Ne tire pas le *Khandjar*, autrement il y aurait du sang versé.

Tu ne m'aimes pas, et en même temps tu ne veux pas renoncer à moi.

4 + 4 + 3

یورک یایلاسنده بیر یشیل چادر *Jürük jajlasênda bir jeşil çadêr,*

چادرک ایچنده بیر جوان یاتیر *çadêrên içinde bir gıvan jatêr.*

صیغده بجایگی قالمسون خاطر *sêva-da bağâ'nê kalmasên hatêr.*

یورک یایلاسنده گون کلیر کچر *Jürük jajlasênda gün gelir geçer,*

قزلرک یوزینی اوغلانلر آچار *kêzlarên jüzünü olanlar açar,*

بنم سودیجکم چیل پاره صاچار *benim sevdiğem çil para saçar.*

ازمیرک ایچنده قوریلور بازار *Izmirin içinde kurulur pazar,*

ازمیر چاپقینلری بازارلق بوزار *Izmir çapkınlarê pazarlêk bozar,*

قادر فستانکی دکسون نزار *kaldêr fistanênê dejmesin nazar.*

ازمیرک ایچنده واردر میخانه *Izmirin içinde var-dêr meyhane,*

صیرمه بیقلم بویاندی قانه *sêrma bujêklarêm bojandê kana,*

آجیلر کورمسون طوغوران آنا *ağêlar görmesin do'uran ana.*

یورک یایلاسندن کلیر کچرسک *Jürük jajlasêndan gelir geçersin,*

چکه خنچریکی قانلر صاچارسک *çekme hançerini kanlar saçarsên,*

نه بنی سورسک نه واز کچرسک *ne beni seversin ne vaz geçersin.*

15.

Soldats de la guerre sainte, la voie s'ouvre de nouveau devant ma
pauvre personne,

Mes soupirs attendraient les rochers.

Demeure en paix, gentille amie; allons, chacun de son côté.

La nuit passée, ma tête reposait sur un petit oreiller de pierre,
dans la maison de ma bien-aimée.
J'étais couché sur la dure, couvert de feuilles et pourtant mon
cœur était satisfait.

Demeure en paix, gentille amie

J'étais libre comme l'air, quand tu m'as pris à tes filets;
J'avais conscience de ma valeur, et tu m'as réduit à rien.

Demeure en paix, gentille amie

Je suis descendu au jardin de ma bien-aimée, ses roses s'entrouvraient
comme des coupes.

Trois grains de beauté ornent le cou de ma bien-aimée; on dirait
des grains de corail non perforés.

Demeure en paix, gentille amie

4 + 4 + 4 + 3

ای غازیلر یول گوروندی یینه گاریب *Ej gaziler yol göründü jine garib*
سریمه *serime;*

طاغلر تاشلر طیانهمز بنم آه و *dalar taşlar dajanamaz benim*
زاریمه *ah-u zarêma;*

قال سلامت نازلئ یارم بر یانه سن *B. kal selamet nazlê jarım, bir*
برده بن *jana sen birde ben.*

دوون کیجده یار خانه سنده *Dün geçe jar hanesinde jastê-*
یصد جگم طاش ایدی *ğ'a'ëm taş idi,*

آلتم طوپراق اوستم یاپراق یینه *altëm toprak üstüm japrak, jine*
کوکلم حوش ایدی *göjnüm hoş idi;*

قال سلامت نازلئ یارم بر یانه سن *B. kal selamet nazlê jarım, bir*
برده بن *jana sen birde ben.*

بن حواده اوچار ایکن آغ ایله *Ben havada uçar iken ay ile*
طوتدک بنی *tuttun benî,*

بن پنهامی بیلور ایکن بر پوله *ben pahamê bilir iken bir pula*
صددک بی *sattên beni;*

قال سلامت نازلئ یارم بر یانه سن *B. kal selamet nazlê jarim, bir*
برده بن *jana sen birde ben.*

ایندم یارک بغچه سنه کللری *İndim jarin bahçesine gülleri*
فنجان کبی *finçan gibi,*

کرداننده اوچ بنی وار دلیکسز *gerdanênda üç beni var deliksiz*
مرجان کبی *merçun gibi;*

قال سلامت نازلئ یارم بر یانه سن *B. kal selamet nazlê jarim, bir*
برده بن *jana sen birde ben.*

16.

Les Russes ont franchi le Danube;
Ils ont reconnu les avant-postes.
Soixante-cinq mille coups de canon ont été tirés.
De l'aile gauche commandée par Osman-pacha.

Le Danube passe, rouge de sang;
Il ronge ses rives, et passe.
L'illustre, le glorieux Osman-pacha
A dû courber la tête et s'en va prisonnier.

Un cadi nous arrive de Stamboul;
Ce bas-monde n'aura désormais plus de charmes;
Ce tyran de cadi est devenu imbécile;
Ce cadi est devenu fou.

Je cesse de couler, dit (en reculant d'horreur) le Danube sanglant.
Je ne crains point l'ennemi;
„Tant que je n'aurai pas rendu mon sabre,
Je ne sortirai point de Plevna“, dit Osman-pacha.

„J'ai placé la peau (de mouton etc.) sur mon cheval gris-pommelé;
Une paire de pistolets incrustés de diamant à ma ceinture (dit le
bey)*.

Ne pars pas, mon bey, il y aura pour toi trahison et mort
Dans chaque mot qui sortira de la bouche de ces vizirs.

Se peut-il, ô beys se peut-il?
 Que des enfants frappent leur père?
 Bourreaux du padischâh!
 Ce monde va-t-il rester désormais à votre merci?

4 + 4

روسر تونهیی آنلادی *Ruslar Tuna jê atladê,*
 قره‌غولری یوقلادی *karakollarê jokladê;*
 عثمان پاشانک قولندن *Osman paşanên kolundan*
 یتیمش بئش بیگ طوپ پاتلادی *jetmiş beş bin top patladê.*

قانلی تونه آقار کیدر *Kanlı Tuna akar gider,*
 اطرافنی بیقار کیدر *etrafênê jêkar gider;*
 آدلی شانلی عثمان پاشا *adli şanlı Osman paşa,*
 بیون اکمش اسیر کیدر *bojun ejmiş jesir gider.*

استانبولدن کلیر قاضی *Istambuldan gelir kadi,*
 قالمدی دنیاانک دادی *kalmadı dünjanên dadê;*
 شاشقین اولدی ظالم قاضی *şaşkın oldu zalim kadi,*
 دلی اولدی دلی قاضی *deli oldu deli kadi.*

قانلی تونه آقم دییور *Kanlı Tuna akmam deyor,*
 بن دشمندن قورقم دییور *ben düşmandan korkmam deyor;*
 قلیجیمی ویرمیجی *kılığımı vermezine*
 بن پلوندن چیقم دییور *ben Plevneden çekmam deyor.*

قیر آتیمه آندم پوستی *Kır atema attım postu,*
 چفت طبانجه الماس تاشلی *çift tabanğa elmas taşlı;*
 کیتمه بکم اولدیرلر *gitme benim öldürürler,*
 بو وزیرلر هر بر سوزده *bu vezirler her bir sözde.*

اولورمى بکلر اولورمى *Olur-mu bejler olur-mu?*
 اولاد بابایی اوررمى *evlad babajê vurur-mu?*
 پادشاهک ظالملى *padişahên zalimleri,*
 بو جهان سزه قاليرمى *bu jihan size kalêr-mê?*

17.

Modeste bourg qui as nom Plevna!
 L'armée russe est trop forte, elle est innombrable;
 Les têtes que l'on apporte ne sauraient tenir dans ton enceinte!

J'ai beau marcher, — mère — j'ai beau marcher, les Balkans
 n'en finissent plus!

Je regarde derrière moi, — mère — le secours attendu
 n'arrive point!

Plevna s'est transformé en un camp retranché;
 Osman-pacha a été atteint au flanc gauche;
 Il a été fait prisonnier avec quarante mille de ses soldats.

J'ai beau marcher, — mère — j'ai beau marcher

Le bout de mon fusil est en argent travaillé;
 Ma moustache aux franges d'or, jadis si fière, tombe aujourd'hui
 tristement.

Des cosaques qui ne parlent point notre langue m'environnent.

J'ai beau marcher, — mère — j'ai beau marcher

4 + 4 + 3

پلونه دیدکلری کوچک قصبه *Plevne dedikleri küçük kasaba,*
 روس عسکری چوقدر کمز حسابیه *rus askeri çok-tur gelmez hesaba,*
 کسیلان کلهلر آلمز قصبه *kesilen kelleler almaz kasaba.*

پلونهنک ایچنده اردو قورلدى *Plevnenin içinde ordu kuruldu,*
 عثمان پاشه صول یانئندان vuruldu, *Osman-paşa sol yanından vuruldu,*
 قرق بشبيک عسکرله اسير توتلدى *kêrk beş bin askerle jesir tutuldu.*

تفنكمك اوجى كموشدن ايشلى *Tüfengimin uju gü müsten işli,*
 صيرمه بيقلم چوریدی دوشدی *sërma bujêklarêm çürüdü düştü,*
 دیل بيلمز قزاقلر باشمه اوشدی *dil bilmez kazaklar başêma üştü.*
 کیدرم کیدرم بالقار توکنمز *B. Giderim giderim, balkan tükenmez,*
 آردمه باقارم امدام کلمز *ardêma bakarêm, imdadêm gelmez.*

18.

Un corps d'armée a été réuni dans les déserts de l'Yémen;
 Mon bien-aimé a été blessé au genou gauche,
 Tout le monde le savait; j'étais seul à l'ignorer.
 Cruel Yémen, tu m'as fait de douloureuses blessures;
 Si du moins mon compagnon habituel venait les guérir (par sa présence)!

Je suis malade et obligé de garder la chambre;
 De grâce, amis, approchez-vous pour m'emporter
 Auprès de mon gentil amant.
 Peut-être trouvera-t-il quelque remède à mes maux;
 Cruel Yémen, tu m'as fait de douloureuses blessures!

Je lui ai ceint son sabre de mes propres mains;
 C'est moi-même qui l'ai envoyé jusque dans l'Yémen;
 Et pourtant je ne cesse de le pleurer, depuis son départ.
 Cruel Yémen, tu as taillé bien de la besogne à nos soldats;
 Il y a des siècles qu'ils attendent leur congé.

Les agneaux paissent dans les plaines de l'Yémen,
 Mon cœur, fou d'amour, soupire après le pays natal;
 De temps en temps mes plaies me font un mal affreux;
 Cruel Yémen, tu nous as fait de douloureuses blessures,
 Si quelqu'un peut les guérir, c'est seulement notre Seigneur et Maître.

4 + 4 + 3

يمن چولرنده اردو قورلمش *Jemen çöllerinde ordu kurulmuş,*
 بنم يارم صول ديزندن اورلمش *benim yarım sol dizinden vurulmuş,*
 بن دويمه دن جمله عالمز دويمش *ben døjmeden جمله alemler døjmüş.*
 ضالم يمن آچدك بكا ياره لر *B. Zalim Jemen açtên bana jareler,*
 كلسون اشم بونسون بكا چاره لر *gelsin eşim bulsun bana çareler.*

- خسته اولدم بن اوطدمده ياتيرم *Hasta oldum ben odamda jatêrêm,*
 آمان دوستلر کلک بنی قالدیرک *aman dostlar gelin beni kaldêrên,*
 قالدیرکده نازلئ یاره کوندرك *kaldêrên-da nazlê jarê gönderin.*
 یار بولورسه بولسون بکا چاره‌ئر *B. Jar bulursa bulsun bana çareler,*
 ظالم یمن آچدک بکا یاره‌ئر *zalim Jemen açtên bana jareler.*
- قلجنى بن ائمله باغلام *Kêlêğênê ben elimle bâladêm,*
 بن یارمى یمنهدک یونلادم *ben jarımı Jemenedek jolladêm,*
 آرقه‌سندن زارى زارى آغلام *arkasêndan zari-zari âladêm.*
 ظالم یمن آچدک ایشلر عسکرة *B. Zalim Jemen açtên işler askere,*
 بیك ییل اولدی بکلیورز تذکره *bin yıl oldu beklîyoruz tezkere.*
- یمن اوواسنده اوتلار قوزیلر *Jemen ovasında otlar kuzular,*
 دل کولم صله‌سنی آرزولر *deli göjnüm sêlasênê arzular,*
 یاره‌ئر صره صره سزئر *jarelerim sêra-sêra sêzêlar.*
 ظالم یمن آچدک بزه یاره‌ئر *B. Zalim Jemen açtên bize jareler,*
 بولسه بولور مولام بزه چاره‌ئر *bulsa bulur mevlam bize çareler.*

Zur Alexiuslegende.

Von

Theodor Nöldeke.

In dem neuesten Werke des beispiellos fleissigen Budge ¹⁾ steht u. A. ein äthiopisches Heiligenleben, welches mir sogleich beim ersten Blättern als eine Version der Alexiuslegende erschien. Das hat sich durchaus bestätigt, nachdem ich jetzt die Geschichte gelesen habe; auch wer des Aethiopischen nicht mächtig ist, kann sich aus Budge's englischer Uebersetzung davon überzeugen.

Die Grundzüge der Geschichte sind die bekannten; im Einzelnen kommen freilich allerlei Abweichungen vor. Der Name „Alexius“, „Alexis“ fehlt natürlich, wie in allen orientalischen Texten. Der Heilige heisst hier wie in der syrischen Urgestalt einfach „der Mann Gottes“ *bēṣē ʿgziabhēr*. Er ist ein Sohn des Kaisers Theodosius, wobei man eher an den zweiten (408—450) denkt als an den ersten (379—392). Seine Frau heisst *Markēzā*, was vielleicht aus *بركمه*, *دلکمه* (*بلکیره*) der arabischen Vorlage entstellt ist; das wäre *Pulcheria*, die fromme Schwester des jüngern Theodosius. Oberpriester (*Līga pāpāsāt*) in Constantinopel ist Theophilus; darin haben wir den Patriarchen von Alexandria Theophilus (384—412) ²⁾ zu erkennen. Die ägyptischen Christen und gar die Abessinier kannten eben nur die Nachfolger des h. Marcus. Statt des ihm fremden Namens Edessa *ܐܕܝܫܐ* (oder *ܐܕܨܐ*?) setzte der Aethiope oder vielleicht schon seine arabische Vorlage Armenien. Der Wohnsitz des Kaisers ist Constantinopel.

1) The Lady Meux Manuscript No. 1. The lives of Mabā' Sēyōn and Gabra Krēstōs. The Ethiopic texts edited with an English translation and a chapter on the illustrations of Ethiopic MSS. by E. A. Wallis Budge . . . With 92 coloured plates and 33 illustrations. London 1898. Das überaus prächtig ausgestattete Werk ist auf Kosten der Lady Meux hergestellt worden. Es kommt nicht in den Buchhandel. Von Erzeugnissen der, allerdings immer höchst kindlich gebliebenen, abessinischen Malerei erhalten wir hier eine reiche Auswahl. Kenner mögen deren specielles Verhältniss zu der koptischen und byzantinischen Kunst bestimmen.

2) Siehe Gutschmid, Kleine Schriften 2, 450.

Dass, wie ich schon angedeutet habe, der äthiopische Text einen arabischen wiedergibt, zeigt schon der ganze Stil; die Erzählung fliesst leicht dahin, ganz anders als die vorhergehende, ein echt äthiopisches Original. Dazu stimmen die Formen *Rōmjā* = رومية und *Qe'stantēnjā* = قسطنطينية für Rom und Constantinopel und ganz besonders das als ursprünglicher Name des Heiligen angegebene *Abdalmasih* (عبد المسيح)¹⁾, das richtig mit *Gabra Krēstōs* übersetzt wird. Beachte auch den Ausdruck *taṣalbu* „ward gekreuzigt“ = صَلِبَ 36, Anm. 5, der in der andern Handschrift durch das gewöhnliche *taṣaqla* ersetzt wird.

Einiges hat übrigens der Aethiope selbständig hinzugethan. Dass die himmlischen Schaaren der Erzengel, Erzväter, Propheten, Apostel, Concilväter und sonstigen Heiligen²⁾ dem Manne Gottes vor seinem Tode leiblich erscheinen, mag schon der arabischen Vorlage angehören: in Geschmacklosigkeiten aller Art waren ja die Kopten die Vorbilder der Abessinier. Aber unser Text hat in der mehrere Seiten füllenden Liste auch einige abessinische Heilige. Dazu wird darin das äthiopische Reich in einer Weise gesegnet, wie man es kaum bei einem Nichtäthiopen erwarten kann.

Wie der gründliche und besonnene Amiaud³⁾ nachgewiesen hat, geht die Alexiuslegende auf eine ganz einfache, leidlich historische Geschichte in syrischer Sprache zurück, die uns noch erhalten ist; sie hat dann aber durch eine daran gefügte Fortsetzung die Gestalt erhalten, in welcher sie, im Wesentlichen gleich bleibend, einen wichtigen Bestandtheil der Weltliteratur des christlichen Mittelalters bildet. Und zwar dürfte die Legende damals ebenso sehr als Unterhaltungslectüre wie als Erbauungsschrift gedient haben. Ich muss wenigstens gestehen, dass mir das poetisch nicht eben hochstehende, etwas lang gedehnte Gedicht des Konrad von Würzburg⁴⁾ ganz diesen Eindruck macht. Nur wegen dieser ihrer

1) Ein ganz anderer Heiliger عبد المسيح ist der, dessen syrische Acten Jos Corluy in den Anal. Bolland. tom. V (1886) und auch separat herausgegeben hat. — Auch der h. Aragāwī (ZaMīkāāl) soll ursprünglich عبد المسيح = Gabra Krēstōs geheissen haben; s. Guidi's *Gadla 'Aragāwī* S. 6^a unten; Kleine Ausgabe S. 4.

2) Mit einigem Befremden findet man darunter auch den Pilatus, aber selbst der h. Ephraim (Lamy 1, 667. 677) nennt diesen Mann „den Gerechten“. Er wäscht ja seine Hände in Unschuld, und die gottlosen Juden nehmen die ganze Sünde auf sich Matth. 27, 24 f.!!

3) La légende syriaque de Saint Alexis. Paris 1889. Vgl. meine Besprechung in der WZKM. 4, 251 ff.

4) Neueste Ausgabe von Rich. Henezynski (Das Leben des heiligen Alexius von Konrad von Würzburg. Strassburger Dissertation. Berlin 1898.)

Stellung in der Litteratur, nicht weil ich ihr oder gar ihrer Tendenz Geschmack abgewinnen könnte, habe ich es für angemessen erachtet, die Forscher, welche auf diesem Gebiet thätig sind, auf die äthiopische Version aufmerksam zu machen. Vielleicht lässt sich übrigens die arabische Vorlage oder wenigstens ein ihr nahe stehender arabischer Text noch auffinden.

Mir ist noch der Gedanke gekommen, dass am Ende der sog. Sabtī¹⁾ nur ein ins Muslimische übersetzter Alexius sei. Der weltentsagende Sohn des Weltherrschers *Hārūn ar-Rasīd*, von dem der Vater erst nach seinem Tode wieder Kunde erhält, entspricht dem heiligen Sohne des Kaisers Theodosius. Die muslimische Legende wäre dann aus der Form der christlichen umgebildet, worin der Heilige gradezu ein Kaisersohn ist. Nach aller Analogie war der arabische Text, den der Aethiope übersetzte, ein ägyptischer. Gerade in Aegypten kann aber sehr wohl die Sabtī-Geschichte entstanden sein, denn das Grab dieses Mannes ward nicht nur in Baghdād, als der Residenz seines Vaters, sondern auch in Cairo gezeigt²⁾.

1) S. diese Zeitschr. 43, 327 f. und 45, 301 f.

2) Ibn Gubair 45; da ist er ein Urenkel des Chalifen Hārūn.

Noch einmal die syrische Chronik.

(ZDMG. 51, 569.)

Von

Siegmund Fraenkel.

Nach den Gegenbemerkungen des Herrn Brooks (52, 416. 417) muss ich zunächst mein Bedauern aussprechen, dass ich seine Angaben über seine Ergänzungen der Handschrift übersehen habe. Darnach muss ich allerdings meine Note zu 575 l. 7 zurücknehmen, ebenso meinen übereilten Vorschlag, ܐܬܬܝܢ für ܐܬܬܝܢ zu lesen, und danke Herrn Brooks für die Richtigstellung.

Bezüglich der anderen Stellen — einige Emendationen scheint ja der Herausgeber stillschweigend angenommen zu haben — vermag ich ihm indessen nicht beizuflichten.

Die Erklärung, die Herr Brooks für die „Syrer“ (52, 416) giebt, ist zwar nicht ganz so seltsam, wie seine Annahme (51, 585 Note 11), dass im 2. Jahrhundert der Hegra noch ein christliches Kloster in Medina, der Stadt des Propheten (?), bestanden habe (?), aber auch sie ist sehr bedenklich. Herr Brooks empfindet es selbst als Unbequemlichkeit, anzunehmen, dass jene Syrer grade in Sardes oder Pergamon sich angesiedelt haben sollten und hilft sich mit der Ausrede, sie können in den mehr östlich gelegenen Provinzen Kleinasiens aufgefunden worden sein. Diese Ausrede wird aber dadurch hinfällig, dass hier ausdrücklich von einer Expedition zur See erzählt wird, von einer Durchquerung des Landes also nicht die Rede sein kann. — Wenn im Übrigen der Autor das hätte erzählen wollen, was Herr Brooks ihn sagen lässt, dann wäre doch die Hauptsache die Thatsache gewesen, dass jene Syrer repatriiert wurden (vgl. 51, 574 l. 4). Das kann aber mit ܐܬܬܝܢ ܕܝܢܐܢܐ nicht ausgedrückt sein. Ich ziehe vor, hier eine Lücke oder sonst eine starke Beschädigung des Textes anzunehmen.

1) Vgl. Nöldeke, *Delectus* 74 not. 3. — Auch die sehr merkwürdige Nachricht von der Existenz einer jüdischen Gemeinde in Wādi-ḫurā zur Zeit des Gāōn Serirā (Rechtsgutachten der Gāōnin ed. Harkavy p. 94 u. 397) bedarf jedenfalls noch genauerer Untersuchung.

51. 575 l. 8 habe ich hauptsächlich daran Anstoss genommen, dass **ܚܕܐ** gewissermaassen in der Luft schwebt und ausserhalb jeder Konstruktion steht. Dass es nach Analogie der bei Nöldeke, Syr. Gramm. § 243 aufgezählten Bildungen behandelt werden könne, ist schwer glaublich. Auch die sehr eigentümliche Anordnung der Zeitbestimmungen macht den Eindruck, dass hier etwas gestört ist; vgl. dagegen 572 l. 10.

51, 578 l. 17. 18 wird durch die Berufung auf 572 l. 3. 4 doch nicht genügend gestützt, da immerhin zwischen aktiver und passiver Konstruktion noch ein erheblicher Unterschied ist. (Überdies ist auch jene Stelle — vgl. Anm. 1 — ohnehin gestört und der Ausfall von **ܡܡܕ** nicht ganz ausgeschlossen.)

Zu 571 l. 5 bemerke ich noch, dass **ܡܕܢܐ** kaum angeht. Es ist vielleicht **ܡܕܢܐ** (*λεξιόν*) zu ergänzen.

The Chronological Canon of James of Edessa.

Von

E. W. Brooks.

In Brit. Mus. Add. MS 14, 685, dating from the 10th or 11th century¹⁾, are contained fragments of a chronicle by a certain **ܝܫܥ ܝܠܥܝܢ** or James Philoponos. On fol. 1 the title is given as "A Chronicle in continuation of that of Eusebius of Kaisareia composed by James **ܝܫܥ ܝܠܥܝܢ**". This title is however preceded by a few lines recording the deaths of Licinius and Martin, which must be supposed to form the conclusion of a version of the Chronicle of Eusebius; but whether this is by the same author as the chronicle following there is nothing in the MS to show. The chronicle begins with a long introduction, which is published in full in Wright's Catalogue of the Syriac MSS p. 1062 ff., followed by a discussion of an error of 3 years in the reckoning of Eusebius and a list of dynasties contemporary with the Roman Empire (Wright CBM p. 1064)²⁾. After this introductory matter, which occupies 9 folios, we have the chronicle proper, which begins on fol. 10 with the 21st year of Constantine (326), and extends with several gaps down to the year 630, where it breaks off. In the middle of each page is a chronological canon, in which the years from the beginning of the chronicle are equated with the Olympic years and the years of the Roman, Persian, and Arabic sovereigns. It would appear also that originally an equation with the Seleucid reckoning was given every ten years; but in our MS only a few of these remain, and of these a large proportion are incorrect³⁾. At each side of the canon, and sometimes also above and below it, historical notices are inserted. It is probable that originally each notice was written against a particular year in the canon; but such juxtaposition is easily lost in copying,

1) Wright CBM p. 1062.

2) It also contains a fragment of a list of Emperors (fol. 6 v) extending from Augustus to Maximinus Thrax. This seems to have formed part of the discussion of the error in Eusebius.

3) The Seleucid years, being placed not in the canon proper but in notes at the side, are easily misplaced.

and little confidence can be placed in the dates derived from the position of the notices in our MS¹⁾. In a few cases however a consulate or a Seleucid or regnal year is given in the text.

As the fragments are at present bound up, several of them are in the wrong order: thus a little examination makes it clear that the fragments on fols. 11 and 13 belong to the same folio, while other corrections may be made by simply observing the years in the canon: such corrections are mentioned in the notes on the text below.

As to the author, the same name *ܝܫܝܥ ܒܝܬܐܝܬܐ* occurs also as that of the scribe of Add. MS 17, 134, written in 675 (Wright CBM p. 336). Wright in both cases identifies the writer with James of Edessa, and in the case of 17, 134 supports the identification by arguments given on p. 338; and I may here add that the careful transliteration of Greek names noted by Wright in 17, 134 is found also in 14, 685, but, as is natural in the case of a copy, with less perfect accuracy.

M. Nau however in an article in the *Journal Asiatique* 1898 contests the identification on the following grounds.

1. James of Edessa is never called *ܝܫܝܥ ܒܝܬܐܝܬܐ*; and, as his chronicle was written after his elevation to the bishopric, he must necessarily have given his episcopal designation, or at any rate it must have been added by a scribe; and even in 17, 134 it would have been added afterwards.

To this it may be answered that James resigned his see in 688 after an episcopate of 4 years and was not restored till 4 months before his death in 708; hence, if the chronicle was written during these 20 years, he could scarcely have used the episcopal title; and, though a scribe might have been expected to supply it, we can hardly affirm that such must necessarily have been the case. In 17, 134, written before his elevation, the title could not possibly have been given, and it is surely unreasonable to say that some reader must have added it in the margin. The reason that *ܝܫܝܥ ܒܝܬܐܝܬܐ* is not elsewhere found applied to James of Edessa may be sought in the practice of transcribers of giving the titles of works in their own words. If we had the beginning of the chronicle, we should perhaps find the author described as *ܠܝܫܝܥ ܒܝܬܐܝܬܐ*²⁾.

2. Our chronicle is too short to be the celebrated work of James of Edessa, and the citations from James in Michael are not found in it. Moreover our chronicle is a continuation of Eusebius, whereas Gregory quotes James as supporting Eusebius, and the Bibliothèque

1) In some instances a mark of reference is inserted to show to which year the notice belongs.

2) That is if the lost earlier portion of the MS was also the work of James: see below.

Nationale possesses a MS¹⁾ which contains extracts from the chronicle of James, dealing with a period anterior to Constantine.

To this I answer that our chronicle is not the full work of James but only a series of extracts from it. This may be proved from the existing fragments; for on fol. 21 v we find the following statement: "And, when he soon died, John came in, the predecessor of Felix, of whom it has been previously stated that he had been expelled", whereas the succession of Felix to John is mentioned on the same page, where there is no gap in the MS, without any mention of an expulsion. Other passages which point to the same conclusion are mentioned in the notes. As to Michael's citations, I have examined the MS of Michael²⁾ for quotations from James not contained in our text, and the only one which I can find relates to a period long after the point where our MS breaks off; but, even if I have missed any, the fact that our text contains only extracts is a sufficient explanation of their absence.

In the period covered by our MS I find the following citations from James in Elijah of Nisibis³⁾: (i) Building of Amida AS 660, (ii) Appearance of a cross AS 664, (iii) Death of Ephraim AS 684, (iv) Death of Maurice AS 914, (v) Eclipse of the moon AS 915. Of these (i) occurs word for word, (iii) with only verbal differences, (iv) with some details omitted, in our text: (v) is absent, while, as to (ii), it is not in our present text, but, since something has been lost at the bottom of fol. 11 v, we cannot be sure that it was not originally contained in the MS. Besides these Elijah gives a reference to James under AS 698, but through an oversight no historical notice is written there. There can be little doubt that the notice intended was the death of Eulogius of Edessa, which the Edessene Chronicle records under that year. This is not mentioned in our MS, but the accession of Cyrus, which must have formed part of the same notice, is recorded opposite the year 60 (385). This state of things is just what we should expect to find, if the MS contains, as I suppose, a series of extracts from the chronicle of James.

As to the passages which show that the chronicle of James began before the time of Constantine, I have already mentioned that the continuation of Eusebius is preceded by a chronicle dealing with earlier events, and it appears to me most probable that this was the work of the same author. I may add that Michael⁴⁾ expressly states that James of Edessa wrote a translation as well as a continuation of the Chronicle of Eusebius.

3. A hymn of James of Edessa, which is found in the Paris⁵⁾ and Vatican MSS⁶⁾ which contain the revision of Paul's translation

1) Syr. 306.

2) Brit. Mus. Or. 4402.

3) Brit. Mus. Add. MS. 7, 197.

4) fol. 81 v.

5) Syr. 337.

6) Assem. BO 1. p. 487.

of the hymns of Severus and others by James of Edessa, is not found in Brit. Mus. Add. 17, 134, which contains the revision of the same translation by James *ܝܫܝܬܐ ܝܫܝܬܐ*; and in the case of a hymn of Severus which is found both in the Paris and in the London MS the corrections of James found in the latter are absent in the former.

This is easily explained by supposing that the hymn of James was not written in 675, the date of the London MS, but belonged to a later recension, and that in the hymn of Severus the scribe of the Paris MS did not trouble himself to add the corrections. If James did not make any corrections, the collection would not be a revision at all, which it is expressly stated to be¹).

On the other hand the canon of Michael, which is with very few exceptions identical with that of our author, is expressly stated in notes on fol. 81v and fol. 264r to be taken from the canon of James of Edessa from 326, where our author's canon in fact begins, down to 710²). Yet more, in the former of these passages Michael also informs us that James made a correction of 3 years in the chronology of Eusebius and gave lists of dynasties omitted by him, both of which we find in our MS. Accordingly, if James of Edessa and James *ܝܫܝܬܐ ܝܫܝܬܐ* are different persons, we must suppose that between 675 and 708 there lived two men who were both named James, both wrote chronological canons beginning in 326, both made a correction in 3 years in Eusebius, both gave lists of dynasties omitted by him, both revised Paul's translation of the hymns of Severus, and were both learned Greek scholars.

I am unable therefore to feel the least doubt as to the identification and have no hesitation in entitling the work "The Chronological Canon of James of Edessa".

It is not possible to reproduce in print the exact relation between the canon proper and the historical notices; but in the translation I have placed before each notice the year of the era of James (beginning in 326) to which it appears to correspond; but it must be understood that in many instances it is impossible to say with certainty to which year the scribe meant to refer a notice. I have not thought it necessary to reproduce the canon proper in the translation, but have contented myself with giving the term assigned to each sovereign and the equation for the first year of each together with the equations for the Seleucid years, wherever such are given in the MS. I have added the citations from James in Elijah of Nisibis, which are not contained in our MS: of these those which relate to the period after 622 have

1) *ܕܡܝܚܐ ܕܝܫܝܬܐ ܝܫܝܬܐ ܝܫܝܬܐ*.

2) James died in 708, but the note on fol. 264r explains that the canon was continued by one of his pupils down to 710.

already been published by Dr. Baethgen in his edition of the later portion of the chronicle of Elijah (*Abh. für die Kunde des Morgenlandes* Bd. 8); but for the sake of completeness I repeat them here. I have also added a citation in Michael, which, as it relates to a period after the death of James, must be taken from the continuator. The introductory portion of the chronicle (fols. 1—9) does not appear to be worth publication, and I have therefore confined myself to the chronological canon which begins on fol. 10.

As the MS unfortunately breaks off before the Arab invasion, the fragments are valuable rather for the light which they throw on the works of Theophanes, Michael, and other authors who drew directly or indirectly from James than for any direct historical information which they supply. The MS gives us however more detailed information as to the length of the reigns of the Persian kings, Ardashir II, Shahpuhr III, and Warahran IV, than is provided by any other authority, and it adds several names to our list of the bishops of Edessa in the 6th and 7th centuries. Among these occurs the name of Paul, whose accession is assigned to the year 604; and, since under the year 606¹⁾ we are told that the bishops of the East fled to Egypt before the Persians, and we know from other sources that after the conquest of Egypt the patriarch and other Egyptians fled to Cyprus, there can be little doubt that this is the Paul, bishop of Edessa, who, while seeking refuge from the Persians in Cyprus²⁾, translated the hymns of Severus, John, son of Aphthonia, and John Psaltes, whose identity has hitherto been a matter of considerable doubt.

Words and letters supplied from conjecture to fill gaps in the MS are enclosed in square brackets, but no alteration has been made in the text.

In the translation I have placed all the notices on the right of the canon proper on each page before those on the left. This of course violates the chronological order and sometimes causes awkwardness, as on fol. 21 v, where the reference to the notice of the succession of Pope Felix appears to precede the notice itself; but on the other hand to arrange the notices chronologically would often separate notices which are clearly meant to be read together, and, seeing how very doubtful the dates are, it would be an unsatisfactory plan to arrange the notices in accordance with them.

1) The date is clearly too early, but this does not affect the accuracy of the fact. That the chronology is here confused is shown by the fact that the ordination of Cyrus of Alexandria, which did not take place till 631/32, is assigned to 610.

2) Wright CBM p. 336. Moreover Paul, the translator of Gregory, was in Cyprus in 624 (*id.* p. 423).

ܕܠܗܝܢ ܕܡܡܬܐ ܕܠܗܝܢ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ
 ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ
 ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ
 ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ
 ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ
 ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ
 ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ
 ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ

ܕܠܗܝܢ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ
 ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ

1) The number is supplied from Mich., who also shows that the name is ܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ, not ܡܡܬܐ ܕܡܡܬܐ.

2) Read ܡܡܬܐ.

3) It seems clear that the word ܡܡܬܐ or something to that effect has dropped out.

ܐܬܝܬܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ ܕܥܡܪܝܢ

<p>ܡܕܢܐ ܕܐܡܪܐ ܕܡܕܢܐ ܩܕܝܫܐ</p>		
ܐ	ܒ	ܓ
<p>ܡܕܢܐ ܕܐܡܪܐ ܕܡܕܢܐ ܩܕܝܫܐ ܕܡܕܢܐ ܕܐܡܪܐ ܕܡܕܢܐ</p>		

ܡܕܢܐ ܕܐܡܪܐ ܕܡܕܢܐ
ܩܕܝܫܐ ܕܡܕܢܐ ܕܐܡܪܐ ܕܡܕܢܐ
ܡܕܢܐ ܕܐܡܪܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܐܡܪܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܐܡܪܐ ܕܡܕܢܐ

1) We should probably read ܡܕܢܐ.

2) There is a mark of reference at the notice of the defeat of Eugenius, which perhaps refers to this note.

Fol. 17r.

ܡܠܟܐ ܕܡܪܝܢܐ ܡܠܟܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

ܡܠܟܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

ܡܠܟܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

ܡܠܟܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

ܡܠܟܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

ܡܠܟܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

ܡܠܟܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

ܡܠܟܐ

ܡܠܟܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

Fol. 17v.

ܐܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ		
ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ
ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ		
ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ
ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ

ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

1) Supplied from Chron. Edoss. Since these last events are there assigned to AS 810 = 174 of the era of James, little, if anything, can have been lost between these fragments.

2)

Supplied from Grog.

ܬܡܪܬܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

ܬܡܪܬܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ			
ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ
ܬܡܪܬܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ			
ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ	ܡܪܝܢܐ

ܬܡܪܬܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

ܬܡܪܬܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ
 ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

Fol. 30 v.

1) Supplied from Chron. Edess. Since these last events are there assigned to AS 810 = 174 of the era of James, little, if anything, can have been lost between these fragments.

2)

Supplied from Grog.

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ
ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ
ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ
ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ
ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ
ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ
ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ	ܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

ܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ ܕܡܕܢܐ

— — — — — ശബ്ദം

കുടുംബം — — — — — യുഗം

വിവിധ സംസ്കാരങ്ങൾ [വിവിധ] സംസ്കാരം

വിവിധ സംസ്കാരങ്ങൾ [വിവിധ] സംസ്കാരം

വിവിധ സംസ്കാരങ്ങൾ [വിവിധ] സംസ്കാരം

[illegible]

1) There is no name in either of these columns, and no sign of any having been written there.

2) Over the letter **А** is written **3**.

4) Mich. ഗുഗിൾ പോലുള്ളവ.

Pol. 19 v (1).

[ܡܫܝܚ]			ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ			
[ܡܫܝܚ]								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ			ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ			
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ			ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ			
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ			ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ			
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								

Pol. 19 v (2).

ܡܫܝܚ			ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ			
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ			ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ			
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ			ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ	ܡܫܝܚ			
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								
ܡܫܝܚ								

Fol. 20^v.

[ܐܠܗܐ ܕܗܝ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ] ܩܬܠܐ.		
ܐ	ܐ	ܐ
ܐܠܗܐ ܕܗܝ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ		
ܐ	ܐ	ܐ
ܐ	ܐ	ܐ

ܐܠܗܐ ܕܗܝ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ
ܐܠܗܐ ܕܗܝ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ
ܐܠܗܐ ܕܗܝ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ

ܐܠܗܐ ܕܗܝ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ .. ܐܠܗܐ ܕܗܝ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ
ܐܠܗܐ ܕܗܝ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ
ܐܠܗܐ ܕܗܝ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ
ܐܠܗܐ ܕܗܝ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ ܕܝܫܐ

1) Supplied from Chron. Edess. Since these last events are there assigned to AS 810 = 174 of the era of James, little, if anything, can have been lost between these fragments.

2)

Supplied from Greg.

ܐܠܗܐ	ܕܥܡܐ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ
ܐܠܗܐ	ܕܥܡܐ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ
ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ				
ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ
ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ				
ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ
ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ				

ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ
ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ
ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ				
ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ
ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ				
ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ
ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ				
ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ	ܡܪܝܢ
ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ ܡܪܝܢ				

- 1) A mark of reference seems to place this note between the accession of Dioskuros and the comet (188—191).
- 2) Read ܡܪܝܢ.
- 3) The gaps are supplied from Mich. and Grog.
- 4) Supplied from Chron. Edess.
- 5) Supplied from the Chronicle of 846. (Brit. Mus. Add. MS 14, 642 fol. 27r; see ZDMG. 51 p. 569.)
- 6) Read ܡܪܝܢ.

[illegible]

සූර්යා

പ്രസ്തുത പദ്ധതി

శ్రీ

അയ്യപ്പൻ

ജി.ജി.എസ്.എസ്.

[illegible]

* തിരുവിതാംകൂർ *

பூத பிழைப்பு

പ്രകാരം പ്രസ്താവിക്കുന്നു.

የሰው ጤንና ጤንነት

ഭൂമിയിലെ ജീവികൾക്ക്

24) *מחממה חפזית* זמ

2. 01/01/2019

മുസ്ലീം/ഇസ്ലാമിക് മതം

[illegible]

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

۱۸۸۹

ശാസ്ത്ര പ്രതിപാദനം

ॐ नमो भगवते वासुदेवाय ॥

ജി.കെ.എസ്.എസ്.

പ്രൊഫ. വി. ശങ്കരൻ

ॐ

10

三三三

കുറേയും കൂടെയും

கூடு [க] லிங்கம்

$\frac{1}{2} \left(\frac{1}{2} \right) = \frac{1}{4}$

ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ
ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ
ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ
ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ
ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ
ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ
ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ
ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ
ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ
ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ	ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ

1) There is no name in either of these columns, and no sign of any having been written there.

2) Over the letter ܐ is written ܐ.

3) Over the letter ܐ is written ܐ.

4) Mich. ܡܠܟܐ ܩܝܫܬܐ ܕܡܫܝܚܐ.

Translation.

— — — the 1)9th [year] of Shabur, the 9th king of the kingdom [of the Persians]. But according to the era of the Greeks this first [year] is the year 637, and by the Olympiad reckoning it is the first year of the 276th Olympiad, and by the era of Antioch it is the year 374, and by that of Diocletian it is the year 42¹).

Constantine made his two elder sons, Constantine and Constantius, Caesars.

1. [Aithalloho,] the 19th bishop, [was] celebrated in Edessa, [and James] in Nisibis; and both of them were present [at] the [Synod of Nikaia]. — — — — —

1. Constantine the king apportioned and assigned money to the churches, and [apportions it] also to the widows and to all who were occupied in divine service.

1. Constantine [sent] letters everywhere, both to all the bishops *Sokr. 1. 9.* about [the peace] of the churches, and also to Ma[karios,] bishop of Jer[usalem] about the building of [the church] of our Saviour, and — — — — to the bishops, [and also ordered] Eusebius to [prepare copies of] 2) the Holy Scriptures.

13. [Jul]ius [the 33rd bishop,] was appointed in the church of [Rome] for 15 years.

13. Maximus, the 42nd [bi]shop, was appointed in the church *Theod. 2. 22.* of Jerusalem. His right eye had been knocked out in the heathen persecutions.

13. Barni was appointed to succeed Habsi as 21st bishop in Edessa³).

13. [At] this time time this Synod was assembled⁴).

13. — — Ath[anasius] [returned] at [the beginning] of the reign *Sokr. 2. 3.* of Constantine the younger. For <his father(?)> also, [before] he died, was ready to restore him. He sent a message also to the Alexandrines by a royal letter, in order that they might receive him.

13. At this [time] the Iberians also are attracted to Christianity *Sokr. 1. 20.*

1) The two last indications agree in pointing to the year 326, and the Seleucid year is the same. The Olympiad reckoning is very confused. According to the usual equation (Ol. 1, 1 = 776 BC) the 1st year of the 276th Olympiad is 325, but Eusebius according to Jerome equated the 20th of Constantine with Ol. 276, 2 and therefore the 21st of Constantine with Ol. 276, 3, while James equates it with Ol. 276, 1, which he must therefore have regarded as equivalent to 326 AD. The same follows from his equation AS 690 = Ol. 289, 2 (fol. 15r). The Olympic year, which properly began in July, was therefore equated with the Seleucid year beginning in October following.

2) It is clear from Sokrates that this is the sense required, but I do not know what Syriac words to supply.

3) Michael (fol. 86r) mentions these bishops, but not the Edessa Chronicle or Gregory, in both of which authorities Abraham is the immediate successor of Aithalloho. In the list of bishops in Mich. fol. 415r the succession is Aithalloho, Abraham, Eulogius, Rabbulo, Aithalloho, Habsi, Barni, Abraham, Barse, Eulogius.

4) Possibly the Synod of Tyre is meant. The imperfect notice shows that our MS did not contain the full chronicle of James.

by means of a certain Christian woman, who had gone to that country as a captive.

Soz. 2. 9—14.

13. At this time again Shabur raises a persecution against the Christians throughout his country, and in it many are martyred for Christ's sake.

13. Shabur goes up to make war against Nisibis, and he returns from it in shame through the prayers of James the bishop; and immediately he goes in wrath and carries off captives from the whole of the land between [the rivers] and devastates it in the year — — — — —

[But, since Eu]stace, bis[hop of Antioch, had been sent into] exile in the lifetime of the elder Con[stantine, the ortho]dox ordain in place of Eustace P[aulinus], while [the Arians] appoint Eulalius: and, when he [lived] but a short time, they put [Euphro]nius in his place: and, when [he] also did not [live long]¹⁾, Flaccilletas(?) was appointed by the A[r]ians to succeed him, [and after] his death they ordain Stephen. And the Arians occupied all the churches of Antioch, while Paulinus [had] only [one] little one.

[Now] in Constantinople, after Alexander fell asleep, who ruled the church 23 years, the orth[od]ox ordain Paul, and the Arians Macedonius: [and, when] Paul was driven out by [the Arians], Macedonius came in — — — — — he brought Eusebius from [Nikomedeia — — —] and rejected both of them.

16. Constantine, the eldest king, died, when he had reigned 3 years.

Hist. Metr. Nis.
ap. El. Nis. AS
649.

14. When James, bishop of Nisibis, died, Walgash was appointed to succeed him.

Sokr. 1. 21.

16. At this time Antony the hermit was celebrated for asceticism.

Sokr. 2. 8.

14. A synod [at Antioch], and it performed the dedication.

14. Constantius the king [inclined] to the opinion of the Arians, [and] through him [they did] whatever [they wished].

16. Athanas[ius] is immediately banished for the 2nd time; and he fled and went to Julius at Rome; and with him [was]

Sokr. 2. 15. id. 20. Constans the king, who [assembled] a synod at Serdica in the matter of Athanasius. And [two] bishops are sent by Constans

Theod. 2. 7. from Rome to Antioch [to] Consta[n]tius, Eu[phr]atas and Vince[n]t: and Stephen prepared] a plot [against them.]

19. — — — — —

[Constant]ine the younger, the son — — 3 years, they are both killed
Sokr. 2. 35. [— — — by] the advice of Magnentius and Bretanio, while [Nepo-
tian] also, who was of the royal family [and — — —] had assumed
the sovereignty in Rome, [is killed by the soldiers of] Magnentius.
Magnentius accordingly [was in possession of]¹⁾ the whole of Italy and
id. 28, 32. Africa, while Bretanio [was] proclaimed [at Si]rmium. But Constantius
the king, when [he heard of] all these things, marched hastily against

1) This is the sense required.

the tyrants, and he fought and [overcame] them — — — — —

19. [A]thanas[ius is banished for the 3rd time, and] the Arians Theod. 2. 10, 11.
ordain George, [a man of] their [opinions, to succeed him] at
Alexandria.

22. [There are some] who say that in the year [6]58 of the
Greeks the city of Amida was built.

25. Liberius, the 34th bishop, was appointed in the church Sokr. 2. 37.
[of] the Romans for 7 years.

27. Ephraim, the Syrian doctor, was distinguished at Nisibis
at this time.

27. [The city of] Thello between the rivers was built and Chron. Edess.
was called [Cons]tant[ia], which [was] formerly called [Antipolis]¹⁾. XX.

27. [Liberius, bishop] of Rome, is sent into exile — — — — Sokr. 1. c.

19. Constantine²⁾ makes war with the Franks and overcomes cf. Sokr. 2. 10.
them. And the same year there were many earthquakes in the
East, and especially at Antioch, throughout the year.

21. The year 660 of the Greeks. This year Constantius built Chron. Edess.
the city of Amida between the rivers; and the same year the XIX.
Romans fought a battle with the Persians by night.

25. A synod is held at Milan about the faith and about Sokr. 2. 36.
Athanasius; and they hold to the definition of faith drawn up at
Nikaia and acquit Athanasius.

27. This year, the 15th [of C]onsta[n]t[ius], was the battle
between Constantius and Ma[g]nentius.

[The year 664. This year a cross appeared in the sky in Chron. Pasch.
the East on the 5th of May]³⁾. p. 540.

29. Da[masus], the 35th bishop, [was appointed] in the church
of the Romans for 19 years.

28. Magnentius killed himself, and Decentius his brother was Sokr. 2. 32.
strangled.

28. Constant[ius] gives orders, and Gallus the Caesar is put id. 34.
to death in the year 666.

29. Constantius makes Julian, the brother of Gallus, Caesar ibid.
in the year 667.

30. Leontius of Antioch died, and immediately Eudoxius of id. 37.
Germanikeia seizes the see of that city. At this time — — — —

Upon the death of Arseni[u]s, whom the Arians appointed in id. 45.
Jerusalem, [who] was the 44th bishop, Herakleios, an Arian, suc-
ceeded as the 45th, and after him Hilarion, the 46th.

At this time Aetius, who was the teacher of Eunomius, was id. 35.
distinguished.

Julian the Caesar rebels against king Constantius; and, when Theod. 2. 28.

1) See Hallier, Untersuchungen über die Edessenische Chronik p. 97.

2) Constans is meant.

3) El. Nis.

the king heard of the rebellion of Julian, he went out from Antioch to march against him and died in Cilicia.

Sokr. 2. 45;
Theod. 2. 21, 23.

When Eudoxius was expelled from Antioch, he expelled Macedonius from Constantinople and occupied the church there.

Sokr. 2. 44.

Afterwards the Arians appoint Meletius to succeed Eudoxius at Antioch. When then Meletius did not teach in accordance with the opinion of the Arians, they expel him and appoint Euzoi[us] in his place; but he was appointed in the church of the orthodox in the city. And some of [the orthodox], avoiding the communion of Melet[ius], ap-

Sokr. 3. 6.

pointed [Paulin]us, an old man, to be their bishop [by the instrumentality of Lucifer], because of what has already previously [been stated] above [that he was appointed to succeed Eus]tace — — At [this] time — — was celebrated — — — — —

Sokr. 3. 22;
'Dion.' (Nau Re-
vue de l'Orient
Chrétien 1897).

39. Upon the death of Julian they appoint Jovian [king] over them. He, making amity and peace [with Shabur, gave] him Nisibis.

39. Athanasius returns to Alexandria from his fourth exile and occupies the see for 6 years.

Sokr. 3. 26.

39. Jovian after reigning 7 months only died in Bithynia.

Sokr. 4. 7.

39. And upon Eunomius being expelled by the Arians then they become two parties.

id. 3. 4.

40. There was a great earthquake; and there was a synod of bishops [at L]ampsakos in the 7th year [after] that of Seleukeia.

id. 5.

41. Procopius the tyrant died in the 2nd year of the kings.

id. 11.

43. There is a great and marvellous hail in Constantinople.

ibid.

44. Gratian became king on the 24th [of] August in the 3rd [year] of the kings.

id. 12;

Theod. 4. 7.

44. One synod [is assembled in Illyricum, and another at Rome, and they confirm the confession [of the co]essentiality.

Theod. 1. c.

44. The kings write to the bishops of Asia and to all the bishops of the diocese of the East, and they confirm the confession and faith of Nikaia.

Sokr. 4. 11.

41. In the year 680 of the Greeks there was a severe earthquake, and Nikaia was overthrown on the 11th of October; and the same year there was another earthquake.

44 (?). [Eudoxius died in] the 3rd [year] of the two kings, which is [the year 678 of the Greeks, and] the Arians [ordained] D[e]m[io]philos¹). — — — — —

Theod. 4. 12.

48. [Valen]s [makes] a persecution against the orthodox and sends many bishops into exile. Athanasius the combatant also is

1) It is hard to see how this sentence can be filled up except as above; but, as 009 cannot agree with 1212, either some unusual expression was used or 009 is a copyist's error for 109. Eudoxius did not in fact die till 370, the 6th year of Valentinian and Valens: cf. also ann. 45 (370), where Eudoxius is represented apparently as still alive.

expelled from his church for the 5th time, and the Arians ordain Lucius in his place, whom the Samosatenes expelled from their city.

51. At this time Gregory, bishop of Nazianzos, is established in Constantinople by the orthodox bishops to look after the believers there; for he was celebrated at that time, as were Basil of Kaisareia, and Gregory of Nyssa and Peter of Sebasteia, the brothers of Basil. Sokr. 4. 26.

51. Valentinian died after a reign of 12 years, and Gratian his son ruled after him, who had also been made Emperor in his father's lifetime at Rome.

45. Valens went out against the barbarians, who had crossed the river Istros; and he fought and overcame them, and expelled them from the land of the Romans. Further also, when he made peace with them, he put constraint upon them, and all the Goths became Arians by the advice of the impious Eudoxius. Soz. 6. 37. Theod. 4. 33.

47. After Athanasius had served the bishopric 40 years, and had made 28—bishops, and had been sent into exile 5 times, he fell asleep piously on the 2nd of May; and after him Peter, the 20th bishop, was appointed in the church of the Alexandrines for 7 years.

49. The orthodox are expelled from the church of the Edessenes by the Arians, and Bar[se] the bishop is also [sent] into exile.

51. The blessed my lord Ephraim, having been celebrated in Edessa up to this time, died in the year 684 of the Greeks on the 9th of June. Chron. Edess. XXX.

52. At this [time] Libanius the sophist was distinguished at Antioch, while [at] Alexandria Didymos, [a blind man], was celebrated as an expounder of the Scriptures and of the authors. In the same Antioch also Afrahat the monk too was celebrated for asceticism, who also reprov'd Valens. Sokr. 4. 25. Theod. 4. 23.

52. The Saracens rise up against the land of the Romans [— and] a woman, [whose name was Mu'awiya,] reigned over them. — — — — — they made peace — — — — —

53. Isaac the monk, who was celebrated at this time, was distinguished in Constantinople; who reprov'd Valens, when he went out to fight with the Goths and Avars(?) and was killed there. For, when [the Romans] were defeated [and] fled, the barbarians found him [in a village] and burnt him with fire together with it. [As] they said(?), when his brother was alive, [and he asked him for help] against the barbarians, [he said, "It is not lawful to help a man who fights with God". — — — — —

53. — — — — — 1) id. 21.

1) These fragments represent "ἅπασι μὲν ἀδελφῶν ἐδεδάκει καὶ Ἕλλησι καὶ Ἰουδαίοις καὶ", but I am unable to fill up the Syriac sentence.

Sokr. 4. 15, 16. Only against the orthodox he stirred up a persecution, allowing the Arians to do with them whatever they pleased. For this reason therefore, when he was in Nikomedeia, he gave orders that some presbyters, [who] had come to him from Byzantion [to] accuse the Arians, should be burnt with the ship [on which] they had come in the midst of the sea; and in fact they were burnt.

— — — — —

Chron. Edess.
XXXV.

57. The city of Rhesaina between the rivers was built.

58. [In the year 69]1 of the Greeks, which is the 4th year of Theodosius¹), [he assembled a synod of bish]ops in the royal city of Constantino[ple, who] anathematized Macedonius, the fighter against the Spirit, and those who shared his [opinions]. When the synod met, it dismissed Gregory, that he might go to Nazianzos, and appointed Nectarius 6th bishop there.

Sokr. 4. 30; 5. 8.

58. At this time were celebrated the bishops Amphilochius of Ikonion, Ambrose of [M]ilan, [Op]timus of Antioch in Pisidia, and Diodoros of Tarsos.

59. Theophilus was appointed 22nd bishop in Alexandria for 27 years.

'Dion.' (Rev. de
l'Or. Chrét. 1897).

60. Cyr[u]s was appointed 25th bishop in Edessa.

Soz. 7. 22.

67. King Valent[inian] died, and Eugenius rebelled.

Sokr. 5. 9.

58. Upon the death of Meletius the great in the Synod Flavian is appointed in his place as 33rd bishop in the church of Antioch.

id. 10.

58. Arcadius was proclaimed king by his father.

id. 9.

58. The other orthodox party in Antioch appoint Paulinus bish[op] over them²).

— — — — —

— — — — —

— — — — —

67. — — — — — of Theophilus the bishop — — — — —
— — — showed intense eagerness to — — — — — Constantinople.

id. 25.

69. Theodosius marched against Eugenius the tyrant: and, when they joined battle, the tyrant was defeated and killed in the 3rd consulship of Arcadius and the 2nd of Honorius.

— — — — —

— — — — —

69. — — — the ascetic was distinguished at this time in Egypt. — — — — —

1) According to the canon of James AS 691 (380) is the 2nd year of Theodosius. The error is perhaps due to a confusion between two authorities, since the Chronicle of Edessa places the synod in AS 693. The year 58, to which the notice seems to be assigned, answers to the 5th of Theodosius; but, as the notice is at the top of a page, we should perhaps refer it to the last year on the preceding page, i. e., 57 = the 4th of Theodosius.

2) It is clear that the MS is here disarranged and that these last two notices should be transposed.

69. — — — — —

But, when he was ready to march, he proclaimed [his] son Hono-
r[ius] king. Sokr. 5. 25.

69. Anastasius was appointed 37th bishop in the church of Rome.

70. [Theodos]ius died, [and Arcad]ius [and Honorius reigned
after] him. — — — — —

69(?). — — — Arbogast killed himself — — — — — ibid.

72. [Sisinn]ius [the Novatian], a learned man, [was distin-
guished] — — — — — id. 10.

71. [Upon the death of Nectarius John, who is called] Ch[ry-
sostom, was appointed 5th bishop in Constantinople] — — — — —

76. [Gainas] the Goth raised a rebellion against Arcadius; and
[on fighting taking place he was defeated] in the consulship of
Stilicho and Aurelian, or, [as some] say, in the following consulship. 400.

76. [At this time] some monks are sent by John to Phoenice
by the king's [orders] to destroy the temples of the heathen and
to break in pieces the idols and graven images. — — — — — Theod. 5. 29.

78. Accusations are made against John the bishop, and he is
sent into exile, and Arsacius is appointed to succeed him there as
6th bishop²). Then [after] John's deposition — — — — — Sokr. 6. 18, 19.

78. Theodore, [bishop] of M[opsouestia, a city] in C[ilicia],
was distinguished at this time as an expounder of the Scriptures. Soz. 8. 2.

78. In [Edessa F'kido was appointed 27th bishop]. Chron. Edess. XLIV.

[The year 723. This year Rabbulo was appointed bishop of
the Jacobites in the city of Edessa. id. LI.

The year 735. This year Honorius, King of the Romans, died
on the 15th day of August. Sokr. 7. 22.

The year 746. This year Rabbulo, bishop of Edessa, died,
and Hibo succeeded him]³). Chron. Edess. LIX.

— — — — — and, when they were drawn up in battle array Sokr. 7. 18.
— — — — — when Ardabu[rius], the Roman general, [and
Areobindus and Bitia]nus, the Roman generals, slew — — — — —
— — — — —, are drowned in the Euphrates. The Saracens also — — — — —

1) These fragments refer to the rebellion of Eugenius and Arbogast.

2) James is inconsistent in his reckoning of the bishops of Constantinople,
since he has above described Nectarius as the 6th bishop. See p. 287 note 4.

3) El. Nis.

114. Dioskoros was appointed 24th bishop in the church of Alexandria for 8 years.

116. Leo was appointed 43rd bishop in the church of Rome for 21 years.

[The year 761. This year Theodosius, King of the Romans, died on the 11th day of July, and Marcian reigned after him.]²⁾

125. Upon the expulsion of [Domnos and Hibo Nonnos was appointed] in Edessa, [and] in Antioch Maximus, [the 41st bishop] [In Constantinople Anatolius was appointed] 13th bishop.

126. At this time — — — — —

[The year 768. This year Marcian, King of the Romans, died on the 15th day of January, and Leo reigned after him.

Chron. Edess.
LXVIII.

The year 770. This year Hibo, bishop of Edessa, died, and Nonnos succeeded him.]³⁾

— — — — — shunning [the communion of the bishops who had swerved from [the faith — — — —]. those of Jerusalem [appointed Theodosius] [in place of Juvenal], while those of Alexandria [appointed Timothy]. He also in like manner in many places — — — — —. But the bishops who had swerved from [the faith, since] they were [not accepted] by the churches, and they would not endure their [communion]. not considering their folly, — — — [out of] desire of power make use of worldly authorities and [the sword of tyranny — — — —] to get possession of churches and sees [and the flock — — — — which] was purchased with the blood of Christ. — — — — —

[The year 786. This year Leo, King of the Romans, died on the 11th day of January, and Leo his daughter's son reigned after him for less than a year; and he died, and Zenon reigned after him.]⁴⁾

— — — — —⁵⁾

'Dion.' (Rev. de
l'Or. Chrét. 1897.

— — — — — And [Peter was expelled], and [Stephen,] a Nestorian, succeeded him as] 45th [bishop. In Alexandria] on the death of [Timothy Salofaciolus]⁶⁾ Peter, [who is called] Mongos, [succeeded him

1) At the end of the lacuna is a fragment containing the name Bar Tsaumo.

2) El. Nis.

3) El. Nis. Chron. Edess. gives the date as 769. In El. Nis. the notice is in a different hand to the rest and is absent in the Arabic version, while the name of the authority is in black instead of red.

4) El. Nis.

5) In this lacuna is a fragment containing the name of Kalandion, and another containing the name of Patrick or 'patrician'.

6) Clearly an error for Timothy Ailouros.

as] 26th [bishop. But,] when [Zenon heard of it,] Pet[er] is expelled [after a] short [time] from Alex[andria, and] Sa[l]ofacio[us took his place.] In Jerusalem Mart[yrius] was appointed 52nd [bishop].

[The year 802. This year Zenon, King of the Romans, died, and Anastasius reigned after him.]¹⁾

166. Sallustinus [was appointed 5]3rd bishop in Jerusalem.

166. — — — — — Kalandion of Antioch [was] also an accomplice. For this reason, when after 3 years these men had been overcome by Zenon, Kalandion also was expelled from Antioch, and Peter came in again by the king's orders.

166. Leontius and Illous are taken and killed.

166. Theoderic came as far as Rhegion Malanthiodes(?), and he went on and passed into Thrace; and he burnt and destroyed much property and withdrew.

166. [Theode]ric the tyrant entered Rome; and [Odoace]r the Anti-Caesar, who had been appointed there by Zenon, fled before him to Ra[venna]; and [he carried off captives from — —] Italy.

166. Zenon gave orders, [and] Pelagius, [bishop of Crete,] was strangled²⁾. — — — — —

167. Upon the death of [Palladius Flavian was appointed 47th bishop in Ant]ioch.

169. [In Alexandria John was appointed] 28th bishop.

[Upon the expulsion of Euphe]m[ius [M]acedonius [was appointed 18th bishop in Constantin]ople³⁾.

The payment of gold⁴⁾ [was remitted] to the workmen [through- out the land] of the Romans. [A large number of locusts] came, but [did] not [do much damage. There was] a great earthquake, [and the hot spring of Abarne⁵⁾] was dried up [for three days.]

176. [A comet] appeared.

177. A large number of locusts [damaged] all the crops, and [there was] a severe famine throughout the land between the rivers.

178. A great fire appeared in the northern quarter and burned throughout the night. And immediately after a short time the Huns went out and made war with the Persians.

178. Kawad came from Armenia [and encamped against] the city of Amida between the rivers, [and, when] he had taken it, he massacred within [it eighty] thousand men.

179. Anastasius was appointed 48th [b]ishop in the church of Rome.

1) El. Nis.

2) See note on text (p. 293).

3) The fragment which follows refers to the rebellion of the Isaurians.

4) i. e. the χρυσάφηνον: cf. Evagr. 3. 39; "Josh. Styl" 31; Jo. Mal. p. 398; Theod. Lect. 2. 53.

5) See Hallier, Untersuchungen über die Edessenische Chronik p. 119.

Mich. fol. 155 v.

'Zach.' 6. 6;
Mich. l. c.
'Zach.' l. c.;
Mich. l. c.

'Zach.' l. c.;
Mich. l. c.

Jo. Mal. p. 390;
Chron. Pasch. p. 606; Mich. l. c.

Chron. Edess. LXXIV.
id. LXXVI.
ibid.

ibid.
'Josh. Styl'. 88;
Chron. Edess. LXXVIII.

id. LXXIX.

179. Elias was appointed 54th bishop in the church of Jerusalem.

180. John was appointed 29th bishop in the church of Alexandria for 11 years.

181. Simeon, bishop of Beth Arsham, was celebrated in prison at this time.

185. Paul was appointed 34th bishop in Edessa.

187. When Macedonius was banished from Constantinople, Timothy took his place as 19th bishop.

188. And in Antioch, when Flavian was banished, Severus was appointed 48th bishop.

192. Symmachos was appointed 49th bishop in Rome for 6 years.

'Zach.' 8. 2. 195. In the first year of Justin Vitalian after being reconciled was killed, he and Paul the notary and Celerian his domestic.

id. 7. 195. In the 2nd year [of] Justin John, b[ish]op [of Con]stantinople, died, and [Epiphanius] took his place [as 21st bishop].

'Zach.' 7. 4—6;
Mich. fol. 158 r.;
Greg. Chr. Syr.
p. 77.

Chron. Edess.
LXXXIII.

179. [Five] Roman [generals] are sent out; and they fought [against Nisibis] and could not take [it. For this reason [the city of Dara] is built on the frontier of the Romans.

183. The king gives orders [to open the coffin] of the martyr Euphe[mia and bring out] from there the ordinance laid down by the Sy[nod of Chalkedon] and burn it.

'Zach.' 7. 13. 187. Vitalian rebelled [against the king]; and, when H[ypatius] went against him, he was defeated and taken prisoner by him.

188. Dioskoros was appointed 30th bishop in Alexan[dria for 3] years.

Jo. Mal. p. 411.

191. A great and terrible comet appeared in the East.

192. Elijah was banished from Jerusalem, and John was appointed 55th bishop.

191. Anastas[ius] died on [the 9th] of July.

193. John was appointed 20th bishop in Constantinople, while in Rome Hormisda was appointed 50th bishop.

195. When Justin became king, [he accepted] the synod of Chalk[edon; and] Severus [withdrew] from Anti[och, and] Paul the Jew [was appointed 49th] bishop there. [And after] one year they banished him; and Euphrasius [was appointed] 50th bishop.

'Zach.' 8. 1. 195. Amantius the provost and Theo[kritos] and Andrew the chamberlain were put to death, because they tried to prevent the proclamation [of the Synod].

196. [Paul assembled the bish]ops [of Syria and restored to] their churches [all those who] accepted [the S]ynod [of Chalke]don.

196. [Asklepi]os was appointed [35th] bishop in Edessa.

197. [Timothy was appointed 31st] bishop [in A]lexandria for 17 years.

199. [In Jerusalem Makar]ios [was appointed] 56th bishop; after him was [Peter, the 57th bishop]¹).

1) James has transposed these two bishops.

201. Ephraim was appointed 51st [bis]hop [in Anti]och.
202. Anthimos was appointed 22nd bishop in Constantinople.
202. Andrew was appointed 36th bishop in Edessa.
204. Addai was appointed 37th bishop in Edessa.
205. In Rome Bonofatius was appointed 53rd bishop; and, when he soon died, John entered upon the see, the predecessor of Felix, of whom it was previously stated that he had been expelled¹⁾: and after [surviving] a short time he died, [and] Agapetos became 54th bishop.

207. [And] Justinian assembled before him the expelled [bi]shops; and Severus came to him with many others, and they speak about the peace of the churches: and they did not effect anything, because [A]gapetos prevented it.

213. Upon the departure of [A]nthimos Menas was appointed 23rd bishop in Constantinople.

196. Co[rinth] was overthrown by an earthquake²⁾.

196. The Homerites were martyred in Nigrun.

'Zach.' 8. 3; 'Dion.'
(Ass. B. O. 1. 364).

196. There was a flood in Edessa.

'Zach.' 8. 4.

197. John was appointed 51st bishop in Rome; after him as the 52nd bishop was Felix.

198. Antioch and Seleukeia were overthrown in an earthquake.

199. A cross of light appeared in the sky in the northern quarter, and the church of Antioch was burnt.

200. There went out an order [from the king to] the soldiers that they should all assent [to the Synod] of Chalkedon: and in fact they assented.

201. The Persians and Saracens came as far as the districts Mich. fol. 169 r. of Antioch and Apameia.

202. There was a riot in Constantinople, and the church was burned, and Hypatius was put to death. ibid.; cf. 'Zach.' 9. 14.

203. The Persians came to the land between the rivers and fought against Martyropolis, and they laid many places waste and carried off captives from them.

205. The Huns went out and carried off captives and devas- 'Zach.' 9. 6. tated as far as the districts of Antioch.

205. Rufinus and Hermogenes, the master of the offices, were sent by Justinian to Khosru; and he made peace for 7 years.

207. The Samaritans rebelled and set up a chief for themselves; and the Romans came and massacred them.

209. Belisarius the general went and took Carthage and brought the tyrant, who had rebelled there, prisoner; and with him came

1) The succession of John and Felix is mentioned in the opposite column of the same page in the MS (see p. 263), but nothing is there stated as to John being expelled, which shows that our MS is only an epitome of the work of James.

2) Evagrius (4. 8) also places the earthquake of Corinth in the reign of Justin. 'Dionysios' places it in AS 841.

'Zach.' 9. 19. also Agapetos of Rome and died in Constantinople; and Silverius took his place in Rome as 55th bishop.

197(?). The orthodox in Alexandria are divided; some [ordain Gaian, and others] The[o]dosiu[s, the] 32nd [bisho]p — — —

'Zach.' 10. 1. 214. There was a hard and severe persecution in the land between the rivers, and upon all those who would not consent to communicate with the S[ynod] of Chalkedon: and all the monks were expelled from their cloisters and lived in the open air in the frost; and the winter happened to be a hard one with much frost and snow, so that many men and animals died in it.

id. 5. 214. Ephraim assembled a synod of 132 bishops in Antioch
id. 2, 3. and anathematized the Synod: and there was a severe persecution in Amida, and many were killed.

215. Severus died.

215. Vigilius was appointed 56th bishop in Rome.

id. 185 v.; Greg. Chron. Syr. p. 81. 215. [John] Philop[o]nos was celebrated in Alex[andria] at this time.

Mich. fol. 173 r. 215. Zoilos was banished from Alexandria, and Apollinarius was appointed.

217. And after Ephraim Dominus becomes 52nd bishop in Antioch.

218. Mark became 58th bishop in Jerusalem.

'Zach.' 10. 12; Mich. fol. 186 v. 220. Two bishops are now ordained in the East by those who did not assent to the Synod of Chalkedon, James and Theodore, because their bishops had failed on account of the persecution of the Chalcedonians.

225. Eutychos was appointed 24th bishop in Constantinople.

227. Amazon was appointed 38th bishop in Edessa.

'Zach.' 10. 15; Mich. fol. 185 v.; Greg. p. 81. 227. There was a pestilence among oxen throughout the countries of the East for 2 years, so much so that the fields were left uncultivated for lack of oxen.

Jo. Eph. (Land Anecd. Syr. 2. 385); 'Dion.' (Rev. de l'Or. Chrét. 1897); Mich. fol. 187 v. 227. In the 25th year of the reign [of] Justinian the king [the bish]ops [were assembled in Constan]tino[ple, and the synod was held] which is called [the fifth Synod: and] he commanded them, [and they anathematized Theodoret] and Theodore [and Hib]o and their writings.

'Zach.' 10. 6; Mich. fol. 173 r.; Greg. p. 79. 215. The peace between the kingdoms was broken; and the same year in Khonun¹⁾ there was a great comet in the evening for 40 days; and then in the same year, [which is the year 850] of the Greeks, Khosru went up [and carried off captives from] Soura and Berrhoia and Ant[ioch] and Apameia and their territories. And the Romans [also] carried off captives from the lands of the K[urds] and the Arzanenians and the Arabs.

'Zach.' 10. 8; Mich. l. c.; Greg. l. c. 221. Khosru went up and carried off captives from Kallinik[os] and the whole of the southern portion of the land between the rivers.

1) December or January.

221. There was a great pestilence [throughout] the earth, 'Zach.' 10. 9. which began in Ethiopia [above] Egypt in the year 853 of the Greeks, while in the year 854 it spread over the whole district of the East.

224. The Romans went down [with an army] and destroyed 'Zach.' 10. 10. much property in the country [of the Persians].

226. Khosru again went and took Petra, a city in Lazica, and placed a garrison there. id. 18; Mich. fol. 185 v.

227. Khosru went and fought against Edessa and carried off captives from Batnai. And thenceforward it happened that the Romans fought against it for [a time; and after] 7 years they defeated the Persians and took it from [them]¹. 'Zach.' 10. 11; Mich. fol. 173 r.; Greg. 1. c.; 'Zach.' 10. 13; Mich. fol. 185 v.

227. There was a great famine and scarcity throughout the district of the East; and all this was so severe that, though many ate men, they could not satisfy themselves. 'Zach.' 10. 14; Mich. 1. c.; Greg. p. 81.

227. Th[eodora] the queen died.

227. Theo[dosius] and Anthimos and many archimandrites were summoned to Constantinople by the king [concerning] the peace of the churches. Jo. Eph. (Land Anecd. Syr. 2. 390).

227. The barbarians took [Rome and] utterly destroyed it; [and Vigilius]² fled from it [to Constantinople]. — — — —

228. The king commanded that the monks who had been driven away should return to their cloisters.

228. At this time [arose] the heresy of the Agnoetes.

Mich. fol. 186 r.

228. Pelagius was appointed 57th [bi]shop [in Rome].

229. The persecution of the believers in the East having [ceased] a little, [they ordained] for themselves as archbishop [in place of] Severus a man of Thello called Sergius of the [archive-]house; and he soon died. ibid.; Greg. Chron. Eccl. p. 213.

233. [In Je]rusalem Eustace was appointed 59th bishop.

235. [Jo]hn was appointed 39th [bi]shop in Edessa³.

236. [J]ohn was appointed 58th bishop in Rome.

236. In Antioch Anastasius was appointed 53rd bishop.

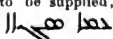
238. John of Sarmin was appointed 25th [bi]shop in Constantinople after the expulsion of Eutychos his predecessor.

240. In Edessa Epiphanius was appointed [40th] bishop³. Mich. fol. 195 v.

240. Now the orthodox had the following bishops; in Syria were James and Theodore; and in Constantino[p]le were John of Asia and Theodosius of Alexandria, who died at this time. ibid.

229. There appeared fire in the sky in the North for several days. In this way it also appeared like a terrible comet.

1) The MS is here out of order, since it is clear that this statement applies not to Edessa, which was never taken by the Persians, but to Petra, and so it in fact appears in Mich., who follows the same authority as James.

2) If a name is to be supplied, Vigilius is the only one possible; but perhaps we should read  "many people".

3) Not known from any other source.

232. There was an assembly of many monks from the East before the king concerning the peace of the churches; and with them went up also James the bishop.

Mich. fol. 189 v;
Greg. Chron.
Ecc. p. 223.

236. The heresy of the Tritheites arose at this time.

236. Those evil things which were done among men by Photius the monk.

Jo. Eph. 1. 32.
'Dion.' (Rev.
de l'Or. Chrét.
1897).

237. The king drew up an edict concernig the faith, and ordered that no one should stir up any question about the faith at all, but that everyone should believe in accordance with the edict, and those who did not assent to it should be driven out.

Mich. fol. 186 r;
Greg. Chr. Ecc.
p. 233.

229 (?). The orthodox appoint as archbishop in Syr[i]a Paul [who came from Alex]andria, who is called "of Beth Ukhome".

229 (?). [Anastasius is expelled] from Antioch, and Gregory becomes bishop.

229 (?). John is sent to Alex[andria from Co]nstant[inople] by the [Ch]alcedonians in succession to Ap[ollinarius]. — — — — —

[The year 886. This year Justin the Caesar made Tiberius the Caesar partner in the kingdom on the 7th of December.

The year 890. This year Justin, King of the Romans, died on the 4th of October, and Tiberius succeeded him.

The year 893. This year Tiberius, King of the Romans, died, and Maurice succeeded him.

The year 915. This year the moon was eclipsed on the night of the fifth day of the week on the 16th of July.]¹⁾

277. Severu[s], bishop of Edessa, was stoned.

277. The believers in the East made Athanasius archbishop.

279. The believers in Edessa had Paul for their bishop, while the Chalcedonians appoint Theodosius for themselves²⁾.

281. The bishops of the district of the East (and with them were monks and many people) fled to Egypt before the Persians.

285. In Alexandria Cyrus was appointed bishop for the Chalcedonians.

286. [The union] of the believers made in Alexandria³⁾.

287. The bishops are expelled — — — — —

— — — — —

277. Maurice is killed, [and] all his sons with him⁴⁾.

1) El. Nis.

2) This Paul is no doubt the translator of the hymns of Severus and others (Wright CBM. p. 336; cf. Schröder in ZDMG. 31 p. 400; Hallier Untersuchungen über die Edess. Chronik p. 77). Theodosius is not known from any other source.

3) Mich. (fol. 237 r) places this union in AS 921 (AD 610), but, since he ascribes it to the action of Niketas, the date in our text (= AD 611) is more probable. The Liber Chalifarum however assigns it to 618.

4) El. Nis. (quoting James) "The year 914. This year Maurice, King of the Romans, was killed, and his wife and his sons, on the 23rd of November: and Phokas reigned after him."

277. The peace between the Romans and the Persians is broken.
278. Narses rebelled against Phokas and came to Edessa and occupied it and was besieged in it.

280. The Persians took the city of Dara.

282. The Persians took the fortress of Tur 'Abdin.

284. The Persians took the city of Ami[da], also Thello, also Rhesaina.

286. The Romans kill Phokas and make Herakl[eios] king.

287. The Persians took Edessa.

288. The Persians conquered the whole of Syria and Phoenice and Pa[lestin].

289. Herakleio[s] made [his son] Constantine [Caesar].

292. The Persians took [Egypt] and conquered [Libya].

293. Isaiah is sent to Edessa as bishop from the land of the Persians.

294. In Alexandria the believers ordained Andronikos bishop.

296. [In] Alexandria Benjamin was appointed [b]ish[op] for the believers.

296. Khosru gave orders, and Edessa went into captivity.

300. Cyrus made a persecution against the believers in Alexandria.

301. The believers in the East ordained John archbishop¹).

304. Of Shahr Warz and of Boran and of Khosru [and of] Firuz and of Azruyindukhth [and of Ho]rmizd, of all of them —

293. And [Ma]homet goes down for [purposes of traffic] to the country of Palestine and of Arabia and of Phoenice and of Tyre.

296. There was an eclipse of the sun.

296. The Persians carried off captives from the whole of the land of the Romans as far as Bithynia and Asia and as far as the sea of Pontus and devastated it.

296. The kingdom of the Arabs, whom we call Saracens, began when Herakleios, King of the Romans, had reached²) his 11th year, and Khosru, King of the Persians, his 31st year.


301. The Saracens began to make incursions into the land of Palestine.

303. The Persians killed Khos[ru], and Shirwi became king — — —

303. And the Edessenes who — — — — — returned from [captivity].

304. Hera[kleios] and Shahr Bar[z] made [a treaty], and [the Persians] began to come out from [the land of the Romans] and [to go down to their own country]. The Jews — — — — —

1) It is clear that the copyist has placed this notice too early, since the death of John's predecessor Athanasius is recorded by Elijah from James under AH 10 (631): see below.

2) Lit. "had brought"; but the construction is a strange one, and  is perhaps corrupt.

[The year 10. This year died Athanasius, Patriarch of the Jacobites.

The year 18. This year there was a severe pestilence throughout the districts of Syria.

The year 56. This year appeared a terrible comet in the morning; and it began on the 28th day of August and lasted till the 26th day of October.

The year 66. This year Psomiros¹⁾, King of the Romans, came to the throne.

The year 75. This year there was a total eclipse of the sun on the first day of the week, the 5th of October, at the fifth hour of the day.]²⁾

[In the year 1019 of the Greeks in July there was a sign, and that was stars which shot or moved about in the air, which some men call falling stars. And they appeared in every part of the sky, moving about quickly and rapidly the whole night from the southern to the northern quarter, a thing never heard of before since the creation of the world. And learned und holy men, in particular James of Edessa³⁾ and Moses the son of Al Hugr, wrote with regard to them what was said at the time by those natural philosophers who teach that they are vapour, that is condensed air, and, when it ascends, it comes in contact with the fire above and is burnt. And then the questioner asked them, "Whence has all this condensed air ascended? And where is it concealed?" And they could not then return any answer at all, but were reduced to saying, "Whatever the Lord pleases he does." And the outcome of events showed that these shooting stars denoted the Arabs, who at this time entered the district of the North and slew and burnt and destroyed the district and its inhabitants.]⁴⁾

Synchronisms of James.

Constantine 32 years. Shabur 69 years.

Year 1 = Ol. 276, 1 = 21st of Constantine = 20th of Shabur. Constantine with his brothers [24] years⁵⁾.

1) Justinian II is meant, but the name clearly stands for Apsimar. Elijah or some earlier copyist took the name Tiberius Apsimar for two Emperors and substituted the latter name for Justinian which followed. The same error occurs in his list of Emperors (Brit. Mus. Add. MS 7197 fol. 11r).

2) El. Nis.

3) i. e. the continuator. James died in June 708. This fact shows that it is the chronicle, not some other work of James, which is here quoted. [M. Nan has however called my attention to a very similar passage in 'Dion' AS 937, where the allusion to the Arabs is more in place than here. Perhaps therefore there is some error in our text, and it was really the event of 626 which James recorded.]

4) Mich.

5) The number is supplied from Michael.

Year 13 = Ol. 279, ₁ = 1st of Constantius = 32nd of Shabur.
[Year 37 = Ol. 285, ₁ = 1st of Julian = 56th of Shabur.]¹⁾
Jovian 7 months.

Year 39 = Ol. 235, ₃ = 1st of Jovian = 58th of Shabur.
Valentinian, the 39th king, with Valens his brother and Gratian
14 years.

Year 40 = Ol. 285, ₄ = 1st of Valens = 59th of Shabur.
Ardashir, the son of Shabur, the 10th king, 3 years 8 months²⁾.

Year 51 = Ol. 288, ₃ = 12th of Valens = 1st of Ardashir.
Theodosius, the 40th king, 16 years 8 months.

Year 54 = AS 690 = Ol. 289, ₂ = 1st of Theodosius =
4th of Ardashir.
Shabur, the 11th king, 4 years 4 months.

Year 55 = Ol. 289, ₃ = 2nd of Theodosius = 1st of Shabur.
Warahran Germanshah, the son of the elder Shabur, brother of
Ardashir and Shabur who preceded him, the 12th king, ten years
eleven months.

Year 59 = Ol. 290, ₃ = 6th of Theodosius = 1st of Warahran.

Year 64 = AS 700.

Yezdegerd, the son of Shabur, the 13th king, 21 years.

Year 70 = Ol. 293, ₂ = 17th of Theodosius = 1st of Yezdegerd.
Arcadius succeeded as 41st king together with Honorius for 13 years.

Year 71 = Ol. 293, ₃ = 1st of Arcadius = 2nd of Yezdegerd.
[Year 84 = Ol. 296, ₄ = 1st of Theodosius = 15th of Yez-
degerd³⁾.

Year 91 = Ol. 298, ₃ = 8th of Theodosius = 1st of Warahran.]

Yezdegerd, the son of Warahran, the 15th king, 19 years.

Year 113 = Ol. 304, ₁ = 30th of Theodosius = 1st of
Yezdegerd.

Marcian, the 43rd king, 6 years 6 months.

Year 126 = Ol. 307, ₂ = 1st of Marcian = 14th of Yezdegerd.

[Year 132 = Ol. 308, ₄ = 1st of Leo = 1st of Piroz.]⁴⁾

1) This equation results from the number of years ascribed to Constantius.
The MS is here defective.

2) The odd months of Ardashir and the next two kings are known from
this source only. The list given by El. Nis. (Brit. Mus. Add. MS 7197 fol.
11 v) is quoted by Nöldeke (Al Tabari p. 400) as the work of Jac. Edess.
Elijah however, though in his list of Emperors he mentions James among other
authorities, does not in the list of Persian kings name any source at all. More-
over in his chronicle, in which the source of every statement is mentioned, the
dates of the Persian kings are always quoted from a work called *قبر و قتل*

قبر و قتل down to the accession of Khosru II, and in no instance from James.

3) The MS is here defective, but these two equations follow from the
number of years ascribed to Arcadius and Yezdegerd respectively.

4) The equation for Piroz is derived from the term assigned to his pre-
decessor and from the equation for his 22nd year, with which the MS again
begins; that for Leo is supplied from Mich.

- Year 151 = Ol. 313, 3 = 1st of Zenon = 20th of Piroz¹⁾.
 Year 163 = Ol. 316, 3 = 13th of Zenon = 1st of Kawad²⁾.
 Anastasius the silentiary, the 47th king, 27 years.
 Year 167 = Ol. 317, 3 = 1st of Anastasius = 5th of Kawad.
 [Year 174 = Ol. 319, 2 = 8th of Anastasius = 1st of Zamasp.³⁾]
 Kawad the son of Piroz, the 17th king, 30 years.
 Year 176 = Ol. 319, 4 = 10th of Anastasius = 1st of Kawad.
 Year 181 = AS 820.
 Justin, the 48th king, 9 years.
 Year 194 = Ol. 324, 2 = 1st of Justin = 19th of Kawad.
 Year 195 = AS 830.
 Justinian, the 49th king, 38 years.
 Year 203 = Ol. 326, 3 = 1st of Justinian = 28th of Kawad.
 Khosru, the son of Kawad, the 18th king, 47 years.
 Year 206 = Ol. 327, 2 = 4th of Justinian = 1st of Khosru.
 Year 227 = AS 860.
 Justin, the 50th king, 13 years.
 Year 241 = Ol. 336, 1 = 1st of Justin = 36th of Khosru.
 [Year 253 = Ol. 339, 1 = 13th of Justin = 1st of Hormizd.
 Year 254 = Ol. 339, 2 = 1st of Tiberius = 2nd of Hormizd⁴⁾.
 Year 258 = Ol. 340, 2 = 1st of Maurice = 6th of Hormizd.
 Year 266 = Ol. 342, 2 = 9th of Maurice = 1st of Khosru.]⁵⁾
 Phokas, the 53rd king, 7 years 8 months.
 Year 278 = Ol. 345, 2 = 1st of Phokas = 13th of Khosru.
 Year 285 = AS 920.
 Herakleios, the 54th king, 32 years.
 Year 286 = Ol. 347, 2 = 1st of Herakleios = 21st of Khosru.
 Mahomet became first king of the Arabs for 7 years.
 Year 297 = Ol. 350, 1 = 12th of Herakleios = 32nd of Khosru = 1st of Mahomet.
 Shirwi, the son of Khosru, the 21st king, 9 months.
 Abu Bakhr, the 2nd king of the Saracens, 2 years 7 months.
 Year 304 = AS 940 = Ol. 351, 4 = 19th of Herakleios = 1st of Shirwi = 1st of Abu Bakhr.
 Ardashir, the son of Shirwi, the 22nd king of the Persians, 1 year 10 months.

1) The MS begins with the 3rd of Zenon, from which this equation is calculated.

2) The MS begins with the 4th of Kawad.

3) Supplied from Mich.

4) Mich., whose canon is defective from the 6th of Justin to the 1st of Tiberius, by assigning only 12 years to Justin equates the 1st of Tiberius with the 1st of Hormizd. The equations in the text result from the terms assigned to Justin and Khosru by James. Mich. assigns only 12 years to Hormizd, and thus falls again into line with James at the accession of Khosru II.

5) The MS begins with the 20th of Maurice and 12th of Khosru, from which these equations are calculated.

Year 305 = Ol. 352, ₁ = 20th of Herakleios = 1st of Ardashir = 2nd of Abu Bakhr⁴).

[AS 943 = Ol. 352, ₃ = 22nd of Herakleios = 1st of daughters of Khosru = 1st of 'Umar.

AS 944 = Ol. 352, ₄ = 23rd of Herakleios = 1st of others = 2nd of 'Umar.

AS 945 = Ol. 353, ₁ = 24th of Herakleios = 1st of Yezdegerd = 3rd of 'Umar.

AS 954 = Ol. 355, ₂ = 1st of Constans = 10th of Yezd. = 12th of 'Umar.

AS 955 = Ol. 355, ₃ = 2nd of Constans = 11th of Yezd. = 1st of 'Uthman.

AS 956 = Ol. 355, ₄ = 3rd of Constans = 12th (and last) of Yezdegerd = 2nd of 'Uthman.

AS 967 = Ol. 358, ₃ = 14th of Constans = 1st of 'Ali and Mu'awiya.

AS 972 = Ol. 359, ₄ = 19th of Constans = 1st of Mu'awiya.

AS 981 = Ol. 362, ₁ = 1st of Constantine = 10th of Mu'awiya.

AS 992 = Ol. 364, ₄ = 12th of Constantine¹) = 1st of Yazid.

AS 997 = Ol. 366, ₁ = 1st of Justinian = 1st of 'Abd Al Malik.

AS 1007 = Ol. 368, ₃²) = 1st of Leontius = 11th of 'Abd Al Malik.

AS 1010 = Ol. 369, ₂ = 1st of Tiberius = 14th of 'Abd Al Malik.

AS 1017 = Ol. 371, ₁ = 1st of Justinian = 1st of Al Walid.]

4) Here the MS of James ends: what follows is taken from Mich.

1) El. Nis. in his list of Emperors taken from "Ptolemy, Theon, James of Edessa, and trustworthy writers" (Brit. Mus. Add. MS 7197 fol. 10 v) has "Constantine and Tiberius and Herakleios his sons 9 years. Constantine alone 7 years."

2) From this point onwards the Olympic years in Mich. are faulty, being one year in advance of the Seleucid dates. I restore the correct reckoning in accordance with the scheme of James.

Addenda.

p. 262. According to El. Nis. (fol. 88r) the chronicle of James was written in AS 1003 (692).

p. 263. El. Nis. also cites James for the death of Phokas and accession of Herakleios (AS 921), where his sentence is in a somewhat different form from that in our MS.

Die Saptapadārthi des Śivāditya.

Von

A. Winter.

I.

The *Saptapadārthi* (of the Vaiśeṣika system) of Śivāditya together with its Commentary the *Mitabhāṣiṇī* of Mādhava Śaśvarasvatī edited by Rāmaśāstrī Tailaṅga, Assistant Professor, Sanskrit College, Benares (in: The Vizianagram Sanskrit Series vol. VI, Benares 1893).

Die Wichtigkeit der Saptapadārthi konnte sich nicht besser erweisen, als dadurch, dass unabhängig von einander in demselben Jahre zwei „erste Ausgaben“ von ihr erschienen sind, eine in Deutschland und eine in Indien. Es verlohnt sich deshalb wohl der Mühe, die obengenannte Ausgabe des Rāmaśāstrī Tailaṅga einer kurzen Besprechung zu unterziehen.

Diese Ausgabe hat ihren besonderen Wert in der ziemlich reichhaltigen, in Sanskrit abgefassten Vorrede und in dem dem Texte beigedruckten Kommentare; in richtiger Weise hat der Hrsg. die Mitabhāṣiṇī gewählt, den bei weitem besten Kommentar; die Hoffnung, die ich in der praefatio meiner Ausgabe in die Worte kleidete: maior horum scholiorum pars digna est, quae typis edatur, hat sich also wider Erwarten schnell erfüllt.

Die Praefatio zerfällt in drei Teile: Untersuchungen über Śivāditya, den Verfasser des Textes, über Mādhavasarasvatī, den Autor der Mitabhāṣiṇī, und Notizen über die gebrauchten MSS. des Textes und des Kommentares. Der erste Teil gliedert sich wieder in drei Unterabteilungen, deren Inhalt Untersuchungen über den Namen des Verfassers, seine Lebenszeit und sein zweites Werk, Lakṣaṇamālā, bilden; über die verschiedenen Namen der Saptapadārthi selbst (Saptapadārthasūtra, Saptapadārthaprakaraṇa, Saptapadārthanirūpaṇa) finden sich keine Angaben.

Dass der Autor des Werkchens Śivāditya (Śivādityamiśra) heisst, steht so fest, dass das Vorkommen eines anderen Namens — R. T. findet in der Subscriptio eines MS. der Mitabhāṣiṇī den Namen Vyomaśivācārya als den des Verfassers der Saptapadārthi — keine Beachtung verdient.

Was die Untersuchung über Śivādityas Lebenszeit betrifft, so hat der indische Hrsg., wie zu erwarten war, bedeutend mehr und bessere Zeugnisse beigebracht, als es einem deutschen Hrsg. möglich gewesen wäre. Wenn die angezogenen Stellen nur andeutungsweise und nicht genau nach dem Wortlaut, wie wir es wünschen, abgedruckt sind, wenn ferner manches erwähnt ist, was zur Aufhellung der betr. litteraturgeschichtlichen Fragen ohne Belang ist, und wenn auch die Reihenfolge der beigebrachten Angaben eine andere hätte sein sollen, als sie ist, kurz, wenn auch ein deutscher Hrsg. das Material richtiger und geschickter zu bearbeiten verstanden hätte, so thut das doch dem Wert der Arbeit R. T.'s nur wenig Eintrag.

Von der Verwertung des Materiales folgendes Beispiel: die Subscriptio eines Mitabhāṣiṇī-MS. wird benutzt zur Bestimmung der Lebenszeit des Śivāditya; im Fortgange der Untersuchung wird jedoch diese Bestimmung durch andere Subscriptionen älterer MSS. wertlos. Dass aber die obige Subscriptio zur Datierung des Autors der Mitabhāṣiṇī verwandt werden muss, daher bei der Datierung des Śivāditya besser fortgeblieben wäre und nur bei der Datierung des Mādhavasarasvatī hätte angezogen werden sollen, hat der Hrsg. ausser Acht gelassen.

Die Untersuchung über die Person des Śivāditya stützt sich nun auf folgendes: Unter den von Bhandarkar (Report 1880/81, nicht 1882/83) durchgesehenen MSS. befindet sich ein im Besitz des Jinavardhanasūri gewesenes Palmblatt-MS. von Udayana's Tātparyapariśuddhi (= Nyāyavārtikapariśuddhi, Aufrecht Cat. Cat.), welches auf später hinzugefügten Blättern in abwechselnder Handschrift die Jahreszahlen A. D. 1247 und 1414 enthält und den Beinamen des Śivāditya, Nyāyācārya, nennt. Darauf (warum nicht vorher?) knüpft die Untersuchung an Jinavardhanasūri, den Verfasser eines Kommentars zu Saptap., an. Jinav. hat, wie auch Bhandarkar (Report 1882/83 p. 25) mitteilt, bis samv. 1475 gelebt; demnach wäre Śivāditya vor dem 14. Jh. p. Chr. n. anzusetzen.

Ferner ergibt die schon oben erwähnte Mitabhāṣiṇīsubscription (1523 A. D.), dass Śivāditya spätestens im 14. oder 15. Jh. gelebt haben könnte. Nach den Ergebnissen dieser drei Angaben, des Palmblatt-MS., der Zeit des Jinavardhanasūri und der Mitabhāṣiṇīsubscription, wird es klar, dass gerade die umgekehrte Reihenfolge der Angaben die richtige gewesen wäre.

Das Wichtigste ist jedoch das, was folgt, die Besprechung der Notiz der Tattvacintāmaṇi des Gaṅgeśvara oder Gaṅgeśopādhyāya. In der Kalkuttaer Ausgabe dieses Werkes, p. 830, im Abschnitt über *nirvikalpakapratyakṣa*, wird Śivāditya mit Namen erwähnt; Gaṅgeśopādhyāya aber lebte im 12. Jh.; folglich wäre für Śivāditya das 12. Jh. als terminus ante quem erreicht.

Die noch weiter gehende Untersuchung scheint nicht ganz

einwandfrei zu sein. Śrīharṣa soll im Khaṇḍana (= Khaṇḍana-khaṇḍakhādhyā) verschiedene Lehrsätze unseres Autors erwähnen; leider zitiert R. T. nur einen einzigen, diesen einzigen aber falsch. Die angegebene Definition lautet in der Saptapad. nicht: *tattvānubhūtiḥ pramā* sondern: *tattvānubhavaḥ pramā*. Ob Śrīharṣa gerade bei diesem Satze den Namen Śivāditya erwähnt, giebt R. T. nicht an. Dass Śaṅkaramiśra, der Kommentator des Khaṇḍana, den Verfasser jener Sätze Nyāyācārya nennt, zwingt noch nicht zu der Annahme, damit könne nur Śivāditya gemeint sein; allerdings bezeichnet Śaṅkaramiśra den Śivāditya mit dem Namen Nyāyācārya da, wo er von ihm als dem Verfasser der Lakṣaṇamālā spricht. Die ganze Sachlage wäre aufgeheilt, wenn es der Hrsg. der Mühe für wert gehalten hätte, mehrere oder alle der von Śrīharṣa dem Śivāditya zugeschriebenen Definitionen wörtlich abzudrucken. Die Lebenszeit Śrīharṣas wird auf 1094 A. D. bestimmt: Bühlers Angabe (Report 1874/75 p. 8), wonach Śrīharṣa ans Ende des 12. Jh. zu setzen ist, wird nicht berücksichtigt. Dass er vor Gaṅgeśvara gelebt hat, geht daraus hervor, dass er in der Tattvacintāmaṇi erwähnt wird. Nun hat aber sein Lehrer Maṃmaṭabhaṭṭa unter dem Samv. 1150 (A. D. 1094) geborenen Könige Jaśaskaradeva gelebt; folglich hat Śrīharṣa selbst im 12., vielleicht bis ins 13. Jh., gelebt, was sowohl mit der Angabe des Rājaśekhara bei Bühler (a. a. O.) vollkommen übereinstimmt, als auch mit dem oben gefundenen terminus ante quem. Der Hrsg. setzt nun aber samv. 1150 = śākav. 889 und kommt auf diese Weise dazu, die Zeit des Śivāditya endgültig in das 9. Śaka-Jh. (10. Jh. p. Chr.) zu setzen. Hierbei erwähnt R. T. auch, dass Śivāditya, wie vor Śrīharṣa, so auch vor Udayana gelebt habe — Śrīharṣa und Udayana sind Zeitgenossen gewesen, denn sie erwähnen sich gegenseitig. — Auch diese Behauptung wird hinfällig.

Wichtig und neu ist der die Lakṣaṇamālā, das zweite Werk des Śivāditya, betreffende Abschnitt der Einleitung. Ob sie etwa eine nähere Ausführung des zweiten Teiles der Saptap. bōt, der Definitionen der im ersten Teil, der *uldeśa*, aufgeführten Begriffe, oder ein ganz selbständiges Werk war, wird nicht erörtert. Die Lakṣaṇamālā wird erwähnt als von Śivāditya herrührend in dem von Pratyakṣavarupa verfassten Kommentare der Citsukhī und in Śaṅkaramiśras obenerwähntem Kommentare zu Śrīharṣas Khaṇḍana. Der Beweis, dass diese Lakṣaṇam. ein von der Saptapad. verschiedenes Buch ist, ist klar und zwingend: in ihr war als erstes lakṣaṇa nach dem Citsukhīkommentare das des Begriffes *pramā* angeführt; die sonstigen angeblich der Lakṣaṇam. entnommenen Definitionen haben eine von der in der Saptap. angewandten verschiedene Form. —

Über Mādhavasaṃsvatī, den Verfasser der Mitabhāṣiṇī, erfahren wir leider wenig. Dass er nach Udayana und den Udayanācāryas gelebt hat, geht daraus hervor, dass er die Udayanācāryas als Gewährsmänner und den Udayana und seine Werke mit Namen nennt.

Nun sind die Udayanāc. ans Ende des 10. Jh. (A. D.) zu setzen; zwischen diese Zeit und das in der angegebenen Subskription genannte Jahr 1523 A. D. fällt das Auftreten des Mādhavasaraśvati. Alles was über Sarvajñātmanuni und über den König Manukulāditya gesagt wird, auch die Festsetzung des Śaṅkara auf 680 A. D., die nichts Neues besagt, trägt zur Bestimmung des Mādhavasaraśvati nichts bei. Doch mögen die angeführten Daten für manche von Interesse sein. Dem Hrsg. scheint nämlich der sonst unbekannte König Manukulāditya aus der bis 733 A. D. regierenden Cālukya-Familie zu stammen, deren Mitglieder die Beinamen *mānavyagotra* gehabt haben sollen; nach seiner Meinung kann *mānavya* für *manugotrodbhava* stehen. Jene Könige haben ausserdem Āditya geheissen: Vikramāditya, Vinayāditya, Vijayāditya. Willkürlich nimmt er nun an, dass jener Manukulāditya gleich sei einem der beiden Vikramāditya; wenn man annehme, dass der zweite der von Sarvajñātmanuni gemeinte sei (747 A. D.), so passe alles vorzüglich: Śaṅkaramiśra habe 680 gelebt, sein Schüler, eben der Sarvajñātmanuni, habe dann unter jenem Könige gelebt. Von irgend einer Sicherheit ist dabei keine Rede. —

In der Textgestaltung vermissen wir, wie nicht selten bei indischen Ausgaben, die notwendige Sorgfalt. Aus den variae lectiones ergibt sich nicht, welche MSS. Abweichungen enthalten, nur die Abweichungen selbst werden angemerkt. Dass eine Anzahl kleiner Verschiedenheiten von der deutschen Ausgabe vorkommen, kann nicht auffallen, das notwendiger Weise eklektische Verfahren bei der Textkonstruktion bedingt das. Bedeutender ist vielleicht folgendes: P. 20: *kapila* ist vorzuziehen, da von 11 MSS. — die von mir benutzten zähle ich hinzu — nur 2 *kapiśa* bieten. — P. 20: *caturvidham* (*parimāṇam*) statt *vividham*. — P. 21: *tacceśvara-ghrāṇa*⁰ gehört nicht hierher, sondern nach p. 60, wo dieser Satz ja sonst unnötig wiederholt wäre. — P. 27: der über die *guṇas* im allgemeinen handelnde Abschnitt ist in vollständige Unordnung geraten durch die Auslassung zweier Sätze; statt ... *śabdā avyāpakāhrm*⁰ muss es heissen: ... *śabdā anityaika-rūpāḥ. anye nityānitya-rūpāḥ, saṃyogavibhāgasukhaduḥkha-dveṣasaṃskāra-dharmādharmaśabdā avyāpakāḥ. buddhicchāprarm*⁰. Nach der Mitabhaṣiṇī kann diese Stelle, wenn die MSS. des Textes nicht genügen, zweifelhaft sein; andere Kommentare, die Śiśubodhinī, Saptapadārthaṭīkā und die Padārthacandrikā, bezeugen genau die obige Fassung. — P. 30: *viśiṣṭam* statt *vaiśiṣṭyam*; die Mehrzahl der MSS. — 8 gegen 3 — bestätigen *viśiṣṭam*; *vaiśiṣṭyam* wird ja erst p. 78 definiert. — P. 35, 18: ... *jñāna*⁰ ist offenbar übersehen worden; sämtliche Kommentare schreiben: *idānim lakṣaṇādādhinatvātuttva-jñāna-jñānasya lakṣṇ*⁰. — P. 36: *prayogastu*⁰ ohne Interpunktion und falsch; hier hat sich der Hrsg. offenbar keinen Rat gewusst. In der That ist gerade an dieser Stelle die Menge der Varianten, besonders auch in betreff der Interpunktionszeichen, so gross in allen

MSS. des Textes, dass man nur nach den Kommentaren und nach den Regeln des nur ausschliessenden Schlusses Ordnung hineinbringen vermag; ich verweise auf meine Lesart. — P. 66: die angeführten Definitionen der *hetvābhāsas* stimmen hier mit den p. 23 aufgezählten Scheingründen nicht überein; vgl. meine Ausgabe adnot. 41.

Eine Kapiteleinteilung fehlt; kein MS. hat eine solche. Unangenehme Verstösse gegen die richtige Abgrenzung der Abschnitte liegen an folgenden Stellen vor: P. 27, 3 etc.: mit *atra gandha*⁰ beginnt ein neuer Abschnitt, der über die *guṇas* insgesamt handelt. — P. 28, 1: mit *utkṣepanādayo*⁰ beginnt auch hier ein neuer Abschnitt; der Verf. geht von den *guṇas* zu den *karmāṇi* über. — P. 37: der erste Satz: *evam sarvatra*⁰ ist der Schlusssatz des vorhergehenden, der zweite Satz: *tatra padārthalakṣ*⁰ ist der Anfangssatz des folgenden Abschnittes. Ein Abtrennen dieser Sätze von ihren Abschnitten, besonders aber das Zusammenfügen zweier so heterogener Sätze, ist ganz unbegründet. — P. 67: die Zeilen *upajīvyapram*⁰ gehören eng zum vorhergehenden Abschnitte, die Trennung ist daher zwecklos, ebenso p. 75 die Absonderung des Abschnittes *anyonyābhava*⁰ von dem vorhergehenden Absatze.

Trotz dieser Ausstellungen ist der Text brauchbar, ebenso der Text des Kommentars, der natürlich von den beiden von mir durchgesehenen MSS. der Mitabhāṣiṇī noch mehr variiert, als dies bei den Saptap.-MSS. der Fall ist.

II.

Śivāditya's Buch über die sieben Kategorien

ins Deutsche übersetzt von A. Winter.¹⁾

Verehrung dem Ganeśa, Verehrung dem Śiva, dem Urgrunde der Welt, der Brücke über den Strom des Erdenlebens, dem Beherrscher aller Wissenschaften, unserem Lehrer!

A. Aufzählung.²⁾

I. Die Kategorien sind die Objekte der wahren Erkenntnis; es sind dies folgende sieben: Substanz, Eigenschaft, Handlung, Gattung, Besonderheit, Inhärenz und Nichtsein. 1) Substanzen sind hierbei folgende neun: Erde, Wasser, Feuer, Wind, Luft, Zeit,

1) Text, lat. Übersetzung und Noten in meinem Schriftchen „Śivādityi Saptapadārthi“ cet., Leipzig, Otto Harrassowitz 1893; Text und Kommentar (Mitabhāṣiṇī) in der beinahe gleichzeitig mit meiner Ausgabe erschienenen indischen Publikation des Rāmaśāstrī Tallaṅga in The Vizianagram Sanskrit Series vol. VI.

2) Die Einteilung in Kapitel und Unterabteilungen entspricht der in meiner Ausgabe angewandten.

Raum, Seele und innerer Sinn. 2) Eigenschaften giebt es vierundzwanzig: Farbe, Geschmack, Geruch, Berührung, Zahl, Mass, Besonderein, Verbindung, Trennung, Entfernung, Nähe, Verstand, Gut, Übel, Begierde, Hass, Anstrengung, Schwere, Flüssigsein, Zähsein, Spannkraft, Verdienst, Sünde und Laut. 3) Handlungen giebt es fünf: Aufwärtswerfen, Abwärtswerfen, Zusammenziehung, Ausdehnung, Bewegung in unbestimmter Richtung. 4) Gattungen giebt es drei: höhere, niedere und mittlere. 5) Besonderheiten giebt es unendlich viele, und zwar ebenso viele als unvergängliche Substanzen existieren, mit denen sie verbunden sind. 6) Die Inhärenz ist nur von einer Art. 7) Das Nichtsein ist vierfach: das vorhergehende, das durch Vernichtung verursachte, das absolute und das gegenseitige.

II. 1) Erde ist entweder ewig oder vergänglich; in Atomform ewig, in Produktform vergänglich. Erdprodukte sind entweder Körper oder Sinnesorgane oder Sinnesobjekte. Erdkörper, z. B. die unsrigen, sind durch die Gesichtswahrnehmung allgemein bekannt; Sinnesorgane aus Erde (Geruch) geben den Geruch an; Sinnesobjekte aus Erde sind Töpfe u. a. 2) Auch Wasser ist entweder ewig oder vergänglich; Wasseratome sind ewig, fertige Produkte aus Wasser sind vergänglich; solche Produkte sind entweder Körper oder Sinnesorgane oder Sinnesobjekte. Wasserkörper giebt es im Reiche des Varuṇa (Neptun), Sinnesorgane aus Wasser (Geschmack) geben den Geschmack an, Sinnesobjekte aus Wasser sind das Meer u. a. 3) Auch Feuer ist entweder ewig oder vergänglich, ewig in Atomform, vergänglich in Produktform. Feuerprodukte sind entweder Körper oder Sinnesorgane oder Sinnesobjekte. Feuerkörper kommen vor im Reich des Āditya (Sol); das aus Feuer bestehende Sinnesorgan (Gesicht) giebt die Farben an; Sinnesobjekte aus Feuer sind das irdische (flammende Herd-)Feuer, das himmlische, das im menschlichen Leibe und das in Bergwerken befindliche. 4) Ebenso ist der Wind entweder ewig oder vergänglich; ewig in Atomform, vergänglich in Form fertiger Produkte. Windprodukte sind entweder Körper oder Sinnesorgane oder Sinnesobjekte oder Lebenswinde (Hauche). Windkörper giebt es im Reiche des Vāyu; das aus Wind bestehende Sinnesorgan (Gefühl) giebt die Berührungen an; Wind als Sinnesobjekt verursacht die Bewegungen der Bäume u. s. w.; die Lebenshauche befinden sich im Innern des menschlichen Leibes; sie haben verschiedene Namen je nach ihren Funktionen: Aushauch etc. Die Windstille entsteht durch eine blosse Zusammenhäufung von Wind in Atomform, aus ihr kann ein Sinnesobjekt aus Wind nicht gebildet werden. 5) Luft ist unendlich vielfach (je nach dem Raume, in dem sie sich befindet) Luft in einem Topfe u. s. w. 6) Zeit ist dreifach: Zeit der Entstehung, des Bestehens, der Vernichtung. 7) Räume (Himmelsgegenden) giebt es elf: Ost, Südost, Süd, Südwest, West, Nordwest, Nord, Nordost, unten (Nadir), oben

(Zenith), schräg(?)¹⁾. In Wirklichkeit giebt es nur eine Luft, eine Zeit und einen Raum; wir nehmen jedoch an, dass sie vielfach sind je nach den Bedingungen, unter denen sie vorkommen. 8) Seelen giebt es zweierlei: die höchste (göttliche) und die menschlichen; die göttliche Seele ist die Gottheit selbst, sie ist nur eine; menschliche Seelen, zu denen unsere eigenen u. a. gehören, giebt es unendlich viele. 9) Auch der innere Sinn ist unendlich vielfach, weil er mit jeder einzelnen Seele zusammen vorkommt. 10) Luft, Zeit, Raum, Seele sind nur ewige Substanzen, die übrigen sind sowohl ewig als auch vergänglich.

III. 1) Es giebt sieben Farben: weiss, rot, gelb, schwarz, grün, braun und gemischt (bunt). 2) Auch der Geschmack ist siebenfach: süß, bitter, scharf, zusammenziehend, sauer, salzig und gemischt. 3) Der Geruch ist zweifach: entweder angenehm oder unangenehm. 4) Die Berührung ist dreifach: kalt, warm und lau. 5) Die Zahl ist dreifach verschieden nach Einheit, Zweierheit und Vielheit. 6) Mass vierfach: klein, gross, lang und kurz. 7) Das Besonderssein kommt entweder nur an einem Dinge vor oder an mehreren. 8) Die Verbindung ist zweifach: entweder durch eine Handlung oder durch eine Verbindung verursacht. 9) Ebenso ist die Trennung zweifach: entweder durch eine Handlung oder durch eine Trennung verursacht. 10) Die Entfernung wird entweder auf die Zeit oder auf den Raum bezogen. 11) Auch die Nähe wird entweder auf die Zeit oder auf den Raum bezogen.

12) a) Verstand begreift zweierlei unter sich: Gedächtnis und Wahrnehmung. Wahrnehmung ist doppelter Art, entweder richtig oder unrichtig; die unrichtige Wahrnehmung ist wieder zweifach, zu ihr gehören nämlich Zweifel und Irrtum. Auch die richtige Wahrnehmung ist zweifach, sie wird nämlich durch die Sinnesorgane oder durch das Schlussverfahren vermittelt. Die sinnliche Wahrnehmung wird auf sieben verschiedene Weisen gewonnen: durch die Sinnesorgane (die fünf äusseren: Geruch, Geschmack, Gesicht, Gefühl, Gehör, den inneren Sinn) und durch die Gottheit.

b) Beim Schlussverfahren sind drei Arten des Schliessens zu unterscheiden nach der dreifachen Verschiedenheit des Kennzeichens (*līnga*): das Schlussverfahren ist entweder nur einschliessend oder nur ausschliessend oder einschliessend und ausschliessend zugleich. c) Dabei sind wieder zwei Arten des Schliessens zu unterscheiden: man schliesst entweder für sich oder einem anderen gegenüber. d) Die Glieder, aus denen ein einem anderen gegenüber angewandter Schluss zusammengesetzt ist, sind: Behauptung, Grund, Beispiel, Anwendung (auf den vorliegenden Fall), Schluss. Die allgemeinen Regeln, die für beide Arten von Schlüssen gelten,

1) Vgl. meine Ausgabe p. 17; *raudrī* erklärt Mādhavasarasvatī durch *antarikṣapradeśa* (Luftraum).

sind folgende: α) das Kennzeichen muss an dem (in der Behauptung genannten) Gegenstande vorkommen; β) das Kennzeichen muss nach allgemeiner Annahme an dem im Beispiele genannten Gegenstande vorkommen; γ) das Kennzeichen muss von dem im Gegenbeispiele genannten Gegenstande ausgeschlossen und mit ihm unverträglich sein; δ) das zu beweisende darf durch keine entgegenstehende Sinneswahrnehmung als der Behauptung widersprechend dargethan werden; ε) es darf kein Gegengrund vorhanden sein.

e) Scheingründe giebt es folgende: unvollkommene, verhinderte, ausweichende, unbestimmte (durch Sinneswahrnehmung), später berichtigte und problematische. f) Widerlegung und Traum gehören unter Zweifel und Irrtum. g) Die bestimmten und die unbestimmten Sinneswahrnehmungen gehören unter die wahren und falschen Vorstellungen. h) Ebendahin gehören auch Wiedererkennen, Verweigern, Annehmen und Gleichgültigkeit. Vermuten und Schwanken gehören unter Zweifel.

13) Ein Gut gehört entweder dem menschlichen Leben an oder ist göttlich. 14) Auch das Übel gehört entweder dem irdischen oder dem überirdischen Leben an; es entsteht aus der Gesamtheit seiner Ursachen. 15) Die Begierde ist doppelter Art; sie erstreckt sich entweder unmittelbar auf ihr Objekt (Glück) oder auf das, was dieses hervorbringt (Kranz). 16) Ebenso erstreckt sich der Hass entweder unmittelbar auf sein Objekt (Unglück) oder auf das, was dieses herbeiführt (Dornen). 17) Die Anstrengung bezieht sich entweder auf etwas Gebotenes oder auf etwas Verbotenes oder auf etwas Gleichgültiges. 18) Schwere erscheint entweder als Eigenschaft mehrerer Dinge, die zu einem Ganzen vereinigt sind, oder als Eigenschaft eines aus Teilen zusammengesetzten Dinges. 19) Das Flüssigsein ist entweder eine absolute, wesentliche oder eine zufällige Eigenschaft eines Dinges. 20) Das Zähsein gehört entweder zum Wesen seines Substrates oder beruht auf äusseren Umständen. 21) Die Spannkraft umfasst Schnelligkeit, Gedächtniskraft und Elastizität. 22) Verdienst ist das, was entweder antreibt oder abhält. 23) Die Sünde wird entweder durch Bestrafung oder durch Anbetung und andere gute Werke aufgehoben. 24) Der Laut ist entweder artikuliert oder unartikuliert.

25) Von diesen genannten Eigenschaften sind vergänglich: Geruch, Verbindung, Trennung, Entfernung, Nähe, Gut, Übel, Hass, Spannkraft, Verdienst, Sünde und Laut; die übrigen sind sowohl ewig als auch vergänglich. 26) Verbindung, Trennung, Gut, Übel, Hass, Spannkraft, Verdienst, Sünde und Laut sind nicht immer mit demselben Substrate verbunden; Verstand, Begierde und Anstrengung sind entweder immer mit demselben Substrate verbunden oder nicht; die übrigen Eigenschaften sind immer mit denjenigen Substraten verbunden, zu deren Wesen sie gehören.

IV. Das Aufwärtswerfen und die übrigen Handlungen be-

ziehen sich entweder auf Gebotenes oder auf Verbotenes oder auf Gleichgültiges.

V. Die Gattung beruht entweder auf der Gleichheit der wesentlichen Eigenschaften (der in ihr zusammengefassten Unterarten oder Einzeldinge), oder auf der Gleichheit anderer, unwesentlicher Merkmale (logische Gattung). Gattungen der ersten Art (Wesensgattungen) sind: Sein, Substanzsein, Eigenschaftsein; logische Gattungen: Reifsein u. a.

VI. Das vorausgehende Nichtsein und seine übrigen Arten sind unendlich vielfach, weil die (positiven) Dinge unendlich vielfach sind, auf welche das Nichtsein bezogen werden kann.

VII. Mitte ist Nichtsein von Entfernung und Nähe. Auch Finsternis ist eine Art Nichtsein. Die Bedeutung eines Dinges beruht auf seinem Wesen. Das (durch Unterscheidungsmerkmale) Bezeichnete vereinigt in sich das zu unterscheidende (charakterisierende) Merkmal, das zu charakterisierende Objekt und die Verbindung dieser beiden. Ähnlichkeit beruht auf einer logischen Gattung. Leichtsein ist Nichtsein von Schwere. Auf dieselbe Weise (wie hier) sind auch andere Begriffe (die man sonst als Kategorien auffasst), unter die angeführten sieben Kategorien einzurechnen; z. B. Zahl unter die Kategorie Eigenschaft.

VIII. Ursache ist das, was im Vorhergehenden bei den Substanzen als ewig bezeichnet worden ist (die nur ewigen und die in Atomform ewigen Substanzen II. 10)); das Vergängliche ist entweder Ursache oder Produkt. Es giebt drei Arten von Ursachen: inhaerierende (stoffliche), nicht inhaerierende (nächste) und wirkende (Instrumental-)Ursachen.

Andere Einteilungen der Kategorien, Substanzen u. s. w. sind von selbst zu erschliessen.

IX. Die Erkenntnis des wahren Wesens dieser Kategorien ist die Ursache der ewigen Glückseligkeit. Das Wesen eines Dinges beruht auf einer Daseinsform, die nicht durch eine Übertragung von etwas ausserhalb des Dinges Gelegenem mit ihm verknüpft wird, sondern von vorn herein mit ihm selbst aufs engste verbunden ist. Die Erkenntnis dieses Wesens kann auf vierfache Weise geschehen: durch Überlieferung (Geschriebenes oder Gehörtes), Überlegung, Betrachtung und sinnliche Vergegenwärtigung. Die ewige Glückseligkeit selbst besteht in dem Nichtsein aller Übel, welches erreicht wird durch die Vernichtung und zugleich besteht mit der Vernichtung aller Ursachen der falschen Erkenntnis, wobei diese Ursachen vernichtet werden durch die Ursachen der wahren Erkenntnis. Es giebt einundzwanzig Arten von Übeln: die Körper, die sechs Sinnesorgane, die sechs Arten von Sinnesobjekten (die durch die sechs Sinnesorgane wahrgenommen werden), die sechs Arten der Erkenntnis (die entstehen durch die Verbindung der Sinnesorgane mit dem entsprechenden Sinnesobjekten), die Güter, die Übel.

B. Definitionen.

X. Da die vollkommene Erkenntnis, die auf der Erkenntnis von dem wahren Wesen der Kategorien beruht, erreicht wird durch Definitionen, so sollen jetzt die Definitionen (der in der Aufzählung genannten Begriffe) angeführt werden. Eine Definition kommt nun aber zu stande (durch ein besonderes Merkmal oder) durch den besonderen (Haupt-)Grund des nur ausschliessenden Schlussverfahrens. Ein solcher Schluss hat folgende Form:

das besondere (Unterscheidungs-)Merkmal kommt anderen (als den in Frage stehenden) Dingen nicht zu,

denn es ist gleich dem Hauptgrunde des nur ausschliessenden Schlusses;

was auch anderen Dingen zukommt, das ist auch nicht gleich diesem besonderen Grunde, z. B. das Versehensein mit Rauch;

nun verhält es sich aber bei den besonderen Merkmalen nicht so; wenn also jemand behauptet, dass das besondere Merkmal nicht gleich ist jenem Grunde und auch anderen Dingen zukommt, so hat er Unrecht;

folglich kommt das besondere Merkmal anderen Dingen (als den in Frage stehenden) nicht zu.

In dieser Weise muss immer die Gültigkeit der Definitionen durch ein Schlussverfahren geprüft werden.

XI. Die Definitionen der Kategorien sind folgende: 1) Substanz gehört zur Gattung Substanzsein, hat Eigenschaften und ist inhärente Ursache. 2) Eigenschaft gehört zur Gattung Eigenschaftsein, umfasst in sich Unterarten (die einzelnen Eigenschaften), kommt den Handlungen nicht zu, und kann nie inhärente Ursache sein. 3) Handlung gehört zur Gattung Handlungsein und ist die nächste Ursache für den Anfang von Verbindungen und Trennungen. 4) Gattung ist ewig, und, während sie selbst nur eine ist, inhärieren viele Dinge zugleich in ihr. 5) Besonderheit kann nicht Gattung sein und haftet an einem Dinge. 6) Inhärenz ist eine ewige Verbindung. 7) Nichtsein ist ein Begriff, dessen Erkenntnis vermittelt wird durch die Erkenntnis des seienden, dem Nichtsein entgegengesetzten Dinges, auf welches das Nichtsein bezogen wird.

XII. 1) Erde umfasst die Gattung Erdesein und hat Geruch (als besondere (Haupt-)Eigenschaft). 2) Wasser umfasst die Gattung Wassersein und hat kalte Berührung. 3) Feuer umfasst die Gattung Feuersein und hat heisse Berührung. 4) Wind gehört zur Gattung Windsein, ist farblos und hat (weder kalte noch heisse) Berührung. 5) Luft ist diejenige Substanz, deren (besondere) Eigenschaft der Laut ist. 6) Zeit ist diejenige Substanz, an der die nächste Ursache für Entfernung und Nähe haftet, die durch Umdrehungen der Sonne entstehen, ist aber nicht das materielle

Substrat, an dem Entfernung und Nähe vorkommen. 7) Raum ist diejenige Substanz, an der die nächste Ursache für die durch eine Verbindung mit der Sonne nicht hervorgebrachten Entfernungen und Nähen haftet, ist aber nicht das materielle Substrat dieser Eigenschaften. 8) Seele umfasst die Gattung Seelesein, ihre (besondere) Eigenschaft ist Verstand. 9) Innerer Sinn gehört zur Gattung Sinnsein, hat keine Berührung und ist die gemeinsame Grundlage der Handlungen.

XIII. 1) Farbe ist diejenige Eigenschaft, welche die Gattung Farbein umfasst und nur durch den Gesichtssinn wahrgenommen wird. 2) Geschmack diejenige, welche zur Gattung Geschmacksein gehört und durch den Geschmack wahrgenommen wird. 3) Geruch diejenige, welche zur Gattung Geruchsein gehört und durch den Geruchssinn wahrgenommen wird. 4) Berührung diejenige, welche zur Gattung Berührungsein gehört und nur durch den Gefühlssinn wahrgenommen wird. 5) Zahl gehört zur Gattung Zahlsein und ist die besondere Ursache für die Anwendung des Zählens. 6) Mass gehört zur Gattung Massein und ist die besondere Ursache für die Anwendung des Messens. 7) Besonderssein gehört zur Gattung, welche alles Besonderssein umfasst und ist die besondere Ursache zur Anwendung der Ausdrücke, je einer, je zwei u. s. f. 8) Verbindung umfasst die Gattung Verbindungsein und ist eine vergängliche Verknüpfung. 9) Trennung gehört zur Gattung Trennungsein und ist die besondere Ursache dafür, dass man von Getrenntem spricht. 10) Entfernung gehört zur Gattung Entfernungsein und ist die besondere Ursache dafür, dass man von Entferntem spricht. 11) Nähe gehört zur Gattung Nähesein und ist die besondere Ursache dafür, dass man von Nahem spricht. 12) Verstand umfasst die Gattung Verstandsein und ist eine Art Licht, das in der Seele wohnt. 13) Gut umfasst die Gattung Gutsein und wird erkannt an dem ihm selbst innewohnenden Glücke. 14) Übel gehört zur Gattung Übelsein und wird erkannt an dem ihm selbst anhaftenden Unglücke. 15) Begierde umfasst die Gattung Begierdesein und hat als besonderes Merkmal das Verlangen. 16) Hass umfasst die Gattung Hassein und hat als wesentliche Eigenschaft das Aufflammen. 17) Anstrengung umfasst die Gattung Anstrengungsein und ist die besondere Ursache dafür, dass man von Anstrengung spricht. 18) Schwere umfasst die Gattung Schweresein, kommt an einem Dinge vor und ist die nächste Ursache für den Anfang des Fallens. 19) Flüssigsein umfasst die allem Flüssigsein übergeordnete Gattung, kommt an einem Dinge vor und ist die nächste Ursache für den Anfang des Fließens. 20) Zähsein umfasst die jedem einzelnen Zähsein übergeordnete allgemeine Gattung, kommt dem Flüssigsein nicht zu und ist die besondere Ursache des Sichzusammenballens. 21) Spannkraft ist diejenige Eigenschaft, welche die Gattung Spannkraftsein umfasst und den Zustand (ihres Substrates) wiederherzustellen be-

strebt ist, aus dem sie selbst hervorgegangen ist. 22) Verdienst umfasst die Gattung Verdienstsein und ist die besondere Ursache des Gutes. 23) Sünde umfasst die Gattung Sündesein und ist die besondere Ursache des Übels. 24) Laut ist diejenige Eigenschaft, welche zur Gattung Lautsein gehört und durch das Gehör wahrgenommen wird.

XIV. Aufwärtswerfen ist diejenige Handlung, welche die allem Aufwärtswerfen übergeordnete allgemeine Gattung umfasst, und die Ursache zur Verbindung des aufwärts zu werfenden Dinges mit einem höher gelegenen Orte. Abwärtswerfen ist diejenige Handlung, welche die jedem einzelnen Abwärtswerfen übergeordnete allgemeine Gattung umfasst, und die Ursache zur Verbindung des abwärts zu werfenden Dinges mit einem niedriger gelegenen Orte. Zusammenziehung diejenige, welche die allen einzelnen Zusammenziehungen übergeordnete allgemeine Gattung umfasst und Krümmungen hervorbringt. Ausdehnung diejenige, welche die allen einzelnen Ausdehnungen übergeordnete allgemeine Gattung in sich schliesst und die gerade Richtung erzeugt. Bewegung diejenige, welche die Gattung Bewegungsein enthält und die Ursache ist für die Verbindung des zu bewegenden Dinges mit einem unbestimmten Orte.

XV. Eine höhere Gattung ist diejenige, welche in anderen (niederen oder mittleren) Gattungen inhäriert, in der selbst aber andere Gattungen nicht inhärieren. Eine niedere Gattung ist diejenige, in der andere (höhere) inhärieren, die selbst aber in anderen nicht inhäriert. Eine mittlere Gattung ist diejenige, die selbst in anderen (niederen, ihr untergeordneten) Gattungen inhäriert, in der aber auch andere (ihr übergeordnete) inhärieren.

XVI. Das frühere (dem Bestehen des Dinges vorausgehende) Nichtsein ist dasjenige, welches anfangslos ist, aber ein Ende hat; das durch Vernichtung hervorgebrachte (spätere, nach der Existenz des Dinges angenommene) ist das, welches einen Anfang hat, aber endlos ist; das absolute Nichtsein, auch Verbindungs-nichtsein genannt, ist dasjenige, welches sowohl anfangslos als endlos ist; gegenseitig das, welches die Identität verschiedener Dinge verneint.

XVII. Ewig ist das, was nie vernichtet werden kann; vergänglich das, was der Vernichtung anheimfällt. Ein Atom ist unteilbar und mit Handlung verbunden. Der Teil ist die stoffliche Ursehe des (ganzen) Dinges. Das vollendete (vollkommene) Ding ist Substanz in Form eines fertigen Produktes, das zur Bildung eines anderen Dinges nicht als Teil beiträgt. Das fertige Produkt ist charakterisiert durch sein eigenes früheres Nichtsein, dessen kontradiktorisches Gegenteil es selbst ist. Der menschliche Körper ist ein solches Produkt und die gemeinsame Grundlage der Empfindungen. Empfindung ist Wahrnehmung des Gutes oder Übels, die in dem, der die betreffende Empfindung hat,

vorkommen. Die gemeinsame Grundlage der Empfindungen ist das, mit dem eng verbunden die Seele das Gut oder Übel empfindet. Das Sinnesorgan ist die Ursache der Erkenntnis und nimmt die Sinnesobjekte wahr. Das Sinnesobjekt ist die Ursache dafür, dass die Seele empfindet.

XVIII. Das irdische Feuer, (die lohende Flamme u. a.) ist dasjenige, dessen Brennmaterial aus Erdstoffen besteht; das himmlische (der Blitz u. a.) das, dessen Brennmaterial aus Wasser besteht; das Leibesfeuer (die Ursache der Verdauung) ist dasjenige, dessen Brennmaterial sowohl Erde als Wasser sind; das Bergwerksfeuer ist dasjenige, welches kein Brennmaterial hat, z. B. Gold u. a.

XIX. Die Entstehung (eines Dinges) hängt davon ab, ob alle zu seiner Hervorbringung notwendigen Ursachen zu gleicher Zeit vorhanden und wirksam sind; sie sind zu gleicher Zeit vorhanden, wenn sie, obwohl sie mehrere sind, in einem und demselben Augenblick zusammentreffen. Ein Augenblick ist ein Zeitabschnitt, der bestimmt ist durch eine Handlung, die verbunden ist mit dem früheren Nichtsein einer Trennung; die nicht durch eine andere Trennung, sondern durch eine Handlung hervorgebracht wird; augenblicklich (oder unmittelbar vorübergehend) ist das, was nur einen Augenblick dauert. Das Bestehen (eines Dinges) fällt zusammen mit dessen Gegenwart; ein gegenwärtiges Ding aber ist dasjenige, welches seinem eigenen Wesen entspricht und befreit ist von seinem eigenen früheren Nichtsein, mit dem es vorher behaftet war; oder auch das, welches bezogen wird auf das frühere Nichtsein des durch das gegenwärtige Ding selbst hervorbrachten Dinges. Vernichtung ist Untergang.

XX. Die menschliche Seele ist diejenige, welche dadurch zu Erkenntnissen kommt, dass sie mit dem Körper verbunden ist.

XXI. Das Zusammenvorkommen des inneren Sinnes mit jeder einzelnen Seele besteht darin, dass durch Verdienste oder Sünden, die in den einzelnen Seelen inhärieren, der Sinn (der die Güter und Übel, die Wirkungen der Verdienste und Sünden, wahrnimmt), mit der Seele verbunden wird.

XXII. 1) Die sieben Farben, die weisse u. s. w. werden durch die betreffenden Gattungen definiert, zu denen sie gehören. 2) Die sieben Geschmacksarten, der süsse u. s. w., werden ebenfalls durch die betreffenden Gattungen definiert. 3) Der angenehme und der unangenehme Geruch werden ebenfalls durch die den beiden Geruchsarten übergeordneten allgemeinen Gattungen definiert. 4) Die Berührungen, die kalte u. s. w., durch die betreffenden Gattungen. 5) Die Zahlen, die Einheit u. s. w. durch die Gattung der Einheit u. s. w. 6) Die Masse, das kleine u. s. w., durch ihre Gattungen. 8) Durch eine Handlung hervorgebracht ist diejenige Verbindung, deren nächste Ursache eine Handlung ist; durch eine Verbindung hervorgebracht diejenige,

deren nächste Ursache eine Verbindung ist. 9) Durch eine Handlung hervorgebracht ist diejenige Trennung, deren nächste Ursache eine Handlung ist; durch eine Trennung hervorgebracht diejenige, deren nächste Ursache eine Trennung ist. 10) 11) Auf die Zeit bezogen sind Entfernung und Nähe, wenn sie durch die Umdrehung der Sonne entstehen; auf den Raum bezogen dann, wenn sie nicht durch eine Verbindung mit der Sonne entstehen.

12) a) Das Gedächtnis(-Erkennen) ist dasjenige Erkennen, dessen besondere (Haupt-)Ursache die Erinnerungskraft ist; jede andere Art von Erkenntnissen ist Wahrnehmung. Die richtige oder wahre Erkenntnis beruht auf der Wahrnehmung des wahren Wesens (des betreffenden Dinges); die falsche Erkenntnis beruht auf der Wahrnehmung des nicht wahren Wesens. Der Zweifel ist eine unsichere Erkenntnis; der Irrtum ist eine sichere Erkenntnis des nicht wahren Wesens. Die richtige sinnliche Wahrnehmung ist diejenige Wahrnehmung des wahren Wesens eines Dinges, bei der die Mittel der Erkenntnis für sich selbst nicht erkannt werden (wie das beim Schlussverfahren geschieht). Mittel der Erkenntnis ist, was immer zugleich besteht mit der wahren Erkenntnis. Ein sinnliches Beweismittel ist das, was immer zusammen besteht mit der durch Sinneswahrnehmung gewonnenen Wahrheit: dies geschieht durch die Gottheit, den Geruch, den Geschmack, das Gesicht, das Gefühl, das Gehör und den inneren Sinn.

b) Das Schliessen ist ein Verfahren, das charakterisiert ist durch eine Wahrheit, die durch eine logische Erkenntnis vermittelt wird; das Schlussverfahren beruht auf der Erkenntnis eines Kennzeichens, die den Inhalt hat, dass das Kennzeichen Merkmal des Subjektes (des in Rede stehenden Gegenstandes) ist, und dass es immer in steter Begleitung mit dem zu Beweisenden (Prädikate) vorkommt. Die stete Begleitung (*vyāpti*) ist eine Art Verbindung zwischen dem stets Begleitenden (*vyāpaka*) und dem stets Begleiteten (*vyāpya*), bei der kein besonderer Fall (*upādhi* als Bedingung der steten Begleitung) in Betracht kommt. Das Kennzeichen ist Merkmal oder Attribut des Subjektes, wenn das stets Begleitete mit dem Subjekte verbunden ist. Das stets Begleitende ist gleich dem zu Beweisenden; das stets Begleitete ist das Kennzeichen selbst. Ein besonderer Fall tritt ein, wenn eine besondere Bedingung nicht stets zusammen vorkommt mit dem beweisenden Kennzeichen, sondern nur immer mit dem zu Beweisenden.

Das Schlussverfahren ist nur einschliessend, wenn das Kennzeichen Attribut des Subjektes ist, immer zusammen vorkommt mit dem im (positiven) Beispiele genannten Gegenstande, ein (negatives) Gegenbeispiel nicht vorhanden ist, das zu Beweisende nicht durch eine entgegenstehende sinnliche Wahrnehmung widerlegt wird, und ein genügender Gegenbeweis nicht vorhanden ist.

Das Schlussverfahren ist nur ausschliessend, wenn das Kennzeichen Attribut des Subjektes ist, ein (positives) Beispiel nicht vorhanden ist, das genannte Kennzeichen dem im (negativen) Gegenbeispiele genannten Gegenstande nicht zukommen kann, das zu Beweisende durch eine entgegenstehende sinnliche Wahrnehmung nicht widerlegt wird, und kein genügender Gegenbeweis vorhanden ist. Das Schlussverfahren ist sowohl einschliessend als ausschliessend, wenn das Kennzeichen Attribut des Subjektes ist, immer zusammenvorkommt mit dem Beispielsubjekte, nicht zukommt dem Gegenbeispielsubjekte, das zu Beweisende durch keine entgegenstehende Sinneswahrnehmung widerlegt wird, und kein genügender Gegenbeweis vorhanden ist.

Subjekt ist dasjenige, dessen Verbundensein mit dem zu Beweisenden (Prädikate) fraglich ist (und eben erörtert wird). Subjekt im (positiven) Beispiele ist das, dessen Verbundensein mit dem zu Beweisenden bestimmt und unzweifelhaft ist. Subjekt im (negativen) Gegenbeispiele ist das, dessen Verbundensein mit dem zu Beweisenden unmöglich ist.

c) Der für die schliessende Person selbst vollzogene Schluss kommt zustande nicht durch sprachliche Wörter, sondern durch die blosse Bedeutung von Wörtern; der für andere Personen zu deren Überzeugung vollzogene Schluss dagegen durch den Gebrauch von sprachlichen Wörtern. Das Wort selbst ist (eine Art) Schluss, weil es ein unsichtbarer Gegenstand des Schliessens ist, und weil es (als Kennzeichen mit den anderen im Satze gebrauchten Wörtern) ein bestimmtes Verhältnis (des Aufeinanderbezogenseins) bildet.

d) Die Behauptung giebt an, dass das Subjekt (der in Frage stehende Gegenstand) mit dem zu Beweisenden (und Behaupteten, dem Prädikate) verbunden ist; der Grund giebt an, dass das Kennzeichen Attribut des Subjektes ist, (es gegenwärtig begleitet); das (positive) Beispiel führt allgemein eine stete Begleitung (ein stetes Zusammenmitedavorkommen zweier Dinge) an, durch die gezeigt werden soll, dass das zu Beweisende in steter Begleitung mit dem Beispielsubjekte vorkommt; die Anwendung (des Beispiels auf das vorliegende Subjekt der Behauptung) giebt an, dass das Kennzeichen, ebenso wie beim Beispielsubjekte, so auch beim Hauptsubjekte in steter Begleitung mit dem zu Beweisenden vorkommt; der Schluss stellt fest, dass das zu Beweisende bestimmt am Subjekte vorhanden ist, indem zugleich die Verbindung mit dem Kennzeichen ausgesprochen wird.

e) Scheingründe entstehen, wenn die Glieder des Schlusses mangelhaft sind. Der unvollkommene Grund ist der, durch den keinerlei Sicherheit erreicht wird; der verhinderte Grund ist der, bei dem das genannte Kennzeichen nicht nur am Subjekte, sondern auch an einem Gegenbeispielsubjekte vorkommt; ausweichend ist ein Grund, wenn das Kennzeichen an allen drei

Subjekten (dem der Behauptung, dem des positiven Beispieles und dem des negativen Gegenbeispieles) vorkommt; unbestimmt ist ein Grund, wenn das Kennzeichen lediglich am Subjekte vorkommt und so zur Begründung des zu Beweisenden nicht genügt; zweifelhaft, wenn sich auf gleiche Weise einerseits zwar das zu Beweisende, andererseits aber auch dessen Gegenteil beweisen lässt; später berichtigt, wenn durch eine Sinneswahrnehmung, deren Beweiskraft stärker als der Grund selbst ist, das Gegenteil des zu Beweisenden dargethan werden kann.

f) Die Widerlegung besteht darin, dass die etwas behauptende Person die Existenz dessen zuzugeben gezwungen wird, das immer zugleich besteht mit dem Gegenteil des von ihm Behaupteten. Dieses Eingeständnis besteht in der Zulassung einer Negierung, die deshalb erfolgt, weil immer die Negierung des einen (des Grundes) die Negierung des anderen (des begründeten) nach sich zieht. Der Traum ist (eine Art) Erkenntnis, die in dem durch den Schlaf beeinflussten (verdorbenen) inneren Organ entsteht; der Schlaf besteht in einem Verweilen des inneren Sinnes, der nicht durch Verdienste unterstützt wird, die aus Betrachtungen entstanden sind, an einem übersinnlichen Orte.

g) Unbestimmt ist eine Erkenntnis, wenn sie lediglich (die Existenz oder) das Wesen ohne dessen Besonderheiten erfasst; (bestimmt ist die Erkenntnis, wenn sie auch die besonderen Merkmale (des betreffenden Dinges), erfasst.

h) Wiedererkennen ist das (geistige) Erfassen einer Sache (oder Person) als identisch mit der in einer früheren Zeit gekannten. Die Verweigerung (eines Gegenstandes) beruht auf der Erkenntnis davon, dass der Gegenstand Übel verursacht. Die Annahme (eines Gegenstandes) beruht auf der Erkenntnis, dass er Gutes verursacht. Gleichgültigkeit entsteht den Gegenständen gegenüber, die weder Gutes noch Übles bringen. Schwanken ist eine unsichere nach zwei Seiten (Möglichkeiten) neigende Erkenntnis.

13) Ein Gut ist irdisch, wenn es abhängig ist von Mitteln, die man durch Anstrengung erreichen kann; es ist überirdisch, wenn es abhängig ist von Mitteln, die man durch einen Wunsch erreichen kann. 19) Flüssigsein ist absolut, wenn es nicht durch eine Verbindung (des mit dieser Eigenschaft versehenen Dinges) mit Feuer zustande kommt; es ist zufällig, wenn es durch eine Verbindung (des vorher mit dieser Eigenschaft des Flüssigseins nicht behafteten Dinges) mit Feuer entsteht. 21) Die Schnelligkeit ist diejenige (Art der) Spannkraft, welche durch eine Handlung entstanden ist; Erinnerungskraft diejenige, welche durch Erkenntnisakte entsteht; die Elastizität ist diejenige Spannkraft, welche das Geraderichten eines in eine gekrümmte Lage gebrachten Dinges verursacht. 26) Nicht immer an demselben Substrate kommen diejenigen Eigenschaften vor, welche an ebendenselben Dingen haften,

an denen ihr eigenes Nichtsein sich befinden kann; die von diesen verschiedenen Eigenschaften haben immer dasselbe Substrat.

XXIII. Handlungen sind geboten, wenn sie Verdienste, verboten, wenn sie Sünden, gleichgültig, wenn sie weder Verdienste noch Sünden hervorbringen.

XXIV. Die auf den wesentlichen Eigenschaften beruhenden Gattungen sind Geschlechtsgattungen, bei denen keine Hindernisse die Bildung der Gattung verbieten; logische Gattungen sind diejenigen, bei denen derartige Hindernisse vorkommen.

XXV. Die Finsternis ist ein Nichtsein (des Erblickens), das auf fälschlich angenommener schwarzer Farbe beruht. Eine Verbindung mit Erkenntnis besteht, wenn (das zu erkennende Ding) Objekt des Erkennens ist. Erkennbar ist, was in bestimmter Weise durch die Erkenntnis seines wahren Wesens charakterisiert werden kann. Wenn wir die Eigenschaften und die übrigen Kategorieen zählen, so werden die Zahlen mit den Eigenschaften u. s. w. indirekt verbunden; deshalb beruht die Anwendung der Zahlen auf dieser indirekten Verbindung.

XXVI. Ursache ist, was zur Erzeugung eines Gegenstandes (Produktes) beiträgt; eine materielle (inhärierende, direkte) Ursache ist diejenige, die zur Hervorbringung eines Gegenstandes beiträgt, in dem diese Ursache selbst (z. B. als Stoff) inhäriert; eine nicht materielle (nächste, indirekte, nicht inhärierende) Ursache ist diejenige, die zur Herstellung des Gegenstandes wirklich beiträgt und mit der materiellen Ursache indirekt verbunden ist; die von diesen beiden Arten von Ursachen verschiedenen Ursachen sind Instrumentalursachen.

Körperlich ist eine Substanz, wenn sie eine gewisse Ausdehnung hat, die durch bestimmte Grössenverhältnisse angegeben wird; unkörperlich ist eine Substanz, wenn das nicht der Fall ist. Die Gesamtheit der Ursachen ist das, wodurch das (noch) nicht fertige Produkt charakterisiert wird.

Die Aufzählung ist die Angabe der Kategorieen (und ihrer Unterabteilungen) durch den blossen Namen (ohne Definitionen der Begriffe).

XXVII. In Erde inhärieren folgende Eigenschaften: Farbe, Geschmack, Geruch, Berührung, Zahl, Mass, Besonderssein, Verbindung, Trennung, Entfernung, Nähe, Schwere, Flüssigsein und Spannkraft. In Wasser inhärieren Farbe, Geschmack, Berührung, Zahl, Mass, Besonderssein, Verbindung, Trennung, Entfernung, Nähe, Schwere, Flüssigsein, Zähigkeit und Spannkraft. In Feuer: Farbe, Berührung, Zahl, Mass, Besonderssein, Verbindung, Trennung, Entfernung, Nähe, Flüssigsein und Spannkraft. In Wind: Berührung, Zahl, Mass, Besonderssein, Verbindung, Trennung, Entfernung, Nähe und Spannkraft. In Luft: Zahl, Mass, Besonderssein, Verbindung, Trennung und Laut. In Zeit

und Raum: Zahl, Mass, Besonderssein, Verbindung und Trennung. In der Seele: Zahl, Mass, Besonderssein, Verbindung, Trennung, Verstand, Gut, Übel, Begierde, Hass, Anstrengung, Spannkraft, Verdienst und Sünde. Im inneren Sinn: Zahl, Mass, Besonderssein, Verbindung, Trennung, Entfernung, Nähe und Spannkraft. Handlung inhäriert in körperlichen Substanzen und ist vergänglich. Gattungen inhärieren in Substanzen, Eigenschaften und Handlungen. Besonderheiten in den ewigen Substanzen. Inhärenz und Nichtsein inhärieren nirgends. Die Substanz in Produktform dagegen inhäriert in den Teilen dieses Produktes; die Substanzen, welche nicht Produktform haben, inhärieren nirgends.

XXVIII. Die Vernichtung einer Substanz (in Produktform) geschieht durch die Vernichtung der materiellen oder der nächsten Ursache; die Vernichtung der Eigenschaft durch Vernichtung der stofflichen oder der nächsten oder der Instrumentalursache, oder durch andere (entgegengesetzte) Eigenschaften; die Vernichtung der Handlung durch Vernichtung der stofflichen oder nächsten Ursache und durch spätere Verbindungen; die des früheren Nichtseins durch die Gesamtheit der Ursachen, welche das dem Nichtsein entgegengesetzte (positive) Ding hervorbringen (auf welches das Nichtsein bezogen wird); die des gegenseitigen Nichtseins durch die Vernichtung des einen von den zwei Dingen, die im gegenseitigen Nichtsein stehend gedacht werden.

Die Entstehung der Substanzen, Eigenschaften, Handlungen erfolgt durch die (nötigen) inhärenten, nicht inhärenten und Instrumentalursachen; und zwar ist unter diesen drei die inhärente Ursache die Substanz, die nicht inhärenten Ursachen für Substanzen und Handlungen sind die Verbindungen; die nicht inhärenten Ursachen der Eigenschaften sind theils andere Eigenschaften derselben Art, theils andere Eigenschaften anderer Art, theils Handlungen. Allen gemeinsame Instrumentalursache ist die Gottheit, das Schicksal u. a. Die Entstehung des gegenwärtigen und des späteren (durch Vernichtung entstandenen) Nichtseins beruht lediglich auf Instrumentalursachen.

XXIX. Alle folgenden Sätze sind leicht verständlich. Charakterisiert ist etwas, was von (der Identität mit) anderen Dingen ausgeschlossen ist; charakterisierend (Attribut) ist das, was ausschliesst und mit dem zu charakterisierenden eine gemeinsame Grundlage hat, immer mit ihm zusammen vorkommt. Das immer zusammen Vorkommende wird ausgedrückt durch die Endungen desselben Kasus. Nebenbezeichnung (Accidens) ist das, was ein Ding ebenfalls unterscheidet, aber nicht immer mit ihm zusammen vorkommt; was nicht immer zusammen vorkommt, wird durch die Endungen verschiedener Kasus ausgedrückt. Die Bestimmung des Immerzusammenvorkommens und sein Gegenteil beruht auf einer indirekten Verbindung mit der Gattung des betreffenden Dinges.

Die allgemeine Durchdringung besteht in dem Verbundensein mit allen körperlichen Substanzen. Äusseres Zusammensein besteht in der Verbindung zweier Dinge, die sich (auch nach ihrer Verbindung) deutlich von einander unterscheiden lassen; inneres Zusammensein ist die Verbindung zweier Dinge derart, dass das eine die Grundlage bildet, das andere das auf ihr Beruhende ist, sodass sie sich nicht ohne weiteres von einander trennen lassen.

Die hier erörterten Lehrsätze bringen Heil und ewige Vollendung.



So lange die sieben Weltinseln, so lange die sieben Berge als Träger bestehen, so lange soll dieses Buch über die sieben Kategorien die Dinge erklären.



Ende der von dem erhabenen Śivāditya verfassten Saptapadārthi.

Die ältesten Lautwerte einiger ägyptischen Buchstabenzeichen.

Von

Fritz Hommel.

In Band 46 (1892), S. 711 dieser Zeitschrift behält Steindorff zwar die 1889 von der Äg. Zeitschrift aufgestellte Transkription von  als *g* und von  (Hand) als *d* bei, glaubt aber doch S. 719 f., dass die beiden Laute ursprünglich nicht reines *g* und *d* waren, sondern dass ersteres mehr einem tönenden Explosivlaut (also etwa wie *ṭ*, *ṭ* in einigen Teilen Arabiens) ähnlich war, letzteres aber nicht dem semitischen Daleth, sondern dem *ṣ*, *ḥ* seiner Aussprache nach gleich zu setzen ist.

Dass aber in der ältesten Zeit, also ursprünglich,  wirklich *g* und  wirklich *d* war, erheben, wie ich glaube, folgende Beispiele zur Gewissheit:

äg. *ḫd* ein Gewicht, urspr. gleich dem babyl. Sekel, dessen Ideogramm (Silbenzeichen *ṭu*) auch die Aussprache *ḫuddu* hat.

äg. *ḫdd* „schlafen“, babyl. *ḫuddud appā-šu* „gesenkten Antlitzes“ (einer, der einnickt, senkt oder beugt ja das Antlitz).

äg. *dmd* „vereinigen“ (transpon. aus *ḫmd*), babyl. *ṣamādu* „fest binden, zusammenfügen, anschirren“.

äg. *dd* „Rückgrat“, babyl. *ṣaddu* „Lehne, Rückhalt“ (vgl. auch *saditu* „Proviant“ mit *ddit* Merenrê Z. 309?).

äg. *rdi*, in gewissen Formen zu *di* verkürzt, „geben“, babyl. entweder *nadānu* (imper. *idin*) „geben“ oder *nadû* (imper. *idi*) „hinlegen“. Zum Übergang von *n* zu *r* vgl. babyl. *Unuk* zu *Uruk*, und umgekehrt äg. *shn* „umarmen“ — babyl. *saḫāru* (aus älterem *saḫānu*?) „umschliessen“.

äg. *dbw* „Schwein“ (erst später Hippopotamus), babyl. *dabû* „Wildschwein“.

äg. *dyʒ* „sehen“, babyl. *dagālu* „sehen“ (diese zweifellos richtige Gleichung nach Dyroff). Äg. *ʒ* (Aleph) geht ja auch sonst oft genug auf urspr. *r* oder *l* zurück (vgl. z. B. äg. *mʒ* „schauen“, babyl. *amāru*; *ndʒ* „schützen“, babyl. *naṣāru*; *shʒ* „sich erinnern“, babyl. *saḫāru* „suchen, bedacht sein“: äg. *mʒc* (𓄿𓂏𓂏) „opfern“, *mʒct* „Wahrheit“, *mʒCi* „Schläfe“, babyl. *mahāru* „Opfer dar-

bringen“, *mihru* „entsprechendes“, *mithurtu* „Übereinstimmung, Harmonie“, *mahru* „Stirn“. Dies Beispiel *dgʒ* leitet zugleich zu äg. $\overline{\Delta}$ = *g* über; ein zweites wol nicht zu beanstandendes ist

äg. *ghs* „Gazelle“, arab. جَحْشٌ gewöhnlich „Wildesel-Füllen“ (so Imr. 34, 24, Muf. 8, 10, Lab. 17, 29), aber nach den Lexikographen im Hudh.-dialekt „Gazelle“ (so Abu Du'aib 11, 27, wo Codex Landberg allerdings خَشْفُهُ, statt جَحْشُهُ bietet).

äg. *grh* „Nacht“, sumer. *gig* „Nacht, dunkel“, was aber, wie die Nebenform *dirig* „dunkel“ beweist, aus *girig* entstanden ist (ähnlich z. B. *gin* neben und aus *gin*).

äg. *agn* „Getreidetenne“ (Dümichen, Gesch. Äg.'s, Einl., S. 59), arab. عجن Teig kneten, aber urspr. vielleicht „Mehl stossen oder treten“, vgl. بَعَجِنُ بَرَجْلِيَّةٍ (vom Pferd). •

Bedenkt man, dass die $\overline{\Delta}$ -haltigen Wörter im ägyptischen überhaupt viel seltner sind, als solche mit *d*, so dürften die angeführten Beispiele, von denen vor allem *dgʒ* = *dagālu* die älteste Zeit widerspiegelt, vollauf genügen, um zu erhärten, dass wirklich *g* und *d* die ursprünglichen Werte von $\overline{\Delta}$ und $\overline{\Omega}$ waren.

Dass $\overline{\Omega}$ urspr. *z* war, ist auch von Steindorff zugegeben (a. O., S. 720), nur über den ursprünglichen Wert von $\overline{\Omega}$ 1) herrscht ein Schwanken (nach Steindorff entweder *z* oder *t*). Seit es mir gelungen, in den Pyramidentexten neben $\overline{\Omega}$ = *š* ein doppeltes *s* nachzuweisen (s. darüber auch Steindorff, S. 712 und 718 f.), steht es mir fest, dass anfänglich $\overline{\Omega}$ nur das sog. unreine *s* (hebr. שׁ, sabäisch 𐤱) und $\overline{\Delta}$ das reine *s* (hebr. ס, sab. 𐤱) gewesen sein kann 2); dann aber bleibt für $\overline{\Omega}$ nur mehr *t*, da *z* schon vergeben ist, übrig. Das kann ich jetzt durch ein uraltes gemeinsam äg.-semit. Wort bestätigen, nämlich durch *štʒ* „ziehen, spinnen“ (hebr. שׁוּט ist erst ägyptisches Lehnwort aus diesem *štʒ*) = שׁוּר, שׁוּר „zwirnen“, wozu natürlich auch äth. ሥር „Spanne“ (als Mass, eigentlich Schnur) gehört.

Zur Charakterisierung des $\overline{\Omega}$, welches ursprünglich mehr wie englisches *v* als wie *f* gelautet haben muss, verweise ich auf

1) Bekanntlich umschreibt man $\overline{\Omega}$ gewöhnlich durch *d*, $\overline{\Omega}$ durch *t*, weil schon in der Pyr.-zeit $\overline{\Omega}$ in einer Reihe von Fällen in *z*, *t*, und $\overline{\Omega}$ in *z*, *d* übergegangen.

2) Man vergleiche auch *bhs* „Kalb“ (mit $\overline{\Omega}$), babyl. *buhādu* (was, wie analoge Fälle zeigen, sibiliert nur *buhāsu* gelautet haben konnte, vgl. z. B. *šasuru* „Hürde“ aus *ša-dur*).

äg. *nfr* „Jüngling“, babyl. *nibru* (Volksprache etwa *nivr*) „Spross, Kind“.

äg. *nfr* „Laute“, babyl. *nāru* (aus *nabru* oder *namru*?) „Musik“.

äg. *nfr* „schön“, babyl. *namru* „schön“ (Volkspr. etwa *navr*).

Andererseits haben die Babylonier im Volksmund gelegentlich *b* zu *p* verhärtet (z. B. *ipāsi* für *ibāsi* „er ist“), und so haben wir für *ibri*, *ibtāri* (inf. *barū* und *bitrū*) „er sieht, schaut“ altägyptisch *pī* und *ptr* „sehen“.

Die Etymologie von spanisch *naipe*.

Von

Georg Jacob.

Bekanntlich heisst die Spielkarte im Spanischen: *naipe*; das Wort taucht im 14. Jahrhundert in den Formen *naib*, *naip*, *nahip* auf, s. Himly in dieser Zeitschrift Band 43, S. 417 ff.

Man hat eine grosse Anzahl Etymologien vorgeschlagen. Altspanisch kann das Wort nicht sein, wie mir Herr Professor Suchier sagte, da sonst *ai* in *e* übergegangen wäre. Brunet y Bellet (Lo joch de naibs, naips ó cartas, Barcelona 1886) denkt an katalonisch *noy*, *nap* = *νῆπιος*: Himly a. a. O. S. 419. Es lohnt nicht auf andere Erklärungsversuche wie N. P. = Nicolao Pepin (s. Diez) näher einzugehen. Der maurische Ursprung des Spiels ist durch Himly's Untersuchungen wieder recht wahrscheinlich geworden. Gestützt auf Analogien hat man schon mehrfach eine Ableitung des Wortes *naip* aus dem Arabischen versucht, ohne bisher zu einem befriedigenden Resultate zu gelangen. Man dachte z. B. an نبي „Prophet“, weil die Karten zum Weissagen dienen; die lautlichen Bedenken gegen diese Etymologie werden von den sachlichen noch übertroffen. Auch auf die andern vorgeschlagenen Ableitungen von نائب „Stellvertreter“ (Mahn vrgl. Engelmann, Egulaz y Yanguas), نقيب „Plünderer“, نيباب „Zähne“, die man bei Himly a. a. O. findet, brauche ich nicht näher einzugehen. Der Vergleich der Formen *naib*, *naip*, *nahip*, weist auf ein ع als mittlern Radikal hin. Es liegt daher wohl am nächsten an das gewöhnliche arabische

Wort für Spiel لعب *la'ib* zu denken, obwohl auf diese Ableitung noch Niemand gekommen zu sein scheint. Ob der Übergang des *l* in *n* im spanischen Vulgärdialekt des Arabischen häufig war, weiss ich nicht, für den ägyptischen führt Spitta-Bey, Grammatik S. 26 eine Reihe von Beispielen an, von denen ich *banâr*, Krystall, für *billaur* βίρρυλλος, *irân*, Kairiner Aussprache für *qirân*, slawisch *kral*, *bortugâne*, ital. *portogallo* erwähne. Die meisten der dort genannten Beispiele sind allerdings nicht ohne Weiteres zu verwerten z. B. *fingâl*, das entschieden als eine Dissimilation aus *fingân* „Tasse“ zu erklären ist, da das Vulgärtürkische auch die Form *filjan* hat: Radloff, Proben VIII, S. 317¹⁾. Doch könnte der Übergang des *l* in *n* sich auch erst auf romanischem Boden vollzogen haben; Herr Prof. Suchier machte mich auf *niveau* von *libella* aufmerksam. Vgl. auch den Städtenamen *Niebla* arab. *Lebla*. Allerdings stört auch hier Dissimilation. Wahrscheinlich fand demnach der Lautwechsel bei der Entlehnung statt.

1) Vgl. *sinsile*: ZDMG. Bd. 52, S. 715, *bilader*: ebend. S. 704.

Türkische Volkslieder aus Kleinasien.

Von

Enno Littmann.

Herr Hagob Thopdschian aus Aintab, der augenblicklich Studien halber in Deutschland weilt, hatte Anfang dieses Jahres für Herrn Dr. Jacob zehn türkische Volkslieder in armen. Schrift durch einen Archidiakonus in Etschmiadzin aufzeichnen lassen. Da Herr Dr. Jacob jetzt anderweitig sehr beschäftigt ist, stellte er sie mir mit gewohnter Liebenswürdigkeit zur Verfügung. Beiden Herren gebührt somit mein aufrichtigster Dank.

Ich hielt es wohl für der Mühe wert, diese Lieder in der Originalschrift und Transskription mit dem Versuche einer Übersetzung herauszugeben. Dabei unterstützte mich durchgehends mein Freund Komitas Wartapet aus Kjutahia, ein armenischer Gelehrter und ein genauer Kenner orientalischer Musik, der in Berlin europäische Musik studiert; ihm danke ich auch hier herzlichst. Sehr oft habe ich seine Angaben (durch K.) citiert. Zu weiteren Forschungen über den Inhalt, die Verbreitung und die litterarische Bedeutung fehlt auch mir leider jetzt die Musse; damit jedoch die Herausgabe nicht noch länger verzögert würde, habe ich die Arbeit übernommen und lege diese Lieder hiermit vor. Der Wert dieser kleinen Sammlung besteht nicht in poetischer Tiefe und Schönheit, doch lehrt sie uns immerhin, wie das türkische Volk in Anatolien denkt und singt, und sie enthält Proben anatolischer Sprache.

Die Lieder stammen aus dem Munde von Armeniern aus Jozgad (bei Angora) und Baiburt (armen. Babert) am Dschoroch; die Muttersprache dieser Leute ist meist türkisch, aber innerhalb ihrer Sprache macht sich oft eine besondere Aussprache und Syntax geltend. Dies kommt hier jedoch kaum in Betracht, da die Lieder (vielleicht mit einer Ausnahme, vgl. unten S. 358, Anm. 6) von Türken gedichtet sind und von den Armeniern nachgesungen werden.

Die Orthographie des Originals lässt zu wünschen übrig. Im allgemeinen ist der Gebrauch der türkischen Armenier befolgt, dem die westarmenische Aussprache zu Grunde liegt; also: *u* = *b*,

$u = d$, $h = g$; p oder $\phi = p$, (q oder) $\beta = t$, q oder $p = k$ u. s. w. Doch da der Aufzeichner kaum türkisch verstand, wie mir K. mitteilt, so ist diese Regel oft vernachlässigt; da müssen wir denn den alt- oder ostarmenischen Lautwert der Buchstaben ansetzen. Hauptsächlich auch deshalb habe ich den Text ganz so abdrucken lassen, wie er geschrieben ist; man kann also meine Transskription, die infolgedessen manchmal von den Regeln türkisch-armenischer Schreibweise abweichen muss, überall genau kontrollieren. Ferner ist der Buchstabe $\rho = y$ nach bekannter armenischer Eigenart oft nicht geschrieben; ich habe ihn daher in solchen Fällen ohne weiteres hinzugesetzt, aber durch [] deutlich gemacht. Die Vokale jedoch habe ich nicht ändern zu sollen geglaubt, da hierbei im Vulgär-Türkischen die grösste Mannigfaltigkeit herrscht. Wie weit eventuell der armenische Aufzeichner sich versehen haben kann, entzieht sich einer sicheren Beurteilung meinerseits; doch hat K., dem ich die Lieder vorlas, hier keine Ausstellungen gemacht. Manchmal, wo ich ihn wegen Abweichungen von der gewöhnlich gelehrten Aussprache befragte, sagte er, man spräche beides. z habe ich durch ∂ , k durch e , am Anfang je , wiedergegeben; ersteres ist ein ziemlich offener e -Laut.

Innerhalb der Konsonantengruppen kommen natürlich vielfach gegenseitige Beeinflussungen vor, namentlich beim Antritt von Affixen, wie sie Radloff für die nördlichen Türksprachen nachgewiesen, Jacob für das Vulgärtürkische zuerst ausführlicher dargestellt hat¹⁾.

Sollten diese Lieder zu weiterer Forschung anregen, so wäre ihr Zweck erfüllt; auch bin ich gern bereit, im Laufe des nächsten Jahres durch meine armenischen Freunde in Etschmiadzin eventuell nähere Erkundigungen einzuziehen.

I. Այրի կնոջ ցաւը իւր զաւակի համար:

(Եղգատում.)

1. Դու քարըտա պիր եչիլ չատըր
 Չատըն իլինտէ գայմազամ ետթըր
 Գայմազամ ուշադը սոյմսյեօր հաթըր
 Վէքիլլի Մէմէտիմ Էանսոմ էլինտէն,
 Պիր պատէ սօլտուր քիպար էլինտէն,
 Նասըլ ալըրսյըմ թաղէ կէլինտէն:

1) Vgl. seinen Aufsatz „Zur Grammatik des Vulgär-Türkischen“ ZDMG. 1898. Die gegenseitige Beeinflussung stimmhafter und stimmloser Konsonanten

2. Շու քարչըտա պիր եչիլ տէստի
 Մէմմէտին իւստիւնէ սամ ելի աստի
 Մէմմէտին անասը ումուտը քէստի
 Քէքիլի
3. Շու քարչըտա պիր պէեաղ տաւլան
 Չոգ ոլուր կիւզէլին արտընէ տիւշան
 Քէքիլի Մէմմէտին եանտըմ ելինտէն
 Պիր պատէ տօլտուր քիսպար ելինտէն
 Նասըլ այրըլայըմ ջահիլ գըզլարտէն:

(Jozgadum.)

1. *šu karšyda bir ješil çadyr*
çadyr[y]m içindè kaimakam jatyr
kaimakam uşaky saimajior hatyr
kèkilli Mèmmèdim jand[y]m èlindèn
bir badè doldur kibar èlindèn
nasył airylajym tazè gèlindèn.
2. *šu karšyda bir ješil dèsti*¹⁾
*Mèmmèdin üstünè*²⁾ *sam jeli asdi*
Mèmmèdin anasy umudy kèsdi
kèkilli
3. *šu karšyda bir bèjaz tavšan*²⁾
çok olur güzèlin ardynè düšan
*kèkilli*³⁾ *Mèmmèdin jandym èlindèn*
bir badè doldur kibar èlindèn
nasył airylajym ğahil kyzlardèn.

ist ja aus vielen anderen Sprachen bekannt (u. a. habe ich sie auch für das Neubessinische verschiedentlich in meinem „Verbum der Tigrsprache“ Zeitschrift für Assyriol. XIII, XIV. konstatiert).

1) Das zweite „ = t.

2) „ = t.

3) Im Texte *kèkili* (verschrieben).

(In Jozgad.)¹⁾

1. Dort drüben [steht] ein grünes Zelt —
Im Zelte drinnen schläft der Kaimakam —
Des Kaimakam Diener²⁾ kennt keine Rücksicht³⁾.
„Mein lockiger⁴⁾ Memmed, ich verbrannte durch dich!“
„Schenke 'mal⁵⁾ Wein ein mit deinen zarten Händen!
Wie könnt' ich mich trennen von der jungen Frau?“
2. Dort drüben [steht] ein grüner Krug.
Über Memmed hin wehte der Samum.
Des Memmed Mutter gab die Hoffnung auf.
„Mein lockiger Memmed“
8. Dort drüben [läuft] ein weisser Hase;
Viele sind es, die hinter dem Schönen her eilen!⁶⁾
„Mein lockiger Memmed, ich verbrannte durch dich!“
„Schenke 'mal Wein ein mit deinen zarten Händen!
Wie könnt' ich mich trennen von jungen Mädchen?“

II. Սիրական. (Şırdan.)

Sirakan. (Baberdum.)

1.

Հա քըզ ներտէսուն ներտէ	ha kyz nerdè-sun nerdè
Քափուտա իմ պաճատէ	kapuda im bağadè
Պաճատա կէօսէմ սէնի	bağada gösèm ⁷⁾ sèni
Պաճաքլատում սէն սէնի:	bağaklardum ⁸⁾ bèn sèni.

2.

Հա քըզ ներտէսուն ներտէ	ha kyz nerdè-sun nerdè
Չայիրտէ իմ չիմէնտէ	çajirdè im çimèndè

1) Die von dem armenischen Aufzeichner hinzugesetzte Überschrift (Սիրական u. s. w. „Eine Witwe weint um ihren Sohn“) beruht wohl nur auf Str. 2, V. 3; das Lied scheint eher ein Liebeslied zu sein.

2) Nach K. ist *uşaky* und *uşagy* in Anatolien gebräuchlich.

3) D. h. „ist ein stolzer Jüngling“.

4) *kèkil* „Locke“ scheint anatolisch zu sein.

5) *bir* = „mal“ im Anatolischen sehr häufig; auch neuarm. *bir*.

6) Falls nicht die dritte Zeile durch Versehen ausgefallen ist, wird die zweite noch einmal gesungen.

7) *gösèm* für *görsèm* scheint nicht Schreibfehler zu sein, da es dreimal steht, also wohl eine dialektische Form. K. sprach *görsèm*.

8) Im Texte *bağakladum* (Schreibfehler).

Չիմէնաէ կէօսէմ սէնի çimèndè gösèm¹⁾ sèni
 Չիմտիրուրտում պէն սէնի: çimdirurdum bèn sèni.

3.

Հա քըզ ներտէսուն ներտէ ha kyz nerde-sun nerde
 Քափուտա իմ քափուտա kapuda im kapuda
 Քափուտա կէօսէմ սէնի kapuda gösèm¹⁾ sèni
 Քափար իտում պէն սէնի: kapar idum bèn sèni.

(In Babert.)²⁾

1. „Ach Mädchen, wo bist du, wo?“
 „An der Thür bin ich, im Schornstein!“³⁾
 „Wenn ich dich säh' im Schornstein,
 Liess' ich dich nicht ungeschoren“⁴⁾.
2. „Ach Mädchen, wo bist du, wo?“
 „Auf der Wiese bin ich, im Freien!“
 „Wenn ich dich säh' im Freien,
 Würd' ich dich dort gleich freien!“⁵⁾
3. „Ach Mädchen, wo bist du, wo?“
 „An der Thür bin ich, an der Thür?“
 „Säh' ich dich an der Thüren,
 So würd' ich dich entführen!“⁶⁾

III. ՊԻԼԼՊԻԼԼ (Քաթերտում.)

1. Պիլլպիլլ նէ եաթարսուն չուխուր օվատա
 Էշին արար սէնի պուլմազ իւլատա:
2. Էքի պիլլպիլլ պիր տերէտէ սու իշէր
 Տէրտի կէլուր տերտսիզէրէ տերտ աւար:

1) Siehe vorige Seite Note 7.

2) Armenische Überschrift: „Der Geliebte“.

3) Sprichwörtliche Redensart; = „überall“.

4) *bağlamak*, denominiert von *bağak* „Schenkel“, scheint nur anatolisch im Sinne von rumil. *kuşaklamak* gebraucht zu werden.5) *çindirmek*, anatolisch ebenfalls = *kuşaklamak*. K. kennt es nur in dieser Bedeutung, kann mir aber über das vorauszusetzende **çimmek* keine Auskunft geben.6) Dies Lied scheint in verschiedenen Variationen weit verbreitet zu sein; Herr Dr. Jacob theilte mir freundlichst Kúnos, *Oszmán-török* . . . II, S. 385/86

3. Պիւլլիւլիւլ վէթանը պախճալար պաղլար
Քարիպ էյիտին վէթանը քայֆէլէր խանլար:
4. Թէզտիմ թէզտիմ ճիրան քիպի տաղլարա
Լնէմէտիմ մօռ սիւմբիւլլիւլ պաղլարա:
5. Քէմ հապէրիմ կիտէր պաճիմ անամա
Տույար ԱՏմէտ քարտաշ թէօքէր քան էալը:

Bülbül. (Baberdum).

1. bülbül nê jatarsun çuhur¹⁾ ovada
êşin arar sêni bulmaz juvada²⁾.
2. iki bülbül bir dèrèdè su içèr
dèrdli gèlur dèrdsizlèrè dèrd açar.
3. bülbülim vètany bağcılar bağlar
karib³⁾ ijidin vètany kaifeler hanlar.
4. tēzdim tēzdim⁴⁾ ğiran⁵⁾ ğibi⁶⁾ dağlara
inēmēdim⁷⁾ mor sümbüllü bağlara.
5. kēm habèrim ğidèr bağim⁸⁾ anama
dujar Ahmed kardaş tōkèr kan jaşy.

(In Babert.)

1. Nachtigall, was schläfst du im tiefen Grunde?
Dein Männchen sucht dich, findet [dich] nicht im Neste.

mit, Verse, die den obigen nach Inhalt und Form (vgl. besonders die Wortspiele) gleichen; es wird sicher noch eine Reihe ähnlicher Verse geben.

1) anatol. = چوقور.

2) ju- wäre besser durch *jml.* wiederzugeben, da *hl.* (so oben) sonst = ü ist.

3) غ > ق wie öfters, hier also غريب.

4) tēzmek den WBb. u. K. unbekannt; ich vermute eine Nebenform für tēzlēmek und übersetze so. K. giebt zu, dass dies möglich sei.

5) für ğejran.

6) Text: kibi.

7) inmēk volkstüml. für enmēk.

8) Die WBb. geben باجی nur als ehrendes Beiwort der „Gattin“. K. versichert mir, dass man in Anatolien bağim anam oft gebrauche in dem Sinne „meine liebe Mutter“.

2. Zwei Nachtigallen trinken Wasser in einem Thale;
Der Schmerzen kennt, kommt und eröffnet Schmerz denen, die
ihn nicht kennen.
3. Meiner Nachtigall Heim sind Blumengärten, Weinberge;
Des reisenden Helden Heim sind Kaffeehäuser, Chane.
4. Ich lief, ich lief(?) wie eine Gazelle auf die Berge;
Ich konnte nicht hinabsteigen in die blauen, hyacinthenfarbenen
Weingärten.
5. Schlechte Nachricht von mir dringt zu meiner lieben Mutter!
Es hört [es] Bruder Ahmed, er vergiesst blutige Thränen.

IV. (Եօզգաձում.) (Jozgadum.)

1.

Փունարա վուրտում քաղմայի punara vurdum kazmaji
կիւլիւմ ամանն gülüm aman aman aman¹⁾
Աման աման եար էօլտիւրտին jar öldürdin beni
սէնի
Եօլմէտէն քէլ կէօրէյիմ սէնի ölmèdèn gèl²⁾ gürèjim sèni.

2.

Փունարըն ալթ եանը չայիր punaryn alt jany çajir
Չայըրտա սիր կէլին ույիւր çajyrda bir gèlin uյir
Քալք կէլին օտայա սույիւր kalk gèlin odaja buyür.

(In Jozgad.)

1. An die Quelle schlug ich die Hacke, — meine Rose, ach, ach, ach! —
Geliebte, du hast mich getötet;
Eh ich sterbe, komm, dass ich dich sehe!
2. Jenseits der Quelle ist eine Wiese;
Auf der Wiese schläft eine Maid³⁾.
Steh auf, Maid³⁾, komm doch ins Zimmer!

1) Nach K.s Angabe habe ich *aman aman* zur ersten Zeile gezogen.

2) So zu lesen statt *kèl*; wohl Schreibfehler.

3) Wörtlich „junge Frau“ (*νύμφη*).

V. (Եօզգադում.) (Jozgadum.)

1.

Հօի ջլլվելի ջլլվելի	hop gülvèli gülvèli
Քաշ քարա կեօզլէր սիւրմէլի	kaş kara gözler sürmeli
(կրկնել)	(krknel)

2.

Կարընտա կարա քէտի	karşyda ¹⁾ kara ¹⁾ kèdi
Աղզընտա քէքլիկ էթի	ajzynda kèklik èti
Հայկանոյշ քաշն կեօզլն	Haikanujs ¹⁾ kaşyn gözün
Եաքայօր մէմլէքէթի	jukajor mèmlekèti

3.

Պախճ'էլէրտէ էօլ էրիք	bahçèlèrdè ²⁾ öv èrik
(սալոր)	(salor)
Փէմիէ կէյնին նէ պէյիւկ	pèmbè ³⁾ göynin nè bøjük ¹⁾
Էմին օլլի Իպրահիմ	èmin ojlî İbrahim
Ետի պոյնուզլի կէյիկ	jedi buynuzli gèjik ⁴⁾

(In Jozgad.)

1. Auf, [du] Zierliche, Zierliche!
[Du] Schwarzbrauige, Dunkeläugige!⁵⁾
2. Drüben ist eine schwarze Katze,
In ihrem Munde Rebhuhnfleisch.
Haikanujsch⁶⁾, deine Brauen, deine Augen
Entzünden die [ganze] Stadt.

1) Գ hier = k.

2) Ճ hier = Շ, wie schon III, 3.

3) Im Texte verschrieben (?): pèmpè.

4) Das zweite Գ = k.

5) Im Texte noch armen. *krknel* = „wiederholen“, bezieht sich nur auf diese Zeile.

6) Haikanujsch (Haiks Liebliche) ist ein armenischer Mädchenname; K. macht mich darauf aufmerksam, dass überhaupt dieses ganze Lied armenisch, nicht türkisch gedacht sei.

3. In den Gärten ist eine schwarze Pflaume¹⁾.
Wie gross²⁾ ist dein zartes Herz!³⁾
Des Oheims⁴⁾ Sohn Ibrahim
Ist ein Reh mit sieben Hörnern⁵⁾.

VI. (Բաբերում.) (Baberdum.)

1.

Պու տերէ պուզ պաղլատը	<i>bu dèrè buz bağlady</i>
Ավճըլար իզ պաղլատը	<i>avğylar iz bağlady</i>
Պէնի պիր կէլին վուրտը	<i>bèni bir gèlin vurdı</i>
Եարամը քըզ պաղլատը:	<i>ıaramy kyz bağlady.</i>

2.

Այ տողար այան այան	<i>aj dogar ajan, ajan</i>
Եար Էոլա տիւշտիմ Էայան	<i>jar jola düşdim jajan</i>
Քէօմիւր կէօզլի սէվտէյիմ	<i>kömür gözli sevdiyim⁶⁾</i>
Քոյնունա տիւտիմ ույան:	<i>koynuna düşdim⁷⁾ ujan.</i>

3.

Շու տերէ պաշտան պաշա	<i>şu dèrè başdan başa</i>
Քէօշէլէր քէօշէ քէշէ	<i>köşeler köşe köşe⁸⁾</i>
Շու տերէնին լազլարը	<i>şu dèrenin lazları</i>
Աքսարէա մասիարալը:	<i>aksarja mashaaly.</i>

(In Babert.)

1. Das Eis hat dieses Thal verschlossen,
Es hat den Jäger-Pfad verschlossen,
Mich hat eine Frau getroffen,
Meine Wunde hat ein Mädchen verbunden.

1) *sator*, armen., = *èrik*; *öv èrik* beschreibt mir K. als eine längliche, schwarze Pflaumenart.

2) *böyük* vulgäre Aussprache für *büyük*.

3) Nur bei Samy - Bey s. v. finde ich für *كوكل* auch die Aussprache *guicewîn*; es ist die in Anatolien gebräuchliche volkstümliche Form.

4) Ich habe *emin* als *عَمِيْن* gefasst; oder ist es *أَمِيْن* (Eigennamen)?

5) d. h. er wird die Pflaume abschütteln, Haikanusch gewinnen.

6) Im Texte *sevdeyim* (Schreibfehler).

7) Im Texte *düdim* (Schreibfehler).

8) Im Texte *kêşê*.

2. Der Mond steigt auf, gemächlich.
Liebste, auf den Weg machte ich mich zu Fuss.
Meine kohlenäugige Geliebte,
An deinem Busen ruhe ich, wach auf!
3. In jenem Thale von einer Seite zur andern
Sind Ecken, hie und da!
Die Lazen jenes Thales
Sind meist(?) lustige (spöttige?) [Leute].¹⁾

VII. (جوزگادوم) (Jozgadum.)

1.

Պախճէնին ալթ եանը չայիր	<i>bahçenin alt jany çajir</i>
Տօստում սէն սէնի քայիր	<i>dostum²⁾ sèn sèni kajir</i>
Բոքօ քամայի չէքտի	<i>Koko kamaji çèkdi</i>
Կէօզլէրի ալէմ եաքտի:	<i>gözleri alèm jakdi.</i>

2.

Կըրաթի տէօտէրտիլէր	<i>kyrati³⁾ dödërdilër⁴⁾</i>
Լօնիւնի չէվլէրտիլէր	<i>önüni çëvürdilër</i>
Պիր առամ վուրմայինան	<i>bir adam vurmajinan</i>
Փայասա կէօնտէրտիլէր:	<i>Pajasa göndërdilër.</i>

(In Jozgad.)

1. Drunten im Garten ist eine Wiese.
„Mein Freund, sorg' du für dich selber!“⁵⁾
Koko hat seinen Dolch gezogen,
Seine Augen haben die Welt entflammt.

1) K. behauptet, diese letzte Strophe gehöre nicht zu den vorhergehenden; das ist wohl in der That der Fall. Die Bedeutung ist auch recht unklar; ich übersetze, soviel ich davon verstehe. Herr Thopdschian, den ich um Erklärung dieser Strophe bat, schreibt mir: „Die von Ihnen angeführten Verse haben historische Bedeutung: Diese Schlucht war ganz und gar voll von einer Auswandererschaar. Die Lazen (die aus dem Kaukasus nach dem Kampfe Schamils angesiedelten Lazen) dieser Schlucht sind Spassvögel von Aksarja (Name eines Berges im Kaukasus?)“.

2) Das zweite *m* hier = *t*.

3) *k* = *k*; vgl. S. 361 Anm. 1.

4) Wahrscheinlich zu lesen *döndërdilër* (K.); danach übersehe ich.

5) Wörte des Räubers (?) Koko, auf den dies Lied gedichtet ist, an sein Opfer, das er an jener Stelle getroffen hat. K. erklärt den Namen Koko für tscherkessisch. Sollte er nicht eher kurdisch sein, da ja fast alle Kurdenamen auf *o* auslauten?

2. Sie haben den Kyrat¹⁾ zur Umkehr gebracht,
Vor ihm haben sie abgesperrt.
Um eines Mannes Ermordung
Haben sie [ihn] nach Pajas²⁾ geschickt.

VIII. (Բաբերում.) (*Baberdum.*)

1.

Մէջսդիւր օլտում պէն պիր *meğbür oldum bèn bir*
գիւլէ *güle*
Շիմնի տիւշտիւմ տիւտէն տիւլէ: *şimdi düsdüm dildən dîle.*

2.

Սէն կիտէրսին եօլին ուզուն *sèn gidërsin jolin uzun*
Քարա տէնիզ եօլն օլուն: *kara deniz jolyn olsun.*

3.

Պէն սարըլսամ ինճէ պէլէ *bèn sarylsam ingë bèlè*
Սարտըլթմամ սէնի էլլէրէ: *sardyrtnam sèni èllèrè³⁾.*

(In Babert.)

1. Gefesselt ward ich von einer Rose;
Drauf kam mein Name auf aller Lippen⁴⁾.
2. Du magst gehen, dein Weg [sei] weit,
[Über] das schwarze Meer sei dein Weg.
3. Wenn ich umarme den zarten Leib,
Lass ich dich nicht von andern umarmen.

IX. (Ամբողջ տաճկաստանում.)

1. Լսկիւտէրէ կիտէր իքէն ալտա տա պիր եաղմուր
Քեաթիպ ուլբուտան ուլանիլէ կէօզլէրի մահմուր:

1) Kyrat كير آت (Grauschimmel) wird der Name des Räuberpfordes sein (nach K.'s Erklärung).

2) D. h. ins Zuchthaus, das sich in dieser am Meerbusen von Iskenderun gelegenen Stadt befindet.

3) Es ist *èllèrè* zu sprechen, wie ich auch deutlich von K. gehört habe. Anlautendes *e* kann eben armenisch nicht anders als durch *է* bezeichnet werden, da *է* = *je* ist.

4) Wörtlich: ich fiel von Zunge zu Zunge.

2. Քեաթիս թերզի տիւքաննատ բիւիմ բիւտիրեօր
Քեաթիսիմէ սրմանը քէօյնէկ նէ կիւլէլ եաքըշեօր:
3. Իւսկիւտէրէ կիտէր իքէն պիր մէնտիլ պուլտում
Մէնտիլին իլինէ լօքում տօլտուրտում:
4. Բէն քեաթիսի ալար իքէն քօյնումտա պուլտում
Քեաթիս պէնիմ պէն քեաթիսին էլլար կառըշեօր:

(Amboğ. Taşkistanum.)

1. üsküdere gidèr ikèn alda¹⁾ da bir jaymur
kjatib ujkudan ujanmîş gözlèri mahmur.
2. kjatib terzi dükan[y]nda biçim biçdir[i]jor
kjatibimè syrmali göjnek²⁾ nè güzèl jakys[y]jor.
3. üsküdere gidèr ikèn bir mèndil buldum
mèndilin içinè lokum doldurdum.
4. bèn³⁾ kjatibi arar ikèn kojnumda buldum
kjatib benim bèn kjatibin èllar⁴⁾ karys[y]jor.

(In der ganzen Türkei.)

1. Auf dem Wege nach Skutari fing's 'mal an zu regnen,
Der Schreiber, der aus dem Schläfe erwacht ist, hat schlaf-
trunkene Augen.
2. Der Schreiber lässt sich im Schneiderladen Maass nehmen;
Wie schön passt meinem Schreiber das gewirkte Hemd.
3. Auf dem Wege nach Skutari fand ich ein Taschentuch,
Das Taschentuch füllte ich mit Lokum-Kuchen.
4. Den Schreiber suchend, fand ich [ihn] an meinem Busen;
Der Schreiber ist mein; ich bin des Schreibers! Was kümmert's
die Andern!

1) L. aldy. Herr Dr. Foy kennt *jaymur aldy* auch aus Stambul für gewöhnliches *jaymur başlady*.

2) Text: *köjnek* (Schreibfehler); *göjnek* „Hemd“ ist von *göjün* abzuleiten wie *gömlèk* von *göñül*. Letzteres ist nach K. in Anatolien kaum bekannt.

3) r hier (wie alt- und ostarmenisch) = *b*.

4) K., der dies Lied aus Konstantinopel kennt, versichert, dass hier nur *el* (vgl. oben S. 361, Anm. 3) *nè* stehen könne. So übersetze ich auch.

X. (Բաբերում.) (Baberdum.)

1.

Քալանն իւթիւ պայիր	<i>kalan[y]n üstü bajir</i>
Էսկերտէն քալմատը խայիր	<i>èskèrdèn¹⁾ kalmady hajir</i>
Քէօւ օլասուն Մահմուտ փաշա	<i>kör olasun Mahmud paşa</i>
պէյիմ էման	<i>bèjim èman</i>
Պիզի էաքտին ջայիր ջայիր	<i>bizi jakdin çajir çajir.</i>

2.

Քաւթըմն իւթիւնտէ իմ	<i>k[y]ratym[y]n üstündè im</i>
Մարթինիմին տէսթինտէ իմ	<i>martinimin dèstindè im</i>
Խզ պին էսկէր կէլմէինձէ	<i>jüz bin èskèr gèldè[j]inğè</i>
պէյիմ էման	<i>bèjim èman</i>
Պէն օրտումուն իւթիւնտէ իմ	<i>bèn ordumun üstündè im.</i>

(In Babert.)

1. Auf dem Abhange der Festung
Blieb vom Heere nichts verschont.
Sei blind, Mahmud Pascha! — o mein Bej²⁾ —
Du hast uns gänzlich verbrannt.
2. „Auf meinem Kyrat³⁾ bin ich,
Meine Martiniflinte in meiner Hand.⁴⁾
Mögen auch hunderttausend Soldaten kommen — o mein Bej²⁾ —
Ich wache⁵⁾ über mein Lager!“⁶⁾

1) 4 = k.

2) Ein nicht zum eigentlichen Liede gehöriger Ausruf, der mehr zur Ausfüllung der Melodie dient.

3) Vgl. oben S. 361 Anm. 1.

4) Wörtlich „ich bin in der Hand meiner M.“.

5) Wörtlich „bin“.

6) Die zweite Strophe ist als Antwort des stolzen Mahmud auf die Klagen der Bevölkerung gedacht (nach K.).

The Indian Game of Chess.

By

F. W. Thomas.

On pp. 271/72 of this Zeitschrift I suggested that in two passages (*Harṣa-Carita* p. 10 ll. 10—12 Bomb. ed. and *Vāsavadattā* p. 284 ed. Hall), where the game of chess is referred to, the mention of *Kāla* is not without some special appropriateness. This inference from the style is confirmed by a verse from Bhartṛhari (*Vairāgya-Śataka* 38) quoted by Macdonell in his article on "The Origin and Early History of Chess" in the Journal of the Royal Asiatic Society for Jan. 1898.

*yatrānekah kvacid api grhe tatra tiṣṭhaty athaiko
yatrāpy ekas tadanu bahavas tatra cānte na caikah.
itthaṃ cemaṃ rajanidivasau dolayan dvāv ivākṣau
kālah kālyā saha bahukalah kriḍati prāṇīśaraiḥ.*

"Where in some house was many an one, there afterwards stands one,

"Where again one, there subsequently are many, and then too at last not even one.

"Even so, swinging day and night like two dice,

"Kāla with Kālī plays, a skilful gamester, with the living for pieces."

In two of these passages, therefore, we have *Kāla* represented as the player, and we must infer that the same idea is intended in the third, viz. the passage from the *Harṣa-Carita*. It is scarcely doubtful that this idea must have been a commonplace in the *Kāvya*, and we may expect to find it recurring in other passages.

The game referred to by Bhartṛhari is however not chess, but backgammon (cf. Macdonell *op. cit.* p. 122, and for the term *grha* cf. *Kādambarī* ed.² Peterson p. 6 l. 15), and it may be questioned whether after all the *Vāsavadattā* passage has not this game in view. This seems, however, improbable not only because the commentator understands chess to be meant, but also because the term *nayadyūta* seems more appropriate to the game of policy¹). The

1) Note also that *naya* is explained by the *Hārāvālī* 171 and other Grammars as *jatuputraka*, which seems to imply actual figures, and not mere draughts.

Harṣa-Carita passage p. 10 ll. 10—12 *kṛtakālasannidhānām ivān-dhakāṛītalalāṭapattāṣṭāpadām* cannot refer to the Indian back-gammon if this was never, as Macdonell states, played on an *aṣṭāpada*.

Apparently therefore *kāla* may play *both* games. But in what capacity? Doubtless in his quality as *time* or *fate*. This is obvious in the passage from Bhartṛhari, and not less so in the Vāsava-dattā, where *varṣākāla* = 1) "the *time* of the rains", 2) "the rains as *kāla*". We have therefore the ancient commonplace that time or fate plays with human lives as with draughts or chessmen, cf. Bohlen's note *ad Vairāgya-Sataka* 43 and his reference to the *Mohamudgara* "kālaḥ kṛṣṇati gacchatyāyus". The antiquity of this comparison is shown by the fact that the names of the casts at dice *tretā*, *dvāpara* &c. are also those of the aeons, and by its occurrence in the west, in Plato etc., cf. van der Linde's reff. (I, p. 43) and also Philo 2. 85 (*ap.* Tawney's translation of Bhartṛhari) *τύχη ἄνω καὶ κάτω τὰ ἀνθρώπεια περτείνει*. We find it again in the Mahā-Bhārata, *Anuśāsana Parvan* 42/3, where Vipula sees first a man and wife quarrelling and then six persons playing at dice: the couple are then explained as day and night, and the six as the seasons.

The allusion to *Kāla* in connection with these games was therefore an ancient commonplace. But I suggest that it was something more, namely a technicality of the game. This is indeed certain if in the Harṣa-Carita passage *aṣṭāpada* really means, as the commentator says, *caturaṅgaphalaka*. I should be inclined to take it simply in the sense of "gold" but that there would then be no ground for the comparison. If, however, it means "chess-board", then *kāla* can only have been brought in, as being naturally suggested by the chess-board, and must have been a technicality of the game. What exactly was this technicality is certainly obscure. All that we learn is that in the Harṣa-Carita the presence (*sannidhāna*) of *kāla* *blackens* the chess board, and in the *Vāsa-vadattā* *kāla* plays on *black*¹⁾ squares, with *green* and *yellow* pieces. But the *modus operandi* is not clear.

1) The reading *kṛṣṇāṇsu* is feeble.

Gegen Grimme, diese Zeitschrift 53, 102 ff.

Von

C. Brockelmann.

Ad I. Syr. **مَلْكَاي** (nicht *malkai*) gegenüber bibl. aram. **ܡܠܟܝ** kann die Betonung *malkâ* für **مَلْكَ** nicht beweisen. Wäre das *â* des st. emph. im Sing. unbetont gewesen, so hätte es abfallen müssen, wie im Plur.¹⁾ und wie das auslautende *â* von **ܡܠܟܝܢ** und **ܡܠܟܝܢܐ**. Dass mir das Vorhandensein von Nebenaccenten im Syr. sehr wohl bekannt ist, möge Gr. aus meiner Gramm. § 35 ersehn.

Ad II. Wenn aus *baiti* im Syr. **ܒܝܬܝ** geworden ist, so beweist das nur, dass in der ältesten Gestalt des Syr. das Pron. suff. 1. pers. unbetont war. Übrigens diktiere ich keine Gesetze, sondern konstatiere Thatsachen und suche sie zu erklären.

Ad III. Die späte westsyr. Form **ܒܝܬܝܢ** (Nöldeke, Gramm. § 166) kann für Paenultimabetonung nichts beweisen. Sie kann nur Analogiebildung nach dem Etp^eel sein, da die Aufgabe der Verdoppelung und der Schwund des *a* in geschlossener Silbe lautgeschichtlich nicht zu erklären sind. Assyrische Formen beweisen nichts fürs Aramäische.

Ad IV. Der Hinweis auf den indogermanischen Accent zieht nicht. Die semitischen Präpositionen sind ursprünglich Nomina im stat. constr. Dass dieser den Hauptaccent nicht trug, beweist seine Lautgestalt im Hebr. und Aram. Dagegen durfte ein syrischer Poet so wenig verstossen, wie es einem neuhochdeutschen Dichter erlaubt wäre, auf den indogermanischen Accent zurückzugreifen.

Ad V. Dass **ܐܕܪܐܕ** nur einen Sprechakt, nicht eine Worteinheit bildet, zeigt das Rukkâchâ in **ܐܕܪܐܕܐ**; es ist also *wa'érâq* nicht *wâ'raq* zu lesen.

1) Von Grimmes Standpunkt aus; s. aber meine Gramm. § 100.

Ad VI. Dass der stat. constr. im Aram. ursprünglich unbetont war, giebt Gr. stillschweigend zu. Neusyrische Betonung von Kompositis wie *bárnâš*, die nicht mehr als Genitivverbindungen gefühlt werden, beweist dagegen nichts; noch weniger griechische Accentuationen wie *Ψεαίνα* usw., von denen Gr. erst hätte nachweisen müssen, dass sie nicht auf griech. Accentgesetzen beruhen.

Ad VII. Da aus *salīqat*, auch wenn der Ton von vorneherein auf der letzten Silbe lag, nur *𐤔𐤏𐤒𐤕* werden konnte, so darf diese Form nicht als Beweis für eine Betonung **salīq* angeführt werden.

So lange die Grundlage der Grimmeschen Metrik, die Paenultima-betonung des Altsyr., nicht erwiesen ist, erachte ich es für Papierverschwendung, deren Finessen zu erörtern. Da Grimme sich am Schlusse auf die Zustimmung von Praetorius und Duval¹⁾ beruft, so halte ich es, bei aller Achtung vor der Kompetenz dieser Gelehrten, für geboten zu erwähnen, dass Nöldeke meinen Ausführungen in allen Punkten zugestimmt hat.

1) Vgl. aber jetzt dessen *Littérature Syriaque* (Paris 1899) S. 32.

Anzeigen.

Das Buch der Jubiläen oder die Leptogenesis. Erster Theil: Tendenz und Ursprung. Zugleich ein Beitrag zur Religionsgeschichte. Von Wilhelm Singer. Stuhlweissenburg (Ungarn). Ed. Singersche Buchhandlung 1898.

Dies Buch beruht zum guten Teile auf der Ansicht der seit der 2. Auflage von Ritschl's Entstehung der altkatholischen Kirche (1857) immer allgemeiner überwundenen Baur'schen Schule, die in Anlehnung an Hegelsche geschichtsphilosophische Gedanken den Gegensatz zwischen Heiden- und Judenchristentum (bezw. paulinischem und petrinischem) zum Entwicklungsprinzip der apostolischen Kirche machte. Dass thatsächlich solche Gegensätze innerhalb der christlichen Kirche bestanden haben, ist natürlich nicht zu leugnen und wird auch durch eine Reihe von neutestamentlichen Stellen (so namentlich Galaterbrief) sowie durch die Kirchenväter bezeugt; aber man misst ihnen, besonders dem Judenchristentum, lange nicht mehr die Bedeutung bei wie früher. Somit ist immerhin ein Buch, das hierin die Erklärung für ein bisher noch vielfach rätselhaftes Schrifterzeugnis des 1. vor- oder nachchristlichen Jahrhunderts sieht, auch jetzt wohl verständlich. Der Verfasser sucht nachzuweisen, dass das Jubiläenbuch, bei dem bis jetzt noch niemand an christlichen Ursprung dachte, eine Streitschrift der Judenchristen gegen den Paulinismus sein. Er hat unendlich viel Mühe und Zeit aufgewandt und von allen Seiten her Stoff zusammengetragen, der zwar ein Zeugnis für die Belesenheit des Verfassers ist, aber doch manchmal für das hier in Betracht kommende Problem wenig austrägt und die Anmerkungen des Buches unnötig zu gewaltigen Dimensionen hat anschwellen lassen. Dadurch ist mir die Lektüre etwas ermüdend geworden, ein Urteil, das mir auch von anderer Seite bestätigt ist; es soll aber nicht gesagt sein, dass andere Leser, denen der Stoff anziehender ist, auch hieran grösseres Interesse nehmen werden.

Dem vorliegenden ersten Teil wird ein zweiter folgen, „wo nach Erledigung der noch rückständigen Fragen nach Vaterland, Ursprache u. s. w., besonders das Verhältnis des Buches zur Hagada und Halacha und das des Judenchristentums und des Paulinismus zu den verschiedenen jüdischen Parteien eine eingehende Behand-

lung finden wird* (Vorwort, zweite Seite). In diesen hätte m. E. viel von dem im 1. Teile überflüssigen Stoff gehört.

Der Verfasser giebt zunächst in der Einleitung eine Übersicht über die bisher aufgestellten Erklärungsversuche, die freilich bei Rönsch, Das Buch der Jubiläen, Leipzig 1874, S. 422 ff. schon erschöpfend dargestellt sind; aber für den Zweck des Verfassers war sie unentbehrlich. Er hebt überall die Schwächen der früheren Erklärungen klar hervor; namentlich die Behauptung des griechisch-ägyptischen und des samaritanischen Ursprungs wird schlagend widerlegt. Zu den Gründen, die gegen den letzteren sprechen, kommt noch der Umstand, dass der Jubiläentext ausser in einer einzigen zweifelhaften Stelle nirgends zum Samaritan. Pentateuchtexte stimmt (vgl. Charles, The Book of Jubilees . . Oxford 1894, p. XX). Sodann wird „die Tendenz der Leptogenesis“ näher erörtert. Es ist das Verdienst Singers, hier die entschieden polemische Tendenz der Jubiläen, die bisher nicht genug beachtet ist, nachdrücklich hervorgehoben zu haben; dass er hier etwas zu weit geht und auch dort Polemik wittert, wo ich und vielleicht auch Andere mit mir nur eine Hervorhebung oder Wiederholung der von den Vätern ererbten Gesetzesvorschriften (vgl. namentlich Lev., wo öfter noch schärfere Worte stehen als in den Jub.) sehen, ist erklärlich. Aber schon dies Moment weist auf den allzu sicheren und siegesgewissen Ton des Verfassers hin, der sich durch das ganze Buch zieht und Annahmen Singers stets als „sonnenklare“ Thatsachen hinstellt. Wenn S. 36 behauptet wird: „Zweierlei steht nunmehr fest. Es ist eine Thatsache, dass die Leptogenesis gegen die Behauptung einer bloss temporären und nun abgelaufenen Bestimmung des Gesetzes zu Felde zieht. Eine Thatsache ist es ferner, dass die Thesis an der Hand der Geschichte nirgends findbar ist, als bei Paulus allein . . .“, so ist zwar das Zweite ohne weiteres zuzugeben, aber die erste Thatsache scheint mir nicht so klar zu sein. Ich muss hier noch die frühere Erklärung als zu Recht bestehend anerkennen, dass solche Worte der Jub. wie „für dieses Gesetz giebt es keine Beschränkung der Tage; sondern für alle Ewigkeiten ist es gegeben“ ebensogut aus dem Gemüte eines priesterlich gesinnten Mannes geflossen sein können, der auf den Schultern des PC stehend sein innerjüdisches Gesetz innerhalb des Judentums verherrlichen will. Somit ist der erste Ausgangspunkt Singers m. E. doch nicht so absolut sicher, wie er ihn immer hinstellt. Ganz entschieden jedoch ist die Beziehung von Jub. 33 (Rubens Vergehen gegen Bilha) auf 1 Kor. 5 abzuweisen. Wie der Schreiber des Jub.-Buches überall Gesetze an Darstellung der Thatsachen anknüpft, so auch in Jub. 33, nachdem er die Geschichte erzählt hat. Dieses Keuschheitsgebot, hier auf einen besonderen Fall angewendet, ist im Sinne von Lev. 18 oder 20, jedoch ausführlicher, gehalten; das soll nun ganz klar gegen Paulus wegen des Falles der Blutschande 1 Kor. 5 gerichtet sein! Und diese Entdeckung wird an vielen Stellen in

grosser Breite wieder zu verschiedenen Zwecken herangezogen und als eine durchaus feststehende Thatsache behandelt. Ich brauche dagegen wohl nur darauf hinzuweisen, dass wir uns hier in Korinth auf einem ganz anderen Boden befinden, dass die Entstehungs- und Existenzbedingungen der korinthischen Gemeinde ganz andere waren, als sie in Jub. vorausgesetzt werden können, auch bei der Annahme antipaulinischer Tendenz und dass somit der Vorwurf, trotz der Bemühungen Singers, Paulus gar nicht trifft.

Im zweiten Abschnitte „Der Paulinismus und die Leptogenesis“ zeigt Singer uns zunächst seine Vertrautheit mit paulinischer Theologie in weitläufigen Ausführungen. Er hat sich in der That mit grossem Fleisse in das ihm, dem jüdischen Theologen, fremde und an und für sich nicht leichte Gebiet der Neutestamentlichen Theologie hineingearbeitet; immerhin wäre es angebrachter gewesen, nur die Hauptpunkte kurz zusammen zu fassen. Es kommt dem Verfasser hier zunächst auf die Stellung Pauli zum Gesetze an; dass diese eine durchaus abweisende ist, soweit man das christliche Heil von der Befolgung des mosaischen Gesetzes abhängig machen will, ist allgemein bekannt. Und dass in Jub. „die geschichtliche Darstellung keineswegs Selbstzweck ist“ (Singer S. 82), sondern „dass in der vorliegenden Reproduktion der Urgeschichte nicht diese, sondern das Gesetz die Hauptsache ist“ (ib. S. 83), wusste man schon vor Singer, braucht also nicht erst erwiesen zu werden. Ich habe aber aus Singers Ausführungen (hierher ist besonders auch der 4. Abschnitt zu ziehen) noch nicht die Überzeugung gewonnen, dass die Ansicht widerlegt sei, die sich seit den letzten Jahrzehnten herausgebildet hatte und die auch ich bei mehrmaliger Lektüre und während meiner Übersetzung der Jub. (erschieden in Kautzsch's Apocryphen und Pseudepigraphen) bestätigt gefunden habe: die gesetzliche Tendenz ist einfach eine Weiterbildung auf der von PC eingeschlagenen Richtung; schon dieser will, soweit es ihm möglich ist, das Gesetz zurückdatieren, schon er hat — und darauf lege ich gegen Singer Gewicht — ganz dieselben genealogischen und chronologischen Neigungen wie der Verfasser der Jub. Letzteres tritt bei Singer naturgemäss etwas zurück, da er es für antipaulinische Tendenz nicht so gut gebrauchen kann; freilich erwähnt er es auch später und giebt Erklärungen dafür. Ich meine jedoch, es hätte von vornherein mehr hervorgehoben werden müssen; die Wichtigkeit dieser Elemente ergibt sich schon aus der Benennung „Jubiläen“ oder *kufälē* (Einteilung). Auch in den Omissionen, die bei Singer S. 120 ff. besprochen sind, zeigt sich m. E. eine genuine Fortsetzung des PC, da sie meist nur E und J treffen. Singer geht in der Darstellung des Paulinismus hauptsächlich auf die Gedankengänge des Römerbriefes ein; darin prägen sich entschieden Pauli Anschauungen über das Judentum am deutlichsten aus. Ob er aber dort speziell Judenchristen im Auge hat, wie Singer anzunehmen scheint, ist noch nicht sicher. Natürlich werden auch

die anderen paulinischen Briefe berücksichtigt. Überall jedoch wird möglichst einseitig Pauli antijüdische Seite hervorgehoben: so z. B. S. 40 und 59 bei der Auslegung der schwierigen Stelle 2 Kor. 3, 13, wo die von Singer gegebene Erklärung durchaus nicht die einzig mögliche ist¹⁾. Bei der Betonung des paulinischen Universalismus im Gegensatz zum exklusiven Standpunkte der Leptogenesis geht Singer zu weit. Zunächst ist es S. 93 schief ausgedrückt, wenn Singer sagt, der Universalismus Pauli sei eine Folge seiner Ansicht über das Gesetz; vielmehr gehen beide Hand in Hand, und auch erst mit dem Eintritte der Heidenchristen hat sich seine Auffassung vom Gesetze entwickelt. Sodann ist es doch nicht zu verkennen, dass Paulus trotz seiner Polemik gegen jüdische Gesetzesfrömmigkeit und Werkgerechtigkeit doch immerhin eine Prärogative Israels bestehen lässt; so ist z. B. Israel Röm. 11, 17. 18 die Wurzel des Ölbaums, die Heiden sind Zweige; es ist der edle Ölbaum ib. V. 24. Die Juden sind die Lieblinge Gottes (11, 28), und unwiderlich sind die Gnadengaben und Berufung Gottes (V. 29). Paulus ist von national-jüdischen Ansprüchen lange nicht so frei, wie der wahrscheinlich judenchristliche Verfasser des Hebräerbriefes (Harnack, Dogmengesch.² I, S. 252 Anm.). Wenn daher Singer „in der paulinischen Lehre die Abrogation des Gesetzes und die Negierung der Superiorität des jüdischen Volkes“ für „die obersten Sätze“ hält (S. 131), so ist Letzteres entschieden zu viel behauptet.

Die „Übersicht über die antipaulinische Polemik der Leptogenesis“ S. 184 ff. bietet eine Masse von Einzelheiten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. An manchen Stellen bringt Singer in der That überraschende Kombinationen, die manche dunkle Stelle des Neuen Testaments aufklären würden (vgl. z. B. im 5. Abschnitt die Deutung der Irrlehrer in den Pastoralbriefen, des *μαδίνης* in Gal. 3 u. a.), falls die Hauptthese Singers zugegeben werden könnte. Andererseits könnte man bei manchen neutestamentlichen Stellen immerhin einen Gegensatz gegen mündlich vorgetragene Lehren annehmen; es ist zu auffallend, dass beide Gegner, sich nicht nennen sollen, sondern wie Singer mehrere Male sagt, „mit verdecktem Visier kämpfen“. Irgendwo, besonders aber bei den Kirchenvätern, würde sich sicher eine ausdrückliche Nennung des Namens mit Beziehung auf diesen Gegensatz finden. Dass der Verfasser der Leptogenesis sich durchgängig der paulinischen Terminologie bediente, kann ich nicht finden. Ausdrücke wie „Verheissung, Erbe, Heilige, Auserwählte“ sind ebenso im Alten Testament vorhanden und können mit Beziehung darauf gebraucht sein. S. 162 bezeichnet Singer im Sinne der Jub. den Glauben als Gehorsam gegen Gott und seine Gebote. Damit würde direkt gegen Paulus nicht polemisiert werden können, da doch auch bei ihm

1) Die von Singer auf S. 40 Anm. 4 zu „Engel des Angesichts“ citierte Stelle Jes. 63, 9 kommt nicht mehr in Betracht; dort ist mit Duhm zu lesen: „Kein Bote noch Engel, er in Person rettete sie“ (vgl. Ex. 33, 14).

das sittliche Handeln durch den Glauben oft genug betont wird. Die Werkgerechtigkeit der Patriarchen in Jub. ist von Singer mit Recht hervorgehoben; aber das kann längst vor Christus und Paulus geschrieben sein von einem Manne, der in den Vorvätern sein Ideal sah und keine bessere Gerechtigkeit kannte. Ebenso wenig ist es nötig, die Worte, Gott sieht keine Person an und nimmt keine Geschenke an* auf die paulinische Lehre von der Gnadenwahl zu beziehen (wie z. B. S. 148); die Ausdrücke sind bekanntlich alttestamentlich (vgl. z. B. מִן שָׁמַיִם von Gott Mal. 1, 9).

Sodann sucht Singer in einem längeren Abschnitte (S. 184 bis 264) den judenchristlichen Ursprung der Leptogenesis nachzuweisen. Ich glaube nicht, dass der Nachweis gelungen ist. Darauf, dass Hieronymus das Buch *apud Hebraeos* und ein syrisches Fragment (Charles, Book of Jub. S. 183) *ḥwāth 'ebrāyē* kennt, ist wohl nicht viel Gewicht zu legen. Aber schon Dillmann betonte das Fehlen aller christlichen Spuren in dem Buche; so weit werden auch die jüdischesten Judenchristen nicht gegangen sein, dass sie nicht zugleich das Neue ihres christlichen Glaubens bekannt hätten, mögen sie sonst auch noch so sehr ihr Christentum als Vollendung der alttestamentlichen Religion angesehen haben. Selbst das geöffnete Buch der elkesaitischen Judenchristen, das sonst leicht mit den Jub. verglichen werden könnte, wird eine ausführliche Christologie enthalten haben (Harnack, Dogmengeschichte² I, S. 261 f.). Die Stellen, die Singer als christliche Spuren bezeichnet, lassen sich mit demselben Rechte jüdisch deuten, im Sinne der späteren messianischen Weissagung. Die Auffassung Singers von der Stelle Jub. 1, 12 „Und ich werde Zeugen zu ihnen schicken, . . .“ (vgl. S. 205) ist mir nicht ganz klar. Nach Singer sind doch die Abtrünnigen die paulinischen Heidenchristen; nun sind aber im neutestamentlichen Sinne die *μαρτυρες*, worauf Singer diese Stelle bezieht, Christen überhaupt, und ihre Verfolger sind die Juden. Also müssten auch hier die Juden die Abtrünnigen sein? Das will Singer doch nicht sagen! Jedenfalls ist die Stelle kein Zeugnis für christlichen Ursprung. Ferner sind die bei Singer als christlich aufgeführten Termini ebenso jüdisch. — Das Zeugnis der pseudoclement. Homilien ist nicht unbedingt maassgebend für das Judenchristentum; sie sind nicht „anerkannt ebionitisch“ (S. 233), sondern ihr Ursprung ist noch immer streitig (vgl. Harnack l. c. S. 265 ff.).

Als Abfassungszeit giebt Singer im letzten Abschnitte die Jahre 58—60 an. Dies Datum wäre, die Richtigkeit der vorhergehenden Ausführungen vorausgesetzt, durchaus berechtigt und ist von Singer auch mit Geschick durchgeführt. Falls man aber im Jubiläenbuche nicht eine judenchristliche antipaulinische Streitschrift erblickt, ist man natürlich nicht daran gebunden. Wenn man auch nicht ein so frühes Datum wie Krüger, der die Schrift bald nach dem Tode Alexanders d. Gr. ansetzt, anzunehmen hat, so möchte ich doch an einer vorchristlichen Abfassungszeit festhalten. — Eine Schwierig-

keit, an der Singer hier bei dem ihm vorliegenden Texte Anstoss nehmen musste, erledigt sich nun von selber. Er führt S. 278 ff. aus, dass das 50. Kapitel der Leptogenesis ein späterer Zusatz sei, da die Worte: „Dieses Geschäft soll an den Sabbattagen verrichtet werden, an den Tagen des Hauses des Heiligtums des Herrn.“ nicht zu einer Zeit geschrieben sein könnten, in der der Tempel noch gestanden habe; das ganze Buch aber setzt sonst den Bestand des Tempels voraus. Diese Worte beruhen jedoch nur auf der Fehlerhaftigkeit der äthiopischen Handschrift, die Dillmann für seine deutsche Übersetzung allein benutzen konnte; seit 1851 aber ist sowohl von Dillmann wie besonders auch von Charles vieles zur Verbesserung des äthiopischen Textes geleistet worden. Die anderen drei bis jetzt bekannten Handschriften lassen nun das zweite *bama-wä'ela* aus, so dass an jener Stelle nur zu lesen ist: „Diese Arbeit allein soll gethan werden an den Sabbat-Tagen im Heiligtume des Herrn, eures Gottes, . . .“ (Jub. 50, 11). Die anderen von Singer für die Unechtheit angeführten Gründe sind nur sekundärer Art; dagegen ist zu halten, dass von Epilog in Kap. 49 kaum die Rede sein kann, dass aber 50, 13 so schliesst, wie das Buch beginnt (vgl. „wie in den himmlischen Tafeln geschrieben ist, die er mir in meine Hände gegeben hat, damit ich dir die Ordnungen der Zeit und die Zeit je nach der Einteilung ihrer Tage aufschreibe“.)

Zum Schlusse möge für den zweiten Band, in dem Singer sich auf seinem eigentlichen Arbeitsfelde befindet und für dessen sicherlich sehr reichhaltigen Stoff uns der Fleiss und die Belesenheit des Verfassers bürgen, etwas mehr Kürze und Übersichtlichkeit, besonders Genauigkeit der Verweise auf andere Stellen des Buches und korrekterer Druck gewünscht werden. Der letztere lässt für den vorliegenden Band sehr viel zu wünschen übrig, was vielfach durch die ungarische Presse, in der das Werk gedruckt ist, entschuldigt wird; auf letzteren Umstand schiebe ich die unendlich häufigen accentuierten Vokale (*í* und *é*). Ferner steht oft *š* und *ś* für *s*. Die Zeilen sind sehr oft zu eng durchschossen, fette und kursive Buchstaben finden sich inmitten gewöhnlichen Antiquadruckes, lateinische Buchstaben innerhalb der griechischen Schrift. Letztere ist an einigen Stellen so ungenau, dass jedes Wort einen Druckfehler enthält, Spiritus finden sich auf Vokalen inlautender Silben (abgesehen natürlich von Fällen der Krasis), Graves auf der Paenultima und Antepaenultima, für γ steht in den allermeisten Fällen χ (umgekehrtes λ). Andere gewöhnliche Buchstabenfehler liest man auf jeder Seite. Es entstehen zwar kaum Undeutlichkeiten dadurch, aber das Auge fühlt sich beleidigt. Einige im deutschen Sprachgebrauche nicht üblichen Worte sind „bildisch“ für „bildlich“ (S. 28 Anm. 3), „Unmacht“ für „Ohnmacht“ (S. 45) und „alt- (bez. neu-) testamentalisch“ für „alttestamentlich“ (passim).

Es wäre zu wünschen, dass sich christliche Theologen zu den neuen Gedanken des Verfassers eingehender äussern möchten (in-

zwischen ist, lange nach Absendung meines MS., in der Theol. Lit.-Ztg. 1899, Nr. 6 die ebenfalls ablehnende Besprechung von Prof. Schürer erschienen). Zu seinem Buche muss bei der Behandlung der Jubiläenfrage Stellung genommen werden, da es diese auf einen ganz anderen Boden stellt. Von Herrn cand. theol. Bohn, der sich längere Zeit mit der Theologie unserer Schrift beschäftigt hat und mir auf meinen Wunsch freundlichst seine Auffassung des Singerschen Buches mitteilte, ist mir allerdings ein noch schrofferes Urteil zugegangen, als das im Vorhergehenden ausgesprochene. Es ist immerhin möglich, dass andere Beurteiler sich nicht so abweisend verhalten.

E. Littmann.

The Bower Manuscript. Facsimile Leaves, Nāgari Transcript, Romanised Transliteration, and English Translation with Notes, edited by A. F. Rudolf Hörnle, Ph. D., Principal, Calcutta Madrasah. Parts I—VII. Publ. by Order of the Government of India. Calcutta 1893—97.

Dieses Werk ist eine monumentale Publikation sowohl seiner äusseren Ausstattung als seinem inneren Werte nach. In dem Folioformat des Archaeological Survey of India enthält es 3 Seiten Vorrede, 240 Seiten transskribierten Text mit englischer Übersetzung, kritischen und erklärenden Anmerkungen, und 54 photographische Facsimiletafeln nebst ebensovielen Blättern, auf denen der Text der Hs. in Devanāgarischrift wiedergegeben ist. Der ganze Text der wichtigen Hs. liegt somit in trefflicher Wiedergabe und Bearbeitung vollständig vor, es fehlt noch die in Aussicht gestellte historische Einleitung, doch wird es bei der hervorragenden Bedeutung dieser Publikation nicht verfrüht sein, schon jetzt darüber zu referieren.

Über die Art der Auffindung der Bower-Hs. hat Hörnle kürzlich Näheres mitgeteilt in seiner interessanten, auch über die Fortschritte der Jaina-Philologie und der Epigraphik berichtenden „Annual Address“ als Präsident der asiatischen Gesellschaft von Bengalen (Calc. 1898), aus der ich folgendes anführe. Die nach ihrem Eigentümer und Entdecker, einem englischen Offizier und Forschungsreisenden, als das Bower-Ms. bezeichnete Hs. hat sich ursprünglich in einem buddhistischen Stūpa in Kuchar in Kaschgarien (China) befunden, der 1889 von zwei einheimischen Kaufleuten auf der Suche nach verborgenen Schätzen erbrochen und seines Inhalts beraubt wurde. Der Fundort erinnert an zahlreiche buddhistische Reliquien und insbesondere an die schon 1834 in

einem Stüpa in Afghanistan entdeckten Bruchstücke einer sehr alten Kharoṣṭhī-Hs. aus Birkenbast, dem nämlichen Material, aus dem auch unsere Hs. besteht, die Bower von dem einen der beiden erwähnten Kaufleute erwarb. Mehrere auch in dem Stüpa aufbewahrte Papier-Hss. waren bei der Teilung der Beute an den zweiten der beiden Kaufleute gelangt; sie kamen dann auf verschiedenen Wegen teils nach St. Petersburg, wo Professor S. v. Oldenburg Proben daraus veröffentlichte, teils wie die Bower-Hs. nach Calcutta an Hörnle, der eine dieser Hss. für älter als die Bower-Hs. hält und in das 4. Jh. n. Chr. setzt. Eine ganze Reihe weiterer Hss. in verschiedenen Alphabeten und Sprachen haben sich seitdem infolge der angestellten Nachforschungen in dem als vorzügliches Konservierungsmittel dienenden Flugsand in Ostturkestan noch vorgefunden und sind nebst den gleichzeitig entdeckten Münzen, Terracotten u. a. Altertümern an Dr. Hörnle zur Entzifferung und Bestimmung übermittlelt worden. Die ältesten Münzen setzt Hörnle, der bekanntlich auch ein hervorragender Numismatiker ist, in das erste Jahrhundert v. Chr., sie sind chinesisch. Das wertvollste Fundstück bleibt aber doch vorläufig die Bower-Hs., die H. in Übereinstimmung mit Bühler in das 5. Jh. n. Chr. setzt, weil sie sich, wie Bühler in § 22 seiner Paläographie (vgl. dazu seine VI. Tafel) bemerkt, von dem Typus der Guptainschriften, besonders der Kupfertafeln, nur in wenigen unwesentlichen Punkten unterscheidet. Durch Hörnles Facsimiles wird jetzt die vollständige paläographische Ansnützung der Bower-Hs. ermöglicht, die einige in den gleichzeitigen Inschriften selten oder gar nicht vorkommende Schriftzeichen enthält.

Durch das sicher bezeugte, so ungewöhnlich hohe Alter der Bower-Hs. gewinnt auch ihr mannigfaltiger Inhalt, den Hörnles mühsame Textrestitutionsen, Übersetzungen und erklärende Anmerkungen den Fachgenossen bequem zugänglich gemacht haben, ein erhöhtes Interesse. Der grössere Teil der Hs., 37 $\frac{1}{2}$ von 54 Blättern, besteht aus den drei medizinischen Werken, auf die ich nachher näher eingehen werde. Es folgt auf 10 $\frac{1}{2}$ Blättern ein divinatorischer Teil, bestehend aus zwei Werken, die von Prophezeiungen auf Grund von Würfelorakeln handeln. In Teil IV hat jeder Wurf seinen besonderen Namen nach einem früher (1892) von Hörnle im Ind. Ant. eingehend dargelegten System. Als Anhang zu dem fünften Teil hat er jetzt noch sechs Hss. und einen Druck, die Pāsakakevalī, auszugsweise veröffentlicht, ein altes Werk über Würfelorakel von Garga, das mit diesem Teil der Bower-Hs. oft wörtlich übereinstimmt. Der sechste Teil enthält einen Schlangenzauber, der einst in Śrāvastī bei einem Jünger des Buddha gegen den Biss einer Cobra angewendet worden sein soll. In einem Anhang hierzu giebt H. interessante Nachweise über die in diesem Zauber erwähnten Nāgas, in einem zweiten Anhang einen Auszug aus der im Khandavatta Jātaka vorliegenden Version der obigen

Legende. Der siebente Teil enthält ein Fragment einer auch in einem anderen centralasiatischen Ms. vorkommenden Sage von dem Yakṣa Māṇibhadra, der von Buddha einen mächtigen Zauber erlangte. Der Text jener anderen Version ist gedruckt in Hörnles "Three Further Collections of Ancient Manuscripts from Central Asia" (Reprint aus dem Journ. Beng. As. Soc. 1897), welche Arbeit überhaupt eine wichtige Ergänzung zu seiner Bearbeitung der Bower-Hs. bildet.

Der medizinische Teil der Bower-Hs. ist mit den soeben besprochenen Teilen derselben nach Schrift, Sprache, welche Sanskrit, aber grossenteils kein grammatisches Sanskrit, sondern "the early extra-scholastic Sanskrit of the North-West of India" ist, und buddhistischen Beziehungen nahe verwandt. Der Inhalt der medizinischen Werke der Bower-Hs ist folgender. Das aus 5 Blättern der Hs. bestehende erste Werk handelt zunächst von dem Ursprung und den medizinischen Wirkungen des Knoblauchs, der aus Blutstropfen aus dem von Viṣṇu abgehauenen Kopf des Asurendra stammen, die verschiedensten Krankheiten heilen und das Leben hundert Jahre dauern machen soll. Es folgen kürzere Abschnitte über Verdauung (44—51), über ein Elixir für tausendjährige Lebensdauer (52—54), über die richtige Mischung der Ingredienzien (55—59), über gewisse stärkende Arzneien (60—67), über Augennasser (68—86), über Gesichtspflaster und Augensalben (87—111), über Haarmittel (112—120) und über Hustenmittel (121—132). Das zweite, weit umfangreichere Werk, das 6.—34. Blatt der Hs. umfassend, heisst Navanītaka „Sahne“, d. h. Extrakt aus älteren Lehrbüchern, und handelt in 16 adhy. von Pulvern, Butterdecocten, Ölen, vermischten Rezepten, Klystieren, Elixiren, Brühen, Aphrodisiaca, Augensalben, Haarfärbemitteln, Terminalia Chebula, Bitumen, Plumbago zeylanica, Kinderpflege, Sterilität und Behandlung von Schwangeren und Wöchnerinnen. So laut der Einleitung, es sind jedoch leider die letzten Blätter verloren gegangen, so dass adhy. 15 und 16 und wohl auch der Schluss von 14 fehlen; der erhaltene Teil umfasst 1119 Verse, resp. Sūtras. Die einzelnen Arzneiformeln führen wie in den späteren medizinischen Kompendien Namen, wie Mātuluṅga-guḍikā, Tiktakaṃ nāma cūrṇam, Śaṭphalaṃ nāma ghṛtam, Balā-tailam, Aśvagandhā-vartih u. a. Das dritte Werk enthält auf 3½ Blättern der Hs. in 72 Versen 14 Arzneiformeln zu äusserlichem oder innerlichem Gebrauch bei den verschiedensten Krankheiten. Alle drei Werke sind fast durchweg metrisch, und zwar kommen gerade wie in den späteren Rezeptsammlungen die verschiedensten Metra der Kunstpoesie zur Anwendung. Das Metrum hat Hörnle auch häufig eine Handhabe zur Herstellung verdorbener oder unvollständig erhaltener Stellen geboten, wie ihm auch seine Kenntnis der zahlreiche Parallelstellen enthaltenden späteren medizinischen Litteratur, die er neuerdings durch seine in der Bibl. Ind. erscheinende Suśruta-Übersetzung bethätigt hat, bei der schwierigen

Textkonstitution sehr zu statten gekommen ist, nicht minder auch bei der Übersetzung, die besonders bei dem ersten Werk mit seinen zahlreichen Dunkelheiten und veralteten Ausdrücken oft der Entzifferung einer alten Inschrift glich, und bei den ausführlichen Anmerkungen, die besonders ein reiches Material an Parallelstellen und Nachweisen aus der jüngeren indischen Sanskritliteratur enthalten. Auf dem Gebiet der neueren indischen Medizin stand Hörnle auch der Rat und Beistand eines gelehrten Kaviraj zur Seite.

Den von Hörnle beigebrachten Parallelstellen möchte ich nachstehend einige weitere aus dem Siddhiyoga oder Vṛndamādhava des Vṛnda beifügen, der erst 1894 in der Ānandāśrama Series erschienen ist, also später als der I. Teil der Bower-Hs. In seinem First Instalment of the Bower Manuscript (1891) bemerkt Hörnle nach Hervorhebung der speziellen Übereinstimmungen des ersten medizinischen Werks mit dem Cikitsāsaṃgraha des Cakrapāṇidatta: "It would be satisfactory to be able to discover what the sources were on which Chakrapāṇi drew for his compilation; they are not specified anywhere, I believe, in his book". Seitdem ist Eggelings lehrreiche Bearbeitung der medizinischen Hss. des India Office erschienen (Catal. Part V, London 1896), wo er p. 938 f. im Anschluss an die von dem alten Kommentator Śivadāsa gegebene Erklärung aus dem Schluss von Cakradattas Werk entnimmt, dass darin Vṛndas Siddhiyoga als seine Hauptquelle bezeichnet ist¹⁾. Diese Auffassung wird durch eine Vergleichung beider Werke ebenso bestätigt, wie eine Vergleichung des Siddhiyoga mit dem Mādhavanidāna oder Rugviniścaya zeigt, dass der Kommentator des ersten Werks im Recht ist, wenn er den darin eingangs erwähnten Gadaviniścaya mit dem Rugviniścaya identifiziert. Der Hauptteil des Siddhiyoga enthält von *adhikāra* 1—68 eine Zusammenstellung von Rezepten und Verordnungen für die hauptsächlichsten Krankheiten, vom Fieber angefangen bis zur Vergiftung. Genau das gleiche Material enthält Cakradatta (ed. Jib., Calc. 1888), im ganzen auch in gleicher Anordnung, nur fehlt bei ihm ein besonderer Abschnitt über *śothodara* (38. *adhikāra* bei Vṛnda), und der Abschnitt über *bhagna* (46. *adhikāra* bei Vṛnda, zwischen *āgantuvraṇa* und *nāḍivraṇa*) kommt bei ihm erst vor *kusṭha*. Ganze Kapitel, z. B. diejenigen über *atisāra*, *grahani*, *kṛmī*, *pāṇḍuroga*, *raktapitta*, *kāsa*, *hikkāścāsa*, *svarabheda*, *trṣṇā*, *mūrchā*, *madātyaya*, *unmāda*, *apasmāra*, *vātārakta*, *śūla* stimmen in beiden Werken fast wörtlich überein. In dem letzten Teil (Vṛnda pp. 525—665 = Cakra 415—471),

1) Wenn Eggeling p. 938 auch Heramba als Quelle Cakradattas bezeichnet, so beruht dies wohl nur auf dem Ausdruck *gūḍhavākyabodhakavākyavān*, worin aber, wie der von Eggeling selbst p. 939 citierte Kommentar zeigt, keine Beziehung auf Heramba liegt, der vielmehr seinerseits Cakradatta als einen der von ihm benützten Autoren nennt (p. 937). Beiläufig bemerkt ist das Werk, das Cakradatta auch kein „compendium of pathology“, sondern wie der Siddhiyoga „a work on the treatment of maladies“.

der von der Anwendung von Elixiren, Aphrodisiaca, Klystieren, Räucherungen und anderen Heilmethoden handelt, wird die Ähnlichkeit allerdings bedeutend geringer, auch nehmen an den bemerkten Übereinstimmungen vielfach auch andere Werke teil, namentlich Vaṅgasena, der aber ausser der Therapie auch die Pathologie behandelt. Doch wird hierdurch das Gesamtergebnis nicht erschüttert. Der Vergleichung der Lesarten ist kein entscheidender Wert beizumessen: doch will ich erwähnen dass in S. 51, 22 = C. 247 die Lesart des ersteren Werks *lehaḥ*, die auch B. 3, 61 bestätigt, in dem Kommentar ausdrücklich als die richtige und C.'s *lepah* als falsch bezeichnet wird: *leha ity asya sthāne lepa iti pātho na yukto* Über das Zeitalter des Cakradatta giebt der Schluss seines Cikitsāsamgraha Aufschluss, indem er nach demselben, resp. der Erklärung des Sivadāsa (*gauḍādhinātho nayapāladevah tasya rasavati mahānasaṃ tasyādhikārī tathā pātram iti mantri ca*) der jüngere Sohn des Nārāyaṇa war, der dem König Nayapāla von Bengalen als Küchenmeister und Minister diente. Haraprasād Śāstri in seiner *School History of India*¹⁾ setzt hiernach Cakradatta um 1060 n. Chr. Für das Alter des Siddhiyoga spricht auch der Umstand, dass darin das Opium anscheinend noch gar nicht und Quecksilber (z. B. 7, 13 *rasendreṇa*, Co. *pāradena*, äusserlich als Mittel gegen Läuse) nur wenig vorkommt und dass 61, 149 eine gewisse *vartī* als *nāgārjunena*²⁾ *likhitā stambhe pāṭalipu-trake* bezeichnet wird, was auch im Hinblick auf die geplanten Ausgrabungen in den Ruinen von Pāṭaliputra von Interesse sein dürfte. Cakradatta p. 364 hat diese Stelle wohl aus Vṛnda übernommen. Auch der bekannte Śārngadhara (ed. P. Jivanram Vaidya, Bo. 1891) hat seinem Herausgeber zufolge viele Stellen wörtlich von Vṛnda entlehnt.

In Anbetracht der hervorragenden Stellung, welche der Siddhiyoga in der älteren medizinischen Litteratur einnimmt, mag hier eine Aufzählung der Parallelstellen zu der Bower-Hs. Platz finden, die mir darin begegnet sind; alle diese Stellen der Bower-Hs. hat allerdings Hörnle schon aus anderen Werken, namentlich aus Cakradatta, belegt. B. 1, 71—73: S. 61, 20. B. 1, 83 f.: S. 61, 26. 1, 84—86: 61, 29. 1, 87: 61, 1. 1, 124: 11, 2. 1, 129: 11, 34. B. 2, 14—17: S. 14, 12—15. 2, 27 f.: 12, 13 f. 2, 29—34: 30, 1.

1) Calc. 1896, p. 33, wo aber Cakradatta irrig als "nephew" des Nārāyaṇa bezeichnet wird.

2) Zusammenstellungen über Nāgārjuna als Mediziner giebt Dr. P. Cordier, *Nāgārjuna et l'Uttaratantra de la Suśrutasamhitā* (Anantarivo 1896, Publication privée). Doch findet sich die dort p. 5 citierte angebliche Stelle aus der Einleitung zu Dallanas Suśrutakommentar, wonach der König Nāgārjuna die ursprüngliche Suśruta-samhitā umgearbeitet und ihr das Uttaratantra beigelegt haben soll, in den beiden gedruckten Ausgaben des Dallana nicht vor. Sie sieht wie eine moderne Glosse aus zu der Bemerkung des Dallana: *pratisaṃskartūpiha nāgārjuna eva*.

2, 38 f.: 8, 9. 2, 40: 58, 7; 58, 65 f. 41, 42 a: 58, 69. 66: 26, 4. 71—75: 6, 27—32. 133—36: 51, 75—78. 137—43: 51, 86—92. 144—47: 22, 18—23. 150 f.: 30, 54 f. 153 f.: 9, 39 f. 155—57: 4, 27—29. 160 f.: 11, 37—40; 13, 7. 177—81: 63, 51—53. 188—200: 10, 29—41. 226 f.: 39, 2. 232—40: 35, 33—39. 277—79: 22, 82. 386—89: 5, 64—67. 409 f.: 3, 34. 432 f.: 11, 20 f. 435: 11, 22. 450: 11, 6. 451: 11, 7. 460—62: 30, 50—52. 496—99: 1, 118—20. 524: 60, 18. 529: 59, 19 f. 533 f.: 59, 23. 537 f.: 59, 16—22. 571 f.: 51, 17. 575: 33, 8 f. 578: 33, 4. 579: 32, 21. 585: 39, 11 f. 594: 15, 21. 596 f.: 15, 6, 8. 603: 35, 18. 605: 35, 2. 608 f.: 54, 1. 612: 54, 3. 614: 8, 19 f. 782: 69, 10. 819: 70, 21. 833—35: 70, 7—9. 848: 61, 94 f. 899 f.: 57, 71. B. 3, 5—9: S. 51, 107—10, 102 f. 36—53: 22, 93—113. 61 f.: 51, 22. 66—72: 5, 31—40. Natürlich giebt es sehr viele Varianten, von denen wohl die meisten auch bei Cakradatta oder Vaṅgasena wiederkehren; dagegen bietet z. B. 51, 91 S. *kaṇḍūm* wie B., während Cakradatta *pāṇḍūm*, Vaṅgasena *pāṇḍūn* hat. Die Beziehungen des Siddhiyoga zu der Bower-Hs. bilden ein Glied mehr in der Kette von Beweisen, die für ein weit höheres Alter der massgebenden Lehrbücher der indischen Medizin sprechen, als Haas in seinen bekannten Aufsätzen im 30. und 31. Band dieser Zeitschrift denselben zugestehen wollte. Schon in seinem "First Instalment of the Bower Manuscript" (1891) hat Hörnle die Haas'sche Hypothese, die aus Sūsruta einen in das Sanskrit übersetzten arabischen Suqrāt machte, der seinerseits auf einer Verwechslung des griechischen Sokrates mit Hippokrates (Buqrāt) beruhen sollte und Kāśī-Benares mit Kos, der Heimat des Hippokrates, identifizieren wollte, als "an elaborate joke" bezeichnet. Nachdem jetzt in dem zweiten medizinischen Werk der Bower-Hs. eine beträchtliche Anzahl von Rezepten, darunter so umfangreiche, wie der aus 15 Versen bestehende Cyavanaprāśa (2, 186—200), zum Vorschein gekommen sind, die in den späteren Kompendien wörtlich wiederkehren, kann man an der vorarabischen Entstehung des Hauptteils der indischen Medizin nicht mehr zweifeln. Auch die bekannteren Krankheitsnamen der späteren Medizin kommen in der Bower-Hs. schon sämtlich vor, wie überhaupt die Terminologie derselben, abgesehen von einer Reihe ungewöhnlicher Wörter und Wortbedeutungen im ersten und dritten Werk, die aber teilweise auch auf Textverderbnis beruhen können, die gleiche ist wie späterhin. Wenn 1, 93 (vgl. 1, 106—8) neben den drei *doṣa*: *vāta*, *pitta*, *kapha* als vierter das Blut *rudhira* erscheint, während 1, 15 und sonst nur von den drei *doṣa* die Rede ist, so weist Hörnle mit Recht auf das entsprechende Vorkommen der vier humores in der späteren Medizin hin. Den von ihm citierten Belegen kann man auch Bhāvaprakāśa 2, 2. 163 beifügen: *kecāl rudhirasyāpi doṣatvaṃ manyante*. Aus Sūsruta, dessen Bekanntheit mit dem Blut als *doṣa* H. schon im allgemeinen erwähnt

hat, möchte ich den Anfang seines Cikitsasthāna hervorheben, wo das Blut mehrfach neben *vāta*, *pitta* und *kapha* als gleichwertig erscheint. Diese Auffassung des Bluts ist wegen ihrer Ähnlichkeit mit der griechischen Humoralpathologie von allgemeinem Interesse. Zu der Vierzahl der *ṛtu* ebenda kann man die interessanten Nachweise Bühlers Ep. I. 2, 261—64 über die alte Einteilung des Jahres in drei Jahreszeiten vergleichen; die sonst in der Medizin übliche Einteilung in sechs *ṛtu* ist übrigens auch in der Bower-Hs. die gewöhnliche. Mit den 36 *kuṣṭha* 2. 86 möchte ich nicht die *ksudraroga*, sondern die 18 *kuṣṭha* + 18 *śukadoṣa* = 36 Hautkrankheiten der späteren Medizin vergleichen, von denen der Kommentator des Siddhayoga p. 369 bemerkt, dass sie ihrer gleichen Anzahl wegen nacheinander dargestellt werden.

Mit den vorstehenden Bemerkungen sollte den Aufschlüssen über das Alter und den Inhalt der Bower-Hs. und weitere sich daran anknüpfende Fragen, die Hörnle für seine Einleitung vorbehalten hat, nicht vorgegriffen, sondern nur auf die hervorragende Bedeutung dieser Publikation hingewiesen werden, durch die der Entzifferer der Bakṣālī-Hs., dem die indische Altertumskunde schon so viele Forschungen auf den verschiedensten Gebieten verdankt, einem Ruhmeskranz ein neues Blatt hinzugefügt hat. Besonderer Dank gebührt auch der indischen Regierung, namentlich dem Statthalter von Bengalen Sir Charles Elliot, für die Hörnle für die Bearbeitung der Bower-Hs. gewährte Musse und für die prächtige Ausstattung des grossen Werks.

J. Jolly.

Carra de Vaux, Le Mahométisme; le génie sémitique et le génie aryen dans l'Islam. Paris (Honoré Champion) 1898; 232 SS. in 8°.

Die schon öfters dargestellte Erscheinung der durch das Eindringen und die Rückwirkung nichtsemitischer Ideen hervorgerufenen Differenzierung des Islam, wie sich eine solche in den Bestrebungen innerhalb des Schiitentums und des Sufismus kund giebt, hat der Verfasser zum Gegenstand nochmaliger Erörterung gewählt. Er hat dabei vorzugsweise das grosse Publikum vor Augen, auf welches seine elegante Darstellungsweise ohne Zweifel anregend wirken wird. Die Fragen der Entwicklungsgeschichte des Islam sind noch viel zu wenig in das allgemeine Bildungsbewusstsein eingedrungen, als dass es überflüssig scheinen könnte, die Resultate der gelehrten Forschung auf diesem Gebiete von Zeit zu Zeit zusammenzufassen und in gefälliger Hülle in weitere Kreise einzuführen.

Bei der Popularisierung erworbener Resultate kommen jedoch auch mehrfach eigene Gesichtspunkte des Verfassers zur Geltung.

In der im Titel angedeuteten Reaktion des „génie aryen“ gegen den Semitismus des ursprünglichen Islam, lässt er die schiitischen und şufischen Bestrebungen speciell gegen den jüdischen Charakter des letztern in Gegensatz treten; man begreift freilich nicht, wieso er (S. 86) gerade den Monachismus eine dem Judentum entlehnte Einrichtung nennen kann. Dass der Mönchsorden der Karmeliter seine Stiftungstradition auf den Propheten Elijah zurückführt, ist eine ebenso fragwürdige Stärkung für diese These, wie die Berufung auf das philonische *De vita contemplativa*.

In der Durchführung der Parallele zwischen dem ursprünglichen Muhammedanismus und der in der schiitischen Bewegung zutage tretenden persischen Reaktion, ist der Verfasser nicht frei von Überschätzung des Kulturwertes der schiitischen Erscheinungsform des Islam. Wenn er im Widerstreit des Schiitismus gegen den sunnitischen Islam „la lutte d'une pensée libre et large contre une orthodoxie étroite et inflexible“ erblickt (S. 142 unten), wird er, fürchte ich, diese Anschauung mit mancher einschneidenden Thatsache, die uns die Kenntnis der Unterscheidungslehren der muhammedanischen Sekten bietet, nicht in Einklang bringen können. Der Verfasser hätte allerdings zur Begründung seiner Anschauungsweise anführen können, dass die Dogmatik der Schiiten sich vielfach an die Lehrsätze der Mu'taziliten anlehnt, was ihnen von den sunnitischen Gegnern auch sehr oft zum Vorwurf gemacht wird¹⁾. Erst unlängst hat van Vloten in dieser Zeitschrift (52, 216, Anm. 2) für den Zusammenhang der alten Mu'tazila mit den schiitischen Zejditen eine Menge guter Beweisstellen gesammelt. Vom mu'tazilitischen Charakter der zejditischen Dogmatik, (vgl. die Erzählung bei Ibn Baṭūṭa, *Voyages* II 169 f.) kann man sich jetzt aus den Litteraturprodukten ihrer Theologie, die in neuerer Zeit in grosser Anzahl nach Europa gelangt sind, ganz gründlich überzeugen.

Die mu'tazilitische Färbung ist übrigens ein Grundzug der allgemeinen schiitischen Glaubenslehre, in welcher das Prinzip des *'adl* (eines der Schlagwörter der mu'tazilitischen Separation) ebenso zu den unerlässlichen dogmatischen *uṣūl* gehört, wie *tauḥīd*, *nubuwwa*, *imāma* und *ḫijāma*. Und wie eng das mu'tazilitische Bewusstsein mit dem Begriff des schiitischen Islam zusammenhängt, wird am besten dadurch veranschaulicht, dass einer der bedeutendsten schiitischen Theologen, 'Alī al-Murtaḏā 'Alam al-ḥūda (st. 436), in einer seiner Vorlesungen, in denen man viel Material für die Kenntnis der mu'tazilitischen Exegese des Korans und des Ḥadīṭ finden kann, den Satz aufstellt, dass die hauptsächlichsten Grundlehren der Mu'taziliten, namentlich auch die Lehre von der Willensfreiheit und die Negation der materiellen ru'jāṭ Allāh (vgl. diese Zeitschrift 50, 506) aus lehrenden Aussprüchen des

1) Vgl. Beiträge zur Litteraturgeschichte der Schi'a und der sunnitischen Polemik 48.

'Ali und der Imâme entlehnt seien; die Mutakallimûn — so sagt er — hätten nur weiter ausgeführt und entwickelt, was 'Ali zu allererst in summarischer Form schon früher dargelegt hatte¹⁾. Danach wäre nun 'Ali der wirkliche Vater der mu'tazilitischen Forschung. Ebenso hat man ihn ja auch, und dies mit mehr Erfolg, das Princip der arabischen Grammatik zu allererst aufstellen lassen.

Dem scheinbaren Rationalismus in der Dogmatik steht nun aber auf der andern Seite zunächst der masslose Autoritätenglaube im schiitischen Islam gegenüber; der rundweg abgelehnten Ichtilâf-Lehre²⁾ des Sunnismus setzt er seine unfehlbaren Imâme entgegen. Gegen die sunnitischen Muhammedaner wird von den schiitischen Gegnern geradezu der Vorwurf erhoben, dass bei ihnen, in Ermangelung unfehlbarer Autoritäten, schrankenlose Freiheit der Meinung herrscht, so dass bei ihnen „jeder Mann sein eigener Imâm ist“³⁾. Und wie wird unsere Zuversicht zu der „pensée libre et large“ des schiitischen Systems erschüttert, wenn wir das Verhalten der schiitischen Ge-

1) Gurar al-fawâ'id wa-durar al-kalâ'id (Teheran 1272) 57: اعلم ان اصول التوحيد والعدل مأخوذة من كلام امير المؤمنين وخضبه فانها تتضمن من ذلك ما لا زيادة عليه ولا غاية وراءه ومن تامل الامثـلـور في ذلك من كلامه علم ان جميع ما استنبـ الـمتكلمون من بعد في تصنيفه وجمعه تفصيل لتلك النجمل وشرح لتلك الاصول وروى عن الائمة من اولاده من ذلك ما لا يكاد يحاط به كثرة ومن احب الوقوف عليه وطلبه من مكانه (مضاته var.) اصـاب منه الكثير الغزير. Darauf folgt eine Reihe von speciellen Beispielen.

2) Auch bei den Mu'taziliten hat diese Lehre auf Widerstand gestossen, Zâhiriten 102.

3) Dies wird in einer jener apokryphen Reden des 'Ali entwickelt, welche unter dem Namen نهج البلاغة gesammelt wurden (ed. Beirut 1307, 79): وما لى لا أعجب من خطأ عذه (عذا ed.) الفرق على اختلاف حاجبها في دينها لا يقتضون أثر نى ولا يقتدون بعمل وصى ولا يؤمنون بغيـب..... مفرعون في المعضلات الى انفسهم وتعويلهم في المهنات على آراءهم كان كل امرئ منيم إمام نفسه قد أخذ منها فيما يرى بعرض ثقات واسباب محكمات.

setzeslehre gegen Andersgläubige (und dies mag ja allenthalben als Prüfstein liberaler Anschauungen gelten) mit den Doctrinen des sunnitischen *Igmâ'* über dieselben Beziehungen vergleichen.

Während hier das barbarische Wort des Koran (9, 28) *إِنَّ الْمُشْرِكِينَ* — *نَجِسٌ* — freilich durch scholastisch-spitzfindige Interpretation und

casuistische Künstelei — so gut wie aufgehoben wurde, hat das schiitische Gesetz an dem Wortlaut jener Verordnung festgehalten und den Körper des Ungläubigen — dazu gehört auch der Ketzler — unter seine „*deh nagâsât*“ eingeordnet und diese Wertschätzung auf alles ausgedehnt, was vom Ungläubigen auch nur berührt wird¹⁾. Noch fanatischer als die schiitische High Church sind einige von dieser abzweigende „übertreibende“ Sekten (*غلاة*), obwohl sie sonst in vielen Dingen den Boden des Islam verlassen haben. Es genüge bloss daran zu erinnern, was z. B. Selah Merrill von seinen Erfahrungen unter den Mutawallis berichtet „who consider that they are polluted by the touch of Christians. Even a vessel from which a Christian has drunk, and anything from which he may have eaten, or even handled while eating, they never use again, but destroy at once. Knowing these facts we did not even ask them for a drink of water They would have given us the water, but would have broken the bottle immediately afterwards“²⁾. Solcherart ist die Nachwirkung persischer Ideen in der schiitischen Ausbildung des Islam, wie denn im allgemeinen die im II. Jahrh. erblühende Intoleranz sich unter dem unverkennbaren Einfluss der persischen Distinction zwischen dem *bih-dîn* und dem *bed-dîn* entfaltet hat. Innerhalb des sunnitischen Islam hat sich in vielen Punkten mit mehr oder weniger Erfolg eine Reaktion gegen persische Anschauungen kundgegeben³⁾.

Keinesfalls war es also religiöser Freisinn und Toleranz, was die Perser als erfrischendes Element in den rohen Islam mitzubringen

1) Die verschiedenen Lehrmeinungen über diese Frage s. in den *Zâhirîten* 53—63.

2) *East of the Jordan* (London 1881) 306.

3) So namentlich auch sonst in Bezug auf die vom Parsismus beeinflussten rituellen *ṭahârat*-Gesetze, in welchen die Sunniten maassvoller sind als die an persischen Traditionen haftenden Schiiten. Sehr beachtenswert ist folgender traditioneller Bericht in *Usd al-gâba* V. 320: *عن أبي شعيب مولی أبي*

وحوح قال غسلنا ميتنا فاردنا ان نغتسل فدخل علينا ابو وحوح الانصاري صاحب رسول الله صلعم فجعل يقول والله ما نحن بأنجاس أحياء ولا امواتا واتى خشيت ان تكون سنة.

hatten¹⁾. Die am meisten destruktive, in ihren Zielen nihilistische Form des Schiitismus, die an den Namen der isma'ilitischen Sekte geknüpfte Bewegung, deren letztes Wort die Negation der Grundlehren des Islam (auch der schiitischen Gestaltung derselben) und der positiven Religion überhaupt ist, arbeitete, wie man auch aus der Charakteristik ersieht, die der Verfasser S. 148 von derselben entwirft, nicht mit persischen Reminiscenzen, sondern mit philosophischen und gnostischen Ideen. (Vgl. ihr Verhältnis zu den ichwân al-şafa.) Es ist bezeichnend, dass selbst noch der Grossmeister der Assassinen, Sinân, in seiner Antwort auf eine Drohnote des Nûr al-dîn al-Zengi sich philosophischer Termini bedient²⁾.

Im Zusammenhang mit den vom Verfasser in diesem Buche behandelten religionsgeschichtlichen Erscheinungen, harrt jedoch der eingehenden Erörterung noch eine, für die Erkenntnis des Charakters des Islam sehr wichtige Frage. Der persische Einfluss auf die Gestaltung des Islam giebt sich nicht erst in jenen heterodoxen und häretischen Erscheinungsformen kund, in denen die Verehrung des 'Alî³⁾ und seiner Familie als Hülle für die Aufrechterhaltung eines Restes von überwundenen Anschauungen im religiösen und staatlichen Leben diene. Der Einfluss persischer Elemente reicht vielmehr auf die ersten Phasen des rechtgläubigen Islam zurück und macht sich unbemerkt auch in der Gestaltung des orthodoxen Systemes geltend. Wir meinen damit nicht die kosmogonischen und eschatologischen Vorstellungen im Islam; diese haben in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus von manchen Seiten her Gegenstand der Untersuchung gebildet. — Keinesfalls gehört aber in diese Reihe die Vorstellung von den Ginn, die der Verfasser (S. 33) als Entlehnung aus dem Parsismus betrachtet, während doch der alt-arabische Charakter derselben nicht bezweifelt werden kann. Aber viel wichtiger wäre jetzt die Beobachtung solcher Einflüsse auf das für das Wesen des thätigen Islam in weit grösserem Maasse charakteristische Gesetz, die religiösen Bräuche und Anschauungen der Muhammedaner. Bei der grossen Bedeutung, welche die frühe Erwerbung persischer Gebiete, der Anschluss persischer Intelligenz an die Sache des Islam für die formelle Gestaltung der durch den Islam angeregten religiösen Bewegung hatte, bei der massgebenden Stellung, die gerade dem 'irâkischen Islam in der Ausbildung

1) Man vgl. nur beispielsweise die Lehre in Sadder XX, 2.

2) Ibn Challikân Nr. 765 (Wüstenf. VIII, 91): فان الجوعر لا تنزل بالاعراض.

3) Gelegentlich möchten wir doch darauf hinweisen, dass das Bild des 'Alî in der alten historischen Tradition, wie erst jüngst Nöldeke (ZDMG. 52, 18—21; 28 ff.) im einzelnen ausgeführt hat, bei weitem nicht so konstant ist, wie es der Verf. (S. 119 Anm.) voraussetzen scheint. Er selbst hat sich in seiner Darstellung mehr an den 'Alî der frommen Legende gehalten, als an den der kritischen Geschichte. 'Alî sei danach wirklich Dichter gewesen (S. 116) und die Schlacht von Siffin ist (S. 122) im Raume weniger Zeilen mit Zügen und Einzelheiten ausgestattet, die in ein historisches Bild nicht recht hineinpassen; so soll z. B. der Kampf 110 Tage gedauert haben.

des muhammedanischen Gesetzes zukommt, dürfen wir auch von vornherein einen Einfluss persischer Wirkungen auf die in der Entwicklung begriffenen Institutionen voraussetzen.

Es ist beispielsweise sehr wahrscheinlich, dass die Fünfzahl des täglichen *ṣalāt* in die Reihe dieser Einflüsse gehört. In einer besonderen Abhandlung hat erst vor kurzem Houtsma¹⁾ die That- sache festgestellt, dass Muhammed das obligate *ṣalāt* ursprünglich nur für zwei Tageszeiten eingerichtet hat, die er später mit einem dritten *ṣalāt*, dem mittleren *النُسْطَى* ²⁾ erweiterte. Zu dem durch Houtsma beigebrachten Beweisen, kann noch in Betracht kommen, dass al-A'sā in seinem Lobgedicht an Muhammed, v. 22³⁾ zwei fixe Zeitpunkte für die Andachtsübungen *على حين العشيّات والضحى* voraussetzt. Für das *‘aṣr* bedurfte es noch nach dessen definitiver Festsetzung einer besonderen Empfehlung⁴⁾. In der That wird auch noch eine Chawarig-Sekte erwähnt, *al-aṭrāfiyya*, so ge-

1) Iets over den dagelijkschen Ḡalat der Mohammedanen (Theolog. Tijdschrift XXIV, 127—134).

2) Jedoch wird in der Litteratur bei der Aufzählung der Gebetszeiten das *ṣalāt al-ṣuhr* als das erste (الأولى) bezeichnet, Ag. IX, 127, 3 ff.; Tab. I, 288, 5; 289, 6; al-Maḥāsini wal-aḥdād ed. van Vloten 195, 12 (vgl. Usd al-ḡāba V, 5, 3 v. u. *خمس صلوات الظهر والعصر الخ*). Auch dort, wo die Aufzählung mit dem Morgengebet beginnt, wird jener Ordnungsnamen beibehalten, Musnad Ahmed I, 4: *أصبح رسول الله ذات يوم فصلّى الغداة*: ثم جلس حتى إذا كان من الضحى ضحك الخ ثم جلس مكانه حتى صلى الأولى والعصر والمغرب كل ذلك لا يتكلم حتى صلى العشاء الآخرة. Von den Namen der Gebetszeiten kann noch an- gemerkt werden: صلاة الشاهد oder ص البصر für das Magrib (L.A. s. v. شهد, IV, 227).

3) B. Mawāḳit al-ṣalāt Nr. 14. 15. Vgl. ein Ḥadīṭ des Abū Baṣra al-Ġifārī (Grossvaters der durch die Liebe Kutejjirs bekannten ‘Azzā): صلى لنا رسول الله صلاة العصر فلما قضى صلاته قل أن هذه الصلاة عُرِضَتْ على من كان قبلكم فتوانوا فيها وتركوها فمن صلاها منكم ضوعف في أجرها ضعفين. Usd al-ḡāba, V, 148 unten.

4) ed. Thorbecke (Morgenl. Forschungen 259).

nannt, weil ihre Anhänger, die Verpflichtung nur der beiden ursprünglichen Ṣalāt-Zeiten, Morgen und Abend (صَلَوَاتِ النَّبَا), anerkannten und die andern drei grundsätzlich zurückwiesen¹⁾. Wir wissen aus anderen Zeichen, wie lange die Sache der Gebetszeiten in der muhammedanischen Gemeinde schwankend und unsicher blieb²⁾. Wenn bei der Festsetzung von drei Gebetszeiten wohl das Beispiel des Judentums massgebend war, so kann man andererseits annehmen, dass auf die später erfolgte Erweiterung derselben zur Fünzfahl die fünf Gäh der Perser, hinter denen die alte Generation der Muhammedaner im Mass der Andacht nicht zurückbleiben mochte, von Einfluss gewesen sei³⁾. Jedenfalls zeigt dieses eine kardinale Institution des Ritus betreffende Beispiel, dass der Einfluss des Persertums auf religiöse Dinge im Islam nicht nur als sektiererische Reaktion, oder erst in der litterarischen Bedeutung der persischen Muhammedaner in der Ausbildung der theologischen Wissenschaft des Islam⁴⁾ hervortritt.

Es sollte in diesem Zusammenhange nur darauf hingewiesen werden, dass innerhalb der Untersuchungen, denen das Buch des Verfassers gewidmet ist, auch auf die in den Elementen des orthodoxen Islam sich kundgebenden Spuren persischer Einflüsse geachtet werden müsste; ob nun der alte Islam ihnen gegenüber sich receptiv oder abweisend⁵⁾ verhielt. Weitere Ausführungen können selbstverständlich nicht zur Aufgabe des gegenwärtigen Aufsatzes gehören.

Von Bemerkungen über einzelne Angaben des Verfassers können wir umsoeher absehen, als das Notwendigste bereits von René Basset in seiner Anzeige im jüngsten Heft der Revue de l'Histoire des Religions (XXXVIII 236) beigebracht worden ist. Dazu ergänzend nur einige Kleinigkeiten. Man geht zu weit, wenn man die Beschneidung (S. 49) zu den „*préceptes fondamentaux*“ des Islam zählt. — Für die Notizen, die al-Ḳuṣejrī (9—38 seiner Riṣāla, ed. Kairo 1309) von einigen der berühmtesten Ṣūfis mitteilt, ist die Determination (S. 183 Anm.) „*histoire du Soufisme depuis son origine jusqu'au V^e siècle de l'hégire*“ nicht zutreffend. Diese biographischen Notizen sind in Begleitung einiger Sentenzen jener berühmten Ṣūfis mit der Absicht und aus dem leitenden Gesichtspunkt zusammengestellt, um an massgebenden Beispielen nachzuweisen, dass der richtige Ṣūfismus unverrückt den Standpunkt der

1) Kāḍī 'Ijād, Ṣifā (Commentarausg. Stambul 1299) II, 523.

2) Vgl. Muhammed. Studien II, 30 unten.

3) James Darmesteter hat dies angedeutet, Chants populaires des Afghanes 261.

4) E. Blochet, Etudes sur l'histoire religieuse de l'Iran (in Revue de l'Histoire des Religions XXXVIII, 35).

5) Vgl. oben S. 383 Anm. 3.

sunnitischen Orthodoxie festhält. — In Betreff der „Confréries religieuses“ von Depont und Coppolani (S. 197 Anm.), wird es gut sein, das wohlbegründete Urteil von de Goeje im Internationalen Archiv für Ethnographie XXI (1898) 177 zu berücksichtigen. Freilich wird auch in der Deutschen Rundschau vom Januar d. J. (78. Anm.) „auf das bedeutende Buch mit allem Nachdruck“ hingewiesen.

Ignaz Goldziher.

Messrs. Williams & Norgate propose to publish, in twelve Parts, price 7 s. 6 d. nett per Part: An Index to the Names in the Mahabharata, with short explanations, compiled by S. Sørensen, Ph. D.

Durch Joseph Dahlmann's anregende und geistvolle Schriften über das Mahābhārata ist das indische Epos wieder in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. In vieler Hinsicht dem Banianbaume vergleichbar überragt dieses Buch der Bücher an Grösse alle anderen Dichtungen, mit seinen Wurzeln im Veda fussend und mit tausend Senkern das klassische Zeitalter in das indische Altertum zurückleitend. Bei seiner eigenartigen Zwischenstellung zwischen den zwei grossen Litteraturepochen könnte es ein Repertorium für das ganze indische Wissen und Denken bilden, wenn das fast unübersehbare Material durch gute Specialindices leichter zugänglich gemacht wäre. Der Index der Kalkuttaer Ausgabe ist mehr als dürftig, fehlt überdies in den meisten Exemplaren und das Petersburger Wörterbuch kann naturgemäss die Specialindices nicht ersetzen, abgesehen davon dass in den ersten Bänden das Mahābhārata nur unvollständig ausgebeutet ist. Ist es schon keine Kleinigkeit auch nur einmal die 18 Bücher des MBh. mit dem Nachtrag, dem Harivaṃśa, bis zu Ende durchzulesen, so finden nur die Wenigsten die Zeit, den unentbehrlichen Riesenzettelnkasten dazu anzulegen. Während Dahlmann auf die grossen Probleme des Epos sein Augenmerk richtet, hat auch die philologische Detailarbeit inzwischen nicht geruht. S. Sørensen, dessen Name von seinen früheren Schriften über das Epos einen guten Klang hat, kündigt einen Namenindex zum Mahābhārata an, der bestimmt ist, die empfindlichste Lücke auszufüllen. Die Bezeichnung Index ist etwas zu bescheiden gewählt. Es soll kein dürrer Zahlenindex sein; die einzelnen Artikel stellen alles, was wir aus dem Text selbst über die betreffende Persönlichkeit erfahren, mit kurzen Erläuterungen und genauesten Belegen zu einem übersichtlichen Bild zusammen und machen nochmaliges Nachschlagen der Textstellen fast unnötig. Nach der mitgeteilten Probe steht ein Namenlexikon grossen Stils

für die Götter-, Heiligen- und Heldensage, für Religion und Philosophie, für Geographie und Litteraturgeschichte in Aussicht, ein wahrer Thesaurus, wie er bis jetzt zu keinem Buch der Sanskritlitteratur vorliegt und der künftig auf keines Sanskritisten Arbeitstisch fehlen sollte. Gewiss wird diese Frucht langjährigen erstaunlichen Fleisses allseitig willkommen sein.

Das Werk ist druckfertig und wird ca. 1100 Quartseiten umfassen. Sein Erscheinen ist indessen noch nicht gesichert. Die Verleger machen die Drucklegung von einer ausreichenden Anzahl von Subscribenten abhängig und diese ist noch nicht beisammen. Ich möchte darum an alle Fachgenossen die dringende Bitte richten, das Zustandekommen dieses grossartigen Unternehmens durch eigne Subscription und durch Werben um weitere Subscribenten baldigst zu ermöglichen. Die Zeiten der grossen Staatsunterstützungen sind für uns vorbei, die Wissenschaft muss sich jetzt selbst helfen.

K. F. Geldner.

Berichtigung

zu S. 208.

Ich bitte Nr. 10 so zu lesen:

82, 22 ist vielleicht Bū's *ādāhane vāpi*° statt *cāpi*° richtig. Im Feuer (zu Hause, sü. 21) oder an der Kremationsstätte bringt er den Sthālīpāka dar.

Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post**) zu beziehen;
 - 2) die resp. Jahresbeiträge an unsere Commissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* entweder direct portofrei oder durch Vermittelung einer Buchhandlung regelmässig zur Auszahlung bringen zu lassen;
 - 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. *Praetorius* (Franckestrasse 2), einzuschicken;
 - 4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die „*Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale*“ (Friedrichstrasse 50) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
 - 5) Mittheilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* an den Redacteur, Prof. Dr. *Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstr. 15) zu senden.
-

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 15 *M.*, wofür die Zeitschrift gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft für Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 *M.* (= £. 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 *M.*, im übrigen Ausland 30 *M.*

*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der Zeitschrift direkt durch die Post beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

